17 zithei

LA 718

77-81

B.K

77

E. L. Bulwer's

# Werke.

Aus dem Englischen.

Siebenundsiebzigstes Bändchen.

Godolphin. Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

# Godolphin.

Ein Roman

von

E. L. Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Dr. Georg Nikolaus Bärmann.

In fünf Bändchen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

„Sleep,
Voluptuous Caesar, — and security
Seize on thy powers!“

„Schlafe,
Wollüst'ger Cäsar, — wähne sicher Dich,
Und unterliege!“
Ben Jonson's. „Der Sturz des Sejanus.“

## Erstes Kapitel.

John Vernon's Sterbebett. — Dessen letzte Worte. — Beschreibung seiner Tochter, der Heldin. — Der Schwur.

„Ist die Nacht still, Constanze?"

„Sie ist schön. Der Mond ging auf."

„So öffne die Fensterflügel weiter — so! Ja, die Nacht ist schön — o, wie schön! Komm zu mir her, Kind."

Das reiche Mondlicht, das jetzt durch die geöffneten Fenster strömte, fiel auf wenige Gegenstände, denen es hätte poetischen Reiz verleihen können. Das Zimmer war klein, wiewohl nicht dumpfig, auch nicht unsauber in seinem Aussehen und seiner Einrichtung. Die Bettvorhänge von grobem Zitz wurden zurückgeschoben, und man erblickte nun die Gestalt eines Mannes, der über das mittlere Alter hinaus war, von Kissen unterstützt ward, und auf seinem Angesichte Zeichen herannahenden Todes wies. Was für ein Angesicht dennoch aber! Die hohe, breite, bleiche Stirn, die schöne, gerade, griechische

Nase, der feingeschnittene Mund, das volle, ein Grübchen weisende Kinn — der Stempel des Genies in jedem Zuge und jeder Miene: sie Alle trotzten noch der Krankheit, oder entlehnten vielmehr von der Schauerlichkeit derselben eine nur um so ausdrucksvollere Majestät. Neben dem Bette stand ein mit Büchern bunten Charakters belegter Tisch. Hier ein abstruses System von Finanzberechnungen; dort ein Bändchen wilder bacchanalischer Gesänge; hier das kühne Streben in Platos „Phaedron," und dort die jüngste Rede irgend eines Grafschaftmitgliedes über die Malzsteuer. Alte Zeitungen und Flugschriften vervollständigten den intellectuellen Wirrwarr; und über diesen ragten, trauervoll genug, die hohen gespenstischen Gestalten einer halbgeleerten Arzneiphiole und des mit seinem Dämpfer behelmten Handleuchters empor.

Mit leichten Tritten näherte es sich dem Bette, und vor dem Todtkranken stand jetzt ein Mädchen, die unlängst ihr dreizehntes Jahr zurückgelegt haben mogte. Ihre Gesichtszüge von hoher, man könnte sagen von königlicher Schönheit, wiesen, ungeachtet der zarten Jugend des Kindes, sich so völlig entwickelt, wie die einer Zwanzigjährigen; und keine Spur von der Blüthe oder Zartheit des kindlichen Alters konnte auf dem Antlitze wahrgenommen werden. Ihre Gesichtsfarbe war bleich wie reinweißer Marmor, aber klar und durchsichtig; und ihr rabenschwarzes, auf eine damals ungewöhnliche Weise gescheiteltes Haar erhöhete die bildsäulenartige und klassische Wirkung ihres edlen Gesichtsausdruckes, der übrigens kalt, gesetzt

und etwas hart erschien, in gewissem Maße jedoch ihr Herz belogen haben dürfte; denn als das Mädchen sich dem Mondlichte zuwendete, sah man, daß, obschon sie nicht weinte, ihr die Thränen in den Augen standen, und am Zucken ihrer Oberlippe hätte man wahrnehmen mögen, wie ein kleines Zaudern im Erwiedern einer von dem Kranken gemachten Bemerkung nur dadurch entstand, daß das Mädchen ihren Herzensregungen nicht gebieten konnte.

„Constanze," sprach der Leidende nach einer Pause, während welcher er ruhigen Herzens zu dem milden Nachthimmel aufgeblickt zu haben schien, der blau und beredt von Sternen durch das Fenster gesehen werden konnte — „Constanze, die Stunde nahet heran; ich fühle es an unverkennbaren Vorzeichen. Ich werde in dieser Nacht sterben."

„O Gott! mein Vater — mein theurer Vater!" erscholl es von Constanzens Lippen; „rede nicht so — thu's nicht; ich will zum Arzt —"

„Nicht doch, Kind, nicht! Ich hasse, ich verabscheue jeden Gedanken an Hülfe. Man weigerte sie mir, als es noch Zeit dazu war. Man stellte es in meine Wahl zu verhungern, oder in einem Kerker zu verfaulen, oder mich zu erhängen! Man verließ mich wie einen Hund — und wie ein Hund will ich sterben!"

Ein heftiger Brustkrampf hemmte hier das Reden des Kranken; und als durch einen Löffel voll Arznei und seiner Tochter Pflege und Fürsorge er sich wieder erholte,

fuhr er leiseren Tones und minderungestüm fort: „Ist unten Alles ruhig, Constanze? Sind Alle zu Bett — die Hauswirthin — die Mägde — die Hausgenossen?“

„Alle, mein Vater.“

„Nun dann, so werd' ich in Ruhe sterben. Dem Himmel sey Dank, daß Du meine einzige Wärterin und Pflegerin bist. Ich erinnere mich des Tages, an welchem ich nach einer ihrer plumpen Ausschweifungen erkrankte; nun! da sie am Abend jenes Tages meiner bedurften, um eine ihrer erbärmlichen Maßregeln — ihrer parlamentarischen Maßregeln zu unterstützen, nun siehe! da fühlte ein Prinz mir den Puls, ein Dutzend Grafen schickten mir ihre Leibärzte, und ein Herzog löffelte mir die Arznei ein. Ich war ihnen damals von Nutzen — ich Armer! Lies mir nochmal jenes Billet vor, Constanze — Flamborough's Billet. Zauderst Du? Du sollst es lesen, sag' ich.“

Bebend kam Constanze dem Befehl nach, und las wie folgt: —

„Mein lieber Vernon,

Ich bin fürwahr au désespoir über Ihre traurige Lage, und herzlich leid thut es mir, Ihnen nicht beistehen zu können. Sie kennen inzwischen meine beschränkten Umstände. Apropos, gestern sprach ich Se. Königl. Hoheit. „Der arme Vernon!“ sagte er zu mir, „sollten hundert Pfund ihm wohl nützen können?“ Sehen Sie, mon cher, so vergessen wir Ihrer nicht. Ach! wie vermissen wir Sie im Beef-

steak-Clubb! Nimmer werden wir einen so glorreichen bonvivant unter uns haben. Sie würden lachen, wenn Sie hörten, wie L* sich abquält ihre alten Späße zu wiederholen. Allein die Zeit drängt, ich muß in die Sitzung. Sie wissen, was eine Motion ist. Wollte der Himmel, Sie brächten sie ein, und nicht der Schaafskopf T**. Gott befohlen; ich wollte, ich könnte Sie besuchen, allein es würde mir das Herz brechen. Ist's Ihnen recht, wenn ich Ihnen Bücher aus der Leihbibliothek schicke?

Für immer der Ihrige,

Flamborough."

„Und diesen Menschen," sagte Vernon, „machte ich zum Staatssecretär! Aber gut — ganz gut — recht gut! Laß Dich küssen, mein Mädchen. — Arme Constanze! Du wirst gute Freunde haben, wenn ich todt bin; sie werden Stolz darin suchen, für Vernons Tochter zu sorgen, sobald sie haben einsehen müssen, daß Vernons Tod ein Verlust ist. Du bist recht hübsch — hast ganz deiner armen Mutter Augen und Haar — ganz meines Vaters edle Stirn und schwellende Lippe; und deine Gestalt — wie so stattlich ist sie jetzt schon! Man wird Dir den Hof machen; Du wirst Barone und Grafen die Fülle Dir zu Füßen sehen, nimmer aber wirst Du dieser Nacht, nimmer der Angst deines Vaters im Sterben, nimmer das Weh vergessen, das sie ihm in's Herz gebrannt haben! Und jetzt, Constanze, lege mir die Bibel her, aus der Du des Morgens mir vorzulesen pflegst — so ist's gut. Tritt weg

aus dem Mondlichte und hefte deinen Blick auf den meinigen, und höre mich an, als ob deine ganze Seele in deinen Ohren wäre."

„Als ich ein junger Mann war," fuhr der Vater Vernon fort, „und als Rechtsgelehrter vorsichtig, unermüdlich und vertrauensvoll mir ein Vermögen erringen wollte, kamen gewisse Lords, die gehört hatten, ich besäße Genie, und welche meinten, ich könnte wohl ihr Werkzeug abgeben, zu mir und redeten mir zu, Parlamentsmitglied zu werden. Ich sagte ihnen daß ich mittellos, seit Kurzem verehelicht wäre, und daß mein öffentlicher Ehrgeiz nicht auf Kosten meines Privatwohlergehens befriedigt werden dürfte. Sie antworteten, wie Sie mir Bürgen seyn würden, daß es mir nicht an Geldmitteln gebrechen sollte; da gab ich nach, gab mein Gewerb auf, fügte mich ihren Wünschen und ward ein berühmter, aber auch ein zu Grunde gerichteter Mann! Sie konnten nicht ohne mich zu Mittag, noch zu Abend essen, konnten nicht ohne mich sich bezechen, kein Vergnügen behagte ihnen ohne meine Gesellschaft. Was kümmerte es sie, daß ich, während ich zu ihren Belustigungen mithalf, nothgedrungen immer mehr Schulden machte — mir Elend für kommende Jahre aufhäufte — bankrott ward, und der Schmach, der Sorge und der Bekümmerniß anheimfiel, so daß frühzeitiger Tod sich mir bereitete! Du hörst mich doch, Constanze? hörst Du mich? hörst Du mich wirklich aufmerksam an? Jetzt merk' auf! Ich bin ein gerechter Mann, ich tadle deshalb meine adeligen Freunde, meine

hohen Gönner nicht; denn wenn ich meines eigenen Vortheils über ihren Vergnügungen vergaß, wenn ich diese meiner Glückseligkeit und meiner Ehre vorzog, so war das mein Verbrechen, und ich verdiene dafür die Strafe. Nun aber sieh's ein: die Zeit ging hin, und meine Körperkräfte nahmen ab; Schulden drängten mich, ich konnte nicht zahlen, die Leute mißtraueten mir, mein Name gerieth in Verfall. Mit meiner Gesundheit schwand mir auch das Genie, ich war meiner Partei nicht mehr von Nutzen, ich verlor meinen Sitz im Parlament, und als ich nun auf dem Krankenbette lag — Du wirst Dich dessen erinnern, Constanze, — kamen die Häscher und schleppten mich vor Gericht wegen einer elenden Schuldforderung, die der Belauf einer jener Abendschmausereien war, welche ich auf Antrag des Prinzen diesem hatte geben müssen. Von der Zeit an kannten meine Freunde und Gönner mich nicht mehr, von der Zeit an hatten sie keinen Besuch, kein liebreiches Thun, keinen freundlichen Zuspruch mehr für den, mit dessen Tagen des Wirkens es ein Ende hatte. Des armen Vernons ehrlicher Name war dahin — „anstößig verbrudelt — konnte seinen Gläubigern nicht gerecht werden — war immer so extravagant — ohne alle Grundsätze — man muß ihn aufgeben!"

„In solchen Redensarten liegt das Geheimniß ihres Benehmens. Ihnen fiel nicht ein, daß für sie, daß durch sie mein guter Name verloren ging, meine Schulden gemacht wurden, mein Untergang herbeigeführt ward! Sie dachten nicht daran, wie ich ihnen gedient hatte, wie meine

letzten Jahre dazu verwendet worden waren, sie zu befördern, ihre Sache auf den gleißnerischen Blättern des Buches der Geschichte zu veredeln! An dies Alles ward nicht gedacht; mein Leben beschränkte sich auf zwei Epochen — die ihnen zu nütze, und die ihnen nicht nützlich zu seyn. Während der ersteren ward ich geehrt, während der letzteren hätte ich verhungern — verfaulen können. Wer erlösete mich aus dem Gefängnisse? wer unterstützt mich jetzt? Etwa Einer von meiner Partei? etwa meine edlen Freunde? meine achtbaren, hochachtbaren Gönner? Mit nichten! ein Handwerksmann that es und thut es; ein Handwerksmann, dem ich in den Tagen meines Glanzes einen wesentlichen Dienst leistete; er allein in der weiten Welt nimmt sich meiner zur Zeit der Noth an. Du siehst, Dankbarkeit und Freundschaft finden sich nur im Mittelstande; unter den Vornehmen gedeihen sie nicht!

„Und jetzt komm näher, denn das Reden fällt mir schwer, und ich möchte doch, daß Du mich deutlich hörtest. Kind und Mädchen zwar bist Du, dennoch dünkt mich, Du seyst ausersehen meinen letzten glühenden Wunsch, meinen Fluch zu beherzigen und zu erfüllen! Hier lege ich meine Hand auf das heilige Buch, lege Du auf sie die Deinige und schwöre. — — Wende mir nichts ein! schwören sollst Du — nachsprechen, was ich Dir vorsagen werde.“ —

Constanze gehorchte.

„Schwöre mir,“ fuhr Vernon fort, „in Gutem und Argem, in Schwachem und Kräftigem Dich zu bestreben, jene Partei zu demüthigen und zu stürzen, von der Dein

Vater Undank, Kränkung, Schmach und Tod erlitt! Schwöre mir keinen armen, machtlosen Mann zu ehelichen, der Dir nicht helfen kann die Zwecke jenes Wiedervergeltens zu erreichen, um das ich Dich anflehe! Schwöre, daß Du trachten willst Dich mit einem der Vornehmsten zu vermählen, und daß Du das nicht aus Liebe, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Haß und um der Rache willen thun willst! Du wirst streben emporzukommen, um die zu stürzen, welche mich verrathen haben! Auf den Pfaden des gesellschaftlichen Lebens wirst Du ein Ergötzen darin finden, ihre Eitelkeit zu demüthigen, und in Staatsintriguen jegliche Maßregel treffen, um zu ihrem ewigen Sturze hinzuwirken. Zu diesem großen Ziele zu gelangen, wirst Du jedes Dir mögliche Mittel anwenden. —

„Wie? Du stockst? Sprich nach!" —

„Du wirst lügen, kriechen, höfeln und Laster nicht für Laster ansehen, sobald es Dich nur um ein Härchen der Racheausübung näherbringen kann! Mit diesem meinem Fluche gegen meine Feinde verflechte ich meinen Segen über Dich, theure, innig geliebte Constanze; über Dich, die Du mir alles Liebes und Gutes erzeigtest, ob zwar Du mich nicht hast retten können. — Gott segne Dich, mein liebstes, mein einziges Kind!"

Und Vernon brach in Thränen aus.

Zwei Stunden nach diesem seltsamen Auftritte, und genau um die dritte Stunde nach Mitternacht, erwachte Vernon nach einem kurzen und unruhigen Schlummer. Schon begann der Tag, denn es war hohe Sommerszeit,

gegen die Schatten und gegen die Sterne der Nacht zu ringen. Ein rauhes, trostloses Frösteln kroch über die Erde, und schwängerte die Luft in der Kammer des Sterbenden. Constanze saß am Bett ihres Vaters, ihr Blick haftete an ihm, und ihre Wangen erschienen im bleichen und freudlosen Morgenlichte um so blasser. Als Vernon erwachte, stierte er mit dem Brechen nahen Augen seine Tochter an — es röchelte ihm in der Gurgel. Nur für einen Augenblick konnte seine Stimme vernehmbar werden; ein Lebensstrahl zuckte über sein Antlitz, als er seine letzten Worte sprach, — Worte, die gewaltig und für lebenslänglich in das Innerste des Herzens der Tochter sanden, — Worte, von denen ihr Leben beherrscht und ihr Schicksal besiegelt ward; die Worte: „Constanze, gedenke — Deines Schwures — Rache!“

---

## Zweites Kapitel.

Betrachtung über den Gehalt des Erdenlebens. — Die Särge großer Männer werden selten vernachläßigt. — Constanze flüchtet sich zu Lady Erpingham. — Der Heldin Talente und Charakter. — Manövrirendes Temperament.

Wie seltsam geberdet sich dieses Erdenleben! was für Puppen sind wir! Welch ein fürchterliches Räthsel ist das Schicksal! Nimmer setz' ich meinen Fuß vor meine Thür, ohne daß das furchtbare Dunkel auf mich eindringt,

das über dem nächsten Moment hängt. Welch schauerliches Ergebniß mag über unseren Herzen schweben — das Schwert, ob gesehen, ob ungesehen, befindet sich fortwährend über unserem Haupte!

Und mit diesem Leben sollen wir — mit diesem Wechselspiel von Dunkelheit und Bangen sollen wir — so möchten es einige Philosophen! uns so begnügen, daß wir kein anderes Leben wünschen und begehren?

Constanze war ohne eine nahe Anverwandtin; allein ihr Vater hatte richtig vorhergesagt: Eitelkeit vertrat die Stelle der Blutsfreundschaft. Vernon, der achtzehn Monate lang vor seinem Sterben mit den schwersten Sorgen des Mangels gekämpft hatte; Vernon, der im Leben von Allen vergessen worden war, ward mit den ihn gleichsam beschimpfenden Ceremonien des Pompes begraben. Sechs Edle trugen die Zipfel seines Bahrtuches; eine lange Reihe Trauerkutschen folgten seinem Sarge, die Zeitungsspalten füllten sich mit Skizzen zu seiner Biographie und mit Wehklagen über sein Hinscheiden. Man setzte ihn in der Westminster-Abtei bei, und brachte Subscriptionsbogen in Umlauf, um ihm ein Denkmal vom köstlichsten Marmor zu setzen. Lady Erpingham, eine weitläufige Verwandtin des Verstorbenen, ladete dessen Tochter ein, zu ihr ziehen, und natürlich willigte Constanze darein, denn Constanze hatte weiter keine Wahl.

An dem Tage, an welchem sie in dem Hause der Lady Erpingham in der Hügelstraße eintraf, waren mehrere Personen im Besuchzimmer anwesend.

„Ich fürchte," sagte Lady Erpingham, — denn man sprach von Constanzens erwarteter Ankunft, — „ich fürchte, das arme Mädchen wird unter so niederschlagenden Umständen ganz beschämt seyn, wenn sie hier so Viele versammelt erblickt."

„Wie alt ist sie?" fragte eine Schöne.

„Etwa dreizehn Jahre, glaub' ich."

„Hübsch?"

„Ich sah sie seit ihrem siebenten Jahre nicht. Damals versprach sie wirklich schön zu werden; doch war sie ein auffallend scheues, schweigsames Kind."

„Miß Vernon!" meldete der Zimmerlakei, und öffnete die Flügelthüre.

Mit dem langsamen Schritte und der ruhigen Miene einer gesitteten Jungfrau, allein mit viel hoffärtigerem und kälterem Wesen, als Mädchen in der Regel es zu zeigen pflegen, schritt Constanze Vernon durch das sehr lange Zimmer, und begrüßte ihre künftige Pflegemutter. Obgleich aller Augen an ihr hafteten, erröthete sie doch nicht; obgleich die Königinnen der vornehmen Welt Londons sie umgaben, waren doch ihr Gang und ihre Mienen gebieterischer als Gang und Mienen Aller. Alle Anwesenden spürten eine Gefühlsumwandlung, sie hatten sich auf Mitleidsäußerungen vorbereitet, hier lag jedoch kein Fall vor, in welchem Mitleid hätte geäußert werden können. Sogar auf Lady Erpingham's Lippen erstarben die Worte des Schutzverheißens; denn Lady Erpingham, nicht Constanze, war die Beschämte.

Ich beabsichtige, im Fluge über die Jahre hinzugleiten, die bis zu Constanzens Einführung in die Welt verflossen. Werfen wir einen einzigen Blick auf die Erziehung der Tochter Vernons. Dieser hatte sie nicht blos im Französischen und Italienischen unterrichtet; sondern auch als ein gründlich gebildeter, für die Wissenschaften erglühender Gelehrter, sie mit den Elementen der beiden Hauptsprachen der Vorwelt bekannt gemacht. Späterhin gelangte Constanze durch eigenen Antrieb zu einer vollkommenen Erkenntniß dieser beiden Sprachen.

Lady Erpingham hatte eine einzige Tochter, welche sich verehelichte, als Constanze sechszehn Jahre zählte. Die Vortheile, die Lady Leonore Erpingham sich von ihren Lehrern und Lehrerinnen herleitete, gingen auch auf Constanze über. Miß Vernon zeichnete gut und sang zum Entzücken, machte jedoch nicht erhebliche Fortschritte im Spielen des Piano und der Harfe; sie mochte zu ernsten Gemüths und allzusehr anderen Dingen hingegeben seyn, als daß sie auf dieses so anhaltende Uebung fordernde Studium Zeit genug verwendet hätte.

Unter allen ihren Vorzügen und allen Beweisen ihres ausgebildeten Geistes, trat nichts so außerordentlich hervor, als die Anmuth in ihrer Unterhaltungsgabe. Indem sie durchaus nicht des conventionellen Gängelbandes achtete, an welchem man den Geist junger Damen gewöhnlich zu leiten pflegt, — des Gängelbandes, das man mit dem Namen „gebührender Anstand," und „geziemende Bescheidenheit" zu belegen pflegt, nahm Constanze niemals

Anstand, Gespräche über die ernstesten und wichtigsten Gegenstände nicht blos zu führen, sondern sogar auf die Bahn zu bringen. Noch weniger nahm sie Anstand, Alltagsdinge, um die die Unterhaltung sich fast beständig zu drehen pflegt, mit dem Schmucke witziger Bemerkungen auszustatten, die selbst mit der väterlichen Quelle wetteiferten, aus welcher sie dieselben ererbt hatte.

Wunderlich genug bedünkt es mich zuweilen, daß, während man jungen Mädchen auf das Eifrigste alle die Talente beibringt, auf die ein Ehemann nichts giebt, man ihnen nimmer zu dem einen Talente verhilft, das dieser hochschätzen würde. Man lehrt die Mädchen Darstellerinnen zu werden, und der Mann wünscht eine Gefährtin. Er begehrt kein singendes Thier, kein malendes Thier, kein tanzendes Thier; er begehrt ein sprechendes Thier! Sprechen lernen jedoch die Mädchen nimmer; Alles was sie sprechen ist Klatscherei, und dies unglückselige Talent wird ihnen leider angeboren.

Constanze aber sprach schön; nicht pedantisch, nicht wie eine Blaue, nicht wie eine Französin. Ein Kind würde sich an ihren Reden ebenso wie ein Gelehrter ergötzt haben; Beide aber würden davon ergötzt worden seyn. Ihres Vaters Rednergaben waren auf sie übergegangen, nur daß bei ihm die Beredsamkeit gebieterisch, bei Constanze aber einnehmend war. Noch einen andern Charakterzug hatte sie mit ihrem Vater gemein. Vernon war, wie es viele getäuschte Männer zu seyn pflegen, ungerecht gegen die Welt in seinen Anklagen gegen dieselbe ge-

wesen. Nicht seine Armuth allein war Ursache gewesen, daß seine Partei theilnahmelos auf das Untersinken seiner Sonne blickte — man bezweifelte seine Aufrichtigkeit. Freilich hatte dieser Zweifel durchaus keinen Grund, denn kein moderner Politiker war je aufrichtiger als Vernon. Vernon hatte trotz seiner Armuth jede Bestechung abgewiesen; allein er war wesentlich — und hierin steckt das Geheimniß — ein Intriguant. Erzogen in der alten Schule der Politik, hielt er manövrirende Weisheit und Achselträgerei für die Kunst zu regieren. Gleich dem Lysander, von welchem Plutarch uns erzählt, liebte er das Complottmachen, vernachläßigte jedoch dabei seinen Vortheil. Es gab dabei nie einen minder offenen und nie einen ehrlicheren Mann als Vernon. Dieser in allen Ländern so seltene Charakter findet sich am seltensten in England. Derbe britische Squires und verwegene Politiker begreifen ihn nicht. Sie gewahrten in Vernon diejenigen Künste, durch welche Feinde getäuscht werden, und fürchteten daher, er würde auch sie täuschen, obschon sie seine Freunde waren; und diesen Hang, der so nachtheilige Folgen für Vernon hatte, erbte dessen Tochter. Mit einem düstern, kühnen und leidenschaftlichen Gemüthe, das einen Mann zu den größesten Unternehmungen hätte leiten mögen, verband Constanze des Weibes Liebe zum Heimlichthun und zum Planmachen. Um eine Redensart Plutarchs und Lysanders zu entlehnen: „Wo ihr das Fell des Löwen zu kurz ward, war sie ganz der Meinung, es müßte durch den Fuchsbalg verlängert werden.“

## Drittes Kapitel.

Der Held des Romans wird dem Leser vorgeführt. — Gespräch zwischen ihm und seinem Vater. — Percy Godolphins Charakter als Knabe. — Die Katastrophe seines Schullebens.

„Percy, bedenke, daß Du morgen wieder in die Schule mußt,“ sagte Mr. Godolphin zu seinem einzigen Sohne.

Percy schmollte und versetzte nach kurzem Schweigen: „Nein, Vater, ich denke zu Mr. Saville zu gehen. Er hat mich eingeladen, einen Monat bei ihm zuzubringen; und er sagt ganz richtig, daß ich mehr bei ihm, als bei dem Doctor Schall lernen werde, wo ich bereits zu den Ersten in der Oberklasse gehöre.“

„Mr. Saville ist ein Hasenfuß, und Du bist ebenfalls einer!“ entgegnete der Vater, der in einem flanellnen Schlafrocke und einer abgetragenen Sammetmütze an einem verglimmenden Kaminfeuer gekauert saß, und keine üble Verkörperung von jener Mischung eines Halbhypochonders und eines Halbgeizigen abgab, aus der er wirklich bestand. „Schwaze mir nicht davon, daß Du nach der Stadt willst, Junge, sonst“ —

„Vater,“ unterbrach ihn Percy, in einem kalten und gleichgültigen Tone, indem er die Arme verschränkte und fest und verschlagen in des Alten Antlitz blickte — „Vater, verständigen wir uns mit einander. Mein Schulgehen ist, glaub' ich, ein ziemlich kostspieliges Stück Arbeit?“

„Das magst Du wohl sagen, Junge! Kostspielig, schrecklich, scheußlich, ruinirend kostspielig ist es! Kostspielig? Zwanzig Pfund jährlich für Tisch und Latein, fünf Guineen für Wäsche; noch fünf für Kalligraphie und Arithmetik. Bursche, hätte ich mir nicht vorgesetzt, daß es Dir nicht an Erziehung mangeln soll, wiewohl es Dir an Vermögen mangelt, so würd' ich — ja, so würd' ich — Was willst Du, Schlingel? warum lachst Du? Ist das Deine Ehrfurcht, Deine Dankbarkeit gegen Deinen Vater?"

Ein leichtes Düster zog über das sonst heitere und geistvolle Gesicht des Knaben hin.

„Sprechen wir nicht von Dankbarkeit," sagte Percy traurig. „Gott weiß, wofür Sie und ich dankbar zu seyn haben. Das Schicksal hat Ihrem hochadeligen Namen nichts als dieses kahle Gemäuer und einige öde Morgen Landes gelassen, und mir gab es eines Vaters Liebe, jedoch nicht so wie diese von der Natur gereicht wird, sondern die durch Mißgeschick verkrampft und versäuert ward."

Hier hielt Percy inne, und der Vater schwieg ebenfalls, denn er war betroffen und gerührt.

„Lassen Sie uns," fuhr der sonderbare Knabe, der einige Monate über sein fünfzehntes Jahr hinaus war, in leichterem Tone fort — „lassen Sie uns sehen, ob wir nicht zu einem gegenseitig zufriedenstellenden Vertrage gelangen können. Es fällt Ihnen schwer das Schulgeld für mich aufzubringen, und ich bin entschlossen, die Schule nicht mehr zu besuchen. Saville ist unser Verwandter;

er hat mich liebgewonnen, hat sogar mich vermuthen lassen, er werde mich zu seinem Erben einsetzen, und hat mindestens versprochen, mir Wohnung und Obhut so lange zuzuwenden, als es mir gefallen mag. Geben Sie mir daher Erlaubniß, nach Lust und Laune zu gehen und zu kommen, so will ich mich verpflichten, Ihnen keinen Schilling mehr zu kosten. Soll der Vertrag gelten, Vater?“

„Du thust mir weh, Percy,“ sagte der Vater, mit trauervollem Stolze in seinem Tone. „Das hab' ich nicht verdient, vollends von Dir nicht verdient. Du weißt nicht, Knabe, wodurch mein Herz so verhärtet worden ist; doch ist's nicht gegen Dich verhärtet worden. Von Dir also Trotz erfahren zu müssen — o! das ist einer Schlange Stachelzunge!“

In dem nämlichen Augenblicke lag Percy zu den Füßen seines Vaters, faßte dessen beide Hände, und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus. „Vergeben Sie mir, mein Vater,“ sagte er in gebrochenen Worten — „Trotzen, nein, trotzen wollt' ich Ihnen nicht. Ich bin ein hirntoller Junge — schicken Sie mich in die Schule — machen Sie mit mir was Sie wollen, — was Sie wollen!“

„Ach,“ sagte der Greis mit leisem Kopfschütteln, „Du weißt, welches Weh eines Sohnes bittere Worte dem Herzen eines Vaters zuführen. Doch das ist ganz natürlich, ganz natürlich! Du mögtest mir Liebe zum Gelde vorwerfen, eine Sünde, gegen die die Jugend am

wenigsten nachsichtig ist. Doch wie? kann ich in der Welt umhersehen, ohne des Geldes Nutzen und Nothwendigkeit wahrzunehmen? Jahr nach Jahr seit meinem männlichen Alter habe ich mich abgemüdet, um diese letzten Ueberbleibsel des Stammgutes meiner Ahnen vor einem Verkauf im Aufstreich zu bewahren. Jahr nach Jahr hat die Glücksgöttin mir den Rücken zugekehrt gehalten, und ich stehe nach allen meinen Anstrengungen und nahe dem Ende meines Erdenlebens am Rande der Armuth. Du aber kannst nicht sagen, und kein Mensch, der nicht vieler Jahre Erfahrung für sich hat, kann sagen oder ermessen, welche Motive meinen Charakter zu dem machten, was er ist. Du jedoch," — und des Greises Stimme sänftigte sich, als er seine Hand auf das Haupt des Sohnes legte — „Du jedoch, der Jugendliche, der Frohmüthige, der Kühne, Dir soll von den Sorgen, die mich bedrängen, die Stirn nicht gerunzelt, Dein Auge nicht von den Bekümmernissen, die mich foltern, getrübt werden. Geh! ich will Dich nach der Stadt begleiten, will Saville selbst besuchen. — Ist er Einer, dem ich meinen Sohn in so zartem Alter anvertrauen kann, so magst Du bei ihm weilen, so lange es Dir und ihm beliebt."

Percy wollte antworten, allein der Vater winkte ihm zu schweigen; und ehe noch der Abend dahin war, hatte Letzterer beschlossen, das Gespräch mit dem Sohne so bald zu vergessen, als es ihm nur möglich seyn würde.

Der ältere Godolphin war einer von den Charakteren, auf die einen bleibenden Eindruck zu bewirken ein

vergeblicher Versuch ist. Sein Gemüth glich einem Gewässer, das jedem plötzlichen Eindringen in dasselbe nachgiebt, sogleich aber seine Oberfläche wieder ebnet. Im frühen Jünglingsalter hatte man ihm eingeschärft, daß er eine reiche Erbin zu Aufrechterhaltung seiner Erbgüter ehelichen müßte, deren Verkommenheit abzuhelfen er als den großen Zweck und als den eigentlichen Ehrgeiz seines Lebens anzusehen hätte. Seine Absichten waren seltsam getäuscht worden; je größere Hindernisse jedoch sich demselben entgegenwarfen, desto hartnäckiger verfolgte er sie. Von Natur freundlich, edeldenkend und gesellig, war er nach und nach zu einem Anachoreten und Geizhalse herabgesunken. Alles Speculiren zum Wiederherstellen seiner vorväterlichen Ehren war ihm mißlungen; inzwischen giebt es Eine Speculation, welche niemals mißlingt, und das ist die des Sparens. Dieser Speculation gab der alte Godolphin sich nunmehr hin. Es traten zwar Augenblicke ein, in denen er seinen ehemaligen Gewohnheiten nachging; allein solcher Augenblicke waren wenige. Eine kalte, hartherzige, frostige Knickerei blieb sein vorherrschender Charakterzug. Er hatte seinen Sohn mit einem Achtzehnpfennigstück in der Tasche in eine Schule geschickt, wo er jährlich zwanzig Pfund zahlen mußte, und wo sein Sohn nicht viel mehr als Unfuganrichten und Unheilstiften lernte; dennoch wähnte er, sein Sohn schulde ihm endlose Verpflichtung.

Zum Glücke für Percy war dieser ein besonderer Liebling eines gewissen, nicht unberühmten Charakters, Na-

mens Saville; und Saville schützte das Vorrecht einer Verwandtschaft mit ihm vor, um ihn mit Geld zu versehen und zu sich ins Haus zu nehmen. Ungestüm, leidenschaftlich und bis zum Uebermaaße vergnügenssüchtig, haschte der junge Godolphin gierig nach gelegentlichen Besuchen bei Saville, und ward dadurch noch ungestümer und leidenschaftlicher, und gierte immer mehr nach Zerstreuung. Schon war er Tonangeber in seiner Schule, eine Qual seinem Lehrmeister und der bubenhafte Liebhaber des Töchterchens desselben. Er zählte erst fünfzehn Jahre, dennoch war er schon ein Charakter. Ein geheimer Stolz, eine geheime Erbitterung, kecker Witz und Achtlosigkeit im Wesen ließen ihn bei Allen mehr für einen mit Energie, als mit Tiefgefühl begabten Burschen gelten. Inzwischen verfehlte ein freundliches Wort niemals seinen Zweck bei ihm, und er würde sich an einem seidenen Faden haben lenken lassen, hingegen eine Kette zerbrochen haben. Dies waren jedoch Charakterzüge eines Knaben, die durch die Welt bald verändert wurden.

Der Zweck des Besuches bei Saville war noch nicht berührt worden. Ein wenig Nachdenken zeigte dem Vater Godolphin, wie nichtig die Zusage eines Schulbuben war seinem Vater keinen Schilling mehr kosten zu wollen; auch wußte er, daß Saville's Haus eben nicht der Ort war, wo sich Oekonomie am besten studiren ließ. Er hielt es deswegen für gerathen, den Sohn wieder in die Schule zu schicken.

Zur Schule also ging Percy Godolphin, ward aber

nach etwa vier Wochen aus derselben verwiesen, weil er nachdrücklich eine Maulschelle zurückgegeben hatte, die ihm von seinem Lehrmeister verabreicht worden war. Anstatt zu seinem Vater zu gehen, schnürte Percy sein Bündel Kleider zusammen, ließ sich mit Hülfe der zerschnittenen Bettvorhänge durch das Fenster des Zimmers hinab, in welches man ihn, bis Botschaft von seinem Vater kommen würde, eingeschlossen hatte, und befand sich bald an einem heitern Sommerabend auf der Heerstraße zwischen *** und London. Unabhängigkeitssinn im Gemüth und zehn Guineen (das jüngste Geschenk Saville's) in der Tasche.

---

## Viertes Kapitel.

### Das erste Abenteuer Percy's.

Die Straße, auf welcher Percy Godolphin dahinzog, bot liebliche Landschaftansichten dar, auf die er jedoch weiter nicht achtete. Seine Seele war voll von Unternehmungsgeist und dem Muthe der Unerfahrenheit. Er war mehrere Meilen weit gewandert, und es fing an dunkel zu werden, als er eine Stationskutsche gewahrte, die sich vor ihm hin langsam hügelan schleppte, und neben welcher ein hochgewachsener Mann herging, der ziemlich heftige Geberden machte. Godolphin betrachtete ihn mit einiger Neugier; und der Mann, der sich plötzlich um-

wendete, bemerkte unsern jungen Reisenden, den er dann seinerseits ebenfalls aufmerksam betrachtete.

„Holla heh!“ sagte der Fremde hierauf in einem angenehmen, jedoch vertraulichen und unumständlichen Tone — „wohin wollen Sie denn noch so spät Abends?“

„Das ist nicht Ihre Sache, Freund,“ sagte der Knabe, mit der kecken Lebhaftigkeit seiner Jahre; „kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten.“

„Ei, ei, Sie reden scharf auf mich ein, junger Herr,“ entgegnete Jener; „indessen die Jugend gibt sich gern wortfix. Wissen Sie,“ und der Fremde runzelte die Stirn, „daß wir wohl eher manche längere Gesellen als Sie um geringeren Vergehens, als Sie sich schuldig machen zu können scheinen, der Hinrichtung überantwortet haben?“

Ein Lachen aus dem Wagen veranlaßte Godolphin zum Hinüberblicken. Er sah das Kutschenfenster geöffnet, und ein schelmisches, weibliches Gesicht nach ihm herschauen.

„Sie scheinen sich über mich lustig zu machen, wie ich sehe,“ sagte Percy, „steigen Sie aus, meine Schöne, so mache ich Ihnen das Lachen vielleicht wett.“

Das Frauenzimmer lachte nur um so lauter über die frühreife Galanterie des Reisenden; der Fremde aber ohne darauf zu achten, legte seine Hand auf Godolphins Schulter und fragte: „Sagen Sie mir doch, junger Herr, wohnen Sie in B**?“ und er nannte die Stadt, welcher man sich jetzt näherte.

„Nein," antwortete Percy, und machte sich von dem Aufdringlichen los.

„Vielleicht übernachten Sie dort?"

„Vielleicht."

„Sie sind zu jung, um allein zu reisen."

„Und Sie zu alt, um solche dummdreiste Bemerkungen zu machen," entgegnete Godolphin, der puterroth von Aerger ward.

„Traun, mir gefällt der kecke Muth, mein Heißsporn!" sagte der Fremde kaltblütig. „Wenn Sie wirklich in B** zu übernachten gedenken, so mein' ich, wir essen mitsammen zu Abend."

„Und wer und was sind Sie?" fragte Percy dreist.

„Nichts und Alles; mit andern Worten, ein Schauspieler."

„Und die junge Dame?"

„Unsere erste Liebhaberin; ja, mit Ausnahme des Kutschers enthält jener Wagen nur die Damen und Herren unserer Gesellschaft. Wir haben gute Aernte in A* gehabt, und begeben uns jetzt auf das Theater zu B**; ein hübsches Theater, das überdies eine Einnahme von einundsiebenzig Pfund und acht Schillingen machen kann."

Hier versank der Schauspieler in ein Nachsinnen, und Percy, der sich dem Kutschenfenster näherte, blickte zu der ersten Liebhaberin hinauf, die mit einem zwar koketten, jedoch zu leisen und wohlklingenden Lachen, als daß es für keck gescholten werden könnte, ihn wiederum ansah.

„So ist der Herr dort, der sich so freien und ungezwungenen Wesens giebt, nicht Ihr Gemahl?“ fragte Percy.

„Das wolle Gott verhüten! Meinen Sie, er würde so lustig seyn, wenn er es wäre? Doch, pah! was können Sie vom Ehestandsleben wissen! Nein!“ fuhr sie mit einer allerliebsten Miene erzwungener Würde fort; „ich bin die ‘Kalista’, die ‘Clarissa’ der Gesellschaft, erhaben über alle Aufsicht und allen Ehezwang, und verdiene drei und dreißig Schillinge die Woche.“

„Sind Sie wie über Ehemänner auch über Liebhaber erhaben?“ fragte Percy im Tone eines Frechlings, indem er Saville nachäffte.

„Ei der Tausend! Ist das eines Knaben Frage? — Nein; dann aber müssen meine Liebhaber wenigstens eben so groß gewachsen, eben so reich, und ich sollte meinen auch wenigstens eben so alt als ich seyn.“

„Ohne Besorgniß, meine Beste,“ versetzte Percy; „ich werde keinen Liebhaber bei Ihnen abgeben.“

„Werden Sie nicht? Nun, nun, wer weiß! Warum wollen Sie denn nicht mit uns zu Abend essen?“

„Warum sollt' ich's auch nicht?“ dachte Percy bei sich selbst, weil die Frage ihm jetzt einladender als zuvor gestellt ward. „Wenn Sie mich einladen,“ antwortete er dann laut, „so will ich.“

„Nun, so lade ich Sie denn ein,“ sagte die Schauspielerin. Der Heldenspieler der Gesellschaft kehrte sich jetzt plötzlich herum, ging mit einem Theaterschritt auf

Percy zu, und sprach: „Essen oder nicht essen? das ist die Frage.“

„Essen, Sir,“ antwortete Godolphin.

„Sehr wohl; ich bin erfreut, das zu hören. Thäten Sie nicht besser einzusteigen und den Weg bequemer zurückzulegen? Sie können meinen Platz einnehmen. Ich studire derweil eine neue Rolle; es sind noch drei Viertelstunden bis B**.“

Percy nahm die Einladung an, und saß bald neben der schönen Schauspielerin. Die Pferde gingen allgemach in einen bequemen Trott über; und so zog der Sohn des ascetischen Godolphin und der Zögling des weltklugen Saville, entzückt über sein Abenteuer, in die Stadt B** ein, und begann seinen ersten unabhängigen Feldzug in der großen Welt.

---

## Fünftes Kapitel.

Die Bühnenspieler. — Godolphin ist verliebt. — Die Wirkung, die Fanny Millinger auf ihn macht. — Zweierlei Anerbieten. — Godolphin verläßt die Komödianten.

Unsere Reisenden hielten bei dem ersten Wirthshause vor dem Thore der Stadt an. Man wies sie hier in ein geräumiges, ausgesandetes Zimmer, in dessen Mitte ein großer Tisch stand; und ehe man das Abendessen auftrug,

hatte Percy Muße, die Personen in Augenschein zu nehmen, deren Genoß er geworden war.

Zuerst war ein alter drei und sechszigjähriger Herr in einer Stutzperücke und von gedrungenem Körperbau da, der noch frisch weg die Liebhaber spielte, und einen eben so guten sinnenden „Romeo," als geschäftigen „Rapid" abgab. Er sprach nicht mehr ganz wohlklingend auf der Bühne, weil ihm alle Vorderzähne fehlten, weshalb er denn auch gern diejenigen Rollen von sich abwies, in denen der Darsteller viel zu lachen hat.

Dann war ein kleines, etwa vierzehnjähriges Mädchen da, welches Engel, Feen und nebenbei trefflich alte Weiber spielte. Drittens sah Godolphin einen cavaliermäßigen Gesellen von stattlichem Aeußeren, mit einer Stentorstimme, der die Rolle der Tyrannen durchführte, und ein gar grimmiger „Macbeth" war. Viertens kam die Frau dieses Grimmigen, ein hübsches, vielplapperndes, stark geschminktes Weibchen, die als Vertraute oder Zofe — als die „Emilia" der „Desdemona" glänzte. Das fünfte Mitglied endlich war Percy's neue Inamorata, ein Mädchen von etwa einundzwanzig Jahren, mit einem Stumpfnäschen, schönem, kastanienbraunen, stets etwas verwirrten Haar, hübschen Zähnen und einem niedlichen Grübchen, ungeschminkt; ein Persönchen, das Neigung zeigte, späterhin jene Rundung der Formen anzunehmen, die mehr dem Sinnlichen als dem Romantischen zusagt. Dieses Mädchen, das Fanny Millinger hieß, gab sich so offenherzig, so frohgelaunt und lebhaft, daß

sie das Idol der ganzen Gesellschaft, und ihre Vorzüglichkeit im Spiel durchaus kein Gegenstand des Neides für die Uebrigen war. Schauspieler mögen nach ihrem Gefallen dies glauben oder nicht.

„Ist denn dies die ganze Gesellschaft?“ fragte Percy.

„Nicht doch,“ versetzte Fanny, die den Hut abnahm, und vor einem trüben Spiegel ihre Haarflechten ordnete. „Die Uebrigen sind mit den Lampenputzern schon voraus. Warum gehen Sie denn nicht ebenfalls zur Bühne? Ich wollte Sie thäten's; Sie würden einen allerliebsten — Pagen abgeben.“

„Wahrhaftig?“ sagte Percy, der sich über die Maßen beleidigt fühlte.

„Frisch, frisch!“ rief die Schauspielerin, indem sie in die Hände klatschte, und Percy's üble Laune durchaus nicht beachtete; „warum helfen Sie mir nicht den Mantel ablegen? Warum setzen Sie mir keinen Stuhl? warum schieben Sie mir diese große Schachtel nicht aus dem Wege? warum — Ei so helfen Sie mir doch!“ und dabei stampfte sie allen Ernstes mit ihrem Füßchen: „Sie sind mir ein allerliebster Liebhaber!“

„Aha! so gestehen Sie also, daß ich Ihr Liebhaber bin?“

„Dummes Zeug. Beim Essen setzen Sie sich neben mich.“

Der junge Godolphin war von der muntern Schauspielerin ganz und gar bezaubert; und mit nicht geringer Theilnahme verschaffte er sich den folgenden Abend einen

Platz in der Seitenloge des kleinen Theaters zu B**, um zu sehen, wie seine Fanny spielte. Das Haus war ziemlich gefüllt, die Vorstellung fand rauschenden Beifall; besonders aber gefiel Fanny Millinger, und Godolphin war stolz darauf, diejenige bewundert zu haben, die jetzt, wie es schien, von aller Welt bewundert ward.

Als das Schauspiel zu Ende war, ging Percy auf die Bühne, und fühlte nun zum erstenmal, auf welche Höhe das Talent zu erheben vermag. Das muntere Mädchen, mit der er gestern geschäkert hatte, und die ihm, obschon er noch Knabe war, doch zu nichts Anderem als zum Scherzen und Kokettiren nütz zu seyn geschienen hatte, sah er jetzt so plötzlich zu einer Höhe erhoben, daß es ihn erschreckte und beschämte. Er ward scheu und linkisch, und warf nur aus der Ferne einen verstohlenen Blick auf Fanny, ohne den Muth gewinnen zu können, sich ihr zu nähern und sie zu begrüßen.

Das hurtige Auge der Schauspielerin erspähete die Wirkung, die von ihr hervorgebracht worden war. Es behagte ihr dies ganz natürlich; sie trat zu Godolphin, berührte seine Schulter und sagte mit einem Lächeln, das durch die noch nicht von den Wangen abgewaschene Schminke um so lieblicher war: „Nun, Sie linkischer junger Herr — haben Sie keine Schmeichelei für mich in Bereitschaft? Fort mit Ihnen! Sie taugen nicht für mich; suchen Sie sich eine andere Herzenskönigin."

„Sie haben mir so sehr gefallen, daß ich Sie hochschätze," sagte Godolphin.

In diesem Ausdrucke lag ein Zartgefühl, das der eigentliche Charakterzug des Gemüthes Percy's war, obschon dies Gemüth sich noch nicht ausgebildet hatte; und die hübsche Schauspielerin ward für den Augenblick lebhaft davon ergriffen, wiewohl sie, ungeachtet des Anmuthvollen, das sie in ihrem Spiele gezeigt hatte, viel zu flüchtiger Natur war, als daß sie es überhaupt für vortheilhaft gehalten hätte, auf die Länge „hochgeschätzt“ zu werden. Im Nachspiele war sie unbeschäftigt, und Godolphin geleitete sie daher zurück in's Wirthshaus.

So lange seine zehn Guineen vorhielten — welches, wie der Leser wohl ermessen kann, eben nicht sehr lange währte — blieb Percy bei der heitern Truppe, als der begünstigte Liebhaber der Hauptzierde derselben. Er vertraute der lustigen Fanny seinen Namen und seine Geschichte. Ueber die letztere lachte das Mädchen laut auf; denn sie war eine der ächten Töchter der Liebesgöttin, und wußte aus Allem Heiterkeit zu gewinnen.

„Was aber,“ sagte sie, und klopfte ihm liebevoll die Wange — „was aber hindert Dich ein Weilchen bei uns zu bleiben? In drei Stunden lehr' ich Dich Komödie spielen. Merk' auf! Diese Kunst, die Dich so bewundernswürdig bedünkt, ist nichts als eine Reihe von Blendwerken.“

Godolphin ward verlegen. In ihm steckte eine Art von verborgenem Stolze, der es nimmer ertragen konnte, sich dem Tadel Anderer blosgestellt zu sehen. Er hatte kein Nachahmungstalent, und war in hohem Grade

empfindlich gegen das Auslachen. Diese so früh entwickelten Gemüthseigenthümlichkeiten, die späterhin ihm jederzeit hinderlich wurden, mit seiner natürlichen Gabe zu wuchern, indem er zu stolz zum Prahlen, zu philosophisch zum Glänzen war, leisteten ihm bei dieser Gelegenheit einen trefflichen Dienst; denn sie schützten ihn gegen die Gefahr, in die er sonst gerathen seyn würde. Er konnte nicht zum Komödienspielen gebracht werden, so daß die schöne Fanny den Versuch dazu verzweiflungsvoll aufgab.

„Dennoch bleibe bei uns,“ sagte Fanny, „und theile mein ärmliches Einkommen mit mir.“

Godolphin fuhr zurück; und vermöge der seltsamen Widersprüche, die sich im stolzen Menschenherzen vorzufinden pflegen, flößte dies großmüthige Anerbieten der Schauspielerin ihm ein Mißbehagen, einen Widerwillen ein, wodurch ihm das Scheiden von Fanny beinahe leicht gemacht ward. Es schien, als erkannte er mit Einemmale die zweideutige Lebensweise, der er sich hingegeben hatte. „Nein, Fanny,“ sagte er nach einer Pause. „Ich bin hier, weil ich beschlossen hatte unabhängig zu seyn; ich kann also nicht Abhängigkeit wählen.“

„Miß Millinger mögte doch zur Leseprobe kommen,“ sagte die Kleine, welche die Genien und die alten Weiber spielte, indem sie ihr Köpfchen durch die Thüre steckte.

„Potztausend! ist's schon so spät?“ rief Fanny, indem sie auffuhr. „Da muß ich gehen. Gott befohlen! Sprich bald wieder bei mir ein — hörst Du?“

Godolphin aber ging trüb und gedankenvoll hinaus

auf die Straße, und siehe! das Erste was er erblickte, war ein Placat an der Mauer, worin seine Person beschrieben stand, und zwanzig Guineen Belohnung für seine Wiedererlangung versprochen wurden.

„Er kehre zu seinem bekümmerten Vater zurück,“ schloß der Anschlagzettel, „und Alles soll ihm vergeben seyn.“

Godolphin schlich in seine Kammer zurück, schrieb einen leidenschaftlichen Brief an Fanny, schloß demselben seine Taschenuhr, als das Einzige bei, was er wegzugeben hatte, fügte seine Adresse bei Saville hinzu, wartete die Dämmerung ab, und stahl sich dann in einer Stationskutsche nach London. Mit leeren Taschen befand er bei Tagesanbruch sich unter dem Dache Saville's.

---

## Sechstes Kapitel.

Percy Godolphin als Saville's Gast. — Er nimmt Dienste bei der Leibgarde und lebt auf vornehmem Fuße.

„So bist Du ihnen richtig entwischt?“ sagte Saville lachend; „das ist herrlich! Uebrigens beneide ich Dir deine Abenteuer bei dem Schauspielervolke. Jemine! wär' ich einige Jahre jünger, begäbe ich mich zu ihnen. Den Pertinax Macsykophant würde ich excellent spielen; ich habe Anlagen zur Darstellkunst. Nun, und Du? was denkst Du anzufangen? Bei mir zu bleiben — he?“

„Ich meine, es wird das Beste seyn, und ist zuverlässig die beste Art und Weise meine Tage hinzubringen, allein —“

„Nun, was denn?“

„Ich mag kaum Ihre Artigkeit annehmen, es würde mich bald mißvergnügt machen. So will ich denn an meinen Vater schreiben, dem ich freundlich und wohlbedächtig gleich am Morgen nach meiner Ankunft in B** Nachricht von meinem Aufenthalte gab. Ich schrieb ihm, seine Briefe unter Ihrer Adresse zu schicken; allein mit Bedauern finde ich, daß er keine weitere Notiz von mir genommen hat, als jenes Placat zu erlassen, das mich so sehr erschreckte. Ich will ihm daher nochmals schreiben, und ihn bitten, mich Militär werden zu lassen. Mir behagt es zwar nicht sonderlich, allein was ist zu machen? Ich werde doch mein eigener Herr seyn.“

„Gut gesprochen!“ antwortete Saville, „und ich glaube Dir hierin dienen zu können. Will dein Vater die herkömmliche Summe zahlen, so denk' ich Dir das Patent blos für diese zu verschaffen, was keine geringe Begünstigung ist.“

Godolphin war entzückt über diese Zusage, und schrieb deshalb sogleich und dringend an seinen Vater; Saville unterstützte in einem besonderen Schreiben das Gesuch. „Sie sehen ein,“ ließ Letzterer sich vernehmen — „Sie sehen ein, werther Sir, daß Ihr Sohn ein kecker, verwegener Geselle ist. Durch Schulen und Eincarceriren richten Sie nichts bei ihm aus; bringen Sie ihn unter

die Mannszucht in des Königs Dienst, und verurtheilen Sie ihn, von seiner Löhnung zu leben. Bei all dem ist dies eine wohlfeile Art, einen Taugenichts gut unterzubringen; und da er das Glück hat, in so jungen Jahren Militär zu werden, so kann er im dreißigsten Jahre wohl Oberst mit Vollsold seyn. Allen Ernstes gesagt, dies ist das Beste, was Sie für ihn thun können — es wäre denn, daß Sie in Ihrer Familie eine Pfründe hätten."

Der alte Godolphin war höchst ärgerlich über diese Briefe, so wie über seines Sohnes früheres Entlaufen. Inzwischen konnte er leicht vorhersehen, daß der Junge, wenn er demselben widerstrebte, noch weit ärgere Sprünge machen mögte. Verlegenheit nach Verlegenheit, Aerger nach Aerger konnte daraus entstehen, und Geldausgaben würden vollends dabei nicht fehlen. Das diesmalige Anerbieten bot ihm eine günstige Gelegenheit dar, des Sohnes für längere Zeit ledig zu werden. Da er nun überdies täglich mehr und mehr sich an sein Einsiedlerleben und seine Knauserei gewöhnte, so freute es ihn, sich künftiger Störung und Aufdringlichkeit überheben, und sich ganz und gar seinem Lieblingstreiben, dem Sparen nämlich, widmen zu können.

Nach vierzehntägigem Ueberlegen und Zögern schrieb er kurzweg an Saville und an Percy, daß wenn das Patent wirklich für die genannte Summe zu kaufen wäre, er sich zu dem Opfer entschließen wollte, wofür er sich selber zwicken müßte; dennoch wollte er die Sache abmachen.

Den Sohn rührte dieses Schreiben, Saville aber lachte den Burschen und dessen Feingefühl aus. Bald nachher stand Percy Godolphin in der Regimentsliste als Cornet bei der Leibgarde.

Das Leben eines Soldaten in Friedenszeiten ist, der Himmel weiß es, das eines Faullenzers. Percy fand Gefallen an seiner neuen Uniform und an seinen Pferden, die miteinander auf Credit gekauft wurden. Auch behagten ihm seine neuen Genossen, und die Bälle, und das Courmachen; Hydepark mißfiel ihm von vier bis sechs Uhr keineswegs, und Exercier= und Paradeplatz machten ihm nicht viel zu schaffen. Es gereichte in der großen Welt ihm sehr zum Ansehen, daß er der „protégé“ eines Mannes war, der in so besonderem Rufe stand ein Ausschweifling und Spieler zu seyn, wie August Saville. So fand Percy Godolphin unter solchen Auspicien sich mit einemmale auf den Strom der „guten Gesellschaft“ flottgesetzt.

Jung, voll Romanideen, feuerköpfig, mit den klassischen Zügen eines Antinous, und einem hübschen Talent, schöne Dinge zu sagen und Reime zu drechseln, ward Percy Godolphin, der eigentlich noch in den Jahren war, in denen er mehr der Kinderstube- als der Welt hätte angehören sollen, bald der „lockige Liebling“ jener zahlreichen Klasse von vornehmen Damen, die nichts zu thun haben, als um sich herum liebeln zu lassen, und die, selbst eitel Kunstgriff, diejenige Liebe für die süßeste halten, die aus der natürlichsten aller Quellen entspringt.

Sie lieben das zarte Jünglingsalter, wenn es nicht verschämt ist, und vom fünfzehnten bis zum zwanzigsten Jahre braucht ein Don Juan* gar nicht erst nach Sevilla zu reisen, um eine Doña Julia zu finden.

Liebe war jedoch nicht die geringste Gefahr, die den Knaben bedrohte. Saville, der verführerischste aller Hofmeister — Saville, der in seinem Witz, in seinem bon ton, in seiner Controle über die große Welt allen minder Erhöheten und minder Anspruchvollen ein Gott zu seyn schien — Saville war Percy's steter Gefährte, und dabei nicht blos ein Ausschweifling, sondern auch, wie gesagt, ein Spieler! Man mögte glauben, das Spiel sey dasjenige Laster, durch welches die Jugend am wenigsten verlockt wird, und dessen Geiz, dessen Gier, dessen scheusliche Selbstsucht und kaltherzige, berechnende Gemeinheit schreckten alle diejenigen zurück, die bereits anderen und milderen Gottheiten opferten; allein das Eigentliche an der Sache ist, daß die Jugend den Fehler hat, dem nicht widerstehen zu können was Mode ist. Das Spiel ist in allen Ländern das Laster der Aristokratie. Die Jugend findet dasselbe bereits in den besten Zirkeln als festgestellt vor; sie wird durch die Gewohnheit der Uebrigen angeregt, nimmt deren Gewohnheit an, und — sieht sich dadurch zu Grunde gerichtet.

„Du siehst erhitzt aus, Percy," sagte Saville, als er seinem Zögling im Park begegnete. „Ich wundere

* M. s. Lord Byrons Gedicht: „Don Juan, 1r Ges."
Anm. d. Uebers.

mich nicht darüber, denn Du hast gestern Abend höllisch verloren."

„Mehr als ich bezahlen kann," versetzte Percy mit zuckender Lippe.

„Nicht doch! Du sollst's gleich morgen bezahlen, denn Du spielst heut Abend mit mir zum Halben. Merke Dir's," setzte Saville flüsternd hinzu — „ich verliere niemals."

„Wie? Niemals?"

„Niemals; ich thäte es denn absichtlich. Ich spiele kein Spiel, bei welchem nur der Zufall den Vorsitz führt. Whist ist mein Lieblingsspiel — es ist nicht allgemein; das thut mir leid. So spiele ich andere Spiele, weil ich mich dazu gezwungen sehe; allein selbst beim 'rouge et noir' gehe ich den Regeln des Whist nach — ich culculire — ich gedenke —"

„Aber Hazardspiele?"

„Die spiel' ich nie," sagte Saville feierlich; „sie sind des Satans Spiele; sie trotzen der Geschicklichkeit. Laß ab vom Hazard, und lerne von mir écarté; es fängt an Mode zu werden."

Saville gab sich viele Mühe mit Godolphin; und Godolphin, der von Natur auffassend und nicht hastig war, gab keinen oberflächlichen Schüler ab. Als sein Biograph muß ich — was mich schmerzt, — gestehen, daß er, wenn gleich ein krittlich ehrlicher, doch ein schlauer und glücklicher Spieler ward, und so die Geld=

lücken füllte, die er sonst mit seiner Subalternlöhnung nimmer würde haben füllen können.

Dies war die erste große moralische Abirrung in Percy's Geist — einem Geiste, der ihn zu einem ganz andern Wesen hätte machen müssen, als das war, was aus ihm ward, den inzwischen kein Laster, kein böses Beispiel jemals gänzlich hat verderben können.

---

## Siebentes Kapitel.

Saville's Charakter und dessen Entschuldigung. — Godolphin erblickt einen Mann, den er niemals wieder zu sehen bekommt. — Die neue Schauspielerin.

Saville ward für einen vollendeten Weltmann, also für klug und herzlos gehalten. Woher kam es, daß er so großmüthig Sorge für Godolphin trug? Zuerst muß erinnert werden, daß Saville keine Kinder hatte; zweitens ist zu bemerken, daß übersättigte und halbverkommene Weltmenschen ein Wohlgefallen an Kindern erhalten, in denen sie ein Etwas — ein besseres ihnen angehörendes Etwas wahrnehmen. In Godolphin's Zartgefühl und Hochherzigkeit sah Saville wie in einem Spiegel seine eigene überkrustete Urbanität und planmachende Beharrlichkeit; in Godolphins verfeinerter Imagination und gewandter Geistesfähigkeit nahm Saville seine eigene Hinterlist und Heuchelei wahr. Des Knaben Beliebtheit

schmeichelte ihm; durch des Knaben Unterhaltungsgabe fand er sich belustigt. Kein Mensch ist so herzlos, daß er nicht lebhafter Vorliebe fähig wäre; und diese Art von Wohlgefallen hegte Saville für Godolphin. Ueberdies walteten für diese Anhänglichkeit noch andere Gründe ob, die anfänglich als zu subtil erscheinen mögten, um den verfeinerten Wollüstling anregen zu können, die jedoch, wenn man sie näher betrachtete, keineswegs sich als so subtil herausstellten. Saville hatte geliebt, hatte wenigstens seine Hand der — Mutter Godolphins angetragen, von der die Rede gegangen war, daß sie eine reiche Erbin wäre. Saville dachte, er hätte es verfehlt, Godolphins Vater zu seyn, und seine Eitelkeit gefiel sich in dem Gedanken, welch' einen bessern Vater Godolphin dann in ihm gehabt haben würde, als der war, den die Vorsehung ihm gegeben hatte. Auch fühlte er, vermöge eines ihm inwohnenden Grolles gegen den erhörten Mitbewerber, Behagen am Ausüben einer kleinen Hohnrache gegen Godolphins Vater; es kitzelte ihn, daß der Sohn da vorzog, wo die Mutter verworfen hatte. Aus allen diesen vereinigten Gründen hing Saville an Percy, und da er reich und gemeiqhin verschwenderisch, wiewohl dabei behutsam und durch und durch ein schlauer Speculant war, so machte der Geldtheil seiner Freundlichkeit ihm eben keine Sorge. Godolphin jedoch, dem eben nicht nach Prunk verlangte, überließ sich nicht ganz und gar dem launenhaften Quell der Großmuth des Weltlings. Fortuna lächelte ihrem knabenhaften Jünger; so

daß dieser, während der kurzen Zeit, in welcher ihr zu huldigen er genöthigt war, ihre Gaben mindestens insofern genügend auf sich herabschauern sah, daß er nicht nud seinen Unterhalt bestreiten, sondern sogar einigen Aufwand machen konnte.

Die Gesellschaftszimmer der Gräfin von C** wimmelten von vornehmen Gästen, und flimmerten im Glanze der Kerzen, als, erhitzt von einem späten Mittagsessen bei Saville, der junge Godolphin auf dem Schauplatze erschien. Nicht gehörte er zu jener Vielzahl von jungen Herren, die den Stockrosen eines Blumenbeetes gleich, sich in der steifen Rüstung der Cravatten schweigend an di- Wände hinstellen. Nicht besuchte er Bälle blos aus dem abgenutzten Grunde, dort gesehen zu werden und gesehen worden zu seyn, wie solches mit den steifen Auserlesenen Englands so oft der Fall ist; er kam um sich zu belustigen, und fand er keine Belustigung, so sah er keine Nothwendigkeit da zu bleiben. So also erblickte man ihn immer entweder wie er tanzte, oder sich unterhielt, oder die Musik anhörte; oder aber, man erblickte ihn gar nicht.

Während er mit einem Obristen D*, einem berüchtigten 'roué' und Spieler einige Worte wechselte, bemerkte er, wie er von einem alten Herrn in einer längst aus der Mode gekommenen Kleidung scharf, und wie es ihm vorkam aufdringlich beobachtet ward. Wohin Godolphin sich wenden mogte, überall haftete des Alten Blick an ihm, so daß Percy seinerseits dem Blicke mit gleicher

Schärfe begegnete. Langsam näherte sich ihm der Altmodische.

„Percy Godolphin, dünkt mich?“ sagte er.

„Das ist mein Name, Sir,“ antwortete Percy. „Der Ihrige —“

„Ist Nebensache. Doch nein, bleiben Sie — Sie sollen ihn erfahren. Ich bin Henry Johnstone — der alte Harry. Haben Sie von ihm gehört? — von Ihres Vaters leiblichem Vetter? Es thut mir leid, junger Mann, zu sehen wie Sie sich mit dem Schuft, dem Saville, vergesellschaften — — Unterbrechen Sie mich nicht, Sir! — Leid, sehr leid thut es mir, zu sehen, daß Sie, der Jugendliche, der Arglose, durch den, der sich deshalb Mühe geben will, am Herzen erkranken und im Charakter zu Grunde gerichtet werden sollen. Bei alldem gefällt mir Ihr Gesicht; ja, ja, es gefällt mir, denn es ist offen und doch gedankenvoll, frei, und zeigt dennoch etwas Schwermüthiges. Sie haben nicht das lichte Haar Karls, aber Sie sind jünger — viel jünger. Es freut mich, daß ich Sie sah — ich kam deshalb her; gute Nacht!“

Und ohne eine Antwort abzuwarten, schritt der Alte von dannen.

Als Godolphin sich von seinem Erstaunen erholt hatte, fiel ihm ein, wie sein Vater oft von einem reichen und excentrischen Verwandten, Namens Johnstone, sprach; dieses seltsame Zusammentreffen machte einen lebhaften Eindruck auf ihn. Er nahm sich vor, die Wohnung des alten Herrn zu erfragen; jedoch kam er, durch Dies und

Das gehindert, nicht dazu, und die beiden Vettern sahen einander in diesem Leben niemals wieder.

Percy, der jetzt sinnend durch das Gewühl schlüpfte, sank zuletzt in einen Sessel neben einer Fünfundvierzigerin, die sich bisweilen das Vergnügen machte, sich recht angelegentlich mit ihm von Liebe zu unterhalten — denn was konnte dabei Arges mit einem Knaben seyn! Kaum war ein solches Gespräch von der Dame auch diesmal in Gang gebracht worden, so hüpfte Lord James Soundso herbei und fragte die Lady, ob er sich nicht geirrt hätte, als er glaubte, sie gestern im Schauspielhause gesehen zu haben.

„Mylord irrten nicht," antwortete die Gefragte, „wir waren hingegangen um die neue Schauspielerin zu sehen. Wie hübsch sie ist — und dabei so unaffectirt! und wie allerliebst sie singt!"

„Recht hübsch — rrr!" versetzte Lord Soundso, und fuhr mit den Fingern durch sein Haupthaar. „Ein allerliebstes Geschöpf — rrr! — niedliche Knöchel. Hier ist's verwettert heiß — rrr! ist's nicht? rrr! Und dabei so langweilig — rrr! Ah, Godolphin! vergessen Sie Wattier nicht — rrr!" und Seine Herrlichkeit rrrte sich von dannen.

„Von welcher Schauspielerin war denn die Rede?" fragte Percy die Dame.

„Wie gesagt, von einer recht guten. Sie trat gestern zuerst in 'der Schönen Schlausinn' auf. Wir wollen sie morgen noch Einmal sehen. Beliebts Ihnen, zeitig

bei uns zu Mittag zu essen, und dann unsern Cavalier abzugeben?“

„Von Herzen gern,“ antwortete Godolphin. „Mylady ließen Ihr Tuch fallen.“

„Vielen Dank,“ sagte die Dame, indem sie sich bückte, bis ihr Haar Godolphins Wange berührte, während sie leise die Hand drückte, die sich nach dem gefallenen Cambric ausstreckte. Es ist zum Verwundern, daß aus Godolphin niemals ein Zierbengel ward.

Er war verabredetermaßen folgenden Tages zum Mittagsessen da, geleitete die Dame in die Loge, und als der Vorhang sich erhob, und die Auftretende mit stürmischem Händeklatschen begrüßt ward, erkannte Percy sofort in ihr — Fanny Millinger!

---

## Achtes Kapitel.

Godolphin's Leidenschaft für die Bühne. Die veränderte Lebensweise, zu welcher er dadurch gebracht wird.

Dieses Ergebniß hatte einen großen Einfluß auf Godolphin's Lebensweise und, wie mich dünkt, in Folge dessen auch auf seinen Charakter. Percy erneuerte seine Bekanntschaft mit der munteren Schauspielerin.

„Welch eine Umwandlung!“ riefen Beide.

„Die vagirende Komödiantin ward zur Berühmtheit erhoben!“

„Aus dem entlaufenen Knaben ist ein junger Modeherr worden!“

„Du bist hübscher als du es jemals warst, Fanny,“ sagte Godolphin.

„Ich gebe das Compliment zurück,“ antwortete mit Verbeugung die Priesterin Thaliens.

Jetzt lebte Godolphin fast nur in dem Theater, und nahm so eine ganz andere Lebensweise als die bisher von ihm geführte an.

In London gibt es zwei Klassen von Müßiggängern; die eine besteht aus den Schmetterlingen der Bälle, aus den Umherschlenderern auf den Boulevards der Mode, aus Leuten die tagtäglich zu Gaste gebeten, und also „alte Familiengesichter“ sind, die aller Orten gesehen werden und die Jeder kennt. Die zweite Klasse umfaßt ein wildes, achtloses, ungeregelteres Geschlecht, das wenig in Gesellschaften geht und Bälle für langweilig hält; dagegen lebt es in Clubbs, besucht die Theater, fährt spät Abends in geheimnißvoll aussehenden Fuhrwerken und erfreut sich ausgebreiteter Bekanntschaften unter den Aspasien des Vergnügens. Diese Leute sind zugleich die Kritiker der Theater. In schwarzer Cravatte und wohlbestiefelt nehmen sie ihren Logenplatz ein und sprechen ihre Urtheile über die Knöchel der Tänzerin und über die Stimmfähigkeit des Sängers. Sie haben einen Anflug von literarischer Bildung und spicken ihre Rede gern mit französischen Brocken; auch besitzen sie einigen Hang zum Romantischen, und man weiß, daß Etliche von ihnen aus

Liebe heiratheten; kurz, in ihrem ganzen Wesen ist etwas, das dem abschweifenden, liberalen Continental-Charakter der Zerstreuung mehr entspricht, als der kaltherzigen, zahmen, grämlichen und zugestutzten Indolenz nationalerer Auserlesenheit eigen zu seyn pflegt. Aus der ersteren Klasse ging Godolphin zu dieser letzteren über; und o! welche Morgenstunden bei der Schauspielerin, welche heitere Abendverkürzungen bei ihr oder mit ihr verlebte er! o der Munterkeit, des Sprudelwitzes, worunter die Stunden von Mitternacht bis zum Hahngeschrei so oft mit Rosenblättern geworfen und in Rheinwein ertränkt wurden!

In dem Maße nun, wie Godolphin immer eifriger seine Besuche auf der Bühne fortsetzte, wurden durch das schöne intellectuelle Etwas, das bisher in seiner Seele geschlummert hatte, ihm Regungen erweckt, von denen er fühlte, daß seine roheren Genossen dieselben nicht mit ihm zu theilen vermogten.

In theatralischen Vorstellungen liegt eben dasjenige verborgen, wodurch fortwährend das unserem Charakter etwa angehörende Romantische wach erhalten wird: die magische Beleuchtung, der Pomp der Scene, der Palast, das Feldlager, der Wald, die Felsenhöhle, das nachgeahmte Mondlicht auf dem Wasser, die Melodie des tragischen Rhythmus, das Anmuthige im Witze des Komikers, das Seltsame in der Kunst, wodurch auch dem leichtesten Worte des Poeten eine erhöhete Bedeutung verliehen wird, — das schöne, trügerische, aufregende Leben, das

sich vor uns abspinnt — das Zusammenfassen in kurzen dreistündigen Zeitraum alles dessen, wonach unserem geschäftigen Ehrgeiz nur verlangen kann — Liebe, Hochsinn, Krieg, Ruhm, — die gluthmittheilende Uebertreibung der Empfindungen, welche der Bühne eigen ist — wie sie es uns selbst in unseren kühnsten Lebensmomenten ist: all diese Dinge nehmen nicht vergebens unsere zarteren Regungen in Anspruch. Unser Hang zum Ahnen, Träumen und Verzücktseyn verstärkt sich dadurch, und wir verschlucken ein geistiges Opium, das alle unsere übrigen Fähigkeiten in's Stocken gerathen läßt, so daß wir uns nur dem Idealen zugewendet fühlen.

Godolphin ward ganz besonders durch die Bühne geblendet; ihm war's Erquickung, sich von den Genossen wegzustehlen, und allein und ungestört seine Seele an dem unwirklichen Strome des Daseyns schwelgen zu lassen, der so schöne, so liebliche Gebilde abspiegelte. Und o! so lange wir jung sind, so lange noch der Thautropfen am grünen Blatte des Lenzes hängt, so lange noch glänzendere, unternehmungreiche Zukunft uns lächelt, so lange wir noch nicht wissen, ob nicht das wirkliche Leben eben so träumerisch und aufgeregt als das nachgeahmte seyn mögte — o! so lange ist's ein reiches, unnennbares Entzücken, zu sehen, zu hören, zu fühlen, wie Shakspeare's Phantasiegebilde, wenn auch unvollkommen und nur für eine Stunde, verwirklicht werden! Liebliche Ardennen! sind wir denn in Euren „schattigen Hainen" und auf Euren „unbetretenen Matten"? Rosalind, Orlando, war't

Ihr denn wirklich auf Erden? Ach! dies ist wahrhaftiger Zauber; und wenden wir uns zum Leben zurück, ach, so blicken wir von dem Wunderprisma weg, durch dessen Glas die Sonnenstrahlen selbst eine Winterlandschaft mit einer ihr von Natur fremdartigen Lieblichkeit schmücken!

---

## Neuntes Kapitel.

Das Vermächtniß. — Eine neue Unvollkommenheit in Saville. — Das Wesen weltlicher Verbindungen. — Godolphin verläßt England.

Andererseits wird das Verliebtseyn in eine Schauspielerin nicht sonderlich dazu dienen, uns in der im vorigen Kapitel erwähnten Täuschung zu erhalten; man kommt zuviel hinter die Coulissen. Godolphin erkannte diese Wahrheit so lebhaft, daß ihm diejenigen Stücke, in welchen Fanny spielte, am wenigsten gefielen. Außerhalb des Theaters war im Charakter des Mädchens so wenig Romantisches, daß er in ihren romantischen Charakter vor den Bühnenlampen sich nimmer hineintäuschen konnte. Zum Glücke jedoch reichte Fanny nie zum Shakspeare hinan. Sie war unnachahmlich im Vaudeville, in der Posse und in der leichteren Komödie; klüglich jedoch hatte sie mit der Scheune auch die Tragödie hinter sich gelassen. Sie besaß viel Talent und Auffassungsvermögen, und gewahrte deutlich die Bahnen, die ihre Eitelkeit

wandern könnte, ohne sich verletzt zu fühlen. In ihrem Wesen aber lag eine Einfachheit und Offenherzigkeit, wodurch sie zu einer überaus angenehmen Gesellschafterin gemacht ward.

Die Anhänglichkeit zwischen ihr und Godolphin war nicht sehr lebhaft, sondern einem seidenen Bande gleich, das bei Gelegenheit hundertmal geknüpft und gelöset werden mogte, ohne daß den Herzen dadurch sonderliches Leid zugefügt würde. Godolphin ward durch diese Anhänglichkeit keineswegs beherrscht, während doch deren Wirkungen einen so wesentlichen Einfluß auf ihn hatten.

Eines Abends, nach einer Abwesenheit von mehreren Tagen, die er außerhalb der Stadt zugebracht hatte, ging Godolphin vom Theater nach Hause, und fand unter den an ihn eingelaufenen Briefen ein Schreiben von seinem Vater. Es war schwarz berändert und eben so versiegelt. Percy öffnete es zitternd und mit bangem Vorgefühle; dann las er Folgendes: —

„Lieber Percy!

„Ich habe eine Nachricht für dich, von der ich nicht weiß, ob ich sie gut, ob schlimm nennen soll. Dein Vetter, Harry Johnstone, die alte Wunderlichkeit, ist gestorben, und hat dir von seinem ungeheuren Vermögen die ärmliche Summe von zwanzigtausend Pfund ausgesetzt; doch bemerke es wohl! er that es unter den Bedingungen, daß du deine militärische Laufbahn aufgibst und entweder bei mir wohnst, oder London bis zu deiner Volljährigkeit verlässest.

Weigerst du dich dieser Bedingungen, so bist du der Erbschaft verlustig. Es ist in der That seltsam, daß der wunderliche Kauz sich so viel mit deinem sittlichen Wandel zu schaffen macht, und dabei mir keinen Schilling aussetzte. Indessen ist Gerechtigkeit jetzt außer Mode; nur prunkende Tugenden sind an der Tagesordnung. Im Fall Du Dich entscheidest hieher zu kommen, bitte ich Dich, mir nach beiliegender Probe zwölf Yards weißen Flanell mitzubringen; man kaufte ihn sonst in bester Qualität bei Snugg in der Oxfordstraße. Recht hübsch hat der alte Johnstone an Dir gethan, aber denk' Dir nur, mich so ganz auf die Seite zu schieben! Wie wardst du denn bekannt mit ihm? Uebrigens werden die zwanzigtausend Pfund unserem verschuldeten Gute trefflich zu Statten kommen; geh sparsam mit ihnen um, Percy, hörst Du? recht sparsam.

„Ich fühle mich zum erstenmale von einem Gichtanfall ergriffen. Ich lebte noch viel zu gut. Bei erhöheterer Enthaltsamkeit denk' ich das Uebel in der Geburt zu ersticken. Meinen Gruß an den glattzüngigen Hallunken, den Saville.

Dein liebevoller

A. Godolphin.

„N. S. Die alte Sara hab' ich fortgejagt, weil sie mit den Metzgerknechten liebelte; um dergleichen Liebeleien willen muß ich das Rindfleisch um so theurer bezahlen. Beß ist jetzt meine einzige Hausgenos-

sin; die Alte ausgenommen, die den Fremden die Ruinen unseres Stammhauses zeigt. Was für ein excentrischer Kerl doch der Johnstone war! Ich hasse alle excentrischen Leute.“

Der Brief entsank der Hand Percy's. Dies also war der Ausgang des einzigen Zusammentreffens, das er mit dem alten Manne gehabt hatte! Und Ergebnisse gleich diesem, wunderliche und seltsame Ergebnisse, die Godolphins ganzen Lebenslauf durchkreuzten, waren es, die ihm einen starken Anflug von Aberglauben beigaben. Späterhin verhandelte er con amore mit Schicksalsfügungen und geheimnißvollen Einwirkungen.

Der Leser kann überzeugt seyn, daß Percy, nachdem er diesen Brief gelesen hatte, die Nacht ziemlich schlaflos zubrachte. Früh am nächsten Morgen suchte er Saville auf, und theilte diesem die empfangene Nachricht mit.

„Schnurrig genug!“ sagte Saville gedehnt, und nicht wenig ärgerlich über diese seinem Zögling von einem Andern erwiesene Großmuth; denn gleich allen engherzigen Menschen war auch Saville neidisch — „Drollig genug! hm! und Du sahst ihn nur Einmal? und da schimpfte er auf mich? Das nimmt mich Wunder, denn ich ward seinem gemeinen Sohne doch wesentlich nützlich.“

„Wie? so hatte er einen Sohn?“

„Ja, so eine zweibeinige, plumpe und knochenderbe Creatur ließ sich mit einemmale in London, wie ein Schneehuhn sehen. Der alte Johnstone befand sich auf dem Lande, um seine Frau zu pflegen, die seit ihrem ersten

und einzigen Kindbette den Gebrauch ihrer Beine eingebüßt hatte. Im angehenden Jünglingsalter kam, als einziger Sohn und Erbe, der Bengel nach London und ward bei mir eingeführt. Ich patronisirte ihn, stutzte ihn ein Bischen für die Modenwelt zurecht, spielte ein wenig Karten mit ihm, gewann ihm etwas Geld ab, wollte nichts mehr von ihm gewinnen, rieth ihm, dem Spiele zu entsagen, bemerkte ihm, wie er dazu noch zu jung wäre; er aber achtete meines Rathes nicht, spielte fort, und hol' mich der T*** — schnitt sich eines Morgens die Gurgel ab; der Vater aber schob, zu meinem nicht geringen Erstaunen, die Schuld davon mir in den Schuh."

In sprachlosem Abscheu stand Godolphin wie erstarrt da. Von dieser Secunde an hegte er kein Fünkchen Liebe mehr für Saville.

„Wahr ist's," fuhr Saville leichten Tones fort, „der Junge hatte bedeutend verloren. Der Vater war ein finsterer strenger Mann, und der Sohn mogte wohl dessen Zorn fürchten. Ich muß glauben, der Herr Papa hält mich für eine Art von moralischem Wehrwolf, der alle Jünglinge frißt, die ihm in die Hände gerathen, da er Dir zwanzigtausend Pfund unter der Bedingung vermachte, daß Du auf Deiner Huth seyn und mich und meinen Umgang meiden sollst. Schau! schau! wie schmeichelhaft für mich! Und wohin gehst Du nun? nach Spanien?"

Percy ward von dieser Geschichte erschüttert. Er beklagte es von Herzen, daß er den des Sohnes beraubten

Vater nicht aufgesucht, und ihm während seiner letzten Lebenstage nicht zu einigem Troste gereicht hatte. Innig empfand er alle die Theilnahme, all das Zartgefühl, wodurch der alte Mann zum Mitleiden gegen das Loos der Verlassenheit seines jugendlichen Verwandten angeregt worden war, so daß derselbe sein Geschenk der Großmuth mit einer Bedingung verband, durch welche hoffentlich Percy's Trachten nach Unabhängigkeit gemäßigt und derselbe dem Schauplatze der Verderbtheit und der Verführung entzogen werden würde. Schwermüthig und gedankenvoll begab Godolphin sich jetzt in die Wohnung der nunmehr berühmten und bewunderten Miß Millinger.

Fanny empfing Percy's Glücksnachricht mit einem Lächeln, und weinte der Kunde von seinem Weggehen aus England ein Thränchen. Es gibt Verbindungen, deren Tiefe sich gleich und leicht ergründen läßt, und an denen man ohne Mühe wahrnimmt, wie der eine Theil niemals darauf bedacht ist von dem andern Theile Opfer zu begehren, die ernsteren Herzensvereinigungen als unerläßlich bedünken. Fanny ließ es sich nicht ein einzigesmal einfallen, ihre theatralische Laufbahn zu verlassen und Godolphin zu begleiten, während Godolphin mit keinem Gedanken daran dachte, etwas dem Aehnliches von Fanny zu verlangen. Das sind die Verbindungen der großen Welt, lieber Leser — lerne aus ihnen die große Welt kennen.

Bald war Alles abgemacht. Leicht entledigte sich Godolphin seines Cornetspatents. Sechshundert Pfund

jährlich wurden ihm von den Zinsen seiner Zwanzigtausend während seiner Minderjährigkeit ausgesetzt. Damit konnte er eine anständige Rolle, wenn nicht als ein englischer vornehmer Herr, doch als ein Weltbürger spielen. Kaum sechszehn Jahre alt, doch mit einem durch frühzeitige Unabhängigkeit halb ausgebildeten, aber auch halb entnervten Charakter, sah der junge Godolphin wie Englands Ufer hinter ihm zurückwichen und fühlte sich allein in der weiten Welt — Herr seines eigenen Geschickes.

---

## Zehntes Kapitel.

### Constanzens Ausbildung.

Mittlerweile wuchs Constanze Vernon zur Jungfrau und Schönheit heran. Alles um sie her trug dazu bei, das düstre Erinnern, das ihr durch die Worte ihres sterbenden Vaters eingeflößt worden war, in ihr wach zu erhalten. Von Natur stolz, schnellauffassend, und empfänglich, begegnete sie Verletzungen, wie blos zufällig diese oft auch seyn mogten, mit einem tiefwurzelnden, brütenden Grolle. Das verlassene und abhängige Mädchen mußte allerdings manchen bittern Beweis erfahren, wie ihre Lage in einer Welt nicht vergessen worden war, in welcher Rang und Reichthum für Cardinaltugenden gelten. Manches Geflüster, manches absichtliche Beiseitewort drang in Constanzens hoffärtiges Ohr und ließ

Constanzens sonst blasse Wangen erröthen. Dadurch ward des Mädchens innere Bitterkeit nur noch erhöht, der warme Strom ihrer jugendlichen Neigungen erstarrte durch dergleichen Erlebnisse; und ihr verhehlter Spotthaß war nur um so mehr gegen eine Vergesellschaftung gesteigert, die ihr zu gleicher Zeit als frech und werthlos erschien. Sinnliche Genußsucht konnte unmöglich ihrer verfeinerten Geschmacksrichtung zusagend seyn; dies Auftreten heut als vornehm frech, und morgen als höfisch kriechend; diese staubküssende Ehrerbietung vor Allem was Macht heißen mag; diese Gleichgültigkeit gegen Tugend, wodurch die Bildner und Lenker der vornehmen Welt sich charakterisiren — das Alles konnte bei Constanzen nur Verdruß und Geringachtung erregen; so daß in den glänzenden Zirkeln, zu denen so Viele in thörigem Streben mit hoffnungslosem Ehrgeiz aufblickten, Constanze sich nur bewegte, um zu verspotten, zu verabscheuen und zu verachten.

Dies Gefühl der Verachtung ward von der Tochter Vernon's so anhaltend genährt und gepflegt, daß es mit gleicher Bitterkeit ihr auch dann noch eigen war, als sie Königin und Vorsitzerin derjenigen vornehmen Welt ward, in welcher sie glänzte — jedoch nur um zu blenden, nicht aber um zu herrschen. Was anfänglich eine überspannte, an Wahnsinn gränzende Bitte ihres Vaters geschienen hatte, ward für Constanze, als ihre Erfahrung reifte, zu einem ganz natürlichen und lobenswerthen Befehle. Sie gerieth ganz und gar in den Strom eben derjenigen

Partei, in welcher Vernon anfänglich seine Freunde und sodann seine Verspotter gefunden hatte. Sie beschloß, die behelmte Anmaßung um sie her nicht sowohl aus eigenem Verlangen, als vielmehr in dem Wunsche zu demüthigen, ihrem Vater gehorsam zu seyn und denselben zu rächen. Aus ihrer Verachtung gegen Rang erhob sich ihr natürlich ein Trachten nach Rang. Die junge Schöne beschloß, der Liebe Regung aus ihrem Herzen zu verbannen, sich nur Einem Zweck und Ziele zu widmen, Titel und Reichthum zu gewinnen, um so im Stande zu seyn, ihrer Geringschätzung dieser Eigenschaften an Anderen Macht und Beharrlichkeit zu verleihen. In der Stille der Nacht wiederholte sie das Gelübde, durch welches sie ihren Vater auf dessen Sterbebette getröstet hatte, und legte sich den feierlichen Schwur ab, alle Liebe in ihrem Busen zu ersticken, und einzig und allein um Ranges, Ansehens und Macht willen sich zu vermählen.

Als Tochter eines so berühmten Politikers war es ganz in der Ordnung, daß Constanze Theil an politischen Angelegenheiten nahm. Jeder Erörterung über Staatsgegenstände widmete sie ein eifriges, ein durstiges Gehör. Mit männlichem Eifer gab sie sich denjenigen Gesinnungen hin, die damals für die äußerste Grenze von Liberalität galten, und hielt diejenige Laufbahn, auf welcher die Vergesellschaftung nur den Mann wissen will, als die edelste und trefflichste in der Welt. Geheim verwünschte sie ihr Loos, ein Weib, und als solche verhindert zu seyn, die Gesinnungen, denen sie sich so leidenschaftlich ergeben

hatte, in Ausführung zu bringen. Mittlerweile versäumte sie nicht, die glänzende Waffe ihres Witzes vor'm Roste zu bewahren; hellgeschliffen ließ sie beständig diesen ihren Stahl seyn, womit sie zu Zeiten dem innersten Groll ihrer Verachtung Luft machte. Der Insolenz setzte sie den Sarkasm entgegen; und frühzeitig befähigt, einzusehen wie die Vergesellschaftung, gleich der Tugend, um ihren Weihrauchduft steigen zu lassen, mit Füßen getreten werden müßte, gelangte sie bald zu allgemeiner Hochachtung, und zwar dies mehr noch durch das Hoffärtige in ihrem Wesen, durch die Schärfe ihrer Satyre und durch die Unabhängigkeit ihres Geistes, als durch ihre verschiedenen Talente und ihre nicht zu verdunkelnde Schönheit.

Ueber Lady Erpingham hatte sie sich durchaus nicht zu beklagen. Bisweilen zwar ward sie durch Achtlosigkeit, nimmer aber aus Absicht von dieser freundlichen, bequemen, behaglichen und charakterlosen Beschützerin verletzt; denn die Gräfin liebte und bewunderte ihre 'protégée', und trachtete für diese nach einer glänzenden Heirath, als ob Constanze ihre eigene Tochter gewesen wäre. Constanze dagegen liebte die Lady mit aufrichtiger und ernster Wärme, und war bemüht, alle die Alltäglichkeit und Kleinheit des Charakters zu vergessen, wovon die Seele ihrer Beschützerin erfüllt war; obwohl ohne ihre Schwächen Lady Erpingham gerade diejenige Person gewesen seyn würde, gegen die Constanze sich am wenigsten nachsichtig gezeigt hätte.

---

## Elftes Kapitel.

Gespräch zwischen Lady Erpingham und Constanze. — Fernere Auskunft über Godolphin's Familienangelegenheiten.

Lady Erpingham war Wittwe und im Besitz eines sehr ansehnlichen Vermögens. Das stattlichste der Landgüter, das ihr verstorbener Gemahl besessen hatte, war ihr zum Wittwensitz verschrieben worden; und die Lady besuchte dieses Gut pünktlich am ersten jeden Augusts, um es eben so pünktlich am achten jedes Jänners wieder zu verlassen.

Einige Jahre nachdem Godolphin England verlassen hatte, und im Sommer nach dem Frühlinge, in welchem Constanze in die Zirkel der großen Welt eingeführt worden war, wo sie so glänzend debütirt hatte, daß noch viele Jahre später man sich nicht nur der von ihr gemachten Sensation erinnerte, sondern auch viel von derselben sprach, mißfiel es Constanzen, ungeachtet ihres genossenen Triumphes, nicht, in den Hainen von Wendover-Castle Zuflucht vor der sich ihr bietenden Huldigung zu suchen.

„Wann," sagte sie eines Morgens, als sie mit Lady Erpingham auf der Terrasse unter den Fenstern des Herrnhauses spazieren ging, von wo aus man weithin die Gegend übersah — „wann besuchen Sie einmal, theure Lady, mit mir jene Ruinen, von denen ich so viel und so oft reden höre, und die zu besehen ich Sie niemals habe bewegen können? Sehen Sie! der Tag ist so heiter, daß

wir von hier aus die Umrisse des alten Schlosses erblicken können — dort; rechts von jener Kirche weg! Es kann gar nicht weit von Wendover seyn.“

„Die Godolphinsabtei ist drei Stunden Weges von hier,“ entgegnete Lady Erpingham, „scheint jedoch näher zu seyn, da sie auf sehr erhöheter Stelle steht. Der arme Arthur Godolphin! er ist unlängst mit Tode abgegangen“ — und Lady Erpingham seufzte.

„Hört' ich Sie doch nie zuvor von ihm reden!“

„Mein Schweigen mogte wohl seinen Grund haben, Constanze. Arthur war unter allen Männern, die ich sah, derjenige, der, als ich Deine Jahre zählte, mich am einnehmendsten bedünkte. Nicht, daß ich verliebt in ihn war, Constanze, oder daß er mir irgend Veranlassung gegeben hätte, mich in ihn aus Dankbarkeit für mir erwiesene Liebe zu verlieben. Es war blos eine flüchtige, bald wieder entschwundene Mädchenphantasie — nichts weiter.“

„Und der junge Godolphin — der Knabe, der schon in zartem Alter durch sein excentrisches Leben außerhalb Landes sich so seltsam bekannt machte?“

„Ist Arthurs Sohn, der gegenwärtige Eigenthümer jener Ruinen, und, wie ich fürchte, von wenigem mehr; es mögten denn die Ueberbleibsel eines von einem Verwandten geerbten Vermächtnisses seyn.“

„War der Vater ein Verschwender?“

„Godolphin's Vater war es nicht, allein der Vater dieses Vaters gelangte zu dem sehr verschuldeten Fami-

lienerbtheil. Alle Ländereien, die wir von hier aus erblicken — jene Dörfer, jene Waldstrecken gehörten ehedem den Godolphins. Ihre Familie war eine der ältesten und angesehensten in diesem Theile von England; allein die Güter schmolzen mit jeder folgenden Generation immer mehr hin, und als Arthur Godolphin — mein Godolphin, zu dem Nachlasse gelangte, war ihm nur Wahl zwischen den dreien Uebeln — einem Gewerb, der Armuth oder einer reichen Heirath gelassen. Mein Vater, von dem ich längst dem Lord Erpingham bestimmt war, gab zu verstehen, Mr. Godolphin wünschte in mir die zu ehelichende reiche Erbin zu finden, und daß ich seine etwaigen Anträge nur in diesem Lichte zu betrachten hätte. Ich glaube wohl, daß Arthur bei meinem Vater, dem Herzoge, um mich anhielt; gegen mich jedoch schwieg er, obschon er von mir gewiß eine minder abschlägige Antwort erhalten haben würde."

„Was that er endlich?"

„Er heirathete eine Dame die für reich galt, hatte jedoch kaum deren Vermögen berührt, als es durch einen Prozeß angegriffen ward, den Arthur verlor, und dadurch verhältnißmäßig in nackte Armuth gerieth. Dies Ergebniß nagte ihm am Herzen und verfeindete ihn mit der Welt. Er zog sich in jene Trümmer, oder vielmehr in das neben denselben sich erhebende Waldhäuschen zurück, wo er bis zu seinem Tode gesellschaftscheu lebte, und gewiß ungleich weniger als sein Einkommen verzehrte."

„Ich verstehe Sie; er ward sparsam."

„Bis zu einem solchen Uebermaße, daß seine Nachbarn ihn geizig schalten.“

„Und seine Gattin?“

„Armes Weib! sie war blos eine vornehme Dame, und starb, wie ich glaube, an eben dem Verdrusse, der ihren Gatten so lebenslänglich herzenskrank machte.“

„Hatten sie nur den Einen Sohn?“

„Nur den gegenwärtigen Eigner der Trümmer des Stammsitzes — Percy, ja, Percy heißt er, nach dem Familiennamen seiner Mutter — Percy Godolphin.“

„Und wie kam es, daß dieser arme Knabe so frühzeitig in die Welt gestoßen ward? War der Vater unzufrieden mit ihm?“

„Ich glaube, nein; als jedoch Percy etwa fünfzehn Jahre zählte, verließ er die düstere Schule, die er besucht hatte, und hielt sich eine Zeitlang bei einem weitläufigen Verwandten, August Saville, auf, wo er sich, wie ich mich wohl erinnere, ein ziemlich abgeschlossenes und zuversichtliches Wesen aneignete. Ein Vetter hinterließ ihm ein kleines Vermögen, und Percy ging nun allein in's Ausland.“

„Aber die Ruinen!“ sagte Constanze. „Ungeachtet seiner Zurückgezogenheit gestattete der verstorbne Eigner derselben einem Jeden sie zu besehen; nicht wahr?“

„Er that's,“ antwortete Lady Erpingham. „Er war stolz auf das Aufsehen, welches die Trümmer seines Familiensitzes so allgemein erregten; er ließ sie Jedem zeigen, der sie sehen wollte — ihn selbst sah jedoch Keiner.

Das Waldhäuschen, das er bewohnte, steht zwar nahe den Ruinen, doch ward Niemand in dasselbe gelassen; auch ist es so ummauert, daß das unter unsern Curiositäten-Reisenden so beliebte Fenstergucken sich durchaus nicht bei demselben anbringen ließ. Wie dem nun auch hat seyn mögen, so hatte ich während Arthurs Lebenszeit nimmer den Muth einen Ort zu besuchen, der für mich nur ein trostloser Schauplatz gewesen seyn würde. Jetzt dürfte ich weniger Schmerz bei solchem Besuche fühlen, und da Du es wünschest, so können wir ja morgen hinüber fahren. Es ist morgen ohnehin der dort übliche Tag des Besehens.

„Nicht, theuerste Lady, wenn es Ihnen die geringste — —"

„Liebes Constanzchen," unterbrach Lady Erpingham, als ein Diener herantrat und Besuchende anmeldete.

„Willst du nicht in den Salon gehen, Constanze?" sagte die ältere Dame, als dächte sie noch an Liebe und an Arthur Godolphin, indem sie sich in ihr Ankleidezimmer begab, um frisches Roth aufzulegen.

Einen allerliebsten Spaß würd' es für einen der kleineren Teufel abgegeben haben, wenn während des früheren Romans in den Gefühlen der Lady Erpingham für Arthur Godolphin, er der Dame die Stunde vorhergesagt hätte, in welcher sie erzählen würde, wie Arthur Godolphin als Geizhals starb — wie sie solches fünf Minuten früher erzählen würde, ehe sie sich an ihren Putztisch

begab, um die Wange des Alters für die achtlosen Blicke eines Alltagsbekannten miterheuchelter Jugendfrische aufzuputzen. Das aber sind der Welt Wege! Ich meines Theils könnte mich anheischig machen, in den Dohlennestern meinem Fenster gegenüber eine bessere Welt aufzufinden.

---

## Zwölftes Kapitel.

Beschreibung des Hauses Godolphin's. — Erstes Begegnen. — Dessen Wirkung auf Constanze.

„Aber," fragte Constanze, als sie folgenden Tages mit Lady Erpingham sich auf der Pilgerfahrt nach den Ruinen der Godolphinsabtei befand; „aber wenn der verstorbene Eigner jener Trümmer so überaus sparsam war, hinterließ er denn da dem Sohne nicht einiges Vermögen, außer dem Landsitze?"

„Ich glaube wohl, daß er das that," meinte die Gefragte; „allein ist's bei alldem nicht wahrscheinlich, daß ein so junger Mensch wie Percy in seiner Lage Schulden machte und am Ende wohl machen mußte? Ist's nicht wahrscheinlich, daß er zu Wucherern Zuflucht nahm, die nun um so sicherer den Nachlaß des Vaters zu verschlingen gedenken?"

„Gewiß! Leider!" sagte Constanze, und das Gespräch ging nun auf geizige Väter und verschwenderische

Söhne im Allgemeinen über. Constanze war witzig über diesen Gegenstand, und Lady Erpingham lachte sich in die heiterste Laune hinein.

Es war schon weit über Mittagszeit, als die Damen bei den Ruinen eintrafen. Der Wagen hielt vor einem kleinen Wirthshause an der Einfahrt des verwilderten Parks. Lady Erpingham und Constanze benützten die Gunst des schönen Wetters, und schritten langsam der Abtei entgegen.

Der Ort, dem sie sich näherten, wies sich in hohem Grade wild und malerisch. Ein breiter, glasiger See dehnte sich vor ihnen; an dessen entgegengesetzter Seite standen die Trümmer. Das große Wölbfenster — der gothische Schwibbogen — die verfallene, dennoch majestätische Säule, Alles von Alter gebräunt und moosbewachsen, spiegelte sich in der wellenlosen, schweigsamen Fluth. Steinfragmente lagen weit umher, und dem Ganzen diente ein mit dunkeln Föhren bewaldeter, hügeliger Boden zum Hintergrunde. Linksweg sah man den Strom, der dem See das Wasser zuführte, dessen Ufer mit Weiden und Eichen bekränzt war. Aus einigen wenigen, fernliegenden Hütten wirbelte ein dünner Rauch in die Lüfte. Rechtshin brach sich die Ebene in tausend Thälchen und Schluchten; das vom Reh so sehr geliebte Farrnkraut, der goldfarbige Ginster wiesen sich in Fülle, und über ihnen dichte Haine von Zwergholz oder, wiewohl selten, einzelne verwitterte, hochstämmige Bäume, die noch in ihrem Hinsterben grünten, obschon an Alles, was sich

zeigte, die Zeit ihre zerstörende Hand mehr oder minder gelegt hatte.

Als die Damen über eine kleine Brücke gingen, die zu beiden Seiten des Gewässers aus einem dichten Waldstücke hervorzuschießen schien, erblickten sie die kleine Wohnung unter den Ruinen. Sie zeigte sich über und über epheubedeckt, so daß sie den romantischen und großartigen Eindruck, den das verfallene Hauptgebäude machte, eher erhöhete als verringerte.

Unsere Wandererinnen öffneten eine kleine Pforte am andern Ende der Brücke, und standen nach wenigen Minuten am Eingange der Abtei.

Es war eine mit Nägeln beschlagene eichene Thüre. Zu beiden Seiten derselben schlängelte der Jasmin sich aufwärts, so daß die Damen Mühe hatten, zwischen den Blättern desselben die Glockenschnur zu finden. Endlich scholl der helle Klang der Glocke durch die verödete Gegend mit einer Wirkung, die in ihrem Contraste etwas Erschreckendes und Eindruckreiches hatte. Im Hall einer durch eine wilde Naturscene hin ertönenden Glocke bebt etwas Feenhaftes, zumal aber ist es da der Fall, wo die Zeit ihr Anrecht auf Herrschaft über die Landschaft geltend macht; denn in dem Klange ist etwas Geisterhaftes, als erschalle ein Sturmgeläut für die Elfenschaaren, die durch den herannahenden Fußtritt des Menschen sich aufgeschreckt und gestört fühlen.

Eine alte Frau, in der saubern Kleidung engländischer Landleute, wiewohl in der Mode derselben noch um

ein halbes Jahrhundert zurück, öffnete die Pforte. Sie war die einsame Führerin durch die Ruinen, hatte als kinderlose Wittwe seit dreißig Jahren hier gewohnt, und dürfte unter allen ihres Gleichen, die ich gesehen habe, am besten die Heroine zu einer jener Schilderungen des häuslichen Lebens abgegeben haben, die Wordsworth uns mit der patriarchalischen Zartheit seines Genie's entwarf.

Man wandelte einen schmalen Pfad entlang, und kam in die Ruinen des großen Saales der Abtei. Die gothischen Schwibbögen desselben dehnten sich leicht zu beiden Seiten hin, und ließen in eine große Nische blicken, in welcher die Führerin die Handschuhe, den Helm, und den verwitterten Banner zeigte, welche demjenigen Godolphin gehört hatten, der neben Sidney focht, als dieser, dessen Leben, wie Campbell, der edelste der britischen Lyriker irgendwo sagt, „in Thätigkeit versetzte Poesie" war, seine Todeswunde auf dem Gefilde bei Zütphen empfing.

Eine verfallene und bröckelnde Treppe hinan gelangte man in ein kleines Zimmer, wo die Besucher der Abtei gewöhnlich eingeladen wurden auszuruhen, und den unten sich dehnenden Garten zu betrachten. Statt des Fensters gähnte hier eine große Oeffnung, die in phantastischer Ueppigkeit sich mit Epheu umkränzt wies. Eine Art von Leiter führte aus dieser Oeffnung diejenigen hinab, die Lust haben mogten, auf diesem kürzeren Wege in den Garten und den Park zu gelangen.

Und wie einladend waren dieser Garten und dessen

Umgebung! Eine anmuthige, von Gesträuchen und Blumen eingefaßte, Rasenebene hatte in ihrer Mitte einen Springbrunnen zur Zierde. Freilich sprangen die Wasser nicht mehr; allein das Becken und der „Triton mit seiner bekränzten Muschel" waren noch vorhanden. Ein wenig rechts hin stand ein alter klösterlicher Sonnenzeiger, und fern im Hintergrunde über das Grün hinweg, sah man eine jener grauen grotesken Bildsäulen, durch welche der Geschmack der Tage Elisabeths den klassischen Meißel beschämte.

Der ganze Ort athmete etwas Ruhiges und Ehrwürdiges; und als die alte Bäuerin Constanzen die Frage stellte, „ob Mylady nicht hinuntersteigen und sich umsehen wollte?" fühlte das Mädchen, daß sie keiner dringenden Aufforderung dazu bedürfte. Die minder romantisch gestimmte Lady Erpingham blieb in dem verfallenen Gemache, wo ihr natürlich genug, als der älteren Dame, die Bäuerin Gesellschaft leistete.

Allein also stieg Constanze die rauhen Stufen hinab. Als sie an dem Brunnen stillstand, ward sie von einem unbeschreiblich köstlichen Ruhegefühl beschlichen, wie sie es selten oder nie empfunden hatte. Die Stunde, die Stille, die Umgebung — Alles vereinte sich, das Herz in jenes träumerische, seiner selbst nur halb bewußte Grübeln zu lullen, worein Poeten die Einsiedler früherer Zeit versunken dachten, wie sie ein müssiges, und am Ende doch wohl nicht unweises Leben führten.

„Mir ist," flüsterte es in Constanzens Busen, „als

könnte ich an einem Orte wie dieser ist all meinen Lebenszwecken entsagen, alle meine Hoffnungen aufgeben, es vergessen, ehrgeizig zu seyn und mich erkünstelt zu geben, um liebend und geliebt die gewöhnlichen Pflichten des Weibes zu üben."

Indem die stolze und rastlose Constanze, die die Liebe als die kleinlichste aller menschlichen Schwächen verachtete, obwohl eben diese am empfänglichsten für jede Gattung von Romantik ist, sich einer Stimmung hingab, in der sie noch nie zuvor sich befunden hatte, schritt sie aus der Ebene in einen jener Laubgänge, die in die angrenzenden Waldstrecken gehauen worden waren. Angelockt durch das Murmeln eines Baches, ging sie unter den Bäumen dem Schalle desselben nach, und gelangte endlich zu dessen Anblicke. Die Sonne, die nur hie und da durch das dichte Blätterwerk zu dringen vermogte, spielte grillenhaft auf der kalten und schwarzen Fluth des hinweggleitenden Baches und versorgte, wie sie es wohl an tausend Poeten verübt hatte, auch Constanze mit überreichem Stoffe zu einem Gleichnisse oder zu einer Moralsentenz.

Als das Mädchen dem Bachufer nahe trat, gewahrte sie die Gestalt eines jungen Mannes, der an einen Baumstamm gelehnt stand und sich den nichtigen Zeitvertreib machte, Steinchen über die Fluth hinzuschleudern. Constanze sah nur das Profil des Jünglings; allein ein solcher Anblick, sobald ein schönes Gesicht ihn bietet, ist fast immer höchst überraschend und eindruckreich. Für Constanzen wenigstens war er es diesmal in hohem Grade.

Der Fremde, der kaum dem Knabenalter entronnen zu seyn schien, war in tiefe Trauer gekleidet. Er schien fein und schlank von Wuchs zu seyn. Eine pelzverbrämte Reisemütze hinderte nicht sein reiches, schönes lichtbraunes Haar wahrnehmen zu lassen. Von Gesichtsfarbe war er blaß, ja fast bleich, und das Ganze in Form und Umriß des Kopfes gab sich geistvoll, und zeugte von einer Gefühlstiefe, die, an wem man sie auch erblicken möge, eine gewisse schwankende Neugier und Theilnahme erweckt.

Wohl sind unsere innersten Regungen so geheimnißvoll und wundersam, daß auch der Leichtherzigste und Gedankenloseste unter uns sich durch ein in tiefes Nachdenken versunkenes Menschenantlitz gefesselt fühlen — daß er stillstehen und betrachten, und versuchen muß, die Mysterien der inneren Welt zu erforschen — einer Welt, die von Natur die weitesten Grenzen hat, die aber oft durch Herkömmlichkeit unter den Menschen zu der eingeengtesten gemacht wird.

Und dies mächtige Sehnen hielt auch Constanzen gefesselt. Eine Minute lang betrachtete sie das Antlitz des jungen Fremden; dann erröthete sie; — sie, die abgeschlossenste und an Eigenliebe reichste ihres Geschlechtes — wendete hierauf betroffen, wiewohl unerblickt, sich leise ab, und hemmte ihren Schritt nicht eher, als bis sie wieder in dem alten Zimmer vor Lady Erpingham stand.

Die Alte pries die Verdienste des verstorbenen Eigners der Godolphinsabtei, —

„Denn,“ sprach sie, „nannten die Leute ihn auch

weltscheu und dergleichen, so war er doch vollherzig gegen Jeden; nur sich selber ließ er es an Allem gebrechen. Na, der junge Squire, mein' ich, wird wohl nicht in des Vaters Fußstapfen treten."

„War Mr. Percy Godolphin kürzlich hier?" fragte Lady Erpingham.

„Er befindet sich eben jetzt im Waldhäuschen," antwortete die Führerin. „Erst vor zwei Tagen kam er hier an."

„Gleicht er seinem Vater?"

„Nicht doch; ist lange nicht ein so stattlicher Herr; sieht bleich aus und ist auch viel kleiner; scheint kränklich zu seyn — ja, ja, das Ausland thut Keinem wohl. Als er ein Knabe war, sah er recht schmuck aus; jetzt aber sieht er sich nicht mehr ähnlich."

So war es also unbezweifelt Percy Godolphin gewesen, den Constanze erblickt hatte, — der Eigner eines Stammsitzes ohne Geld; eines Landgutes ohne Insassen und Pachteinkünfte — der nämliche Percy Godolphin, von dem, ehe er noch das Alter erreicht hatte, in welchem Andere die Schule kaum zu verlassen pflegen, bereits Alle, Einige vortheilhaft, die Meisten aber mit Lebhaftigkeit sprachen.

Constanze fühlte, wie in ihrem Busen eine schwankende Theilnahme für den jungen Mann rege ward; sie unterdrückte sie jedoch, denn sie hielt es für Sünde, mit Theilnahme an einen Jüngling zu denken, der weder wohlhabend noch einflußreich war; und als sie mit Lady

Erpingham die Ruinen verließ, theilte sie der mütterlichen Freundin das Abenteuer mit, das sie im Park erlebt hatte. Inzwischen that sie es keineswegs unbefangen, denn obwohl Godolphin's Gesicht ganz von derjenigen Gattung war, die Constanzen am meisten gefiel, beschrieb sie den Jüngling doch ganz so, wie die Alte es gethan hatte; so daß Lady Erpingham sich ihn als einen kleinen, gelbangelaufenen Mann mit impertinentblondem Haar und einer Stülpnase dachte. O Wahrheit! wie so unbetreten bleiben deine Pfade! Bleibt man wohl auf ihnen auch nur eine kläglich kurze Strecke weit in den alltäglichsten Geringfügigkeiten? — und doch wird der Raum zweier Wände in meinem Bücherzimmer von Geschichtwerken angefüllt.

---

## Dreizehntes Kapitel.

Ein Ball wird angekündigt. — Godolphin besucht das Schloß Wendover. — Sein Benehmen und seine Unterhaltung.

Außer ihrer Tochter, der an Mr. Clarer, ein Grafschaftmitglied von großem Vermögen, verheiratheten Lady Leonore, war Lady Erpingham auch mit einem Sohne gesegnet.

Während der jüngst verflossenen zwei Jahre war der derzeitige Graf außer Landes gewesen. Nimmer, seitdem er zu seinem Titel gelangte, hatte er Schloß Wendover

besucht; da ward der Lady, seiner Mutter, eines Morgens das Entzücken, von Dover aus ein Schreiben zu erhalten, worin der Sohn ihr ankündigte, wie er beabsichtigte, sie zu besuchen. Zu Ehren dieses Ergebnisses beschloß Lady Erpingham einen glänzenden Ball zu geben. Allen Familien der Umgegend wurden demnach Einladungskarten geschickt, und Mr. Godolphin wurde dabei nicht übergangen.

Am dritten Tage nach Empfang dieser Einladung ward Mr. Percy Godolphin gemeldet, als eben Lady Erpingham und Constanze sich allein mitsammen im Salon von Schloß Wendover befanden Constanze erröthete als sie aufblickte, und die Lady ward durch den Adel in Percy's Anrede und durch die vollkommene Selbstbeherrschung in dessen Wesen überrascht; und dennoch konnte nichts so sehr als dieses Wesen verschieden von dem seyn, welches Lady Erpingham an den Auserlesenen des Tages zu bewundern gewöhnt war. Das Gelassene, das Nachlässige, das erkünstelte Lächeln des Schmachtens, das fade und doch so beliebte Einerlei in dem Wesen der Engländer, wenn sie für höchstgebildet erachtet werden — das Alles war geradezu die Kehrseite von dem Wesen und Benehmen Godolphin's; denn in Allem, was dieser sprach oder that, nahm man etwas Fremdartiges, etwas Unvertrauliches wahr. In seinen Gesprächen gab er sich kurz abgebrochen und enthusiastisch. Sein Gesicht glänzte bei jeder Aeußerung über ernstere oder wichtigere Unterhaltungsgegenstände. Man fühlte in seiner Nähe, daß man

es mit einem Manne von Geist, aber mit einem wunderlichen, einem verzogenen Manne zu thun hatte, der seine Gewohnheiten in der Einsamkeit, sein Anmuthiges in der Welt angenommen hatte.

Das Gespräch berührte die Ruinen der Abtei, und Constanze äußerte ihre Bewunderung über deren romantische und malerische Schönheit.

„Ja, ja," sagte Percy lächelnd, jedoch mit einem leichten Erröthen, in welchem Constanze einigen Schmerz wahrzunehmen glaubte, „ich hörte davon, daß Sie meinen Steinhaufen besuchten. Meinem Vater galt das Aufsehen viel, das die Ruinen machen. Hat ein stolzer Mann keine Reichthümer, auf die er stolz seyn kann, so wird er sogar stolz auf die Kennzeichen seiner Armuth. Dies war der Fall meines armen Vaters. Wäre er reich gewesen, so würden die Ruinen nicht vorhanden seyn; er würde das alte Herrnhaus neu aufgebaut haben. Da er arm war, rühmte er sich ihres Daseyns, und wähnte in jedem Moosklümpchen eine Großartigkeit. Allein alles Leben ist Täuschung; aller Stolz, alle Eitelkeit, alle Pracht ist eitel Trug. Gleich dem spanischen Hidalgo setzen wir eine Brille auf, wenn wir unsere Kirschen verzehren, so daß sie uns zehnmal größer erscheinen, als sie wirklich sind!"

Constanze lächelte; und Lady Erpingham, die mehr Herzensgüte als Zartsinn besaß, fuhr in ihrer Lobrede auf die Abtei und die dieselbe umgebende Landschaft fort.

„Der alte Park mit seinen Wiesen und Gewässern,"

sagte sie, „ist so schön! Ihm mangeln nichts als einige Rehe, die zahm genug sind, um sich den Ruinen zu nähern, und die Wildheit genug besitzen, zurückzuschrecken, sobald man ihnen entgegen tritt."

„Gefällt es Ihnen, einen Reiz von der Wohlhabendheit zu entlehnen," versetzte Godolphin, der, was sonst den Engländern im Allgemeinen nicht eigen ist, sich darin gefiel auf seine Armuth anzuspielen, „so kommt es dem Eigner einer verfallenen Abtei nicht zu, die aristokratischen Genüsse der Köstlichkeit, die man das Malerische nennt, zu befragen. Ach! ich besitze nicht einmal das, womit ich ein Paar vereinsamte Rebhühner füttern könnte; und wie ich höre, wird man mich, wenn ich über den grünen Rasen meines Parks hinausgehe, zurückwarnen, weil mir keine Jagdgerechtigkeit mehr zusteht."

„Sind Sie ein Freund von der Jagd?" fragte Lady Erpingham.

„Ich denke, ich könnt' es seyn," antwortete Percy, „wiewohl ich in England solches Vergnügen niemals genoß.

„So kommen Sie herüber," sagte Lady Erpingham, „und bringen Sie Ihre erste Septemberwoche hier zu. Lassen Sie sehen! Der Erste nächsten Monats ist am künftigen Donnerstag; essen Sie also am Mittwoch bei uns zu Mittage. Wir haben hier Parkhüter und Hunde genug, Dank sey es meinem Robert! So also brauchen Sie nur ihr Jagdgewehr mitzubringen."

„Sie sind sehr freundlich, theure Lady," versetzte

Godolphin mit Wärme; und ich nehme ohne Weiteres Ihre Einladung an.

„Ihr Vater war ein alter Freund von mir," sagte Lady Erpingham mit einem Seufzer.

„Er war ein alter Verehrer," entgegnete Percy mit einer Verbeugung.

---

## Vierzehntes Kapitel.

Gespräch zwischen Percy und Constanzen. — Land- und Stadt-Leben.

Am verabredeten Mittwoch erschien Godolphin. Er war an dem Tage gleichsam glänzend aufgeräumt. Lady Erpingham hielt ihn für einen entzückenden jungen Mann, und selbst Constanze vergaß, daß er keine Partie für sie war. Talentvoll und gebildet wie sie war, hörte sie dennoch nicht ohne Entzücken seine glühenden Schilderungen von Landschaften, die er gesehen hatte, mit an, und schien Behagen an seinen scherzhaften und zu gleicher Zeit schwermüthigen, ironischen Bemerkungen über Menschen und deren Treiben zu finden. Ihre besondere Gemüthsrichtung war ganz von der Art, sie die letzteren lieber haben zu lassen, als sie im Stande war, die ersteren zu würdigen; denn in ihrer Natur lag mehr Bitterkeit als Empfindung. Dennoch berührten in ersteren seine reiche Sprache und seine fließenden Redesätze ihr Ohr und ihre

Phantasie, obwohl ihr Herz nichts dabei fühlte, und unmerklich gab sie sich einem Zauber hin, den sie an einem anderen Manne verachtet haben würde.

Am folgenden Tage ward Constanze, die keine Frühaufsteherin war, durch den schönen Vormittag verlockt, die Reviere des Gartens zu durchstreifen. Sie war überrascht, als sie hinter sich Godolphin's Stimme hörte; sie wendete sich, und der junge Mann trat zu ihr.

„Ich glaubte, Sie wären auf der Jagd?“

„Ich war auf der Jagd, und bin zurückgekehrt. Ich zog mit Tagesanbruch aus, und ging wieder heim, weil ich hoffte, Sie auf Ihrem Spazierritt oder Lustgange begleiten zu dürfen.“

Lächelnd nahm Constanze das Compliment an, und während man die schnurgeraden Gänge des altmodischen und stattlich angelegten Gartens entlang schlenderte, lenkte Godolphin das Gespräch auf die Verschiedenheiten der Gartenansichten, auf die Dichter, von denen dieselben am Besten beschrieben worden sind, und auf den Unterschied zwischen Stadt- und Land-Leben, der von Allen aus der Brüderschaft der Poeten so glühend hervorgehoben worden ist. Bei diesem Gespräche machten gewisse Charakterverschiedenheiten dieser beiden jugendlichen Personen sich auffallend bemerkbar.

„Ich gestehe Ihnen,“ sagte Godolphin, „daß ich zu der Ausdauer irgend einer von Städtebewohnern für das Landleben geäußerten Anhänglichkeit wenig Vertrauen hege. Können wir unseren Geist einzig und allein mit den

uns umgebenden Gegenständen beschäftigen, genügen der Bach, der verdorrende Baum, der Sonne goldener Untergang, die Sommernacht und das thierische und einfache Leben um uns her unserer Betrachtung, und entheben sie uns trügerischen Träumen vom Zukünftigen; dann freilich kann ich völlig die Wirklichkeit jenes ruhigen und glückseligen Zustandes verstehen, den unsere ältere Dichter als dem Landleben eigenthümlich beschrieben haben. Nehmen wir aber in die Schatten der Haine alles rastlose und aufgeregte Verlangen der Stadt mit, wenden wir die sich uns bietende Muße blos zu Plänen einer bewegten Zukunft an, — dann fliehen wir vergebens in die Ländlichkeit, und ahmen umsonst dem Eremiten nach. In dem Augenblick, in welchem das Grün der Felderflur für uns den Reiz der Neuheit verliert, oder in dem, in welchem unsere Pläne entworfen sind, wünschen wir zu Ausführung derselben, in die Stadt zurückzueilen. Mit einem Worte, wir haben unsere Zurückgezogenheit nur zur Amme unserer dort gekeimten Entwürfe gemacht, die des Versetztwerdens bedürfen."

„Sie haben recht," sagte Constanze lebhaft, „und wer mögte auch das Leben hinbringen, wie wenn es ein Traum wäre? Mich dünkt, daß wir nur richtig mit der Zurückgezogenheit umgehen, wenn wir sie unseren Zwecken in der Welt unterordnen."

„Ein seltsamer Lehrsatz für eine junge Schöne," dachte Godolphin, „die den Kopf voll von Blüthenwäldchen und Liebe haben sollte." — Laut sagte er dann:

„In solchem Falle gehöre ich zu denen, die die Zwecke der Zurückgezogenheit mißbrauchen; denn bisher habe ich mir geschmeichelt, diese um ihrer selbst willen zu genießen. Trotz dem künstlichen Leben, das ich führte, spricht doch Alles, was Natur heißt, mit einer Stimme zu mir, der ich selten zu widerstehen vermag. Welche in einer Stadt erregte Gefühle lassen sich mit denen vergleichen, die so leis' und so unaufgefordert in uns aufsteigen, sobald die Bäume und die Gewässer unsere alleinigen Gesellschafter, die alleinigen Quellen unserer Aufregung und Berauschung sind? Ist nicht stilles Betrachten besser als ehrgeiziges Streben?"

„Können Sie das glauben?" fragte Constanze zweifelnd.

„Ich glaube es."

Constanze lächelte, und in ihrem Lächeln würde Verachtung gelegen haben, wenn Godolphin sie nicht wider ihren Willen für sich eingenommen hätte.

---

## Fünfzehntes Kapitel.

Constanzen's und Godolphin's Gefühle für einander. — Unterschied ihrer Charaktere. — Bemerkungen über die Wirkungen der Welt auf Godolphin. — Der Spazierritt — Dörfliche Beschreibungen. — Vorbedeutungen. — Das erste unbestimmte Bekenntniß.

Jeden Tag, zu der Stunde, in welcher Constanze sichtbar war, bestellte Godolphin den Waldhüter ab, und

bot dem Mädchen seine Begleitung an. Sie gingen und ritten mitsammen spazieren, und Abends lehnte der Jüngling hinter Constanzen's Stuhl, und hörte ihrem Gesange zu; denn obwohl sie, wie ich bereits erinnerte, keine ausgezeichnete Pianistin oder Harfenistin war, hatte doch ihre Stimme einen ganz eigenthümlichen Wohllaut und Reiz.

Lady Erpingham sah mit geheimer Freude das, was sie für eine wachsende Zuneigung hielt. Sie liebte Constanze um deren selbst, und Godolphin um seines Vaters Andenken willen. Oft dachte sie, was für ein so allerliebstes — hübsches — talentvolles Paar beide abgeben würden, und wisperte Klugheit ihr des Jünglings Armuth ins Ohr, so fiel der freundlichen Gräfin ein, wie sie von ihrem reichen Wittweneinkommen längst eine Summe erspart hatte, die sie Constanzen zur Morgengabe bestimmte, und die sie, wenn Godolphin der Bräutigam wäre, mit zehnfach größerem Vergnügen hergeben würde. Zu jenem Vermögen, mit welchem beide wenigstens unabhängig würden leben können, rechnete sie in vollherziger Einbildung die Bedeutendheit, zu der Godolphin sich endlich durch seine Talente würde erheben müssen, und glaubte, ihrer aristokratischen Schätzung nach, die geeignete Sphäre für jene Talente hätte sich in dem Wirkungskreise der Gesetzgebung zu finden. Sie ließ sich weder durch Wink noch durch Wort hierüber etwas gegen Constanze merken, stellte es jedoch der Natur, der Jugend und dem geselligen Umgang anheim, ihre Gewalten zu üben.

Und die Gefühle Godolphin's für Constanze Vernon

waren allerdings denen der Liebe ähnlich — waren Liebe selbst, wiewohl eher Liebe in ihrer Romantik, als in ihrer Wirklichkeit. Welche Gefühle nun hegte Constanze für Percy? Zur Zeit wußte sie selbst es nicht. Wäre sie nur von einem im Geringsten weniger ehrgeizigen oder minder gebieterischen Charakter gewesen, so würden ihre Gefühle Liebe, und Liebe von nicht alltäglicher Art gewesen seyn. Allein in ihrem grübelnden und befangenen Gemüthe und ihrer seltsamen Geistesrichtung waren jeder Empfindung Schranken gesteckt, waren die Schwingen eines jeden Gedanken außer einer Gattung von Gedanken gefesselt, und diese Gattung gehörte nicht der Liebe an. In jeder Hinsicht waltete ein wesentlicher Unterschied zwischen den Charakteren Percy's und Constanzen's ob, und seltsam genug war es, daß der des Mädchens minder romantisch, und aus den einfacheren Materialien zusammengesetzt war.

Um diese Zeit hatte ein Band von Wordsworth's auserlesenen Gedichten die Presse verlassen.

„Ist dieß nicht köstlich?“ fragte Godolphin, nachdem er einige jener hochfliegenden, veredelnden und subtilen Gedanken vorgelesen hatte, durch die der am meisten idyllische und doch geistreichste aller neueren Poeten sich charakterisirt.

Constanze kopfschüttelte.

„Wie? Sie bewundern das nicht?“

„Ich verstehe es nicht.“

„Welche Poesie bewundern Sie denn?“

„Diese." — Es war Pope's Uebersetzung der Iliade!

„Nun ja," sagte Godolphin ein wenig ärgerlich; „dergleichen bewundern wir Alle, aber was sonst?"

Constanze zeigte auf eine Stelle in Dryden's Gedicht „Palamon und Arcite."

Godolphin warf den Wordsworth hin. „Sie übervortheilen mich ungroßmüthig," sprach er. „Nennen sie mir etwas, was Sie bewundern, dem zu widersprechen ich einiges Recht haben kann; etwas, das Sie als allgemein unanerkannt betrachten."

„Ich bewundere wenige Dinge, die allgemein unanerkannt sind," antwortete Constanze mit ihrem eindringlichen und stolzen Lächeln. „Der Ruhm drückt seinen Stempel auf jegliches Metall, das innern Gehalt hat."

In dieser Antwort lag eine klare Charakteristik Constanzens. Das Mädchen verehrte den Ruhm mehr als das Genie, das denselben errang.

„Wohlan," sagte Godolphin, „sehen wir, ob wir jetzt zu einer Uebereinstimmung der Empfindungen gelangen können;" und er schlug den „Komus" von Milton auf.

Niemand las Dichtungen schöner vor, als Percy; seine Stimme war so sanft und beugsam, und sein Gesichtsausdruck entsprach so sehr der Modulation seiner Töne! Constanze ward durch den Leser, nicht aber durch die Verse gerührt. Godolphin war scharfsinnig genug, dieß zu merken, und ging zu den Reden Satans im „verlorenen Paradiese" über. Das edle Antlitz vor ihm begann sofort zu leuchten, die Lippe zuckte, das Auge fun=

kelte; der Enthusiasmus Godolphin's war dem Constanzen's gar nicht zu vergleichen. Die Sache war die, daß die starken und gewöhnlichen Regungen des intellectuellen Charakters die rechte Saite bei Constanzen anschlugen; den Muth, den Trotz, den Ehrgeiz begriff sie in deren ganzen Umfange, allein der tiefe Zartsinn der Gedanken auf den kalten und glänzenden Blattseiten des „Komus," der edle Platonismus — die hohe und seltene Liebe für Abstract-Gutes waren nicht „sonor und drommetenklingend" genug für das Herz derjenigen, die von der Natur zu einer Heldin oder Königin, nicht aber zu einer Dichterin oder Philosophin bestimmt seyn mogte.

Hingegen alles Zarte, alles Halberkennbare, alles Abstruse in der Literatur hatte für Godolphin einen besonderen Reiz. Von prüfendem und verfeinerndem Geiste hatte er frühzeitig gelernt, der Menschen alltägliche Regungen zu verachten; Ruhm rührte ihn nicht, und dem Ehrgeize hatte er sein Herz verschlossen. Bei ihm war die Liebe — obwohl er, und nicht mit Unrecht für einen Mann der Galanterie und des Vergnügens gehalten worden war — bei ihm war die Liebe nicht aus den gewöhnlichen Elementen der Leidenschaften zusammengesetzt. Voll von Träumen, von Aufschwung und von innern Abstractionen war es eine Liebe, die nicht erfaßbar genug für die Dauer und von zu seltener Natur war, um gleichmäßige Gegenliebe hoffen zu können.

Und so zeigte es sich in seinem Umgange mit Constanzen; Beide fühlten sich gegenseitig getäuscht. „Sie

fühlen nicht so," sagte Constanze. „Sie kann mich nicht verstehen," seufzte Godolphin.

Indessen dürfen wir, bei all seinem Aufschwung und seinen Träumereien und seinem Hange zum Intellectuellen und Reinen, nicht wähnen, Godolphin sey fehlerfrei an Charakter oder Gemüthe gewesen. Er war ein Mensch, der, von Natur reich an entschiedenen und ausgezeichneten Eigenschaften, durch die besonderen Elemente unserer Vergesellschaftung zu einem zweifelhaften, buntscheckigen und unklaren Charakter gemacht worden war, dem diejenigen Schwächen anhingen, welche uns in einem schwankenden Zustande zwischen Laster und Tugend erhalten. Die Energie, die er in seiner Knabenzeit gezeigt hatte, war durch die Indolenz im Weltleben verdumpft und verkrüppelt worden. Sein Umherstreifen seit einigen Jahren — der milde und poetische Anflug des Südens hatten seinen natürlichen Hang zum Romantischen und jene Neigung zum Nachsinnen genährt, denen sich der geistreiche Vergnügensmensch so gern hingibt; denn das Vergnügen hat seine eigenthümliche Philosophie — eine traurige, phantastische und doch tiefe Ueberzeugung von der Nichtigkeit aller Dinge, — ein Verlangen nach dem glänzenden Ideale —

„Der Mücke Sehnsucht nach dem Sterne."

Solomonis Hang zum Vergnügen diente seiner Weisheit zum Begleiter; Uebersättigung war die Tochter des ersteren, — Mißvergnügen die der letzteren. Wie verführerisch aber diese Philosophie auch ist, so ist sie doch

weder heilsam noch nützlich; sie ist die Philosophie der Empfindungen, nicht der Grundsätze — des Herzens, nicht des Verstandes. So Godolphin: er war zu verfeinert in seinem Moralisiren, um dem anzuhangen, was Moral war. Das einfache Gute und das einfache Böse ausfindig zu machen, überließ er uns schlichten Leuten. In der Politik war er ein Tory, in der Theologie ein Transcendentaler. Die Lehren eines Sokrates oder Bentham reizten ihn nicht, weil sie für Jeden taugen; wohl aber trug er im eigenen Gemüth irgend einen dunkeln und schattigen Maßstab, nach welchem er die Handlungen Anderer würdigte. Er besaß Phantasie, Genie und sogar Tiefgefühl; war jederzeit glänzend, bisweilen tief, anmuthig in Gesellschaft, jedoch selten gesellig; ein abgesonderter Mensch, und dennoch ein Weltmann; großmüthig gegen Individuen, eigensüchtig gegen die Masse. Wie so viele schöne Eigenschaften, mit denen schlimmer verfahren ward, als wenn sie weggeworfen würden!

Wer räumt nicht ein, daß er manchen Menschen unserer Art antraf — und wer wird nicht gern einem solchen Menschen bis an dessen Ende nachblicken?

Eines Tages — es war am letzten des verlängerten Besuches Godolphin's — als die Sonne sich zum Untergang neigte, und Alles umher sich ungewöhnlich mild und ruhig gab, kehrten Godolphin und Constanze langsam von ihrem gewohnten Spazierritte heim. Sie kamen an einer kleinen Herberge vorüber, die das gewöhnliche Aushängschild eines Würfelbrettes wies. Um das Haus herum

stand ein Trupp Landleute, die der gellenden Musik zuhörten, welche ein wandernder italienischer Knabe mit seiner Guitarre machte; die Scene gab sich überaus ländlich und malerisch, und als Godolphin sein Pferd anhielt, um die Gruppe zu betrachten, ließ er sich nicht träumen, mit welchen ungestümen und schauerlichen Gefühlen, diese Stätte in späteren Tagen wieder zu besuchen, er vom Geschick ausersehen war.

„Unsere Landleute," sagte er, als er mit seiner schönen Gefährtin weiter ritt, „bedürfen irgend einer sie vermenschlichenden Erholung; der alte Maurentanz Englands ist aus dem Lande verschwunden, und statt, wie es ehedem geschah, für die Belustigung unseres Pflügers zu sorgen, blickt unsere Aristokratie mit Neid darauf hin, wenn er nur an irgend eine Ergötzlichkeit denkt. Sie kann es nicht leiden, daß der Bauer lustig ist. Lustigkeit und öffentliche Unordnung sind ihr gleichbedeutende Worte."

„O dieser niedrigdenkenden, eigensüchtigen, frechen Aristokratie!" sagte Constanze mit Bitterkeit — „aber der Tag muß kommen, an welchem man sie moralisch zu Boden geworfen sehen wird. Sie hat ohne Würde gelebt, sie wird ohne Tapferkeit stürzen. Wie so schauerlich untergraben ist jetzt ihre Macht! Sie hat keine Vasallen, keine bewehrten Streitkräfte, nur von der Meinung wird sie noch emporgehalten. Wendet diese Meinung sich morgen anders, so sind diese Helden des Tages schwach, wie die Kinder — sie sind die Drathpuppen, die Wetterhähne jeglichen Zufalles."

„Ihre Ansicht überrascht mich,“ sagte Godolphin, der hierüber wirklich ein wenig erschrack — „kommt solcher Spruch aus dem Munde der allgebietenden und allgehuldigten Miß Vernon?“

„Glauben Sie mir,“ versetzte Constanze mit Aufregung, „unter den Aristokraten selbst finden sich deren bitterste Verächter. Wer tagtäglich unter einem Systeme seufzt, verachtet dieß weit eher und ärger, als die Masse es thut, die selten in unmittelbare Berührung mit demselben kommt. Des Systems unausgesetzte Erbärmlichkeit ist erschlaffender als dessen gelegentliche Gewalt.“

Godolphin lächelte. „Sie sehen den Lauf der Welt minder mild an, als ich es thue,“ sagte er, indem er, wie Männer es gewöhnlich mit Damen machen, einem politischen Streite auswich. „Ich gewahre, daß Sie sich über Kleinlichkeiten ärgern; ich lache über dieselben. Ich kann beleidigt, jedoch nicht erbittert werden. Es steht in keines Menschen Macht, mich zu ärgern. Sie haben Hohn für die Thoren, ich habe nur Gleichgültigkeit für sie. Sie geben sich zu gefühlvoll gegen Steine und Stroh.“

Während dieses Gespräches ritt man durch eine schmale Furth des Gewässers.

„Wir sind nicht weit von der Abtei,“ nahm Godolphin wieder das Wort, und zeigte auf die Ruinen, die aus dem Grün des Walddistrictes sich dunkelgrau gegen den Abendhimmel erhoben.

Constanze seufzte unfreiwillig. Es schmerzte sie an

die Dürftigkeit ihres Gefährten erinnert zu werden. Indem sie den Hügel hinan ritt, der sich am Flußufer erhob, zeigte sie, um die Strömung ihrer Gedanken anders zu lenken, auf die blaue Strömung des Wassers, wie dieses sich an seinen vielbuchtigen Ufern dahin wand. Und rauschend und tief und dunkel schoß, selbst in jener stillen Stunde, der Fluß zwischen den Aesten hin, die sich seiner Oberfläche entgegenneigten. Hie und da wiesen die Ufer sich plötzlich abschüssig, und mengten sich mit den Wellen; dann stiegen sie, von dickem und verwachsenem Gebüsche beschattet, um mehrere Fuß hoch über die Ebene der Strömung.

„Wie seltsam ist es," sagte Godolphin, „daß, wenn wir gewisse Oerter betrachten, uns ein Gefühl beschleicht, durch welches die Scene vor uns entweder mit einem dunkel erinnerten und traumartigen Bilde des Vergangenen, oder mit einem prophetischen und schauerlichen Ahnen des Zukünftigen verschwistert wird. So wie ich diese Stätte — diese Ufer — dieses brausende Gewässer beschaue, ist mir, als ob mein Geschick ein geheimnißvolles Uebereinstimmen mit dem Schauplatze hier erheischte. Das Wann, das Wo, das Warum kenn' ich nicht, ahn' ich nicht; nur dieses unerklärliche, schattige, kältende Gefühl hat sich meiner bemächtigt. Jeder wohl hat zu gewisser Zeit und an gewissem Ort ein ähnliches, seltsames, unerklärbares Gefühl gehabt, und sich eben so untüchtig als ich gefühlt, dessen Ursache aufzuspüren; und bei alldem ist es sonderbar, daß die Poesie, die doch das Echo so vieler

innerster Empfindungen des Menschen geworden ist, noch niemals versucht hat, solches Vorgefühl zu beschreiben."

„Weil Poesie," meinte Constanze, „am Ende nichts als ein abgedroschenes Nachplappern der alltäglichsten Gedanken ist, denen sie blos den Glanz des Verses anhaucht. Wie wenig wissen unsere Poeten! Sie erdichten blos, sie ahmen blos nach — darin bestehen alle ihre Geheimnisse."

„Sie mögen Recht haben," versetzte Godolphin sinnend; „und ich, der ich oft eitel genug mir einbildete, poetischer Ergießungen fähig zu seyn, bin durch die Charakterbeschaffenheit der Dichter so erkältet und ernüchtert worden, daß ich mit einer Art von Geringschätzung dergleichen Hang in mir erstickte. So arbeitet in mir das Ideale, das sich nicht Luft zu machen weiß, und erzeugt mir tausenderlei unklare Träume und nicht wegzuschaffende Vorahnungen, so daß ich das Schattenartige und Unbekannte liebe, und keine Genüsse in den kleinlichen Ehrgeizregungen der Welt finden kann."

„Sie werden später aus solchen Träumen erwachen," sagte Constanze ernsthaft.

Godolphin kopfschüttelte und antwortete nicht.

Ihr Weg führte sie jetzt über eine begrünte Ebene, die sich allgemach um eine Hügelgegend herumwand, von der aus sich eine reiche und schöne Ansicht darbot. Hütten und Kirchthürme und Gehölze verliehen der Landschaft Leben — wiewohl ein vereinzeltes und entferntes Leben, und der breite Fluß, dessen Wellen sich in der Ferne

sänftigten, glitt gleichsam ohne alles Wogenspiel, glühend im Sonnenlichte dahin, bis er sich unter dunkelm und üppigem Waldlande verlor.

Nochmals, und wie durch einen gemeinsamen Impuls, hielten Constanze und Godolphin ihre Pferde an, und blickten hinaus, ohne mehr Worte miteinander zu wechseln. Endlich brach Godolphin das Schweigen. Die Scene erinnerte ihn an eine Landschaft des Südens, deren Lieblichkeit ein Claude auf die Leinwand, eine Staël auf die Blattseite hauchte. In der ihm eigenen leidenschaftlichen und ernsten Redeweise schilderte er Constanzen jene Landschaft und jenen Süden. Jeder Baum vor ihm diente ihm dabei entweder als Gleichniß oder als Gegensatz; und als Constanze seine zauberische Stimme hörte, und hörte, wie diese ein der Liebe geweihetes Land pries — da lauschte sie mit strahlenden Augen und mit einem Antlitze, das, wie er — der vollkommene Weiberkenner — recht wohl gewahrte, von Gedanken zeugte, von denen *sie* nichts wußte, die *er* jedoch bis auf den Buchstaben zu deuten verstand.

„Und an solcher Stätte,“ fuhr er fort, indem er seinen brennenden, beseelten Blick auf das Mädchen heftete — „an solcher Stätte würde ich bis an mein Ende haben bleiben können, wenn nicht ein Gedanke, ein Gefühl — das Gefühl, *ich würde allzusehr allein seyn*, mich davon abgemahnt hätte! In einem wilden oder großartigen, ja selbst öden Lande kann man einsam leben, und doch Stoff zum Denken finden; nicht aber in einer so mil=

den, so herzbewältigenden Gegend, wie die, welche ich sah und jetzt sehe. Wider unsern Willen beschleicht uns da die Liebe, und ich fühle — fühle jetzt" — und seine Stimme zitterte, als er sprach — „daß jegliches Geheimniß, welches wir bisher in der Brust verschlossen hielten, endlich sich in Worte gefaßt wissen will. Uns drückt das Verlangen, geliebt zu werden, und wir ersehnen den Muth, zu sagen, daß wir lieben."

Obwohl Godolphin jederzeit gefühlvoll sprach, hatte er doch nie zuvor so deutlich über seinen Gemüthszustand zu Constanzen gesprochen. Sein Gesicht — sein Auge — seine Stimme — Alles sprach. Constanze fühlte, daß er ihr Liebe gestanden hatte. Und war sie nicht glücklich bei diesem Gefühle? Sie war es; sie lebte ihren glücklichsten Moment; allein in jenem schwankenden und unklaren Zurückbeben, mit welchem eine Jungfrau eine Liebeserklärung von den Lippen desjenigen anzuhören pflegt, von dem sie dieselbe am liebsten vernimmt, murmelte sie einen verworrenen Versuch zu Ablenkung des Gesprächs, und setzte ihr Pferd in einen rascheren Trab. Godolphin vermaß sich nicht den so interessanten und gefährlichen Gegenstand weiter zu berühren, sondern sagte blos, als bei der Wegkrümmung die Ansicht der Landschaft allmälig entschwand, mit leiser Stimme, und als ob er mit sich selber redete: „Wie lange, wie innig werd' ich dieses Tages gedenken."

---

## Sechszehntes Kapitel.

Godolphin kehrt nach Hause zurück. — Sein Gespräch mit sich selbst. — Lord Erpingham's Ankunft bei seiner Mutter. — Beschreibung des Grafen. — Dessen Bericht über Godolphin's Leben in Rom.

Leisen Schrittes ging Godolphin über die Schwelle seines ländlichen Vaterhauses. Er betrat ein kleines Zimmer, das dennoch das größte in der ganzen Wohnung war. Das ärmliche und spärliche Geräth, die alte, tonlose Harfe, der abgenutzte und durchlöcherte Teppich, der unbewohnte Vogelkäfig in einem Winkel neben dem Fenster, die Simse, die einige Dutzend werthloser Bücher enthielten, das Ruhebett, das in neuerer Zeit durch einen Sopha vertreten zu werden pflegt — Alles darin war noch so, wie sein Vater es verlassen, und begrüßte den Sohn, der es als Knabe so gekannt hatte, mit kaltem trostlosem, wiewohl familienvertrautem Willkommen.

Es war Abend. Godolphin ließ Licht bringen und Feuer im Kamin anmachen; dann das Gesicht auf seine Hand gelehnt, den Blick durch das verbogene, ärmliche Herdgitter auf die krampfhaft und mattauflodernde Flamme gerichtet, saß er da, und hielt Zwiesprach mit seinem Herzen.

„So liebe ich also dieses Mädchen?“ sagte er zu sich selbst; „täusch' ich mich nicht? Sie ist arm — hat keine Connexionen, besitzt nichts, wodurch meinem gesun=

kenen Vermögen aufgeholfen, mein väterliches Herrnhaus wieder aufgebaut, oder jene Ackerstrecken wieder mein werden könnten. Ich liebe sie! Ich, der ich den Werth ihres Geschlechtes so genau kennen gelernt habe, daß ich oftmals zu mir sprach, wie ich selbst nicht mit einer Prinzessin mich für das ganze Leben binden mögte. Liebe kann sich über Besitz erheben, das ist wahr — nicht aber über die Zeit. Nach drei Jahren dürfte Constanze keine Schönheit mehr seyn — und was könnt' aus mir werden? Mein zerrüttetes Vermögen kann, bei meinen geringen Bedürfnissen, mich allein wohl ernähren: jedoch, wenn ich vermählt bin — wenn die hochsinnige Constanze meine Gattin ist — — — Nein, nein! es darf nicht seyn — ich darf es nicht denken. Ich, der Held von Paris! der Zögling Saville's! ich sollte mich so bethören, daß ich solche Raserei mir auch nur träumen ließe?"

„Dennoch lebt in mir etwas, wodurch ich in der Welt emporkommen könnte. Wege dazu liegen vor mir — die Diplomatie, das Haus der Gemeinden. Wie? Percy Godolphin, bist du einfältig genug, ehrgeizig zu werden? Willst du dich abmüden, abquälen, ein Sclav seyn, an der Narren Gängelbande gehen, und endlich an brechend dem Herzen oder an einer dir verlorengegangenen Amtswürde sterben? Pah! ich, der ich die Staatsminister verachte, und mich kaum zu deren Lehrburschenschaft erniedrigen mögte! Das Leben ist zu kurz zum Fröhnen. Und wonach trachten die Menschen? Nach Genuß! Warum denn nicht genießen, ohne zu fröhnen? Und

Constanzen entsagen? Nun, was ist's denn weiter? Bloser Verlust eines Frauenzimmers!"

So endete das Gespräch, das ein Mensch mit sich selber hielt, der kaum zum Jünglingsalter gelangt war. Die Welt gibt uns zeitig ihre letzten Lehren; dann aber, sobald nichts in uns ist, das uns ihre Weisheit uns aneignen läßt, wendet sie den Rest unserer Tage dazu an, uns Alles, was sie früher uns lehrte, vergessen zu machen.

Mittlerweile nahete der Tag heran, an welchem Lord Erpingham auf Schloß Wendover eintreten sollte. Endlich war dieser Tag da. Voll von dem natürlichen Verlangen der Gesellschaft ihres Sohnes sich so ausschließlich als möglich zu erfreuen, hatte Lady Erpingham für den Tag seiner Ankunft keine Gäste gebeten. Des Grafen schwerfälliger Reisewagen rollte donnernd über den Schloßhof, und nach wenigen Minuten stieg ein langer Mann, in der Blüthe seiner Jahre, aus, entlehnte eine seiner Gestalt zum Vortheil gereichende Wirkung von einem langen, pelzverbrämten Sammetmantel, trat in das Zimmer und — Lady Erpingham umarmte ihren Sohn. Das freundliche und vertrauliche Wesen, womit er ihre Fragen beantwortete, und ihre Glückwünsche hinnahm, änderte sich ein wenig, als er plötzlich Constanze Vernon gewahrte. Lord Erpingham war ein kalter Mensch, und schämte, wie alle kalten Menschen, sich einer Aeußerung von Herzlichkeit. Er begrüßte Constanze sehr abgemessen und, wie es dem Mädchen vorkam, sehr obenhin; dennoch wendeten seine Blicke sich öfters zu ihr, als irgend ein

Freund Lord Erpingham's je zuvor gesehen haben mogte, daß Mylords große, runde, braune Augen an irgend Jemandem hafteten.

Nachdem der Graf sich zurückgezogen hatte, um sich umzukleiden, konnte Lady Erpingham, indem sie ihre Augen trocknete, nicht umhin, Constanzen zuzurufen: „Ist er nicht hübsch? Welche Gestalt!"

Constanze schmeichelte gern ein wenig, wenn der zu schmeichelnde Gegenstand ihr gefiel, und stimmte auch diesmal gern in der Mutter Bemerkung ein; doch hatte sie bisher an Lord Erpingham nichts als dessen Körperlänge und Mantel wahrgenommen. Als er wieder hereintrat, und sie in den Speisesaal führte, nahm sie ihn näher in Augenschein, that es jedoch nur zufällig und gelegentlich.

Lord Erpingham war einer von denen, die von den Männern jederzeit als „verwettert hübsche Gesellen" bezeichnet werden. Er maß über sechs Schuh, war von starkem Körperbau, wiewohl weder schön geformt, noch zierlich in seiner Haltung, doch ganz so, wie einer von sechs Fuß Länge es seyn muß. Seine Gesichtsfarbe war gebräunt und gelb und roth. Er trug einen überaus großen, schwarzen, wohlgestutzten Backenbart. Seine Augen waren, wie ich bereits bemerkte, groß, rund und braun, also nichts sagend. Seine Zähne waren gut, und seine Nase wies sich, zwar weder römisch noch griechisch, doch immer wie eine stattliche Nase. Alle Hausmädchen bewunderten ihn; und wenn man ihn anblickte, mußte man mei-

nen, es wäre Schade, daß er nicht als Grenadier in der Armee diente.

Lord Erpingham war ein Whig alter Schule, und galt allgemein für einen gefühlvollen Mann. Er hatte Blackstone, Montesquieu und Cowper's Gedichte gelesen, und ward jederzeit gern im Hause der Lords gehört. Von moralischem Charakter war er, was den Wein betraf, ein Lebenmann, und machte aus erlesenem Essen sich wenig. Er war gutherzig, aber verschlossen; tapfer genug, um nöthigenfalls einen Zweikampf zu bestehen, und religiös genug, um einmal wöchentlich die Kirche — versteht sich auf dem Lande — zu besuchen.

In so fern schien Lord Erpingham nach einem von Sir Walter's Heroen modellirt zu seyn. Wir müssen jetzt die Denkmünze umkehren, und diejenigen Züge andeuten, in denen er von jenen Mustern des Anstandes abwich.

Gleich der Mehrzahl seiner Klasse dachte er vorzugsweise locker von den Frauenzimmern, wiewohl er deshalb ihnen noch nicht nachstellte. Seine Liebschaften hatten sich zwischen Operntänzerinnen umhergetrieben, „weil,“ wie er zu sagen pflegt, „es bei ihnen nicht so verwettert langweilig zuginge;“ obschon er genug von seiner eigenen Welt gesehen hatte, um zu wissen, daß auch vornehme Damen nicht durchgängig zu den Spröden gehören. Lord Erpingham ward stets für einen hochgesinnten Mann angesehen; die Leute ernannten bei Streitigkeiten ihn zu ihrem Schiedsrichter, und erzählten von ihm eine Geschichte — die auch wirklich sich so verhielt — wie er ein

Jahr lang ein Staatsamt bekleidet, und darauf bestanden hatte, die Emolumente desselben nicht zu behalten!

Während des Mittagessens, bei welchem er, zum Entzücken seiner Mutter, einen herrlichen Appetit blicken ließ, hörte er der Erzählung von Lady Erpingham's Grafschaftgeschichtchen so aufmerksam zu, als Ort und Zeit es nur von ihm fordern konnten, und ließ es sich wohl gefallen, daß ihm lange Antworten auf kurze Fragen wurden, die er über alte Bekannte, ob sie lebten, über junge, ob sie verheirathet wären, stellte; und als er vernahm, daß das Landgut überreich an Geflügel wäre, flog ein Ausdruck des Entzückens über sein Angesicht.

Als die Bedienten das Zimmer verließen, und Lord Erpingham sein erstes Glas Wein trank, lenkte das Gespräch sich auf Percy Godolphin.

„Er ist länger als vierzehn Tage bei uns gewesen," bemerkte Lady Erpingham, „und sagte, er hätte dich in Italien angetroffen; deines Namens erwähnte er nach Verdienst."

„In der That! Ließ er sich wirklich herab, mich zu loben?" sagte Lord Erpingham lebhaft; „denn bei Godolphins anerkanntem Hochsinne war sein Lob eine Seltenheit und von Werth, wenigstens für eines Lords Ohren." „Ja, ja," fuhr Lord Erpingham fort, „er ist ein querköpfiger Gesell, und führte in Italien eine seltsame Lebensweise."

„So hörte ich immer," versetzte die Lady. „Doch was für eine Weise war es? war er ausgelassen?"

„Das eben nicht; aber ihn umgab viel Geheimnißvolles. Er besuchte wenige Engländer, und unter diesen nur Leute, die hoch spielten. Es hieß, er besäße viel Gelehrsamkeit und dergleichen.“

„O, dann war er, wie ich vermuthe, von Münzen- und Gemälde-Verkäufern und anderen Betrügern umgeben, die von denjenigen unserer Landsleute leben, welche mit Geschmack gesegnet oder von Genie heimgesucht worden sind,“ sagte Lady Erpingham, die mit den Witzköpfen und Rednern ihrer Zeit Umgang gehabt, und mechanisch deren Weise, einen Redesatz abzurunden, aufgeschnappt hatte.

„Weit gefehlt,“ erwiederte der Graf. „Dazu ist Godolphin ein viel zu schlauer Bursch. Der läßt sich nicht leicht fangen; verlassen Sie sich darauf. Ich gestehe, daß er mir d'rum nicht weniger lieb ist.“ setzte der verschlossene Edelmann hinzu. „Er lebte vielmehr mit italienischen Doctoren und Gelehrten, und munterte zumal einen seltsamen Alten auf, der, wie ich glaube, vorgab, ein Hexenmeister, oder so etwas dergleichen zu seyn. Godolphin wohnte in einer abgelegenen Gegend von Rom, und man erzählte mir, Laboratorien und Kessel und sonstiges Satanszeug wären dort in beständiger Thätigkeit.“

„Und doch,“ meinte Constanze, „halten Sie ihn für zu verständig, als daß er sich leicht fangen ließe?“

„Ganz gewiß, Miß Vernon; und Beweis davon ist, daß Godolphin stets sehr behutsam zu Werke ging. Zwar spielt er, doch immer nur gelegentlich; obwohl in Geschick-

lichkeitsspielen, als Piquet, Whist und Billard, es ihm keiner gleichthut, es möchte denn Saville seyn. Dann aber, entre nous, soll Saville nicht immer ehrlich spielen."

„Und Du weißt gewiß, daß Mr. Godolphin," sagte die gelassene Lady Erpingham, „nur der Geschicklichkeit sein Glück im Spiele verdankt?"

Constanze schoß einen Feuerblick auf die Fragende.

„Ei, freilich glaub' ich das. Ihn verklagte noch keiner eines unedlen oder gar verdächtigen Streiches; und wie gesagt, Niemand war mehr, als er, in Gesellschaften gesucht, obwohl er diese scheut; und er hat darin teufelmäßig Recht, denn sie sind verwettert langweilig."

„Mein lieber Robert, in deinem Alter —" rief die Mutter.

„Indessen kann ein Mann, Miß Vernon," fuhr der Graf, zu Constanzen gewendet, fort, „seine schwache Seite haben; so daß der listige Italiener die schwache Seite Mr. Godolphins, so aalglatt dieser auch ist, dennoch ausfindig gemacht hatte; obwohl ich meines Theils Ihnen freimüthig sagen mögte, daß ich glaube, er munterte den Graukopf nur auf, um die Leute zu mystificiren und betroffen zu machen, damit sie von ihm reden mögten; kurz — Eitelkeit regte ihn dazu an. Er ist ein ganz hübsches Männchen, dieser Godolphin? he?" fragte der Graf in dem Tone eines Menschen, der ein Nein auf seine Frage erwartet.

„Recht hübsch! ein angenehmes Gesicht!" rief Lady Erpingham.

„Aber verteufelt blaß — he? und nicht die beste der Figuren — mager, schmalschulterig — he?"

Godolphin's Gestalt war schön verhältnißmäßig, allein unsere gespreizten Helden denken von einem Manne mittlerer Größe, so wie Mathematiker den Punkt definiren — sie erklären, er habe weder Länge noch Breite.

„Was meinst Du? Constanze?" fragte Lady Erpingham mit Beziehung.

Constanze, welche die Bedeutung der Frage verstand, entgegnete ruhig, daß Mr. Godolpin ihr hübscher als irgend Jemand erschiene, den sie zeither erblickt hätte.

Lord Erpingham knaupelte an seiner Cravatte, und die Damen standen auf, um das Zimmer zu verlassen.

„Verd.... hübsches Mädchen!" sagte Erpingham, als er die Thür hinter Constanzen zufallen ließ; — „aber auch verd.... spitzzüngig!" setzte er hinzu, als er wieder hinter der Weinflasche Platz nahm.

---

## Siebenzehntes Kapitel.

Constanze an ihrem Putztische. — Ihre Gefühle. — Beschreibung der Art ihrer Schönheit — Der Ball. — Die Herzogin von Winstoun mit ihrer Tochter. — Weibliche Nebenbuhlerei. — Eifersucht eines Liebenden. — Wiedervergoltene aristokratische Impertinenz. — „Horcher hinter den Wänden" u. s. w. — Bemerkungen über die Belustigungen einer öffentlichen Assemblee. — Das Abendessen. — Das Gleißnerische anscheinender Heiterkeit. — Verschiedene neue und wahre Betrachtungen. — Was zwischen Godolphin und Constanzen vorfiel.

Es war am Abend des Balles, der zu Ehren der Ankunft Lord Erpinghams gegeben ward. Constanze, die wie zum Erobern sich geputzt hatte, saß allein in ihrem Ankleidezimmer: ihr Mädchen war so eben hinausgegangen. Die Lichter brannten noch zahlreich in dem altmodischen, im ältesten Theile des Schlosses gelegenen Gemache. Hell beschienen jene Lichter die hohe Stirn und die lieblichen Mienen Miß Vernon's. Als Constanze auf ihrem Sessel zurückgelehnt — das niedliche Füßchen auf den niedrigen altväterischen Schemel gestellt, und die Hände unthätig herabhängend dasaß, verrieth ihr Gesicht ein tiefes, aber keineswegs heiteres Nachdenken; und mit diesem Nachdenken mischte sich einige Unentschlossenheit und große, wirkliche Traurigkeit.

Schon deutete ich an, daß man nicht glauben müsse, Constanzens Loos wäre bisher ein beneidenswerthes ge-

wesen; obwohl sie die am meisten bewunderte Schönheit des Tages war, und ihr von den Hohen und Edlen und Hoffärtigen des Landes gehuldigt ward. Oft, im glänzenden Gewühl, das um sie herum war, fing ihr durch den Neid und den Stolz, die ihr inwohnten, geschärftes Ohr Worte auf, durch welche ihr zu Schaam und Verdruß der Becher des Vergnügens und der Eitelkeit von den Lippen gerissen ward. „Wie?“ flüsterte es um sie her — „diese Vernonstochter? Arme Creatur! Sie hängt ganz und gar von der Lady Erpingham ab. Pah! sie wird irgend einen reichen 'roturier' heirathen, sollt' ich meinen.“

Solche Worte aus dem Munde mißgestimmter Wittwen und welkender Schönen, dienten nicht selten zur Unterbrechung von Constanzens kurzen und ermüdenden Triumphen. Sie hörte, wie manövrirende Mütter ihre gelbschnäbeligen Söhnchen warnten; Söhnchen, die Constanze in den Staub geblickt haben würde, wenn sie sich unterstanden hätten, ihr auch nur die Hand zu berühren. Sie sah vorsichtige junge Grafen, die an dem einen Abend eitel Unterthänigkeit, am andern eitel Kälte waren, je nachdem ihnen Kunde worden war, durch die ihre Herzchen wie Lämmerschwänzchen zum Wedeln gebracht oder von fernerer als vergeblich sich ausweisender Huldigung zurückgeschreckt wurden. Zu scharf hatte Constanze die herablassende Gönnerschaft von Herzoginnen und Chaperons, deren verstohlene Winke, und die kitzliche und feine Unterscheidung empfunden, wodurch in vornehmen Zirkeln die Abstufungen des Ranges von einander geson-

dert werden, und wo Einem gestattet wird, sich zu ärgern, ohne daß man ihm das Vergnügen gönnt und gewährt, sich wegen erlittener Beleidigung gerechtfertigt zu fühlen.

Dies Alles, das in der Heiterkeit und Arglosigkeit der Jugend und in den Jubeltagen der Anmuth von andern Mädchen kaum beachtet worden seyn würde, senkte tiefen Groll in das Gemüth der Tochter Vernons. Das Bild ihres sterbenden Vaters, dessen Leiden, dessen Klagen (deren gute Gründe sie keinen Augenblick lang bezweifelte), stiegen in den lichtesten Stunden des Tanzes und der Geselligkeit vor ihr auf. Sie gehörte inzwischen nicht zu jenen sanften und zarten Naturen, die Das fliehen, wodurch sie sich verletzt fühlen; — Constanze hatte beschlossen, obzusiegen. Während sie Pracht und Glanz und Frohleben verachtete, trachtete und brannte sie nach Macht und Ansehen — nach einer Macht, in welcher sie die Verletzungen, die sie erduldet zu haben sich einbildete, vergelten, und der Vornehmen Herablassung in Huldigung verwandeln könnte. Dieser Zweck, der durch jedes zufällige Wort, jeden achtlosen Blick Anderer sich ihr nur noch immer tiefer einprägte, leitete sich eine Art von Heiligkeit von den Ideenverbindungen, womit sie denselben verknüpfte' — von dem Andenken an ihren Vater und dessen Sterbestunde her.

In diesem Augenblicke, in welchem wir dem Leser einen Abriß von ihr gaben, war Constanze in diesen unruhigen, beklemmenden und hoffärtigen Gefühlen geschäftig; doch wurden diese selbst in ihrem heftigsten

Aufsturm durch einen einzigen milden und zarten Gedanken — durch das Bild Godolphins — Godolphins des leichthin lebenden Erben eines zertrümmerten Vermögens und eines gesunkenen Hauses bekämpft. Zu tief fühlte Constanze, daß sie den Jüngling liebte, und da sie seine mehr weltlichen Gesinnungen nicht kannte, glaubte sie, daß er sie mit aller Innigkeit jenes Romanschwunges und mit allem Eifer jenes Genies liebte, woraus ihr sein Charakter gebildet zu seyn schien. Aber aus diesem Glauben enthob sich ihr jetzt keine wonnige Regung. Ueberzeugt, daß sie ihn würde verwerfen müssen, blickte sie voll Traurigkeit auf die Zwecke und auf den Ehrgeiz hin, die sie bisher mit entzückendem Stolze betrachtet hatte. Sie rang um nichts weniger nach dem kühnen Ziele ihres Geschickes; allein das Rühmliche und das Blendende daran war nicht mehr für Constanze vorhanden. Sie hatte einen Blick in ihre Zukunft gethan, und fühlte, daß Genuß der Macht Verlust des Glückes für sie seyn würde. Dennoch entsagte sie dem Glücke und strebte nach Macht. Ach was sind unsere besten und weisesten Theorien, unsere Probleme, unsere Systeme — was ist unsere Philosophie! Das Wesen, Mensch genannt, wird nimmerdar aufhören, die Mittel für den Zweck anzusehen, und unser Thun hängt, trotz den Dogmen der Weisen, *nicht* von unseren Ueberzeugungen ab.

Wagen nach Wagen war unter den Fenstern des Zimmers hingerollt, in welchem Constanze saß, ohne sich zu regen, bis endlich eine gewisse Fassung, als wäre sie das

Resultat eines Entschlusses, sich auf ihr Antlitz lagerte. Ihren Wangen kehrte die glänzende und durchsichtige Färbung wieder, und als sie nun aufgerichtet dastand, und auf Lippe und Stirn eine gewisse Ruhe und Energie zeigte, hatte vielleicht nie zuvor ihre Schönheit sich so ausdrucksvoll und erhaben gewiesen, als sie es jetzt that. Constanze trat vor den Spiegel, der ihr Bild in Lebensgröße zurückwarf. Schönheit ist so ächte Waffe des Weibes, daß es dem Weibe unmöglich, selbst im Kummer unmöglich ist, deren Wirkung gänzlich zu vergessen, sowie der sterbende Krieger nicht vermag, gleichgültig auf das Schwert zu blicken, mit welchem er seine Siege erfocht und seine Triumphe errang. Auch war Constanze an diesem Abend gar nicht geneigt, gleichgültig gegen die Wirkung zu seyn, die sie hervorbringen mögte; und sie blickte auf ihr Spiegelbild mit einem Gefühle des Triumphs, das keineswegs blose Folge der Eitelkeit war.

Und wann gab jemals ein Spiegel eine Gestalt zurück, die des Studiums eines Perikles oder Apelles würdiger gewesen wäre? Obschon Constanze nur wenig über mittlere Größe hinausragte, schien sie dennoch höher gewachsen zu seyn, als sie es wirklich war. Eine gewisse Majestät in der Form des Kopfes, in dem Fall der Schultern, in der Höhe der Stirn, und in der unbeschreiblichen Ruhe ihrer Mienen, verlieh ihr ein Ansehen, wie ich es nie an einem anderen Weibe sah, und wie nur an der Pasta hätte wahrgenommen werden mögen, wenn diese eine Schönheit gewesen wäre. In jener Majestät aber

lag nichts Hartes oder Harsches. Wie viel Männliches in ihrer Natur Constanze auch geerbt haben mogte, so war doch nur auserlesen Weibliches in ihrer Person wahrzunehmen. Ihre Gestalt wies sich gerundet und genügend voll, um zu zeigen, wie ihre Schönheit im mittleren Alter durch jene Fülle und Frische erhalten bleiben würde, die dem weiblichen Geschlechte durch mäßiges Zunehmen der Proportionen jederzeit verliehen wird. Ihre Hände und Arme waren und sind es selbst diesen Tag noch, von einer um so überraschenderen Schönheit, als diese sich selten findet. In allen europäischen Ländern ist nichts ungewöhnlicher, als ein an Form und Colorit wirklich schöner Arm. Was für hageres Gebein, für spitze Elnbogen, für geröthete Haut gewahren wir allenthalben unter jenen geräumigen Aermeln, die Häßliches nur noch widerwärtiger machen. Zur Zeit, von der ich rede, trug man dergleichen Aermel noch nicht; und der runde, blendendweiße Arm Constanzens war fast bis zur Schulter entblößt, mit blendenden Edelsteinen umgürtet, durch die zu gleicher Zeit die natürliche Schönheit eines Theils hervorgehoben und anderen Theils zur Siegerin gemacht ward. Constanzens Haar war von dem glänzendsten Schwarz und ward auf eine damals ungewöhnliche, jedoch keineswegs bizarre Weise getragen, die jetzt von den fadesten Gesichtern nachgeäfft wird, obwohl sie sich nur für den höchsten Grad der Körperschöne eignet, — ich meine jene einfache und klassische Weise, für welche die Franzosen den Namen Kalypso entlehnt haben, wiewohl

mir dieselbe eher an einer geistreichen, als an einer wollüstigen Göttin zusagen will. Ihre langen Wimpern, ihre zartgewölbten Brauen machten das tiefblaue Auge nur um so beredter, und die klassischen Umrisse ihres Antlitzes stellten dies als ein reingriechisches dar. Jene unerläßlichen Vervollständigungen jeglicher wirklichen Schönheit bei dem einen wie dem anderen Geschlechte, die kleine und gewölbte Oberlippe und thauige Unterlippe nämlich, fügten zu dem Edlen in Constanzens Schönheit jenen Reiz hinzu, der ausschließlich weiblich ist. Ihre Gesichtsfarbe wies sich grillenhaft, bald blaß, bald mit dem Roth der Seemuschel, bald mit dem des Rosenblättchens gefärbt, jedesmal aber so durchsichtig, daß man nicht wußte, welches von Beiden ihr am Besten stand. Zu diesen Reizen füge man einen Busen vom blendendsten Weiß und den vollendetsten Formen; einen Fuß, dessen Kleinheit seine geringste Schönheit war; und einen schlanken Wuchs — nicht schlank durch Zwang oder Pressung, sondern gerundet und ebenmäßig — und man erblickt die Person Constanzens in der Blüthe ihrer Jugend.

Mit ruhigem und stattlichem Schritte ging sie durch ein anstoßendes Zimmer, in welchem wir stillstehen, weil es Constanzens Wohngemach war, wenn sie sich nicht bei Lady Erpingham befand. Hier hatte Godolphin in seinem ausländischen, aber höflichen Benehmen, in seinem ritterlichen Wesen, sie oft besucht; hier hatte er geweilt, um sie noch einen Augenblick und abermal noch einen Augenblick von der Gesellschaft dadurch zurückzuhalten, daß er

süße Entschuldigung seines Bleibens in irgend einer Bemerkung über die Bücher fand, die auf dem Tische, oder über die Musikalien, die auf dem Piano lagen, oder aber, daß er die Waldscene den Fenstern gegenüber pries, durch welche jezt der Herbstmond, mit der ihm eigenen Art zu sänftigen und zu bewältigen, seine Strahlen warf. Als Constanze von diesen Erinnerungen erfaßt ward, wankten ihre Tritte, und die Rosen wichen von ihren Wangen. Sie stand einen Augenblick still, warf einen wehmüthigen Blick durch das Zimmer, riß sich dann los, stieg die breite Treppe hinab, gelangte durch den melancholisch mit alten Panieren und rostbedeckten Helmen geschmückten steinernen Saal, und trug ihre Schönheit und ihr geschäftiges Herz in das bunte und freudergriffene Gewühl.

Nochmals blickte sie nach der anmuthigen Gestalt Godolphins umher — Percy war nicht sichtbar; und kaum hatte Constanze sich hievon überzeugt, als Lord Erpingham, der Held des Abends, zu ihr trat und sie zum Tanze aufforderte.

„Ich habe so eben meine Schuldigkeit beobachtet, und ersehne jetzt meinen Lohn dafür,“ sagte der Graf mit einer ihm nicht gewöhnlichen Galanterie; „ich tanzte mit Lady Midgecombe, und komme, Ihrer Zusage gemäß, mich mit Ihnen des zweiten Tanzes zu erfreuen.“

In diesen Worten lag Etwas, wodurch in Miß Vernon peinliche Erinnerungen aufstiegen. Lady Margarethe Midgecombe dürfte im Alltagsleben für ein gut aussehendes Frauenzimmer gegolten haben; sie war eines Herzogs

Tochter, und ward für eine Hebe angesehen. Ihr Näschen und ihre frische Farbe, sammt ihrem albernen, jedoch nicht unboshaften Lächeln, hielt man für bezaubernd; und jede Regellosigkeit der Gesichtszüge, und alles Fehlerhafte in der Gestalt wurde durch jenes so allgemein in Umlauf gesetzte abgeschmackte Lob — „ein verwettert hübsches Mädchen, durchaus keine regelmäßige Schönheit!“ zu Verdienstlichem herumgewendet.

Nicht blos in der Grafschaft ***shire, sondern auch in London galt Lady Margarethe Midgecombe für eine Schönheitsnebenbuhlerin Constanzens; und Constanze, viel zu lieblich, zu kalt und zu stolz, um nicht Schönheit an Anderen anzuerkennen, wo diese wirklich vorhanden war, fühlte sich nichts desto weniger durch eine so unwürdige Zusammenstellung verletzt; zu Zeiten verachtete sie sogar ihr eigenes Anrecht an Bewunderung, da man so unbeschreiblich geringere Ansprüche mit den ihrigen in die Wage legte. Zu diesem Widerwillen gegen Lady Margarethe gesellte sich eine durch Lady Margarethens Mutter selbst erzeugte Abneigung gegen diese. — Die Herzogin von Winstoun war eine Dame von gewöhnlicher Abkunft, die Tochter eines schwer reichen, jedoch neugeadelten Peers. Inzwischen hatte sie einen der angesehensten Herzoge in der Peerschaft geehelicht, — einen dummen, plumpen, prunksüchtigen Mann mit vier Schlössern, acht Jagdbezirken, einer Kohlengrube, einem Zinnbergwerk, sechs Wahlörtern und etwa dreißig Pfründen. Unthätig und zurückhaltend wie er war, sah man den Her-

zog selten öffentlich; die Sorge für Aufrechterhaltung seines Ranges hatte er seiner Gemahlin überlassen, und diese entledigte sich derselben mit so feierlicher Absichtlichkeit, als ob sie eines Käsekrämers Tochter gewesen wäre. Prunkend, frech und roh, — überall eingeladen — Jeden verletzend — gehaßt und geschmeichelt von Allen war die Herzogin von Winstown ganz das, was vor ihr vielleicht schon andere Herzoginnen gewesen sind.

Man wolle bemerken, daß damals die Mode noch nicht zu demjenigen Despotismus gelangt war, dessen sie jetzt sich erfreut; sie nahm ihre Färbung von der Macht her, war jedoch nicht Aufseherin der Macht. Zu jetziger Zeit würde die Herzogin von Winstoun nicht das seyn können, was sie damals war; in der Mode steckt ein gewisser guter Geschmack, der den Rangstolz in seine Schranken weiset, der von den Personen verlangt, entweder angenehm, oder glänzend, oder mindestens originell zu seyn, der verdummte Herzoge auf richtiger Wage wägt, und pöbelhafte Herzoginnen für überflüssige Creaturen hält. Damals jedoch, in Ermangelung dieser später sich herausgebildeten Autorität, dieses moralischen Sebastokrators zwischen dem Herrscher und der Würde, die man der des Monarchen zunächst zu stellen pflegte, übte die Frau Herzogin von Winstoun ungestraft die angemaßten Rechte ihrer Frechheit aus. Sie hegte einen absonderlichen Widerwillen gegen Constanze Vernon; — theils weil die wenigen competenten Schönheitsrichter, die sich weder um Rang noch um Gerücht kümmern, Miß

Vernon als weit erhaben über Lady Margaretha gestellt hatten; theils und hauptsächlich aber, weil Constanzens hoher Geist und scharfe Ironie mehr als Einmal der Herzogin Dummdreistigkeit einen so derben und so öffentlichen Stoß versetzt hatten, daß diese mit Erstaunen und Ingrimm wahrnahm, wie es in der Welt ein Frauenzimmer und noch dazu ein unvermähltes Frauenzimmer gab, die im Stande war, die Rohheit der Herzogin von Winstoun zu strafen. Viel gehässige Dinge sagte die Herzogin von Miß Vernon, sobald diese nicht zugegen war; und hoffärtig über die Massen waren der Dame Kopfnicken und Redeton im Beiseyn Miß Vernons. Da nun Constanze der Herzogin zuwider war, so mögen wir glauben, daß Constanze kein Wohlgefallen an der Herzogin fand. Der bloße Name derselben regte ihr allen Unmuth und alles Selbstgefühl auf; so daß sie es mit streng weiblicher, jedoch nichts weniger als anmuthig weiblicher Empfindung anhörte, wie Lord Erpingham das Vorrecht — das freilich unerläßliche Vorrecht — zuerst mit ihm zu tanzen, der Tochter dieser Herzogin hatte zukommen lassen.

Als Constanze von Lord Erpingham zu ihrem Sitze geführt ward, folgten Bewunderung und Wohlgefallen ihren Schritten. Dies behagte dem Grafen noch mehr als Constanzen. Schon berauscht von ihrer Schönheit, war der Graf stolz auf die Wirkung, welche durch dieselbe hervorgebracht ward, denn durch diese Wirkung ward seinem Geschmack ein Compliment gemacht. Er regte sich auf, um sich angenehm, ja, mehr noch, um sich

einnehmend zu geben; er sprach in Flüstertönen und — armer Mann! — und versuchte zu schmeicheln.

Die Herzogin und ihre Tochter saßen zurück auf erhöheter Estrade, wo sie ganz besonders deutlich die Huldigung wahrnehmen konnten, die einer der angesehensten Grafen des Landes der Tochter eines der größten Redner Englands darbrachte. Sie ärgerten sich über Mylords Mangel an aristokratischer Würde. Constanze bemerkte den Verdruß der Beiden, und lieh deshalb den Artigkeiten Lord Erpingham's ein um so willigeres Ohr; ihre Augen funkelten, ihre Wangen glüheten, und die gutmüthigen Leutchen umher glaubten, indem sie Lord Erpinghams ungeheuren Backenbart bewunderten, Constanze sey in ihn verliebt.

Um diese Zeit trat Percy Godolphin in den Saal.

Obwohl Godolphins Persönlichkeit nichts Prunkendes darstellte, fesselte sie doch jederzeit die allgemeine Aufmerksamkeit. Seine Miene, seine Haltung, seine langen schönen Locken, seine reiche und ausländische Art sich zu kleiden, die durch sein stattliches Wesen und durch sein geistreiches Gesicht von aller Stutzerhaftigkeit fern gehalten ward, verliehen miteinander seinem Erscheinen etwas Merkwürdiges und Ausgezeichnetes; und hiezu gesellte sich Theilnahme an seinen zerrütteten Glücksumständen und an seinem gesellschaftlichen Ruf wegen Genies und Ueberspanntheit.

Von dem Gewühl der ihn umgebenden Menge, von den Verbeugungen der Vornehmen und dem Lächeln der

Schönen richtete Godolphin seinen Blick, seine Kundnahme, ja seine ganze Seele ab und der Stätte zu, die von Constanze Vernon ihm gleichsam geheiligt ward. Er sah das Mädchen mit einem reichen, angesehenen und hübschen Manne; er sah, daß sie ihren Gesellschafter mit erkennbarer Theilnahme anhörte — daß dieser mit ersichtlicher Bewunderung zu ihr redete. Ihm sank das Herz, er fühlte sich schwach und krank; dann erfaßte ihn Verdruß — Kränkung — Angst — Verzweiflung. Alle seine früheren Entschlüsse, alle seine Klugheit, seine Weltansicht, seine Behutsamkeit wichen mit Einemmale von ihm; er fühlte nur, daß er liebte, daß er verdrängt, daß er vernichtet war. Die düstere und wilde Leidenschaftlichkeit seiner Jugend, einer an sich schon ungestümen und heftigen Natur, beraubte ihn auf der Stelle aller Entwürfe und Feststellungen jener flachen und kalten Philosophie, die er von der Welt entlehnte, und irrthümlich genug für die Weisheit des Studirkabinetes gehalten hatte. Eine Hütte und eine Wüste mit Constanzen — Constanze ganz die Seinige mit Herz und Hand, das würde für ihn ein Paradies gewesen seyn; er würde dann keinen anderen Ehrgeiz genährt, keinen schöneren Lohn ersehnt haben. Von solcher Wirkung gibt Eifersucht sich uns zu erkennen. So lange wir vertrauen, zögern wir eine Huld anzunehmen; sobald wir eifern, mögten wir für Erlangung dieser Huld das Leben hingeben.

„Was für'n schmucker Gesell der Erpingham ist!“ sagte ein junger Cavallerieoffizier.

Godolphin hörte es und ächzte vernehmbar.

„Und mit was für 'nem verwettert hübschen Mädchen er tanzt!" setzte ein anderer, aus Oxford gebürtiger, junger Mensch hinzu.

„Miß Vernon ist's," sagte belehrend ein Dritter. „Bei'm Jupiter! er scheint in ihr wegzuseyn. Nun, er würde ein kapitales Ding für sie abgeben."

„Und sie nicht minder für ihn!" rief der ritterlichere Oxforder.

„Hm!" brummte der Offizier.

„Ich hörte," sagte der Oxforder, „sie würde sich mit dem jungen Godolphin verehelichen. Er hielt sich vor Kurzem einige Tage lang hier auf, ritt und fuhr mit ihr. Glücklicher Kerl, der Godolphin! Für mein Leben gern mögt' ich ihn einmal sehen."

„St!" sagte der Dritte und blickte auf Godolphin.

Percy schritt weiter. So gebildet und so gesammelt er gewöhnlich auch war, konnte er doch nicht ganz die Hölle verbergen, die ihm im Busen glühete. Seine Stirn runzelte sich, er blickte düster und erwiderte kaum die Begrüßungen, die ihm entgegen getragen wurden. Indem er dem Gewühl entschlich, flüchtete er sich hinter einen großen Pfeiler, wo er, kaum von Jemanden gesehen, den Blick auf die Gestalt und die Bewegungen Miß Vernons heftete.

Zufällig war er in die Nähe der Herzogin von Winstoun gekommen, so daß er die Unterredung hören konnte, welche ich mitzutheilen habe.

Als der Tanz vorüber war, führte Lord Erpingham seine Dame zu einem Sitze dicht neben Margarethen. Die Herzogin hatte ihren Angriffsplan gemacht, stand, als sie Constanze in ihrem Bereiche gewahrte, auf und näherte sich ihr mit einer Miene erheuchelter Höflichkeit.

„Wie geht's Ihnen, Miß Vernon?" fing sie an. „Es freut mich, Sie so wohl auf zu sehen. Was für Wahres ist denn in dem Gerüchte? he?" und die Herzogin wies ihre Zähne, das will sagen — sie lächelte.

„Von welchem Gerüchte sprechen die Frau Herzogin?"

„Je nun! bin ich doch überzeugt, Lord Erpingham hörte davon eben sowohl als ich, und ich wünschte um Ihretwillen, ja, Beider wegen, daß das Gerücht wahr seyn möge."

„Abzuwarten bis die Herzogin von Winstoun rein heraus spricht, würde ihre und meine Zeit verschwenden heißen," sagte die hochfahrende Constanze mit der Schroffheit, in der sie sich damals gefiel, und um derentwillen sie seitdem immer bekannter ward. Die Herzogin wollte jedoch nicht eher beleidigt seyn, als bis sie ihr Manöver vollendet hatte.

„Ich appellire an Sie, Sir," sagte sie zu Lord Erpingham. „Soll Miß Vernon nicht bald an Mr. Godolphin verheirathet werden? Gewiß" — setzte sie mit erheuchelter Gutherzigkeit und einem mitleidigen Wesen hinzu, daß es Constanze bis ins Innerste ihres Gemüthes verdroß — „gewiß, es wird mich freuen, wenn es geschieht."

„Auf mein Wort, Sie setzen mich in Erstaunen, Herzogin," antwortete Lord Erpingham, indem er die großen, runden braunen Augen, und um derentwillen er mit Recht so berühmt war, weit aufriß. „Kein Wort hört' ich davon."

„Ah so! Ein Geheimniß also?" entgegnete die Herzogin — „Schon gut! ich verstehe mich darauf, ein Geheimniß zu bewahren."

Lady Margaretha blickte vor sich hin und kicherte.

„Bis jetzt," sagte Constanze mit ernster Fassung — „bis jetzt hielt ich Keinen für verächtlicher als Den, der leere Gerüchte zusammenschleppt; jetzt jedoch sehe ich ein, daß ich mich irrte; denn unendlich verächtlicher noch ist eine Person, welche Gerüchte erfindet."

Die plumpe, mit ihren eigenen Waffen geschlagene Herzogin erröthete zornwüthig durch ihre Schminke hindurch; Constanze aber wendete sich ab und fand, noch immer auf Erpinghams Arm gelehnt, einen andern — und zwar zufällig eben den Sitz, der dicht vor dem Pfeiler war, hinter welchem Godolphin Alles sehen und hören konnte.

„Auf mein Wort, Miß Vernon," sagte Lord Erpingham, „ich bewundere Ihren scharfen Geist. Es geht nichts über die Lust, dergleichen abscheuliche Leute niederzusetzen, die Einen zwacken, und meinen, man müsse es geduldig hinnehmen. Allein darf ich, ohne unbescheiden zu seyn, wohl fragen, ob an diesem Gerücht irgend etwas Wahres ist?"

„Zuverlässig nichts,“ sagte Constanze mit großer Anstrengung, aber mit klarer Stimme.

„Dacht' ich's doch! dacht' ich's doch! Godolphin ist viel zu arm — viel zu arm für Sie. Miß Vernon ist nicht zu einer Liebe im Hüttchen ausersehen — oder ist sie's?“

Constanze seufzte. Ihr leiser, milder Seufzer drang tief in Percy's Herz. Percy beugte sich vorüber, hielt den Athem an, sehnte sich nach einem Laut, einer Sylbe der Antwort aus Constanzens Munde, jedoch nichts der Art ward für den Augenblick hörbar.

„Sie erinnern sich —“ fing der Graf wieder an — „der Miß L* —; doch nein, das ist für Sie zu lange her. Nun! Miß L* heirathet den jungen S*, eben so ein Subject wie Godolphin. Er hatte keinen Schilling, lebte aber flott, machte ein Haus, gab Gastmahle, jagte in Melton — kurz, er spielte hoch. Miß hatte etwa zehntausend Pfund. Sie heiratheten einander und lebten zwei Jahre lang herrlich und in Freuden. Jeder beneidete sie; zwar fehlte es ihnen an vollständiger Equipage, doch fuhr S* seine junge Gemahlin in einem damals noch ungewöhnlichen französischen Cabriolet umher. Nichts von Prunk — doch Alles verwettert nett bei ihnen; immer aber Liebe im Hüttchen, bloß daß die Hütte in der Curzonstraße stand. Endlich jedoch wendete sich das Blatt. S* verlor Hab' und Gut, schuldete mehr als er jemals bezahlen konnte, und wir mußten ihn fallen lassen. Sein Verwandter, Lord **, der das Jahr darauf in's

Ministerium kam, verschaffte ihm eine Stelle bei der Accise. Jetzt wohnen sie in Brompton; er trägt einen braungesprenkelten Stock und sie eine Pöbelkappe mit krapprothen Bändern; sie haben fünfhundert Pfund jährlich, und zehn lebendige Kinder. Das war das Schicksal der Madame S*; gleiches Schicksal dürfte der Frau Godolphins werden. Gewiß, Miß Vernon wird diesen nimmermehr ehelichen!"

„Sie haben Recht, Lord Erpingham," sagte Constanze mit Nachdruck; „doch nehmen Sie sich allzu große Freiheit heraus, indem Sie Ihre Meinung aussprechen."

Ehe Lord Erpingham eine Entschuldigung stammeln konnte, ließ sich ein leises Geräusch hören; er und Constanze wendeten sich und erblickten — Godolphin. Sein jederzeit zu ruhigem Ernste geneigtes Antlitz — denn das Nachdenken zeigt sich gemeiniglich von ernstem Aeußeren — blickte auf beide Personen so düster und bedeutungsvoll, daß der kecke Graf für einen Augenblick fühlte, wie ihm das Herz stillstand, und daß Constanze erblaßte, als ob sie die Erscheinung, nicht aber die wirkliche Gestalt ihres Verehrers sähe. Kaum hatten jedoch beide jenen Gesichtsausdruck wahrgenommen, als dieser sich veränderte. Mit kaltem, höflichem Lächeln, mit wieder glatter Stirn und einer ungewöhnlich tiefen Verbeugung begrüßte Godolphin die Beiden, entglitt durch die Menge, und ward fürerst nicht mehr gesehen.

Was für ein seltsam Ding ist am Ende so eine große Assemblee! Eine ungeheure Masse Menschen, die ein-

ander im höchsten Grade gleichgültig sind; die zusammenkommen, um sich zu belustigen, während die bei weitem größte Mehrzahl von ihnen die entsetzlichste Langweile spürt. Wie geistlos, wie ganz eigentlich uncivilisirt ist solche Scene, sind solche Schauspiele! Welch ein Ueberrest aus barbarischer Zeit ist es, daß die Leute tanzen, weil sie nichts zu reden wissen! Wäre im Tanzen nichts Lächerliches, so würde es nicht lächerlich seyn, weise Männer tanzen zu sehen. Inzwischen bleibt uns dabei eine Entschuldigung; wir besuchen solche Assembleen, entweder um unsere Töchter an den Mann zu bringen, oder mit den Weibern unserer Nachbarn zu liebeln. Ein Ballsaal ist nichts mehr und nichts weniger als ein großer Schönheitsmarkt. Ich meines Theils, wenn ich ein Käufer wäre, handelte mein Bedürfniß lieber an einem minder öffentlichen Orte ein.

„Wohlan! noch ein Glas Champagner!“ sagte der junge Lord Belvoir zu Godolphin, mit dem er hinter köstlich besetzter Abendtafel saß.

„Von Herzen gern!“ entgegnete der Angeredete; doch nicht aus jener Flasche; wir müssen eine frische haben; denn das Glas, das ich jetzt trinken will, soll auf das Wohl der Lady Delmour getrunken werden, und muß also das sprudelndste aus dem Quell seyn. Nichts Zahmes, nichts Fades, nichts das seine erste Frische verloren hat, darf einer so Schönen und Jugendlichen dargebracht werden.“

Der Stöpsel knallte von der frischen Flasche, und

Godolphin brachte es der Schwester Lord Belvoir's — einer Schönen und Blauen. Lady Delmour bewunderte unseren Helden, und fühlte sich durch eine Artigkeit geschmeichelt, die Keiner, der nur in England erzogen ward, über einen zahlreich besetzten Tisch hinüber auszusprechen, den ritterlichen Muth gehabt haben dürfte.

„Sie tanzten schon?“ fragte die Dame.

„Nein.“

„Was dann?“

„Was dann?“ entgegnete Godolphin. „Ach, Lady Delmour, fragen Sie nicht. Dem Blicke, der diese Worte begleitete, konnte eine beliebige Deutung gegeben werden. „Brauche ich erst zu sagen,“ fügte er mit gesenkter Stimme hinzu, „daß ich an die Schönste aller Anwesenden dachte?“

„Pah!“ sagte Lady Delmour, und wendete sich.

Dies 'Pah' ist aber ein seltsam Wort. Auf den Lippen eines Geschäftsmannes drückt es Geringschätzung gegen das Romantische aus; im Munde des Politikers weiset es eine Theorie zurück. Ein Philosoph schlägt mit jener Einzelnsylbe eine Irrthümlichkeit todt, nnd ein reicher Mann schafft sich mit ihr einen Bettler von der Tasche. Im Rosenmündchen eines Frauenzimmers aber schwindet den drei Lettern das Harsche, und das Abweisende in ihnen wird zur Aufmunterung. „Pah!“ sagt die Dame, „wenn du ihr sagst, daß sie hübsch ist, und lächelt, wenn sie das Wörtchen ausspricht. Mit derselben Erwiderung empfängt sie deinen Liebesschwur, und erröthet

bei dem Empfangen. Bei Männern ist „Pah!“ der ernsteste, bei Frauen der sanfteste Ausruf, den die Sprache aufzubringen vermag.“

„Pah!“ sagte Lady Delmour, indem sie sich abwendete, und — Godolphin war in seltsamer Stimmung. Wie so sonderbar ist es doch, daß wir dergleichen Fröhlichkeit aus unserer Bekümmerniß herzuleiten wissen! Sind die Nerven durch Eifersucht, durch Verzweiflung aufgeregt, so nimmt man am Stolzen dies nur durch die tolle Lustigkeit und durch das krampfhafte Lachen wahr, die der Stolz ihm erzeugt.

Godolphin war entzückend wie ein Liebesgott, und die junge Gräfin fand Wonne in seiner Galanterie.

„Liebten Sie jemals?“ fragte sie ihn zärtlich, als sie nach dem Abendessen allein mit einauder im Saale saßen.

„Ach, ja wohl!“ war seine Antwort.

„Wie oft?“

„Lesen Sie Marmontels Erzählung von den vier Fläschchen: Ich habe keine andere Antwort.“

„O, der schönen Erzählung! die ganze Geschichte eines Manneshgerzens ist in ihr enthalten.“

Während Godolphin so mit Lady Delmour plauderte, befand seine ganze Seele sich bei Constanzen; nur an diese dachte er, nur an ihr wollte er sich rächen. Die Liebe läßt eine seltsame Erscheinung in sich wahrnehmen, welche darthut, wie viele Eitelkeit sich auch mit der edelsten Gattung von Liebe verflicht. Wenn deine Geliebte

dir einen Andern vorzog, so verwandelt all deine Liebe sich in Haß; geschieht dies nun, weil du die Geliebte verlorst, oder weil du einem Andern nachgesetzt wurdest? Unstreitig wegen des Letzteren, denn geschähe es um des Ersteren willen, so würdest du blos dich grämen. Eifersucht aber erzeugt keinen Gram, sondern Grimm; sie macht nicht betrübt, sondern wüthend. Und am Ende, wenn wir nun alt werden, und zurück auf die „herrschende Leidenschaft" blicken — wie lächeln wir über die Narren, die sie aus uns machte, — über die Wichtigkeit, die wir ihr beilegten — über die Millionen, die sich von ihr haben beherrschen und leiten lassen! Untersuchen wir die Leidenschaft der Liebe, so ist's ganz so, als erforschten wir den Charakter irgend eines großen Mannes — wir erstaunen, so viel Kleinliches in demselben wahrzunehmen, und fragen voll Verwunderung: „Wie kann solche Wirkung aus solcher Ursache hervorgehen?"

Godolphin fuhr fort, der Dame Delmour Süßigkeiten zu sagen, bis ihr Gemahl, der sich nicht wenig auf seine Wagenpferde einbildete, herantrat, um sie an die Kutsche zu führen. Erfreut vielleicht, die Schöne los zu seyn, schlenderte Percy in den Ballsaal, wo die Menge sich zwar vermindert hatte, wo jedoch mit erhöheter Lebhaftigkeit in dem Maße fortgetanzt ward, in welchem die Nacht vorrückte.

Was mich anlangt, so blicke ich dann und wann zu später Stunde in einen Tanzsaal, der mir warnend das Flüchtige der Zeit predigt. Keine Belustigung außer dem

Tanze gehört mit Recht so wesentlich den Jugendlichen in ihrer ersten Blüthe, den Gedankenlosen und den Aufgeregten an, deren Blut ein Elixir ist. Dort im Ballsaal erkenne ich mehr als an irgend einem anderen Orte die Kluft, die zwischen mir und meiner Jugend gähnt.

„Ist Constanze Weib genug," sagte Godolphin im Gehen zu sich selbst, „so will ich sie dennoch meinem Willen fügsam machen. Nicht habe ich die Kunst so lange Zeit gelernt, um jetzt, im ersten Augenblicke, in welchem ich ernstlich obzusiegen wünsche, geäfft zu werden."

Als dieser Gedanke ihn erfaßte und aufregte, nahm er in einiger Entfernung von Constanzen Platz, doch so, daß er von ihr gesehen werden konnte. Er trat zu Lady Margaretha Midgecombe, und redete sie an. Ungeachtet der Hoffart und Unwissenheit der Herzogin ward er doch von dieser und deren Tochter wohl aufgenommen. In allen Kreisen und zu allen Zeiten gab und gibt es Personen, die eine gewisse Hochachtung einflößen, welche weder durch Reichthum, noch durch Rang, ja nicht einmal durch den gewissenhaftesten moralischen Wandel erkauft werden kann. Sie erlangen dieselben durch den Ruf, den nur Talent ihnen erwerben kann, und welcher nicht jederzeit Ruf des Talents ist. Kein Mann erringt, selbst in den frivolsten Kreisen der Vornehmen, eine Huldigung, ohne gewisse Eigenschaften zu besitzen, die, wenn sie günstig geleitet worden wären, ihn zum Ruhme geführt haben würden. Wäre die Aufmerksamkeit eines Grammont, oder eines * * * *, frühzeitig auf das gerichtet worden,

was ihnen eigentlicher Zweck hätte seyn sollen, wer würde dann zweifeln, daß sie, statt Helden eines Gesellschaftzirkels zu seyn, ihre Namen ruhmvoll auf die Nachwelt gebracht haben würden?

So auch hatte das Genie Godolphins diesen mit einem Glanz umgeben, der selbst die Hoffärtigsten bereitwillig machte, seine Aufmerksamkeit anzunehmen und zu erwiedern; und wirklich erröthete Lady Margaretha von Vergnügen, als sie von ihm zum Tanze aufgefordert ward. Ein ausländischer, damals in England nur obenhin oder theilweise bekannter Tanz sollte aufgeführt werden. Wenige nur, und nur solche, die außerhalb Landes gewesen waren, verstanden sich auf denselben, und da die Bewegungen in ihm besondere Grazie erforderten, schloßen selbst von diesen Wenigen sich noch etliche aus Bescheidenheit aus.

Zu diesem Tanze nun ward Lady Margaretha von Godolphin geführt. Alles versammelte sich um die Tänzer, um ihnen zuzusehen, und es fehlte nicht an Anmerkungen aller Art über das Fremdartige, Sonderbare oder Ungeziemende der Schaustellung. Als aber Godolphin begann, ließen sich ganz andere Aeußerungen vernehmen. Das Langsame und Stattliche im Tacte eignete sich ganz dazu, das Anmuthige und Symmetrische seiner Persönlichkeit hervorzuheben. Lady Margaretha war hinlänglich mit dem Tanze bekannt, um wenigstens ihn zu fördern, und das Paar übertraf so außerordentlich alle Mittänzer, daß diese, als fühlten sie es, nach und nach austraten.

Als Godolphin dies gewahrte, that er es ebenfalls, und die Zuschauer gaben ihren Beifall ungleich lauter zu erkennen, als es sonst wohl in gebildeter Gesellschaft zu geschehen pflegt.

Sobald Godolphin innehielt, begegneten seine Augen dem Blicke Constanzens. Es gewahrte in diesem nicht den Ausdruck, den er erwartet hatte; nichts sah er in ihm von dem Verdruß der Eifersucht, nicht die Unstätigkeit beleidigter Eitelkeit, auch nicht das Verlangen nach Aussöhnung nahm er in jenen großen, sprechenden Augen wahr. Ein tiefes, durchdringendes, trauervolles Forschen schien in des Mädchens Blick zu schmachten — schien sich ihm ins Herz zu senken, um zu entdecken, ob sie dort Macht hätte, zu verwunden, oder ob er und sie gleichmäßig getäuscht wären; so wenigstens deutete Godolphin sich Constanzens starren und wehmuthvollen Innigkeitblick. Godolphin wendete sich plötzlich von Lady Margarethen ab, und stand alsdann vor Constanzen.

„Der heutige Abend muß entzückend für Sie seyn," sagte er bitter: „Wohin ich mich wende, hör' ich Ihr Lob. Jeder bewundert Sie, und er, der Sie weniger bewundert, als verehrt — er allein fühlt sich unter Ihrer Beachtung; er, der Armgeborene, darf freilich nicht nach dem hinanstreben, was betitelte und überreiche Dümmlinge fordern zu dürfen scheinen — die Hand Constanze Vernons."

Godolphin sprach dies in leisem und ruhigem Tone Constanze erbleichte; ihre Gestalt erbebte; doch antwortete

sie nicht sofort. Sie wendete sich zu einem von der Menge etwas entfernten Sitze; Godolphin folgte ihr und nahm neben ihr Platz; dann erst sprach Constanze mit einiger Anstrengung: —

„Sie hörten, was gesagt worden ist, Mr. Godolphin, und es schmerzt mich, daran zu denken, daß Sie es hörten. Wenn ich Sie beleidigte, so verzeihen Sie mir; ich bitte Sie — bitte Sie aufrichtig und herzlich darum. Gott weiß, wie ich selbst genug durch leere Worte und durch die leichtfertige Meinung litt, welche diese harte Welt von den Armen hegt; so daß ich Reue und Scham fühle, wenn ich auf ähnliche Weise irgend Jemanden — zumal aber" — und Constanzens Stimme bebte — „zumal aber Sie verwunde."

Sie wendete sich bei den letzteren Worten zu Godolphin, und ihre Augen schwammen in Thränen. Godolphin war gerührt durch die Milde ihres Blickes und ihrer Stimme. War wirklich er es, den die hochsinnige Constanze in Worten der Freundlichkeit und des Entschuldigens anredete? — er, dessen äußere Verhältnisse sie auf eine ihrer so unwürdige Weise, und doch, wie seine Vernunft ihm sagte, mit so vieler Gerechtigkeit hatte beschreiben hören?

„O, Miß Vernon," sagte er leidenschaftlich, — „Miß Vernon — Constanze, — theure Constanze! darf ich Sie so nennen? Hören Sie ein einziges Wort von mir. Ich liebe Sie mit einer Innigkeit, die mir keine Worte bietet, sie auszusprechen. Ich kenne meine Fehler, meine

Armuth, meinen Unwerth; aber — aber — darf ich — darf ich hoffen?“

Und o! wie jungfräulich erröthete Constanze bei dieser Eröffnung. Ihre Augen senkten sich, ihr Busen wogte. Wie sank jedes der abgerissenen Worte Godolphins ihr tief ins Herz! Nimmer ward ein einziger Ton jener Worte von ihr vergessen. Der Sohn mag seiner Mutter vergessen, die Mutter sich ihres Kindes entäußern; nimmer jedoch schwindet aus eines Mädchens Seele das Andenken an das erste Geständniß der Liebe dessen, den sie zuerst liebt! Constanze blickte auf, sah wieder zu Boden, und blickte abermals auf: — „Es darf nicht seyn,“ sagte sie endlich; „nein! nein! Thorheit ist es auf beiden Seiten!“

„Nicht doch! reden Sie nicht so!“ flüsterte Godolphin, dessen Stimme niemals hatte rauh klingen können. „Es mag Thorheit, mag, wenn Sie wollen, Raserei zu seyn scheinen, wenn die glänzende, allvergötterte Miß Vernon den Huldigungen eines so unwürdigen Verehrers Gehör schenkt; indessen prüfen Sie mich — erforschen Sie mich, und gestehen Sie dann — ja, nach einigen Jahren werden Sie gestehen, — daß jene Thorheit ein Glück gewährt, welches weit über das Glück aller Klugheit und allen Ehrgeizes hinausreicht.“

„Hier,“ antwortete Constanze, die mit ihren Gefühlen rang — „hier ist weder der Ort noch die Stunde zu solcher Unterredung. Morgen — morgen — im Zimmer gegen Sonnenuntergang“ —

„Und wann morgen?“

„Um zwölf Uhr.“

„Und darf ich hoffen bis dahin?“

Constanze erblaßte abermals, und mit Tönen, die kaum ihren Lippen entschweben wollten, und welche kalt und entnervend des Jünglings plötzliches und wonnevolles Vertrauen berührten, antwortete sie: —

„Nein, Percy, es gibt keine Hoffnung — keine!“

# E. L. Bulwer's

# Werke.

Aus dem Englischen.

## Achtundsiebzigstes Bändchen.

Godolphin. Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

# Godolphin.

Ein Roman

von

**E. L. Bulwer.**

---

Aus dem Englischen

von

**Dr. Georg Nikolaus Bärmann.**

---

In fünf Bändchen.

---

Zweites Bändchen.

---

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

## Achtzehntes Kapitel.

Die Zusammenkunft. — Die Krisis eines Lebens.

Das Zimmer gegen Sonnenuntergang war das nämliche, dessen ich als das Wohnzimmer Constanzens erwähnte, wenn sie sich zu Hause wußte. Ich hätte berichten sollen, daß Godolphin die Nacht in Wendover-Castle zugebracht hatte, indem er einen weiten Weg über die Landstraße gehabt haben würde, und Lady Erpingham ihm deßhalb ein Zimmer anbot. Ehe die Glocke zwölf schlug, war Godolphin an seinem Posten. Er hatte die Stunden bis dahin zugebracht, ohne sich schlafen zu legen; hatte ruhelos, in seinem Zimmer auf- und abschreitend, Constanzens Worte erwogen, die eine Hoffuung vernichten sollten, welche doch von dem Mädchen selbst erzeugt worden war. Alle eigensüchtigen Pläne oder Rücksichten waren, wie durch Zauberschlag, aus der Seele eines Jünglings gewichen, der frühzeitig zum Mann reifte ohne doch gänzlich die Eindrücke eigensüchtigen Welttreibens in sich aufgenommen zu haben. Nicht mehr dachte er an das, was

er einbüßen würde, wenn er Constanzens Hand erhielte; er dachte nur im Eifer feuriger, wahrer Liebe an Constanze. Es war, als ob die Welt nur aus dem kleinen Flecke bestände, auf welchem Constanze athmete und sich bewegte. Armuth, Entbehrung, Mühsal, Austausch seiner bisherigen Lebensweise und Gewohnheiten gegen die des erwerbenden Strebens und der Selbstverleugnung — auf dies Alles blickte er nicht blos mit Gelassenheit, sondern mit Triumph hin.

„Ist Constanze nur mein!" sagte er zu wiederholtenmalen, und jedesmal drangen ihm ihre Worte: „Keine Hoffnung — keine!" schneidend durch das Herz, und dann knirschte er angstvoll mit den Zähnen und murmelte — „Ach, sie wird ja nimmer — nimmer mein seyn!"

Inzwischen kehrte gegen die Mittagszeit sein sonstiges Vertrauen ihm einigermaßen wieder. Es war ihm theilweise gelungen, die ersichtliche Bedeutung jener Worte hinwegzuvernünfteln, und er ging aus dem Garten, in welchem er durch die frische Luft sein geistiges Fieber abzukühlen gesucht hatte, hinauf in das Zimmer, mit einem zwar bangen Gefühl des Zweifels, jedoch ohne Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung.

Das Wetter war traurig und düster. Ein langsamer Regen fiel, und ringendes Gewölk, das den Himmel überzog, schien schwer hangen bleiben zu wollen, als ächze es unter dem Fluche, auch nicht von dem leisesten Windhauche berührt, viel weniger vertheilt zu werden; so daß es durch Ideenverbindungen, denen der Mensch oft verge-

bens zu widerstreben bemüht ist, Godolphins herzklemmende Gedanken nur noch schwerer machen half.

Godolphin fuhr zurück, als er die Hand an die Thür des Zimmers gen Sonnenuntergang legte — er lauschte, und in dem scharfen und wehvollen Leben, das, wie es schien, sich allen seinen Sinnen eingehaucht hatte, war es ihm, als könnte er — obschon er sich außerhalb des Gemaches befand — die Odemzüge Constanzens hören, oder wie durch Begeisterung die Anwesenheit ihrer Schönheit spüren. Leise öffnete er die Thür — Alles für ihn war Schweigen und Trostlosigkeit — Constanze ließ sich nicht erblicken.

Bei alldem war ihm ihr Nichtdaseyn eine Erleichterung. Er athmete freier, und wähnte sich um so mehr zu der Zusammenkunft vorbereitet. Er nahm seinen Platz in der Fensterwölbung — allein er vermogte nicht an einer und derselben Stätte auszuhalten. Er schritt hin und her, indem er nur dann und wann stillstand, als ob irgend ein vor ihm befindlicher Gegenstand ihn an frühere und ruhigere Stunden erinnerte. Die Bücher, die er bewundert und bei seinem jüngsten Weggehen auf das Gesims an ihren Ort gestellt hatte, lagen jetzt auf dem Tische; und Stellen, die darin von ihm angezeichnet oder Constanzen vorgelesen worden waren, wiesen sich aufgeschlagen; Stellen, an denen Constanze in seinem Beiseyn kein Behagen hatte finden wollen, und die, wie es ihn bedünken mußte, in seiner Abwesenheit ihr werth geworden waren. O, wie rührte ihn das so unaussprechlich! Als er

mit pochendem Herzen sich von diesem verschwiegenen Beweise von Zuneigung abwendete, erschrack er bei'm plötzlichen Erblicken einer fast lebenden Aehnlichkeit mit Constanzen, die ihn aus einem Gemälde in Lebensgröße, aus einem Bildnisse von Constanzens Vater, von der Wand herab anstarrte. Das Gemälde war von einem der ersten Maler des Landes in der blühendsten Zeit John Vernons gefertigt worden. Der Redner wies sich, in der Stellung gemalt, in der er einen seiner glänzendsten Vorträge gehalten hatte — die Hand war ausgestreckt, der Fuß vorgerückt, die Brust ausgedehnt. Leben, Energie, Befehlsgewalt flammten aus den dunkeln Augen, athmeten aus dem halbgeöffneten Munde, drangen unter der begeisterten Lippe hervor. Die edle Stirn — die ausdruckvollen Züge — die von der Herrschaft des Genies so mächtig zeugenden Mienen — wie überraschend glichen sie den sanfteren Gesichtslinien Constanzens!

Wider seinen Willen durch die Kunst des Malers und durch die Charakterzüge des Bildnisses gefesselt, stand Godolphin und starrte hin, bis die Thür sich öffnete, und Constanze hereintrat. Das Mädchen lächelte matt aber mild, als sie sich näherte, sich setzte und dem Jüngling winkte, in geringer Entfernung von ihr Platz zu nehmen. Schweigend gehorchte er dem Winke.

„Godolphin!" sagte sie sanften Tones. — Bei dem Schall ihrer Stimme erhob er denBlick, und schaute das Mädchen so flehend, so ernst, so leidenschaftlich im Ausdruck des Wehes seines Herzens an, daß Constanze nicht

vermogte, weiter zu reden. Percy sah, als er hinblickte, wie mächtig sein Einfluß gewesen war. Keine Spur von Blüthe war auf Constanzens Wangen wahrzunehmen; selbst ihre Lippen wiesen sich farblos, die Augen waren ihr vom Weinen geschwollen, und wie ruhig und gefaßt sie auch zu seyn schien, war doch die gewohnte Majestät in ihren Mienen nicht mehr zu erblicken. Ihre Gestalt schien in sich selber zusammenbeben zu wollen. Niedergeschlagenheit und Kümmerniß — tiefe, leidenschaftliche, jedoch ruhige Kümmerniß war an die Stelle der Hochfahrendheit und der elastischen Frische ihrer Schönheit getreten. — „Mr. Godolphin,“ wiederholte sie nach einer Pause — „antworten Sie mir wahr und redlich, nicht in Worten der Galanterie, sondern in einem aufrichtigen, schlichten Geständniß. Wurden Sie in Ihren gestrigen unbewachten Aeußerungen nicht durch die Ueberraschung, durch die Leidenschaftlichkeit des Augenblicks aufgeregt? — Sprachen Sie nicht etwas aus, das Sie zum mindesten unterdrückt haben würden, wenn Sie blos von einem ruhigen und vorbedachten Gefühl angeregt gewesen wären?“

„Miß Vernon,“ versetzte Godolphin, „alles, was ich gestern Abend sprach, wiederhole ich jetzt mit Ruhe und Besonnenheit: alle Glückseligkeit, die mir jemals werden kann, ruht in Ihrer Hand.“

„Ich wollte, daß ich an Ihnen zweifeln könnte,“ sagte Constanze mit Bekümmerniß. „Ich habe Ihre Worte reiflich erwogen. — Ich fühle mich gerührt — dankerfüllt

für Ihr Geständniß — ich bin stolz, ja, wahrlich stolz darauf, aber" —

„O, Constanze!" rief Godolphin plötzlich und angstvoll, indem er aufsprang und mit Heftigkeit zu des Mädchens Füßen stürzte — „O, Constanze, verwerfen Sie mich nicht!"

Er ergriff ihre Hand — sie ward ihm nicht entzogen. Er blickte in ihr Angesicht — holde Röthe hielt dasselbe überflort, und bevor diese verschwand, fand Constanzens Aufregung Erleichterung in Thränen, die reichlich floßen.

„Geliebte," fuhr Godolphin mit feierlicher Zärtlichkeit fort — „weßhalb dieser Kampf mit Ihrem Herzen? Lese ich doch zur Stunde in diesem Herzen, daß es mir nicht abgeneigt ist." Constanze weinte unabläßig. „Ich weiß, was Sie sagen wollen und was Sie fühlen," sprach der Jüngling weiter; „Sie denken, daß ich arm bin — daß wir beide es sind — daß Sie nicht die Demüthigungen jener stolzen Armuth mögten ertragen können, die den zu höherem Glücksverhältnisse Geborenen so herzzerschneidend sind. Sie zittern vor dem Gedanken, Ihr Schicksal mit dem eines Menschen zu vereinigen, der unbesonnen — verschwenderisch — ja, wenn Sie wollen, eigensüchtig gewesen ist. Sie scheuen sich, ihre Glückseligkeit einem Menschen anzuvertrauen, der, wenn er diese zerstört, Ihnen keinen Ersatz dafür — keinen Rang, keine Stellung, — kurz nichts dafür zu bieten hat, wodurch ein gekränktes Herz, wenn nicht geheilt werden, doch seine Wunde mindestens mit der schimmernden Hülle des Ansehens und

Reichthums bedeckt wissen kann. Hab' ich nicht Recht, Constanze? Les' ich nicht in Ihrer Seele?“

„Nein,“ sagte Constanze energisch. „Wäre ich die Tochter jedes anderen Mannes als dessen, von dem ich meinen Namen herleite; wäre ich in allen Stücken, im Sinn und Gemüth, außer in einem einzigen Gefühle, einem einzigen Erinnern, einem einzigen Zwecke die, die ich jetzt bin, so ist Gott mein Zeuge, daß ich keiner Armuth, keiner Entbehrung achten, daß ich Vertrauen zu Ihrem Geständnisse, zu Ihrer Liebe hegen würde; ja, ich hege dasselbe sogar. Irrten Sie irgendwie, so weiß ich es nicht. Vergingen Sie sich irgendwo, und mir sagte es Jemand außer Ihnen, so würd' ich ihm nicht glauben. Ihnen nur glaub' ich unbedingt. Gott, sag' ich, ist mir Zeuge, daß, dürft' ich der Stimme meines eigennützigen Herzens gehorchen, ich mit Freude und mit Stolz Ihr Geschick mit Ihnen theilen würde. Sie mißverstehen mich, wenn Sie glauben, blos niedriger Ehrgeiz könne Einfluß auf mich haben. Nein! ich könnte wohl Ihrer werth seyn! Die Tochter John Vernons vermögte wohl die würdige Gattin des Mannes der Dürftigkeit und des Genies zu seyn. In Ihrer Armuth würd' ich Sie aufrichten, in Ihrem Ringen Sie unterstützen, in Ihren Bekümmernissen Sie trösten, in Ihrem Glücke meinen Triumph finden können. Aber — aber — es darf nicht seyn. — Gehen Sie, Godolphin — theurer Godolphin! Tausende gibt's, die besser und schöner sind, als ich, und die eben das für Sie thun werden, was ich für Sie würde thun können;

die auch die mir dazu mangelnde Macht besitzen; die nicht blos Ihr Geschick theilen, sondern dasselbe glücklicher wenden werden. Gehen Sie, und liegt Sänftigung und Trost für Sie darin, so glauben Sie, daß ich gegen Ihren Edelmuth und Ihre Liebe nicht unempfindlich bin. Meine besten Wünsche, meine brünstigsten Gebete, meine theuersten Hoffnungen werden mit Ihnen seyn."

Geblendet durch ihre Thränen, niedergebeugt durch ihre Empfindungen war Constanze dennoch sie selbst. Sie erhob sich, sie rang ihre Hand aus der Hand Godolphins los, und wendete sich, um das Zimmer zu verlassen. Godolphin aber, der immer knieete, faßte des Mädchens Gewand, und hielt sie zart, aber doch mit Erfolg, zurück.

„Zerstören Sie nicht," sprach der Jüngling, „mit einem Male ein Bild, das Sie selbst entwarfen. Sie schilderten mir sich als eine Sänftigerin, Führerin und Trösterin. Sie können dies Alles mir seyn; ja, ja, Sie können es. Sie kennen mich noch nicht, Constanze; lassen Sie mich einige Worte zu meinen Gunsten reden. Bisher hab' ich den Ruhm gemieden, und bin dem Ehrgeiz ausgewichen, das Leben hat mich so kurz, und Alles, was selbst der Ruhm gewinnt, mich so ärmlich gedünkt, daß ich keine Arbeit des Preises einer einzigen Stunde des Vergnügens und des Genusses werth erachtete. Für Sie entsag' ich willig dieser Richtschnur. Für mich begehr ich keine Ehrenstelle; um Ihretwillen will ich nach jeglicher ringen. Keine Mühwaltung soll mir zu beschwerlich seyn, kein Vergnügen mich von derselben ablenken. Ich will

all meinem müssigen und erfolglosen Treiben entsagen. Ich will in die großen öffentlichen Schranken treten, in denen Alle des Gewinnes sicher seyn können, die da mit Geduld und Energie gerüstet kommen. Constanze, ich bin nicht ohne Talente, obwohl dieselben in mir schlummerten; sprechen Sie nur ein einziges Wort, und Sie wissen, was solches Wort bei mir hervorzubringen vermag."

Sympathetisch fühlte Godolphin eine Unentschlossenheit in Constanzen; er fuhr fort.

„Wir Beide, Constanze, fühlen uns verlassen in dieser Welt; wir sind Waisen — sind freundlos, sind güterlos. Dennoch haben wir Beide uns ohne Freunde unseren Weg gebahnt — haben ohne Vermögen uns ein gewisses Herrschgebiet erobert. Beweiset dies nicht, daß in uns, zumal wenn wir vereinigt seyn werden, ein Etwas lebt, wodurch wir uns aufwärts bringen oder unser Geschick bewältigen können. Und wir — wir allein in der geräuschvollen und streiterfüllten Welt, mit welcher wir ringen — werden wir doch nach jeglicher unserer Anstrengungen zu unserem eigenen Herzen uns zurückwenden und daselbst Tröstung und Schutz finden! Alles und Jedes wird uns fester und inniger miteinander verknüpfen. Der Gedanke an unser früheres Alleinseyn, die Hoffnung auf Erfüllung unserer ferneren Zwecke, werden den Quell unserer jetzigen Liebe stets ergiebig strömen lassen. Und wie viel lieblicher, o Constanze! werden Ehrenstellen für Sie seyn, wenn wir sie auf solche Weise erringen; geheiligt

werden sie seyn durch die Opfer, die wir ihnen brachten, durch das Erinnern an die vielen Stunden unserer Niedergeschlagenheit, durch den Trost, den wir gegenseitig in uns fanden und finden, durch den Gedanken, wie wir Kränkungen durch gemeinsames Hochgefühl milderten, und selbst das geringste Gelingen dadurch veredelten, daß wir erwägen, welche theure Ideenverbindungen wir damit verknüpften! Wie viel werther müssen Ihnen solche Ehrenstellen als die seyn, die Sie zur Stunde erlangen können, die aber ein kaltes Herz in ihrem Gefolge haben; die Ihnen beschwerlich werden müssen, da sie leichthin erlangt würden; die Ihnen geringfügig erscheinen müssen, weil sich mit ihnen kein Ruhm für Sie vereinbart. O, Constance, erhören Sie mich nicht? Haben Gefühl, Natur und Liebe nicht in Ihnen obgesiegt?“

Indem er sprach, war er leise aufgestanden, und schlang jetzt seinen Arm um die ihm nicht widerstrebende Gestalt. Constanzens Haupt lehnte sich an Godolphins Brust; ihre Hand ruhete in der seinigen, und des Jünglings Kuß stahl sich sanft und ungescholten auf des Mädchens Wange. In diesem Augenblicke schwebte das Schicksal Beider wie an einem einzelnen Härchen. Wie so ganz anders würde das Loos, würde der Charakter Beider sich gewendet haben, wenn Constanzens Lippen das Wort gesprochen hätten, das ihr im Herzen bereits laut geworden war! Und wohl würde Constanze es ausgesprochen haben, aber — da hob sich ihr Blick und fiel auf das Bildniß, von welchem schon Godolphin vorhin

so erschüttert worden war; und wie ein elektrischer Schlag durchzuckte dieser Hinblick Constanzens Innerstes, und führte ihr einen ganz andern Strom von Gedanken zu. Das Bild ihres Vaters bedünkte dem Mädchen in diesem Augenblicke ausdruckvoller als je; es schien ihr schauerlich in der Lebendigkeit seines Gebotes zu seyn. Es war das Gesicht Vernon's im Momente des Redens — des Warnens — des Ermahnens — es war das Bild des Vaters, wie sie diesen oft im Leben, wie sie ihn in seinen bittersten Verwünschungen gegen seine hohlherzigen Freunde während der letzten Stunde seines Lebens gesehen hatte — aber noch schauerlicher als damals auf dem Sterbebette schien der Vater sie jetzt aus dem Bilde anzuschauen, und sie zu mahnen sein Rachegebot zu erfüllen, und einzig und allein dem Andenken ihres Erzeugers zu leben.

Bei dem Anblicke dieses Gesichts drangen alle feierlichen Erinnerungen an jene Sterbestunde und an das an demselben geleistete Gelübde mächtig in Constanzens Seele. Die Schwäche der Liebe entwich vor der wiederkehrenden Gewalt eines seit ihren zartesten Kinderjahren gehegten, durch ihre Träume genährten, durch ihre Studien verstärkten Gefühls, das sich in der, wenn auch fanatischen, doch kühnen Natur ihres Wesens zum Gesetz, zum Zweck, ja zur Religion ihres Lebens verstockt hatte! Sie riß sich von dem bestürzten und gleichsam niedergeschmetterten Godolphin los; sie warf sich vor dem Bilde auf beide Kniee nieder; ihre Lippen bewegten sich hurtig;

ihr kurzes Gebet um Vergebung war gemurmelt, und Constanze stand auf als ein völlig umgewandeltes Wesen. Sie wendete sich zu Godolphin und sprach, ihre Hand zu dem Bilde erhoben, während sie mit ihren hellen und funkelnden Augen in das Antlitz ihres Anbeters schaute: —

„So wie Sie **jetzt** denken, so dachte auch er, dessen Stimme mir jetzt von dieser Leinwand schallt; — er, der dieselben Pfade beschritt, die sie jetzt betreten wollen; der unter eben der Mühsal, eben jenem Ringen, denen sie sich unterziehen wollen, die nämlichen Kräfte, dasselbe Genie aufbot, worüber Sie gebieten können. Und er? er gewann, was auch Sie endlich gewinnen mögen, — das Lächeln der Fürsten, die Gunst des Adels und die sandige, wandelbare Höhe, auf der in diesem Lande sich auch der weiseste, beste und größte Staatsmann nicht zu behaupten vermag, sobald ihn nicht eine feile und ränkevolle Partei oben erhält. Und er warnt sie ab vor solcher schalen Auszeichnung — von dem Elende, das mit ihr verschwistert ist. O, Godolphin!“ fuhr sie fort, indem sie sich von dem ihrem gesetzten Charakter ungewöhnlichen, heftigen und vorübergehenden Paroxismus herabstimmte: „O, Godolphin! ich sah diesen Mann sterbend verlassen, unter dem Fluche seines Genies, zerrüttet in seinem Glück und seinen Glücksgütern; sterbend — **sterben** sah ich ihn an einem brechenden, frech zertretenen Herzen. Könnte ich ein zweites Opfer eben dieser Lebensbahn, eben diesem Treubruche, eben diesem Qualgeschick entgegenführen? Könnte ich schweigenden Herzens am Leichenbette solchen

Opfers wachen? könnte ich, da ich sein Fluchgeschick vor Augen sehe, ihn durch falsche Hoffnungen bethören? Nein, o nein! fliehen Sie vor mir! fliehen Sie vor dem bloßen Gedanken an solches Geschick! Vermählen Sie sich da, wo Ihnen Rang und Reichthum zugeführt werden, und geben Sie dann sich ehrbegierig, wenn Sie wollen. Mich überlassen Sie meinem Geschicke, und der Erfüllung meines Gelübdes, zusammt dem Gedanken, daß, wie elend ich seyn mag, ich doch wissentlich kein Elend über Sie brachte."

Godolphin sprang vorwärts, allein vor ihm schloß sich die Thür, und er sah nimmer Constanze als Constanze Vernon wieder.

---

## Neunzehntes Kapitel.

Saville und ein Gespräch über tausenderlei Gegenstände.

Zur Zeit, von der ich hier zu reden habe, stand in der Chesterfieldstraße ein Haus, an welchem wenige junge Männer, die sich nach Mitgliedschaft vornehmer Zirkel sehnten, vorüberzugehen pflegten, ohne den Wunsch zu hegen, mit dem Bewohner desselben bekannt zu werden. An jenes kleine, düster aussehende Haus mit seinen stets herabhängenden, dunkelgrünen Fenstervorhängen knüpften sich Theilnahme, Rücksicht und geheimes Trachten. Dorthin wendeten in der Abenddämmerung sich die Miethefuhr-

werke der Intrigue, Damen stiegen dort aus, die die Schatten der Verborgenheit zu suchen schienen, obschon ihnen vielleicht ein zu verbergender Ruf fehlte. Wenige gingen an frühem Morgen, wenn sie von einem Schmause heimkehrten, durch jene Straße, ohne in derselben etliche Wagen halten zu sehen, oder aus jenem Hause die Töne verlängerter Festlichkeit erschallen zu hören. Jenes Haus aber war die Wohnung eines Mannes, der öffentlich niemals ein Werk vollbracht hatte, und doch die ausgezeichnetste Person in der vornehmen Welt war — der in seinem früheren Leben den vollendeten Lovelace abgegeben hatte, und jetzt, in späteren Jahren, eines Grammont's Anmuth mit dem verwitterten Herzen und dem Mangel an Grundsätzen desselben mengte. Gefürchtet, bescholten, geliebt, verlacht, geehrt, schienen das wahrhaftige Genie, die wahrhaftige Persönlichkeit eines civilisirten und ausschweifenden Lebens in August Saville verkörpert zu seyn. Bisher sprachen wir von ihm; sey er jetzt von uns beschrieben.

Geboren zu dem armseligen Geschick und der zweideutigen Stellung eines Cornets, aus einem edlen, aber verarmten Hause, hatte er sein Daseyn in einer Reihe von üppigen, doch stets eleganten Zerstreuungen hingebracht. Ungleich anderen Männern, die durch Geld und Jugend und blühende Gesundheit und aristokratische Indulgenz sich zu Thorheiten verlocken lassen, welche sowohl dem Geschmack als der Moral des Weisen ärgerlich sind, hatte August Saville niemals einen Fehler begangen, den

nicht Anmuth übertüncht und strenge weltliche Behutsamkeit nicht begränzt gehalten hätte. Ein systematischer Jünger des Vergnügens, war durch ihn nimmer der Ruf eines Frauenzimmers verloren gegangen, ihre Sphäre nie verrückt worden, indem er entweder die von ihm zur Schuld verführten Gemüther zu einer glücklichen Verstellung zu verderben wußte, oder weil er seine Opfer mit so genauer Kenntniß der Charaktere und Verhältnisse derselben zu wählen verstand, daß er sicher seyn konnte, das Geheimniß, welches er bewahrte, würde durch sie nimmermehr verrathen werden. Männiglich schrieb man dem Lebemanne, August Saville, die verschiedensten und vollendetsten Siege in denjenigen Schranken zu, die von dem leichtfertigeren Theile der Welt so sehr beneidet werden, und in denen diese so neidisch jeden Sieg vorzuenthalten bemüht ist; dennoch vermogte Keiner genau zu sagen, welche unter den Vielen, denen er huldigte, der Gegenstand seines Triumphes geworden war. Um Alles, was er that, lagerte sich die eine und die nämliche siegreiche Verschwiegenheit her. Nimmer hatte er sich herabgelassen, Berühmtheit für sich von Pferden oder Fuhrwerken herzuleiten; nichts dergleichen ließ den Ehrgeiz blicken, ihn vor Anderen auszeichnen zu sollen; vollends verschmähte er jene höchst mißfälligen geringeren Großthuereien, jene anstößige Uebertreibung der Sauberkeit, jene outrirte Simplicität, worin sich zu zeigen unsere jungen Adeligen und aufwärtsstrebenden Wechsler so höchst lächerlich den wahren guten Ton zu finden wähnen. Sein

Geschmack war Einfachheit, und in dieser zeigte er seinen Geschmack. Auf Rennbahnen erschien er selten, und auf die Jagd ging er nie, obwohl er vollkommen Meister in den Berechnungen der ersteren, und hinsichtlich der zweiten ein eben so guter Schütz, als trefflicher Reiter war. So vermied er in seiner Kleidung, während er jederzeit das wählte, was ihm am besten stand, durch Geringschätzung von ängstlicher Genauigkeit jeglichen Anflug von Gecken=haftigkeit. Nicht legte er Werth auf die Vollkommenheit seines Stiefels, und sah es ohne Seufzen, wenn in seinen Rock sich eine unmoderne Falte gelegt hatte; dennoch räumten die Auserlesensten seiner Zeit ein, daß Keiner im 'tout ensemble' moderner als Saville seyn könnte; denn während Saville durch andere Mittel als durch Kleidung für sich einzunehmen wußte, ward er in seiner Kleidung für Niemanden anstößig. Indem er es sorglich vermied, als anerkannter Witzkopf oder allgemeiner Spre=cher aufzutreten, gab er sich doch witzig, verschlagen und wortreich gegen die Wenigen, zu denen er redete, oder mit denen er umging; und obwohl er jegliches Anerbieten zu öffentlichem Amte abwies, war er doch in die ernsteren Angelegenheiten, von welchen die Zeit bewegt ward, hin=länglich eingeweiht, um selbst denjenigen, die am ge=nauesten mit denselben bekannt waren, Glauben an seine Sachkunde und seine Talente einzuflößen.

Aber er war arm geboren, und hatte doch beinahe dreißig Jahre lang wie ein reicher Mann gelebt! Worin bestand dies sein Geheimniß? — darin, daß er auf Kosten

Anderer gelebt hatte! Alle künstlichen Spiele spielte er mit meisterhafter Geschicklichkeit; und in denen, wobei das Glück überwägt, gibt es immer Chancen für eine kaltblütige und systematische Berechnung. Zwar war Saville unredlichen Spielens verdächtigt worden, dennoch hat dieser Verdacht niemals daran verhindert, daß man eifrig ihn in Gesellschaften zog. Mit ungleich feinerem Geschmack und weit mehr Beliebtheit und Hochschätzung als Brummell gelangte Saville zu gleicher, jedoch weit geheimerer Herrschaft. Jeder trug Verlangen, ihn zu kennen; ohne seine Bekanntschaft fühlte der junge Debutant, daß ihm Qualifikation zu gesellschaftlichem Fortkommen abging. So gewiß es war, daß man August Saville nicht nachweisen konnte, ein Mädchen in Schande gebracht zu haben, so wenig hatte er irgend einen jungen Menschen ins Verderben gestürzt, — den einzigen zweifelhaften Fall mit dem unglücklichen Johnstone ausgenommen. Niemals gewann Saville irgend Einem, wie eifrig dieser das Spiel auch treiben mogte, mehr als einen gewissen Theil von dessen Vermögen ab. Denselben vollends zu ruiniren, überließ er seinen Satelliten, so daß selbst diejenigen, welche sich am meisten über ihn zu beklagen hatten, es doch nimmer wahrnahmen, wie Saville theilweise zu ihrem Untergange hingeholfen hatte. Oft genug hörte man Männer sagen: „Ach Saville, wär' ich doch Ihrem Rathe gefolgt und hätte aufgehört zu spielen, als ich mein halbes Vermögen verloren hatte!“ Sie bemerkten dabei nicht geradezu, daß jene erste Hälfte

ihrer Habe in Saville's Säckel geflossen war; denn bei der ersten Hälfte hatten sie sich aufgeregt gefühlt, bei der zweiten aber waren sie zu Grunde gerichtet worden.

Außer dieser so strict socialen Methode Geld zu machen, hatte Saville seine Scharfsicht und seinen Schlausinn auch anderen Speculationen zugewendet. Wohlfeile Häuser, wohlfeile Pferde, Conjuncturen für Staatspapiere, alle Arten von fahrenden Gütern (gestohlene vielleicht ausgenommen) waren von Saville in ernste Erwägung gezogen worden, und hatten ihm in den meisten Fällen ansehnlichen Gewinn abgeworfen. So war er denn jetzt in seinem mittleren Lebensalter, und immer noch unvermählt, ein entschieden reicher Mann; nachdem er, ohne jemals den Geizigen gespielt, ohne jemals sich einen Genuß versagt oder sich einen Wunsch unerfüllt gelassen zu haben, Nichts in Etwas, Armuth in Wohlhabenheit umgewandelt hatte.

Es war Vormittag, und Saville verzehrte langsam sein Frühmahl, indem er sich mit einem jungen Manne unterhielt, der in nachlässiger Lage den gegenüberstehenden Sopha einnahm. Das Zimmer wies sich in vollem Einklang mit dessen Eigner — da gab's keinen Sammet, keine Goldleisten, nichts Prunkendes; wie solches sich denn auch zu der mäßigen Größe des Zimmers gar nicht geschickt haben würde; allein das Geräthe darin war neu, massiv und kostbar, ohne den Prunk der Kostbarkeit zu zeigen. Einige wenige gute Gemälde und auserlesene Büsten in Bronze, auf marmornen Sockeln, verliehen dem

Aussehen des Zimmers etwas Klassisches und Anmuthiges; und an dem hinteren Gesellschaftszimmer, das auf Lord Chesterfields Garten blicken ließ, befand sich ein kleines Treibhaus, das, mit reichen exotischen Gewächsen angefüllt, dem Zimmer einen Charakterzug verlieh, der einem Krittler für weibisch oder ungeziemend gegolten haben würde.

Saville zählte jetzt etwa siebenundvierzig Jahre. Er war fein gebaut und mager, ohne ausgemergelt zu seyn. Eine nicht unangenehme, ihm von jeher eigene Nackenkrümmung ließ ihn minder hoch, als er wirklich war, erscheinen, denn seine Höhe reichte wenig über das gewöhnliche Maß hinaus. Als Jüngling war er hübsch gewesen; jetzt jedoch wies er kaum anderen Reiz noch als den eines auffallend sanften und einschmeichelnden Wesens; in seiner schmalen, jedoch hohen Stirn, seiner scharfen römischen Nase, seinen grauen Augen und seiner sarkastisch geschweiften Oberlippe verrieth sich so ziemlich sein eigentlicher Charakter. Man sah, oder bildete sich doch ein, man sähe in ihnen die Schlauheit, den feinen Tact, das Bewußtseyn Andere hintergehen zu können, und das subtile und intuitive, obschon milde und geräuschlose Erforschen ihn umgebender Charaktere, welche die hervorstechenden Züge seines Geistes ausmachten.

„Aber Du sagst mir nicht, liebster Godolphin," sagte Saville, der den Zwieback in seine Chocolade brockte — „Du sagst mir nicht, wie die Welt in Rom es trieb. Gab es dort welche vom rechten Caliber? standfeste und doch

eifrige Bursche gleich mir? Männer, die uns unsere Kräfte spüren lassen und sie in Bewegung setzen — mit denen sich nicht spaßen und schäkern läßt, die unser Eines Kaltblütigkeit, Gedächtnißsicherheit und Verschlagenheit besitzen — mit Einem Worte, die meine Kunst, die Kunst des Spielens, trieben? he?"

„Nicht viele; doch deren genug für die bloße Ehre," antwortete Godolphin, „denn was mich betrifft, so habe ich das Spielen um Gewinnes willen längst aufgegeben."

„Ja, ich dacht's von jeher, daß Dir jene Beharrlichkeit mangelt, die zur Charakterfestigkeit gehört. Und wie steht's jetzt mit Deinen Ressourcen? Gestatten Sie Dir hier in der vornehmen Welt wieder mit Ansehen und Glanz anzufangen?"

„Je nun, wenn ich Lust dazu hätte, Saville — ich werde jedoch binnen Monatsfrist wieder nach Italien gehen."

„Was? Du bist ja erst hier angekommen! Hast geerbt und besitzest —".

„Was?"

„Den Ruf eine Erbschaft gethan zu haben, deren Umfang Du, wenn Du klug bist, doch gewiß keinem Menschen nennen wirst! Bist Du noch so grün, Godolphin, Dir einzubilden, es sey eine Krume dieses Zwiebacks werth, wie viel die Einkünfte Deines Landgutes betragen, so lange Du für jede beliebige Summe Credit auf dasselbe haben kannst? — Credit, herrliche Erfindung! Credit, die moralische neue Welt, in die wir

uns flüchten, wenn wir aus der alten Welt verbannt wurden! Credit, die wahrhaftige Barmherzigkeit der Vorsehung, durch welche diejenigen, die sonst verhungern würden, herrlich und in Freuden leben, und den kümmerlichen Reichen dabei verachten! Credit — bewunderns-würdiges System, so für die, welche von ihm leben, wie für die verständigeren Wenigen, die durch dasselbe leben! Willst Du Geld von mir borgen, Godolphin?"

„Zu wie viel vom Hundert?"

„Hm, der Disconto steht niedrig — ich will billig seyn; doch halt! laß mich's mit Dir wie mit George Sinclair machen. Du sollst haben, so viel Du gebrauchst, und es mir mit einer Prämie zurückzahlen, wenn Du eine begüterte Erbin heirathest. — Was? scheust Du Dich vor dem Worte 'heirathen'?"

„Es liegt ein trostloser Begriff darin, Saville; man denkt dabei an Zaum und Gebiß."

„Du hast Recht, ich erkenne meinen Zögling wieder in Dir. Die alten Komödienschreiber schwatzten Unsinn als sie sagten, die Männer verlören durch Heirath ihre persönliche Freiheit. Freilich verlieren sie Freiheit, aber es ist die Freiheit des Geistes. Wir hören auf, unabhängig von der Welt Spruch zu seyn, sobald wir durch eine Frau, einen dicken Haushofmeister, zwei Kinder und eine Familienkutsche respectabel werden. Der feine Mann wird dadurch zu nicht viel mehr, als zu einem Würzkrämer oder zu einem Könige gemacht! Du hast Constanze Vernon näher besehen? Pfui über solche Thorheit, Go-

dolphin! Du wendest Dich ab! Glaubst Du, ich hätte Deine Schwäche nicht in dem nämlichen Augenblicke gemerkt, in welchem Du des Mädchens Namen nanntest? Noch weniger, mein lieber junger Freund, bilde Dir ein, daß ich, der ich fast ein halbes Jahrhundert durchlebte und unsere Natur, und den ganzen Thermometer unseres Geblütes kenne, um ein Jota schlechter von Dir denke, weil Du einer Grille, oder, wenn Du willst, einer Leidenschaft für ein Mädchen nachhingst, die einen Einsiedler, und was noch mehr ist, einen abgelebten Bruder Lüderlich in Flammen setzen könnte. Pah, Godolphin! ich bin verständiger als Du Dir's denkst, und will Dir noch mehr sagen. Sieh! um Deinetwillen freu't es mich, daß du durch diese Schule unserer allgemeinen Thorheit, in die Jeder Einmal geräth, gelaufen bist, und daß der Paroxysmus bei Dir vorüber ist. Ich will Deine Geheimnisse nicht erspähen; ich kenne deren Zartheit. Ich frage nicht, wer von Euch Beiden zurückzog; denn vorwärts gehen und heirathen würde Tollheit auf beiden Seiten seyn. Ja, es wäre eine Unmöglichkeit, hätte nimmer meinem Zöglinge, dem tüchtigsten, dem subtilsten, dem pfiffigsten meiner Zöglinge begegnen können. Wie nun die Sache auch abgebrochen ward, so freut es mich, daß es geschah. Man kann sich niemals eher von der Klugkeit eines Menschen überzeugt halten, als bis er wahrhaft und vergeblich verliebt gewesen ist. Du weißt, was der moralisirende Klumpen von Abgeschmacktheit, Lord Eduard, in der 'Julia' gesagt hat: — 'Der Pfad der

Leidenschaften führt uns zur Philosophie!' Es ist wahr, sehr wahr; und jetzt, da Du den Pfad wirklich betreten hast, ist Dir das Ziel nahe. Jetzt kann ich auf Deine Standfestigkeit bauen; jetzt kann ich sicher seyn, daß Du nie mehr Gefahr laufen wirst, das Spielwerk, Weib genannt, zu überschätzen."

„Die Wendung, die Sie der Sache geben, Saville, stellt sich als plötzlich heraus," versetzte Godolphin lächelnd, „doch haben Sie in Ihren Folgerungen einigermaßen Recht. Der Paroxysmus ist vorüber; und kann ich jemals weise seyn, so habe ich jetzt einen Anfang dazu gemacht. Doch reden wir nicht mehr davon."

„Ich will's auch nicht," sagte Saville, dessen nie fehlender Tact genau den Punkt erreicht hatte, wo hier inne zu halten war, und der Godolphin völlig durch ein halb sentimentales, halb materielles, und doch ganz und gar leichtfertiges Gespräch hindurchgeführt hatte, welches in der Regel dem phantasiereichen Lebemanne behagt — „ich will's auch nicht, sondern um auf etwas Anderes zu kommen, will ich Egoist seyn, und Dir mein Abenteuer erzählen."

Saville entwarf nun eine leichte und belustigende Schilderung des buntscheckigen und seltsamen Lebens, das er während der jüngstverflossenen drei Jahre geführt hatte. Anekdoten, Schwänke, Lebensregeln und Bemerkungen verliehen der Erzählung eine eigenthümliche Würze. Ein gebildeter 'roue' erheuchelt stets den Moralisten; es ist dies ein Theil seines Charakters. Eine schwankende und

verschmitzte Empfindsamkeit durchdringt seine Moral und sein System. Oeftere Aufregung und die ihr folgende Abspannung; die Ueberzeugung von dem Thörichten alles Treibens; die Fadheit des ganzen Lebens; die Hohlheit aller Liebe; die Treulosigkeit aller Verbindungen; der Mißglauben gegen jeglichen Werth — all diese Folgen, die ein vergeudetes Daseyn für einen denkenden Geist hervorbringt, lassen etliche ausgezeichnete Charaktere unter so vielen verwerflichen Charakteren hervorragen. Sie wurden der höchst anziehende Stoff einiger französischer Prosaiker und mehrerer der blendendsten Verse Lord Byrons.

Diese Geistesrichtung Saville's war es, wodurch dessen Unterhaltung für Godolphin in seiner derzeitigen Gemüthsstimmung besonders angenehm gemacht ward, so daß Percy derselben aus eigenen Regungen einen Zauber beilegte, den sie in der Wirklichkeit keineswegs besaß; denn wie ich in Godolphin darthun werde, auf welche Irrwege das Gemüth eines Mannes von Genie durch das Treiben eines leichtfertigen und weltlüsternen Lebens geführt wird, so zeige ich in Saville nur, welche Wirkung dasselbe auf einen Mann von Verstand hervorbringt.

„Du wirst doch heut mit mir essen — Punkt acht Uhr?“ fragte Saville, als Godolphin weggehen wollte. Ich denke, ich kann Dir einen angenehmen Abend versprechen. Die Linettini, und Deine alte Flamme, die liebe kleine Fanny Millinger, kommen auch; und an deren Statt bons-mots zu schwatzen, habe ich den alten Stracey,

den Poeten, ebenfalls gebeten. Armer alter Stracey! Er geht bei allen seinen ehemaligen Freunden und Genossen umher, und rühmt sich der Gunst der Großen, und sieht nicht ein, daß wir uns seiner nur wie einer Drahtpuppe, oder wie eines tanzenden Hundes bedienen.

„Welche Thorheit," bemerkte Godolphin, „begeht ein Mann von Genie (nicht so von Geburt), der sich einbildet, die Großen dieses Landes achteten ihn wirklich. Nichts kommt der versteckten Feindschaft gleich, mit welcher verdummte Menschen auf einen ihnen überlegenen Geist blicken, den sie natürlich nicht begreifen können. Parteipolitik und den Tact und die Achselträgerei, die zu der Parteipolitik erforderlich sind — darauf nur verstehen sie sich, und fühlen sogar Respect für einen Redner, auch wenn er kein Grafschaftsmitglied ist; denn er kann ihnen in ihrem erbärmlichen Trachten nach Amt und Jahrgehalt behülflich seyn; den Autor aber, den Mann der Wissenschaft — den verspotten die Schelmen zuverlässig!"

„Dennoch bemerken," sagte Saville, „so wenige Gelehrte eine uns so ersichtliche, eine in den gesellschaftlichen Zirkeln so abgedroschene Zuverlässigkeit! Für ein wenig Ruf an einer Mittagstafel, für ein Paar Schmeichelworte von einer betitelten Halbgelehrten, die sich einbildet, eine Staël zu seyn, vergessen sie nicht blos sich ruhmvoll, sondern sogar sich achtungswerth zu geben; und dies noch dazu für eine erbärmliche Auszeichnung, welche kaum das laufende Jahr überdauert. Wir lassen heut den niedriggebornen Autor einen Löwen seyn, und

machen ihn morgen zu einem Hohlkopf. Hat er uns zweimal seine Späßchen vorgeleiert, so werfen wir ihm die Thüre vor der Nase zu, und lassen uns statt von ihm von den Prager Musikanten nach Tische aufspielen."

„Inzwischen," bemerkte Godolphin, „lassen sich doch nur die Poeten so von den Vornehmen bei der Nase führen. Kein Prosaiker von wirklichem Talent gibt sich so abgeschmackt."

„Und woher kommt das?" fragte Saville.

„Weil die Poeten," antwortete der philosophirende Godolphin, „mehr zu den Frauen als zu den Männern reden, und unmerklich die Schwächen Derer annehmen, an welche sie sich zu wenden pflegen. Ein Poet, dessen Verse zum Entzücken der Frauen gereichen, wird, sobald wir seinen Charakter zergliedern, jederzeit gar sehr einem Weibe ähneln."

„Du magst die Poeten nicht, Godolphin."

„Ihr alter Ruhm ist von ihnen gewichen, das heißt weniger von ihren Blattseiten, als aus ihren Gemüthern. Wir haben eine Fülle von herrlichen Poeten, aber wie wenige Poesie haben wir, die aus einer großen Seele geflossen wäre!"

Hier öffnete sich die Thür, ein Herr Glosson ward gemeldet, und hereintrat ein kleiner, süßlicher, sauber gekleideter Mann; ein Prachtexemplar von einem Anwalt oder Hausagenten.

„Ah, sieh da, Glosson!" sagte Saville mit einiger Lebhaftigkeit — „setzen Sie sich, werther Sir — setzen

Sie sich. Nun, nun? was gibts neues? was neues?“ fragte er, indem er sich die Hände rieb.

„Hm, Mr. Saville, ich glaube, wir können die Ländereien von dem alten * * * erwischen. Er hat das Recht, sie zu versilbern. Ich war den ganzen Vormittag bei ihm. Er fordert sechstausend Pfund.“

„Gewissenloser Hund, der! Er erhielt sie von der Krone für zweitausend.“

„Ja freilich! sehr wahr! Aber Sie werden einsehen, Sir, daß sie wohl neuntausend werth sind. Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten! Kronländereien werden täglich seltener, Mr. Saville.“

„Hm! eitel Zufall! eitel Spekulation! Wohl sind die Zeiten schlecht, wie Sie sagen; kein Geld ist am Markte. Gehen Sie, Glosson; bieten Sie ihm fünftausend Pfund. Ihre Courtage soll Ihnen doch wie von sechstausend dafür werden.“

„Hähähä!“ lachte Glosson, „immer spaßig sind doch der Herr Saville.“

„Was haben wir sonst am Markt? He? Geniren Sie sich meines Freundes wegen nicht: — Mr. Godolphin — Mr. Glosson; und somit hat aller Zwang ein Ende. Fahren Sie fort! fahren Sie fort!“

Glosson räusperte sich, machte eine Verbeugung und räusperte sich nochmals. Dann glitschte er in ein Gespräch über Häuser und Krongüter und liegende Gründe in Wales und Hofämter — denn etliche von den untergeordneten Stellen im Pallast waren — und sind vielleicht

noch diesen Tag — reine Kaufs- und Verkaufsgegenstände; und Saville, der sich über den Tisch hinbeugte, seine dünnen, feinen Hände fest zusammengelegt hielt, auf seiner Stirn lebhafte Aufmerksamkeit blicken ließ, und mit seinen scharfen schlauen Augen an dem Agenten haftete, lieferte dem beobachtenden Godolphin ein Bild, welches dieser nicht nur wohl beachtete, sondern auch darüber moralisirte und es — verachtete!

Welch ein Schauspiel gewährt der verschwenderische Lebemann, wenn er sich zu einem habgierigen Spekulanten verhärtete und verstockte!

---

## Zwanzigstus Kapitel.

Noch einmal Fanny Millinger. — Liebe. — Weiber. — Bücher. — Hundert Gegenstände werden oberflächlich berührt. — Nähere Betrachtung des Gemüthszustandes Godolphins. — Das Gastmahl bei Saville.

Godolphin besuchte Fanny Millinger, um mit ihr zu schwatzen. Sie war noch immer unvermählt und noch immer in der Mode. Es war eine Art von Allegorie wirklichen Lebens — gleich dem, welches Goethe bewirkt haben würde — in der Art und Weise, wie zu gewissen Epochen seines Erdendaseyns unser Idealist mit der schönen Darstellerin idealer Schöpfungen in Berührung kam.

Es lag, kurz zu sagen, eine Art von Moral in der Bahn, auf welcher diese beiden Daseynsströme, von dem der eine dem Wirklichen, der andere dem Eingebildeten angehörte — dahin floßen, und zu bestimmten Zeiten einander durchkreuzten. Welche Strömung war wohl die eigentlich mehr eingebildete — die des Lebens auf der Lampenbühne, oder die des Lebens auf dem Welttheater?

Die muntere Fanny freute sich, als sie ihren früheren Liebhaber wiedersah. Sie sprang hin und her und schwatzte von tausenderlei Dingen, ohne Godolphins Zerstreutheit und sinnenden Blick zu bemerken; bis Percy endlich sie ziemlich plötzlich unterbrach: —

„Schon gut, Fanny, schon gut!“ fiel er ein. „Sage mir doch, was du von Saville denkst; Du bist seit einiger Zeit recht vertraut mit ihm — he? Wir treffen heut Abend bei ihm zusammen.“

„Ei ja, er ist nach seiner kleinen Weise ganz allerliebst, und der einzige Mann, der mir gestattet, seine Freundin zu seyn, ohne daß er sich einfallen läßt, den Liebhaber bei mir zu spielen. Das ists just, was mir gefällt. Wir armen Schauspielerinnen müssen unser Lebenlang so viele sogenannte Liebschaften durchmachen, daß ein wenig Freundschaft uns dann und wann einen Reiz gewährt, dessen besonnenere Leute sich nimmer erfreuen können. Als ich neulich „Gil Blas“ las — Du weißt, Percy, ich lese nicht sonderlich viel — machte mich die Stelle betroffen, wo der liebe Santillana uns versichert, daß zwischen ihm und Lauren, der Schauspielerin, nie-

mals Rede von Liebe war. Ich hielt dies für so sehr der Natur gemäß, für so wahrscheinlich, daß ich wohl glaube, sie hätten innig vertraut miteinander seyn, in einem und demselben Hause wohnen, und jegliche Gelegenheit zur Liebe haben können, ohne doch im mindesten verliebt in einander zu werden. Und eben, weil sie eine Schauspielerin und ein leichtes nichtsnutziges Geschöpf war, mußte es sich so fügen; die Vielzahl ihrer Liebhaber hinderte sie, sich wirklich zu verlieben; die Achtlosigkeit in ihrem Wandel machte dem armen Mädchen einen Freund so entzückend. Sie würde diesen vernichtet haben, wenn sie einen Liebhaber aus ihm gemacht hätte; sie würde dann einen seltenen Charakter in einen Alltagsmenschen verwandelt haben. Nun, just so ist es mit mir und Saville; mir behagt sein Witz, ihm gefällt meine Munterkeit. Wir sehen einander so oft, als ob wir ineinander verliebt wären, und doch halte ich es kaum für möglich, daß er jemals meine Hand küssen würde. Am Ende," fuhr Fanny lachend fort, „ist Liebe den Weibern gar nicht so nothwendig, als die Leute es meinen. Feine Schriftsteller sagen: „O, die Männer haben tausend Zwecke, das Weib hat nur einen Zweck!" Unsinn, lieber Percy! Die Weiber haben eben so wohl ihre tausend Zwecke. Sie haben nicht die Kanzel, nicht den Hörsaal, aber sie haben den Putzladen; sie können nicht fechten, aber sie können am Fenster sitzen und eine Stickerei verfertigen; sie mengen sich nicht in die Politik, allein sie versenken ihre Seele in Liebe zu einem Papagei oder zu einem

Schooßhündchen. Daß die Männer sich nicht zuviel einbilden! Die Fürsehung ist in dem Betracht eben so freigebig gegen das eine, wie gegen das andere Geschlecht, gewesen. Unsere Zwecke sind klein, die eurigen groß; doch kann ein kleiner Zweck eben so sehr als der hochfliegendste die Seele beschäftigen."

„Unsere großen Zwecke? Pah!" sagte Godolphin, den Fannys Bemerkungen überraschten. „Es ist nichts großes in den Zwecken, womit der Mann so gern prahlt. Ist Selbsucht Größe? Sind die gemeinen Kunstgriffe, die organisirten Lügen vor den Gerichtsschranken etwas großes? Ist die mechanische Sclaverei des Soldaten, der ficht, weil er fechten soll, und ohne daß er weiß warum, etwas großes? Ist sie nicht blos ein Schauplatz thörichter Eitelkeit, die er Ruhm nennt, und den er doch nicht analysiren kann? Nein, Fanny! die Stickerei, von der Du sprachst, und der gehätschelte Papagei bieten eben so große, eben so moralisch große Zwecke, als das Treiben der Männer dar. Nur die Frivolen schwatzen von Leichtfertigkeiten; es gibt nichts Leichtfertiges — alle irdischen Beschäftigungen sind gleichen Werthes — sind alle gleichmäßig wichtig, sobald sie wirklich beschäftigen; denn für den Weisen sind sie allesammt armselig und werthlos."

„Mich dünkt, Du hast hierin sehr Unrecht," sagte die Schauspielerin, indem sie ihre hübschen Fingerchen an ihre Stirn drückte, als bemühete sie sich, ihn zu verstehen; „doch kann ich Dir nicht sagen, in wie fern; auch klügle ich niemals. Ich streiche meinen wunderlichen Weg ent-

lang, und werfe meine Spitzfindigkeiten hin, ohne sie in Schutz zu nehmen, wenn es Jemanden einfällt, sie zu bestreiten. Was ich thue, lasse ich auch Andere thun. Ich will selber frei seyn, und gönne daher jedem die Freiheit."

„Ich sehe," bemerkte Godolphin, „Dich doch von vielen Büchern umgeben, obschon Du sagtest, daß vieles Lesen Deine Sache nicht wäre. Lerntest Du aus ihnen Deine Philosophie? Denn mich dünkt, seitdem wir einander nicht sahen, bist Du nachdenkender worden, was ich kaum für einen Deiner früheren Charakterzüge erkennen kann."

„Nun," versetzte Fanny, „wenn ich nicht lese, so blättr' ich doch. Ich muß gestehen, in allen diesen zwölf Romanen, in denen ich heut früh umherstöberte, fand ich nichts, was mir hätte zusagen mögen. Ich will mehr wirkliche Weltkenntniß haben, als sie darzubieten im Stande sind. Sie erzählen uns, wie Lord Arthur aussieht, und wie Lady Lucie gekleidet ist, und was für Farbe jene Vorhänge und diese Augen haben, und dergleichen mehr; und die besseren unter ihnen fügen zu dem, was die Heldin trug, auch noch hinzu, was sie fühlte; immer aber klärt mich das so wenig auf, als es mich rührt. Ich sehe keine Männer und keine Weiber, sondern nur Drahtpuppen, die in Feiertagsphrasen schwätzen. Laß dir sagen, Percy, diese Novellisten haben einen Hauptfehler, den Du vielleicht gar nicht kennst; sie sind nicht romantisch genug gestimmt, um die Welt so zu schildern, wie sie ist. Alte Herrn sprechen, Romane seyen schlechte Lehrbücher

des Lebens, weil sie dieses zu idealisch darstellen. Ich sage ganz das Gegentheil! Die Romane sind zu schal, zu oberflächlich! Ihr ewiges Geschwätz von Liebe, und das Aufhebens, das sie davon machen, zeigt deutlich, wie wenig romantisches in ihnen steckt; denn sie sagen nichts neues; die wahre Romantik aber hebt stets neue Gedanken hervor. Hab' ich nicht Recht, Percy? Glaube mir, wie weltlüstern das Leben seyn mag, enthält es dennoch eine Fülle von Romantik. Jeder und jede von uns (ich ärmste selbst nicht ausgenommen) hat seine Gedanken, seine Phantasien und seine Wünsche, an die hinanzureichen die Bücher viel zu verdummt und abgedroschen sind. Das Herz ist in sich selber ein Roman."

„Ein philosophischer Roman, meine Fanny, voll von Mysterien, falschen Begriffen und Spitzfindigkeiten, die sich mit tiefsinnigeren Stellen vermengen. Aber wie wardst Du so verständig?"

„Schönen Dank für's Compliment," antwortete die Schauspielerin mit neckischer Verbeugung. „Die Sache ist die, daß ich — was Du geziemend nicht bemerktest — älter geworden bin, seitdem wir uns trennten. Ich reflectire jetzt, wo ich damals empfand. Zudem füllt das Theater uns den Kopf mit einer Art von Halbweisheit an, und ertheilt uns jene seltsame Mischung von verschmitzter Erfahrung und romantischen Begriffen, die ganz eigentlich die wirkliche Darstellung von neun Menschenherzen unter zehn sind. Da wir von Büchern sprechen, mein lieber Gil Blas, so mögte ich, daß einer einen Roman,

einen metaphysischen Gil Blas schriebe, der mehr als Le Sage's Buch sich mit Gesinnungen als mit Handlungen beschäftigte; in welchem der Held ein Geschöpf der Welt, doch eine verschiedenartige, aber d'rum nicht minder wahre Schöpfung wäre; der uns in treuer Schilderung des Charakters eines Mannes den Anblick und die Wirkungen unseres socialen Systems darstellte, indem er solchen Mann zu einem bessern Sterblichen als der belustigende Lakei war, und zu dem Erzeugniß eines künstlicheren Grades der Vergesellschaftung machte. Das Buch, mein' ich, würde sich trauriger als Le Sage's Werk geben, aber eben so treu nach dem Leben abgefaßt seyn."

„Und würde mehr romantisches enthalten, wenn ich dich recht verstehe?"

„Gewiß. Romantisches sowohl in den Ideen, als in den Ergebnissen — Natürlich-Romantisches. Wie wenige wissen, beiläufig gesagt, was Natürlich-Romantisches ist, so daß sie fühlen, wie die Ideen in einem Buche wahr und getreu den Charakteren sind, denen sie beigelegt werden, ohne daß sie dabei sich kümmern, ob die Ergebnisse wahrscheinlich sind oder nicht. Alltagsleser urtheilen jedoch nur nach den Ergebnissen, als ob in der Mehrzahl der Shakspear'schen Stücke die Ergebnisse auch nur schlechthin möglich wären! Allein die Leute haben so wenige ihnen inwohnende Natur, daß sie gar nicht wissen, was natürlich ist!"

So plauderte Fanny in eben nicht sehr zusammenhängender Weise fort, und hängte Bemerkungen aneinander,

die, wenn ich nicht irre, genügend darthun, wie ein ungebildetes, aber geistgewandtes Mädchen, deren eigentliches Wesen in einer hurtigen Kunstauffassung besteht, sich weit besser für die Kritik eignet, als die Pedanten, die das Recensentenhandwerk treiben.

Inzwischen konnte Godolphins Herz nur für Augenblicke die Last vergessen, von der es bedrückt ward. Vergebens trachtete er nach Belustigung, während er den frischen Schmerz des Sehnens empfand. Seine Natur hatte einen gewaltigen Stoß erlitten; er hatte gegen seinen Willen geliebt; und, wie wir bei seiner Rückkehr in die Abtei gesehen haben, sogar beschlossen, sich von einer so unzusagenden, unverständigen Leidenschaft zu heilen. Die Eifersucht einer einzigen Nacht aber war Zertrümmererin einer Klugheit worden, die noch nimmer feurigen und hochherzigen Naturen eigen war. Freilich hatte jene Eifersucht sich herabgestimmt und gesänftigt; jedoch wie treffend, wie entsetzlich war der Streich, der auf sie folgte! Constanze hatte ihm Liebe gestanden, und dennoch ihn abgewiesen, und — für immer! Wie klar und edel die Motive dazu ihr selber auch erscheinen mogten, war es doch unmöglich für Godolphin, sie in demselben Lichte zu erblicken. Unfähig in das einzudringen, was ihres Vaters Sterbestunde und ihr eigener Schwur in Constanzens Gemüth bewirkt hatten; wie unauflöslich ihr Erinnern daran sich mit allen ihren Entwürfen und Aussichten für die Zukunft verwoben hatte; wie wundersam und doch wie natürlich jenes Erinnern weltliches

Ehrgeiz in eine heilige Pflicht verwandelt hatte — unfähig, sag' ich, all diese verschiedenen, mächtigen und herrschenden Beweggründe zu begreifen, sah Godolphin in Constanzens Weigerung nur die Abneigung, sein spärliches Einkommen mit ihm zu theilen, und das Trachten nach einer höheren Stellung im Leben. Er erwog daher, wie Bekümmerniß ein ihrer, so wie seiner selbst unwürdiger Tribut wäre; er hielt es für einen Theil seiner Würde, nach Vergessen zu streben. Jenes balsamische und geheiligte Gefühl, welches in etlichen Fällen unglücklicher Liebe das Erinnern und Gedenken zur Pflicht macht, und aus dem alleigentlichen Texte des Sehnens eine milde, sänftigende Lehre herauspredigt, war nicht für die verletzte Seele Godolphins. Er trachtete nur, seinen Kummer zu zerstreuen und dem körperlichen Anblicke des ersten, des einzigen Weibes, das er innig geliebt hatte, auszuweichen.

Godolphin fühlte zudem, daß der alleinige Impuls, der seine schon ersterbende Energie mit dem Ehrgeize des Lebens hätte in Einklang bringen mögen, ebenfalls, mit dem Verluste Constanzens, für immer dahin war. Ihm kehrte seine alte Philosophie — sein Wohlbehagen am Nichtsthun, seine stätige Verachtung allen Ruhmes wieder. Seiner Talente sich bewußt, ja, sogar unstät gemacht durch das Wogen eines nicht gewöhnlichen Genies, sah Godolphin dennoch vorher, wie er hinfort nicht ausersehen seyn könnte, eine hervorstechende Rolle in dem buntscheckigen Drama des Lebens zu spielen. Seine Laufbahn war

bereits geschlossen; er konnte zufrieden, wohlgedeihend, glücklich, aber niemals groß werden. Von Schriftstellern hatte er genug gesehen, hatte die Dornen auf dem Pfade der Literatur hinlänglich kennen gelernt, um nicht von den Täuschungen gefesselt zu werden,denen sich die Verblendeten hingeben, die nach der Wildniß der Oeffentichkeit streben, und dann jenen Ruhm und jenen Haß erfahren, welche sich denen aufzwingen, die sich untauglich zu geräuschvollerem Treiben fühlen. Schreiben hätte er können; auch fand er, in dem Maße, wie sein Mißgeschick zu Vermehrung seines Hanges zu Träumereien hinwirkte, mehr und mehr Gefallen daran, seine Vereinsamung durch die Goldpalläste und die beschwingten Gestalten aufzuschmücken, die in dem Glaskästchen der Phantasie, als Seelen des Feenlandes, eingeschachtelt liegen. Allein die Vision, die ihm in der einen Stunde aufstieg, ward in der nächsten wieder zerstört. Ein Glück würd' es für Godolphin und vielleicht ein Nutzen für die Welt gewesen seyn, hätte er eben in diesem Augenblicke das wahre Motiv zu menschlicher Thätigkeit gekannt, das er späterhin, wiewohl zu spät, kennen lernte. Ein Glück würd' es für ihn gewesen seyn, wenn er gelernt hätte, daß es einen Ehrgeiz, Gutes zu thun, gibt; einen Ehrgeiz, der eben so gern dem Unglücklichen aufhilft, als er sich selbst empor bringen mögte.

Ach! wie ist in der gelehrten, wie in der politischen Welt jeder Pfad so ganz verödet und uneinladend, der hinauf zu der sogenannten Höhe öffentlicher Berühmtheit

führt, sobald ein Gemüth hinaufblickt, das wirkliche Elemente der Weisheit oder des Edelsinnes in sich trägt, und dabei von keinem Impuls angeregt wird, der durch Kränkung nicht erstarren kann, und dem kein Lohn wird, welchen Welt und Menschen nicht zu verkümmern vermögen.

Allein, ohne einen wahrhaft verständigen und guten Freund, verzogen von der Welt, erbittert durch erfahrene Täuschung, ward Godolphin durch seine eigenen Fähigkeiten unthätig gemacht, und von seiner eigenen Weisheit belehrt, nutzlos zu seyn. Gleich der Spinne, die in irgend einer Zelle, in die nimmer ein beflügeltes Insect sich verliert, ihr Gewebe vergeblich spinnt und wieder spinnt, so war das planmachende Gemüth des Idealisten dem Fluche hingegeben, Netz nach Netz für diejenigen Visionen des Lieblichen und Vollkommenen zu weben, die nimmer in die düsteren Regionen der Sterblichkeit herabschweben können. Die gewöhnlichste Krankheit des Genies ist Nympholepsie — das Trauern um einen Geist, den die Welt nicht kennt. Ach! und wie wird solche Krankheit durch eben die äußeren Täuschungen genährt, durch die sie geheilt werden sollte!

An Saville's Tafel ging's lustig und lebhaft her, wie es bei solchem Gastmahle mit solchen Theilnehmern gemeiniglich herzugehen pflegt. Wenn einerseits auf der Welt es nichts Förmlicheres und Schwerfälligeres gibt, als die Bankete der Großen, so ist andrerseits nichts angenehmer, als jene auserlesenen Schmausereien, bei denen eben so glückliche Wahl der Gäste als der Weine getroffen

ward; wo man keine Förmlichkeit, keinen Zwang, keine Anstrengung kennt, und wo die Leute, nachdem sie zusammenkamen, um einige Stunden miteinander zuzubringen, mit Freuden sich so gesellig geben, als ob sie niemals wieder zusammentreffen sollten. In allen Gesellschaften inzwischen, in denen die Unterhaltung nicht literarisch ist, wendet das Gespräch sich eher auf Personen, als auf Sachen; und die Witzköpfe derselben lernen ihre Kunst nur in der Lästerschule.

„Denk Dir, Fanny," sagte Saville, „Clavers ist in seinen alten Tagen ein Stutzer geworden! Zuerst war er Jockey, dann ein Wähler, dann Methodistenpfarrer, dann Häuserbesitzer, bis er plötzlich nach London kam, eine Haarhaube aufsetzte, sich in die Clubbs stürzte, und einen Blinzelblick einlernte, und nun ums Opernhaus herumschlendert, einen Rohrstock dabei schwingt, die jungen Bursche in die Seiten pufft, und mit zitternder Stimme dazu spricht: „Wir jungen Leute!"

„Ich weiß," versetzte Fanny, „er dingt Bediente, die ihm im Park dreieckige Billete überreichen müssen, die er dann nach einander mit affectirter 'nonchalance' öffnet, die Bringer scharf ins Auge faßt und ihnen zuschreit: „Sag deiner Herrin, solcher Einladung könnt' ich nicht widerstehen!" Dann schlendert er mit der Miene eines Menschen weiter, der 'à la mort' gehetzt wird."

„Hast Du denn auch gesehen, zu welchem ungeheuren Backenbarte Chester es gebracht hat?"

„Freilich," antwortete ein Herr de Lacy. „A* sagt,

er hat ihn angelegt, um seine Häßlichkeit darin auszupflanzen."

„Sie haber sprecken nich, Monsieur de Dauphin," sagte die Linettini zu Percy; „Sie seyn serr sweigsam."

„Leider war ich so lange von der Stadt entfernt, daß diese Anekdoten des Tages Caviar für mich sind."

„Das würde," rief Saville dazwischen, „ein Band französischer Memoiren jedem seyn, der ihn zum ersten Mal in die Hand nahm; dennoch belustigen die französischen Memoiren völlig so, als ob man mit den Personen gelebt hätte, von denen sie handeln. Dasselbe sollte der Fall mit Gesprächen über Personen seyn. Ich schmeichle mir, Fanny, daß wir beide im Stande sind, durch ein paar aufgefangene Worte gewisse Charaktere so andeuten zu können, daß, wer uns hört, weiter keine Erklärung über dieselben braucht."

„Ich glaube Ihnen, Saville," sagte Godolphin, „und aus diesem Grunde sprechen Sie auch wohl niemals von sich selbst."

„Pah! Apropos von Egoisten, hast Du in Rom Jack Barabel gesehen?"

„Ja wohl. Er schrieb seine Reise. 'Sagen Sie mir doch,' sprach er zu mir, indem er im Colosseum mich am Knopfe festhielt, 'welches Werk halten Sie für das verdienstvollste in der Literatur?' — 'Nun, ein Epos, dünkt mich,' war meine Antwort, 'oder eine Tragödie, oder ein großes Geschichtwerk, oder einen Roman, wie der Don Quixote ist.' — 'Pah!' ließ Barabel sich

dagegen mit Wichtigthuerei vernehmen; 'nichts steht so hoch in der Literatur, als eine gute Reisebeschreibung,' und indem er seine Stimme bis zum Flüsterton herabsenkte, und höchst weise seinen Finger an die Nase legte, setzte er hinzu: 'Ich habe jetzt einen Quartanten unter der Presse!'

„Hahaha!" lachte Stracey, der alte Witzbold, indem er sich die Zähne stocherte, und jetzt zum ersten Male etwas von sich hören ließ; „sagen Sie zu Barabel, Sie hätten ein hübsches Mädchen gesehen, so runzelt er die Stirn und entgegnet geheimnißvoll: 'Hübsch, Sir? Ist sie auf Reisen gewesen? Das beantworten Sie mir erst!'"

„Haben Sie denn Paulton's neue Equipage gesehen? Braun der Wagen, braun die Livreen, braun das Geschirr und braun die Pferde, während im Fuhrwerke Paulton und seine Frau von der Gurgel bis zur Ferse braun gekleidet sitzen. Das beste am Spaße ist, als Paulton zum Wagenfabrikanten ging: 'Mr. Halbstich,' sprach er, 'ich werde alt — zu alt, um noch länger excentrisch zu seyn, ich muß etwas auffallend Schlichtes haben,' — und von der Stunde an geht und fährt Paulton gebräunt in der Stadt herum und schrei't: Glauben Sie mir, nichts geht über die Einfachheit.'"

„Er jagte seinen Kutscher weg, weil dieser weiße Handschuhe statt brauner angezogen hatte," bemerkte Stracey. 'Kerl!' schrie er dem Kutscher zu, 'was soll dein vermaledeites, pöbelhaftes Prunken? Siehst Du

denn nicht, wie ich mir die Seele aus dem Leibe quäle, um schlicht und einfach zu erscheinen, und Du verdirbst mir Alles, weil Du nicht braun genug bist.'"

„Lieber Godolphin," flüsterte Fanny, „Du siehst so nachdenkend aus, und wir sind doch so leidlich unterhaltend!"

„Theure Fanny," antwortete Godolphin, indem er sich zusammenraffte, „der Dialog ist fließend, die Spielenden wissen ihre Rollen, die Beleuchtung ist glänzend, aber — der Schauplatz — der Schauplatz! Er verwandelt sich mir nicht. Nenn' es, wie du willst, mich täuscht es nicht; ich sehe die bemalte Leinwand; jedoch — weg mit solchen Gedanken! Laß mich Dein Glas füllen, Fanny!"

---

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Ergebniß, das für die Hauptpersonen in dieser Geschichte von großer Wichtigkeit ist. — Godolphin verläßt zum zweiten Male England.

Godolphin ward mit Enthusiasmus von der vornehmen Welt Londons begrüßt. Seine Anmuth, sein Benehmen, sein Genie, sein bon ton und seine bonnes fortunes waren das Thema jedes Zirkels. Verse, theils ihm mit Wahrheit, theils ihm irrthümlich zugeschriebene Verse wanderten im Manuscript geheimnißvoll von Hand

zu Hand, und alle Welt beneidete die Schönen, von denen man glaubte, daß sie den Verfasser dazu begeistert hätten.

Nicht heg' ich die Absicht, ein langweilendes Echo derjenigen Novellenschreiber abzugeben, die über den Schlendrian salbadern, und es dann Schilderung des Lebens nennen. Ganz andere und ungleich wichtigere Zwecke verfolg' ich, wenn ich mich herablasse, die Sitten und Triebfedern des vornehmen Lebens in Umrissen zu geben. Der Leser muß sich dabei gänzlich mir überlassen; muß bereit seyn, durch Ernstes wie durch Fröhliches mit mir zu wandeln, und sonder Widerstreben sich nur dem düstern und subtilen Interesse hinzugeben, welches von diesen Blättern eingeflößt werden kann; oder aber — er muß das Buch sofort zumachen. Ich verspreche ihm neues, doch ist es, gehörig erwogen, nichts neues von leichter und leichtfertiger Gattung.

Auf der ganzen Bahn der Zerstreuung aber, auf welcher er das Phantom Vergessen erjagte, sehnte Godolphin sich nach der von ihm festgesetzten Stunde, in welcher er die Schauplätze verlassen wollte, auf denen er sich verfolgt wußte. Von Constanzens derzeitiger Lebensweise vernahm er nichts; von ihren früheren Triumphen und Eroberungen hörte er aller Orten. Und wo traf er wohl jemals ein Gesicht an, wie schön es auch seyn mogte, das ihm auch nur einen leisen Gedanken von Bewunderung hätte erwecken können, so lange das ihrige so getreu abgespiegelt in seiner Erinnerung lebte? Ich kenne nichts, wodurch eine Gesellschaft so ganz und gar in eine „Bil-

dergallerie“ verwandelt wird, als durch die Erinnerung an einen geliebten und verlorenen Gegenstand. Solche Erinnerung schwindet nur durch zwei Heilmittel — Zeit und Einsamkeit genannt. Ausländer beschuldigen uns Engländer der Sentimentalität — ach! keinem Volke ist sie so wenig eigen als uns. Wir trachten beständig nach Unterhaltung, und es gibt kein Prosawerk in unserer Sprache, in welchem die zarteren und stilleren Geheimnisse des Herzens den Hauptstoff abgäben. Die „Corinna“ und die „Julie“ langweilen uns, oder veranlassen uns zu kummervollen Späßen.

Eines Abends, kurz vor seiner Abreise von England, hatte Godolphin, von einem schwankenden und schleichenden Hoffen gefesselt, dessen Gegenstand Constanze war, sich länger als gewöhnlich in einem Hause verweilt, dessen Wirthin eine Verwandte Lord Erpinghams war.

„Haben Sie gehört,“ fragte Lady G *, „daß mein Vetter Erpingham sich vermählen wird?“

„Mit keinem Worte,“ antwortete Godolphin lebhaft — „und wer ist die Braut?“

„Miß Vernon.“

So plötzlich dieser Schlag auch unseren Helden traf, wechselte dieser doch nicht die Farbe, verzog doch keine Miene.

„Wissen Sie das gewiß?“ fragte eine der anwesenden Damen.

„Lady Erpingham selber sagte es mir heute.“

„Und billigt sie dieses Bündniß?“

„Nun, sie wünscht sich Glück zu einer so liebenswürdigen Schwiegertochter, bedauert aber zu gleicher Zeit, daß unsere jungen Männer so hastig sind. Es scheint, sie weiß nicht recht, ob sie sich ärgern oder sich freuen soll; und mir — pour dire vrai — mir geht es eben so.“

„In der That,“ nahm die erstere Dame wieder das Wort; „Miß Vernon hat ihre Karten gut gespielt. Lord Erpingham würde an und für sich schon, bei seiner Persönlichkeit und seinem Ansehen, eine ansehnliche Partie seyn. Ja, ja, sie war stets eine ehrsüchtige Person.“

„Und stolz obendrein,“ setzte Lady G * hinzu. „Ich wette, Erpingham House wird jetzt der Sammelplatz aller Blauen, aller 'savants' werden. Miß Vernon ist, wie ich höre, eine zweite Aspasia.“

„Mir sind so absichtvolle Mädchen verhaßt,“ sagte die Dame von vorhin, die nur eine einzige, grundhäßliche Tochter von fünf und dreißig Jahren hatte, welche im Begriff stand, den ersten ihr gemachten Heirathantrag anzunehmen, und einen in der Leibgarde dienenden jüngeren Sohn zu ehelichen. — „Mich dünkt, Miß Vernon gibt sich gemein, so daß meines Theils ich sehr zweifle, ob — ich sie patronisiren werde.“

„Was denken Sie denn davon, Mr. Godolphin? Sie kennen ja Miß Vernon —“

Aber Godolphin war fort.

Etwa zehn Tage nach diesem Gesellschaftgespräche saß Godolphin im Wirthshause zu Dover, und wartete die Abfahrt des Paketbootes nach Calais ab. Er griff

nach der „Morgenpost,“ und der erste Artikel, auf den sein Blick fiel, lautete folgendermaßen: —

„Vornehme Heirath: Vorigen Donnerstag zu Wendover-Castle: Graf Erpingham mit Constanzen, der einzigen Tochter des berühmten Mr. Vernon. Die Braut war geschmückt mit,“ u. s. w. Es folgten nun der abgedroschene Wortkram und die hochtönenden Nichtigkeiten, mit welchen man junge vornehme Frauenzimmer, wenn sie zu Gräfinnen gemacht werden, in den Ehestand hineinläutet.

„Der Traum ist zu Ende!“ sagte Godolphin trauervoll, ließ das Zeitungsblatt fallen, und begrub sein Gesicht in seine Hände, bis man ihn zu Bord beschied.

So sah Percy Godolphin zum zweiten Male die Ufer seiner Heimath mit dem Rücken an. Welche Veränderungen werden, wenn wir uns wieder zu ihm zurückwenden, diese in ihm aufgeregten Empfindungen in seinem Charakter hervorgebracht haben! Die Tropfen, die in einer Höhle herabfallen, versteinern sich, aber sie werden, während sie verhärten, zu durchsichtigen Säulen. Nichts ist geglätteter, nichts kälter als jene Weisheit, die sich aus früheren Thränen, aus früheren Leidenschaften in einem sinnenden und vereinsamten Gemüth entwickelte.

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die junge Frau mit sich allein. — Ein Gespräch politischen und ehestandlichen Inhalts. — Constanzens Genie für die Diplomatie. — Beschaffenheit ihrer Gesellschaftskreise. — Ihr Sieg über Lady Delville.

„Reiche mir jenes Buch, schiebe mir den Tisch näher her, und laß mich allein.“

Die Abigail gehorchte diesen Befehlen, und die junge Gräfin Erpingham befand sich mit sich allein. — Allein welches Wort für eine junge uud schöne, noch nicht vier Wochen lang vermählte Frau! Allein, und noch dazu inmitten jener gewaltigen Stadt, in welcher Rang und Reichthum — und Constanze besaß Rang und Reichthum — die Götzen sind, die von Allen angebetet, von Allen umdrängt werden!

Constanze saß in einem phantastisch und glänzend verzierten Zimmer, in welchem jedoch Blumen- und Weihrauch-Düfte den Hauptluxus abgaben, und durch das offene Fenster konnte man die Bäume des alten Pallmall im reichen Grün des Junius gewahren. Jenes Asyl — für London ein klassisches Asyl — wimmelte zur Stunde, von der ich hier rede, von munteren und müßigen Menschen; und in der Luft, der Sonne, und der Menge, die unten zu Fuß und zu Roß sich herumtrieb, ließ sich etwas Frisches und Freudiges spüren.

War die Glorie von Deiner Stirn, die stolze Heiterkeit aus Deinen Augen entwichen, Constanze? Ach!

gleichen die Segnungen der Welt nicht den Zauberkugeln? — Diejenige, die unser Herz durchbohrt, führt uns die Gabe zu, die von unserem Herzen ersehnt ward!

Lord Erpingham trat in das Zimmer.

„Nun, Constanze, wirst Du heute ausreiten?"

„Ich glaube nicht."

„So wollt' ich, Du besuchtest Lady Delville. Du weißt, Delville ist von meiner Partei. Wir sitzen beisammen. Du solltest sehr freundlich gegen sie seyn; doch warst Du es, meines Erachtens, neulich Abends nicht."

„Du willst, daß Lady Delville Dein politisches Interesse unterstützt, und hältst sie für lau jetzt, wenn ich mich nicht irre?"

„So ist's."

„Dann, lieber Mann, fragt sich's, ob Du Vertrauen zu meiner Discretion hast. Ich verspreche Dir, wenn Du mich ungestört nach meinen Plänen verfahren lässest, daß Lady Delville die innigste Anhängerin Deiner Partei seyn soll, noch ehe die Hälfte der Saison vorübergeht. Das Mittel dazu aber wird nicht das seyn, welches Du anriethest."

„Wie? Ich rieth keines an."

„Doch! Höflichkeit — eine armselige Politik!"

„Alle T***, Constanze! Du willst doch eine vornehme Dame wie Lady Delville nicht begrollen, um sie für uns zu gewinnen?"

„Ueberlaß das mir."

„Thorheit!"

„Bloßer Versuch, lieber Gemahl. Ich verlange nur drei Monate Frist. Späterhin wirst Du mir die Lenkung unserer Politik ganz und gar überlassen. Ich bin zur Diplomatie geboren. Bin ich nicht John Vernon's Tochter?"

„Nun, nun, so mach's wie Du willst," sagte Lord Erpingham; „aber ich sehe schon wie es enden wird. Uebrigens sage mir, ob Du heute zur Lady Delville fährst?"

„Freilich, wenn Du es wünschest —"

„Ich wünsch' es."

Lady Delville war eine stolze, hochfahrende Dame, nicht sehr beliebt, und ward nicht so oft von ihres Gleichen eingeladen, als es geschehen seyn würde, wenn sie beliebt gewesen wäre und sich den Hof hätte machen lassen.

Constanze wußte mit wem sie zu thun hatte. Sie fuhr an demselben Tage bei Lady Delville vor. Lady Delville befand sich zu Hause; eine hübsche und beliebte Mrs. Trevor war bei ihr.

Constanze ward kalt von der Lady aufgenommen; Constanze gab sich wie die Hoffart selbst.

„Sie besuchen heut Abend die Herzogin von Daubigny?" fragte Lady Delville, im Verlaufe der keineswegs lebhaften Unterhaltung.

„Ich? fürwahr, nein! Ich ziehe angenehme Gesellschaft vor. Ich habe mich entschlossen einen Zirkel zu bilden, in den keine mißfallende Person Zutritt erhalten soll. Wollen Sie mir darin beistehen, theure Mrs. Tre-

vor?“ — und Constanze wendete sich mit ihrem freundlichsten Lächeln zu der ebengenannten Dame.

Mrs. Trevor fühlte sich geschmeichelt; Dame Delville richtete sich ihrer ganzen Länge nach in die Höhe.

„Es ist ein kleiner Kreis bei der Herzogin,“ sagte die Delville; „blos um dem Herzoge und der Herzogin von C* gefällig zu seyn —“

„Ei! wenige Leute verstehen sich darauf der königlichen Familie eine entsprechende Unterhaltung zu verschaffen.“

„Gewiß versteht dies Niemand besser als die Herzogin von Daubigny — das köstliche Haus das sie macht — ihr hoher Rang —“

„Sind nur armselige Mittel zu Bildung eines angenehmen Zirkels,“ sagte Constanze mit Kälte. „Der Irrthum, in den gewöhnliche Seelen verfallen, ist der, daß sie den Rang blos in Titeln suchen. Königliche Herzoge wollen, mehr denn jeder Andere, belustigt seyn, und Belustigung ist's, was sie am wenigsten in den meisten Zirkeln finden.“

Das Gespräch lenkte sich auf andere Gegenstände. Constanze stand auf, um wegzufahren. Mit Wärme drückte sie der Dame Trevors, die sie zuvor erst Einmal gesehen hatte, die Hand.

„Einige Wenige,“ sagte sie, „besuchen mich morgen Abend. Lassen Sie alle Ceremonie schwinden, und kommen Sie ebenfalls. Ich kann Ihnen versprechen, daß keine mißfallende Person zugegen seyn, und daß die

Herzogin von Daubigny sich einladen, aber Ablehnung erhalten soll."

Mrs. Trevor nahm die Einladung an — Lady Delville ward zornig über alle Maßen. Nimmer hat eine Weiberzunge sich so bitter auf Kosten der frechen Lady Erpingham vernehmen lassen, als Lady Delvilles Zunge es jetzt that. Innerlich ärgerte sich Lady Delville unbeschreiblich; zum erstenmale in ihrem Leben fühlte sie sich verletzt, nicht in eine Gesellschaft gebeten zu seyn; und da es sie verletzte, nicht hingehen zu sollen, brannte sie vor Verlangen hinzugehen.

Der nächste Abend kam heran. Erpinghams Haus war nicht groß, eignete sich aber trefflich für jene Art von Gesellschaft, die von der schönen Herrin desselben eingeladen worden war. Statuen, Büsten, Gemälde, Bücher, die in den Zimmern umher verbreitet oder geordnet waren, lieferten Stoff zu intellectueller Unterhaltung, oder verliehen doch der Assemblee einen intellectuellen Anstrich.

Etwa hundert Personen waren anwesend — das Auserlesenste was die Zeit bieten konnte: Musiker, Maler, Schriftsteller, Redner, modische Herren und schöne Damen, Herzoge und Prinzen. Eines jedoch war unerläßlich nothwendig um ihnen Zutritt zu verschaffen, nämlich liberalen Meinungen anzuhängen. Kein Tory, wie weise, beredt oder beliebt er auch seyn mogte, würde einen Sesam zu diesen Sälen haben erlangen können.

Constanze hatte nie liebenswürdiger, nie so einnehmend als an diesem Abend geschienen. Ihre sonstige Kälte

und Anmaßung waren gänzlich verschwunden. Sie sprach mit Jedem, und mit Jedem freundlich, herzlich, vertraulich; allein ihrer Vertraulichkeit gesellte sich eine milde Würde bei, wodurch deren Reiz erhöht ward. Voll von dem Ehrgeize, nicht blos zu gefallen, sondern zu blenden, hauchte sie in ihre Unterhaltung alle Anmuth und Bildung ihres Geistes. Diejenigen, von denen sie am meisten bewundert ward, waren selber die Gebildetsten. Bald wechselte sie mit ausländischen Adeligen jene kleinen, blitzenden Gespräche über Alltagsdinge, in die oft so viel Scharfsinn, Klugheit und Menschenkenntniß gelegt werden kann; bald redete sie mit flammendem Aug' und hochgerötheter Wange zu Dichtern und Kritikern über Literatur und Künste; dann verhandelte sie auf einem entfernteren und ruhigen Fleckchen ernsthaft mit starren Politikern diejenigen Angelegenheiten, in denen diese so gar gravitätischen Herren ihr die größte Schlauheit und die schärfste Auffassungsgabe zugestehen mußten. Indem sie so zu ihrer seltenen und blendenden Schönheit die lieblichste Anmuth und die köstlichste Bildung gesellte, — kann man sich leicht vorstellen, welche Sensation sie machte, und welch ein plötzlicher und ganz neuer Impuls der Zahmheit der Gesellschaft durch eine so glänzende Armida gegeben werden mußte.

Während der ganzen nächsten Woche war die bei Lady Erpingham stattgehabte Soirée das alleinige Unterhaltungsthema. Jeder der dort gewesen war, hatte eben denjenigen Löwen daselbst angetroffen, den zu sehen er er-

sehnt hatte. Der Schönen war ein Gespräch mit dem Dichter worden, der sie entzückt hatte; der junge Debutant auf der Bühne der Wissenschaften hatte dort dem größten Professor ihrer erhabensten Mysterien seine Huldigung darbringen können; der Staatsmann hatte gegen den Autor, von welchem seine Maßregeln in Schutz genommen worden waren, seinen Dank ausgesprochen; den Autor hatten die Artigkeiten entzückt, die der Staatsmann ihm sagte. Jeder der dort gewesen war, stimmte in die Behauptung ein, daß, obschon Personen höchsten Ranges die Assemblée beehrt hätten, der Rang doch der kleinste Reiz daselbst gewesen wäre, und diejenigen, die Constanze früher für abstoßend gehalten hatten, rühmten voll Entzücken jetzt die Huld und Lieblichkeit ihres Wesens. Dazu kam, daß die Dortgewesenen sich auf die Ausschließlichkeit des Zutrittes daselbst etwas zu Gute thaten; und so brannten denn Alle von dem Verlangen, Aufnahme in Haus Erpingham zu finden, und zwar theils weil's so angenehm, hauptsächlich aber weil es so schwierig war.

Bald hieß es dem Verstande einer Person ein Compliment machen, wenn man von ihr sagen konnte, „sie hat Zutritt bei Lady Erpingham!" Wer nun sich mit seinem Verstande wichtig machen wollte, setzte Himmel und Erde in Bewegung, bei der schönen Gräfin zugelassen zu werden, Lady Delville ward nicht zugelassen; Lady Delville war wüthend; sie erheuchelte Geringschätzung, aber Niemand glaubte ihr in diesem Betrachte. Lord Erpingham machte seiner Gemahlin deshalb Vorwürfe.

„Du siehst daß ich Recht hatte," sprach er, „denn Du hast die Lady beleidigt. Delville ist kalt gegen mich; nach wenigen Wochen wird er zum Tory geworden seyn — bedenken Sie das, Milady!"

„Nur noch einen Monat, und Du sollst ganz andere Dinge sehen," sagte Constanze.

Eines Abends trafen Lady Delville und Lady Erpingham in einer großen Gesellschaft zusammen. Die Letztere setzte sich neben ihre hoffärtige Feindin. Ohne zu scheinen als beachtete sie deren Frostigkeit, ließ Constanze sich mit Lady Delville in ein Gespräch über Bücher, Gemälde, Musikwerke ein — ihr Wesen dabei war hinreißend, ihr Witz sprudelnd; so daß Lady Delville wider ihren Willen sich unterhalten, ja, hingerissen fühlte.

„Theure Lady Delville," sagte Constanze, indem sie ihr strahlendes Antlitz plötzlich mit dem Ausdrucke höchst freudiger Ueberraschung der Whig-Gräfin zuwendete — „theuerste Gräfin, werden Sie mir vergeben? Nie zuvor nahm ich eine so entzückende Person in Ihnen wahr! Ich verhehle meine Gesinnungen niemals, und gestehe nun beschämt, daß bis diesen Augenblick ich — wenn zwar Ihre angenehme Persönlichkeit doch noch niemals an Ihrem Geiste jene Ansprüche auf Bewunderung wahrnahm, von denen man mir beständig vorschwatzte."

Lady Delville erröthete allen Ernstes.

„Ich bitte Sie," fuhr Constanze fort, „lassen Sie sich herab mir zu erlauben näher mit Ihnen bekannt zu werden. Wollten Sie nächsten Donnerstag bei uns essen?

Außer Ihnen werden nur neun Personen zugegen seyn, aber diese Neun sind diejenigen, die ich am meisten hochschätze."

Lady Delville nahm die Einladung an; und von jener Stunde an war Lady Delville, — die anfänglich im tiefsten Herzen darüber gegrollt hatte, daß Constanze Vernon zu Rang und Reichthum gelangt war, — die, hätte Constanze die frühere Umgangsweise mit ihr fortgesetzt, jederzeit an Constanzen etwas gefunden haben würde sie zu bekritteln, und sich zu stellen als geringschätzte sie sie — von jener Stunde an, sag' ich, war Lady Delville die wärmste Vertheidigerin, und wenige Wochen nachher die aufrichtigste Anhängerin der jugendlichen Gräfin.

---

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Blick in die eigentliche große Welt; — ein Suchen hinter rosenfarbigen Vorhängen.

Die Zeit, von der wir hier reden, war die glänzendste, welche der engländischen vornehmen Welt während des jüngsten halben Jahrhunderts bekannt worden war. Lord Byron stand auf seinem blendenden Gipfel; Frau von Staël befand sich in London; durch den Frieden war die Aufmerksamkeit reicher Müssiggänger den gesellschaftlichen Genüssen und den Wissenschaften wieder zugewendet worden. Es walteten in unsern Zirkeln eine

Aufregung, ein Glanz und ein geistreiches Wesen, wovon wir jetzt nichts wahrnehmen. Nimmer bot sich einer jungen, schönen, ehrgeizigen und geniebegabten Frau ein günstigerer Augenblick zum Begründen ihrer Macht dar. Es war Constanzens früher und kühner Entschluß bis auf's Aeußerste — ja bis zum Uebermaße — eine Macht zu treiben, die in allen gebildeten Staaten, zumal aber jetzt in England, vorhanden ist — die Macht der Mode! Dieses geheimnißvolle und subtile Triebrad nach ihrem Willen zu lenken, war Constanze in hohem Grade geschickt. Ihr Scharfblick in die Charaktere der Menschen, ihr Takt und ihre Anmuth waren ganz und gar diejenigen Talente, die zumal von der feinen Mode verlangt werden, und jene Talente wurden jetzt ausschließlich dieser Sphäre gewidmet. Die Schroffheit, die sie zu Zeiten mit der bezaubernden Milde und Leichtigkeit ihres Wesens mischte, erhöhete ihre Macht. Es will eben so viel bedeuten einzuschüchtern, als für sich einzunehmen. Ihre Schroffheit ward sogar für ein Weilchen beliebt; denn sie richtete sich immer nur gegen diejenigen, welche die Welt gedemüthigt zu sehen wünschte. Bescheidenes Verdienst in jeglichem Stande, sogar Insolenz, wenn sie vom Verdienste begleitet war, konnten sich jederzeit vor Constanzens Satire sicher wissen. Die Hochnasigkeit alberner Herzoginnen, oder geldstolzer Emporkömmlinge war es, die zu demüthigen, Constanze mit Wonne und sonder Bedenken unternahm.

Zu dieser Unabhängigkeit ihres Charakters gesellte

sich eine überaus sanfte Gemüthsart. In Zorn gerathen konnte Constanze nicht; dies lag außerhalb ihrer Natur. Fühlte sie sich verletzt, so konnte sie ein Sarkasm aussprechen; jedoch die Stirn runzeln und erhöheten Tones reden, konnte sie nicht. Sie besaß den Zauber, jederzeit weiblich zu seyn. Junge Männer brachte sie nie aus der Fassung; redete sie nie bei deren Taufnamen an — sie ließ sich nie den Hof machen — sie kokettirte nicht; Blüthe und Zauberröthe der Keuschheit wiesen sich fortwährend jungfräulich auf ihren Wangen. Sie, die Begründerin einer neuen Dynastie, vermied was ihre Nachfolgerinnen und Zeitgenossinnen für nöthig hielten sich ihm zu unterziehen: Sie war die Präsidentin der vornehmen Welt; allein — wundervolle Vereinbarung! — sie war eine hochachtbare Dame!

Um diese Zeit gelangten einige neuerfundene Tänze nach England, die besondere Gnade vor den Augen mehrerer vornehmen Damen fanden, welche noch jung genug waren, um dieselben zu tanzen. Man kam Vormittags zusammen, um sich einzuüben. Lady Erpingham gehörte zu der Partie, und in ihrem Hause versammelte man sich am liebsten.

Der junge Marquis von Dartington war Einer der Mitübenden. Ausgezeichnet durch sein großes Vermögen, durch seine Körperschönheit und durch das Glück, das er allenthalben machte, nahm er sich vor, sich in Lady Erpingham zu verlieben. Er widmete sich ausschließlich ihr, begleitete sie auf ihren Spazierritten und ihren Abendbe-

lustigunggängen. War er verliebt in sie? Ja. Liebte er sie? Nicht im Geringsten. Aber er war so ganz und gar unbeschäftigt; was also hätte er Besseres thun können?

Constanze bemerkte bald die Aufmerksamkeiten und Absichten Lord Dartingtons. Beim Abwehren von Zudringlichkeit in der vornehmen Welt waltet Eine Mißlichkeit ob, nämlich die, als eine Prüde sich lächerlich zu machen. Constanze fertigte jedoch den Marquis mit großer Gewandtheit ab. Dies trug sich folgendermaßen zu:

Eines der Zimmer in Erpinghams Hause stand mit einem Treibhause in Verbindung. In Letzterem befand sich Constanze eines Morgens, als Lord Dartington, der mit hrem Gemahl in das Haus gekommen war, zu ihr eintrat. Dartington war kein Mann, der jemals empfindsam werden konnte; er war vielmehr der heitere Liebhaber — eher ein Gaolor als ein Amadis; doch fühlte er vor Constanzen einige Scheue, vertraute inzwischen seinen hübschen Augen und seiner zarten Hautfarbe, raffte seinen Muth zusammen, pflückte eine Blüthe von der Pflanze, welche so eben von Constanzen benäßt ward, und sagte:

„Ich glaube, in einigen Ländern der Welt herrscht die Sitte, durch Blumen seine Liebe zu erklären. Darf ich, theure Lady Erpingham, von dieser Blume hoffen, daß sie das ausdrücke, was ich nicht auszusprechen wage?"

Constanze erröthete nicht, sah auch nicht betroffen aus, wie Lord Dartington gehofft und erwartet hatte. Sie, die von Godolphin geliebt worden war, vermogte nicht

durch die Galanterie eines Dartington sonderlich angeregt zu werden. Ernst blickte sie dem Marquis ins Gesicht, hielt ein wenig inne ehe sie antwortete, und sagte dann mit einem Lächeln, durch welches der Anbeter mehr beschämt ward, als er es durch Strenge jemals hätte werden können.

„Lieber Lord Dartington, mißverstehen wir einander nicht. Ich lebe in der großen Welt wie andere Frauen, aber ich gleiche ihnen nicht ganz und gar. Kein Wort von Galanterie unter vier Augen zu mir, wenn meine Freundschaft Ihnen werth ist. In einem menschenreichen Saale erweisen Sie mir so viele Artigkeiten als Sie wollen; es wird meiner Eitelkeit schmeicheln, Sie in meinem Gefolge zu haben. Und nun nehmen Sie freundlich diese Scheere, und schneiden Sie jener Pflanze da die welken Blätter weg."

Lord Dartington brummte, wie man schlechthin zu sagen pflegt, in den Bart. Dazu sah er ein wenig ärgerlich aus. Als schlaue und listige Politikerin wollte sie nicht die Anhänglichkeit eines Einzigen von der Partei ihres Mannes verscherzen, wenn sie auch dessen Liebesantrag abwies; mit freundlichem Blicke also, — aber mit einem so erhabenen, so königlichen Blicke, der so frei von der kleinlichen und kokettenhaften Herablassung ihres Geschlechtes war, daß der muntere Lord von der Stunde an nicht begreifen konnte, wie er von Constanze jemals so wie von anderen Damen von Stande — d. h. von Ver=

gnügen — hätte denken mögen — reichte sie ihm die Hand und sprach:

„Wir sind Freunde, Lord Dartington? Und da wir jetzt einander kennen, werden wir es immer seyn.“

Bestürzt verbeugte sich der Marquis über die schöne Hand, die er berührte. Dann ging Constanze in das anstoßende Zimmer, und ließ, um Geschäfte zu besprechen, ihren Gatten zu sich bitten. Dartington empfahl sich und ging.

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

Constanzens eheliches Leben.

Constanze, Gräfin von Erpingham war jung, reich, lieblich wie ein Traum und angebetet wie eine Göttin. War sie glücklich? und war ihr ganzes Gemüth mit den sie umringenden Kleinigkeiten beschäftigt?

Tief in ihre Erinnerung hatte sich ein verhängnißvolles Bild gesenkt, das sie nimmer aus derselben wegbeschwören konnte. Das trauervolle, mit Vorwürfen auf sie blickende Antlitz Godolphins stieg fortwährend vor ihr auf. Der Zauber seiner Nähe konnte sich für sie in keinem andern menschlichen Wesen finden. Seine beredten, edlen Züge, die durch Genie und Leidenschaft sich verlebendigten und verglorreichten, seine liebliche Stimme, seine Unterhaltungsgabe, die so reich an Wissen und Empfindung war, und die sinnige Zartheit, womit er deren Anmuth irgend einer ihr gewidmeten Gesinnung anschmiegte (köstliche Schmeichelei, unter allen Schmeicheleien die an=

lockendste für ein geistvolles und gefühlvolles Weib!); — dies Alles trat ihr fort und fort vor die Seele, und ließ ihr Alles, was sie um sich her erblickte, flach, fade und langweilig erscheinen. Auch war diese tief ihr eingewurzelte, zärtliche Schwäche die einzige Schlange — wenn ich mich anders dieses Gleichnisses bedienen darf, — die sich unter ihren Rosen versteckt hielt.

Hier nun nehme ich des Lesers verschärfte Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Geschick der Frauen in allen gebildeteren Kreisen der Vergesellschaftung ist in hohem Grade unnatürlich und unglückselig. Der Bauer und seine Bettgenossin stehen mit einander auf gleichem Fuße — selbst in Hinsicht dessen, was ihr Ehrgeiz umfassen kann. Des einen Theiles Laufbahn wird der des anderen Theiles nicht hemmend; — gleich sind sie einander in Beschwerde, und Beschwerde ist Beschäftigung. Keine Arbeit des Mannes gestattet der Frau, oder heischt von ihr, unbeschäftigt zu seyn. Ist es eben so mit den Frauen der höheren Stände? — mit den Frauen der Rechtsgelehrten, der Kaufleute, der Staatsmänner, der Adeligen? Leider nein! In diesen Ständen gehen die Männer ihren Geschäften nach, die Frauen aber haben deren keine, sie möchten sich denn wie die liebe Seele, Fanny Millinger, mit einer Strickerei oder mit Papageien beschäftigen können. Sie gehen müssig. Sie beschäftigen ihre Einbildungskraft und ihr Herz. Sie verlieben sich und werden elend; oder sie bleiben tugendhaft und langweilen sich bei der sie umgebenden endlosen Eintönigkeit; oder sie

vertrödeln Geist, Seele und Charakter an die kläglichsten Leichtfertigkeiten — denn Leichtfertigkeiten sind das Einzige, wozu sie, um nicht zu erstarren, sich flüchten können. Ja! es lastet auf dem Geschlechte ein seltsamer Fluch, der von Männern nicht berücksichtigt wird! Einmal vermählt, hat das hochstrebende Weib keine Rennbahn mehr für ihren Ehrgeiz; ihr Ehrgeiz zernagt ihr die Zufriedenheit, ohne daß diese irgendwie Ersatznahrung finden könnte.

Dies war Constanzens besonderes Mißgeschick. Ihr hoher, ruheloser, strebender Geist sehnte sich nach einer Sphäre der Thätigkeit, und sah ringsum nichts als Ballsäle und Putzgemächer. Hoffnung nährte Constanze freilich; und diese Hoffnung war Quelle ihrer Pläne und Entwürfe, Quelle ihrer Sorgfalt gegen scheinbare Kleinlichkeiten, und ihres Vergeudens ihrer Seelenkräfte an scheinbare Leichtfertigkeiten. Diese Hoffnung, dieser Zweck bestand darin, nicht nur die Partei, die ihren Vater verlassen hatte, sondern auch die Macht desjenigen Standes zu zermalmen, dem sie selber angehörte, und in den sie nur eingetreten war, um ihn zu demüthigen. Dies Hoffen aber wies sich als eine ferne, kalte Vision. Constanze war zu verständig, um sich eine frühzeitige und wirksame Umwälzung unseres gesellschaftlichen Zustandes zu träumen, und zu reich an Geistesgaben, um das Geschöpf einer einzigen Idee zu seyn. Uebersättigung — die allgemeine Plage der Vornehmen, — war es, wovon sie Tag nach Tag beschlichen ward. Die Kräfte in ihr lagen er-

starrt; die blitzende Klinge ihres Verstandes rostete in ihrer Scheide.

„Wie kommt's," sagte sie zu der schönen Gräfin von ***, „daß Sie immer so heiter und aufgeweckt blicken? daß bei all' Ihrer Lebhaftigkeit und Ihrem Zartgefühle es Ihnen niemals an Beschäftigung mangelt? Sie scheinen nie sich gelangweilt zu fühlen — wie kommt das?"

„Das will ich Ihnen sagen," versetzte die schöne Schlaue; „ich wechsele jeden Monat meine Liebhaber." Constanze erröthete und fragte nicht mehr.

Viele Frauen ihres Standes, von verderblichem Beispiele angesteckt, von einem Leben gelangweilt, an welchem das Herz keinen Antheil nahm, ohne Kinder, ohne Führer, und von allen Seiten und auf allerlei Weise belagert und bestürmt — viele solcher Frauen, sag' ich, würden gewagt haben, sich wenn nicht der Liebe, doch wenigstens der Koketterie hinzugeben. Constanze aber blieb klar und kalt wie immer — wie „unbesonnter Schnee"! Freilich mogte das Andenken an Godolphin sie gegen alle kleineren Gefahren in Schutz nehmen. Der einmal vom Feuer besiegte Asbest kann nimmer von der Gluth verzehrt werden; jedoch in Constanzens innerster Natur lag noch eine andere solche abwehrende Ursache — sie hieß Stolz!

O! wenn die Männer nur ahnen könnten, was ein stolzes Weib bei jenen Liebkosungen erduldet, durch welche sie gedemüthigt wird, wie würden sie sich so gar nicht darüber wundern, daß es so schwer hält, stolze Frauengemüther zu bezwingen. Dies ist ein Gegenstand, über

den wir Alle so sehr grübeln, über den frei heraus zu schreiben wir jedoch nicht wagen dürfen. Inzwischen stelle man sich eine schöne, stolze, arglose Schöne vor, die an einen Mann verehelicht ward, den sie weder liebt noch ehrt, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß, anstatt sich einer Liebe hinzugeben, durch die ihr Fall bewirkt werden könnte, sie weit eher vor dem bloßen Worte Liebe zurückbebt.

Um diese Zeit starb die verwittwete Lady Erpingham; ein Ergebniß, das von Constanzen aufrichtig beweint, und durch welches das stärkste Band gelöset ward, mit welchem die junge Gräfin an ihren Gemahl geknüpft war. Gleich den meisten Männern, die ihre sechs Fuß messen und einen großen schwarzen Backenbart haben, war Lord Erpingham eitel auf seine Persönlichkeit; und gleich den meisten reichen Adeligen, fand er Damen in Fülle, die ihm versicherten, er wäre unwiderstehlich. Constanzens gemäßigte und ruhige Urbanität hatte ihn längst schon geärgert, und da er viel mit unverehelichten Männern umging, ließ er sich, gleich diesen, in Liebeshändel ein. Bei alldem erkannte er doch, daß er in der Wahl einer Gattin glücklich gewesen war. Durch Constanzens Scharfsinn war seine politische Bedeutendheit vervierfacht worden; Constanze hatte sein Haus zu dem glänzendsten in London und seinen Namen zu dem gefeiertsten auf der Liste der Peerschaft gemacht. Ob zwar freigebig, war Constanze doch nicht verschwenderisch, ob zwar schön, doch nicht Ränke spinnend; ob zwar seine Untreue sich offen=

kundig gab, schien sie dennoch nicht eifersüchtig zu seyn; ja, wie verkehrt auch sein Wandel seyn mogte, hörte sie doch nie auf, sein Interesse wahrzunehmen, vielmehr war sie ihm gehorsam, wo sie es konnte, und wich niemals von dem Wege der Sanftmuth und des stillen Ergebens der Gattin ab. Ueber solches Weib konnte Erpingham sich nicht beklagen; auch schätzte er Constanze, lobte sie, erbat sich ihre Rathschläge und hegte sogar einen gewissen Grad von Ehrfurcht für sie.

Ach, Constanze — wär'st Du die Tochter eines Edelmanns oder Bauers — wär'st Du die Tochter irgend eines Anderen als John Vernon's gewesen — welch ein kostbarer, unvergleichlicher Schatz würden Dein Herz, Deine Schönheit, Dein Genie gewesen seyn!

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Vergnügen des Zurückgebens erlittener Demüthigung. — Constanzens Rechtfertigung des Modelebens. — Bemerkungen über dieses. — Godolphins Treiben. — Fanny Millingers Schilderung ihrer selbst. — Mangel an Muth in den Moralisten.

Es war ein stolzer Moment für Constanze, als die Herzogin von Winstoun und Lady Margaretha Midgecombe an sie schrieben, sie bedrängten, sie bestürmten, um von ihr ein Lächeln, eine Artigkeit, eine Einladung oder eine Einlaßkarte bei Almack zu erlangen.

Anfänglich hatten die Beiden gehofft, sie nieder-

schreien zu können; sie für plebejisch, für albern, für abgeschmackt, für eine Blaue erklären zu können. Dies war jedoch vergebens. Constanze stieg mit jeder Stunde. Sie rangen gegen die Ueberzeugung, vermogten jedoch nicht, durchzudringen. Der Erste, durch den sie auf ihren blöden Irrthum aufmerksam gemacht wurden, war der verstorbene König, damaliger Regent; denn er widmete sich der Lady Erpingham eine halbe Nacht hindurch auf einem Balle, den er ihr zu Ehren gab. Von der Stunde an sahen die Beiden ihre Verkehrtheit ein, und besuchten natürlich am andern Tage Constanze. Diese jedoch empfing sie mit der nämlichen Kälte, die sie ihnen von jeher gezeigt hatte; dennoch erklärten sie beim Weggehen, noch nie eine Dame gekannt zu haben, die sich so sehr zu ihrem Vortheile geändert hätte. Sie schickten ihr eine Einladungskarte — Constanze lehnte ab; eine zweite! Constanze lehnte ab; eine dritte, mit der Bitte, selbst den Tag zu bestimmen!! Constanze bestimmte den Tag, und kam doch nicht. Himmel und Erde! wie bekümmert, wie beunruhigt, wie erschreckt waren die Beiden! — ihre liebe Lady Erpingham mußte krank seyn! — und die ganze nächste Woche hindurch ließen sie täglich nach dem Befinden der Gräfin fragen!

„Warum aber," sagte Mrs. Trevor zu der Lady Erpingham — „warum beharren Sie in Ihrer Grausamkeit gegen jene Leute? Ich weiß, sie waren früher impertinent gegen Sie, doch ists zuverlässig klüger und würdevoller, Ihnen jetzt zu vergeben, Vergangenes vergessen er=

scheinen zu lassen. Vornehme Leute sollten nicht mit einander hadern."

„Sie haben Recht und — Unrecht," sagte Constanze, „ich vergebe, und hadere nicht; meine Meinung, meine Verachtung jedoch bleiben wie sie sind; ja, letztere steigert sich vielmehr. Diese Leute sind es nicht werth, daß wir uns die Wonne versagen, die wir Alle fühlen, wenn wir unsere Verachtung äußern. So fahr' ich fort, ruhig und ohne Affectation mich dieser Wonne hinzugeben. Zudem gestehe ich Ihnen, liebste Mrs. Trevor, daß ich der Meinung bin, der freche Titelstolz muß ganz und gar zu Boden geschlagen werden, wenn wir die Vergesellschaftung angenehm gemacht wissen wollen; und wo wäre zu solchem Zwecke ein besseres Exemplar als die Herzogin von Winstoun zu finden?"

„Aber liebste Lady Erpingham, Sie werden ja für insolent gehalten; Ihre Freundin, Lady * * *, wird ebenfalls für insolent gescholten — sind Sie überzeugt, daß solche Anklage unverdient ist?"

„Ich räume die Gerechtigkeit der Anklage ein; doch müssen Sie einsehen, daß wir keine Insolenz des Ranges zeigen. Wir haben uns zum Gesetz gemacht, die Armen und Freundlosen aus allen Kreisen bis auf das Aeußerste in Schutz zu nehmen. Sind wir hoffärtig gegen Gouvernanten oder gegen arme Autoren, oder gegen Musiker? Heirathet ein Mann unter seinem Stande, kehren wir dann seinem armen Weibe den Rücken zu? Ueberhäufen wir sie nicht vielmehr mit Aufmerksamkeit, und

umringen, so ihre zweideutige und freudenlose Stellung mit der Schutzwehr des Modelebens? Nein, nein! unsere Insolenz ist Gerechtigkeit! durch sie wird der Kelch denjenigen Lippen wieder zugewendet, für die er gefüllt ward. Wir sind insolent gegen die Insolenten; bedenken Sie das und Sie werden es zugestehen."

Das Modeleben, welches von Constanzen aufgebracht worden war und gehegt ward, war von hochherziger Natur; es sagte jedoch nicht der Mehrheit zu, es ward durch Constanzens Anhänger mit tausenderlei Unwürdigkeiten versetzt. Vergebens machen wir ein Gesetz, wenn der allgemeine Sinn diesem Gesetz entgegenstrebt. Constanze konnte die Großen demüthigen, konnte die Bande äußeren Ranges lockern, konnte die Macht der Titel untergraben; aber Das war auch Alles! Sie konnte die Hoffärtigen erniedrigen, allein den allgemeinen Ton erhöhen konnte sie nicht; sie vermogte nur an die Stelle der einen Sklaverei eine andere zu setzen; — die Leute gefielen sich in den Fesseln des Modelebens, wie sie sich früher in den Ketten der Titelarroganz gefallen hatten.

In dem Tagsgeschwätze vernahm Constanze viel über Godolphin. Jeder sprach von ihm mit Theilnahme — selbst diejenigen thaten es, die seinen höchst verschlungenen und besonderen Charakter nicht begreifen konnten. Getrennt von ihm durch Länder und Meere, schien keine Gefahr darin zu seyn, wenn Lady Erpingham sich dem süßesten Vergnügen hingab, Godolphins Treiben und Gemüthsart besprechen zu hören. Sie bildete sich ein, sie

gestattete es sich gar nicht ihn zu lieben; sie war zu reinen Herzens, um nicht vor dem bloßen Gedanken daran zurückzuschrecken; allein ihr Gemüth war nicht so geregelt, nicht in so streng heiligen Grundsätzen auferzogen, daß sie sich die Wonne versagt hätte, der Erinnerung zu leben. Von seiner dermaligen Lebensweise vernahm sie wenig. Man verfolgte seine Spur von Stadt zu Stadt, von Strand zu Strande, von dem hoffärtigen Adel Wiens bis zu den düstern Altären in Memphis, und nirgend ließ ihn das Gerücht lange verweilen. Dies umherstreifende unstäte Leben, wodurch Constanze im Geheim ihrer Macht über ihn gewiß ward, verlieh seinem Bilde die zarteste Färbung, so daß es sie mit bitterer Reue erfüllte. Ach! wo lebte wohl auf Erden Ein Mensch, den wir noch beneiden mögten, nachdem wir in seinem Herzen lasen?

Die Schauspielerin hatte gelegentlich von Saville Godolphins Liebe zu der schönen Gräfin vernommen. Sie sehnte sich danach, Constanze zu sehen, und als sie eines Abends vernahm, diese befände sich dicht vor ihr in der Loge des Lord Kämmerers, konnte sie kaum sich in hinlänglicher Fassung erhalten, um mit gewohntem siegreichem Erfolge ihre Rolle zu Ende zu spielen.

Sie ward mächtig von dem hohen und edlen Ausdruck des Gesichts und der Gestalt Lady Erpinghams ergriffen, und ihre Hochschätzung für Godolphin stieg in Erwägung, wie mit so großem Rechte er einem so schönen Weibe gehuldigt hatte. Es ist, beiläufig bemerkt, doch ein seltsamer

Charakterzug der Frauen, daß sie so eifrig danach trachten, diejenige zu sehen, die ein Mann liebt, der ihnen selber nicht gleichgültig ist, und daß ihre Schätzung solchen Mannes in eben dem Maße steigt oder sinkt, je nachdem ihnen der Gegenstand seiner Liebe bewundernswürdig oder unbedeutend erscheint.

„So meinen Sie," sagte Saville zu Fanny, als er eines Abends bei ihr aß, — „so meinen Sie, die Welt sagte nicht zu viel zum Lobe der Lady Erpingham?"

„Nein; denn sie ist, was Medea gewesen seyn würde, wenn sie schuldlos gewesen wäre — sie ist reich an Majestät, und doch auch reich an Milde. Ihr Antlitz ist das einer Königin von vor dreitausend Jahren. Ich hätte sie anbeten können."

„Fanny, Sie sind ein sonderbares Geschöpf. Mir kommt's vor, als hätten sie einen Anflug von Poesie."

„Nur wer sich als Poet versucht hat, kann meinen Charakter richtig auffassen," sagte Fanny naiv, jedoch mit Wahrheit.

„Bei alldem, hübsche Kleine, hast Du nicht viel Ideales an Dir."

„Ganz recht, weil ich so frühzeitig mir selber überlassen ward, daß ich mich gezwungen sah, Unabhängigkeit zu erringen. Ich erkannte bald, daß wenn ich meinem Herzen hiehin und dorthin, wohin es mich leiten mögte, folgen würde, ich das Spiel eines jeden Hauches, das Opfer eines jeden Zufalles zu seyn hätte; ich wäre dann eine Romannärrin geworden, würde von einem Lächeln gelebt

haben, und endlich wohl gar in einem Feldgraben gestorben seyn. So schloß ich denn mit meinen Gefühlen ab, und hemmte und beschränkte sie bis auf einen gewissen Kreis. Ein Glück für mich, daß ich dies that! Was würde aus mir geworden seyn, wenn ich vor Jahren, als ich Godolphin liebte, ihm die ganze Welt meines Herzens aufgelastet hätte!“

„Nun, er ist edelsinnig, er würde Dich nicht verlassen haben.“

„Ich aber würde ihm Ueberdruß zugewendet haben,“ entgegnete Fanny, „und das würde für mich mehr als genug gewesen seyn. Aber ich liebte ihn herzlich, und rein — lächeln Sie immerhin! — und uneigennützig. Ich ward in meinem Vorsatze, Keinen zu heftig zu lieben, eben dadurch bestärkt, daß ich gewahrte, Godolphin fühlte Neigung, hegte aber keine Sympathie für mich. Seine Natur war höchst verschieden von der meinigen; ich bin allweg ein Weib, und Godolphin seufzte beständig nach einer Göttin.“

„Ich mögte Ihre Charakteristik zu Papiere gebracht wissen, Fanny. Ihr Charakter ist originell, wiewohl nicht hervorstechend. Ich fand ihn noch in keinem Buche geschildert, doch ist er gänzlich Ihrem Geschlechte und der Welt eigen.“

„Wenige würden mich richtig schildern,“ versetzte die Schauspielerin; „denn sie würden Gefahr laufen, entweder zu viel oder zu wenig aus mir zu machen. Inzwischen

sollte, so wie ich bin, die Welt doch so Alltägliches, und, wie Sie meinen, so Unbeschriebenes, längst kennen!"

— Und nun, schöne Constanze, gehab' Dich wohl für jetzt! Wir verlassen Dich, wie Du umringt bist von Macht und Pracht und Verehrung. Genieße, wie du kannst, das, um deßwillen Du die Neigung des Herzens aufopfertest!

---

## Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Astrolog und seine Tochter. — Ein Engländer, wie die Ausländer sich einen Engländer vorstellen.

Wir müssen dem Leser jetzt Charaktere vorführen, die himmelweit verschieden von denen sind, mit denen wir ihn bereits bekannt machten.

Außerhalb der unsterblichen Stadt, entlang die Appia Via, wohnte ein seltsamer und romantischer Phantast, Namens Volkman. Er war von Geburt ein Däne; und die Natur hatte ihm jene Geistesrichtung verliehen, mittelst der er auf eine ausgezeichnete Lebensbahn hätte gelangen mögen, wenn die Stunde seiner Geburt in das eilfte Jahrhundert gefallen wäre. Volkman gehörte offenbar vergangener Zeit an. Der Charakter seines Enthusiasmus war wild und gothisch; für Wesen heutiger Zeit hegte er keine Sympathie; ihre Liebe, ihr Haß, ihre Politik, ihre Literatur fanden keinen Gegenklang in seiner Brust. Ihm lag nichts daran, mit ihnen zu verkehren; sein Leben war Einsamkeit, seine Beschäftigung war Stu-

dium — ein Studium, dessen eigentliche Natur ihn täglich untauglicher für die Zwecke des Daseyns machte. Mit einem Wort, er las in den Sternen, er glaubte an die geheime und träumerische Wissenschaft, Astrologie genannt. Zum Bildhauer erzogen, hatte er sich frühzeitig nach Rom gewendet, um sich daselbst für seine Kunst zu begeistern; allein mit ihm dahin gezogen war das düstere, brütende Gemüth seiner nordischen Abkunft. Die Gebilde der klassischen Welt, die klaren, kalten und schönen Gottheiten, deren Naturen sowohl als deren Gestalten besonders geeignet sind, sich in Marmor darstellen zu lassen, sprachen Volkmans vorurtheilvolle und düstere Imagination nur wenig an. Anhängig dem Aberglauben und dem Kriegerthum seines Norden weckten die Lieblichkeit und Majestät der südlichen Kunstschöpfungen in ihm nur das Verlangen, die Grundsätze, nach denen diese geformt waren, auf die Verkörperung jener ernsten Visionen anzuwenden, die nur in seinen hagern und unklaren Phantasien hervorgerufen werden konnten. Diese Richtung seiner Begeisterung schützte ihn mindestens vor dem größten Gebrechen eines Verehrers der Künste, nämlich vor der — Alltäglichkeit. Volkman war kein knechtischer und fader Nachbildner; seine Fehler sogar stellten sich als feierlich und gebietend heraus. Ehe er jedoch zu jener Erfahrung gelangt war, durch die allein das Genie sich vervollkommnen kann, wurden seine natürlichen Anlagen auf eine ganz andere Bahn geleitet. Während einer Krankheit, die ihn hinderte, sich seiner Kunst zu widmen, war er zu=

fällig über ein gewisses astrologisches Werk gerathen. Die wilden und imponirenden Theorien dieser Wissenschaft — wenn anders Astrologie eine Wissenschaft zu nennen ist — lockten ihn mit Zaubergewalt an. Seine Erinnerung rief sich die klaren, hellen Nächte des Vaterlandes zurück; er gedachte der mystischen und unerläuterten Eindrücke, unter denen er die Lichter des Himmels betrachtet hatte, und bildete sich ein, eben das Schwankende seiner Gefühle wäre ein Beweis von der Zuverlässigkeit der Wissenschaft.

Die Söhne des Nordens sind vorherrschend geneigt, von jener romantischen Gemüthsregung ergriffen zu werden, die der Anblick des besternten Himmels zu erregen pflegt. Das lange anhaltende köstliche Schweigen, das in ihrem eisigen Klima von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang waltet; die wandernden und gleichsam mit einander tändelnden Meteore, die, wie von einem Gnomenleben beseelt, den geräuschlosen und feierlichen Lufthimmel entlang ziehen; das besondere Flimmern der Gestirne, und selbst das Oede und Rauhe in den Charakterzügen der Bewohner des nördlichen Erdbodens, das durch die kalte, gespensterartige Klarheit droben erleuchtet wird, dient mit einander, die Wirkungen der Zaubermärchen zu erhöhen, die dort in das Ohr der Kindheit fließen, und die minder kund wordenen oder traumhaften Impulse des Lebens, mit den Einflüssen der Nacht und des Sternenhimmels oder doch mit den Ideen von demselben zu verknüpfen.

Für Volkman, der mehr denn irgend einer seiner Landsleute für abergläubische Eindrücke empfänglich war, ward die Wissenschaft, auf die er in Rom zufällig stieß, ein ganz ihn hinnehmender und blendender Gegenstand. Er widmete sich ausschließlich diesem neuen Wirkungskreise. Allmälig wurden Block und Meißel von ihm vernachläßigt, und wenn er auch dann und wann Bildwerke formte, hatte doch die Kunst des Bildhauers aufgehört, ihm Lebensberuf und Ziel seines Ehrgeizes zu seyn. Volkman war freilich nicht reich, jedoch zu seinem Glücke nicht gänzlich mittellos; so daß er, was Wenige können, seinem Eifer für unersprießliche Grübeleien nachhängen konnte, ohne dabei darben zu müssen. Es mag hier bemerkt werden, daß wenn ein Mensch sich einer Beschäftigung hingibt, durch die er von der Welt abgezogen wird, sich seiner die unheilbare Krankheit des Alleinseynwollens bemächtigt. Die ihm widerwärtige Welt, die ihm kein Vergnügen darbietet, wird ihm unabänderlich gehässig, sobald sich Bekümmerniß zu solcher Abneigung gesellt. Volkman hatte sich in Rom mit einem Mädchen verehelicht, das ihn innig liebte, und für welches er jene herzliche aber uneinschmeichelnde Neigung hegte, die Männern von seiner besonderen Gemüthsart eigen zu seyn pflegt. Vermöge der heiteren und geselligen Sitte und Verfassung ihres Vaterlandes konnte die Italienerin sich nicht darein finden, den Astrologen blos mit den Sternen beschäftigt zu sehen. Neckisch und freundlich suchte sie, ihn in der Welt der Geselligkeit festzuhalten, und Volkman konnte

— und welcher Staubgeborne würde es gekonnt haben? — nicht immer der schönen Präsidentin seines Hauses und Herdes widerstehen. Nun trug es sich eines Tages zu, daß die Gattin ihres Mannes Begleitung zu einer jener Gesellschaften wünschte, die dem Engländer wunderlich zu bedünken pflegt, weil geistreiche Unterhaltung sich mit ihnen verknüpft, und daß Volkman aus seinen Sternen irgend einen Unfall wahrsagte, der sie unterwegs treffen würde. Da der Astrolog den Charakter des Unfalles nicht aus seinem Horoskop herauslesen konnte, sein Weib sich jedoch nicht von dem Gange abrathen lassen wollte, so gab er ihrem Wunsch nach und begleitete sie zu der ihnen befreundeten Familie. Sie trafen dort mit einem jungen Engländer zusammen, der unlängst in Rom angelangt, und bereits in den Zirkeln jener Hauptstadt durch seine excentrische Lebensweise und durch seine Leidenschaftlichkeit in Bezug auf alles Schöne bekannt worden war. Der Engländer schien von der Frau des Bildhauers überrascht zu werden, so daß Volkman zum ersten Male — und ach! auch zum letzten Male die Qualen der Eifersucht fühlte, und daher eilte, mit seiner schönen Gattin wieder nach Hause zu kommen.

Auf dem Wege dahin, wahrscheinlich durch ein Juwel angelockt, das die Signora trug, überfielen zwei Räuber unseren Volkman und dessen Gattin in einer der Gassen der dunkeln und schlechterleuchteten Vorstadt. Obwohl der Astrolog keinen Widerstand bot, zeigten die Angreifer sich doch rauh und ungestüm, so daß die Signora

heftig erschreckt ward. Ihr Geschrei zog einen Fremden ihr zum Beistand herbei; es war der junge Engländer, der Volkmans Eifersucht so sehr reggemacht hatte. In seinen vielfachen Liebesabenteuern auf Gefahren vorbereitet, ging der junge Engländer in fremdem Lande zur Nachtzeit niemals aus, ohne mit seinen Pistolen bewaffnet zu seyn. Beim Erblicken dieser Feuerwaffen verdampfte der Muth der Taschendiebe; so, daß sie ihre Beute fahren ließen; und der junge Engländer leistete dem Astrologen Beistand, die Italienerin in ihre Behausung zu geleiten. Der Schrecken wirkte jedoch so nachtheilig auf die Signora, daß sie schwer erkrankte, und nach etwa drei Wochen Volkman zum Wittwer machte.

Volkmans Ehe war mit einer einzigen Tochter gesegnet, die zur Zeit dieser Katastrophe etwa acht Jahre zählte. Seine Liebe zu diesem Kinde söhnte ihn einigermaßen mit dem Leben aus, und als sein erster Schmerz über den Verlust der Gattin vorüber war, wendete er sich seinen ihm so theuren und geheimnißvollen Forschungen mit einer Hartnäckigkeit wieder zu, die jetzt kein Hinderniß zu erfahren hatte. Nur Einem Menschen ward es möglich, sich eines fortgesetzten Umganges mit dem Astrologen zu erfreuen, und dieser Eine war der junge Engländer. Ein Reuegefühl wegen der eifersüchtigen Regung, die in ihm aufgestiegen war, und zu der seine Gattin, obwohl Italienerin, nimmer ihm den mindesten Anlaß gegeben hatte, ward Ursache, daß Volkman in sanfterer Erinnerung an die Verstorbene, und in dem

schwankenden Verlangen, das seinem Weibe zugefügte Unrecht abzubüßen, den Widerwillen überwand, den er anfänglich gegen den jungen Mann gehegt hatte. Dies Verlangen fand baldige Befriedigung durch das zarte und einnehmende Wesen des Fremden, durch dessen Aufmerksamkeit gegen die Verstorbene, der er einen sehr geschickten engländischen Arzt, vielleicht den einzigen Praktikanten in der gewiß sonst nicht unwissenden Stadt, geschickt hatte, und als beider Männer Bekanntschaft sich fortspann, durch die lebhafte Theilnahme des Jünglings an den Lieblingstheorien des Astrologen.

Volkmans Mutter war eine Schottin gewesen, und hatte ihren Sohn die engländische Sprache — die einzige gelehrt, die außer der dänischen er mit Geläufigkeit redete. Dieser Umstand trug wesentlich zu Erleichterung seines Umganges mit dem Reisenden bei, in dessen Umgange Volkman, als in dem eines feurigen, gefühlvollen, schwermüthigen und gern mit abstrakten Wissen sich beschäftigenden jungen Mannes, ein Vergnügen fand, wie er es unter den heitern, aber weniger ausgebildeten Italienern nimmer genossen hatte.

Oft also besuchte der junge Engländer die einsame Wohnung des Astrologen, und die geheimnißvollen und schauerlichen Gespräche des Sternensehers gewährten ihm, der frühzeitig gelernt hatte, die Seltsamkeiten der Menschen aufzufassen, ein eigenthümliches Entzücken, das noch durch den Contrast erhöht ward, den es zu den weltlich gesinnten Gemüthern, mit denen er gemeinhin verkehrte,

und zu den Alltagsbeschäftigungen eines dem Nachjagen des Vergnügens gewidmeten Lebens abgab.

Und ein Wesen, wiewohl noch Kind, gab es, welches dem jedesmaligen Kommen des jungen und schönen Fremden mit einer, weit über die Jahre der Kindheit hinausreichenden, Sehnsucht entgegensah. Lucilla Volkman, in Zurückgezogenheit aufgewachsen, seit ihrer Mutter Tode ohne Umgang mit irgend einer ihr an Alter gleichenden Gefährtin; sie, die unklare und feierliche Blicke in ihres Vaters wilde aber großartige Forschungen warf, die in dessen Bücher, welche mit seltsamen Charakteren und erschütternden „Worten hohen Klanges“ erfüllt waren, jederzeit mit jugendlicher Unerfahrenheit und Neubegier blicken konnte — nicht zum Verwundern war es, daß Lucilla Volkman etwas Seltsames und Ueberspanntes ihrem Charakter beimischte, der freilich reine Natur, jedoch von Natur irrig und bizarr war. Ihren Impulsen gehorchte das Mädchen freierdings, den Ursprung derselben ergründete jedoch Keiner. Ihre Geistesrichtung war nicht friedliebender und sanfter, sondern leidenschaftlicher, veränderlicher und ruheloser Art. Sie konnte ohne anscheinende Ursache lachen und weinen; ihrer Wangen Farbe wies nicht zwei Minuten lang sich als die nämliche, und die grillenhafteste Abwechselung eines Aprilhimmels war Unwandelbarkeit gegen das Spielen und Glänzen des Ausdruckes, das in ihren Zügen und in ihren wilden, dunkeln und beredten Augen wogte.

Ihre Persönlichkeit glich ihrem Gemüthe; sie war

schön; allein die Schönheit an ihr überraschte weniger, als die Seltsamkeit ihres Charakters es that. Ihre Augen wiesen sich so dunkel, daß man sie hätte als schwarz bezeichnen können; allein ihr Haar war von dem lichtesten Kastanienbraun; ihre Gesichtsfarbe zeigte sich bisweilen blaß, bisweilen aber als ein brennendes Fieberroth, immer aber zart und durchsichtig; ihr Mund und ihre Zähne waren über allen Ausdruck lieblich, ihre Hände und Füße bis zum Verwundern klein und als sie heranwuchs — denn wir sind in dieser unserer Beschreibung den Jahren des Mädchens vorausgeeilt — stand ihre Gestalt, der es an bedeutender Höhe fehlte, so harmonisch in ihren Verhältnissen da, daß die Seele des Bildners sich bisweilen von den Forschungen des Astrologen abwendete, und daß Volkman das Mädchen mit eben der Bewunderung betrachtete, die er, dem Gegenstande zum Trotze, den Göttinnenformen eines Phidias oder Canova gewidmet haben würde. Dann aber gesellte sich zu dieser Schönheit eine solche endlose Manchfaltigkeit von Geberden, die oft so wild, immer aber in ihrer Nothwendigkeit so anmuthig waren, daß das Auge sich nach jener Ruhe sehnte, die zu verlängerter Bewunderung erforderlich ist.

Redete man zu ihr, so antwortete sie oft gar nicht der Anrede gemäß, sondern schien auf eine in ihr selber lautgewordene Frage zu antworten; oft griff sie von der einen Beschäftigung zu einer andern, ließ auch diese plötzlich liegen, und saß dann stundenlang schweigend da. Im Gesange klang ihre Stimme köstlich melodisch; auch hatte

sie ein natürliches Talent für Malerei, und las jedes Buch, das ihr unter die Augen gerieth, mit einer Begierde, in der sich sowohl die Ruhelosigkeit, als das Genie ihres Geistes kundgab.

Ich brauche wohl nicht wiederholt zu errinnern, daß diese Beschreibung erst dann auf Lucilla anzuwenden war, als etliche Jahre seit dem Zeitpunkte verflossen waren, in welchem der junge Engländer zum ersten Male ihre kindhafte, aber glühende Imagination rege machte. Ihr schien dieses Gesicht, mit seinen regelmäßigen und harmonischen Zügen, seinem blonden Haar, und seinem milden, scheuen und schwermüthigen Ausdrucke, einer höheren und glänzenderen Gattung von Wesen anzugehören, als diejenigen waren, deren starrere Mienen und dunklere Hautfarbe sie umringten und ihr mißfielen. Ein seltsames und ihr Innerstes durchdringendes Vergnügen fand sie darin, sich neben den Jüngling zu schleichen, und, ohne daß man es gewahrte, in sein Antlitz zu blicken, welches sie dann, während seines Fernseyns, bei Tage sich durch ihren Pinsel und Nachts in ihren Träumen vergegenwärtigte. Selten aber sprach sie von ihm, und bebte mit ihr schmerzlichem Erröthen zurück, sobald er versuchte, ihr jene Schmeicheleien zu bieten, auf welche Kinder als einen ihnen schuldigen Zoll Anspruch zu machen pflegen. Einmal jedoch raffte sie Muth genug zusammen, ihn zu bitten, sie in der englischen Sprache zu unterrichten, und er erfüllte ihr Gesuch. Mit überraschender Leichtigkeit lernte sie jene Sprache; und da Volkman die Klänge der-

selben liebhatte, so ward sie mit deren Schwierigkeiten dadurch vertraut, daß sie zu ihrem Vater in einer Sprache redete, die ihr unaussprechlich werth geworden war. Den jungen Fremdling aber entzückte es, zu hören, wie jene sanfte und melodische Stimme, mit ihrem zitternden italienischen Accent, Musik in die nervige und männliche Redeweise seines Mutterlandes trug. Kaum wußte er sich selber Rechenschaft davon zu geben, wie eine gewisse zarte und absonderliche Theilnahme an dem Geschicke dieses seltsamen und bezaubernden Kindes in ihm aufstieg — absonderliche und nicht leicht zu entziffernde Theilnahme, eben weil sie nicht gänzlich die Theilnahme war, die wir für ein einnehmendes Kind zu hegen pflegen, und die dabei doch keine eigennützige oder gar düstere Triebfeder hatte. Wäre Wahrheit in der Wissenschaft der Sterne, so mögt' ich meinen, diese hätten ihm gesagt, des Kindes Schicksal wäre verwandt mit dem seinigen, und daß in dieser Ueberzeugung sich der Neigung, die er für die Tochter seines Freundes fühlte, etwas Geheimnißvolles und außergewöhnlich Zartes beigesellte.

Der Engländer selbst neigte sich in seinem Charakter dem Romantischen zu. Er war Autodidact, und durch seine zwar regellosen, jedoch oft tiefen Studien war seinem Geiste eine schwärmerische und unheilsame Richtung verliehen worden. Seine Imagination maßte sich Herrschaft über seinen Verstand an, und es war hinreichend, die erstere zu fesseln, um ihn zu bewegen, sich ganz und gar irgend einem Treiben so lange hinzugeben, bis seine natür-

liche Klarsicht ihm solches als trügerisch zeigte. Wenn er zu Zeiten, da er in jener Alltagswelt lebte, durch welche unser gesunder Menschenverstand so sehr geschärft wird, über die inbrünstige Beharrlichkeit des Astrologen bisweilen lächelte, theilte er dieselbe dennoch und war dessen Schüler in der „Poesie des Himmels," indem er geheim fest an die Mysterien glaubte, in die sein Lehrmeister ihn einweihete. Indem so die beiden Enthusiasten ihre Täuschung aufs höchste trieben, fürchte ich, daß sie noch schattigeren und mehr umnachteten Boden betraten — daß sie die alten Geheimnisse der Alchymisten ihrer ernsten Betrachtung unterwarfen, und Nacht nach Nacht sich gänzlich jener fürchterlichen und fesselnden Verblendung hingaben, die durch das Verlangen und das Bestreben, unsere irdischen Gränzen zu überspringen, selbst in den stärksten und geregeltsten Gemüthern erzeugt wird. Der so lange Zeit von dem abstrusen und vereinsamten Dänen gehegte Gedankengang war für dessen Leichtgläubigkeit vielleicht eine bessere Entschuldigung, als die jugendliche und irrschweifende Phantasie des Engländers. Der Anblick rings umher aber, der den Einen nicht lockte, nährte das überwallende romantische Hinaufstreben des Anderen.

Auf seinem Heimwege, wenn die Sterne anfingen zu erbleichen und zu verschwinden (nachdem die Nacht mit dem Lesen in denselben hingebracht worden war), schiffte der Jüngling über den gespenstischen Almo, der von Alters her seiner Heilkraft wegen berühmt war, und in dessen

Fluthen bei jedem wiederkehrenden Lenze das hochberühmte „simulacrum“ (das Bildniß der Cybele, welches vom Himmel fiel,) gewaschen ward, und um ihn her, bis er zu seiner Wohnung gelangte, befanden sich Ueberbleibsel und Denkmale jenes Aberglaubens, der über Alles so viel Schönheit breitet, daß er, wie man wohl sagen mag, durch Klügeln entwürdigt wird; so daß des Jünglings äußerer Eindrücke so fähiges Gemüth sich gleichsam von einer Atmosphäre umgeben wissen mußte, die sowohl dem kühnen Forschen, als der anmuthigen Leichtgläubigkeit des Romanhaften günstig war.

Der Engländer blieb mit geringen Unterbrechungen fast drei Jahre lang in Rom. Am Abend desjenigen Tages, an welchem er Kunde von einem Ergebnisse erhielt, das ihn zur Rückkehr in seine Heimath anmahnte, begab er sich zu ungleich späterer Stunde als gewöhnlich in die Wohnung des Astrologen.

---

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein Gespräch, das eben nicht dem neunzehnten Jahrhundert angehört. — Erforschungen des menschlichen Geschickes. — Die Weissagung.

Als der Engländer zu dem Astrologen eintrat, fand er neben diesem Lucilla auf einem Schemel sitzend. Das Mädchen blickte auf, als sie seine Tritte hörte; allein sie schien so niedergeschlagen zu seyn, daß der Jüngling von

ihr weg und den Vater ansah, wie wenn er von diesem Aufschluß begehrte. Volkman begegnete seinem Blicke mit einem festen, aber kummervollen Ausschauen.

„Was ist vorgefallen?“ fragte der Engländer; „Ihr scheint betrübt zu seyn — Ihr begrüßt mich nicht nach gewohnter Weise.“

„Ich war bei den Sternen,“ versetzte der Phantast.

„So scheint Ihr in kläglicher Gesellschaft gewesen zu seyn,“ sagte der Engländer, „denn Ihr seyd nichts weniger als fröhlich.“

„Scherze nicht, Freund,“ entgegnete ihm Volkman; „ich bin bekümmert, daß ich Dich verlieren soll. Ich gewahre, wie Du bald eine Reise, und zwar unter keiner angenehmen Veranlassung, antreten wirst.“

„Wirklich?“ antwortete der Engländer. „Da mögte ich doch bitten, zweifeln zu dürfen. Ihr wißt besser als irgend Einer, wie oft durch einen Irrthum in angestellter Berechnung, durch Hastigkeit oder durch Versehen astrologische Weissagungen sich als falsch ergeben, und zur Stunde sehe ich so wenig Veranlassung zu meiner Abreise von hier, daß ich irdische Wahrscheinlichkeit der himmlischen vorziehe.“

„Meine Berechnungen sind richtig, und der Himmel schrieb sie mir in den klarsten Zeichen nieder,“ sagte der Sternenseher. „Du stehst im Begriffe, Rom zu verlassen.“

„Weshalb?“

Der Astrolog stockte; der Jüngling drang in ihn.

„Der Herr des vierten Hauses,“ sagte Volkman zu-

rückhaltend, „hat Stellung im elften Hause genommen; Du weißt, wem diese Stellung unheilbringend ist.“

„Meinem Vater! ja, ja, jene Stellung bezieht sich auf ihn!“ rief der Jüngling, erbangend und erbleichend.

„So ist's,“ sagte dumpfen Tones der Astrolog.

„Unmöglich! mir ward noch heute Nachricht von ihm — er befindet sich wohl. — Laßt mich die Zeichen sehen.“

Der Jüngling überblickte die von Volkman entworfenen mystischen Hieroglyphen mit angestrengter Aufmerksamkeit.

Ohne den Leser durch jene Worte und Figuren verwirren zu wolllen, die in ihren wilden Klängen und ihrer schauerlichen Deutung den Uneingeweiheten erschrecken, und den Zögling der Astrologie umgarnen, will ich blos bemerken, daß in Volkmans Berechnungen sich Ein gewisser zweifelhafter Punkt befand. Auf diesen wies der Engländer hin, und es erfolgte nun eine gelehrte und erbauliche Debatte zwischen Lehrer und Schüler, wobei, wie solches in dergleichen Fällen gewöhnlich ist, in der Hitze des Verhandelns der eigentliche Streitpunkt endlich ganz außer Acht gelassen ward.

„Ich weiß nicht,“ sagte der Engländer, „wie es kam, daß ich an eine Wissenschaft glauben lernte, die, mit Eurer Erlaubniß, von Leuten, die keineswegs dem Tollhause angehören, heut zu Tage als gänzlich nutzlos und abgeschmackt verdammt wird; denn es mag anzunehmen seyn, daß der Mensch geneigt ist, irgend eine abstruse Theorie nur in dem Maße anzunehmen, als sie ihm schmeichelt

oder ihm günstig ist, und was nun Eure Theorie — oder unsere, wenn Ihr wollt — betrifft, so hat sie mir noch nichts als Unheil verkündet."

„Dein Horoskop," versetzte der Sterndeuter, „ist allerdings seltsam und bösweissagend; jedoch scheint, gleichwie es mit meiner Tochter der Fall ist, die genaue Minute Deiner Geburt, bis auf beinahe eine Stunde, unbekannt zu seyn, und wie scharfsinnig nun wir auch, nach Weisung der Alten, bemüht gewesen sind, Mittel zu Berichtigung der Nativitäten ausfindig zu machen, bleiben meines Dafürhaltens unsere Weissagungen immer in gewissem Grade unzuverläßig, so lange der eigentliche Moment der Geburt nicht ausgemittelt worden ist. Ja, die sicherste Methode, die muthmaßliche Zeit auf Wahrheit zurückzuführen — die Methode der 'Unfälle', ist in Deinem Falle nur theilweise dargeboten; denn mit einer nicht genug zu tadelnden, oder nicht bitterlich genug zu beklagenden Nachläßigkeit hast Du versäumt, diejenigen Tage aufzuzeichnen, an denen Dir Unfälle, als Krankheit und dergl. zustießen, und diese Nachläßigkeit ist es, welche über die lichten Kapitel des Geschickes eine dunkelnde Wolke breitet."

„Welches desto mehr zu meinem Glücke gereicht," fiel ihm der junge Mann ein, „da es meiner Hoffnung einen Schlupfweg offen läßt."

„Dennoch," fuhr der Astrolog fort, als wäre er geneigt, seinem jungen Freunde jeden Trost zu versagen — „dennoch stimmen Dein Charakter und Deine Lebensgewohnheiten, so wie die Eigenthümlichkeiten Deiner Per-

sönlichkeit — ja, selbst die Muttermale an Deinem Körper, mit dem Dir gestellten Horoskop überein.“

„Immerhin!“ sagte der Engländer munteren Sinnes. „Mindestens gesteht Ihr mir die anmuthigste der irdischen Gaben, nemlich das Glück zu, demjenigen Geschlechte zu gefallen, durch welches allein unser weltliches Mißgeschick gemildert wird. Jene Gabe mögte ich, mit alldem, wovon sie begleitet ist, dennoch lieber haben, als ohne dieselbe alle segensreichen Einflüsse.“

„Dennoch wird auch in Folge dieser Gabe Dich Trübsal treffen; denn Saturn besitzt die Macht, dem Sterne Venus, dessen Einfluß Dir hold werden sollte, hinderlich zu seyn; und bös mag die Folge der Liebe sich zeigen, die Du einflößest. Unsere Wissenschaft hat Ein Bemerkenswerthes, das sich besonders in Deinem Geschicke wahrnehmen läßt. Die Alten, denen der Stern Herschels nicht bekannt war, scheinen auch kaum etwas von dem Charakter gewußt zu haben, den die Einwirkung jenes grillenhaften und melancholischen Himmelskörpers hervorbringt. So neutralisirt in gewissem Grade der Abspect Herschels die Kühnheit und den Ehrgeiz und den Gemüthsstolz, die Du sonst aus der glückweissagenden Configuration derjenigen Sterne Dir hergeleitet haben würdest, die bei Deiner Geburt den Mond und den Merkur umstanden. Jenes Sehnen nach etwas jenseit der engen Schranken dieser Welt, jener Hang zu Träumerei, jene leidenschaftliche Vorliebe für das Romantische, ja selbst Dein Hinneigen, trotz Deiner weltlichen Sinnesart, zu diesen verborgenen Mysterien der Ge-

stirne — das Alles ist durch diesen neuen und gewaltig einflußreichen Planet beigegeben worden."

„Und daher," sagte der, wie der Astrolog bemerkt hatte, wider seinen Willen für die Wissenschaft eingenommene Engländer — „daher, sollt' ich meinen, rührt jener Widerspruch des Weltlichen und Romantischen in meiner Natur; daher bin ich mit Euch der träumende Phantast, schüttle aber, sobald ich wieder unter die gewühlreiche und bunte Menge trete, jeden anderen Einfluß leicht ab, und jage heiter den geselligen Vergnügungen nach."

„Nimmer thust Du es heiter von Herzen," murmelte der Sterndeuter; „Saturn und Herschel wissen nichts von aufrichtigen Lustigmachern."

Der Engländer hörte ihn nicht, oder schien ihn nicht zu hören.

„Nein," fing der Jüngling sinnend wieder an, „nein! es ist wahr, daß zu Zeiten das, was ich meinen natürlichen Hang nennen mögte, ein Widerstreben erfährt. So bin ich kühn genug, trachte nach Wissen und bin nicht taub für die Eitelkeit, und besitze dennoch keinen Ehrgeiz. Das Verlangen emporzukommen hat durchaus nichts Lockendes für mich; ich verwerfe und verachte es als eine Schwäche. Jedoch, was schadet das? Es gereicht mir zu um so größeren Glücke, als Ihr sagt, daß mein Leben von kurzer Dauer seyn wird. Wie aber kann ich, da ich so unehrgeizig und so friedlich von Sinnesart bin, mir wohl vorstellen, mein Tod solle eben so wohl frühzeitig als gewaltsam seyn?"

Als der Jüngling dies sprach, stand die jugendliche Lucilla, die mit starren Augen und halb geöffnetem Munde dies Gespräch in sich gesogen hatte, plötzlich auf, und verließ das Zimmer. Vater und Hausfreund waren an des Mädchens stummes und ursachloses Kommen und Gehen gewöhnt, und sprachen demnach ungestört weiter.

„Ach," sagte der Phantast, „kann stille Sinnesart, oder Sorgfalt, oder Klugheit unser Geschick von uns abwenden? Kein Zeichen ist tödtlicher, verwirkliche es sich nun durch Unfall, oder durch Mord, als das durch welches Hyleg mit Orion und Saturn zusammengestellt wird. Doch ist es möglich, daß Du über dasjenige Jahr hinweggelangst, in welches die Dir geweissagte Gefahr Dir nahen soll; und über jenen Moment hinaus harren Deiner Friede und Ehre und heiteres Geschick. Besser die Bedräuung eines Uebels in jungen Jahren, als in den Tagen unseres Abnehmens zu erfahren. Die Jugend erträgt leichter ein Mißgeschick, während dieses das Herz des Alters welken und brechen läßt."

„Am Ende," sprach der jugendliche Gast hoffärtig, „müssen wir selber doch unser Bestes thun, um durch unsere innere Philosophie den von den Sternen geweissagten Uebeln zu widersprechen. Wir können uns als vom Geschick unabhängig darstellen, und solche Unabhängigkeit ist besser als jede Glückseligkeit."

„Doch," setzte er mit verändertem Tone hinzu — „müßt Ihr zugeben, daß wir vermögen, durch die Macht

anderer Künste, die Weissagungen der Gestirne unter Controlle zu nehmen und ihnen entgegenzuhandeln."

„Was willst Du sagen?" fragte der Astrolog hastig. „Du denkst doch nicht, daß Alchymie, die Dienerin der himmlischen Heerschaaren, ihr Gegner sey?"

„Das nicht," entgegnete der Schüler, „doch Ihr räumt ein, daß wir im Stande sind Uebel abzuwenden und Krankheiten, die uns sonst verderblich seyn würden, durch die Gabe Uriels und durch die Zauber der Kabbala zu heilen?"

„Gewiß, versetzte der Astrolog, „daneben aber hege ich die Meinung, daß die Entdeckung jener köstlichen Geheimnisse uns durch das Buch der Allwissenheit bei unserer Nativität vorverkündet, und deshalb, wenn auch Androhung von Uebeln uns entgegenblickt, uns ebenfalls die Wahrscheinlichkeit ihres Abwendens oder unseres Entrinnens vor ihnen dargeboten worden ist. Und ich muß gestehen," sprach der Enthusiast weiter, „daß eben die Pflege jener göttlichen Künste mir inmitten der Uebel, die mir von meinem Geschicke wurden, einen Trost reichte; und es stellt sich so wahr heraus, wie jenes Abwehren und Entrinnen nicht blos in der äußeren Natur, in den hehren Elementen und in den Eingeweiden der Erde, sondern auch in uns selber dergestalt enthalten sey, daß wir uns nach den Vorkehrungen umzusehen haben, durch die wir die Weisheit eines Zoroasters und Hermes in Ausübung bringen. Wir müssen uns von den Banden der Leidenschaft und des irdischen Verlangens losringen. Gehüllt in eine himmlische Träumerei, müssen wir durch Anschauen

das Wesen der Dinge von deren Stoffe sondern; auch können wir uns nicht in den Geist der mystischen Welt versenken, bevor wir nicht des Leibes vergessen haben, und durch Fasten, durch Sinnesreinheit und durch Nachdenken in unserem Fleische selbst eine lebendige Seele worden sind."

Viel mehr noch und mit gleicher Wildheit metaphysischer Beredsamkeit, erklärte der Sterndeuter sich zum Lobe jener Künste, die von der alten Kirche verdammt wurden; und diese Verdammung erscheint in Bezug auf die zahlreichen noch vorhandenen Werke über Alchymie und Magie in der That ein wenig hastig und ungerecht zu seyn; denn alle jene Bücher stimmen dahin überein, daß es tugendhaften Wandels, bezwungener Leidenschaften und eines klaren Geistes bedarf, um ein glücklicher und vollendeter Kabbalist zu werden, welches, beiläufig gesagt, eine Vorschrift ist, der es nicht an Scharfsinn gebricht; denn mißlingen des Lehrlings Bemühungen, so mag solches Mißlingen seinen eigenen fleischlichen Unvollkommenheiten, nicht aber irgend einer Mangelhaftigkeit der Wahrheit in der Wissenschaft zugeschrieben werden.

Mit ernster und verblendeter Aufmerksamkeit hörte der Jüngling dem Phantasten zu. Abgesehen von dem düstern Interesse, das sich jederzeit mit Gesprächen von übernatürlichen Dingen verknüpft, besonders wenn wir von diesen einen Mann reden hören, der, wie unser Astrolog, in seiner Persönlichkeit und seiner Redeweise ganz dazu geeignet war, solches Interesse zu steigern, so bediente, gleich den meisten Menschen, die mit der Literatur eines

Landes bekannt, nicht aber an täglichen Umgang mit den Eingebornen desselben gewöhnt sind, auch Volkmar sich Wörter und Redestellung, wie dieselben wohl in Büchern, nicht aber im gemeinen Leben vorkommen; und eine gewisse Feierlichkeit und Langsamkeit im Tone, verbunden mit dem in Volkmans Munde gewöhnlichen Anredeworte „Du," (wogegen der Engländer ihn mit „Ihr" anredete), gaben seiner Rede über die Gegenstände, mit denen er sich so gern befaßte, eine überaus seltsame und außergewöhnliche Majestät bei. Volkman selbst war hager, dürr und hochgewachsen, mit hohlen, eingefallenen Wangen; und dünne, vorzeitig ergraute Haare fielen ihm unordentlich über kahle Schläfe und eine Stirn, die durch Nachdenken über Dinge, welche nicht dieser Welt angehören, gebleicht und gefurcht erschien; doch hatte, wie es an vielen einbilderischen Menschen wahrgenommen worden ist, dasjenige Leben, das in der übrigen Gestalt als schwach und erkaltend erschien, sich, gleichsam wie in eine Citadelle, in die Augen zurückgezogen. Glänzend, wild und tiefliegend zeugten jene großen blauen Augen von des inneren Lebens Schwärmereifer, und sogar etwas Durchdringendes theilte sich von jenem Eifer denjenigen mit, an denen sie hafteten. Kein Maler, kein Bildner, selbst Volkman in der Fülle seiner nordischen Phantasie, hätte ein besseres Bild von jenen bleichen und vergeistigten Gelehrten aufstellen können, die zu den Zeiten dunklerer Jahrhunderte ihr Können und Kennen als Träumer und als die Märtyrer ihrer Träume dem fortwährenden aus-

mergelnden Nachtwachen, dem Hermes oder dem Gebiete der nichtigen Wissenschaft des Alchymisten widmeten.

In ihrem Verhandeln über Mysterien, die zu zergliedern versuchen, nichts weiter seyn würde als den Leser zu ermüden und zu verwirren, brachten die beiden Enthusiasten den größeren Theil der Nacht hin; und als endlich der Engländer aufstand um sich wegzubegeben, konnte nicht geleugnet werden, daß seine Brust von einer feierlichen und vormahnenden Regung erfüllt war.

„Wir haben von Dingen geredet," sprach er, „die über dieses niedere Erdenleben erhaben sind, und geriethen dadurch in um so düsterere Ungewißheit. Ueber Einen Umstand können wir inzwischen entscheiden; das Leben selbst ist von Düster umringt; Sorge und Bekümmerniß harren sogar derer, auf welche die Sterne ihren heitersten Einfluß herabsenken. Wir wissen an keinem Tage, was die nächste Stunde uns zuführen wird; wissen's nicht — ich wiederhol' es — trotz Eurem Nativitätstellen und trotz Eurer Tagewählerei. Komme demnach was wolle, Volkman, komme alles mir, was Ihr vorverkündigt habt — Hinderniß der Liebe, Lebenstäuschung aller Art, Melancholie in meinem Geblüt, und gewaltsamer Tod in der Blüthe meines männlichen Alters — mein Ich wenigstens, mein Herz, meine Seele, mein besseres Selbst sollt Ihr nicht beugen, noch verdüstern, noch verkränkeln. Ich bewege mich in einem bestimmten und heiteren Kreise; aus ihm heraus kann Ehrgeiz mich nicht locken, Mißgeschick mich nicht aus ihm herausdrängen."

Volkman blickte mit Erstaunen und Bewunderung auf den Jüngling; die Begeisterung eines wackeren Gemüthes ist die einzige Gluth, die sich lebhafter und glänzender weiset als die einer fanatischen Seele.

„Ach," sagte der Astrolog, indem er die Hand seines Gastes ergriff — „ach, wollte der Himmel, daß meine Weissagung sich als irrig erwiese! Oft und vielfältig hat sie sich so erwiesen," setzte er hinzu, indem er demüthig sein Haupt senkte, „möge sie es auch in Bezug auf Dich seyn! So jung, so schön, so liebenswürdig, so tapfer und doch von so romantischer Gemüthsart wie Du bist, werde ich von Allem was Dir begegnen mag, lebhaft ergriffen, lebhafter als von dem was mich selber berührt, denn ich bin jetzt ein alter Mann, und seit langer Zeit an Täuschung gewöhnt; alles Grün meines Lebens ist verwelkt und selbst wenn ich den Stein der Weisen auffinden könnte, würde doch, so dünkt mich, die Erkenntniß desselben mir zu spät kommen. Auch ward bei meiner Geburt mir mein Loos in so deutlichen Charakteren zuerkannt, daß, seitdem ich Zeit hatte mich in dasselbe zu fügen, ich nie gezweifelt habe, daß ich es überwinden würde; denn Jupiter im Krebse, von der Ascendenz ferngehalten, und durch keinen anderen Stern behindert, sicherte mir einige Erfahrung in der Wissenschaft, jedoch auch ein Leben der Abgeschiedenheit und ein solches zu, dem nicht die verdienten Früchte reifen würden. In Deinem Geschicke aber findet sich so viel, das sich als glänzend und glorreich herausstellen sollte, daß es auf nicht alltägliche Weise geäfft wer-

den würde, wenn die bösen Einflüsse und die Arges weissagenden Zeiten sich gegen Dich in die Schranken stellen sollten. Jedoch Du sprichst kühn, kühn wie ein Mensch mit hoher Seele, obwohl diese Dir bisweilen verdüstert und vom Wege abgelenkt wird; und deswegen schärfe ich es Dir nochmals und wiederholt ein, daß alle Uebel, außer dem des Todes, Dir kommen werden. Bewahre also, ich beschwöre Dich! bewahre in Deiner Erinnerung wie ein Juwel die erste große Maxime der Alchymisten und Magier — die Lehre: 'Erforsche Dich — bessere Dich — bezwinge Dich!' denn nur durch den klaren Krystall der Lampe wird das Licht in geziemendem Glanze hindurchscheinen."

„Es ist wahrscheinlicher, daß die Gestirne irren," versetzte der Engländer, „als daß das menschliche Herz von seinen Irrthümern abläßt. Gott befohlen!"

Er verließ das Zimmer und schritt einen Gang hinab, der zur äußeren Thür leitete. Ehe er diese erreichte, öffnete sich plötzlich ein anderer Eingang, und er erblickte das Antlitz Lucillas. Das Mädchen hielt ein bernnendes Licht, und als sie dem Engländer in's Auge schauete, sah dieser, daß sie überaus blaß war und geweint hatte. Sie betrachtete ihn lange und ernsthaft, und er fühlte sich dadurch seltsam ergriffen; dann brach er das Schweigen, welches ihm anfänglich nicht gelingen zu wollen schien.

„Gute Nacht, hübsche Freundin," sprach er; „soll ich Ihnen morgen wieder Blumen mitbringen?"

Lucilla brach in ein krampfhaftes Lachen aus, zog hastig die Thür zu, und ließ den Jüngling im Dunkeln.

Die Kühle der frühen Morgenlüfte berührte erfrischend die Wangen des Engländers, dennoch lag es ihm beengend auf der Seele. Seine durch sein verlängertes Gespräch mit dem Astrologen aufgeregten Nerven erbebten noch von dem durchdringenden plötzlichen Lachen und von dem bedeutungsvollen Aussehen des seltsamen Mädchens, die so auffallend von Anderen ihrer Jahre abwich. Die Sterne fingen an gespenstisch matt zu flimmern, und um den Mond herum hatte sich ein trauriger, trüber Nebel gelagert.

„Ihr blickt deutungvoll auf mich herab," sagte der Jüngling halb laut, als er gen Himmel blickte, und seines Gemüthes Aufregung sich seinen Reden mittheilte; „Ihr, in denen, so unser Wissen sich uns als treu erweiset, der Allgewaltige die Lettern unseres Erdenschicksals niederschrieb. Und so ihr die Fluthen der großen Tiefe und die Wandlungen des rollenden Jahres beherrscht, was gäbe es dann Widernatürliches oder Unvernünftiges in unserem Glauben, daß Ihr den nämlichen sympathetischen und unsichtbaren Einfluß auf Geblüt und Gemüth ausübt, die den Charakter (und der Charakter bestimmt ja den Wandel) des Menschen ausmachen?" Indem er in Gedanken dies Selbstgespräch fortsetzte und Gründe für eine Leichtgläubigkeit fand, die ihm so wenig Anlaß zu Freude oder Hoffnung gab, schritt der Engländer seiner Wohnung zu.

Wirklich war in dessen Charakter Vieles enthalten, das mit dem übereinstimmte, was sein ihm gestelltes Horoskop ihm zuertheilte; und wirklich hatte diese Ueberzeugung in ihm ihn mehr als irgend ein zufälliges Ereigniß angeregt, mit angestrengter Aufmerksamkeit über die nichtigen aber imponirenden Weissagungen judicialer Astrologie nachzusinnen. Im Besitz aller Eigenschaften, durch die ein Mensch sich emporschwingen kann, — feurig, jedoch gemeinhin verschlagen, beredt, witzig, muthig, und obwohl nicht das was man geschmeidig nennen mag, doch der seltenen Kunst fähig, diejenigen Talente zusammenzufassen, durch welche deren Besitzer hurtig und gänzlich alles das zu beherrschen pflegt, woran seine Aufmerksamkeit einmal haftet, verachtete er dennoch Alles, wodurch diese Gaben in einem vollen und rechtmäßigen Lichte zur Schau gestellt worden seyn würden. Er lebte nur dem Genusse. Leidenschaftlicher Liebhaber der Weiber, der Musik, der Wissenschaften und der Künste, fand er in der Vergesellschaftung, nicht in der Welt, die Sphäre und das Endziel seines Daseyns. Dennoch war er kein gemeiner Alltags-Epikuräer; er lebte dem Genuß, allein dieses Genusses Elemente pflegen gewöhnlicheren Naturen langweilig zu seyn. Grübeln, Nachdenken, Alleinseyn waren zu Zeiten ihm köstlicher, als die sanfteren und mehr aristippischen Entzückungen. In Gesellschaft wurden seine Seelenkräfte zur Thätigkeit aufgerufen; dennoch war er kaum gesellig zu nennen. Seit frühester Knabenzeit an Alleinseyn gewöhnt, ermüdete dies ihn selten. Er suchte die

Menge, jedoch nicht um sich zu belustigen, sondern um Andere zu beobachten. Die Welt war ihm weniger eine Bühne, auf der er selber eine Rolle zu spielen hatte, als ein Buch, in welchem die Räthsel des Wissens zu lösen ihm Vergnügen machte. Er beobachtete alles was um ihn her vorging. Zu keiner Zeit gab es einen muntereren Cavalier; der Zauber, den er nach Gefallen an allen seinen Genossen übte, war der der Milde, nicht der Lebhaftigkeit. Inmitten dieses sanften Benehmens jedoch lauerte beständig der Luchsblick des Bemerkens. Er erforschte ein Gemüth auf den ersten Blick, selten aber machte er Gebrauch von dieser Erkenntniß. Er fand Vergnügen darin die Menschen zu kennen, doch war es ihm Beschwerde sie zu beherrschen. Wie hocherfahren also er in der Weltklugheit auch war, gestattete er es sich doch oft, als unwissend in Anwendung derselben zu scheinen. Während er in seiner Seele ein schönes Ideal der Freundschaft und Liebe hegte, fand er doch in der Wirklichkeit niemals Genügendes um seinen Neigungen Dauer zu verleihen. Deshalb galt er den Weibern für wankelmüthig, und ging mit Männern nicht vertraulich um. Dieser Charakterzug ist Personen von Genie eigen; und eben weil sie ein überfluthendes Herz besitzen, werden sie nicht selten für herzlos gehalten. Immer aber läuft ein solcher Charakter Gefahr, mit den Jahren das zu werden, für was man ihn oft hält, und was er bald verachten lernt. Durch nichts wird die Seele mehr verhärtet als durch Verachten.

Am folgenden Morgen erhielt der junge Reisende eine Eilnachricht aus England. Sein Vater lag gefährlich krank; auch erwartete man nicht, daß selbst mit der größten Hurtigkeit der Sohn im Stande seyn würde, sich dessen letzten Segen zu erringen. Erschreckt und entsetzt gedachte der Engländer seines jüngsten Gespräches mit dem Sterndeuter. Nichts schlägt uns so wirksam nieder, als die Bestätigung irgend eines Gedankens übernatürlicher Furcht zu vernehmen, die sich bereits unserer Vernunft aufgedrängt hat, und unter allen Gattungen von übernatürlichem Glauben erscheint der, sich von einer Vorherbestimmung gezwungen zu sehen, und sich daher ein bloßes Spielwerk oder eine Drahtpuppe düstern und unerbittlichen Geschicks wissen zu müssen, nur um so mehr als mit Herabwürdigung und Grausen erfüllt zu seyn.

Der Engländer verließ Rom in der nämlichen Stunde, und schickte dem Astrologen eine blos mündliche und hastige Botschaft, in der er die Ursachen seiner Abreise ankündigte. Volkman war ein Mensch von trefflichem Herzen; doch mögte es wohl Keinem zusagen zu forschen, ob Wonne über den Triumph seiner Weissagung nicht in ihm eine mächtigere Regung, als die der Bekümmerniß über das Mißgeschick seines Freundes war!

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

Lucilla's Jugendjahre. — Eine geheimnißvolle Unterredung. — Die Rückkehr eines Unerwarteten.

Die Zeit entschlich, und Lucilla wuchs in Schönheit heran. Die seltsameren Züge ihres Charakters nahmen an Stärke zu, versteckten sich jedoch vielleicht um so mehr hinter der natürlichen Verschämtheit der Jungfrau. In ihrem fünfzehnten Jahre hatte sich Lucillas elastische Körpergestalt vollkommen ausgebildet, und das wilde Kind war zum Mädchen gereift. Ein Ausdruck des Denkens, der, wenn ihre Mienen sich im Zustande der Ruhe befanden, auf ihren Lippen und ihrer Stirn lagerten, verlieh ihr das Ansehen, als ob sie zwei oder drei Jahre älter wäre, als sie deren wirklich zählte; sobald ihr jedoch ihre natürliche Lebhaftigkeit wiederkehrte, — sobald die klare, muntere Musik ihres heiteren Lachens erklang, oder wenn des Morgens kühle Luft oder lichter Himmel ihr das Blut in die Wangen trieb, und ihrem Schritte Zephyrsflügel lieh, ward ihr Angesicht gleich dem der Kindheit, und wies sich mit einer seltsamen und gefährlichen Lieblichkeit im Gegensatze zu der reichen Entwickelung ihrer Körpergestalt.

Bei alldem war Lucilla Volkman allem fremd, was weltliches Treiben heißen mag. Durch die Gesellschaft Anderer ihres Geschlechtes und Alters wurden ihres Busens Regungen nimmer ihrem Ruheplätzchen entlockt.

„Natur sprach: Schön're Blume soll
Auf Erden nie zu finden seyn.

*  *  *  *

Ich selber will dem Liebling mein,
Gesetz und steter Antrieb seyn.

Das Mägdlein soll in Feld und Wald,
In Lust und Schmerz, in Freud' und Pein,
Durch mich allzeit befähigt seyn,
Sich warm zu geben oder kalt.

Freu'n soll sie sich der Sternenflur,
Soll wandeln stets auf meiner Spur
Durch manchen stillen Blüthenhain;
Und soll der Bach, der murmelnd fleußt,
Und Leben durch die Triften geußt,
Ihr Abbild so wie Spiegel seyn."

Immer wieder fielen mir diese Strophen des herrlichen Wordsworth ein, so oft ich in das Antlitz derjenigen blickte, auf welche ich dieselben angewendet habe; und wenn ich mich der Frische und Glorie des Mädchens in ihren glücklicheren Momenten erinnere, wie ich es denn jetzt thue, so kann ich es kaum über mich vermögen, die Fehler und Gemüthswallungen hervorzuheben, durch welche zu Zeiten all jene Frische und Glorie verscheucht wurde. Zwanglos und sich anklammernd gab Lucilla sich jederzeit der Aufregung oder dem Kummer des Augenblickes mit einer Heftigkeit hin, die Jeden, der sie in solchem Momente gesehen hätte, mit Schrecken erfüllt haben würde. Selten jedoch traf es sich, daß solcher Auf-

tritt irgend einen Sterblichen, ja nicht einmal des Mädchens Vater zum Zeugen hatte; denn Lucilla floh an die entlegensten Oerter, die sie finden konnte, um sich solchen Regungen zu überlassen; und vielleicht leitete die Angst — eine Angst unter der ihr Herz und ihr ganzes von Leidenschaft ergriffenes Wesen zuckten — die dadurch erzeugt ward, sich eine Art von Wonne daraus her, daß sie sich einsamer und ungehinderter Aeußerung hingeben konnte.

Volkman setzte seine Studien mit einem Eifer fort, der, wie alle Gattungen von Monomanie, mit den Jahren zunahm; und über das Zufälligwahre in etlichen seiner Vorhersagungen vergaß er das irrthümliche Resultat aller vorhergehenden. Er correspondirte zu Zeiten mit dem Engländer, der nach kurzem Aufenthalt in der Heimath nach dem Festlande zurückgekehrt war, und nun eine verlängerte Reise durch die nordischen Hauptstädte desselben machte.

Sehr verschieden, fürwahr! waren die Beschäftigungen des Astrologen von denen des Wanderers, und Zeit, Zerstreuungen und größeres Reifen des Geistes hatten Letzteren von dem kindischen Hange zu so müßigen und nichtigen Studien geheilt. Doch blickte er jederzeit mit einer unerklärbaren und unzuvertilgenden Theilnahme zurück auf die Zeit seines persönlichen Bekanntseyns mit dem Sterndeuter, auf ihre gemeinsamen, langen und herzerschütternden Vigilien, auf das ansteckende Glaubensfieber, von welchem der Phantast ergriffen war, und dessen düstere und rastlose Streifereien in den Gebieten

jener fernliegenden Wissenschaft, mit der die Sagen der grauen Vorzeit sich verknüpfen, und auf die Gestalten,

„Die unter alten, hochberühmten Namen,
Osiris, Isis, Orus, und dergleichen,
Und unter Grau'ngestalt und Zauberei'n
Fanatisches Aegypten und deß Priester
So furchtbar täuschten!“

Eines Abends, vier Jahre nach dem von uns mitgetheilten Gespräche in Volkmans Hause, saß der Astrolog allein in seinem Lieblingszimmer. Vor ihm lag eine so eben angestellte Berechnung. Sein Haupt hatte sich auf seine Brust gesenkt, und er schien in Nachdenken begraben. Seither war seine Gesundheit allmälig schwächer worden, und aus seiner gefurchten Stirn und ausgemergelten Gestalt war abzunehmen, wie der Tod sich bereits anschickte den Phantasten aus einer Welt abzurufen, deren wesentliche Genüsse ihm so spärlich zu Theile worden waren.

Während des Tages hatte Lucilla nicht in sein Zimmer kommen dürfen. Sie wußte, daß jetzt seine Beschäftigung zu Ende war, und brachte ihm daher sein Abendessen — jenes bei den Italienern so allgemein übliche Mahl — die Polenta genannt, die aus indischem Waizen bereitet wird — zusammt einigen Früchten, die, nach Weise der Gelehrten, er ohne daran zu denken verschlang, und wovon er nach einer Stunde nicht mehr wußte, daß er sie zu sich genommen hatte.

„Setz' Dich Kind,“ sagte er freundlich zu der Tochter, „— setz' Dich.“

Lucilla gehorchte, und nahm auf eben dem Schemel Platz, auf welchem sie gesessen hatte, als der Engländer zum letzten Male ihren Vater besuchte.

„Mir ist der Gedanke gekommen:“ sagte Volkman, indem er seine Hand auf seines Kindes Haupt legte, „daß ich dich bald verlassen werde, und gern mögte ich, bevor ich scheide, dich unter dem Schutz eines Andern wissen.“

„Ach, Vater,“ versetzte Lucilla, indem Thränen ihren Augen entstürzten, „sprich nicht so! Gib überhaupt Dich nicht mehr diesem Düster und dieser Abgeschlossenheit hin. Du versprachst mir, mich in diesen Tagen mit nach dem Vatikan zu nehmen. Thu' es morgen, das Wetter war seither so schön, und wer weiß, ob es lange anhält —“

„Ganz recht,“ fiel Volkman ihr in die Rede, „morgen wird, dünkt mich, kein ungünstiger Tag seyn; denn der Mond steht dann in demselben Alter, in welchem er bei meiner Geburt stand — ein Umstand, der, wie Du beiläufig Dir merken mögest, liebes Kind, jeglichem Unternehmen ganz besonders günstig zu seyn pflegt.“

Der arme Astrolog verließ so selten seine Wohnung, daß ein Gang von etwa einer Stunde Weges ihm in dem Lichte eines Unternehmens erschien. „Ich mögte,“ fuhr er nach einer Pause fort, „noch Einmal unsern engländischen Freund sehen; das müßte jedoch bald geschehen. Denn Dir in Wahrheit zu sagen, Lucilla, gewisse Ergebnisse, die ihm zu begegnen haben, treffen seltsam genug mit Ereignissen zusammen, die Dir höchst verhängnißvoll zufallen werden. Dieser Umstand eben ist's, der mich so

innigen Antheil an dem Geschick eines Fremden nehmen läßt. Ich mögte den Engländer recht bald wiedersehen."

Lucilla's Busen wogte und über ihr Antlitz zog eine liebliche Röthe; dies waren jedoch Symptome einer Krankheit, von der der Sterndeuter nimmer etwas ahnete.

„Du erinnerst dich des Fremden?" fragte Volkman nach abermaliger Pause.

Nur halb hörbar bejahte Lucilla.

„Ich habe seit längerer Zeit keinen Brief von ihm; ich will seinetwegen noch vor dem Hahnenrufe Nachfrage halten."

„Nicht doch, mein Vater!" sagte Lucilla hastig; nicht heute Nacht mehr; Du bedarfst des Schlafes."

„Mädchen," entgegnete ihr der Phantast, „die Seele schläft nicht, bedarf auch nicht des Schlafes. Gleichwie die Sterne, die, wie der Araber sagt, ebenfalls eine Seele haben, mit der die unsrige durch reine Inbrunst ein Bündniß zu schließen vermag, so daß wir durch eine nimmer schlummernde Regsamkeit uns selber zu einem Theile des Himmels machen können; — gleichwie die Sterne, sag' ich, am hellen Tage dem Menschenauge entschwinden, obwohl dennoch ihr Lauf nicht stockt, ihre Stimmen nicht verstummen, so zieht die menschliche Seele wie in anscheinender Erstarrung sich zurück, hört aber deshalb nicht auf thätig zu seyn; ja, sie ist dies vielleicht mit einer minder behinderten Kraft, in welcher sie sich nur um so freier fühlt. Und wenn ich mir vornehme, hinsichtlich des Engländers noch in dieser Nacht mit der In-

telligenz zu verhandeln, die die Erde und der Erde Wesen beherrscht, so soll solches nicht durch Wachen und Berechnen, sondern durch eben den Schlaf geschehen, der, wie Du in Deiner geistigen Beschränktheit Dir einbildest, mich der Hülfsmittel meiner Kunst berauben würde."

„Kannst Du denn, mein Vater," fragte Lucilla halb besorgt, halb schüchtern — „kannst Du denn wirklich nach Deinem Gefallen in Deinen Träumen diejenigen Personen Dir herbeschwören, die Du zu sehen wünschest, oder aus dem Schlafe irgend ein Ihrem gegenwärtigen Zustande entsprechendes Orakel herleiten?

„Allerdings," antwortete der Astrolog — „es ist dies eine der größten, obwohl noch keineswegs die größte unserer Gaben."

„Kannst Du mich das Verfahren dabei lehren?" fragte Lucilla mit hohem Ernste.

„Insofern es die Kunst betrifft, kann ich es," versetzte der Mystiker, „die Hauptkraft aber dabei muß in Dir selber vorwaltend seyn; denn wisse, meine Tochter, daß wer da Weisheit überirdischer Art sucht, unter langwierigem Ringen und tiefem Nachdenken auch seine geringste irdische Fähigkeit ausbilden und anstrengen muß."

Als der Sterndeuter sah, daß Lucilla ihn mit der gespanntesten Aufmerksamkeit betrachtete, die sie nicht oft seinen metaphysischen Ermahnungen zu schenken pflegte, hielt er einen Augenblick inne, und verfolgte dann sein Thema im Tone eines Mannes, der gern sich mit Einem-

male so deutlich machen mögte, als die Natur einer abstrusen Wissenschaft es gestatten will.

„Zwei Dinge," sprach er, „gibt es in der äußeren Schöpfung, die, nach Darlegung des großen Hermes, zum Bewirken alles Wundervollen und Großartigen hinreichend sind; nämlich Feuer und Erde. So auch, mein Kind, gibt es in der menschlichen Seele zwei Kräfte, nämlich Vernunft und Einbildungskraft, die Alles bewirken, dessen unsere Natur fähig ist. Nun aber hat die Menschheit, in ihrem eigenen Innern minder erfahren als in der äußern Schöpfung, meistentheils nur Eine dieser Fähigkeiten, und zwar die geringere und passivere, nämlich die Vernunft ausgebildet. Sie hat die Erde des menschlichen Herzens urbar gemacht, dessen Feuer aber schlummernd gelassen, oder zugegeben, daß es in Zufälligkeiten und leichtfertigen Richtungen sich vergeude. Daher die Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntniß. Erfindungen, die sich blos auf Vernunft gründen, bewegen sich in einem Kreise, aus welchem der Menschen Entrinnen nur vorübergehend und nichtsbedeutend ist. Haben einige Wenige, mit richtigerem Instinkte begabt, sich dem göttlicheren Elemente, der Einbildungskraft zugewendet, so wirst Du bemerken, daß sie solches nur im Dienste leichterer und besonders solcher Künste gethan, die sich von der Vernunft fern halten, wohin die Musik, die Poesie und andere künstliche Erzeugnisse des Genies gehören, welche den Menschen belustigen und sänftigen, nicht aber ihn fördern. Mit höchst seltenen Ausnah-

men hat die Menschheit diese glorreiche und beschwingte Fähigkeit gänzlich passiv im Dienste der Philosophie erhalten. In dieser Wissenschaft ist die Vernunft allein zugelassen, die Einbildungskraft aber, als ein irrführendes und trugvolles Meteor aus ihr sorgfältig verbannt worden. Jetzt merk' auf, Kind! Als ich in früheren Jahren diesen unseren Irrthum wahrnahm, beschloß ich zu prüfen, was durch die Anwendung dieses vernachlässigten und mißhandelten Elementes bewirkt werden könnte; und da ich in den aus diesem Verlangen sich mir ergebenden Studien, mittelst der geheimnißvollen, jedoch leitenden Schriften großer Philosophen der Vorzeit, die mir Vorläufer in dieser Entdeckung waren, mehr und mehr Fortschritte machte, lernte ich aus ihrer Erfahrung, durch welche Mittel die Einbildungskraft am sichersten genährt und gleichsam sublimirt werden könne. Indem ich ihren Vorschriften, deren Richtigkeit sich mir bald erwies, sorgfältig nachlebte, fand ich, daß Einsamkeit, Fasten, unausgesetztes Erwägen eines und desselben Thema's, über welches wir Erkenntniß wünschen, die wahren Elemente und die ächten Läuterungsmittel dieser göttlichen Fähigkeit wären. Durch sie und durch diese Fähigkeit gelangten Menschen, die in geringeren Erkenntnissen weit hinter uns zurück waren, auf den mondbeschienenen Ebenen von Chaldäa und an den dunkeln Wassern Aegyptens zu ihren Tiefblicken in den Schoß des Ergebnisses; durch diese Mittel und Fähigkeit gewannen die Anachoreten der Gothenzeit sich nicht nur die wundersamsten

Arcana der Gestirne, sondern auch die Herrschaft über die Geister auf und über und unter der Erde; eine Herrschaft, die freilich von den anmaßenden Sophisten der Jetztzeit bestritten wird, von der jedoch ihre Schriften vollgültigen Beweis enthalten. Ja, aus dem fortwährenden Nähren, Ueben, Ausbilden und Verfeinern der Einbildungskraft nahm ich ab, daß sogar die falschen Propheten und gottlosen Praktikanten der schwärzeren Kabbala nach jener dem Anscheine nach unerreichbaren Macht trachteten, die da Wunder wirket, welche vom Anscheine Lügen gestraft werden, die jedoch ganz eigentlich den Gang der Natur bewahrheiten. Durch diesen Geist innerhalb des Fleisches entringen wir uns dem Fleische, und können wir die Seelen Verstorbener erblicken und endlich hervorrufen und Warnungen empfahen, und Weissagungen vernehmen, und unseren Schlaf mit Träumen umgürten. — Nicht sind mir," sprach in gesenkterem Tone der Kabbalist fort, „alle diese Gaben verliehen worden, denn ich widmete mich der Kunst erst dann, als das erste Jugendfeuer in mir bereits zu erlöschen begann, so daß ich mit schwereren und schon an dem Irdischen haftenden Schwingen mich emporzuflügeln versuchte. Einiges jedoch ward mir zu Belohnung strenger Enthaltsamkeit und mühevollen Arbeitens; denn diese Herrschaft in dem Gebiete der Träume steht mir allerdings zu Gebote."

„So kann man zu solcher Macht," fragte Lucilla niedergeschlagen, „nur durch verlängertes inbrünstiges

Ueben der Einbildungskraft, nicht aber durch Zauberwerk oder Bannspruch gelangen?“

„Nicht völlig ist es so, meine Tochter,“ antwortete der Mystiker; „diejenigen, welche in solchem hohen Maße die göttlichere Fähigkeit in sich aufregten und thätig machten, vermögen ohne Zauber und Talisman eine zuverläßige und unfehlbare Herrschaft über die Träume zu erlangen; allein auch der Unthätige oder minder Tüchtige darf hoffen (doch deß nicht gewiß seyn), bei rechtem Vertrauen und unter Mithülfe von Geschicklichkeit, so wie dadurch ein Gleiches zu thun, daß er die ganze Kraft seiner zur Hälfte wachwordenen Phantasie auf die Person oder den Gegenstand richtet, deren Bild er im Spiegel des Schlafes zu erblicken wünscht.“

„Und welche Mittel hat der Uneingeweihte anzuwenden?“ fragte Lucilla mit der lebhaftesten Theilnahme.

„Das will ich Dir sagen,“ antwortete der Astrolog. „Du entwirfst auf weißes Pergament ein Bild der Sonne —“

„Wie das?“ unterbrach Lucilla.

„So,“ sprach Volkman, und holte unter seinen Papieren ein Blatt hervor, auf welchem die Figur eines am Busen eines Engels schlummernden Menschen befindlich war. „Diese Zeichnung,“ fuhr er fort, „ward zu der machtvollen und festbestimmten Zeit entworfen, in welcher die Sonne im neunten der himmlischen Häuser stand, und als der Löw beim Hinansteigen am blauen Berge seine lichte Mähne schüttelte. Bemerke, daß unter diese Figur

Dein Verlangen — der Name der Person, die Du zu sehen, oder des Gegenstandes, über den Du Auskunft wünschest, geschrieben werden müssen. Hast Du dann Dich vorbereitet, und Deine Seele zu festem Glauben an die Wirkung gebracht, — denn sonder Glauben liegt die Einbildungskraft unthätig und leblos, — so legst Du dies Bild unter Dein Haupt, und sobald der Mond durch das Zeichen geht, das im neunten Hause Deiner Nativität stand, schlüpft der Traum in Dich, und Deine Seele wird mit dem Geiste der Vision wandeln."

„Gib mir diese Zeichnung, Vater," sagte Lucilla hastig.

Der Mystiker zauderte. „Nein, Kind," sprach er endlich, „der Pfad des Vorherwissens und überirdischer Kenntnisse ist grauenvoll und trostlos, ausgenommen für die Wenigen, die ihn mit hochbegabtem Geiste und furchtlosem Herzen wandeln. Nicht mag er von Weibern und Kindern beschritten werden; ja, nur wenige Männer mögen ihn betreten; er läßt den Lebenssaft verdorren, und das Haar vor seiner Zeit ergrauen. Nein, nein, freue Dich des hellen Sonnenlichtes und der bald welkenden, aber lieblich duftenden Blumen des Erdbodens; sie schicken sich besser für Dich, mein Kind, und für Deine Jahre, als die Fiebergluth und die Hoffnungen nächtlicher Träume und des Planeteneinflusses."

Indem der Astrolog dies sagte, legte er die Zeichnung wieder zwischen die Blätter eines seiner Bücher, schob dies mit einer ihm sonst nicht eigenthümlichen Behutsam-

keit in eine Schieblade und verschloß dieselbe. Lucilla's hübsches Gesicht verdüsterte sich, aber die wankende Gesundheit ihres Vaters legte ihrer heftigen Gemüthsart einen Zügel an.

In dem nämlichen Augenblicke öffnete sich leise die Thür, und der Engländer stand vor dem Vater und der Tochter, die Beide ihn nicht sogleich bemerkten. Von der Hausmagd zugelassen, war er ohne weitere Meldung in das ihm wohlbekannte Zimmer getreten.

Als er jetzt das Paar betrachtete, gewahrte er mit innerlichem Lächeln, wie genau Beide eben die nämlichen Stellungen angenommen hatten, in denen er sie am Vorabend seiner Abreise antraf; denn der Alte saß hingebückt über den alten wurmstichigen Tisch und das Mädchen neben ihm auf dem Schemel. Ueberhaupt hatte sich im Aussehen des Gemaches nichts verändert. Der Fremde ward auch über den Gesichtsausdruck Beider betroffen; es war der nämliche, wie er an jenem Vorabend, denn Volkmans Mienen wiesen Traurigkeit über die gegen die Tochter so eben geäußerte Weigerung, durch welche leztere auf des Mädchens Antlitz ein Düster geworfen worden war, das der Niedergeschlagenheit Lucilla's an jenem Abend glich.

Dieser Umstand diente nicht zur Gemüthserheiterung des jungen Reisenden, der deshalb vor sich hinmurmelte, und dann, als triebe es ihn das Schweigen zu unterbrechen, mit festem Tritte näher ging.

Volkmann fuhr auf, blickte hin und erschrak über das plötzliche Erscheinen dessen, den wiederzusehen er so

eben gewünscht hatte. Seinen Lippen entschwebte der Name des Eingetretenen, den der Leser längst als Percy Godolphin kennt; Lucilla aber sprang von ihrem Sitz auf, klatschte freudig in ihre Hände, und rannte bis auf halben Schrittes Nähe dem Unerwarteten entgegen; dann stand sie plötzlich still, erröthete bis in den Nacken, und blieb in demüthiger Stellung, während ihr Busen von Entzücken wallte.

„Wie? ist das Lucilla?“ sagte Godolphin bewundernd — „wie schön ist sie herangewachsen!“ Hierauf trat er zu ihr, begrüßte sie mit einem leichten brüderlichen Kusse auf ihre jungfräuliche, damastene Wange, achtete der Verwirrung des Mädchens weiter nicht, und wendete sich zu dem Sterndeuter, der mittlerweile sich von seinem Erstaunen erholt hatte.

E. L. Bulwer's

# Werke.

Aus dem Englischen.

Neunundsiebzigstes Bändchen.

Godolphin. Drittes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

# Godolphin.

Ein Roman

von

E. L. Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Dr. Georg Nikolaus Bärmann.

In fünf Bändchen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Wirkung der Jahre und der Erfahrung. — Charakter des Italieners.

Godolphin besuchte jetzt fast täglich den Astrologen. Ihn erschreckte es, die physische Umwandlung zu sehen, die seit vier Jahren mit seinem seltsamen Freunde vorgegangen war, und mit der Wärme eines von Natur wohlwollenden Herzens strebte er zur Erheiterung und Freude eines Lebens beizutragen, das sichtlich sich seinem Ende näherte.

Godolphins Gesellschaft schien dem Astrologen ein Vergnügen zu gewähren, wie es durch nichts Anderes ihm bereitet werden konnte. Gern sprach er mit dem jungen Manne über das, was jedem von ihnen seit ihrer Trennung begegnet war, und was immer auch Godolphin ihm mittheilte, ermahnte der Astrolog doch beständig seinen Freund, darin die Erfüllung irgend einer astrologischen Vorhersagung zu erkennen.

Obwohl Godolphin nicht mehr einem Glauben an des

Phantasten Wissenschaft anhing, versuchte er doch nicht, dessen Behauptungen zu bestreiten. Während seines Weiterwanderns durch das Leben hatte er sich nicht sonderlich angeregt gefühlt, seine gewohnte Indolenz gegen alltägliche Ereignisse von sich abzustreifen; und es war keine leichte Sache, ihn bei seinem friedliebenden Temperamente und seiner gewohnten Nachgiebigkeit zu einem Gesprächszwist aufzureizen. Zudem Wer vernünftelt gern mit dem Fanatismus?

Seitdem der junge Idealist England verlassen hatte, waren die Elemente seines Charakters der gewöhnlichen Anordnung der Zeit unterthan worden, und hatten in ihrer Allgemeinheit ihre übliche Umwandlung erleiden müssen. Die warmen Quellen der Jugend floßen ihm nicht mehr so ergiebig als sonst; die Selbstsucht, von der jederzeit, früher oder später, vereinsamte Weltmenschen beschlichen werden, hatte sich allgemach in alle Kanäle seines Herzens gefunden. Sein Hang zum Nachdenken und Grübeln hatte von dem Romantischen sich zu dem gewendet, was er für Philosophie hielt, und was einst Enthusiasmus war, hatte sich zu Weisheit verstockt. Er haßte die Menschen nicht mehr und liebte sie nicht mehr in sanguinischer Philanthropie; er betrachtete sie mit kalten und unterscheidenden Augen. Er trauete es der Macht der Regierungen nicht zu, die Masse in irgend einem Lande glücklicher oder gebildeter zu machen, als sie es ist. Von Republiken, pflegte er zu sagen, würden a r i st o k r a t i s ch e Tugenden befördert, die unter einer despotischen Regierung ersticken müß-

ten; allein deßungeachtet blieben in einer Monarchie und einer Republik die Holzhauer und Wasserträger, die Menge nemlich, ihrem eigentlichen Wesen nach unabänderlich dieselben.

Durch diese Theorie ward seine Gleichgültigkeit gegen den Ehrgeiz gesteigert. Das Feldgeschrei der Parteien bedünkte ihn lächerlich, und Politik, von einem großen Sittenlehrer „eine abgesonderte Frage“ genannt, ein Federball, der von lärmenden Buben in Bewegung erhalten würde. So hatte sein Geist sich hinsichtlich aller öffentlichen Angelegenheiten in einen Zustand von Ruhe versenkt, und sich mit dem Mantel einer höchst irrigen, einer höchst gefährlichen Philosophie bedeckt. Sein Gelüsten nach Vergnügen war durch Erfahrung etwas gemäßigt worden, doch war er noch nicht gesättigt und auch noch nicht mißvergnügt. Ein einziges Gefühl in ihm erwies sich, sobald diese Saite berührt war, als unvermindert — sein zartes Gedenken Constanzens nemlich, und eben dies war Ursache, daß keine seiner späteren Neigungen jemals hatte zur Liebe werden können. So zeigte sich in einem Alter von sechsundzwanzig Jahren Percy Godolphin wieder auf unserer Bühne.

Im Charakter des Italieners liegt vieles, was unserem Reisenden wohlgefiel: diese seine auf ein System zurückgeführte Liebe zur Bequemlichkeit; seine Höflichkeit; seine Zufriedenheit mit der Welt, so wie diese nun einmal ist; seine moralische Apathie gegen Alles, wodurch das Leben bewegt wird; mit Ausnahme von Einer Leidenschaft,

und die allgewaltige Zartheit, Lebendigkeit und Zärtlichkeit, die sich veredelnd in jener Leidenschaft darstellen. Der schlechteste Bauer Roms und Neapels, wiewohl nicht durchgängig der in dem freieren Lande Toscana, begreift alle Romantik und alles Mysterium der zartesten Gattung von Liebe, wozu in England es aller Müßiggangssitten der Aristokratie, ja sogar aller sensitiven Fibern des Genies bedarf. Und was noch seltsamer ist, der abgelebte Schwelgling, durch Erfahrungen und durch Manchfaltigkeit in seinen Ausschweifungen, wie sie sich dem nordischen Lebemanne nicht bieten können, weise geworden, bleibt empfänglich für die zeitigsten und schuldlosesten Regungen der süßen Leidenschaft. Kann Platonismus in seiner kältesten Reinheit auf Erde statthaben, so findet er sich nur unter den Aretinos des südlichen Italiens.

Diese der Welt so uneigenthümliche Vergeistigung, inmitten so vieler weltlicher Hartherzigkeit, war eine Eigenthümlichkeit, die dem Scharfblicke und der treffenden Urtheilskraft Godolphins zu beständiger Belustigung gereichte. Nicht galt es ihm, die gewöhnlichen Charakterelemente zu betrachten; was am abstraktesten und am schwierigsten zu analysiren war, behagte ihm am meisten. So mengte er sich oft unter die Römer, und war einer der Lieblinge derselben; doch hielt er bei seinem diesmaligen Besuchen der unsterblichen Stadt durchaus keinen, auch nicht den entferntesten Umgang mit den Engländern. Sein Geringachten äußeren Prunkes und die Unabhängigkeit eines Unverehelichten von lästigen Verbindungen

stellten sein Einkommen völlig seinen Bedürfnissen gleich; allein gleich manchem Stolzen wollte er neben den verschwenderischen Ausgaben seiner prunkenden Landsleute selbst nicht in seinen eigenen Augen als verhältnißmäßig arm erscheinen; überdies hatte auch das Reisen ihm eine Fundgrube von Betrachtungen zugewendet, durch welche ihm die Einsamkeit ihrer Langweiligkeit entkleidet worden war.

---

## Dreißigstes Kapitel.

Magnetismus. — Sympathie. — Der Elemente Rückkehr zu Elementen

Täglich nahm Volkmans Gesundheit ab; Lucilla aber war die Einzige, die von des Vaters Gefahr nichts wußte. Das Mädchen hatte niemals das allmählige Herannahen des Todes gesehen; ihrer Mutter plötzliche und schnell tödtende Krankheit war Alles, was ihr von dergleichen jemals vor Augen gekommen war. So stellte sie sich vor, bei Krankheiten müßte es Aerzte und dunkle Gemächer geben; da aber der in seine Berechnungen vertiefte Astrolog nichts an seiner Lebensweise änderte, und nur wenig empfänglich für körperliche Schmerzen war, schrieb Lucilla dessen gelegentliches Unwohlseyn der Melancholie zu, der seine Zurückgezogenheit ihn zugewendet hatte. Bei Personen, die eine sitzende Lebensweise führen, verbinden Krankheiten sich oft mit Uebeln der Organisation des Her-

zens, und führen daher nicht selten plötzlichen Tod herbei. Dies war Volkmans Fall.

Eines Tages befand sich der Astrolog allein mit Godolphin, und ihr Gespräch lenkte sich auf das Lehrgebäude des alten Magnetismus; ein Lehrgebäude, das, weil es so sehr Bezug auf Erfahrung zu nehmen scheint, die übrigen von seines Gleichen überlebte, und noch jetzt nicht all seinen Ruf unter den feurigen Imaginationen Deutschlands verloren hat.

„Einer der merkwürdigsten und abstrusesten Punkte in dem, was die Gelehrten Metaphysik nennen,“ sagte Volkman, „ist die Sympathie; nach Einigen das erste Princip aller menschlichen Tugend. Sie ist es, sagen sie, die die Menschen gerecht, liebreich nnd wohlthätig macht. Wenn Einer auch nimmer von der Pflicht, dem Nächsten beizustehen, gehört hat, stürzt er sich dennoch ins Wasser, um den Nächsten zu retten. Warum? weil er unfreiwillig und plötzlich durch seine Imagination in die Lage jenes Nächsten versetzt wird; ihn ängstet die Gefahr, die in den Fluthen gegen ihn selbst herandringen würde und in diesem Gefühle eilt er, ohne dessen Ursache zu erforschen, sich dieser Angst zu entledigen.“

„So wird ihm Menschenliebe durch Sympathie eingeflößt. Wo hat diese Sympathie ihren Sitz? In den Nerven. Die Nerven stehen in Verbindung mit der äußeren Natur; je zarter die Nerven, desto lebhafter die Sympathieen; daher sind Weiber und Kinder weit empfänglicher für die Sympathie, als Männer. Verstehen Sie

mich wohl. Haben diese Nerven nicht Empfänglichkeit und Sympathie — nicht blos für menschliches Leiden, sondern auch mit den Kräften desjenigen, was fälschlich die unbeseelte Natur genannt wird? Haben nicht die Winde, das Wetter und die Jahreszeiten ersichtlichen Einfluß auf sie? Und wenn der Eine Theil der Natur mit ihnen in Verbindung steht, warum nicht auch der andere Theil? Stehen Wetter und Jahreszeiten mit den Nerven in sympathetischem Vereine, warum nicht auch der Mond und die Sterne, durch welche das Wetter und die Jahreszeiten Einflüsse und Veränderungen erleiden? Nicht genug, daß Ihr Schulmänner mir zugebt, die Sympathie erzeugen etliche unserer Handlungen; ich sage, sie regiert die ganze Welt — die gesammte Schöpfung! Ehe noch das Kind geboren wird, vermag diese geheime Verwandtschaft es mit den Zeugen von dem Schrecken oder dem Verlangen seiner Mutter sichtbarlich zu bezeichnen."

„Dennoch werden Sie," versetzte Godolphin, „in Ihrem Eifer für die Sympathie, nicht die Sache jenes Edricius Mohynnus verfechten wollen, der Wunden nicht durch ein auf dieselben gelegtes Pulver, sondern dadurch heilte, daß er dieses Pulver in das Linnen rieb, das in das Blut solcher Wunde getaucht worden war."

„Nein," antwortete Volkman, „denn solche Quacksalber und Marktschreier haben durch Lobpreisen falscher Deductionen alle Wissenschaft verderbt. Allein ich glaube von der Sympathie, daß sie die Macht besitzt, uns außer unseren Körper zu versetzen und uns Abwesenden zuzuge-

fellen. Daher Zustände der Verzückung, in denen der Patient, wenn er aufrichtig seyn will, Dir in vollem Ernste und mit der größten Genauigkeit Alles das erzählen wird, was er weit weg in ferner Erdgegend, ja sogar erhaben über die Erde, sah und hörte und antraf. Hieher gehört die glaubwürdige Geschichte von jenem Jünglinge, der in dem brünstigen und lange Zeit gehegten Verlangen seine Mutter zu sehen, gleichsam verzückt ward, und so sie auf eine Entfernung von mehreren Meilen wirklich sah, und Zeichen wirklichen Begegnens in körperlicher Erscheinung mit ihr austauschte."

Godolphin wendete sich ab, um ein unwillkürliches Lächeln bei dieser ernsten Behauptung zu verbergen; der Mystiker aber, der dies vielleicht bemerkte, fuhr um so lebhafter fort: —

„Ja, ich selbst habe bisweilen solche Verzückung, wenn ich es so nennen darf, erfahren, und habe Verkehr mit denen gehalten, die von der äußeren Erde entwichen sind — mit meinem Vater und meinem Weibe; — und," fuhr er nach kurzer Pause fort, „ich glaube, daß vermöge dieser Anziehungskraft — dieser elementarischen und alldurchdringenden Sympathie, wir in unserem letzten Momente sofort zu denen hinüberschweben können, die wir lieben; denn durch inniges und verzücktes Sehnen nach dem Anblicke der Seligen, und nach dem Wandeln unter ihnen, können wir unmerklich in ihre Nähe gezogen werden; so daß, wenn die Stunde da ist, in welcher die Gemeinschaft zwischen Seele und Körper sich aufzulösen

hat, die also aufwärts gehobene Seele und deren Verlangen nicht mehr zur Erde zurückkehren können. Und diese erhöhete und geläuterte Sympathie wird, so denke ich es mir, in unserem zukünftigen Zustande unser eigentliches Wirken, unser wahres Seyn abgeben. Da alsdann unsere Sympathie nur mit dem weilt, was unsterblich ist, so werden wir nothwendigerweise die Natur dessen annehmen, was uns an sich zieht; und da der Körper sich nicht mehr an die Innigkeit unseres Verlangens anklammert, wird es uns möglich seyn, durch blosen Wunsch uns, wohin wir wollen, von Stern auf Stern, von Glorie zu Glorie, wie mit Flügeln begabt, zu versetzen."

Godolphin antwortete nicht, denn ihn erschreckte die zunehmende Gesichtsbläße und der immer starrer werdende Blick des Mystikers, dessen Augen sonst immer leuchtend und lebhaft beweglich waren. Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Lucilla trat in das Zimmer und schlüpfte arglos zu dem Vater hin.

„Ist der Abend warm, liebes Kind?" fragte der Astrolog.

„Sehr mild und warm," antwortete Lucilla.

„So führe mich," sagte er, „ich will ein wenig vor der Thür sitzen."

Die Römer wohnen in verschlossen abgetheilten Stockwerken, wie es in Edinburgh Sitte ist; eine gemeinschaftliche Treppe leitet durch das ganze Gebäude. Volkman wohnte im zweiten Stock. Mit leichterem Schritte, als er es seither gethan hatte, stieg er die Treppe hinab, und

sank dann auf einen Sitz vor dem Hause, wo er schweigend und voll Dankgefühls die milde und purpurne Luft eines italischen Sommerabends einzuathmen schien.

Nach und nach war die Sonne hinabgesunken, und jenes dem Klima eigene, kurze, aber köstliche Zwielicht eingetreten. Einem dünnen Schleier gleich, lieh der Nebel, der zu jener Stunde zwischen Erde und Himmel zu schweben pflegt, der Scene umher seinen durchsichtigen Schatten, schien für einen Augenblick zu zittern, und war dann verschwebt. Der Mond ging auf und warf sein Licht auf Volkmans ernstes Gesicht — auf die reiche Jugendblüthe und das wachsame Auge Lucillas — auf die sinnende Stirn und regungslose Gestalt Godolphins. Es war eine Gruppe von unbeschreiblichem Interesse. Die Erde lag so still da, daß der Phantast sich wohl hätte einbilden mögen, sie hätte sich selber eingelullt, um in ihrem friedlichen Schooße die Stimmen jenes Himmels einzusaugen, an dessen Orakel er glaubte. Keiner von der Gruppe sprach; des Astrologen Geist und Blick waren nach oben gerichtet; und weder die Tochter, noch der Gastfreund wollte die Meditationen des alten und träumenden Mannes unterbrechen.

Mit verschränkten Armen und gesenktem Blicke hing Godolphin seinen Gedanken nach, und Lucilla, die in Godolphins Anwesenheit sich einem süßen Rausche hingab, schaute gleich ihrem Vater auf zu dem mildem und zarten Himmel, doch that sie es mit der Seele einer liebenden Erdentochter.

Allgemach, und ohne daß es von den Umstehenden bemerkt ward, blickte der Mystiker immer starrer. Die Minuten enteilten, der Abend verschwebte, und ein kühler, von den Höhen herabwehender Wind mahnte Lucilla an, ihre Aufmerksamkeit auf ihren Vater zu richten. Mit Zärtlichkeit legte sie ihm den mitgebrachten Mantel um die Schultern und flüsterte ihm eine Warnung zu, sich der herannahenden Nachtkälte nicht auszusetzen. Er antwortete nicht, und als ihr lauter gesprochener Zuruf ebenfalls unerwidert blieb, schaute sie auffordernd zu Godolphin hinüber. Dieser legte seine Hand auf Volkmans Schulter, beugte sich zu ihm, um ihn anzureden, und erschrack verstummend vor dem verglaseten, starren Ausdruck der Augen des Mystikers. Zu Zweifeln an der Sache war kein Anlaß mehr vorhanden. Godolphin fühlte des Alten Puls — dieser stand still; die Tochter aber ahnete noch immer nichts von dem plötzlichen Verluste, den sie erlitt. Schweigend und ohne sich deß bewußt zu seyn, war der seltsame und vereinzelnde Geist des Mystikers seinem Körper entschwebt — in welchem Momente eigentlich, und durch welchen letzten Kampf der Natur solches geschehen war, ist nicht kund worden.

---

## Einunddreißigstes Kapitel.

Familienauftritte. — Lucillas sonderbares Wesen. — Godolphin besteht eine schwere Prüfung. — Egerias Grotte, und was sich in ihr zuträgt.

Uebergehen wir eines der betrübendsten Geschäfte Godolphins. Lucillens Gefühl wird der Leser sich vorstellen können, und dennoch wurden durch des Mädchens wunderliche und unerschlossene Gemüthsart die Imagination und der Wortausdruck in Schilderung von Lucillens Leiden so wie ihrer Freuden geäfft.

Es ward nach dem Schwager Volkmans geschickt, welcher sammt seiner Frau Besitz von der Behausung des Gestorbenen nahm. Dadurch ward, wenn möglich, Lucillens Seelenqual noch gesteigert. Die Apathie und die Eitelkeit, die in der mittleren Volksklasse Roms herrschen, und von denen auch Lucillas Verwandte ergriffen waren, drangen dem Mädchen ins Herz, als sie dieselben mit ihrem eignen unaussprechlichen Weh verglich. Vor Allem fühlte sie sich durch die unnatürlichen Ceremonien eines römischen Leichenbegängnisses empört. Dies Ausstellen der Leiche — dies Schminken der Wangen derselben — dieses Prunken mit einem Gestorbenen, erschien ihrer wirklichen und hochgetriebenen Betrübniß als ein Greuel. Als dies jedoch vorüber und der Verblichene bestattet war, und nun im Hause ihres Vaters, wo sie bisher einer ungehinderten Freiheit sich erfreut hatte, sie sehen mußte,

wie Fremde — denn mehr waren die Verwandten ihr eigentlich nicht — sich darin niederließen, das Unterste gleichsam nach oben kehrten, ja mit Scherz davon sprachen, wie dieses oder jenes kleine, ihr durch tausend Erinnerungen so lieb gewordene Geräth verkauft werden sollte — als sie sich wie ein einfältiges Kind, ja wie eine Untergebene behandelt sah — als sie hören mußte, wie ihre unbedeutendsten Handlungen gemißbilligt wurden — als Alltagsmenschen sich über sie eine Herrschaft anmaßen und in einem Hause regieren wollten, das die Wohnung eines so edlen, kühnen, wenn auch irrenden Denkers gewesen war, dessen trefflicher Charakter ihr von jeher die innigste Verehrung eingeflößt hatte — da brach ihr Unwille laut und heftig aus! Ihr blitzendes Auge, ihre geringachtende Geberde, ihre mystischen Drohungen und ihr offener Trotz gereichten den apathetischen und abergläubischen Italienern jederzeit zum Erstaunen, bisweilen zur Belustigung, am öftesten aber zum Schrecken.

Godolphin, erfüllt von Theilnahme und Mitleid für die Tochter seines Freundes, sprach nach dem Leichenbegängnisse bei den Verwandten Lucillas ein, und empfahl unter Geschenken und Versprechungen das trostlose Mädchen der Zärtlichkeit und Fürsorge des Oheims und der Muhme. Ein Italiener verspricht Alles, verdingt sich zu Allem, und so erkaufte denn Godolphin wirklich Nachsicht gegen Lucillas Wunderlichkeit, wie man des Mädchens Wesen nannte; eine Nachsicht, die ihr außerdem gewiß nicht zu Theil geworden seyn würde.

Mehr als ein Monat war seit des Astrologen Hinscheiden verstrichen, und da die Jahreszeit der „Malaria“ heranrückte, dachte Godolphin auf einen Rückzug nach Neapel. Zwei Tage vor seiner Abreise schlenderte er der ehemaligen Wohnung Volkmans zu, um Abschied von Lucilla zu nehmen, und diese nochmals ihren Verwandten zu empfehlen.

Ein blitzend blickendes, rohes Angesicht schaute, bevor dem Fremden geöffnet ward, durch das Eisengitter des Einganges, und als Godolphin die Treppe hinanstieg, hörte er laut zankende Stimmen, unter denen die linden und silbernen Töne Lucillens in Aeußerungen von Unwillen und Verachtung hervorquollen.

Als Godolphin in das Zimmer trat, fand er Lucilla erglühend von Zorn; die Adern ihrer milden Stirn waren geschwollen; ein schöner Ausdruck der Verachtung lag auf ihrer kurzen Lippe. Sie stand in einiger Entfernung von den sitzenden Bewohnern des Gemaches; hoch aufgerichtet und stattlich stand sie da in ihrem Zorne, die Arme über ihrer Brust gekreuzt, und diese scheinbar ruhige Stellung gab einen auffallenden Gegensatz zu dem Feuer, der Energie und der Beweglichkeit ihrer Mienen ab.

Das Conclave verstummte plötzlich bei des Engländers Eintreten. Ohm und Muhme (letztere schien die Lauteste gewesen zu seyn,) senkten sich zu sich entschuldigender Ehrerbietung gegen den reichen (den in ihren Augen reichen,) jungen Fremden herab, und Lucilla sank auf einen Stuhl, bedeckte ihr Gesicht mit ihren hübschen

Händchen, und brach — beschämt über die von ihr gezeigte Wallung — in Thränen aus.

„Was gibt es denn hier?“ fragte Godolphin bemitleidend.

Die Italiener eilten ihm Bescheid zu geben. Lucilla, hieß es, hatte sich beikommen lassen, jeden Abend sich aus dem Hause zu entfernen; Abends vorher war sie auf dem Corso, einer von jungen, müssig herumschlendernden Ausschweiflingen wimmelnden Gasse, gesehen worden. Sie, die Verwandten, hatten doch „das liebe Kind“ wegen solcher Unbesonnenheit schelten müssen — denn, wie gleichgültig die Italiener auch gegen den Wandel der Verehelichten seyn mögen, sind sie im Allgemeinen doch streng gegen den der Unvermählten — und nun hatte „die Trotzige“ erklärt, sie würde ihre Gänge nicht unterlassen.

„Ist dem so, liebe Schülerin?“ fragte Godolphin das Mädchen; diese aber schluchzte fort und antwortete nicht.

„Ueberlaßt es mir sie zu schelten und zu ermahnen,“ sagte er zu Oheim und Muhme, die, dem Anscheine nach, das Ungeziemende nicht fühlten, das in einer Ermahnung liegen mußte, die ein Mann von sechsundzwanzig Jahren einem fünfzehnjährigen Mädchen geben wollte, ein Babel von Aussöhnung plapperten und dann zum Zimmer hinausgingen.

Wie jung Godolphin auch seyn mogte, war er doch seinem so eben übernommenen Amte gewachsen. Viel ruhige Würde gesellte sich zu seinem freundlichen Wesen; und seine Hinneigung zu Lucilla war bisher so rein ge-

wesen, daß er sich nicht verlegen fühlte, wie ein Bruder zu dem Mädchen zu reden. Er näherte sich dem Winkel, in welchem Lucilla saß, setzte sich neben sie und nahm ihre widerstrebende und zitternde Hand mit einer Zartheit, daß Lucilla nur mit um so wärmerer Heftigkeit weinte.

„Theure Lucilla," sprach er, „Sie wissen, daß Ihr Vater mich mit seiner Werthschätzung beehrte; lassen Sie um dieser willen und durch meine Bekanntschaft mit Ihnen dazu berechtigt, mich als Ihr Freund, als Ihr Bruder zu Ihnen reden." Lucilla entzog ihm ihre Hand, streckte sie ihm jedoch gleich wieder hin, als schämte sie sich der so eben gefühlten Regung.

„Sie können die Welt nicht so kennen, wie ich sie kenne, liebe Lucilla," fuhr Godolphin fort; „denn Erfahrung von ihrem Treiben wird durch Kosten erkauft, von denen ich wünsche, daß Sie sie nimmer mögen zu zahlen haben. In allen Ländern, Lucilla, ist ein unvereheliches Frauenzimmer Gefahren ausgesetzt, durch die, wie gar nicht sie selber auch Schuld daran seyn möge, ihr künftiges Leben verbittert werden kann. Eine der größten Gefahren liegt im Abweichen von der allgemeinen Sitte. Gegen Frauenzimmer, die dies thun, glaubt jeder Mann sich berechtigt, in seinen Gedanken, seinen Worten, seinen Handlungen eine Freiheit zu zeigen, welche Sie, liebes Kind, zu fürchten haben. Mit Recht also warnen Ihre Verwandten Sie, nicht allein in die Gassen Roms zu gehen, es sey denn am hellen Mittage; und wenn nun diese Warnung auch in ungewählten Ausdrücken erfolgte,

so war sie doch gut gemeint und überdies, theuerste Lucilla, in Ihrem Falle nothwendig."

„Ach!" sprach das Mädchen durch ihr Schluchzen hindurch — „Sie können sich nicht vorstellen, welcher unfreundlichen, schimpflichen Behandlung ich mich ausgesetzt sehe; ich, die ich nimmer wußte, was Unfreundlichkeit und Beschimpfung wäre; ich, die ich —" die Weinende konnte nicht weiter reden.

„Wie aber können Sie, meine junge Freundin, Ihrer Verwandten Unfreundlichkeit dadurch von sich abwenden, daß Sie deren Achtung für Sie zerstören? Achten Sie sich selbst, Lucilla, wenn Sie wünschen von Andern geachtet zu werden. Vielleicht aber," fuhr Godolphin fort, dem dieser Gedanke plötzlich kam — „vielleicht gingen Sie nicht auf die Straße um der Menge, sondern um Eines willen? Vielleicht trafen Sie dort — errath ich's? — einen Anbeter, einen Geliebten?"

„Jetzt beschimpfen auch Sie mich!" rief Lucilla mit Verdruß.

„Ich danke Ihnen für diesen Zorn," sagte Godolphin, „ich nehme ihn als eine Verneinung an. Nun aber hören Sie und vergeben Sie mir meine Offenheit. Gibt es Einen unter der Menge der italischen Jünglinge, mit dem Sie glauben glücklich seyn zu können, der Sie liebt und dem Sie gewogen sind, so erinnern Sie sich, daß ich Ihres Vaters Freund war, daß ich reich und im Stande bin —"

„Grausam! grausam!" unterbrach Lucilla, entzog

ihre Hand der des Ermahners, und schritt heftig bewegt im Zimmer auf und ab.

„Wie? so wäre nicht —“ sagte Godolphin zweifelnd.

„Nein, Sir, nein!“

„Lucilla Volkman,“ sprach Godolphin mit kälterem Ernste als bisher, „ich fordere einige Aufmerksamkeit, einiges Vertrauen, ja einige Hochachtung, um Ihres Vaters, ja um Ihrer früheren Jahre willen, in denen ich Ihnen beistand, die Sprache meines Mutterlandes zu erlernen, und in denen ich Sie wie ein Bruder liebte. Versprechen Sie mir, daß Sie jene Unbesonnenheit nicht wieder, wenigstens nicht eher wieder begehen wollen, als bis ich Sie wiedersah, ja, daß Sie niemals ohne Begleitung eines Ihrer Verwandten ausgehen wollen.“

„Unmöglich! unmöglich!“ rief Lucilla heftig; „das hieße mir den einzigen, mir noch gebliebenen Trost nehmen, — hieße mir das Leben zur Qual, zum Fluche machen.“

„Nicht so, Lucilla. Ihr Leben soll dadurch ehrenwerth und gesichert gemacht werden. Ich dagegen will Fürsorge tragen, daß man hier im Hause Ihnen mit steter Nachsicht und Freundlichkeit begegnet.“

„Ich fordere Ihre Freundlichkeit nicht, verlange keines Menschen Freundlichkeit, außer —“

„Wessen?“ fiel Godolphin fragend ein, als er bemerkte, daß Lucilla innehielt. Da diese aber schwieg, drang er nicht weiter in sie, sondern setzte zuredend hinzu: „Kommen Sie, versprechen Sie mir, und lassen Sie dann

uns freundlich von einander scheiden. Ich bin hier, um für viele Monate Abschied von Ihnen zu nehmen."

„Abschied — Monate — Gerechter Himmel!"

Mit diesen Worten eilte sie zu ihm, und blickte ihn mit ihren großen, bittenden Augen an, in denen sich eine Wildheit, ein Schrecken kundgab, wovon er bis jetzt die Ursache nicht entziffern konnte.

„Nein, nein," sagte das Mädchen mit mattem Lächeln, „Sie erschreckten mich blos, um mir ein Versprechen abzuzwingen. Sie werden mich nicht verlassen."

„Aber, Lucilla, ich will ja sorgen, daß man Ihnen nie wieder unfreundlich begegnet, nie wieder Sie verletzt —"

„Sagen Sie mir, daß Sie sich nicht aus Rom entfernen; sagen Sie mir's, und hurtig!"

„Ich reise übermorgen ab."

„Dann mög' ich sterben!" sagte Lucilla im Tone dumpfer Verzweiflung, daß es durch Godolphins Innerstes drang. Dennoch schrieb der junge Mann diesen Kummer eines Kindes, eines so grillenhaften und überspannten Kindes keiner anderen Ursache als dem Gefühle des Verlassenseyns zu, welches sich der Jugendlichen so heftig bemächtigt, sobald sie sich von Menschen umringt sehen, die ihrer Lebensweise so gänzlich entgegen, ihrem Behagen so durchaus zuwider sind.

Godolphin suchte die Tochter des Astrologen zu besänftigen; sie aber wollte von allen seinen Ausreden nichts hören. Ihre Mienen verzogen sich krampfhaft. Zweimal schritt sie durch das Zimmer, dann stand sie vor dem Jüng-

linge still, und eine gewisse gewaltsame an ihr wahrzunehmende Fassung schien anzudeuten, daß sie zu irgend einem plötzlichen Entschlusse gelangt war.

„Willst Du's denn wissen," rief sie, „um weßwillen ich, wenn Dämmerung herabsank, in die Straßen ging, und dabei der Drohungen im Hause und der Gefahr draußen nicht achtete?"

„Ah, Lucilla, so wollen Sie mir sagen —"

„Du warst die Ursache!" sprach sie leise und bebend, und sank im nächsten Augenblicke auf ihre Kniee vor Godolphin nieder.

Mit einer Verwirrung, die einen so erfahrenen und begünstigten Weltmann übel kleidete, versuchte Godolphin die Hingesunkene aufzurichten.

„Nein, nein," sagte diese; „Sie werden mich jetzt verachten —" laß mich hier liegen und im Gedanken an Dich sterben. Ja," fuhr sie unterdrückten und hastigen Tones fort, indem sie ihre widerstrebende Gestalt aufraffte, „Ja, Dich liebte ich, Dich betete ich seit meiner Kinderzeit an. Warst Du gegenwärtig, so schien mir das Leben umgewandelt zu seyn; warst Du fern, so sehnte ich mich nach der Nacht, damit ich von Dir träumen mögte. Die Stätte, an der Du geweilt hattest, merkte ich mir schweigend, daß ich sie während Deiner Abwesenheit küssen und anreden mögte. Du verließest uns; vier Jahre verstrichen, und durch die Erinnerung an Dich bildete meine innerste Natur sich aus. Ich liebte die Einsamkeit, denn in ihr sah ich Dich — sprach in Gedanken mit Dir, und mich dünkte

Du antwortetest mir und schaltest mich nicht. Du kehrtest wieder und, — und — doch gleichviel! Dich zu sehen, um die Zeit, in welcher Du Abends auszugehen pflegst — ja, nur um Dich zu sehen, wanderte ich hinaus wenn es dämmerte. Ohne von Dir bemerkt zu werden, folgte ich Dir in der Entfernung — sah Dich in einen oder anderen jener Paläste gehen, in denen man noch nimmer gewußt hat, was Liebe ist. Weinend aber doch glücklich kehrte ich zurück. Und glaubst Du, wagst Du zu glauben, ich würde Dir dies gesagt haben, wenn Du mich nicht bis zum Aeußersten getrieben — mich nicht dahin gebracht hättest, gleichgültig gegen Alles zu werden, was man von mir denken, was fortan mir begegnen mag? Was kann mir das Leben ohne Dich seyn? Und nun hab ich Alles gesagt. Geh! Du liebst mich nicht; ich weiß es — aber sage mir's nicht. Geh — verlass' mich! — Warum verlassen Sie mich nicht, Sir?"

Lebt auf Erden ein Mann, der unerschüttert es anhören kann, wenn ein jugendliches und schönes weibliches Wesen ihm solches Geständniß ablegt? Gerührt, geschmeichelt und beinahe in Liebe zerfließend, fühlte Godolphin die ganze Gefahr des Augenblickes; allein dies junge, unerfahrene Geschöpf — die Tochter seines Freundes — sie konnte er — wie liebend und hingebend sie auch war — sie konnte er nicht verrathen!

Inzwischen vergingen einige Secunden, ehe er sich hinlänglich fassen konnte, um ihr zu antworten. „Höre mich," sagte er endlich mit Ruhe; „wenigstens sind wir

innig befreundet; — ich bitte Dich, höre mich! — Lucilla, ich bin ein Mann, dessen Herz eingenommen ist, das vor seiner Zeit erschöpft ward. Ich habe innig, habe leidenschaftlich geliebt; jene Liebe ist vorüber, aber ich bin durch sie zu jeder ihr gleichenden Gattung von Liebe unfähig gemacht worden — zu jeder Liebe, sag' ich, die ich Dir anbieten könnte. Theuerste Lucilla, ich will Dir die Wahrheit nicht verhehlen. Würde ich Dich lieben, so geschähe es, nicht in den Augen Deiner Landsleute, bei denen dergleichen Verbindungen gewöhnlich sind, wohl aber in denen meiner Landsleute mit Unehre. Soll ich diese über Dich bringen? Nein, Lucilla! Dein Gefühl für mich — verzeihe mir — ist nur eine jugendliche, kindhafte Phantasie, die Du nach einigen Jahren belächeln wirst. Ich bin eines so reinen, frischen Herzens nicht werth; doch bin ich," setzte er leiser, als spräche er mit sich selber, hinzu — „doch bin ich nicht so unwürdig, daß ich solches Herz verderben könnte."

„Geh!" sagte Lucilla," geh fort; ich beschwöre Dich!" Sie sprach und stand bleich und regungslos da, als ob sie vom Leben geschieden wäre — ach! des Lebens Leben war ihr wirklich entwichen. Ihre Züge wiesen sich starr; sie fühlte die Thränen nicht, die in großen Tropfen ihr über die Wangen rollten; nur ein leises Beben ihrer Lippen gab Kunde von dem was in ihrem Innern vorging.

„Ha!" rief Godolphin, dem seine gewöhnliche Ruhe zur Qual ward, den die sanfte Freundlichkeit peinigte, die er aus Grundsatz anzunehmen versucht hatte — „Ha,

vermag ich in dieser Prüfung zu bestehen? Ich, dessen Lebenstraum eben die Liebe war, die ich jetzt finde? Ich, der ich nie zuvor eines Wunsches Hinderniß kannte, ohne gegen dieses zu kämpfen, auch wenn ich es nicht besiegen konnte! Ich, der ich schwach genug jederzeit einer Versuchung nachgab, die nimmer so stark war als die jetzige es ist — — Doch nein! ich will diese Herzensneigung durch Selbstbeherrschung, durch Selbstaufopferung verdienen."

Er wendete sich, um zu gehen, kehrte dann zurück und knieete vor dem Mädchen.

„Schone meiner," sprach er in einer so heftigen Gemüthsbewegung, daß dadurch alles Blut wieder in die jetzt halb von ihm abgewendete jugendliche und durchsichtige Wangen stieg — „schone meiner und Deiner! Blick umher, wenn ich fort seyn werde, und finde Einen der Dir mein Bild ersetzt; tausend Jüngere, Schönere und Herzenswärmere werden nach Deiner Liebe trachten; einer Liebe, bei der Du keiner Gefahr, keiner Schmach ausgesetzt seyn wirst. Vergiß mich; wähle einen Anderen; lebe glücklich und geehrt. Erlaube mir, Dir ein Freund — ein Bruder zu seyn. Ich will für Deine Bequemlichkeit, Deine Freiheit sorgen; Du sollst nicht mehr im Zwange gehalten, nicht mehr beleidiget werden. Gott segne Dich, theure Lucilla! und glaube," setzte er fast flüsternd hinzu, „daß indem ich Dich fliehe, ich großmüthig und mit einer Anstrengung gehandelt habe, die Deiner Anmuth und Liebe würdig ist."

Er sprach's und eilte hinaus. Lucilla blickte, als die

Thüre sich schloß, hinter sich, und sank dann ohnmächtig zu Boden.

Mittlerweile suchte Godolphin, indem er seine Wallung bemeisterte, den Ohm und die Muhme auf, und bat sie heut Abend zu ihm zu kommen, um gewisse Weisungen und Geschenke hinzunehmen. Dann verließ er hastig das Haus.

Anstatt jedoch sich in seine Wohnung zu begeben, lenkte er seine Schritte einer entgegengesetzten Richtung zu, weil Verlangen nach kurzem Alleinseyn und Verkehren mit sich selber, die gewöhnliche Folge heftiger Aufregung, ihn dazu anmahnte. Kaum wissend wohin er sich wendete, hielt er nicht eher an, als in jenem blumigen und stillen Thale, in welchem der Wanderer die Grotte der Egeria erblickt.

Es war Mittag und warm, wiewohl nicht ermattend heiß. Das Laub schlummerte auf den alten, im Thale vereinzelnt sich erhebenden Bäumen; und auf dem sanften, üppigen Rasen scheuchte des Wandelnden Fuß die Eidechse, die ihre Buntheit im Sonnenlichte badete, und entfliehend blitzschnell durch das Gras huschte. Dann und wann ließen die Vögel — die in Italien selten ihre Stimme vernehmen lassen — ein absonderlich helles, ja lärmendes Gezwitscher hören, indem sie über die einsamen Zufluchtstätten der Nymphe hinflatterten.

Durch den für ihn an schönen Rückerinnerungen reichen Schauplatz ward Godolphin aus seiner Träumerei geweckt. „Hieher also,“ dachte er, „versetzte die Fabel

ihren lieblichsten und einnehmendsten Zauber? — hieher, wo Jeder, der den Becher der Liebe hienieden kostete, und nach dem Ideale der Liebe rang, einen Zauber antrifft, der lockender und seelenerquickender ist, als er durch den Palast der Cäsarn oder durch das Grab der Scipione bewirkt werden mag?"

In diesen Betrachtungen, und in der Sänftigung der Erinnerung an seine zuletzt an Lucilla gerichteten Worte, ging er der steilen Seite zu, in welche die Sage und der Glaube die Grotte der Göttin höhlten. Schweigend trat er in die Schlucht, und badete sich die Schläfen in den köstlichen Wassern des Quells.

Gut war es vielleicht, daß Lucilla ihm nicht in diesem Augenblicke ihr seltsames und ungeahntes Geständniß ablegte. Immer und immer, als suchte er das gebrachte Opfer zu rechtfertigen, wiederholte er sich — „Ihr Vater war kein Italiener, und besaß hohes Ehrgefühl — laß mich nicht vergessen, daß er mich liebte!" Wirklich hatte des wilden Mädchens Geständniß, das freilich mit Lebhaftigkeit abgelegt ward, jedoch auch die Unschuld und Unerfahrenheit ihres Wesens athmete, seiner Phantasie neue und keineswegs abstoßende Aussichten eröffnet. Er hatte Lucilla nie zuvor geliebt; jetzt aber, als er ihrer Schönheit, ihrer Thränen, ihrer leidenschaftlichen Hingebung gedachte — kann es uns da Wunder nehmen, daß er ein seltsames Herzklopfen fühlte, und sich nun jener ihm sich geöffneten köstlichen Ader zarten Sinnens hingab, das ein Vorspiel aller Liebe ist? Auch müssen wir hier

uns an sein Temperament erinnern, das beständig nach Unabgedroschenem, nach Ungekostetem trachtete; müssen seiner lebhaften und linden Imagination gedenken, durch welche er unwillkürlich das Entzücken heraufbeschwor, mit derjenigen in süßem Vereine zu leben, die sich so sehr von der ganzen übrigen Welt unterschied, und deren Denken und Empfinden, wie wild es immer seyn mogte, ausschließlich nur ihm geweihet war!

Und an welcher Stätte wurden diese Gedankenbilder genährt und gefärbt? An einer Stätte, wie deren in ihrer göttlichen Lieblichkeit nur unter einem einzigen Himmel, unter jenem balsamischen und lieblichen Himmel gefunden werden kann! Wer hätte am Zufluchtorte und im Tempel

„Des süßen Sehnens lieblichen Verzweifelns"

wohl an Liebe denken können, ohne zu fühlen, wie diese Liebe sich sofort zu einem Traume und einem Verlangen steigerte und ausbildete?

Lange Zeit gab Godolphin sich der Wonne hin, Lucillas Bild vor dem Auge seiner Seele festzuhalten. Endlich faßte er sich jedoch, und wendete, durch stärkere, und, wie wir hoffen, durch bessere Gefühle als die einer Liebe, der er sich kaum hingeben konnte, ohne einerseits ein Verbrechen zu begehen, oder andrerseits in das zu verfallen, was den Weltklugen als blöde Thorheit erschienen seyn würde — sich allgemach minder üppigen Gedanken zu, und schickte sich, wiewohl mit widerstrebendem Schritte, zur Heimkehr an. Wie groß aber war sein Staunen und seine

Verwirrung, als er in die Oeffnung der Höhle trat, und wenige Schritte vor sich Lucilla erblickte!

Einsam schlich sie gesenkten Blickes, und ohne ihn zu bemerken, daher. Nach der unter der mittleren Volksklasse Roms üblichen Sitte trug sie ihr reiches Haar, nur von einem Stirnbande umwunden, unbedeckt; und als ihre leichte, schlanke Gestalt — eine so schöne Gestalt, mit einem Gesichte, das so selten in seinem Charakter, so zart in seinem Ausdrucke war, in lieblicher Harmonie mit dem holden Aberglauben der Stätte über den sammetnen Rasen hinglitt, schienen in ihr die vereinsamte Höhle und der trauernde Quell ihre lebende Egeria wieder zu erhalten.

Godolphin stand wie gefesselt; und Lucilla, die der Grotte zu wandelte, bemerkte ihn erst, als sie dicht vor ihm stand. Sie schrie leise auf als sie ihn erblickte, und versuchte dann, in dem dem Weibe so natürlichen, ersten Gefühle, stammelnd zu betheuern, wie sie nimmer daran gedacht hätte, ihm hier zu begegnen.

„Fürwahr," sagte sie, „ich wußte nicht — ich dachte nimmermehr — ich — ich —" sie vermogte nicht, mehr zu sagen.

„Ist dies Ihr Lieblingsort, Lucilla?" fragte Godolphin, in der schwankenden Verlegenheit eines Menschen, der nach Worten ringt.

„Lucilla bejahte leise."

Und so war es wirklich. Die Nähe des Ortes, die Schönheit des kleinen Thales, und das mit demselben sich verknüpfende Interesse — ein Interesse, das ihr nicht

minder werth war, auch wenn sie nur unvollkommene Kunde von der wahren Legende der Nymphe und deren königlichen Anbeters hatte — waren mit einander Ursache, daß ihr schon von ihrer Kinderzeit her die Stätte, besonders während der Sommerszeit, lieb und werth war, in welcher die Besucher sie zu meiden, und sie der ihr geziemenden Einsamkeit zu überlassen pflegen. Da mit dem Thale sich Erinnerungen an ihre früheren Bekümmernisse verwoben, war es ganz natürlich, daß sie zuerst zu demselben sich nach dem heftigen Auftritte mit ihren Verwandten flüchtete, um sich deren ihr mißfälliger Nähe zu entziehen, und den manchfaltigen und widerstreitenden Empfindungen, die durch das Gespräch mit Godolphin ihr erregt worden waren, Luft zu machen.

Godolphin und die Tochter des Sterndeuters standen einige Secunden lang schweigend und verlegen da, bis Godolphin, den es trieb, einen Auftritt zu enden, von dem er fühlte, daß derselbe gefahrvoll wäre, in hastigem Tone sagte: „Leben Sie wohl, geliebte Schülerin — leben Sie wohl! Gott segne Sie!“

Er reichte seine Hand hin; Lucilla ergriff sie wie aus Impuls, führte sie plötzlich an ihre Lippen und badete sie mit ihren Thränen.

„Ich fühle,“ sagte das wilde und ungeregelte Mädchen — „ich fühle aus Deinem Wesen, daß ich Dir danken sollte; doch weiß ich kaum wofür. Du gestehst, daß du mich nicht lieben kannst, daß meine Liebe Dich betrübt; — Du fliehst, Du verläßest mich. Ach! fühltest Du nur

ein Tausendtheilchen Freundschaft für mich, Du würdest das nicht können!"

„Lucilla! was vermag ich zu sagen? — Ich kann Dich nicht heirathen."

„Wünsch' ich denn das? Ich bitte Dich ja nur, mich mitzunehmen, wohin Du gehen mögest."

„Armes Kind!" sagte Godolphin, indem er sie betrachtete, „begreifst Du denn nicht, daß Du Deine eigene Schande forderst?"

Lucilla schien betroffen zu seyn. „Ist's denn Schande zu lieben? In Italien denkt man nicht so. Es ist unrecht für ein Mädchen, ihre Liebe zu gestehen; doch das hast Du mir verziehen; und wenn ich, indem ich Dir folge, Dir nahe bleibe, nur mir, nicht aber Dir Unheil bringen kann, so laß das immerhin über mich kommen; es reicht nimmer zu der Qual hinan, von Dir getrennt zu leben!"

Sie blickte schüchtern auf, als sie so sprach, und sah mit einer Art von Schrecken, wie seine Gesichtsmuskeln so von innerer Aufregung zuckten, daß es schien als würde ihm die Antwort erstickt.

„Hab' ich —" rief sie leidenschaftlich — „hab' ich etwas gesagt, was dir Weh verursacht — hab' ich etwas begehrt, das Dir, wie Du's nennst, Schande oder Leid bringen könnte, so vergib mir — ich wußt' es nicht — und verlaß mich. Sprachst Du jedoch nicht von Dir, so glaube mir, daß Du nur ein grausames Erbarmen an mir übst. Laß mich mit Dir gehen, ich flehe Dich an! Mir lebt hier keine Freundin; Niemand liebt mich hier. Ich

hasse die Gesichter, die mich umgeben; ein Ekel ist's mir, ihre Stimmen zu hören. Und wär's auch um weiter nichts, so erinnerst Du mich doch an den Einen Geschiedenen! Du bist mir bekannt — jeder Deiner Blicke spricht mir vom Vaterhause, von Erinnerungen an dasselbe. Nimm mich mit Dir, geliebter Fremdling, oder laß mich sterben; ich will es nicht überleben Dich verloren zu haben!"

„Du gedenkst Deines Vaters, Lucilla? Weißt Du wohl, daß, wenn ich Deine kindhafte unschuldige und gedankenlose Bitte gewährte, er mir aus seinem Grabe fluchen würde?"

„O Gott, nicht doch! nicht doch! Mein ist die Bitte, mein sey die Schuld, wenn es hier Schuld geben kann. Ist's aber von Dir nicht unfreundlicher, meines Vaters Tochter zu verlassen, als sie zu beschützen?"

Heftig kämpfte Godolphin mit sich selber. Ohne zu wissen, was er eigentlich sagte, rief er: „Was wird die Welt von Dir denken, wenn Du mit einem Fremden entfliehst?"

„Es gibt für mich keine Welt außer Dir!"

„Was werden Deine Verwandte sagen?"

„Mir gleichviel, denn ich werde sie nicht hören."

„Nein, nein! es darf nicht seyn!" sagte Godolphin stolz, indem er sich nochmals bezwang. „Lucilla, jeden anderen Traum, jede andere Hoffnung des Lebens mögte ich für das Gefühl hingeben, Dir Deine Innigkeit dadurch vergelten zu können, daß ich meine Tage mit Dir

verlebte; für das Gefühl, daß ich das was Du verlangst Dir gewähren könnte, ohne Deiner Unschuld ein Leid zuzufügen; jedoch —"

„So liebst Du mich also! Du liebst mich!" rief Lucilla freudvoll und voll Verlangen seinen Worten keine andere Deutung als diese zu geben.

Godolphin ward von Entzücken hingerissen, und indem er das Mädchen in seine Arme schloß, bedeckte er ihr Wangen und Lippen mit leidenschaftlichen und brennenden Küssen; dann wie durch einen unwiderstehlichen Trieb dazu angeregt, riß er sich los und entwich der Stätte.

---

## Zweiunddreißigstes Kapitel.

Aller Tugend Schwäche entspringt nur aus den Gefühlen.

Es war am Abend vor Godolphins Abreise von Rom. Als er in sein Quartier ging, bemerkte er im Dunkel, und in geringer Entfernung eine in einen Mantel gehüllte Gestalt, die ihn an Lucilla erinnerte. Ehe er dieselbe jedoch erkennen konnte, war sie verschwunden.

Als er in sein Zimmer trat, blickte er hastig auf die Papiere, mit denen sein Tisch bedeckt war. Er fand nicht was er suchte, und setzte sich mißvergnügt und schwermüthig. Er hatte Tags zuvor an Lucilla eine lange, freundliche, ja edle Ergießung seines Denkens und Empfindens geschrieben, ihr, der an Erfahrung so Einfachen,

in Phantasie so Lebhaften, so weit solches möglich war die Beschaffenheit seiner Kämpfe und seiner Selbstaufopferung geschildert. Nicht hatte er ihr verhehlt, wie er bis zum Augenblick ihres Geständnisses nimmer sein Herz in Bezug auf sie untersuchte; nicht hatte er ihr verschwiegen, wie durch jenes Geständniß eine neue Reihe zärtlicher Gefühle in ihm erweckt worden war. Godolphin kannte die Weiber zu genau, um nicht zu wissen, wie diese seine letztere Aeußerung der süßeste Trost für Lucillens Eitelkeit sowohl als für ihr Herz seyn würde. Er versicherte ihr, daß er von ihren Verwandten die Zusicherung erhalten, ihr all die Freiheit zu lassen, die sie von jeher gehabt hätte; und in den zartesten und ehrerbietigsten Ausdrücken schloß er eine Anweisung auf eine Summe Geldes bei, die hinreichend war, die Tochter Volkmans in Achtung bei denen zu bringen, bei denen sie lebte, oder durch die sie sich in den Stand gesetzt sah, sich eine andere Wohnung zu wählen; obwohl er ihr rieth, zu letzterer Maßregel nur im dringendsten Nothfalle zu schreiten. „Schicke mir dagegen,“ schloß er seinen Brief, „eine von Deinen Haarlocken. Ich bedarf keines Erinnerungzeichens Deiner Schönheit, wohl aber eines Zeichens um desjenigen Herzens zu gedenken, auf dessen Neigung für mich ich so trauervoll stolz bin. Ich will die Locke als ein Zaubermittel gegen die Verderbtheit derjenigen Welt tragen, mit der Du Dir zum Glücke so unbekannt bist; als ein Andenken an ein Wesen, das über alle Selbstheit hinausreicht; als ein Unterpfand, daß ich in diesem eigensüch-

tigen Erdenwinkel eine so warme, so reine Seele wie die Deinige fand, und daß dieser Fund keine Täuschung, kein Traum war. Mögest Du, wenn wir einander jemals wiedersehen, einen Glücklicheren als ich bin gefunden haben, und über seine Zärtlichkeit alles von mir, außer einem freundlichen Erinnern an mich, vergessen haben! Schöne und theure Lucilla, lebe wohl! Wenn ich mich der Wonne, von Dir geliebt zu seyn, nicht hingab, so geschah es, weil Deine edelmüthige Hingebung wirkliche Liebe zu Dir in einem Herzen erweckte, das zu eigensüchtig gegen Andere ist."

Stundenlang hatte Godolphin eine Antwort auf diesen Brief erwartet, die jedoch eben so wenig als die Haarlocke erfolgte, um die er gebeten hatte. Er war verdrüßlich — war ärgerlich auf Lucilla — unzufrieden mit sich selbst.

„Wie höhnisch," dachte er, „würde der kluge Saville meine Thorheit belächeln! Ich habe der Wonne des Besitzes dieses seltsamen und schönen Wesens entsagt; und weswegen? um einer eitlen und abgeschmackten Bedenklichkeit willen, die sie nicht einmal begreifen kann, und über die in ihrer freund- und hülfelosen Lage auch die strengste ihrer leichtfertigen Landsmänninnen wie über einen faden und einfältigen Spaß lachen würde. Ja, würde ich nicht, wenn ich mit ihr geflohen wäre, sie lebenslänglich weit glücklicher gemacht haben, als sie es jetzt jemals wird seyn können? Auch würde sie in solchem Glücke keineswegs Schande gefühlt haben; ist sie doch keine Eng-

länderin. Unter diesem Himmelsstriche würde solches Bündniß nie für entwürdigend angesehen worden seyn, und sie würde bei ihrer Zufluchtnahme zu den ewigen Gesetzen der Natur nimmermehr gedacht haben, es könnte Entwürdigendes darin gefunden werden. Zudem wird sie, die Unerfahrene, sie, das Geschöpf des Impulses, nicht irgend einem verschlagenen und weniger großmüthigen Liebhaber zum Opfer fallen, der in ihrer Unschuld nichts als Ausgelassenheit sieht, und der weit entfernt sie zu beschützen, wie ich es gethan haben würde, sie nur als das Spielwerk für eine Stunde betrachtet, und sie hinwirft, sobald er sein Müthchen an ihr gekühlt hat? — Gekühlt? o bitterer Gedanke, daß das Haupt eines Anderen an dem Herzen ruhen soll, das jetzt so ganz und gar nur mir schlägt! Alles genau erwogen, habe ich, indem ich um nichts und wieder nichts einen Tugendschein annahm, nur meinem eigenen Glücke entsagt, um sie fortwährend der Gefahr blos zu stellen, bleibend unglücklich gemacht, und durch einen Anderen dem Mangel, der Schande und der Verlassenheit überantwortet zu werden!"

Diese unangenehmen und bewehklagenden Gedanken wurden mitunter, jedoch nur schwach, von dem gelegentlichen Selbstbeglückwünschen bekämpft, das einer begangenen gerechten oder großmüthigen That zu folgen pflegt. Dann stiegen unserem Helden tausend bald besorgliche, bald ärgerliche Muthmaßungen über Lucillens Schweigen auf. Bisweilen hoffte er — aber dies Hoffen ging ihm flüchtig vorüber und ward nicht einmal deutlich von ihm

erkannt — Lucilla mögte noch vor seiner Abreise eine Zusammenkunft mit ihm suchen. So legte er sich nicht eher zur Ruhe, als bis das Morgenroth hinter den Ruinen der mächtigen und odemlosen Stadt heraufstieg. Ohne sich zu entkleiden streckte er sich, jedoch nur zu unruhigem, oft unterbrochenem, Schlafe hin.

Am folgenden Tage verschob er seine Abreise bis zum Mittage, immer noch in schwacher Hoffnung, Etwas von Lucilla zu vernehmen; — umsonst! Ueber die Stunde seiner Abreise, wußte er, konnte das Mädchen nicht im Zweifel seyn; denn er hatte ihr dieselbe genau angegeben. Bisweilen wandelte ihn ein Verlangen an, die Geliebte aufzusuchen; allein er kannte zu wohl die Schwäche seines großmüthigen Entschlusses, und war daher, wie schwankend auch, dennoch tugendhaft genug in seinem Thun, um nicht das Gefährlichste zu wagen. Endlich in einem Momente augenblicklicher Verzweiflung, warf er sich, indem er Lucilla der Unbeständigkeit anklagte, und sie schalt, daß sie das Edelmüthige seines Thuns nicht zu würdigen wüßte, in seinen Reisewagen, und wendete der Stadt Rom den Rücken zu.

Wie jeder Hain, durch den der Wandrer auf jener Straße zieht, vormals von einer Nymphe beschützt ward, so wird er jetzt durch eine Erinnerung geheiligt. Vergebens kreucht die mit dem Tode geschwängerte Luft über Wälder und Bäche und verschüttete Thürme; — der Geist haftet hier nicht am Gegenwärtigen, sondern wendet sich zurück zur Vergangenheit! Ein zartes und sprachloses

Entzücken erfüllt das Gemüth und reißt es hin. Dort — fern gen Westen, — dehnt sich das purpurne Meer, das von tausend Ruhmeserinnerungen wimmelt; drüben erheben die Berge mit ihren scharfen und schneeigen Gipfeln sich in den Schoos des Himmels; auf jener Ebene begrüßt noch jetzt der Wanderer das sagenhafte Grab der Curiatier, und jener unsterblichen Zwillinge, die ihrem Bruder den Ruhm des Sieges und die Schande überließen, wovon dieser begleitet ward; rings um den Nemisee blüht noch immer der heilige Hain, in welchem Hippolyt durch Diana wieder ins Leben gerufen ward. Poesie, Fabel, Geschichte halten miteinander Wache über diesem Land — es ist ein Grab; der Tod ist in ihm und um dasselbe her; der Verfall zeichnet Mißzüge auf jedem Stein; allein an dem Grabsteine sitzt die Vergangenheit als ein trauernder Genius; eine Seele athmet durch die Vernichtung; eine Stimme erschallt aus dem Schweigen. Jedes entschwundene Jahrhundert hat sein Gespenst hinter sich gelassen, und das schöne Land scheint gleich dem zu seyn, das man sich als unter der Erde vorhanden vorstellt, in welchem, wie lieblich es seyn mag, der Mensch nicht athmen und leben kann, das aber mit geheiligten Phantomen und glorreichen Schatten angefüllt ist.

Fort, fort eilte Godolphin. Die Nacht brach herein, als er durch die pontinischen Sümpfe fuhr. Dort brütet die Malaria ihr scheußlichstes Gift aus; — die Einsamkeit hat daselbst die ihr eigenthümliche Seele verloren, alles Leben, außer der tödtlichen Fruchtbarkeit der Verwesung

scheint daselbst weggefault zu seyn; der Geist versinkt in Düster, ein Alp drückt den Busen der Natur, und über den Trümmern der Zeit sitzt das Schweigen regungslos im Arme des Todes.

Godolphin langte zu Terracina an und begab sich zur Ruhe. Im Schlafe ward er durch fürchterliche Träume beunruhigt, und er erwachte erst gegen Mittag erschlafft und niedergeschlagen. Auf dem Gesichte seines Dieners, der seit einigen Jahren um ihn gewesen war, bemerkte er jenen Ausdruck, der Leuten aus der geringeren Volksklasse eigen ist, wenn sie etwas mitzutheilen wünschen und dazu eine Gelegenheit absehen.

„Nun, Malden," sagte Godolphin, „Du hast ja eine so wichtige Miene heute früh, was hat's gegeben?"

„Hem, Sir! Sahen Sie nicht hinter uns, als wir durch die Sümpfe fuhren, einen Wagen? Bisweilen war er im Mondschein deutlich in einiger Entfernung zu erblicken."

„Wie soll ich denn hinter mich sehen, wenn ich im Wagen sitze? Nichts weiß ich! was war's damit?"

„Bald nach Ihnen traf in dem Fuhrwerke eine Person ein, Sir — die sich nicht schlafen legen wollte — die Ihrer im Vorzimmer wartet —"

„Person? welche Person?"

„Eine Dame, Sir — eine junge Dame," sagte der Diener mit verbissenem Lächeln.

„Gott des Himmels!" rief Percy. — „Verlaß mich!"

Der Diener gehorchte.

Godolphin, der keinen Augenblick zweifelte, daß Lucilla ihm gefolgt war, ward im Innersten durch diesen Beweis der entschlossenen und rücksichtslosen Liebe des Mädchens zu ihm erschüttert. Bei jedem anderen Frauenzimmer würde solch ein kühner Schritt allerdings seinen wählerischen und etwas englischen Geschmack empört haben; allein bei Lucilla entstand Alles, was als unkeusch anzusehen gewesen seyn mögte, gewiß und fürwahr aus jener reinen und untadeligen Unwissenheit, die unter allen Gattungen von Keuschheit die bezauberndste und gefährlichste für ihre Besitzerin ist. Für die Tochter der Einsamkeit und Verlassenheit, die gänzlich allen Familien- und Freundschafts-Banden entfremdet — durch die wenigen Dichterwerke oder leichten Briefe, die sie gelesen hatte, eher verwildert als aufgeklärt war, mußte der Sinn für Schickliches ein so schwankendes Gefühl seyn, daß es durch jeden Impuls ihres lebhaften und leidenschaftlichen Charakters verwischt und vertilgt ward. Unbekannt mit dem, was des Geschlechtes Zurückhaltung und Rücksicht gegen die Meinungen der Welt fordern — leichtfertig, wie die italienische Welt in Liebesangelegenheiten verfährt — sah Lucilla nichts als die Gelegenheit, in ihrer Zärtlichkeit und Inbrunst für den in ihrer Phantasie so hochgestellten engländischen Fremden zu glänzen; auch mischte sich — wiewohl sie selber sich dessen nicht bewußt war — keine einzige unwürdige oder minder reine Regung in ihre schwärmerische Verehrung.

Ich, meines Theils, bin der Meinung, daß wenige

Männer die wahre Natur der Liebe eines Mädchens verstehen. Entsteht eine solche Liebe so feurig aus der Imagination, so wird durch nichts, das der Ausschweifling ihr jemals anheften könnte, oder doch nur in höchst seltenen Fällen ihre Schwäche befleckt, oder ihre Thorheit herabgewürdigt.

Nicht sage ich hier, daß die Liebe um so besser erscheint, als sie einzig und allein Erzeugniß der Imagination ist; ich sage blos, sie ist unter hundert Malen neun und neunzigmal das Geschöpf mädchenhafter Verblendung. In späteren Jahren stellt es sich freilich anders heraus; in dem erfahrenen Frauenzimmer ist Zuvorkommenheit jederzeit Verderbtheit.

Mit wankenden Schritten und klopfendem Herzen suchte Godolphin das Zimmer, in welchem er Lucilla zu finden erwartete. In einem Winkel, ihr Gesicht mit ihrem Mantel bedeckt, saß sie. Er eilte zu ihr; er sank vor ihr auf seine Knieen; mit scheuer Hand zog er die Decke von ihrem Antlitz, und fühlte durch dessen sanften und liebevollen Ausdruck, der sich ihm in Thränen, Bläße und Aufregung zeigte, sich bis in sein Innerstes erschüttert.

„Wirst Du mir vergeben?“ stammelte Lucilla. „Dein eigener Brief brachte mich hieher. Jetzt verlaß mich, wenn Du kannst!“

„Nimmer, nimmer!“ rief Godolphin, indem er sie an seine Brust drückte. „Das Geschick will's, und ich widerstrebe nicht länger. Ich will Dich lieben und hegen und pflegen, bis zu meiner letzten Stunde, will Dir Alles seyn,

was ich vermag — Vater, Bruder, Geliebter; nur nicht — —" Er hielt inne — „nur nicht Gatte," flüsterte sein Gewissen; seiner Zunge legte er jedoch Fesseln an.

„Ich darf also mit Dir gehen?" rief Lucilla in wildem Entzücken. Sie hatte keinen Gedanken, als nur diesen.

Gleichwie, wenn Gedanken an Flucht dem Irrsinnigen aufsteigen, dessen Wahn zu schwinden scheint, und wie durch Begeisterung er Muth, Klugheit, Vorsicht und Scharfsinn, also Fähigkeiten gewinnt, die er bei gesundem Zustande kaum in so hohem Grade besaß; so schien Lucilla durch den Gedanken dem Geliebten zu folgen, von einem neuen Geiste belebt worden zu seyn. Nicht ohne Grund bildete sie sich ein, daß die Hauptursache seines Zurückweisens ihrer Liebe beseitigt seyn würde, sobald sie ihrer Rückkehr irgend ein Hinderniß jener weltlichen Art, welches, wie er fürchtete, ihr begegnen mögte, in den Weg legen könnte. Ermuntert durch diesen Gedanken, und mehr als jemals von ihrer Herzensneigung hingerissen, seitdem Godolphin ihr gleichsam Gegenliebe gestanden hatte; durch den Ton seines Briefes zum Nacheifern seines Edelmuthes angeregt, und durch des Geliebten Zärtlichkeit in ihrer Schwäche noch bestärkt, hatte sie den kühnen Schritt beschlossen, den sie unternahm. Ein unfern wohnender Vetturino war mittelst eines Theils des ihr durch Godolphin gewordenen Geldes bald gewonnen worden, sie auf jedem ihr beliebigen Wege nach Neapel zu führen, ja, sogar mit der rascheren Reiseart Godolphins gleichen Schritt zu halten. Früh am Morgen hatte sie Godolphins

Abreise erspäht, und zehn Minuten später fuhr der Vetturino die bebend Entzückte nach. Die Italiener sind von Natur gutherzig, und sind es vollends, wenn man sie bezahlt, geben sich auch höflich gegen Frauenzimmer, zumal wenn sie bei diesen den Einfluß der 'belle passion' muthmaßen. Des Vetturinos Vorsicht griff der Unerfahrenheit des Mädchens unter die Arme. Lucilla war von ihrem Führer genöthigt worden, sich mit einem Passe zu versehen; alle sonstigen Schwierigkeiten versprach er ausschließlich auf sich zu nehmen.

So befand sich das Mädchen denn unter dem nämlichen Dache mit ihm, für den sie ein Opfer gebracht hatte, das sie selber nicht kannte; den sie jedoch trotz Allem, wodurch ihr späteres Geschick sich umwölkte, bis zum letzten Augenblicke mit einer Liebe liebte, die, eben so rücksichtslos als gewaltig, weit über die Liebe des Weibes hinausreichte, und dem Herkommen der Zeit trotzte.

* * * * *

* * * * *

* * * * *

An den blauen Wassern, die sich mit dumpfer, fernhinhallender Stimme an den Felsen jenes lieblichen Ufers brechen, über welchem der hinter Terracina sich erhebende Berg die Düfte der Citronen und Orangen in die Lüfte streuet — an jenem wogenden und denkwürdigen See, auf den die Sterne, gleichwie die Hoffnungen einer lichteren Welt auf das Düster und auf die Ruhelosigkeit des Lebens, ihr feierliches, aber zartes Licht herabflimmerten, standen

Lucilla und er, der wandernde Fremdling, in welchem das Mädchen, allen Frieden und alles Hoffen der Erde fand. Lucilla erglühete im ersten und purpurnen Roth der Liebe, die ihr höchstes Ziel erreichte; ergriffen war sie von jener süßen und ruhigen Fülle der Zufriedenheit, von jenem himmlischen, allbezwingenden und stillen Entzücken, in welchem das Herz bei dem Uebermaße seines Wonnegefühls schlummert. Sorge, die Vorbotin der Veränderung, wird in solchen köstlichen, obwohl ruhigen Momenten eben so wenig, als die schattige und schwankende Traurigkeit der Leidenschaft gespürt. Gleich den vor ihr dahin rollenden tiefen und beredten Wassern, war jegliche Empfindung in dem Mädchen nur der Spiegel eines lieblichen, wolkenfreien Himmels. Ihr Haupt sanft an die Brust ihres jugendlichen Geliebten gelehnt, vernahm sie die Schläge seines Herzens und horchte aus ihnen all die Klänge von dem heraus, was jetzt ihre Welt geworden war.

Und still und einsam senkte sich um die Vereinten die geheimnißvolle und liebliche Nacht herab. Wie köstlich war dies Gefühl und Bewußtseyn des Alleinbeisammenseyns! wie durchdrang es sie! wie umschlangen sie einander immer inniger! Noch lächelte ihnen die selige, gemüthbeschwichtigende Zeit, in denen der Druck ihrer in einander gelegten Hände in sich selbst ein des Wortausdruckes unfähiges Wonnegefühl war. Und so oft Percys Blicke die Augen Lucillas suchten, wurden die Thränen weggeküßt, die durch die Zartheit ihres Wesens, durch die

Wonne ihres überwallenden Herzens hervorgerufen, für einen Augenblick im stillen Lichte der Sterne glänzten.

„Blicke nicht gen Himmel, meine Beste," flüsterte Godolphin, „Du mögtest sonst an eine andere Welt als an diese denken!"

Arme Lucilla! Wird irgend Einer, der flüchtig diese Blattseiten überblickt, auch nur für eine Sekunde lang mit den Triebfedern Deiner schwindenden Freuden und Deiner bittern Bekümmerniß sympathisiren? Gern mögten diese Zeilen, in denen ich Deiner gedenke, Dich und Dein Geschick der Vergessenheit entreissen; doch ach! sie sind ein Sinnbild Deiner selbst — ein kurzes Daseyn, das sich unter die Menge mischen muß, mit der Du keine Aehnlichkeit hast, und das alsdann im Getös und Getümmel der Welt vergessen und für immer auf die Seite geworfen werden wird!

---

## Dreiunddreißigstes Kapitel.

Rückkehr zu Lady Erpingham. — Lady Erpingham erkrankt. — Lord Erpingham beschließt eine Reise ins Ausland. — Plutarch über musikalische Instrumente. — Gesellschaft im Hause Lord Erpinghams. — Saville über die Vergesellschaftung und den Geschmack am Kleinlichen. — David Mandeville. — Der Weiber Einfluß und Bildung. — Die Nothwendigkeit eines Lebenszweckes. — Religion.

Wie wenn nach langem Traume wir uns zu den Beschäftigungen des Lebens erheben, so wende ich mit einem

sich ermunternden und regeren Gefühle mich von Gemüthern, die wie der Sterndeuter Volkman * und dessen Tochter der gewöhnlichen Welt fernstehen, ab, und der glänzenden Heldin meiner Erzählung zu.

In der Londoner Gesellschaftswelt herrscht ein gewisser Ton, der den Geist verkränkelt, ohne ihn aufzuregen, und dieser Temperamentszustand ist es, durch den mehr als durch irgend einen anderen Uebersättigung erzeugt wird. In denjenigen Klassen, die an die höchste Klasse grenzen, zeigt diese Wirkung sich minder ersichtlich; denn dort ringt

* Bei alldem ist ein Astrolog, ja, ein Kabbalist, keineswegs ein Wunderthier in diesem unseren neunzehnten Jahrhundert! Im Norden Europas finden sich noch viele solcher Phantasten. Selbst in Paris traf ich — wie gewiß Andere es ebenfalls thaten — eifrige und schwärmerische Anhänger des Magnetismus * an. Im Jahre 1801 gab Lackington einen Quartanten heraus, der von dem „vollständigen System verborgener Philosophie, als Alchymie, Kabbala, natürliche und himmlische Magie, u. s. w." handelt und ein dreistes Machwerk ist.

Anmerk. d. Verf.

* Diese Anmerkung ward im Jahr 1833 geschrieben. Fünf Jahre später hielten verständige Aerzte zu London Vorlesungen über den thierischen Magnetismus! und mein Freund, Mr. H. Townshend, ein Mann, der durch Natur- und Glücksgaben weit erhaben über jeden Verdacht eines Betruges steht, hat so eben ein sehr interessantes Werk über die glücklichen Erfolge seiner Experimente als Magnetiseur geschrieben — Experimente, die eben so wundersam als irgend die Theorieen meines Astrologen sind.

Anmerk. d. Verf. zur zweiten Auflage dieses Werks.

man um irgend eines Objektes willen. Durch die Mode wird eine Anregung gegeben. Man kämpft, um dem Tone der Höheren nachzuahmen. Freilich ist dies ein Ehrgeiz um des Kleinlichen willen; dennoch ist es ein Ehrgeiz. Er reizt, regt auf, erhält also die Leute in Thätigkeit. Die Großen sind die wahrhaftigen Opfer der Langenweile. Je sicherer sie ihres Ranges sind, je zuverläßiger ihre Stellung ist, desto mehr erstarrt ihr Leben zu Fadheit.

Constanze befand sich auf dem Gipfel ihrer Wünsche. Gleich ihr ward keine verehrt und geschmeichelt. Nach und nach hatte sie einzeln alle diejenigen gedemüthigt und in den Staub geworfen, von denen sich, vor ihrer Vermählung, ihr Stolz hatte verletzt fühlen müssen, oder die, nachdem sie sich verheirathet hatte, sich ihren Ansprüchen widersetzten. Ein Blick von ihr war ein Triumph worden, und ein Lächeln erhob den, der es empfing, zu einem Range. Allein diese Herrschaft war Constanzen eine Last. Zu großen Geistes, um sich mit kleinlichen Vergnügungen und unwesentlichen Auszeichnungen zu begnügen, fühlte sie, daß das Etwas des Lebens ihr mangelte. Mit Kindern war sie nicht gesegnet — wenn man es so nennen will, — und besaß in ihrem Gemahl keinen Lebensgefährten. Es mogte Stunden geben, in denen sie ihre Wahl bereuete, so glänzend diese sich auch herausgestellt hatte; dennoch klagte Constanze nicht über Kummer, sondern über Eintönigkeit.

Politische Intrigue vermogte nicht die Leere zu füllen, über die die junge Gräfin Erpingham sich täglich be=

schwerte, und durch Privat=Intrigue, den gewöhnlichen Trost der Damen von ihrem „ton," wenn nicht von ihrem Range, konnte ihr keine unwiderstehliche Lockung geboten werden. Haben die Leute allen Ernstes nichts zu thun, so werden sie gewöhnlich krank davon; so schwand denn endlich die Farbe der Blüthe von Constanzens Wangen; ihre Gestalt ward schmächtig; die Aerzte deuteten auf Zehrung hin, und riethen einen milderen Himmelsstrich an. Lord Erpingham faßte diesen Gedanken auf; er war in Italien vernarrt; England langweilte ihn.

Sehr dumme Leute werden oft sehr musikalisch; es ist dieß eine Art von Anspruch auf Geist, wie er ihren Fähigkeiten entspricht. Plutarch sagt irgendwo, daß die besten musikalischen Instrumente aus Eselsknochen gefertigt wurden. Plutarch hat nimmer eine treffendere Bemerkung gemacht. Lord Erpingham hatte seit Kurzem großen Geschmack an Opern gewonnen; er sprach davon, selbst eine schreiben zu wollen; da er jedoch kein Producent werden konnte, so tröstete er sich damit, daß er ein Mäcen ward. Italien bot ihm in dieser Hinsicht viel Anlockendes dar; so schwatzte er von seines Weibes Gesundheit, dachte aber an Geiger und Pfeifer und Sänger. Unter dem Bedauern der Londoner großen Welt trafen er und seine Gattin ihre Vorkehrungen, und schickten sich an, gegen das Ende der Saison sich in das Land Paganinis und Julius Cäsars zu begeben.

Am Abend vor ihrer Abreise gab Lady Erpingham eine Abschieds=Soirée, zu der nur ihre vertrauteren Be=

kannten gezogen wurden. Saville, welcher sich mit Jedem gut zu stellen wußte, der ihn der Mühe werth bedünkte, die es ihm kostete, war natürlich ebenfalls geladen worden. Seitdem er zuletzt auf unserer Bühne erschienen war, hatten die Jahre ihn etwas abgestanden gemacht. Die Weiber hatten in seinen stumpfwerdenden Augen vielen Reiz verloren. Spiel und Geldspekulationen hatten sich nach und nach seiner fast gänzlich bemächtigt. Seine Munterkeit war in hohem Grade von ihm gewichen, als Jahre und Körperschwäche die Strömung in seinen Adern zu Hemmung und Stockung brachten; dennoch leitete Unterhaltung, die er stets liebte, noch immer von ihm ihren gewohnten Reiz her. Sein sonst sprudelnder Witz hatte sich zu gelassenem Sarkasm herabgestimmt, und floß seine Beredsamkeit auch nicht mehr aus der Ergötzung des Augenblicks, so ward sie doch um so schärfer durch seine gemachten Erfahrungen hervorgehoben. Weltkenntniß ist die wahre Quelle conversationellen Witzes.

„Und wie," sprach Saville, indem er sich zu Lady Erpingham setzte — „wie halten wir's in London aus, wenn Sie fort sind? Als das Salonleben — dieser ewigwährende Trank — uns flau zu werden anfing, warfen Sie Ihre Perlen in den Becher, und haben uns dadurch so leckerzahnig gemacht, daß wir den Wein gar nicht mehr ohne Perlenpulver trinken mögen."

„Doch gab die Perle dem Weine keinen Geschmack bei; sie lösete sich nur wirkungslos und vergebens in dem Tranke auf."

„Ei, meine theuere Lady Erpingham, auch der Einfältigste von uns war, nachdem er einmal die Perle gesehen hatte, mindestens im Stande sich einzubilden, daß wir es vermögen, das Subtile des Einflusses derselben zu würdigen. Wo können wir in dieser Welt von langweiligen Wirklichkeiten irgend etwas Bedenkenswerthes auffinden, sobald Sie uns verlassen?“

„Wie? meinen Sie, ich sey so unbekannt mit dem Canevas, über den die vornehme Welt sich webt, daß ich nicht leicht ersetzt werden könnte? Könige folgen nach Königen, ohne weitere Beziehung auf die Verdienste des einen oder des anderen. So folgt in London ein Götze dem anderen, wiewohl der Eine aus Juwelen, der Andere aus schlechtem Metall geformt seyn mag. Vielleicht sehe ich bei meiner Rückkehr Sie vor der einfältigen Lady A* knieen, oder die garstige Lady Z* anbeten —“

„Le temps assez souvent a rendu légitime
Ce qui semblait d'abord de n'être vu sans crime,“*

antwortete Saville mit einer spottenden Heldenmiene. „Die Sache ist die, daß wir ein duldsames Völkchen sind. Wer uns am meisten schiebt, bringt uns am weitesten vorwärts. Sie wissen, wie Mrs — — durch blose Beharrlichkeit, ungeachtet ihrer rothen Arme, ihres rothen Kleides, ihres City-Accentes und ihrer City-Connexionen, Wichtigkeit bei eben denjenigen Gräfinnen erhielt, die an-

* „Oft stellt die Zeit uns das als ebenbürtig dar,
Was anzuschau'n vordem schier ein Verbrechen war.“
Der Uebers.

fänglich von ihr kaum in eine Höflichkeitsbezeigung hatten hineingeschmeichelt werden können. Eine Person, ob Weib, ob Mann, die es mit dem Hohnspott und der Plumpheit aufzunehmen weiß, braucht nur zu wünschen Mode zu werden, und sie muß es früher oder später werden."

„Unter allen Umwandlungen, die ich bei meiner Rückkehr wahrnehmen werde," sagte Constanze, „bin ich wenigstens von der Stätigkeit Einer Sache, nämlich davon überzeugt, daß es Niemanden einfallen wird, selbst zu denken. Der größte Mangel, an welchem jedes Individuum leidet, ist der einer eigenen Meinung. Wer z. B. urtheilt über ein Gemälde vermöge seiner eigenen Kenntnisse von der Malerei? Wer wartet es nicht ab, zu hören was Mr** oder Lord***, einer von den sechs privilegirten Kennern darüber äußert? Ja, nicht blos das Schicksal eines einzigen Gemäldes, sondern das einer ganzen Malerschule hängt von der Grille irgend eines der Dictatoren ab, die sich selber wählten. Der König, oder der Herzog von ** braucht nur die niederländische Schule zu preisen und die italienische in den Schatten zu stellen, und sehen Sie da! ein Raphael bleibt unverkauft, während ein Teniers zu unsäglichem Werthe steigt. Man späht mit Entzücken nach Bildern von niederländischen Leuchtern und Bauern; die widerwärtigsten Naturgegenstände werden höchstbeliebte Kunstschätze und wir wetteifern mit einander, unseren geläuterten Geschmack dadurch zu zeigen, daß wir das Wort für gemalte Pöbelhaftig-

keiten führen, durch die der Geschmack selbst auf das abscheulichste herabgewürdigt wird. Ja, je gemeiner das Object ist, kann man sagen, desto sicherer kann es seyn unter uns Mode zu werden. Im Schauspielhause rennen wir der Posse nach, in der Malerei beten wir die niederländische Schule an, in —"

„der Literatur?" fragte Saville.

„Nein! unsere Literatur enthält noch etwas Edles in sich; aber weshalb? Weil Bücher nicht jederzeit von einer Clique abhangen. Wenn ein Buch Glück machen soll, so bedarf es dazu nicht der Meinung eines Mr. Saville oder einer Lady Erpingham; mit einem Gemälde oder einem Ballet ist es eine ganz andere Sache."

„Hm! davon bin ich noch nicht so gänzlich überzeugt," entgegnete Saville, als er sich zu einem Spieltische zu wenden hatte, um seinen Theil von der Beute zu erwischen, die einem jungen Bankier abzujagen war, den die Ehre, von Standespersonen gerupft zu werden, mit Stolz erfüllte.

In einer anderen Gegend des Zimmers traf Constanze einen gewissen alten Philosophen an, den ich David Mandeville nennen will. Diesen Mann umgab Etwas, wodurch jederzeit diejenigen hingerissen wurden, die Verstand genug besaßen, mit den gewöhnlichen Genossen der Mikrokosmus-Societät unzufrieden zu seyn. Er wies einen von allen übrigen abweichenden Gesichtsausdruck. Seine Mienen athmeten Herzensgüte, seine hohe Stirn deutete auf umfassende Geistesfähigkeiten. Man gewahrte

sofort, daß er nicht mit Kleinlichen verkehrte. Heiterkeit strahlte aus seinem Blicke, allein es war die Heiterkeit eines Denkers. Constanze setzte sich zu ihm.

„Thut es Ihnen nicht leid, England zu verlassen?“ fragte Mandeville. „Sie, die sie sich zum Mittelpunkt eines Kreises gemacht haben, wie ihn, hinsichtlich der Manchfaltigkeit seiner Reize, dieses Land vielleicht nie zuvor sah? Reichthum und Rang, ja sogar Witz können von Anderen zu einem Kreise gemacht werden; Niemand aber außer Ihnen bewirkte einen so glänzenden Verein alles Ausgezeichneten in Wissenschaft, Kunst und Politik, ja selbst — denn wer als nur Sie wäre erhaben über Nebenbuhlerschaft? — selbst in Schönheit. Ich sollte meinen, es dürfte uns leichter seyn der Armida zu entfliehen, als es ihr werden kann, dem Schauplatz ihrer Bezauberung zu entsagen — einem Schauplatze, auf welchem eine Staël sich den Reizen Ihrer Unterhaltung hingab, und Byron die Ihrer Persönlichkeit lobpries.“

Wir können uns vorstellen, welchen Zauber Constanze um sich her verbreitet hatte, da selbst Philosophie, und unter allen Philosophen ein Mandeville, zu schmeicheln gelernt hatte. Inzwischen war Mandeville's Schmeichelei wirkliche Aufrichtigkeit.

„Ach,“ sagte Constanze, „selbst wenn Ihr Compliment durch und durch wahr wäre, würden Sie doch nichts genannt haben, wonach ich mich zurücksehnen mögte. Zwar ist Eitelkeit eine von unseren Glücksquellen, aber sie reicht nicht aus, uns für den Mangel aller übrigen zu

entschädigen. Indem ich England verlasse, entferne ich mich von dem Schauplatze endloser Ermüdung; ich bin das Opfer eines Gefühls der Eintönigkeit, und ich blicke hoffend auf die Aussicht zur Veränderung."

„Arme Lady," sagte der alte Philosoph, indem er trauernd auf eine Frau blickte, die der Vorzüge so viele besaß, und doch mehr Empfindung für das zerdrückte Rosenblatt als für das Ueppige des Lagers hegte; — „wohin sie auch gehen mögen, überall wird die nämliche vornehme Gesellschaft Ihnen dieselbe Eintönigkeit bieten. Alle Höfe sind einander gleich. Die Männer finden Veränderungen im Thun; den Frauen Ihres Standes aber ist ein Schauplatz wie der andere. Nicht außer sich müssen Sie nach einem Objekte suchen; sie müssen in Ihrem Innern sich eines verschaffen. Um glücklich zu seyn, muß man sich unabhängig von Anderen machen."

„Gleich allen Philosophen rathen Sie das Unmögliche an," sagte Constanze.

„Wie so? hat nicht die Mehrzahl Ihres Geschlechtes ihr Object? Der Einen ist es das Wohl ihrer Kinder, der Anderen das Emporkommen ihres Mannes; eine Dritte macht sich die Sparsamkeit, eine Vierte die Vergeudung, eine Fünfte die Mode, eine Sechste die Einsamkeit zur Leidenschaft. Ihre Freundin dort drüben beschäftigt sich ausschließlich mit Pflege ihrer Gesundheit; durch Hypochondrie wird ihr ein Lebenszweck geboten; sie ist wirklich glücklich, weil sie sich einbildet, krank zu seyn. Jeder, den

Sie nennen mögen, hat ein Object das ihm die Langeweile vertreibt, nur Sie haben keines."

„Doch habe ich eines," sagte Constanze lächelnd, „allein nicht alle meine Zeit wird dadurch ausgefüllt. Die Zwischenacte sind länger, als die Acte selbst."

„Ist Ihr Object die Religion?" fragte Mandeville ganz einfach. Constanze erschrak, die Frage enthielt Neues. „Ich fürchte, nein," antwortete sie nach einigem Stocken mit gesenktem Blicke.

„Wie ich's dachte," versetzte Mandeville, „hören Sie mich an. Die Ursache, weßhalb Sie sich mehr als Andere gelangweilt fühlen, liegt einzig und allein darin, daß Ihr Geist umfassender ist. Kleine Geister finden leicht ihre Objecte; sie belustigen sich an Kleinlichkeiten, aber eine hohe Seele trachtet nach Dingen, die über den alltäglichen Bereich hinausliegen. Dies ist Ihr Fall. Ihre Geisteskräfte zehren an sich selber. Sie würden glücklicher geworden seyn, wenn Ihr Rang geringer gewesen wäre."

Constanze fühlte sich getroffen — sie gedachte Godolphins.

„Denn dann," sprach der Philosoph weiter, „würde sich Ehrgeiz in Ihnen geregt, und Sie nach demjenigen Range haben trachten lassen, der Ihnen jetzt eine Pein ist. Die Frauen sind vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, und haben dennoch großen Einfluß auf dasselbe. Sie sind die Gefangenen und doch die Despoten der Vergesellschaftung. Besitzen sie Talente? da ist's Verbrechen sie öffentlich geltend zu machen; da nun aber Talent sich nicht

ersticken läßt, so wird es im Privatleben mißleitet; sie suchen Uebergewicht in Ihrem beschränkten Kreise zu erlangen, und das was hätte Genie seyn sollen, artet in Hinterlist aus. Von der Wiege an zum Heucheln erzogen, zeigen die Weiber in ihren schönsten Regungen, in ihren besten Grundsätzen jederzeit einen Anflug von Ränkesucht. Da man ihren Talenten die Flügel nimmt, sind sie genöthigt am Erdboden hinzukriechen, und dessen Unwürdigkeit in sich aufzunehmen; ihre Neigungen werden unaufhörlich in die Bahnen des Conventionellen gezwängt und gefoltert, und ein ihnen innewohnendes Gefühl wird zu einem vorbedachten Verbrechen gestempelt. Die klaren und offenen Grundsätze des Lebens werden ihnen nicht beigebracht; von der Moral kennen sie nichts als die äußeren Anstandsformen. So werden sie untüchtig, die öffentlichen Tugenden und öffentlichen Mängel eines Bruders oder Sohnes zu würdigen; und eine von den Ursachen, weshalb wir Männer keinen Brutus mehr haben, ist, weil unter den Frauen sich keine Portia mehr findet. Die Türkei hat ihr Serai für die Person, Europa hat in seiner Herkömmlichkeit einen Harem für den Geist."

Constanze lächelte über den Eifer des Philosophen; inzwischen war sie ein Weib, und fühlte sich davon hingenommen.

„Vielleicht," versetzte sie, „mag im Verlaufe der Begebenheiten der Zustand der Frauen eben so wohl als der der Männer verbessert werden."

„Sonder Zweifel wird das auf dereinstiger Weltbühne

geschehen, und, glauben Sie mir, Lady Erpingham, obschon Sie Politikerin und Planmacherin sind, daß nicht legislative Reform allein der Menschheit Besserung bewirken wird; der gesellschaftliche Zustand ist es, der der Reform bedarf."

„Aber Sie fragten mich vor einigen Minuten," sagte Constanze nach kurzer Pause, „ob der Zweck meines Lebens Religion wäre. Ich täuschte sie, aber ich überraschte sie nicht durch meine verneinende Antwort."

„Sie betrübten mich dadurch," versetzte Mandeville, „denn in Ihrem Falle würde Religion allein die wüste Leere Ihrer Zeit ausfüllen. Bei Ihren hohen und geläuterten Geistesgaben würden Sie die großartigste der Weltfragen nicht aus dem beengten Gesichtspunkte der Sectirer betrachten. Nicht würden Sie glauben, die Religion bestehe in gleißnerischem Benehmen, in prunkender Wohlthätigkeit und in strengem Aburtheilen derer, die sich nicht zu Ihren Meinungen bekennen. Sie würden in ihr ein segensvolles und harmonisches MoralSystem wahrnehmen, das von der Ceremonie genug herleitet, um sich nicht als langweilig, sondern als eindringlich darzustellen. Die Schule eines Bayle und Voltaire ist vernichtet. Die Menschen fangen an zu fühlen, daß ein Philosoph kein Hohnspötter ist. Im Zweifel stehen wir bei allem an, was über das Sinnliche hinausreicht; im Glauben aber liegt das Geheimniß jeglicher unserer werthvollen Anstrengungen. Zwei Gefühle reichen hin, um auch das gleichgültigste Gemüth gegen Erstarrung zu schützen —

nämlich Ein Verlangen und Ein Hoffen. Was aber können wir gegen das Verlangen zu nützen, und gegen die Hoffnung unsterblich zu seyn, wohl einzuwenden finden?"

Solche Sprache hatte Constanze vordem nicht oft vernommen, auch kam sie nicht häufig von den Lippen dessen, der sie jetzt redete. Allein Theilnahme an dem Schicksale und der Glückseligkeit derjenigen, in der er so viel Bewunderenswerthes wahrnahm, hatte Mandeville zu dem lebhaften Wunsche angeregt, sie mögte irgend einem Grundsatze anhängen, den er ebenfalls achten könnte. In seinem Tone und Wesen aber war eine Inbrunst, eine Aufrichtigkeit, wovon Constanzens Herz durchdrungen ward. Sie drückte schweigend seine Hand. Später gedachte sie seiner Worte oft; allein das Weltleben ist nicht leicht für irgend bleibende Eindrücke außer denen der Eitelkeit und der Liebe empfänglich. Die Religion hat zwei Quellen, vieljährige Gewohnheit, oder den Proceß späteren Denkens. Constanzens Geschicke aber war der erstere Vortheil nicht zugefallen; und wie kann tiefes Nachdenken über jene Welt Lieblingsbeschäftigung eines planmachenden Weibes seyn, wie Lady Erpingham war?

Mandeville erscheint nur dies Einemal in diesem Werke — ein Typus der Seltenheit alles Einmischens religiöser Weisheit in die Scenen des wirklichen Lebens!

„Vielleicht," sagte Saville, als er sich beurlaubte und Constanzen an der Thür begegnete — „vielleicht treffen Sie irgendwo in Italien auf meinen alten jungen Freund Percy Godolphin. Es hat ihm nicht gefallen

mir Kunde von sich zu geben; doch will man ihn kürzlich in Neapel gesehen haben."

Constanze erröthete, und ihr Herz schlug heftig; sie antwortete inzwischen gleichgültig und wendete sich ab.

Am folgenden Tage reisete Graf Erpingham mit seiner Gemahlin nach Italien ab; allein welche Veränderung der Dinge sollte Letztere binnen kurzen acht Tagen verleben!

---

## Vierunddreißigstes Kapitel.

Gerechtfertigter Ehrgeiz. — Godolphins und Lucillens Wohnung. — Lucilla's Gemüth. — Wirkung glücklicher Liebe auf weibliches Talent. — Des Lebewohls Vorabend. — Lucilla allein. — Prüfung der Liebe eines Weibes.

Vielbescholtene, arggelästerte Leidenschaft! Leidenschaft mehr der Seele als des Herzens! gehässig dem Pseudomoralisten, allein mit günstigen, obschon nicht mit beschönigenden Augen von dem ächten Philosophen angeblickte, leicht beschwingte und erhabene Leidenschaft, Ehrgeiz genannt! Wohl ziemt es den Thoren, dich zu verunglimpfen, weil du gleich anderen nützlichen Dingen der Verunglimpfung preiszugeben bist! Der Sturm entwurzelt die Eichen, aber ehe er Eine Eiche entwurzelt, zerschmettert er tausend Ahornbäume. Ixion vermählte sich mit der Wolke, aber aus der Umarmung erzeugte sich ein Held. Auch du, Ehrgeiz, hast deine Anfälle von

Heftigkeit und Sturm, jedoch ohne dich würde das Leben erstarren; freilich jagst du deinen Chimären nach, allein selbst diese Chimären haben Halbgötter zu ihrer Nachkommenschaft!

In Godolphins Leben bestand das große und vorherrschende Mißgeschick darin, daß er sich frühzeitig eingeredet hatte, über Mühewaltung erhaben zu seyn. So nagten seine Talente nur an ihm selber; und statt einen kräftigen und unternehmenden Schauspieler auf der Bühne der Welt abzugeben, war er wechselsweise bald gemächlicher Sinnlichkeitsmensch, bald vereinsamter Träumer. Er betrachtete das Gewühl der großen Babel nicht wie ein Mann gesunden Gemüthes es soll; und so leiten wir aus Schwächen eine heilsame Lehre her. Diejenige Lehre ist nicht die schlimmere, welche sich den abgedroschenen Moralbegriffen derer entgegenstellt, die ihr Motiv von der Thätigkeit herleiten mögten. Männer von Genie, die nicht auch Männer von Ehrgeiz sind, müssen entweder Humoristen, oder Phantasten, oder Hypochondristen seyn.

An einem der Binnengewässer Italiens hatte Godolphin und Lucilla Wohnung genommen, und hier wähnte der junge Idealist sich eine Zeitlang glücklich. Noch nie so sehr als jetzt von der Natur wie von Städten eingenommen, gab er sich dem Zauber des ihn umgebenden Paradieses hin. Er brachte die langen sonnigen Vormittage am Ufer des See's oder unter den schattenden Bäumen hin, von denen derselbe umringt ward. Die Scenen, die er in der Welt erlebt hatte, gaben ihm Stoff zu

ruhigem Nachdenken; und zum Erstenmal in seinem Leben ward er durch des Denkens Einförmigkeit nicht ermüdet.

Lenkte er die Schritte heimwärts, so harrte sein die besorgliche Lucilla. Ihre Augen glänzten bei seinem Kommen; ihr Geist entriß sich allem Zwange und überließ sich ganz der Freude, und Godolphin, den ihr Entzücken rührte, sehnte sich nach dem Anblicke desselben; er fühlte den Magnet des Heimathherdes. Als jedoch der Leidenschaft erste Gluth sich senkte, mußte er wahrnehmen, wie Lucilla kaum eine Gefährtin war. Freilich besaß sie eine lebhafte Phantasie und klares Fassungsvermögen; allein durch Mangel an Erfahrung war ihren Ideen eine beengte Grenze gesteckt. Sie besaß nichts als Liebe und ein feuriges Temperament, woraus sie Unterhaltung schöpfen konnte. Diejenigen, deren Erziehung ihnen hinderlich wird Belehrung aus Sachen herzuleiten, besitzen gemeinhin das Vermögen, Belustigung von Personen zu gewinnen; sie können von der lächerlichen Dame Weiß und von dem abgeschmackten Herrn Schwarz plaudern. Unsere Liebenden aber sahen keine Gesellschaft bei sich, und so war ihre Unterhaltung nur durch innere Hülfsmittel zu gewinnen.

Godolphins Geist hatte von jeher sich zu Ideen geneigt, die zu verfeinert und subtil selbst für gebildete Personen waren. Wenn Constanze kaum den Ton seines Charakters gehörig auffassen konnte, so mögen wir wohl glauben, daß er für Lucilla vollends ein Geheimniß war.

Dadurch erhöhete sich vielleicht ihre Liebe, allein das Bewußtseyn davon stimmte die seinige herab. Er fühlte, daß diejenigen seiner Fähigkeiten, die er für die edelsten hielt, nicht gewürdigt wurden. Bisweilen war er ärgerlich auf Lucilla, daß sie nur diejenigen Charakterzüge an ihm liebte, die er mit allen übrigen Menschen gemein hatte. Sein speculatives Hamletsgemüth — nehmen wir hier Goethe's Ansicht von Hamlet an, und vereinbaren wir eine gewisse Schwäche mit den edlen Zügen des prinzlichen Träumers — mied fortwährend die handgreifliche Welt, und wendete sich zu luftbildlichen Schöpfungen. Er konnte die Gegenwart nicht schätzen. Wäre Lucilla so von Godolphin geliebt worden, als sie glaubte, daß sie es ward, so würden die Vorzüge ihres Charakters ihn die Mängel desselben nicht haben wahrnehmen lassen; allein seine Leidenschaft war zu plötzlich entstanden, um auf festem Grunde zu ruhen. Sie war aus der Kunde von Lucillens Neigung entstanden, nicht aber allmälig der natürlichen Regung seines eigenen Busens entkeimt. Soll Liebe von Dauer seyn, so muß sie zwischen dem Geständniß und der Besitznahme viele Stadien durchwandern. Der Zweifel, die Scheu, der erste Druck der Hand, der erste Kuß — alle sollen eben so viele Erinnerungsepochen abgeben. In Momenten späterer Kälte oder Zwistigkeit soll die Seele dem gesättigten Jetzt entfliehen, und sich der Million zarter und erhebender Erinnerungen hingeben. Durch solche Erinnerungen verjüngt sich die Liebe wieder. Welch eine Fülle von sänftigenden Betrachtungen, welche

Anhäufung von Zauberkräften, wodurch die Beständigkeit in Kraft erhalten wird, verwirkt jene Liebe, deren Erinnern bei deren Besitznahme beginnt!

Und je zarter und sinniger unsere Natur ist, desto mächtiger sind jene Erinnerungen. Bilden sie etwa nicht den unsäglichen Unterschied zwischen Liebe und Liebelei? Alles was sich als jugendlich gestaltet, läßt uns entweder die köstlichsten Gefühle empfinden oder zurückrufen; deshalb preisen wir unter den Jahrszeiten zumal den Frühling, unter den Herzensergießungen die Zeit der Liebebewerbung.

So schön und zart auch, und so mild und frisch in ihrer Zärtlichkeit Lucilla auch war, so mangelte es ihr außer an Erziehung auch im Charakter an völliger Uebereinstimmung mit dem, was Godolphins Ideal in dem von ihm hervorgerufenen Gebilde seiner Phantasie war. Seine gelassene und tiefe Natur begehrte ein Wesen, dem er nicht nur vertrauen, sondern auf das er sich gleichsam verlassen könnte. So bestand der eine Hauptreiz, der ihn für Constanze eingenommen hatte, in der Milde und Gleichmäßigkeit ihrer Gemüthsart. Der durch sich selbst gebildete Geist Lucillens aber war in steter, für Godolphin ermüdender Aufregung — beständig jagten Thränen und Lächeln einander. Da das Mädchen seinen Charakter nicht begriff, sondern nur an den Geliebten dachte, verlor sie sich in allerlei Muthmaßung und Argwohn, welches zu verbergen sie viel zu offen und leidenschaftlich war. Wenn sie ihn stundenlang betrachtet hatte, pflegte sie zu

weinen, daß er nicht von seinen Büchern sich zu ihr wendete, oder sie nicht mit eben so sehnendem und brennendem Blicke suchte, mit denen sie nach ihm hinüber schaute. Ihre Furcht, wenn er fern war, ihre Innigkeit, wenn sie ihn in ihrer Nähe wußte, waren die alleinigen Elemente ihres Seyns, und sie fühlte sich elend, weil sie nicht Gleiches von ihm zurück zu empfangen glaubte. Sie konnte sich von keiner anderen Liebe als von der, die sie selber fühlte, einen Begriff machen, und täglich und stündlich gewahrte sie, daß Godolphin solche Liebe nicht zu ihr hegte. So verbitterte sie sich das Leben durch den Gedanken, ihre Neigung unerwidert zu sehen.

„Du thust uns Beiden Unrecht," sagte Godolphin in Antwort auf ihre unter Thränen ihm angethanen Beschuldigungen; „denn unser Geschlecht liebt anders als das Deinige."

„Ach," versetzte sie, „ich fühle, daß die Liebe nicht verschiedenartig ist. Es gibt nur Eine Liebe, wenn sie auch viele Nachbildungen haben mag."

Godolphin lächelte als er dachte, wie die ungeschulte Tochter der Natur, ohne es zu wissen, das funkelndste Aphorism des künstlichsten aller Sentenzenmacher, des Rochefoucauld, ausgesprochen hatte. Lucilla sah dies Lächeln, und augenblicklich floßen ihre Thränen.

„Du spottest mein," sagte sie.

„Du bist eine kleine Thörin," versetzte Godolphin freundlich und küßte den Sturm hinweg.

Dies Letztere war jedesmal eine leichte Sache. In

Lucillens regellosen Stimmungen lag nichts Unweibliches oder Grämliches; ein freundliches Wort, eine herzige Liebkosung verscheuchte dieselben augenblicklich, und verwandelte ihre Bekümmerniß in Entzücken. Diejenigen aber, die da wissen, wie widerwärtig beständiges Wiederaussöhnen für einen sinnenden und gemächlichen Menschen wie Godolphin ist, der wird die Pein kennen, die Lucillens Zärtlichkeit ihrem Geliebten verursachte.

Haben Frauenzimmer einmal den Zweck ihres Lebens erreicht, so ist Eins höchst bemerkenswerth an ihnen, — nämlich das plötzliche Innehalten der Impulse ihres Genies. Zufrieden, die große Magie des Lebens gefunden zu haben, blicken sie nicht mehr, wie sie zuvor thaten, auf andere aber geringere Zwecke hin. Daher finden wir so Viele, die vor ihrer Verehelichung uns wegen ihrer Talente zur Bewunderung hinreißen, nach der Vermählung aber zu einer bloßen Maschine werden. Wir wundern uns, daß wir jemals den Glanz eines Geistes fürchteten, indem wir ihn hochpriesen, der jetzt nimmer die Grenzen des Hauses und Herdes überschreiten zu wollen scheint. Dies nun war der Fall der armen Lucilla. Ihre innere Rastlosigkeit und ihr feuriges Gemüth hatten ehedem jeden Gegenstand in ihrem Bereiche erfaßt — sie hatte sich selbst in der Musik und in der Zeichnenkunst unterrichtet, kein Buch war ihr in die Hände gekommen, ohne daß sie gesucht hätte, sich eine neue Idee aus demselben hervorzuholen. Jetzt aber war sie bei Godolphin, und jede andere Geistesbeschäftigung hatte für sie keinen

Reiz mehr; ihr verlangte nach nichts, als nach seiner Liebe; sie wünschte nichts mehr zu lernen, als nur seinen Charakter. Godolphin war der Kreis ihres Hoffens und ihr Herz der Mittelpunkt solchen Kreises. Klar ist es, daß diese Innigkeit ihr hinderlich ward, sich geschickt zu machen eine Lebensgefährtin zu seyn; sie trachtete nicht sich selber auszubilden, sondern ihn zu studiren. So lag in ihrer außerordentlichen Liebe noch ein Grund, warum diese Liebe nicht gleichmäßig erwidert ward.

Godolphin aber fühlte alle Verantwortlichkeit, die er auf sich genommen hatte; fühlte wie so ganz und gar die Glückseligkeit dieses armen und vereinsamten Kindes — denn Kind war sie an Charakter, wie sie es fast noch an Jahren war — von ihm abhing. Er raffte sich daher aus seiner gewöhnlichen Eigensucht auf, und gab selten, ja eigentlich niemals, Veranlassung zu jener Aufregung, in die Lucilla, ohne es zu wissen, sich fast beständig versetzte. Das balsamische und köstliche Klima, die lichte Heiterkeit der Luft, die majestätische Ruhe womit Natur die Lieblichkeit bekleidete, von der Godolphins und Lucillens Wohnung umringt war, trugen zu Sänftigung und Beruhigung des Gemüthes Godolphins bei. Auch hatte er Lucilla vermogt, ohne Verzweiflung auf seine gelegentliche, jedoch nur kurze Abwesenheit hinzublicken. Dann und wann brachte er zwei oder drei Wochen in Rom oder Florenz oder Neapel zu. Er wußte nur zu wohl, wie nothwendig solche Zwischenzeiten des Fernseyns zur Erhaltung der Liebe sind, um jener Sättigung vorzubeugen,

die uns in der Gewohnheit beschleicht. So hatte er seine kleinen Ausflüge als eine Nothwendigkeit, wiewohl jederzeit unter dem Vorwande von Geschäften, erzwungen. Dies war eine Ausrede, die Lucilla nicht verstehen, und der sie nicht widerstreben konnte, denn das Wort Geschäft galt ihr für soviel als Schicksal — dessen Rufe wir, wie gehässig er uns seyn möge, nicht ungehorsam seyn dürfen. Anfänglich freilich war sie trostlos über eine Abwesenheit von wenigen Tagen; als sie jedoch sah, wie herzlich ihr Geliebter zurückkehrte, mit welchem neuen Zauber er ihrer Rede oder ihres Sanges lauschte, begann sie zu gestehen, daß selbst in einem Uebel Gutes enthalten seyn mögte.

Nach und nach gewöhnte er sie an längere Zwischenzeiten, und Lucilla vertrieb sich die schleichende Zeit durch tausend kleine Pläne und Ueberraschungen, womit Frauen so wonniglich den geliebten Heimkehrenden empfangen mögen. Seine Abreise war Vorbotin einer Veränderung im Hause, im Garten, in der Laube, und war Lucilla dieser Beschäftigungen überdrüssig, so blieb es ihr ja immer noch unbenommen an ihn zu schreiben und seine Briefe zu empfangen. O welches tägliche Berauschen! und der Männer Worte sind geschrieben ungleich freundlicher als gesprochen! Zum Glück konnte Lucilla, durch ihre frühere vereinsamte Lebensweise, so wie vermöge ihrer Geistesrichtung, sich gern der Einsamkeit hingeben und sich ohne geselligen Umgang behelfen.

Godolphin, der nicht zu begreifen vermogte, wie Personen ohne hohe Bildung sich mit sich selbst zu unter-

halten im Stande sind, fühlte oft Mitleiden mit der Geliebten Vereinsamtheit und Zurückgezogenheit und sagte dann:

„Aber wie, Lucilla, hast Du den langen Tag hinbringen können, den ich fern von Dir im Walde oder am See verlebte?"

Dann freute sich Lucilla ihm die Geschichte jeder Stunde herzuerzählen, dabei keines noch so kleinen Umstandes zu vergessen, und ihm jeden Gedanken auszusprechen, der ihr gekommen war, und sie that dies mit so würdevoller und ernster Genauigkeit, daß deutlich daraus hervorging, wie sie gar wohl der Welt entrathen konnte.

Auf diese Weise verlebten Godolphin und Lucilla etwa zwei Jahre und darüber, und dieser Zeitraum war, trotz seiner tödtlichen Verdrüßlichkeiten, vielleicht die glücklichste Periode in Godolphins ganzem Leben; wenigstens fand während derselben seine allzu hoch fliegende Phantasie sich am wenigsten getäuscht. Lucilla hatte eine Tochter, die jedoch wenige Wochen nach der Geburt starb. Lucilla weinte über die gewelkte Blüthe, war aber nicht untröstlich; denn vor dem Verluste derselben hatte Lucilla sich an den Gedanken gewöhnt, es könnte keine Betrübniß, die Godolphin nicht traf, unheilbar seyn. Vielleicht fühlte Godolphin von Beiden den größten Schmerz über den Tod des Kindes. Männer von seinem Charakter beobachten gar zu gern das Entwickeln der Seelenkräfte, sie bringen dann ihre Erziehungs-Chimäre in Anwendung. Glückliches Kind, das solchem Versuchanstellen entging!

Es war am Vorabend einer der periodischen Ausflüge Godolphins, und Rom sollte diesmal sein Ziel seyn. Godolphin hatte bis Sonnenuntergang am See verweilt, und Lucilla in ihrer Ungeduld sich aufgemacht ihn zu suchen. Der Tag war schwül gewesen, und jetzt hatte der Abend sich in eine düstere und athemlose Ruhe gesenkt. Die Pinien, jene ernsten Kinder des Waldes, die den lichteren Zügen einer italienischen Landschaft etwas Melancholisches und Ernstes beimischen, standen regungslos in der unbewegten Luft. Als Lucilla dem See näher kam, wiesen dessen Wellen sich dunkel und lautlos; nur bisweilen spülte das Wasser über den Kieselgrund des Ufers, daß es hohl und schaurig klang; oder aus den Zweigen der Bäume scholl der vereinzelnte schrillende Ton eines befiederten Sängers; dann aber ward Alles wieder „zu einer athemlosen Atmosphäre und zu einem schlummernden Schweigen.“

Es befand sich am Seeufer Eine Stelle, wo unter kreisförmig gestellten Bäumen ein Haufe ungeheurer Steinmassen kahl und bar von allem Grün lag; die einzige Stelle, die nicht mit der reichen und üppigen Landschaft und dem milden Geiste derselben harmonirte. Wollte ich mich einer phantastischen Vergleichung hingeben, so würde ich die Stätte mit einer trostlosen und hochbetagten Erinnerung inmitten einer Vergnügenslaufbahn vergleichen. An dieser Stätte stand Godolphin jetzt allein und blickte auf die stillen, purpurnen Wasser, die vor ihm sich dehnten. Leichten Schrittes erstieg Lucilla das rauhe

Gestein, berührte Godolphins Schulter und schalt ihn schäkernd wegen seines langen Ausbleibens.

„Lucilla,“ sagte er, als die Versöhnung erfolgt war, „welchen Eindruck macht diese schauerliche und prophetische Pause in der Natur auf Dich? Flößt sie Dir Schwermuth, oder Nachdenken, oder Furcht ein?“

„Ich sehe meinen Stern,“ sagte Lucilla, indem sie auf ein fernes allein stehendes Himmelslicht zeigte, das wie in ein Meer von Wolken eingeinselt war, welches langsam und schwarz daher wogte — „Ich sehe meinen Stern, und denke mehr an dessen kleines Licht, als an die ihn umgebende Dunkelheit.“

„Aber er wird bald von Wolken verhüllt seyn,“ versetzte Godolphin, indem er den Aberglauben belächelte, den Lucilla von ihrem Vater geerbt hatte.

„Die Wolken verziehen, jedoch der Stern bleibt.“

„Du bist sanguinischer Natur, meine Lucilla.“ Lucilla seufzte. „Weshalb dieser Seufzer, Theuerste?“

„Weil ich bedenke, wie wenig uns selbst diejenigen kennen, die uns am meisten lieben! Ich äußere meine Unruhe und Bekümmerniß niemals. Es gibt Stunden, in welchen Du mich für keine besondere Anhängerin der Hoffnung halten dürftest!“

„Und was hättest Du, arme Unbefangene, denn zu fürchten?“

„Hast Du niemals die Möglichkeit gefühlt, daß Du mich weniger als jetzt lieben könntest?“

„Niemals!“

Lucilla erhob ihre großen, forschenden Augen und blickte fest in sein Gesicht; jedoch in seiner ruhigen Miene und auf seiner friedvollen Stirn sah sie keinen Grund weder zu guter noch schlimmer Vorahnung. Sie wendete sich ab.

„Ich kann mir nicht denken, Lucilla," sprach Godolphin, „daß Du jemals Deine Gedanken, wie wild dieselben auch schweifen mögen, dem Zukünftigen zuwendest. Blickst Du jemals über einen Zeitraum von zehn oder zwanzig Jahren hinaus?"

„Nein; aber in einem einzigen Jahre kann die ganze Geschichte meiner Zukunft enthalten seyn."

Als sie sprach, sammelten sich die Wolken um den Stern, auf den sie hingedeutet hatte. Das Gewitter war nahe; sie spürten das Heranziehen desselben und wendeten sich heimwärts.

Es ist etwas außergewöhnlich Schauerliches in den Gewittern, von denen jene lieblichen, gartenartigen Gegenden heimgesucht werden. Das Seltene solcher heftigen Veränderungen in der Stimmung der Natur wirkt dazu hin, uns wie durch eine Vorbedeutung zu erschrecken; es gleicht einer plötzlichen Betrübniß inmitten der Glückseligkeit, oder einer Wunde, die uns von der Hand eines geliebten Gegenstandes geschlagen wird; denn ein Streich, auf den wir nicht vorbereitet sind, bewegt uns eher zu Bekümmerniß als zu Widerstande.

Als Godolphin und Lucilla ihre Wohnung erreicht hatten, begannen schwere Regentropfen zu fallen. Beide standen eine Zeitlang am Fenster und beobachteten das

Zucken der Blitze über den schwer und schwarz wogenden Wassern des Sees. Lucilla, die jederzeit von den Erscheinungen in der Natur seltsam und geheimnißvoll ergriffen ward, klammerte sich bleich und fast zitternd an Godolphin; jedoch selbst bei ihrer Furcht lag für sie Entzücken darin, ihm nahe zu seyn, in dessen Liebe allein, wie sie glaubte, Schutz für sie vorhanden wäre. O welche Wonne liegt für das Weib in dem Gedanken ihrer Abhängigkeit! Arme Lucilla! — Dieser Abend war der letzte, den sie jemals mit dem ihr so Innigtheuren zubrachte.

Godolphin blieb länger wach als Lucilla. Als er zu dieser ins Zimmer trat, hatte das Unwetter sich gelegt, und er fand die Geliebte am offnen Fenster, wie sie zu dem jetzt hellen und heiteren Lufthimmel hinaufblickte. Fern in tiefer Nachtstille krochen die Wasser des Sees, die nochmals zu Schweigen herabgestimmt worden waren, und spiegelten die feierlichen unzuertiefenden Sterne zurück. Hinter den Wassern dehnte sich jene Höhenkette, deren bloßes Nennen zahllose romantische Rückerinnerungen erweckt, die blauen und unklar erscheinenden Gipfel derselben verschmolzen in den Lufthimmel, und über einer der höchsten Höhen stand der unlängst aufgegangene Mond, versilberte die Fichten am Bergrücken, und warf tiefer hinab einen langen und doch sanfteren Lichtstrahl auf die Fluth des Sees.

Godolphin näherte sich, ohne es selbst zu wissen, der Geliebten mit leisem, geräuschlosem Schritte. Es liegt eine Art von Gottverehrung in der Stille der Natur, wie

wenn aus dem odemlosen Herzen der Dinge ein Gebet oder eine Huldigung zum Allvater hinaufstiege. Beide blickten nun schweigend hinaus, und jedes von ihnen mogte wohl verschiedenen Gedanken Raum geben. Endlich sprach Lucilla sanften Tones: „Sage mir, glaubst Du wirklich nicht an meines Vaters Satzungen? Sind die Sterne völlig stumm? Ist keine Wahrheit in ihren Bewegungen? kein Gold in ihrem Glanze?“

„Liebe Lucilla, Vernunft und Erfahrung sagen uns, daß die Astrologen einem wesenlosen Traume nachgehen.“

„Vernunft? das mag seyn! Erfahrung — wie? trieb Deines Vaters tödtliche Krankheit nicht in eben jener Zeit Dich von uns, als mein Vater Deine Abreise und deren Ursache weissagte? Ich war damals noch ein Kind, doch werde ich nimmer die Bläße Deiner Wangen vergessen, als mein Vater seine Prophezeiung aussprach.“

„Ich war damals fast auch noch ein Kind, Lucilla.“

„Aber jene Weissagung ging in Erfüllung.“

„Wahr; jedoch wie Vieles, was Volkman vorhersagte, blieb unerfüllt? Die wahre Wissenschaft weiß nichts von Zufälligkeiten und Ungewißheiten.“

Ohne dieses Einwurfes zu achten, sagte Lucilla: „Und mein Vater prophezeite jederzeit, daß Dein Geschick und das meinige mit einander verwoben wären.“

„Und diese Prophezeiung bestimmte Dich vielleicht zu der Thatsache. Du würdest mich wohl nie geliebt haben, Lucilla, wenn Deine Gedanken nicht durch die Weissagung auf mich gelenkt worden wären.“

„Keineswegs; ich dachte an Dich, ehe die Prophezeiung laut ward.“

„Aber Dein Vater, liebste Lucilla, weissagte mir Hinderniß und Täuschung in der Liebe; hatte er nicht Unrecht? bin ich nicht gesegnet durch Dich?“

Lucilla warf sich in die Arme ihres Geliebten, und flüsterte, indem sie ihn küßte: „O, daß ich Dich glücklich machen könnte!“

Folgenden Tages reisete Godolphin nach Rom ab. Lucilla war beim Abschiede von ihm niedergeschlagener, als sie je zuvor es hatte seyn können. Der Winter nahete jetzt allgemach heran, und das Wetter war kalt und unfreundlich. Jenes Jahr gab sich überhaupt ungewöhnlich regnig und stürmisch, und wenn nun der Wind Lucillens einsame — jetzt, ach! vollends einsame Wohnung umheulte, oder die schweren Regentropfen in den See plätscherten, da schauderte sie vor ihren eigenen trüben Gedanken zurück, und fürchtete das Düster und die Einsamkeit der immer mehr sich längernden Nächte. Zum erstenmale seit ihrer Vereinigung mit Godolphin wendete sie sich der Gesellschaft der Bücher zu, aber sie that es trostlos.

Schriften aller Art fanden sich für sie vor; jedoch keine Blattseite hatte mehr wie früher Reiz für sie. Handelte das Buch nicht von Liebe, so hatte es kein Interesse; handelte es von Liebe, so bedünkte die Schilderung derselben sie matt und irrig. Noch Keiner hat die Liebe so geschildert, daß es einem Anderen völlig genügt hätte. Einigen ist die Schilderung zu üppig, Anderen zu all-

täglich. Gleich anderen Göttern hat der Gott nicht seines Gleichen auf Erden, und jegliche Welle, über der der Stern der Leidenschaft strahlt, bricht seinen Glanz in verschiedenen Modificationen des Lichtes.

Als Lucilla eines Tages wie gedankenlos einige Bücher durchblätterte, die von Godolphin abgesondert in einem Cabinete aufgestellt worden waren, und von denen sie hoffte, es mögten in einem oder anderem, wie dies bisweilen der Fall war, sich Anmerkungen aus seiner Feder finden, erschrack sie ein wenig, als sie verschiedene Bände gewahrte, die, wie sie sich erinnerte, ihrem Vater gehört hatten. Godolphin hatte sie nach Volkmans Tode gekauft und sie sowohl als Reliquien seines seltsamen Freundes, wie als Proben von der mühevollen und eigensinnigen Abirrung des menschlichen Geistes, aufbewahrt.

Wenige von diesen Büchern konnte Lucilla verstehen, denn sie waren meistentheils in anderen Sprachen als den beiden verfaßt, welche Lucilla verstand. Allein sie fand unter ihnen Manuscripte, schön geschrieben, und sorglich verzierte Manuscripte von der Hand ihres Vaters — etliche von den Hauptwerken über die nichtigeren Wissenschaften, die überhaupt nur handschriftlich zu haben sind. Lucilla konnte etliche derselben mittelst einigen Beistandes ihres Gedächtnisses verstehen, indem sie sich die Zeichen und Hieroglyphen zurückrief, die ihr Vater ihr oft erklärt hatte; ja, die sie bei seinen Berechnungen ihm oft hatte copiren müssen. Da sie von jeher einen unerwogenen und unbezweifelten Glauben an die Macht der Gestirne gehegt

hatte, interessirte es sie jetzt, von den Mysterien derselben zu lesen. Ihr Vater, der vielleicht geheim gehofft hatte, seinen Namen der Dankbarkeit eines dereinstigen Hermes zu überantworten, hatte viele zerstreuete Theorieen Anderer und viele von seinen eigenen Dogmen in diesen Handschriften systematisch aufgestellt. Ueber diese Schriften nun, da sie einfacher und faßlicher waren, als die krausen und mystischen Untersuchungen in den gedruckten Werken, sann Lucilla vorzugsweise nach, und es gereichte ihr gar nicht zum Kummer, neue Gründe für ihre ungeregelte Verehrung der Sterne und der Erscheinungen am Himmelsgewölbe zu finden.

Bei alldem machten verhältnißmäßig diese verwildernden Forschungen nur einen kleinen Theil der Beschäftigung des Denkens Lucillens aus. An Godolphin schreiben, und Briefe von ihm zu lesen, war ihr nöthiger als jemals, und ihre Episteln an ihn gaben sich inniger und umständlicher über ihre Liebe, als es jemals, während der Periode ihrer ersten Leidenschaft, geschehen war. Mögtest Du wissen, ob das Weib, das Du liebst, noch immer an Dir hängt, so traue nicht ihren gesprochenen Worten, sondern prüfe in Abwesenheit ihre Briefe; sieh, ob sie wie vormals bei Kleinigkeiten, aber bei Kleinigkeiten, die Dich betreffen, verweilt. Dinge, die der Gleichgültige vergißt, gehören zu den köstlichsten Vermittlern der Liebe!

Aber Lucilla war mit den Briefen — so zahlreich diese auch einliefen — die sie als Antworten empfing, nicht zufrieden; sie gaben sich freundlich und liebevoll, aber es

ging ihnen dennoch etwas ab. Das Beste am Schönen ist das, was durch kein Bild dargestellt werden konn. Wonach das Herz am meisten sich sehnt, vermag nimmer durch Worte ausgedrückt zu werden. Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Religion — sie alle haben für das ganze Leben ihre Heuchler gehabt; allein die Liebe gestattet nur Eine vorübergehende Verstellung.

---

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

Godolphin in Rom. — Heilung eines krankhaften Idealismus. — Godolphins Verlegenheit in Bezug auf Lucilla — Das Zusammentreffen mit einem alten Freunde. — Das Colosseum. — Eine Ueberraschung.

Godolphin langte in Rom an; es war mit Engländern überfüllt. Unter ihnen befanden sich Einige, deren er sich aus dem Vaterlande her mit Hochschätzung erinnerte. Er war seiner langen Einsamkeit ein wenig überdrüssig worden, und begab sich nun mit Lebhaftigkeit in die Gesellschaft derer, die ihm den Hof machten. Noch immer war er den Müssiggängern ein Gegenstand besonderer Theilnahme, und je älter der Mensch wird, desto weniger pflegt er der Aufmerksamkeit Anderer entbehren zu können. Es freuete ihn, daß er noch für wichtig galt, und er schlürfte die Süßigkeiten des geselligen Umgangs gieriger als sonst in sich. Seine Talente, die bisher in Dunkel

begraben gewesen, und von Lucillens Gesellschaft nicht hervorgerufen worden waren, sahen sich jetzt beständig zu Thätigkeit ermuntert und durch Lob belohnt. Nie zuvor hatte es ihm so süß geschienen, zu glänzen, denn hierin war er früher gesättigt worden. Jetzt, nach langer Zwischenpause, sprach ihn dieses Vergnügen mehr als je an, denn es war ihm neu; — Eitelkeit hatte ihr spitzfindiges Auffassungsvermögen wieder erlangt. Nicht mehr ward er von Traumgebilden hingenommen. Seine Phantasie hatte er durch seine lange Einsamkeit und deren wilde Genossin genährt, und da er in dem Resultate davon sich ein wenig getäuscht fühlte, ward die wirkliche Welt ihm eine schönere Ansicht, als sie es ihm geschienen hatte, während die Welt der Einbildung ihm bevölkert war. Nichts sichert so sehr die Gesundheit des Geistes, als wenn man dessen Lieblingsschwäche ihrer eigenen Heilung überläßet. So bemerkt Goethe in seinem Werke „Aus meinem Leben," wenn er von Werther spricht: „Die Abfassung jenes überspannten Werkes sicherte mein Gemüth gegen Ueberspannung."

Godolphin dachte oft an Lucilla, allein mit dieser seiner zarten Erinnerung vereinte sich, wenn anders das wahre Gefühl seines Herzens jemals ihm selber kund ward, eine gewisse peinliche und demüthigende Regung. Mit Lucilla hatte er allerdings ein romantisches, aber auch etwas verweichlichtes Leben geführt, und er kam sich jetzt, umwogt von der munteren und erfrischenden Strömung der Welt, in seiner Romantik etwas albern vor. Er hegte

kein dringendes Verlangen, zu dem stillen See und den düstern Pinien zurückzukehren; — er fühlte, daß Lucilla zur Bildung seiner Welt nicht ausreichte. Er hätte sie mit nach Rom bringen, und öffentlicher als bisher mit ihr leben, kurz ihre Gesellschaft mit der mehr Erholung bietenden Zerstreuung der Welt vereinigt wissen mögen; allein in seiner wählerischen Imagination stellten diesem Plane sich mehrere Hindernisse entgegen. So neu wie Lucilla für die Welt, so unbewandert sie in deren Wegen und Gebräuchen, so seltsam und kindhaft sie selbst in allen Dingen war, bebte er vor dem Gedanken zurück, ihre Unerfahrenheit den sie bedräuenden Gefahren auszusetzen. Er wußte, daß „seine Freunde" der Zurückhaltung Lucillens wenig Hochachtung schenken dürften, und daß einer so Lieblichen und Arglosen von den schlauesten und subtilsten Adepten der Intrigue Schlingen in Menge gelegt werden würden. Godolphin schätzte vollkommen Lucillens reines und inbrünstig liebendes Gemüth; allein er wußte auch, daß das einzige Gegengift gegen die Gefahren der Welt die Kenntniß der Welt ist. In Lucilla jedoch war nichts, wodurch man jemals auf ihr Erlangen solcher Kenntniß hätte schließen können; ihr ganzes Wesen schien von ihrer Unkunde der Natur Anderer abzuhangen. Fügt man zu dieser Furcht und zu solchem unklaren Gefühl von Zartsinn für sie eine gewisse Reue in ihm, so sieht man ein, daß es ihm widerstrebend seyn mußte, seine Verbindung mit Lucilla der neugierigen und boshaften Welt offen unter Augen zu legen. Umstände und Lucillas eigen-

willige Gemüthsart und unberechnende Liebe hatten wesentlich dazu hingewirkt, das arme Mädchen in seine Arme zu scheuchen, und edelmüthig hatte er den uneigennützigen Theil so lange erwählt, bis Leidenschaft und Natur einer Versuchung preis gegeben wurden, der Keiner, als nur ein Anhänger ernsterer Grundsätze, wie er, das Geschöpf der Gemächlichkeit, es war, hätte widerstehen können. Betrachten wir Godolphin aus diesem Gesichtspunkte, blicken wir auf seine Erziehung, auf die Anlage und Ausbildung seines Geistes, so wie auf die Gebräuche und Abschätzungen der Welt, so dürfte über die Beschaffenheit seines Verhältnisses zu Lucilla nicht sonderlich streng geurtheilt werden. Inzwischen trachte ich nicht, ihn zu entschuldigen; ja, er selbst entschuldigte sich niemals gänzlich vor seinem eigenen Herzen. Das Bild Volkmans trat ihm oft, und jederzeit als Vorwurf vor die Seele. So lange er mit Lucilla an einem nur von Italienern besuchten Orte lebte, wo man so nachsichtig gegen die Liebe ist, und wo das Geflüster der Schande weder des Mädchens Ohr erreichen, noch Godolphins Reue wecken konnte, dünkte ihre beiderseitige Lage Beiden nicht entwürdigend, und die Reinheit des mädchenhaften Gemüthes Lucillens ließ nicht einmal einen Gedanken an dergleichen aufkommen; allein die Geliebte vor die Oeffentlichkeit zu bringen — sie bei seinen Landsleuten einzuführen, und zu fühlen, daß das hochherzige, liebevolle Geschöpf, das jetzt von keiner Sünde wußte, von engländischen Augen, im Prunken mit Laster oder mit Gelde, als die Verlassenste

und Elendeste ihres Geschlechtes angesehen werden würde, — dieser Gedanke war für Godolphin unerträglich, und eher, so dünkte ihn, könnte er sein Leben in Einsamkeit hinbringen, als jenem Gedanken Stand halten. Durch dies Gefühl aber ward er in Bezug auf Lucilla in große Verlegenheit gesetzt, während nur um so mehr der Geliebten Bild sich mit dem Hinblick auf eine beschwerliche Abgeschiedenheit und eine lebenslängliche Langeweile verwob.

Von dem mit vielen widrigen Nebenideen sich vereinigenden Gedanken an Lucilla kehrte Godolphin sich ab, und wendete sich mit Begier den leichten Genüssen des Lebens zu — Genüssen, die keine Sorge heischen und der Mühe des Nachdenkens sich zu überheben wissen.

Unter den in Rom Anwesenden gewährte keiner unserem Helden ein größeres Vergnügen, als sein alter Freund August Saville. Verfallener Gesundheitszustand und besonders ein Lungenübel hatte den vollendeten Wollüstling in ein wärmeres Klima getrieben. Das Zusammentreffen der beiden Freunde war höchst charakteristisch. Es fand bei einer Soirce in der Wohnung eines Engländers Statt. Saville hatte dort einen Whisttisch aufzustellen gewußt.

„Sehen Sie, Saville, dort ist Ihr alter Freund, Godolphin,“ sagte der Wirth, der dem Spiele zusah, und Gelegenheit abwartete, seine Mittheilung anzubringen.

„St!“ antwortete Saville, „lenken Sie seine Aufmerksamkeit nicht eher auf mich, als bis sichs mit dem hier entschieden hat.“

Ungeachtet dieser scheinbaren Kälte war Saville doch hocherfreut seinem ehemaligen Zöglinge zu begegnen. Er zog sich mit ihm in einen Winkel des Zimmers zurück, und schwatzte über das Weltreiben. Godolphin eilte, das Gespräch auf Lady Erpingham zu lenken.

„Aha," sagte Saville, „aus Deinen Fragen, und vollends aus dem Tone Deiner Stimme nehme ich ab, daß Du, obschon Du die Gräfin seit mehreren Jahren nicht sahst, noch immer Deine Gesinnung — Deine Schwäche — Ah! bah!"

„Possen," fiel Godolphin ihm ein, „ich bin der Gräfin Rache, nicht Liebe schuldig. Aber Erpingham? liebt sie ihn —"

„Erpingham? Wie? Hörtest Du nicht —"

„Was denn?"

„Hm! nichts. Doch erlaube, man erwartet mich am Spieltische. Ich bliebe gern bei Dir, aber Du weißt, man soll nicht eigensüchtig seyn, und das Spiel würde aufhören müssen, wenn ich davon bliebe. Keine Tugend ohne Selbstaufopferung — he?"

„Nur noch Einen Augenblick. Was ists mit den Erpinghams? Sind sie im Streit?"

„Streit? Bah! Streit? Nein. Ich darf sagen, er gefällt ihr jetzt besser als jemals." Und Saville hinkte zum Whisttische.

Godolphin stand eine Weile in Gedanken verloren. Endlich, als er weggehen wollte, blickte Saville, der am Spiel keinen Gefallen fand, weil es ihm nicht dabei glückte

und sein Mitspieler schlecht spielte, zu ihm auf, und winkte ihn zu sich.

„Godolphin," sprach er, „mein Junge, ich soll morgen eine Dame, eine Wittwe — eine reiche und dabei hübsche Wittwe begleiten, um die Löwen zu besehen. Aus Barmherzigkeit, geh mit uns, oder wenigstens triff uns im Colosseum. He? Das klingt anmuthig? Also gegen zwei Uhr."

Anfänglich weigerte Godolphin sich, gab jedoch nach, als Saville in ihn drang.

Nicht umringt von der geringeren Glorie des modernen Roms, sondern umgürtet mit der mächtigen Trostlosigkeit der alten Stadt des Romulus, erhebt sich das in der Welt kaiserlicher Pracht vielleicht wundervollste Monument, das flavianische Amphitheater, welches, wie man meint, durch die colossalste Bildsäule des schlechtesten aller Kaiser seinen Namen (das Colosseum) empfing, und das, obschon es sich mit am wenigsten veredelnden Erinnerungen verknüpft, dennoch zu den hochfliegendsten Gedanken anregt. „Die am wenigsten veredelnden Erinnerungen" — sagte ich: denn was kann entwürdigender seyn, als die Belustigungen eines entwürdigten Volkes, das Milde in seinen Tyrannen begehrte, und thierische Wildheit bei seinen Schaustellungen zeigte? Von der wilden Bestie bis zum Martyrer des Christenthums hinauf ist Blut die alleinige Weihe dieses Tempels der Künste gewesen. Die Geschichte der Vergangenheit brütet wie Gewitterschwüle über jenen mächtigen Schwibbögen; allein die Erinnerung kann nichts

auffinden, was der Stätte würdig wäre. Das Amphitheater ward erst dann erbaut, als die Geschichte zu einem Verzeichnisse der Laster und der Entwürdigung des Menschengeschlechtes worden war. Der Faun und die Dryade waren vom Erdboden entwichen; kein holder Aberglaube, der Glaube der Grotte und des begrünten Hügels, vermogte das Thun des Menschen mit einem zarten und nimmer sterbenden Zauber zu stempeln. Auch vermogten die rauheren, aber erhabenen Tugenden des Heldenzeitalters nicht, der Sage vom Schwibbogen und der Säule irgend eine aufregende Erinnerung oder einen erhebenden Gedanken beizugeben. Nicht nur die Gluth der Phantasie, sondern auch die Größe der Seele war dahin; der alleinige Triumph, der dem Genie noch geblieben seyn mogte, war, auf seinen Blättern die düstern Laster zu verzeichnen, die die Annalen der Welt ausmachten. Tacitus ist der Historiker des Colosseums. Allein eben die Dunkelheit des Vergangenen verleiht den in jenem ungeheuern Gebäude aufsteigenden Gedanken einen kühnen, wiewohl trauernsvollen Charakter. Ein Gefühl des Umfangreichen und Oede, wofür wir beim Hinblicken keine Worte finden können, das uns jedoch Gedanken zuführt, zu denen unsere höheren Fähigkeiten uns nicht leiten mögten, beschleicht uns, während wir auf die Titanreliquie gigantischer, für immer von der Erde entschwundener Missethaten schauen.

Und was für Stimmen schweben nicht blos innerhalb dieses Schauplatzes, sondern auch rings um denselben her, auf den Fittigen der Luft? Jener Triumphbogen Constan-

tins, mit seinen Korinthischen Arkaden, und die in seinen marmornen Alkoven eingehauene Geschichte Trajans, das dunkle und düstere Grün des Berges Palatium, des Berges der Fabel, des Ruhms und der Ueppigkeit (der drei Epochen der Nationen), die Behausung Saturns, die Wohnung Ciceros, die Stätte des goldenen Hauses Nero's! Blickt Euch zu Füßen, blickt um Euch her — das wehende Gras, die zerbrochene Säule — die Zeugen der Zeit und des Erdbebens! In jenem Contraste zwischen Größe Verfall, — in der unbeschreiblichen und schauerlichen Feierlichkeit, die von Erinnerungen an vergangene Jahrhunderte wimmelt, und von deren Verheerungen verdüstert ist, fühlt Ihr das Wesen der Ewigkeit!

In dergleichen Betrachtungen vertieft schritt Godolphin allein durch das umfangreiche Amphitheater, am Tage nach seinem Zusammentreffen mit Saville. Um die von Letzterem anberaumte Stunde stieg Godolphin die hölzerne Treppe hinan, welche den Fremden den Wundern oberhalb der Arena zuführt. An einem der Schwibbögen, die über die stillen Pinien hinschauen, welche fern in der Mittagssonne schlummerten, sah er nun eine Dame in tiefer Trauer, welche von Saville angeredet zu werden schien. Er trat zu ihnen, die Dame wendete sich, und er erblickte das blasse und trauervolle, doch immer noch so glorreiche Antlitz Constanzens! Für Godolphin war dies Begegnen unerwartet; die Dame war jedoch auf dasselbe vorbereitet. Ihre Wangen überflog ein liebliches Roth, ihre Stimme sank unhörbar in sich selbst zurück. Godol-

phins Bewegung dagegen war mächtiger und weniger bezwingbar; heftiges Zittern ergriff den Stehenden; er haschte nach Odem; das Wiedererscheinen einer Gestorbenen würde ihn minder erschüttert haben.

Inmitten dieser ungeheuren Ruine — an einer Stätte, an welcher mehr denn an jeder anderen auf Erden der Mensch die Unbedeutendheit eines individuellen Lebens, oder die Flüchtigkeit der Jahre fühlt, die dasselbe umfassen kann, war er plötzlich demjenigen Wesen begegnet, durch welches sein ganzes Daseyn seine Färbung erhalten hatte. Es erinnerte ihn mit Einemmale an die große Epoche seines Lebens und an des letzteren gänzliche Unbedeutendheit. Diese Gedanken mögen uns jedoch eher kommen, als sie ihm zuzufließen vermogten. Ihm war in jenem Augenblicke das Denken ein unerträglicher Blitz, der auf ihn für einen einzigen Moment eindrang, und ihn dann in eitel Dunkelheit ließ. Er klammerte sich an, um sich aufrecht zu erhalten. Constanze schien durch eine so überwältigende Regung gerührt und überrascht zu werden; und in der stetigen Heuchelei, in welcher die Weiber erzogen werden, und durch welche sie ihre Gefühle zu verbergen und die zu äußern lernen, die sie nicht hegen, kam sie sich und ihm zu Hülfe.

„Seit mehreren Jahren sahen wir einander nicht, Mr. Godolphin,“ sagte sie gefaßt und in sanftem Tone.

„Jahre!“ wiederholte Godolphin schwankend, indem er mit langsamen und unsicheren Schritten ihr nahetrat — „Jahre? Sie haben sie nicht gezählt.“

Saville hatte sich mittlerweile zurückgezogen, und mit sardonischem, jedoch gleichgültigem Lächeln die Prüfung der Schwäche seines Freundes beobachtet. Jetzt trat er zu Godolphin und sagte: —

„Du mußt mir verzeihen, lieber Godolphin, daß ich Dich nicht vorher von Lady Erpinghams Ankunft zu Rom in Kenntniß setzte; allein ein Entzücken ist vielleicht um so größer, als es sich uns plötzlich bietet."

Das Wort „Erpingham" drang wie ein Gekreisch in Godolphins Ohr, und gab ihm theilweise seine Fassung wieder. Er verbeugte sich kalt und murmelte einige Höflichkeitsreden. Während er diese noch sprach, kamen einige Nachzügler heran, die zu Constanzens Gesellschaft gehörten. Zum Glück für Beider Selbstbeherrschung wurden die ehemals Liebenden von einander getrennt; jedoch so oft Constanze nach Godolphin hinüberblickte, sah sie dessen große, forschende, schwermuthvolle Augen, deren Macht sie sich nur allzu lebhaft erinnerte, unverwandt auf sich gerichtet, als suchten sie auf ihrer Wange die Geschichte der Jahre zu lesen, in denen ihre Schönheit — für einen Andern gereift war!

---

## Sechsunddreißigstes Kapitel.

Gespräch zwischen Godolphin und Saville. — Erläuterung gewisser Ergebnisse. — Saville's Schutzrede eines schlechten Herzens. — Godolphins verworrene Gefühle für Lady Erpingham.

„Gütiger Gott! so ist Constanze Vernon wieder frei?“

„Wußtest Du das denn wirklich nicht? Du mußt an Deinem See ein wahrhaftiges Einsiedlerleben geführt haben. Es ist sieben Monate her, daß Lord Erpingham starb.“

„Träum' ich?“ murmelte Godolphin vor sich hin, als er im Gemache seines Freundes auf und ab schritt.

Saville, der auf dem Sopha hingestreckt lag, mischte Schnupftabake auf einem vor ihm stehenden Tischchen. Nichts ist so trauervoll belustigend im Leben, als zu sehen, wie für uns hochwichtige Ereignisse von unseren Freunden als Kleinigkeiten erachtet werden.

„Aber Du scheinst ja gar nicht erfahren zu wollen, wie und wo er starb?“ sagte Saville ohne aufzublicken. „Du sollst wissen, daß Erpingham zwei vorherrschende Leidenschaften — Pferdeliebhaberei und Musiksucht — hatte. Als er nach Italien ging, glaubte er, natürlich genug, die letztere befriedigen zu können, dachte jedoch zugleich daran, die erstere nicht daheim zu lassen. Zu diesem Ende füllte er das Schiff mit Vierfüßlern an, und wollte am zweiten Tage nach seiner Landung die Langeweile unter

einem ihm fremden Klima durch einen lichten Ritt verscheuchen. Er stürzte mit seinem Gaul und ward sprachlos nach Hause geschafft. Der Verlust der Sprache war kein sonderlicher für seine Bekannten; allein er starb noch in der nämlichen Nacht, und der Verlust seines Lebens war es — denn Erpingham pflegte köstliche Mahlzeiten zu geben — Ah! Bah!" Und Saville labte sich am Dufte seiner frischen Mischung.

Saville hatte eine anmuthige Weise eine Geschichte zu erzählen, besonders wenn diese sich auf eines Freundes Tod, oder sonst einen angenehmen Vorfall bezog. Er fuhr fort: —

„Die arme Lady Erpingham war über die Maßen betroffen, und ich verdenk' ihr's nicht, denn die Trauerkleider stehen ihr nicht sonderlich, mein' ich. Unter langsamen Tagereisen kam sie hieher, damit die glorreichen Todten ihr die Erinnerung an den Verstorbenen verscheuchen mögten."

„Besseren Herzens ist August Saville nicht worden."

„Herz? Was ist das? Ja so! ein Ding, mit dem die Stubenmädchen sich herumtragen, und es für den Stiefelputzer brechen lassen. Herz! Mein Junge, du bist ein Salbaderer worden, denn du gebrauchst Wörter die keine Bedeutung haben."

Auf eine Unterredung dieser Art war Godolphin nicht vorbereitet; und in etwas ernsterem Tone sprach Saville weiter: „Alle Welt, Godolphin, schwatzt über die Welt! Die Welt? Sie führt Jedem einen andern Begriff zu, je

nachdem der Kreis beschaffen ist, der von Jedem zu dessen Welt gemacht wird. Doch stimmen wir alle hinsichtlich des Weltsinnes der Welt mit einander überein. Nun aber ist keines Menschen Welt an Liebe so leer als die unsrige — die abgeschliffene, höfische, vornehme Welt. Je höher die Luft, desto nachtheiliger ist es für die Vegetation. All unsere Bezauberung, all unsere Verblendung hängt von einer gewissen Spötterei ab; ein subtiler und feiner Hohn über alle Personen und alle Dinge ausgesprochen, macht das Wesen unserer Conversation aus. Urtheile, ob solcher Ton dem Ernste der Herzensneigungen entsprechend seyn kann. Irgend ein armer Hund unter uns heirathet, und Haushalts Pöbelwesen verderbt den Verfeinertsten, Gewohnheit hängt ihn an sein häßliches Weib und an seine quabblichen Kinder; er wird liebevoll und kommt aus der Mode. Wir Hagestolzen aber, Godolphin, haben Niemanden, der für uns sorgt, außer uns selbst, und Todesfälle, die sich ereignen, ungleich dem Zerreißen der Bande Verehelichter, haben nichts mit unserer häuslichen Lebensweise zu schaffen. Wir vermissen Keinen zum Theebereiten, oder zum Herreichen der Appetitspillen vor dem Mittagsessen. Unsere Verluste sind nicht an Vertraulichkeit oder an Häuslichkeit geknüpft. Wir zucken die Achseln, und damit Holla. So aus Mangel an Kummer und Mühe und Verdruß werden wir — um mich eines Wortes zu bedienen, was Dir behagt — werden wir hartherzig! Wir gefrieren in die Philosophie hinein; und thun wir dann

nicht weise, wenn wir ein Leben der Absonderung und Gleichgültigkeit führen?“

Godolphin, in Nachdenken versunken, hörte kaum was der Wüstling sprach. Dieser aber hatte es in seinem Alleinleben bereits so weit gebracht, daß er sogar gern mit sich selber sprach, und daher fortfuhr: —

„Ja, weise! denn diese Welt steckt so voll von Eigensucht, daß derjenige, der ihr nicht huldigt, unter Nachtheilen aller Art ringt. Auch macht unser Kaltsinn uns nicht schlechter. Wenn wir über eines Menschen Unglück spötteln, so spötteln wir ihm nicht ins Gesicht. Warum nicht aus dem Bösen, welches Unglück ist, etwas Gutes, welches Belustigung ist, ziehen? Drei Männer werden in diesem Zimmer durch einen Scherz erheitert, der über einen im Nebengemache stattgefundenen Beinbruch gemacht ward — wird der Beinbruch dadurch schlimmer als er ist? Nein, aber die drei Männer sind durch den Scherz aufgeräumt gemacht worden — ist jener Scherz nun eine Gottlosigkeit? Keineswegs, er ist eine Wohlthat. Doch rufen Einige: ‘Ei, diese Eure Geringachtung gegen Unglücksfälle stumpft Euch den Willen zur Hülfe ab, auch wenn Ihr zu diesem die Macht besitzt.’ — Abhülfe? gab es jemals ärgeren Wahn? Was können wir bei der Unzahl menschlicher Unglücksfälle abhelfen? Eben so gut könnte man dem Ocean einen Tropfen entnehmen und schreien: ‘He! wir haben das Meer verringert!’ Was ist all unser öffentliches Wohlthun? was sind all’ unsere Wohlthätigkeitsanstalten? Wie Wenige von der Menge erhalten

am Ende Hülfe? wirkliche, fortwirkende Hülfe? Die Leute sterben oder leiden, oder verkümmern dennoch eben so bald, in eben solcher Anzahl; solche öffentliche Anstalten sind nichts als Sitzstangen, auf denen das öffentliche Gewissen sich zu Rüste hockt. Nein, mein guter Junge, alles, was ich in der Welt sehe, ruft mir zu: 'Sorge für Dich selbst!' Dies ist die wahre Moral des Lebens; wer an sie sich hält, kommt vorwärts — steigt — und mästet sich; wer ihr nicht nachlebt, kommt zu uns und borgt Geld, wenn er ein Lebemann ist, oder er verfällt an die Armenanstalt, wenn er zu den Plebejern gehört. Ich halte mich an jene Moral, liebster Godolphin; habe mich mein Lebelang daran gehalten, und bin höchlich zufrieden, Zufriedenheit aber ist das Aushängeschild der Tugend — Ah! Bah!“ — — —

— Ja, Constanze war Wittwe. Die Hand derjenigen, die von Percy Godolphin so leidenschaftlich geliebt worden war, und derjenigen, deren Stimme noch jetzt ihm das Innerste durchzitterte und daselbst ein Echo aufrief, das Jahre lang geschlummert hatte, war frei. Welche Menge von Regungen ward durch diesen Gedanken erzeugt! Gleich einer Göttin war Constanze unserem Helden erschienen, und hatte ihm eine neue Welt aufgeschlossen! „Und ihr Blick,“ so dachte er, „war so freundlich, ihre Stimme so zart verheißend, ihre Aufregung so ersichtlich! Sie liebt mich noch. Soll ich ihr zu Füßen eilen? Soll ich Hoffnung von ihr erflehen? — Und o! welche Seligkeit! — Aber Lucilla?“

Diese Erinnerung war allerdings eine Schranke, die sich jeder Aussicht auf Hoffnung und Freude vorwarf, welche durch Constanzens Bild vorgespiegelt wurde. Konnte er selbst um seiner ersten Liebe Gegenstandes willen diejenige verlassen, die seinetwegen Alles verlassen hatte, deren Leben nur in seiner Liebe zu ihr athmete? Sogar die Kühle, mit der er, wie er jetzt fühlte, des armen Mädchens Herzlichkeit aufgenommen hatte, wies ihn nur um so lebhafter zu den Pflichten hin, die ihm gegen sie oblagen. War er durch Ehe nicht an sie gebunden, so erwog er doch mit Großmuth — und eigentlich nur aus Gerechtigkeit, wie sie freilich selten in der Welt gefunden wird, daß das Band zwischen ihr und ihm ein heiliges war, welches nur der Tod lösen konnte. Nun aber war eben dieses Band es, durch welches ihm gewehrt ward, den Traum seines früheren Lebens erfüllt zu sehen.

Versunken in diese Ideen, ließ Godolphin den Weltling schwatzen, ohne dessen Redebilder in seinen Gedanken abzuspiegeln, bis der Name Erpingham ihn wieder zur Aufmerksamkeit aufforderte.

„Du gehst heut Abend zu der Lady Erpingham," sagte Saville; „das hast Du mir zu danken; denn ich fragte Dich danach, so daß sie es hören, und also eine Einladung erfolgen lassen mußte. Sie sieht nur vertraute Freunde bei sich — Dich, mich und Lady Charlotte Deersham. Wittwen scheuen sich in ihrer ersten Betrübniß Bekanntschaften zu machen; doch weiß ich's immer so

anzustellen, daß ich Zutritt bei ihnen finde. Der Spott ist heilsam für etliche Wunden."

„Ja, ja," versetzte Godolphin, „Saville's freundliche Stimmung läßt die Damen an Saville's Theilnahme glauben."

„Getroffen! Glaubst Du aber," fuhr Saville fort, „Madam werde geneigt seyn, sich wieder zu vermählen? wirst Du selbst darauf hinarbeiten? Erpingham hat ihr beinahe sein ganzes Vermögen hinterlassen."

Aufgebracht und ungeduldig über Saville's Ton, stand Godolphin auf.

„Unter uns," sagte Saville, als er ihm Lebewohl wünschte; „ich glaube nicht, daß sie wieder heirathet. Lady Erpingham hält große Stücke auf Macht und Freiheit; sogar dem jungen Godolphin, der überdies nicht mehr so hübsch ist, als er war, wird diese Eroberung schwer werden."

„Pah!" murmelte Godolphin als er fortging. Doch war durch Saville's letztere Worte ihm ein neues Gefühl aufgestiegen. Es war also möglich, ja wahrscheinlich, daß er sich den bestandenen Herzenskampf hätte ersparen können, und daß Wahl zwischen Constanze undLucilla ihm nimmer gestattet seyn mögte. „Jedenfalls," sprach er beinahe laut zu sich, „will ich doch sehen, ob diese Muthmaßung Stich hält. Wenn Constanze, in der Erinnerung an unsere frühere Liebe, und im Gefühl des jahrelangen Schmerzes, der mir durch ihren Ehrgeiz verursacht worden ist, geneigt scheint, mir diejenige Genugthuung zu

geben, die in ihrer Macht steht, so — so wird es zu solcher Selbstaufopferung Zeit seyn."

Die socialen Beziehungen des Geschlechtes machen oft den Mann zum Bösewicht — öfter noch zum Schwächling.

---

## Siebenunddreißigstes Kapitel.

### Ein Abend bei Constanzen.

Constanzens Herz schwamm in ihren Augen, als sie an jenem Abend Godolphin erblickte. Sie war allerdings, wie Saville bemerkt hatte, durch allgemeine Höflichkeitssitte gezwungen gewesen, unsern Helden einzuladen; und obwohl das Zusammentreffen einige Verlegenheit mit sich führte, wird doch gewiß Jeder voraussetzen, daß Constanze dabei mehr Vergnügen als Schmerz empfand. Sie war durch Lord Erpinghams Tod tief erschüttert worden. Beide Eheleute waren nicht übereinstimmenden Gemüths, allein die Vornehmen haben vor Unbemittelten den Vortheil voraus, daß bei ihnen Mann und Weib gesonderter leben können; so daß es unter ihnen keine Veranlassung zum Hasse gibt, und daß Gleichgültigkeit das kälteste Gefühl ist, das zwischen ihnen aufkommen kann.

Noch in der Blüthe ihrer Jugend und im Zenith ihrer Schönheit, sah Constanze sich jetzt unabhängig. Sie wußte sich im Besitze des Reichthums und Ranges, der ihren früheren Ansichten für unerläßlich gegolten hatte,

und war nunmehr im Stande, diesen Besitz mit demjenigen zu theilen, den sie dazu ausersehen mögte. Wie so natürlich wendete bei diesem Gedanken sich ihr Herz zu Godolphin zurück! Und als sie nun, obzwar verstohlen, in sein Gesicht blickte, während er in einiger Entfernung von ihr saß, und seinerseits ebenfalls in ihrem Antlitze nach Zeichen der Erinnerung an Vergangenes forschte, ward sie tief gerührt von der Veränderung, die, wie gering sie Anderen auch scheinen mogte, mit ihm durch die Jahre vorgegangen war; und als sie nun der Erschütterung gedachte, die bei seinem Zusammentreffen mit ihr an ihm wahrgenommen worden war, gab sie ihr Herz ganz und gar der Milde hin, indem sie sich selber den Flüstervorwurf machte: „Du bist die Ursache dieser Veränderung!“ Alle Gluth — alle Inbrunst seines damals noch nicht befestigten Gemüths, die, als sie ihn das Letztemal sah, aus seinen Augen und Mienen redete, war für immer dahin. An die Stelle seiner sonst so glänzenden Unterhaltungsgabe und des Ernstes in seinen Mienen und Geberden war eine ruhige, ebene und schwermuthsvolle Gelassenheit getreten. Seine Stirn zeigte Furchen des Denkens; und sein nach den Schläfen hin dünner gewordenes Haar verhehlte nicht mehr durch seines Wuchses Ueppigkeit die Bläße seiner Stirn.

Die anfänglich zertheilte und verstreute Unterhaltung ward allmälig allgemeiner. Constanze und Godolphin wurden zu Theilnehmern daran gemacht.

„Es ist unmöglich,“ sagte Letzterer, „das Leben in

einem südlichen Klima mit dem zu vergleichen, das wir in kälteren Ländern führen. Es führt eine Indolenz, ein Sichgehenlassen, eine philosophische Sorglosigkeit mit sich, die dadurch erzeugt wird, daß wir unter milderer Sonne und abgesondert von dem Ehrgeize und den Zwecken unserer Landsleute leben; wodurch wir mindestens in eine Gemüthslage versetzt werden, die uns für immer von der Heimath scheidet. Es ist als umtönte uns eine fortwährende Musik — als umringte uns eine andere Lebendigkeit — als wiegten wir uns in einem sanften, trägen, wollüstig romantischen Gefühle, das uns abgeneigt macht thätig zu seyn, ja, nur uns zu regen. Nicht genug, daß ein Aufenthalt in Italien dem Wachsthum unseres Ehrgeizes unfreundlich ist, er erstickt sogar beinahe den Keim desselben."

„In der Tyat, er läßt uns zu nichts Anderem als zur Liebe tüchtig seyn," sagte Saville, „welches denn eine Beschäftigung ist, die uns den Albernsten unserer Gattung gleichstellt."

„Alberne können nicht lieben," fiel Lady Charlotte ein.

„Um Verzeihung, Liebe und Albernheit sind Synonyma in mehr als Einer Sprache," entgegnete Saville.

„In der That," bemerkte Godolphin, „die Liebe, auf welche Sie Beide anspielen, ist nicht Streitens werth."

„Und welche Liebe wäre das?" fragte Saville.

„Erste Liebe," rief Lady Charlotte; „nicht wahr, Mr. Godolphin?"

Godolphin wechselte die Farbe, und sein Blick be-

gegnete den Augen Constanzens. Constanze seufzte ebenfalls und blickte nieder. Godolphin schwieg.

„Wohlan, Mr. Godolphin," sagte Lady Charlotte, „antworten Sie mir; ich appellire an Sie."

„Nun dann," sagte Godolphin, indem er sich bemühte mit Fassung zu reden, „erste Liebe hat vor Allem den Vorzug, daß sie sich gewöhnlich getäuscht sieht, und durch Sehnsucht stets lebendig erhalten wird."

Sein Ton durchdrang das Herz Constanzens; auch sprach diese während des übrigen Theils des Abends nur selten noch, und wenn sie es that, geschah es mit ersichtlicher Anstrengung.

---

## Achtunddreißigstes Kapitel.

Constanzens unverminderte Liebe zu Godolphin. — Ihre Reue und ihr Hoffen. — Das Capitol. — Die verschiedenen Gedanken Godolphins und Constanzens bei Anblick desselben. — Constanzens zarte Ausdrücke.

Durch alles, was Constanze von Anderen über Godolphins Lebensweise, seitdem sie ihn nicht gesehen hatte, hörte, ward ihre lange gehegte Theilnahme an seinem Geschicke erhöhet. Sein Umherstreifen, sein langes Fernseyn von Städten, welches so angesehen ward, als brachte er seine Tage in gänzlicher und dunkler Einsamkeit hin (denn Ort und Genossenschaft seiner Einsamkeit waren nimmer kund worden,) dachte Constanze sich im Verein

mit der stillen Melancholie seines Wesens, mit seinen halb vorwurfvollen Blicken auf sie, und mit der Aufregung, die er im Gespräche mit ihr gezeigt hatte. Und von solchem zwecklosen und unbefriedigenden Leben mußte sie sich als die Ursache betrachten. Mit bitterem Herzweh gedachte sie seiner früheren Rede, als er sagte: „Meine Zukunft liegt in Ihren Händen;" und sie hielt seine hohen Talente, seine Energie, seinen ausgebildeten Geist mit dem Leben zusammen, durch welches alle jene Vorzüge Anderen eben so unnütz als ihm selber geworden waren. Wenige, sehr Wenige wissen, wie mächtig in eines Weibes Herzen das Gefühl ist, die Macht über das Glück eines Anderen in der Hand zu haben. Selber an Abhängigkeit gewöhnt, ist es für eines Weibes Stolz die lieblichste Nahrung, eines Anderen Glück von sich abhängig zu machen. Hierin liegt eine Hauptsache der Kinderliebe eines Weibes; die Weiber würden die Kinder weit weniger lieben, sobald diese nicht abhängig von ihrer Fürsorge wären. Und die Jahre, durch deren Verlauf die junge Gräfin mit den Nichtigkeiten der Welt bekannt gemacht worden war, hatten die Quellen ihrer Herzensneigungen in dem Maße ergiebiger gemacht, als die ihres Ehrgeizes mehr oder weniger dadurch versiegten. Sie konnte, sie wollte sich's nicht verhehlen, daß Godolphin sie noch liebte; sie ersehnte die Stunde, in welcher er ihr es gestehen, und sie alsdann befugt seyn würde, ihn für alle die Kümmerniß zu entschädigen, die ihm durch ihr früheres Verneinen bereitet seyn mogte. Auch fühlte sie, daß es ein edles und entzückendes Werk seyn würde,

wenn sie einen so trefflichen Geist zu allgemein nützlicher Thätigkeit anspornte. Bei dieser Hoffnung wurden ihre eigensüchtigeren Entwürfe, ihre politischen Pläne, und ihr Trachten nach Herrschaft über diejenigen, welche sie demüthigen wollte, keineswegs vergessen; doch machten diese, um Constanzen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, den bei weitem geringeren Theil ihrer Betrachtungen aus. Ihre Hoffnungen waren meistentheils hochherziger Art: „Ich schlug Dich aus," dachte sie, „als ich arm und abhängig war, — jetzt, da ich Rang und Reichthum besitze, will ich sie freudig Deinem Geheiß hingeben!"

Allein Godolphin, als ob er dieser ihm so günstigen Stimmung Constanzens unkundig wäre, blieb bei seiner kalten Zurückhaltung; ja, seine vorherige Zerstreutheit, seine frühere Aufregung hatten sich zu fernhaltender und kühler Selbstbeherrschung herabgestimmt. Constanze und Godolphin sahen einander oft, doch vermied Letzterer jegliche Annäherung, obwohl Constanze sah, daß sie fortwährend von seinem Blicke gesucht, und daß wenn er sie anredete, der Ruhe seines Wesens durch ein Beben seiner Stimme widersprochen ward. Bisweilen auch wurden durch einen Blick oder eine Berührung von ihr seine schlechtverhehlten Regungen verrathen — seine Lippen schienen dann im Begriff zu seyn, Constanzens und der Vergangenheit Triumph einzugestehen; allein sie schloßen sich wieder, wie vermittelst heftiger Anstrengung, und nicht selten ging Godolphin hastig fort, als scheute er sich, seiner Selbstbeherrschung länger zu vertrauen. Kurz, Con-

stanze gewahrte, daß eine seltsame Verlegenheit, deren Ursache sie nicht errathen könnte, ihn gefesselt hielt, und daß sein Benehmen durch irgend einen geheimen Beweggrund geregelt ward, der nicht aus Umständen sich erzeugt hatte, die zwischen ihr und ihm obgewaltet hatten; denn ersichtlich war es, daß er wegen ihres früheren Abweisens keinen Groll gegen sie hegte; vielmehr hatte er durch Blicke und Worte verrathen, daß er mehr that als ihr verzeihen.

Lady Charlotte Deerham hatte von Saville Beider frühere Neigung zu einander vernommen. Sie war eine Weltdame, und hielt es für gewöhnliche Delicatesse, Beiden jegliche Gelegenheit zu bieten, jene Neigung wiederherzustellen. Sie zog sich demnach jedesmal von Constanzen zurück, sobald dieser sich Godolphin näherte, so daß die Liebenden sich oft allein miteinander sehen konnten. Um diese Klippe war jedoch Godolphin bisher glücklich herumgeschifft. Eines Tages aber that das Schicksal es der Behutsamkeit zuvor, und es erfolgte eine Unterredung, durch welche Constanze sehr betroffen gemacht und Godolphin auf schlimmes Glatteis geführt ward.

Beide besuchten das Capitol, von dessen Höhe aus man vielleicht den großartigsten Schauplatz der Welt überblickt. Es war ein Anblick, der vorzugsweise sich dazu eignete, auf das ehrgeizige und rastlose Gemüth der jungen Gräfin lebhaft zu wirken.

„Glauben Sie,“ sagte sie zu dem neben ihr stehenden Godolphin, „es lebe irgend ein Mensch, der diese zahl-

losen Monumente ewigen Ruhmes überblicken könnte, ohne mit Seufzen an das Abgedroschene unseres gewöhnlichen Lebens zu denken, und ohne in dem Gedanken zu entbrennen, sich aus solcher Alltäglichkeit hervorzuflügeln?"

„Hm," meinte Godolphin, „Ihnen mag der Anblick Begeisterung zuführen; für Andere ist er eine Warnung. Wie beredt der Ruhm sey, lauter sprechen doch die Ruinen, welche Sie überschauen. Betrachten Sie die Stelle, wo ehemals der Tempel des Romulus stand; — an ihr befindet sich jetzt die Kirche eines unbedeutenden Heiligen. Gerade unter ihnen erhebt sich der Tarpejische Felsen; wir können ihn nicht sehen, weil eine Masse elender Häuser ihn uns verbirgt. Entlang die uralte Ebene des Marsfeldes zeigen sich uns zahllose Thürme einer neuen Religion und die Paläste eines modernen Geschlechtes! In deren Mitte erblicken Sie die Triumphsäulen Trajans und Marc Antons; womit aber sind ihre Platten geziert? — mit den Bildnissen Sanct Peters und Sanct Pauls! All dieser Anblick von Umwälzungen flößt Ihnen Liebe zum Ruhm ein, mir aber beweiset er des Ruhmes Nichtigkeit. Mich dünkt, es schwebe über dem Orte ein unwiderstehliches, zermalmendes Gefühl von dem kleinlichen und schnell verrinnenden Leben unseres eifrigsten und einsichtvollsten Thuns!"

„So sind Sie noch immer," sagte Constanze mit einem halben Seufzer, „todt für Alles, nur nicht für den Genuß des gegenwärtigen Augenblickes?

„Nein," versetzte Godolphin leisen und bebenden

Tones — „ich bin nicht todt für das Sehnen der Vergangenheit!“

Constanze erröthete; Godolphin aber, als fühlte er schon zuviel gesagt zu haben, setzte hastig hinzu:

„Richten wir den Blick auf jene Olivenhaine; dort —

‚Fern von der tollen Meng' unedlem Kampfe,'

waren die Sommerwohnungen der hellsten und ausdauerndsten Geister Roms. Dorthin zogen Horaz und Maecenas sich zurück; dort streifte Brutus seinen rauheren Sinn von sich ab; dort gab sich der unerklärliche und hochsinnige Augustus jenen anmuthigen Erholungen — jenen Huldigungen des Witzes, der Poesie und der Weisheit hin, um derentwillen wir so ungern und so zurückhaltend den Missethaten seiner früheren und der Heuchelei seiner späteren Jahre Gerechtigkeit widerfahren lassen. Hier findet sich abermals ein Vorwurf, der sich Ihrem Ehrgeize macht,“ fügte Godolphin lächelnd hinzu, „Augustus ward durch seinen Ehrgeiz gehässig; nur daß er diesen bisweilen vergaß, läßt uns milder von ihm denken.“

„Und wofür,“ fragte Constanze dagegen, „mögten Sie wohl Unthätigkeit des glücklichsten Lebens bei einem Manne ansehen, der durch Talente sich über die Gewöhnlichkeit erhebt?“

„Nun, wende ein Solcher seine Talente zur Entdeckung von Vergnügungen, nicht zum Herumsuchen nach Mühen an! Je größer unsere Talente, desto schärfer ist unsere Auffassungsgabe, je schärfer diese letztere ist, desto

fähiger sind wir zum Genusse des Vergnügens. * Sey das Vergnügen also unser Zweck. Machen wir ausfindig, was am besten geeignet ist unserem besonderen Geschmacke zu genügen, und machten wir es ausfindig, sey es von uns errungen!"

„Pfui über Sie! das ist ein eigensüchtiges, unedles System," sagte Constanze. „Sie lächeln? Nun ich mag mich unphilosophisch geäußert haben, ich leugne es nicht. Lieber aber geben Sie mir Eine Stunde Ruhm, als ein ganzes Leben voll üppiger Unthätigkeit. O daß Sie, Mr. Godolphin," fügte Constanze hinzu, indem Sie im Verlauf ihrer Rede immer mehr erglühete — „o daß Sie, mit so hochbegabtem Geiste, ausgerüstet mit allen Waffen und Kräften des Lebens, zu einer würdigen Schätzung — verzeihen Sie mir — des Nutzens aller Anstrengung gelangen mögten! Gewiß, gewiß, Sie müssen empfänglich für den Aufruf seyn, den zu dieser Epoche der Welt Ihr Vaterland die Welt an Alle, besonders an die ergehen läßt, die Ihre Vorzüge und Kräfte besitzen. Können wir nur einen einzigen prüfenden Blick auf die Vergesellschaftung werfen, ohne zu gewahren, daß große Begebenheiten uns bevorstehen? Wollen Sie Ihnen Untergeordnete Ihnen zuvoreilen lassen, und unthätig bleiben, während Jene den Lohn erhaschen? Wollen Sie keine Rolle in dem glänzenden Drama übernehmen, das

* Ich vermuthe, Godolphin will mit dem Worte „Vergnügen" hier so viel als Glückseligkeit gemeint haben.

Anm. d. Verf.

hinter dem dunkeln Vorhange des Schicksals vorbereitet ist, und die Welt zu Zuschauern haben wird? O, wie erfreulich, wie wonnevoll würd' es für mich seyn, könnte ich einen Mann wie Sie für die große Sache ehrenvollen Strebens gewinnen!"

Für ein Weilchen funkelten Godolphins Augen, und seine bleichen Wangen glüheten. Die flüchtige Regung zog jedoch vorüber, als er antwortete: —

„Als vor acht Jahren Constanze Vernon es war, die so zu mir hätte sprechen mögen, dürfte ihr Wunsch mich nach ihrem Willen fügsam gemacht haben. Jetzt," und er rang, sein Gesicht abwendend, unter heftiger Bewegung — „jetzt ist es zu spät!

Constanze war tief erschüttert. Sie legte ihre Hand leicht auf seinen Arm und sagte in sanftem, begütigendem Tone: „Nein, Percy, nicht zu spät!"

In diesem Augenblicke und ehe Godolphin entgegnen konnte, traten Saville und Lady Charlotte Deerham heran.

---

## Neununddreißigstes Kapitel.

Lucilla's Brief. — Dessen Wirkung auf Godolphin.

Aus der im vorigen Kapitel erzählten kurzen Unterredung mußte Godolphin selbst klar werden, wie gefährlich es um seine Treue gegen die arme Lucilla stand. Nie zuvor, selbst nicht in der Jugendzeit erster Leiden-

schaft, hatte Constanze ihm so lieblich und so liebenswürdig geschienen. Ihr Wesen war jetzt ungleich sanfter und minder zurückhaltend, als es zu einer Zeit seyn mußte, in welcher sie beschlossen hatte, weder seiner Huldigung, noch ihrem eigenen Herzen Gehör zu geben. So war der eigentliche Fehler in Constanzens Charakter, durch den Godolphins Stolz sich zurückgeschreckt oder sein Gefühl sich verletzt gefühlt hatte, jetzt gleichsam für immer verschwunden. Ein unterwürfigerer, milderer Geist hatte sich auf ihre unübertreffbare Schönheit gesenkt, und die Umgestaltung war von solcher Art, daß Percy dieselbe ganz besonders zu schätzen wußte. Die Welt auch, für die sie, wie er selbst es sich hatte bekennen müssen, allzusehr eingenommen gewesen war, schien nichtsdestoweniger den natürlichen Seelenadel Constanzens eher erhöht und belebt, als ihn zu der Stufe des Gewöhnlichen hinabgedrückt zu haben. Sprach Constanze, so war Godolphin, auch wenn er mit ihren Aeußerungen nicht übereinstimmte, von ihren hohen und kühnern Ansichten entzückt. Er liebte ihren Unwillen gegen alles Niedrige und Gemeine — ihre glühende Vorliebe für alles Kühne und Erhabene. Nimmer ward das Geistige seiner Liebe zu ihr dadurch entkräftet, daß von Constanzens Lippen irgend eine kleinliche oder unwürdige Aeußerung des Zornes oder des Verlangens kam; Vieles an ihr war irrig, Alles aber — selbst ihr Irrthum — war großartig und edelherzig. Und die Jahre, die er von ihr getrennt gewesen war, hatten ihn nur fühlen gelehrt, wie trefflich, wie selten ihr Charakter,

und wie unmöglich es war, jemals ihres Gleichen anzutreffen. Alle Gesinnungen, Fähigkeiten und Regungen, die in seiner Neigung zu Lucilla schlummernd geblieben waren, wurden lebhaft in demselben Augenblicke aufgeregt, der ihn in Constanzens Nähe brachte. Constanze vermogte nichts Geringes über ihn; denn sie heischte und erhielt auch die ganze Herrschaft über — seine Seele! Und gegen diese Herrschaft hatte er jetzt zu ringen. Als er so von tausend einander widerstrebenden Neigungen sich ergriffen fühlen mußte, ward ihm ein Schreiben Lucilla's behändigt, das folgendermaßen lautete:

„Dein jüngster Brief, mein Geliebter, war so kurz und so hurtig geschrieben, daß es mir nicht wie sonst einige Mühe machte ihn auswendig zu lernen; auch war ich, die Wahrheit zu sagen, nicht so eifrig dabei wie früher, alle deine Worte meinem Gedächtniß einzuprägen. Warum, weiß ich nicht, und mag es auch nicht untersuchen, — aber seitdem wir von einander schieden, ist etwas mich Erkältendes in Deinen Zuschriften — sie weisen mein Herz an sich selbst zurück. Ich reiße das Siegel Deiner Briefe so hastig auf, daß Du lächeln würdest, wenn Du es sähest; gewahre ich dann die wenigen Worte, von denen ich viele Tage lang zehren soll, so wird mir das Herz schwer, ich fühle mich getäuscht, und lege den Brief aus der Hand. Dann schelte ich mich selber, und sage: 'Mindestens sind es freundliche, wenn auch wenige Worte!' und nun buchstabire ich sie mir einzeln vor, um nicht zu schnell über

meinen einzigen Trost hinzuschlüpfen. Ach! bevor ich an das Ende komme, kann ich durch Thränen nicht mehr sehen; denn meine so innige, so lebensvolle Liebe zu Dir scheint bei jeder Zeile zu erstarren. Dann sinke ich ermattet hin und wünsche zu sterben. O Gott, wenn die Zeit bereits gekommen wäre, die ich stets so sehr fürchtete — wenn Du mich nicht mehr liebtest! Und wie verständig ist solche Furcht! Denn was bin ich Dir? Wie oft klagst Du, daß ich Dich nicht verstehe — wie oft äußerst Du, daß in Deiner Natur so Vieles sey, was zu erlernen ich unfähig — unwürdig bin! Ist diesem so, wie natürlich ist es da zu fürchten, Du mögtest Andere finden, von denen Du Dir einbildest, daß sie mehr mit Dir übereinstimmen; und muß dann Fernseyn von mir Dich nicht noch lebhafter an meine Unvollkommenheiten erinnern?“

„Dennoch ist mir, als hätte ich klar in Deiner Seele gelesen; mich dünkt, meine Liebe, die stets Dir folgt, stets Dich erkundet, stets Deine Wünsche erforscht, müsse in jedes Geheimniß Deines Herzens eingedrungen seyn; nur daß es mir an Worten fehlt mein Gefühl auszudrücken, und Du legst mir dann Mangel an Gefühl zur Last! Ich weiß wie ununterrichtet, wie einfältig ich Dir erscheinen muß, und bisweilen — zeither sehr oft, — mach' ich mir Vorwürfe, daß ich nicht emsiger bemüht war mich dazu tüchtig zu machen, Dir eine Lebensgefährtin zu seyn. Mich dünkt, wenn ich dieselben Mittel hätte, die Andere haben, so würde ich mir eben so

leicht die Fähigkeit aneignen meine Gedanken auszudrücken; und meine Gedanken würdest Du nimmer tadeln können, denn ich weiß, daß sie von einer Liebe zu Dir erfüllt sind, die in keiner Anderen, auch nicht in der Weisesten und Strahlendsten, vollkommener seyn kann. Inzwischen hab' ich während Deines Fernseyns gesucht meiner Mangelhaftigkeit abzuhelfen; ich habe in alle die Bücher geblickt, die Du gern lasest, und glaube jetzt eben die Ideen angenommen zu haben, die Dir gefielen, und mit denen ich, wie Du meintest, mich nicht würde befreunden können. Wie sehr hast Du Dich hierin geirrt! Aus den Zeichen, die Du auf den Rand jener Bücher machtest, habe ich diejenigen Stellen abgenommen, mit denen Du Dich vorzugsweise beschäftigtest, und ich weiß daß ich sie verstand, ja, daß ich sie noch klarer und lebhafter verstehe als sie ausgedrückt sind; — daß sie früher mir keine Sprache zu haben schienen — daß mich dünkt ich hätte jetzt erst die Sprache derselben erlernt. Auch habe ich mir neue Lieder eingeübt, die Du gewiß gern hören wirst, wenn Du wieder zu mir kommst; dabei trieb ich fleißig Musik, und halte mich überzeugt, daß Du nicht so sehr wie das Letztemal, als Du hier warst, Dich bei mir gelangweilt fühlen wirst."

„Wann werd' ich Dich nun wiedersehen? Vergib mir, wenn ich Dich zur Rückkehr anmahne. Du bliebst länger aus als sonst, doch würd' ich das nicht achten; denn es ist nicht die Zahl der Tage, sondern die Em-

pfindungen, welche ich während jener Tage hatte, sind es, die mich Deine geliebte Stimme, Deinen holden Anblick ersehnen lassen. Nie zuvor fühlte ich so sehr Dein Fernseyn, nie so sehr mich verlassen, als diesmal. Eine geheime Stimme flüstert mir zu, daß wir für immer getrennt sind. Ich kann den Ahnungen meiner Seele nicht gebieten. Als mein armer Vater noch lebte, konnte ich, Kind wie ich war, nicht jene Gesinnungen hegen, die uns, wie er sagte, von den Sternen eingeflößt würden. Ich vermogte nicht in den Himmelslichtern die Vorboten der Furcht und die Verkünder böser Zeitungen zu sehen — sie erschienen mir nur voll Heiterkeit und Lieblichkeit und voll Verheißung dauernder Liebe! Und so oft ich zu ihnen aufblickte, dacht' ich an Dich; und Dein Bild, das, wie Du weißt, mir von Kindesbeinen an vorschwebte, erglänzte von unzuschilderndem, jedoch niemals schwermuthweckendem Zauber. Jetzt aber, obwohl ich Dich um so inniger liebe, kann ich meine Gedanken an Dich nicht einer gewissen Traurigkeit entkleiden! So betrachte ich, seitdem Du von mir entfernt bist, jetzt allnächtlich den stillen Himmel, und befreunde mich mit jedem Stern, den ich erblicke. Ich frage ihn nach Dir, und mögte wissen ob Du, wenn Du ihn schauest, irgend an mich denkst! Ach! ich blicke weit lieber den Himmel als die Erde an; denn die Bäume und die Wasser und die Hügel um mich her kannst Du ja jetzt nicht betrachten, allein der Himmel, den ich anblicke, wölbt sich auch über Dir; und

dieser, unser gemeinsamer Gefährte, scheint in gewissem Maße uns zu vereinigen. Ich habe über meines Vaters Wissenschaft nachgedacht und sie zu erlernen versucht; — lächle nicht, denn Dein Fernseyn hat mich für den Aberglauben empfänglich gemacht.“

„Sage mir, Bester, o! sage mir, wann wirst Du zurückkehren? Kehre nur dies Einemal — wenn auch nur für Einen Tag wieder, und ich will nie mehr in Dich dringen. Unstät, wie Du nun einmal bist, soll Dir völlige Freiheit für Dein ganzes Leben bleiben; doch kann ich Dir nicht sagen, wie traurig und schwermüthig ich worden bin, und wie jeder Stundenschlag mir gleich einer Todtenglocke schallt! Komm zurück zu Deiner armen Lucilla — kämest Du auch nur um zu sehen was Freude ist. O komm! Ja, Du wirst kommen! Sollte jedoch irgend etwas mir nicht Ahnendes Dich zurückhalten, so bestimme wenigstens den Tag — ja, wenn möglich die Stunde Deiner Wiederkehr, und laß den Brief, der mir solche Kunde überbringt, lang und freundlich und erfüllt von Dir seyn, wie Deine Briefe es ehemals waren. Ich weiß daß ich Dich ermüde, aber ich kann nicht anders. Ich bin schwachherzig, niedergeschlagen, gebeugt, und habe nur noch Muth genug, für Deine Rückkehr zu beten.“ —

„Du hast gesiegt, Lucilla!“ rief Godolphin, indem er diese wilde und vorwurfsvolle Zuschrift küßte und dann in seinen Busen steckte — Du hast gesiegt, und ich — ich will lieber selbst elend seyn, als daß Du es werdest.“

Sein Herz warf ihm selbst diesen letzteren Gedanken vor. Lag denn in dieser reinen innigen Liebe Lucilla's wirklich Etwas, das für ihn hätte ein Unglück werden, oder ein Opfer zuwege bringen können? Gequält von diesen Gedanken und von Unruhe gescheucht, eilte Godolphin in's Freie; er durchrannte die Stadt — vor ihm lag endlich das düstere, einsame Haus, in welchem Volkman ehedem gewohnt hatte. Mechanisch hatte Godolphin den Weg dahin eingeschlagen, gleichsam als sollte dadurch sein Vorsatz gefestigt, sein Gewissen im rechten Gleise erhalten werden. Von hier eilte er weiter, und hielt nicht eher inne, als bis er jene liebliche, zauberreiche Stätte, das Thal der Nymphe Egeria erreichte, wo er Lucilla an dem Tage erblickt hatte, an welchem er zuerst ihre Liebe erfuhr. Düster wies sich jetzt der Schauplatz, denn der Tag war bewölkt; die Vögel zwitscherten nicht; die Luft hing schwer. Er trat in jene Grotte, an welche sich die süßeste aller Liebesgeschichten knüpft, die jemals, selbst im milden Süden, erzählt worden sind. Er rief sich die leidenschaftlichen und brennenden Regungen zurück, die er, als er das letztemal hier war, für Lucilla empfunden und irrthümlich als Liebe gedeutet hatte. Wie so ganz anders, als er jetzt umherblickte, sah der Ort aus! Damals waren ihm durch denselben die lieblichsten Ermunterungen zugewogt worden; jetzt schien die Stätte ihm die Schwäche vorzuwerfen, der er sich schuldig fühlte. Die zertrümmerte Bildsäule, das trostlose Schweigen, womit das Wasser des lieblichen Quells seinen melancholischen Lauf fortsetzte — Alles hier

schien beredt zu seyn; jedoch nicht von Liebe, sondern von der zernichteten Hoffnung und der schaurigen Vereinsamung, die jener Liebe folgten! Die liebliche Pflanze, das Frauenhaar, das die Grotte überhängt, und sich vom Naß des Quells nährt, schien ein Sinnbild getäuschter Liebe zu seyn, — eine Liebe, wie sie hinfort Lucillens seyn mogte, — einer Liebe, die schweigend an dem einst dem Entzücken geweihten Orte schmachtet, und sich mit Thränen sättigt. In der Alterthümlichkeit der Stätte selbst lag etwas die menschliche Leidenschaft Verspottendes; denn vierundzwanzig Jahrhunderte waren seit dem Ursprunge der Erzählung verflossen, durch die der Ort geheiligt ward, und jene Erzählung war noch dazu eine Fabel! Welch ein vereinzeltes Atom in dieser ungeheuren Aufhäufung des Sandes der Zeit! Was war unter den Millionen, den Myriaden, die um diese Stätte her geliebt und der Liebe vergessen hatten, die kurzdauernde Leidenschaft eines einzigen Sterblichen, die schon bei ihrem Entstehen verwitterte? So verschiedenartig moralisirt das Herz, je nachdem Leidenschaft ihm den Text dazu gewährt!

Godolphin hatte seinen Entschluß gefaßt, ehe er sein Quartier wieder erreichte. Constanze hatte von ihm Zusage erhalten, folgenden Tages nach Tivoli geleitet zu werden; Godolphin setzte sich vor, bei dieser Gelegenheit Abschied von Constanzen zu nehmen, und dann zu Lucilla zurückzukehren. Unter bitteren Selbstvorwürfen erinnerte er sich, daß er seit längerer Zeit, seit dreimal längerer Zeit als die gewöhnliche Zwischenfrist zwischen seinen Briefen ge-

wesen war, nicht an sie geschrieben hatte. Er fühlte, daß in dem Augenblicke, in welchem sie eben die Worte schrieb, die er jetzt an seinem Herzen ruhen ließ, sie mit unaussprechlicher Innigkeit und namenloser Angst seine lauen Zusicherungen fortdauernder Liebe erwartete, und daß der Brief, mit dem er den ihrigen jetzt zu beantworten hätte, der erste seyn würde, der ihr wohlthun könnte. In diesem Briefe aber wollte er sie wenigstens nicht täuschen. Er schrieb viel, und mit allem Ausströmen einer durch Reue wiedererweckten Zärtlichkeit. Er berichtete ihr seine unverzügliche Rückkehr, und zwang sich sogar bei dieser mit einem erheuchelten Vorentzücken zu verweilen. Zum erstenmale seit mehreren Wochen fühlte er sich zufrieden mit sich selbst, als er das Schreiben versiegelte. Zu bezweifeln aber ist es, daß Lucilla jemals dieses Schreiben empfing.

E. L. Bulwer's

# Werke.

Aus dem Englischen.

Achtzigstes Bändchen.

Godolphin. Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

# Godolphin.

Ein Roman

von

**E. L. Bulwer.**

---

Aus dem Englischen

von

**Dr. Georg Nikolaus Bärmann.**

---

In fünf Bändchen.

---

Viertes Bändchen.

---

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

## Vierzigstes Kapitel.

Tivoli. — Die Höhle der Syrene. — Das Bekenntniß.

Die tödtliche Campagna, einen langweiligen und trostlosen Weg an einer Reihe von elenden schmutzigen Häusern entlang, verfolgt man seinen Pfad und erblickt alsdann Tivoli.

„Sehen Sie! sehen Sie!“ rief Constanze entzückt, indem sie auf den brausenden Bergsturz wies, der unter verschlungenen Bäumen und über felsige Abhänge herniederdonnerte.

Erstaunt über das Schweigen Godolphins, der sonst von herrlicher Landschaft so ungewöhnlich hingerissen zu werden pflegte, wendete sie sich hastig, und fühlte mächtig ihr Herz klopfen, als sie die trostloseste Niedergeschlagenheit auf seinem Antlitz erblickte.

„Wie?“ sagte sie nach kurzer Pause, indem sie ein scherzhaftes Lächeln erzwang — „wie seltsam ist doch dies! Sonst entschlüpfte Ihnen kaum ein alltäglicher, mit einem alten Baume bepflanzter grüner Fleck, oder ein Bach,

über den sich ein Weidenbaum neigt. Sie verlangten dann daß man Ihr Entzücken theilte — mit Ihnen das Malerische bewunderte; und jetzt, da einer der göttlichsten Schauplätze der Erde vor uns liegt, da selbst Lady Charlotte von Wonnegefühl überfließt, und Mr. Saville über den Anblick sich selber vergißt — sind Sie in Schweigen und Erstarrung versunken? Den Grund davon, Sir — wenn er nicht gar zu abstruß ist?“

„Er ist hier!“ sagte Godolphin schmerzlich, und legte die Hand auf sein Herz.

Constanze wendete sich zur Seite; sie hegte die Ansicht, er deute auf frühere Ergebnisse hin, und verzweifle demnach an der Zukunft. Sie bezog seine Traurigkeit auf sich, und wußte, daß in diesem Falle sie dieselbe würde verscheuchen können. Durchdrungen von diesem Gedanken, und erheitert durch die Schönheit des Morgens und durch die Wunderpracht der Natur, ließ sie allen Zauber ihrer Unterhaltungsgabe walten. Als so ihr strahlender Geist jeden Gegenstand erhellte, über den er sich verbreitete, vergaß Godolphin und fühlte Godolphin wechselsweise die Größe des Opfers, das er bringen wollte. Jeder aber kennt jenes Gefühl, durch das, wenn wir unglücklich sind, unser äußeres Wesen von der Wildheit unserer inneren Verzweiflung gleichsam durchleuchtet wird — jene Achtlosigkeit, die der Rausch unseres Kummers ist.

Allmälig kam Godolphin von seiner Verschlossenheit zurück. Er schien an Constanzens Gluth zu erwarmen; er wiederholte — bestätigte die Wonnebemerkungen seiner

schönen Reisegefährtin; er veranlaßte diese zu neuen Ergießungen über das Schöne in der Natur. Sein an Schätzen des Alterthums reicher Geist verknüpfte irgend eine längst vergangene Begebenheit mit jeglichem Gegenstande, der sich ihnen zeigte. Der Wasserfall, die Ruine, die Höhle, das steile mit Olivenhainen bekränzte Ufer, der schwebende Tempel, der Cypressen dunkles Grün und das Brausen des wilden Anioflusses — all Dieses berührte er mit dem Zauberstabe des Vergangenen — kleidete es in die Glorie der Geschichte oder der Legende, und schmückte es dann und wann mit den Blüthen der ewigen Poesie, die noch heutiges Tages, um ihre Kinder trauernd, zwischen den Weinstöcken und Wasserfällen des alten Tibur wandelt. Und während Constanze ihn anhörte, versank sie in Wonnegefühl, bis sie, ohne es zu wissen, ihrerseits schweigsam ward und sonder Rückhalt sich dem höchsten Genusse der Liebe — dem Stolz auf den geliebten Gegenstand hingab. Noch nie hatte das seltene und umfassende Genie Godolphins ihr der Bewunderung so werth geschienen, und als er aufhörte zu reden, war ihr, als ob plötzlich eine Lücke in der Schöpfung entstanden wäre.

Godolphin und die junge Gräfin befanden sich um einige Schritte vor der kleinen, sie begleitenden Gesellschaft voraus, und schlugen jetzt den Weg zu der Höhle der Syrene ein. Der Pfad, der zu dieser denkwürdigen Stätte leitet, ist fortwährend so schlüpfrig, daß um festen Fuß zu behalten man sich an die Büsche klammern muß, die dem Abgrunde entlang wachsen.

„Beurlauben wir unsern Führer," sagte Godolphin. „Ich kenne jeden Fleck des Weges, und bin überzeugt, Sie theilen meinen Widerwillen gegen diesen abgedroschenen Andeuter und starren Wegweiser der Bewunderung. Ueberlassen wir ihn der Lady Charlotte und dem Freunde Saville. Erlauben Sie mir, Ihnen Cicerone zur Höhle zu seyn."

Bereitwillig genug gab Constanze ihre Zustimmung, und man ging weiter. Saville, dem der beschwerliche und gefährliche Pfad keineswegs gefiel, machte bald Halt und wußte die Lady zu vermögen ein Gleiches zu thun; denn diese fand Behagen an dem Witze ihres Gefährten, wenn er über das Malerische in Landschaften sprach, und „zudem," sagte sie, „hätte sie die Höhle schon gesehen." So harrten Beide der Rückkehr der abenteuerlicheren Gräfin und deren Führers.

Ohne daß Constanze, die wegen der Aufmerksamkeit, welche jeder Schritt erforderte, kein einzigesmal hinter sich blickte, von dem Zurückbleiben der Beiden etwas wußte, setzte sie ihren Weg fort. Und wie herrlich erschien ihr dieser rauhe Weg, als jeden Augenblick Godolphins Sorgfalt, Godolphins unterstützende Hand nothwendig war, und er dagegen, begeistert, entglüht durch ihre Gesellschaft, durch die Milde in ihrem Wesen, durch die Innigkeit ihrer Aufmerksamkeit — — doch nein! nein! noch war Lucilla nicht vergessen.

Sie standen jetzt in der Höhle der Syrene. Nur von dieser Stätte aus kann man jenen fürchterlichen Was-

serſturz ſchauen, der gleich einem herniederkommenden Gotte zur Tiefe brauſet. Die Felswände um ſie her tröpfelten, der Sturz fiel ihnen zu Füßen herab — herab unter immerwährendem Donner ſtürmte das betäubende Element; oben eitel Grimm, unten eitel Grauen; dort der Cataract, hier der Abgrund. Keines Augenblickes Pauſe in dem Grimme, keines Augenblickes Schweigen in dem Gebraus; fort bis zum letzten Strahle der Sonne ſollen der Fluch des Herabſtürzens und das Bewußtſeyn unbeſchreiblicher Gewalt an dieſen Waſſern haften! Ein in alle Ewigkeit gequält bleibender Dämon, der ſeine Schauerwohnung mit der ruheloſen und geſpenſtiſchen Stimme ſeines Zorns und ſeiner Verzweiflung erfüllt, iſt der alleinige Typus, durch den der Geiſt des Waſſerfalles bezeichnet werden kann.

Und dort nun — inmitten dieſer ſchauerlichen und furchtbaren Ewigkeit des Kampfes und der Macht, — ſtanden zwei Weſen, deren momentanes Daſeyn von der Hauptleidenſchaft der Menſchheit erfüllt war. Und dieſe Leidenſchaft war dort dennoch hörbar; die äußere Natur vermogte nicht die innere zu bewältigen. Selbſt unter dem eiſigen Schauer des herabſprützenden Waſſerſchaumes, unter welchem einem Anderen das Blut in den Adern hätte gefrieren mögen, fühlte Godolphin das Lodern ſeines Herzens. Conſtanze aber war ganz und gar in einem Wirbel und Chaos von Schauer und Bewunderung verloren, ſo daß ſie kein Wort hervorbringen konnte. Inzwiſchen lag es in der Natur ihres wunderlichen Geliebten,

nur durch vollkommenes Bewußtseyn seiner Kräfte und Leidenschaften unter den selteneren und wilderen Aufregungen des Lebens sich erweckt zu fühlen. Wildtobendes Gefühl bemächtigte sich jetzt seiner — ein Anflug von jener stürmischen Ueberspanntheit des Geistes, die zu dem eben so denkwürdigen als bestrittenen Spruche veranlaßte — „Wenn du am Rande eines Abgrundes mit deiner Geliebten stehst, und das Verlangen fühlst, dich mit ihr in die Tiefe zu stürzen, so sey gewiß daß du liebst!“ Allerdings ist dieser Spruch überspannt, allein es gibt Zeiten, in denen auch die Liebe überspannt ist. Und jetzt, und ohne es zu wissen, klammerte Constanze sich immer fester an Godolphin. Erst ward sie von seiner Hand, bann von seinem Arme gehalten, und endlich zog er durch einen unwiderstehlichen, sinnebetäubenden Antrieb sie an seine Brust und flüsterte mit einer Stimme, die sich Constanzen selbst durch den Donner des Riesengewässers hindurch hörbar machte: — „hier, hier meine frühere, meine einzige Geliebte, fühl' ich wider meinen Willen, daß ich noch nie zuvor dich so innig, so brünstig liebte als jetzt!“

---

## Einundvierzigstes Kapitel.

Lucilla. — Die Einsamkeit. — Der Zauber. — Der Traum und der Entschluß.

Während die erwähnten, für Lucilla so verhängnißvollen Ergebnisse sich zu Rom zutrugen, hielt die Tochter Volkmans einen schmerzlichen Verkehr mit ihrem leidenschaftlichen und ruhelosen Herzen, an dem Ufer des See's, dessen ruhiger Silberspiegel eben dem Gemüthe Hohn sprach, das in glücklicheren Momenten von ihm zurückgeworfen worden war. Lucilla hatte nun die Folterlast der Zeit durch den Winter hindurchgeschleppt, und der frühe und linde Frühling nahete heran, sänftigte die Fluthen der Gewässer und winkte Leben in die Aeste und Zweige. Früher hatte diese Jahrszeit einen geheimnißvollen und ernsten Reiz für Lucilla gehabt; — jetzt waren für diese alle Stimmen des Lenzes stumm. Der Briefe Godolphins an sie waren so wenige, und sie gaben sich in Vergleichung mit seinen früheren Zuschriften so gezwungen in ihrer Abfassung, daß die für jeden Impuls stets empfängliche, und für abgeschlossene Hoffnungen untüchtige Tochter des Sterndeuters in ihre thränenvolle und muthlose Niedergeschlagenheit keine andere Abwechslung, als die Paroxysmen des Zweifels, der Eifersucht und der Verzweiflung, zu bringen wußte.

Es ist die alltäglichste Erscheinung von der Welt, daß, wenn wir einmal anfingen einem Menschen Unrecht zu

thun, wir, angetrieben durch eine gewisse Verdrossenheit, womit das Gewissen das Andenken an den betheiligten Gegenstand verbindet, in solchem Unrecht immer weiter gehen. So fühlte Godolphin, im Kampfe mit der Rückkehr zu seiner früheren und nievergessenen Liebe, eine nur selten von ihm mit Erfolg niederzuringende Abneigung, den Heuchler gegen Lucilla zu spielen. Selbst seine Reue machte ihn unfreundlich gegen sie; der Gedanke, daß er oft hätte schreiben sollen, machte daß er selten schrieb, und das Bewußtseyn, daß er Lucillens innige Liebesergüsse hätte erwiedern sollen, ward Ursache, daß er in dieser Erwiederung sich ohne es zu wollen linkisch und unbeholfen gab. Dies Alles ist für uns sehr natürlich und begreiflich; Lucilla jedoch suchte tausend Mysterien auf und hing ihnen nach, die ihr ungleich annehmlicher schienen, als irgend eine Muthmaßung der Wahrheit der Sache es ihr hätte seyn können.

Mittlerweile nährte sie um so eifriger jene nichtigen Forschungen, womit sie sich noch die Zeit vertrieb, und wodurch ihre Imagination geschmeichelt ward. Bei einer so trügerischen und unersprießlichen Wissenschaft kam es zum Glücke wenig darauf an, ob die Schülerin mit Erfolg in derselben arbeitete oder nicht; inzwischen brauche ich wohl Keinem von denen, die jemals die verworrenen Berechnungen und seltsamen Zeichnungen der Kunst der Astrologen überblickten, noch zu sagen, daß die Fortschritte der Tochter in der Gelehrsamkeit ihres Vaters höchst gering waren. Bei alldem gewährte es sänftigenden Trost, hin-

auf zum Firmamente zu blicken, und eine Muthmaßung aus der Sprache der Gestirne herzuleiten. Vor Allem dachte Lucilla dabei, eben weil sie in die Zukunft spähete, ihres Geliebten. Jedoch Tag nach Tag verging, und es kam kein Brief, oder es kam einer der schlimmer als keiner war, so daß Lucilla endlich über allen Ausdruck ungeduldig an einem Gluthfieber des Erwartens litt, und in ihrer unaussprechlichen Verlassenheit von jenem unvertilgbaren Gefühle der Reizbarkeit ergriffen ward, das, wie ich irgendwo gelesen habe, jener Raserei voranzugehen pflegt, welche durch abgesonderte Kerkerhaft nicht selten bei Verbrechern erzeugt worden seyn soll.

Am Tage, an welchem sie den von mir mitgetheilten Brief an Godolphin schrieb, war ihre Nervenaufregung zu einem besonders hohen Grade gestiegen. Es trieb sie an, irgendwohin zu fliehen; einige Male kam ihr sogar der Gedanke, Rom wäre nicht so sehr weit, und sie könnte wohl eher als ein Brief von ihr dorthin gelangen. Obgleich wir nur in jenem Briefe andeuteten, daß Lucilla Godolphins Rückkehr wünschte, hatte sie doch dies nämliche Verlangen in allen ihren früheren Zuschriften, wiewohl vielleicht scheuer, geäußert; allein diese Zuschriften hatten bei Godolphin, als dieser mit seiner Gefahr spielte, keineswegs denselben energischen Entschluß erweckte. Inzwischen konnte Lucilla nicht mit sonderlichem Grunde erwarten, ihre jetzigen Briefe würden besseren Erfolg als ihre früheren haben, so daß sie jedenfalls keine unverzügliche Erfüllung ihres Flehens erwartete. Sie suchte nach

Entschuldigungen zu Aufschub. Wir können demnach uns nicht wundern, daß sie ein zunehmendes Verlangen fühlte, ihrem Brief nach Rom zu folgen; und wenn sie auch, aus Furcht, dem Geliebten dadurch zu mißfallen, die Ausführung dieses im Sinne hegenden Schrittes unterließ, hoffte sie doch von Godolphins Zartgefühl, daß solches Mißfallen nicht lange würde anhalten können. Bei alldem war der Schritt kühn, und Lucilla liebte innig genug um schüchtern zu seyn. Zudem ließ ihre Unerfahrenheit sie die Reise für ungleich erheblicher ansehen, als diese wirklich war.

Indem sie über das Ja und Nein dieser Angelegenheit mit sich zu Rathe ging, blätterte sie in den Büchern, mit denen sie sich zeither so angelegentlich beschäftigt hatte, und siehe da! aus einem derselben fiel ein Blatt heraus, das, als sie es betrachtete, jene Zeichnung enthielt, die, wie der Leser sich erinnern wird, der Astrolog seiner Tochter als ein Zaubermittel gezeigt hatte, sich prophetische Träume in Bezug auf eine geliebte Person oder wichtige Angelegenheit zu verschaffen. Beim Anblicke der geheimnißvollen Zeichnung erinnerte Lucilla sich ihres deshalb mit ihrem Vater gehabten Gespräches, und sie beschloß, noch in der nämlichen Nacht die Wirksamkeit des Zaubers zu prüfen, nach welchem sie damals sich so angelegentlich erkundigt hatte. Hingenommen von dieser chimärischen Täuschung sehnte sie sich nach dem Herannahen der Nacht. Oft und immer wieder betrachtete sie die seltsamen Figuren auf dem Zauberblatte, dessen Seltsamkeit ihr, ziemlich natürlich, einen festen Glauben an die Wirksamkeit desselben ein-

flößte; und als nun die Schatten des Abends herabsanken und die Stunde der Prüfung herbeiführten, fühlte sie, wie ein wundersamer Schauer durch ihre Adern schlich. Endlich ward es dunkel und Lucilla begab sich in ihre Kammer.

Die Stunde war überaus heiter; die Sterne warfen ihr Licht durch das Fenster, mit einem Scheine, der der Tochter des Astrologen weissagend zu seyn bedünkte. Barfuß und nur mit leichtem Nachtgewande bekleidet stand Lucilla am Fenster und blickte hinaus in die ruhige Nacht, und als sie so dastand, hätte ich, wäre ich Maler gewesen, meine ganze Jugendzeit dazu widmen mögen, ihr Bild zu conterfeien. Halb im Lichte, halb im Schatten ließ ihre leichte Bekleidung den Umriß und noch etwas mehr von einem Nacken und Busen sehen, deren Rundung und Fülle und Hautfarbe nimmer übertroffen worden sind. Sie hielt ihre Arme unter der Brust gekreuzt, und ihr langes, reiches Haar erschien um so dunkler im Halblichte und fiel, wenn gleich nicht aufgelöset, von der Stirn üppig bis zum Nacken herab. Ihre Stellung war in jenem Augenblick ruhig und schien, was sie auch wohl wirklich seyn mogte, inbrünstig andächtig zu seyn. Ihr Antlitz richtete sich himmelwärts und nach Rom hinüber. In jenem Antlitz aber lag eben das Gemälde, auf das ich hindeutete! Es war so jugendlich, so kindhaft, so keusch; und doch erhöheten Jugend und Scheu dasselbe durch den Zweifel, den übernatürlichen Schrecken, das überirdische Hoffen, die auf ihrer Stirn, ihrem halbgeöffneten Munde und in

ihrem brennenden Auge wahrzunehmen waren. In ihrer Vereinsamung und Verlassenheit lag eben so viel Erhabenes, als in dem innig gehegten nichtigen Aberglauben, der nichts Anderes als ein aus den Tiefen einer unergründlichen und gewaltigen Liebe hervorgerufener Geist war. Und fernher erscholl kein anderer Laut, als der des Anspülens des See's an das Ufer! und zwischen den regungslosen Pinien drang ein Silberschimmer herüber, als der Mond heraufstieg, und in seinem Lichte der ganzen Scene Lieblichkeit und Erhabenheit noch erhöhete!

Lucilla wendete sich vom Fenster weg, kniete nieder und schrieb mit bebender Hand auf die Zauberfigur ein einziges Wort — den Namen „Godolphin". Dann legte sie die Zeichnung unter ihr Kopfkissen, und der Zauber war vollendet. Der Astrolog hatte ihr freilich zur Bedingung gemacht, die Seele müßte bei dem Zauber mitwirken; doch wird man sich leicht vorstellen können, daß Lucilla keiner Anmahnung bedurfte, um im Geiste durchaus mit derjenigen Vision beschäftigt zu seyn, die sie zu haben hoffte; und es dürfte seltsam gewesen seyn, wenn, bei ihrer Innigkeit des Denkens an Godolphin, sich dessen Bild nicht auch ohne zauberartige Vorbereitung in ihre Träume gedrängt hätte.

Ihr war im Traum als ob es heller Mittag wäre, als säße sie allein in dem Hause, in welchem sie zur Zeit wohnte, und als weinte sie bitterlich. Plötzlich wird sie von der Stimme Godolphins gerufen; sie eilt von dannen, hat aber kaum die Schwelle überschritten, so verwandelt

sich Alles um sie her so sehr, daß sie sich allein in einer endlosen, ungebahnten Wüste sieht. Da war kein Baum, kein Gewässer; Alles wies sich öde, einsam und unbelebt. Am seltsamsten aber war ihr der Umstand, daß in den hellen und klaren Himmelsräumen weder Sonne noch Stern zu erblicken war — das Licht schien erstarrt zu seyn — es war kein Leben in demselben.

Und sie wähnte, daß sie unfreiwillig weiter durch die Wüste schritt; daß dann und wann sie sich sehnte und strebte auszuruhen, daß ihre Gliedmaßen jedoch ihrem Willen nicht gehorchen wollten, und daß sie gleichsam wie von einer unsichtbaren Macht vorwärts getrieben würde.

Und nun hörten Stummheit und Todesstille auf, sie zu umgeben. Hervor aus dem Sande, gleichsam wie aus dem widerstrebenden Eingeweide der Erde, krochen einzeln ekelhafte und kriechende Gestalten; widerwärtige Töne drangen, bald als scheußliches Gespött, bald als klägliches herzbedrückendes Gewinsel, in ihr Ohr. Die Schreckgebilde um sie her dehnten und vermehrten sich. Furcht flößte ihr noch größere Eile ein; sie strebte zu entrinnen; allein je eifriger sie floh, desto lauter wurden die Schreckenstöne, desto furchtbarer die sie verfolgenden Gestalten — Scheußlichkeiten, die anzublicken ihre reine Seele schauderte, stellten sich ihr ringsum dar — da war kein Zufluchtsort, keine sie etwa verbergende Höhle. Ermüdet und verzweifelnd stand sie still, dann aber schienen Klänge und Gebilde allmälig ihr Widerwärtiges zu verlieren;

Lucillens Aug' und Ohr gewöhnte sich nach und nach an sie, und was ihr anfänglich als feindselig erschienen war, bedünkte ihr jetzt genossenschaftlich zu seyn.

Und die Wildniß verwandelte sich; Lucilla stand an einer ihr fremden Stätte und vor sich gewahrte sie Godolphin, der mit innigem, trauervollem Blicke an ihr hing. Er schien aber viel älter zu seyn als er war, und Furchen tiefer Sorge hatten sich in sein Angesicht gegraben. Und über ihm und ihr hing eine regungslose bleiche Wolke, aus der eine riesige Hand hervorlangte, und mit einem schattenartigen und unbeweglichen Finger nach einer Erdgegend hinzeigte, die wie in dichten Nebel gehüllt dalag. Während Lucilla mit Anstrengung diese so schauerlich bezeichnete Stätte zu überblicken strebte, kam es ihr vor als verschwände Godolphin, und sie würde von Nacht, von finsterer, aber keineswegs stiller Nacht umringt; denn es brausete wie das Geheul vieler Winde und tosender Wasser, die dicht unter ihr hinzurauschen schienen; und sie hörte wie die Bäume ächzend sich beugten, und sie fühlte die eisig an ihr hinstreifende Luft — die Stürme waren losgelassen. Inmitten dieses Gemisches gewaltiger Klänge aber hörte sie deutlich die Hufschläge eines Rosses; dann erscholl wie von Godolphins Stimme ein wilder Schrei, durch den dem Aufruhre der Natur noch das Schauerliche der Verzweiflung eines Menschen beigesellt ward. Dem Schrei folgte ein noch grimmigeres Brausen der Wasser, ein noch entsetzlicheres Heulen der Winde, und dann ward

Lucilla durch ihre Angst und ihren Schrecken aus den Banden des Schlafes erlöset — sie erwachte.

Es tagte beinahe, aber die Heiterkeit des vorhergegangenen Abends war dahin; der Regen fiel in Strömen, und das Haus wankte schier vor dem Grimme des Nachtsturmes. Wahrscheinlich hatte diese Umwandlung der Natur auf den letzteren Theil des Traumes Lucillens eingewirkt. Lucilla aber dachte an keine natürliche Auflösung der Vision, die ihr im Schlafe geworden war. Tausendfache unaussprechliche Furcht — mehr für Godolphin als für sich selbst — oder wenn für sich selbst, doch nur in Verbindung mit ihm — maßte sich despotische Gewalt über alle ihre Gedanken an. Nicht länger konnte sie in dem dunkeln, erschütternden Bangen beharren; ihr früher gehegter Vorsatz ward zu festem Entschlusse; sie wollte nach Rom — sie wollte Godolphin sehen. Sie verließ ihr Lager, weckte ihre Dienerin, und schickte sich sonder Verzug zur Reise an.

## Zweiundvierzigstes Kapitel.

### Freude und Verzweiflung.

Es war gegen Abend, als Lucilla einige Secunden an der Thür stillstand, die in Godolphins Zimmer führte. Endlich raffte sie ihren Muth zusammen. Der Diener, der ihr öffnete, war ein Liebling Godolphins, und hoch-

erfreut sie zu sehen; denn Lucilla war Idol Aller, die sie kannten, nur nicht dessen, deß Liebe ihr Alles und Einziges auf der Welt war.

Sein Herr, sprach der Diener, hätte einen kleinen Ausflug gemacht, würde aber morgen früh heimkehren. Lucilla erröthete von Entzücken, zu hören, daß ihr Brief eine Wirkung hervorbrachte, wie sie sie so bald nicht erwartet hatte. Sie ging in Godolphins inneres Zimmer, wo sich allerdings Andeutungen einer bevorstehenden Abreise kundgaben. Koffer waren halb gepackt, Unordnung und Verwirrung ließen sich ringsum erblicken. Lucilla setzte sich und harrte sehnsüchtig und bebend ihres Geliebten. Ihre Magd, die mit ihr gekommen war, und mehr an irdische Dinge als an Liebe dachte, erbat sich Urlaub, erhielt ihn und ging. Lucilla konnte nicht länger rasten; unruhig schritt sie in dem langen Zimmer umher, da fiel ihr Blick auf ein beschriebenes Blatt, das auf einem Seitentischchen lag. Es war ein Brief — sie überblickte ihn mechanisch — einzelne Worte — Worte der Leidenschaft erregten ihre Aufmerksamkeit — Waren diese Worte an *sie* gerichtet? Wenn nicht an sie, an wen denn, o Himmel? Wie immer gehorchte Lucilla dem Impuls des Augenblickes, und las, wie folgt:

„*Constanze*! Indem ich diesen Namen hinschreibe, stürzen, o! wie viele Erinnerungen auf mich ein! Seit wie vielen Jahren ist dieser Name meinem Herzen ein Talisman gewesen, der dessen Regungen nach Gefallen weckt! Du bist das erste Weib, was ich jemals liebte;

Du verwarfst mich, und dennoch konnt' ich nicht von Dir lassen. Du wardst eines Andern — allein meine Liebe fiel nicht von Dir ab. Deine Hand schrieb die Geschichte meines Lebens nach der Zeit, in welcher wir zusammengetroffen waren. Du herrschtest in meinem Denken, meinem Thun. Und jetzt, Constanze, bist Du frei, und ich liebe Dich inniger denn jemals! Und Du; Du würdest mich jetzt nicht verwerfen, denn Du bist verständiger worden, und hast den Werth eines Herzens kennen gelernt. Dennoch will eben das Geschick, das uns bisher schied, auch jetzt uns scheiden; alle Hindernisse sind zwischen uns beseitigt, bis auf Eines — von diesem Einen sollst Du hören und urtheilen.

„Als vor Jahren wir von einander schieden, Constanze, unterwarf ich mich nicht gezähmt der brennenden Erinnerung, die Du mir überantwortetest; ich suchte Dein Bild zu scheuchen, suchte Dich, indem ich um Andere warb, zu vergessen. Brauche ich Dir zu sagen, daß eine Andere kennen, nichts weiter war, als Deiner mich nur um so mehr zu erinnern? Unter den anderen und ungleich minder würdigen Gegenständen meiner Neigungen war aber Eine, die ich, wenn ich Dich nicht zuvor gesehen hätte, wohl eben so innig als Dich würde haben lieben können; und in der ersten Aufwallung des Herzens, und im Drange plötzlicher Ergebnisse bildete ich mir ein, daß ich diese Eine wirklich so liebte. Sie war eine Waise, ein Kind an Jahren, fremd der Welt. Und ich war ihr Alles — bin ihr Alles, nicht ist sie

mein durch die Bande der Kirche, allein ich habe mich ihr eben so heilig als kräftig zugeschworen. Soll ich diesen Schwur brechen? soll ich ein edles Vertrauen verrathen? soll ich ein Herz brechen, das stets mir angehörte, zärtlicher mir angehörte als das Deinige, so reich dies auch an tausend Gaben und Hülfsmitteln jemals war oder seyn kann? soll ich, der ich schwur, sie zu beschützen — ich, der ich sie bereits ihres guten Rufes und ihrer Verwandten beraubte, ihr jetzt noch den Vater, den Bruder, den Geliebten, den Gatten, ja die Welt rauben? — ich, der ich dies Alles ihr bin? Nimmer! nimmer! Ich werde lebenslänglich elend seyn, denn ich werde wissen, daß Du, o Constanze, frei bist, und die Meinige seyn könntest. — — Doch sie, nein, sie soll nimmer ahnen, was sie mich kostete. Ich bin schon kalt, bin schon undankbar gegen sie gewesen — ich will dies wieder gutmachen. Mein Herz mag bei dem Versuche dazu brechen, allein ihr soll ihr heiliges Recht werden. Du, Constanze, im Stolze Deines hohen Ranges, Deines gekräftigten Geistes, Deiner strengen Tugend, die durch die hundert Schranken der Weltsitte eingehägt ist, kannst vielleicht nicht fassen, wie rein und innig liebend das Herz dieses armen Mädchens ist! Sie ist nicht Eine von denen, die da Reichthümer annehmen und sich Anderem zuwenden. Meine Liebe ist aller Reichthum, den sie kennt. Für den Verlust meiner Liebe kann ihr die Erde weder Tröstung noch Ersatz reichen; und selbst des Himmels gedenkt sie nimmer anders als

desjenigen Ortes, an welchem sie ebenfalls mit mir und auf ewig vereint seyn wird. Indem ich dies schreibe, weilt sie fern und einsam, und denkt nur an denjenigen, dessen Seele unter einem Qualgeschicke ringend, von der Liebe zu einer Andern erfüllt ist. Meine Briefe an die Vereinsamte sind, obschon sie ihren alleinigen Trost abgeben, zeither kalt und spärlich gewesen; ich weiß, daß ich ihr in tiefster Seele weh that — ich stelle mir ihre Einsamkeit, ihre Betrübniß, ihre freundlose Jugend, ihren Feuergeist vor, der nicht durch hohe Bildung geläutert, nur Einem Gedanken anhängt, von diesem nur sich nährt. Ehe Du dies Schreiben erhältst, werde ich auf dem Wege zu ihr seyn. Nimmer wieder will ich der Versuchung mich aussetzen, die ich zu bestehen hatte. Ich bin kein eitler Mann, ich täusche mich nicht selber, ich bilde mir nicht ein, ich beleidige Dich nicht dadurch, daß ich glaube, Du werdest meinen Verlust lange Zeit und schwer fühlen. Ich habe Dich ungleich besser geliebt als Du mich geliebt hast, und Du hast zahllose Mittel und Wege zu den glänzendsten Hoffnungen und deren vollbefriedigender Erfüllung. Du liebst die Welt, und die Welt liegt Dir zu Füßen! und indem Du jetzt meiner gedenkst, magst Du Ursache zum Unwillen zu haben glauben. Warum weilte ich im Bewußtseyn, ein Band geknüpft zu haben, durch welches alles Hoffen auf Dich mir untersagt ward, in Deiner Nähe? warum ließ ich durch Blick und Miene und Wort Dir überhaupt merken, daß ich Dich noch liebe? War-

um vor Allem vergaß ich gestern, als wir allein an der Stätte der brausenden Wasser standen, mich selbst? warum schloß ich Dich an meine Brust? warum sprach ich die Versicherung jener Liebe aus, die zum Hohnspott wird, wenn ich ihr nicht feierlich nachlebe?

„So, Constanze, wirst Du in meiner Seele fragen, und wenn die Antwort darauf Dir nicht genügt, so wird Dein Stolz mein Andenken mit Groll belegen. Sey dem so; aber höre mich! Constanze, als ich in meine Jugendblüthe, zur Zeit, in welcher das Wachs noch weich, der Baum noch beugsam war, ich mein Herz und mein ferneres Lebensloos Dir zu Füßen legte, und als Du dann, nach den Vorschriften eines weltsinnigen und kalten Ehrgeizes (bemäntle den Begriff, wie Du willst, er bleibt dennoch derselbe!) mich zurück in die Wüste des Lebens stießest, mich verwarfst, mich verließest — glaubst Du, daß damals, obschon ich Dich noch liebte, sich nicht Groll zu meiner Liebe gesellte? Wir trafen wieder zusammen; allein wie viele Jahre vergeudeten Daseyns, verdüsterten Hoffens und unterdrückten Gefühls waren seitdem über mein Haupt gezogen! Und durch Wen wurden mir jene Jahre so schaurig bezeichnet? Durch Dich! Kann es Dich also Wunder nehmen, wenn menschlicher Stolz nach menschlicher Rache trachtete? Ja, ich sehnte mich ebenfalls nach einer Art von Triumph — ich trachtete zu erproben, ob ich von Dir vergessen worden war, ob das Herz ebenfalls an jener Wunde litt, die es mir geschlagen hatte.

War dies nicht natürlich? Frage Dich und tadle mich, wenn Du kannst. Allmälig aber — als ich eine Schönheit anblickte, einer Stimme lauschte, die jetzt ungleich milder denn zuvor klang, — als ich fühlte, Du würdest mir Ersatz nicht versagen, da erstarb jenes Rachgefühl, und nach und nach löseten alle meine Regungen sich in eine einzige — in unbezwungene, unbezwingbare Liebe auf. Und kannst Du mich tadeln, wenn ich nun, Verräther an mir selber wie an Dir, zur Stelle verweilte? wenn ich viele Kämpfe zu bestehen hatte, ehe ich mich zu dem Opfer entschließen konnte, das ich jetzt bringe? Ach! es hat mich Viel gekostet gerecht zu seyn. Kannst Du mich schelten, wenn ich nicht zu allen Zeiten meine Worte und Blicke zu beherrschen vermogte? Ja, selbst bei unserem jüngsten Mitsammenseyn — als der Gedanke, für immer von Dir zu scheiden, mich wie mit Wahnsinn ergriff, als wir allein standen — kein Auge uns nahe war — als Du in köstlichem Bangen Dich an mich klammertest — als Dein Hauch meine Wange berührte — als Dein wogendes Herz an dem meinigen schlug — als mein Arm Dich umschlungen hielt — o Himmel! kannst Du mich schelten — kann es Dich wundern, daß ich außer mir vor Entzücken war — daß Gewissen, Vernunft und Alles vergessen ward — daß ich nur für den Augenblick und für Dich dachte und fühlte und lebte? Nein, Du wirst Mitleid mit schwacher Menschennatur haben, wirst mich nicht grausam richten.

„Und weshalb wolltest Du mir die Erinnerung an

jenen flüchtigen Augenblick — an jene wilde Umarmung rauben? Wie oft werde ich mich jenes Momentes erinnern! wie oft, wenn der leichte Tritt derjenigen, zu der ich jetzt zurückkehre, an mir hingleitet, werde ich mich täuschen, und ihn für den Deinigen halten! Wenn ich Nachts ihren Odem an meiner Wange fühle, werde ich nicht aufschrecken und träumen, er sey der Odem Deines Mundes? — Vergib, Constanze, meine noch immer angebetete Constanze, die ich nie mehr sehen werde — vergib mir diese wilden Worte! — diese vorübergehende Schwäche! Lebewohl! Was immer auch mit mir werden möge — Gottes reichster Segen ruhe auf Dir!"

„Noch Eins — Du erinnerst Dich, wie Du mir einst eine Blume schenktest — vor Jahren schenktest. Ich habe ihre Blätter bis heute aufbewahrt, aber ich will keiner Thorheit mehr nachhangen, die jetzt Dich kränken, und mich meiner selbst unwerth machen würde. Ich werde Dir jene Blätter zurücksenden; mögen sie für mich, wie ein Sinnbild früherer Tage reden! Ich muß jetzt schließen, denn wahrlich! ich vermag nicht mehr zu schreiben. Ich muß in's Freie, um meine Fassung wieder zu gewinnen. Und o! möge sie, zu der ich morgen zurückkehren, deren argloses Herz ich, durch Versuchung ermahnt, ungleich eifriger als ich es bisher that, bewachen, lenken und beschirmen will — o! möge sie nimmer erfahren, was es mich gekostet hat, sie nicht zu verlassen und zu verrathen."

Und Lucilla las jedes Wort dieses Briefes! Wie so unmöglich ist es der Sprache, die Angst, die hoffnungslose, unvertilgbare Verzweiflung zu schildern, die in des armen Mädchens Herz sank, als sie zu Ende gelesen hatte. Alles, was für sie das Leben an Frieden oder Freude hatte oder haben konnte, war für immer verwittert! Als sie an die letzteren Worte kam, beugte sie schweigend ihr Haupt über die Schrift hin, und fühlte, wie wenn ein mächtiger Felsblock sich auf ihr Herz gelegt hätte und es zu Staub zermalmen wollte. Hätte das Schreiben nur einen einzigen unfreundlichen oder tadelnden Ausdruck über sie geäußert, so würde darin einiger Trost — irgend ein Vereinigungspunkt, wie kläglich dieser auch hätte seyn mögen, gelegen haben; doch diese grausame Zärtlichkeit — diese bittere Großmuth! —

Und ehe sie diesen Brief gelesen hatte, wie so freudig, wie so athemlos erwartend hatte sie sich gesehnt, in die Arme ihres Geliebten zu sinken! Es scheint unglaublich zu seyn, daß binnen wenigen Minuten ein ganzes Daseyn verdüstert werden könne, ohne daß ihm auch nur ein Schimmer von Hoffnung bliebe!

Lucilla vernahm Tritte im Nebenzimmer. Nicht um der Welt willen hätte sie jetzt mit Godolphin zusammentreffen mögen! Sie schob den verhängnißvollen Brief in ihr Gewand, schrieb dann in überraschend deutlichen Lettern ihren Namen auf ein weißes Blatt, und legte dies dahin, wo das Schreiben an Constanze gelegen hatte. Ganz richtig folgerte sie, daß mit diesem einen Namen

alles gesagt seyn würde, was sie selbst zur Stunde nicht zu sagen vermogte. Nachdem sie dies gethan hatte, entschlich sie dem Zimmer, und gelangte unbemerkt auf die Straße.

Ohne zu wissen und ohne zu beachten, wohin sie sich wendete, eilte sie gesenkten Blickes, und Gesicht und Gestalt in einen langen Mantel gehüllt, von dannen. Die Straßen Roms sind nicht menschenreich wie die unsern; auch herrscht daselbst, in einer so vielen erhabenen Gegenständen geweiheten Stadt, nicht jene rastlose und pöbelhafte Neugier, durch welche das engländische Publikum gequält wird. Jeder lebt dort in sich selber, nicht in seinem Nachbar; — Roms moralische Luft ist die Gleichgültigkeit.

Ungehindert und unbeachtet also eilte Lucilla durch die Gassen, bis sie endlich erschöpft, doch ohne sich ihrer Bewegungen und der Dinge um sie her bewußt zu seyn, auf eines der umherliegenden Fragmente ehemaligen Stolzes hinsank, deren Rom so manche aufzuweisen hat. Der Ort war einsam und ruhig, und ward von dem Schatten eines hinter ihm sich erhebenden Pallastes verdüstert. Lucilla saß, ihr auf ihre Brust gesunkenes Haupt in den Mantel gehüllt, und bemühete sich ihre Gedanken zu sammeln. Da erklangen Töne einer Guitarre, und die Straße entlang kam eine Gruppe wandernder Musiker, wie Italien sie noch als Typen früheren poetischen Geistes besitzt. Die Gruppe machte vor einem Häuschen Halt, und Lucilla sah, als sie aufblickte, wie ein junges Mädchen ein Licht, als ein wohlbekanntes Zeichen, vor das Fenster stellte, und dann entschlüpfte. Mittlerweile stand

unten, das Haupt entblößt, der Liebhaber, der die Musiker begleitete, und nicht von sonderlich hohem Stande zu seyn schien. Aber in seinem zum Fenster hinauf gerichteten Blicke lag eine Innigkeit, eine Ehrfurcht, wodurch in Lucilla's Gemüth alle schonungslose Bitterkeit des Gegensatzes und des Erinnerns wieder rege gemacht ward. Die Serenade begann. Das Lied, das man sang, war unaussprechlich lieblich und rührend, und Sang und Musikbegleitung waren in jene schwankende Melancholie getaucht die, wenn nicht von der Leidenschaft, doch von der Zärtlichkeit der Liebe unzertrennlich ist. Willenlos lauschte Lucilla, und allgemach hatte der Zauber seine Wirkung. Ihres Herzens Schwere und Bestürzung schmolzen sanft dahin, so daß ihr erleichternde Thränen kamen, und sie seufzend und schluchzend ausrief: „Glückliches, glückliches Mädchen — Du wirst geliebt!“

Lassen wir hier den Vorhang vor Lucilla fallen. Oft, o Leser! wirst Du Dich dieses Gemäldes erinnern, wirst oft sie vor Dir sehen, wie sie allein, und schwer am Herzen erkrankt, weinend im Zwielichte durch die Gassen Roms wankt!

---

## Dreiundvierzigstes Kapitel.

Liebe stärker und nicht minder bitter als der Tod.

Als Godolphin nach Hause kam, fand er die Thür offen — er eilte an den Tisch, auf welchem er nachlässig

und in Folge der heftigen Wallung des Augenblicks das Schreiben an Constanze zurückgelassen hatte — sein Blick traf auf nichts, als auf den Namen Lucillens. Der hereintretende Diener klärte ihm nur zu bald Alles auf; zu deutlich sprach überdies die Handschrift des Mädchens. Godolphin begriff Alles, und in einem Wehgefühl von Unruhe und Reue entsendete er sofort seine Diener und eilte selbst hinaus, die Entronnene aufzusuchen. Im Hause ihrer Verwandten wußte man nichts von ihr. Es war jetz Nacht — wo die Unglückliche suchen und finden? Da war keine Spur! Gegen Tagesanbruch kehrten die Suchenden, ohne das Mindeste gefunden oder erforscht zu haben, nach Hause zurück. Godolphins einziger Trost war, daß er von der Magd erfuhr, Lucilla habe eine Summe Geldes bei sich, für die sie, wie er wohl wußte, überall in Italien Sicherheit und Fürsorge erkaufen konnte. Aber zur Nachtzeit allein — und auf der Straße — fremd aller Welt — jung und liebenswürdig — Godolphin schauderte bei diesen Gedanken. Sollte Sie durch Selbstmord —? Diese scheusliche Frage drängte sich ihm gewaltsam auf; er konnte sich ihrer nicht entledigen; er zitterte, indem er des leidenschaftlichen Gemüthes Lucillens gedachte; und als er nun die Worte und den Ton seines Schreibens an Constanze erwog, fühlte er, welches Weh das Mädchen bei'm Lesen desselben empfunden haben mußte. Ja, seine Imagination reichte in Wahrheit noch nicht bis zur Wirklichkeit hinan, als er versuchte die Tiefen ihres verletzten Gefühls zu ergründen. Er kehrte nur nach Hause zurück,

um von neuem zu suchen. Er setzte jetzt die Polizei in Bewegung, und hoffte von diesen hurtigen und behenden Auflaurern das Beste; dennoch ward es Mittag, ja, Abend, ohne daß irgend Kunde einlief. Bis es dunkelte, war Godolphin suchend umhergerannt; dann eilte er, in der schwachen Hoffnung, dort etwas Tröstliches zu vernehmen, in seine Wohnung zurück. Sein Diener rannte ihm entgegen und überreichte ihm ein Schreiben. Es war von Lucilla, und ihrer würdig — der Leser empfange es hier: —

„Ich habe den Brief gelesen, den Du an eine Andere schriebst. Brauche ich Dir noch mehr zu sagen? Und doch! doch! obwohl ich nimmer Dir sagen kann, wie elend mein Herz sich fühlt. — O, Du hast nimmer geliebt, wie ich liebte. Ja, Godolphin, ich wußte, daß ich nicht die war, die Du hast lieben können. Ich bin ein armes, unwissendes, ununterrichtetes Mädchen, mit nichts als einem Herzen voll unaussprechlicher Liebe. Du sagtest, ich könnte Dich nicht verstehen; ach! wie Vieles war und ist in *meinem* Wesen, in *meinen* Gefühlen, was Dir nimmer klar ward, nimmer klar werden wird!"

„Doch dies Alles hilft zu nichts — das Band zwischen uns ist für ewige Zeiten zerrissen. Geh, mein lieber, mein theurer Godolphin, vereinige Dich mit jener Glücklicheren, die wie es scheint Dir weit mehr seyn kann, als die unbedeutende, ungebildete Lucilla. Habe keinen Kummer meinetwegen; Du warst gütig, sehr gütig gegen mich. Du hast mir mein Hoffen ge-

nommen, dagegen aber meinen Stolz geweckt. Der Streich, dem mein Herz erlag, hat meinem Geiste Kraft verliehen. Wärest Du mit mir allein auf dieser Erde, wir müßten dennoch von einander scheiden; ich könnte nimmer, nimmer wieder mit Dir leben; meine Welt ist nicht Deine Welt! Haben unsere Herzen aufgehört Eins zu seyn — welche Verbindung ist dann für uns noch übrig? Dennoch würde es, da die Zukunft mir verschlossen ward, von einigem Werthe seyn, wenn Du mir nicht auch die Vergangenheit geraubt hättest. Mir bleibt nicht einmal das Vorrecht des Zurückblickens; denn o! während mein Herz sich Dir ganz hingab — während ich keinen anderen Gedanken, keinen anderen Traum, als nur Dich hatte, — während ich an Deinen Augen, Deinen Wünschen hing, und Deine Gedanken zu errathen strebte, — während ich die Tage mit Dir hinbrachte, und Nachts mein Busen Dein Pfühl war, so daß ich nicht schlafen konnte, weil ich dem Wonnegefühl lebte Dich mir so nahe zu wissen — während alles dessen war Dein Herz wirklich fern von mir, Dein Denken mir entfremdet! Ich war Dir eine Last, eine Beschwerde, von der Du seufztest erlöset zu seyn! Kann ich da wohl auf die Stunden zurückblicken, die wir miteinander verlebten? Die ganze Geschichte der Vergangenheit ist mir nur eine Fülle von Schmach und Bitterkeit. Und doch kann ich Dich nicht schelten; es wäre Etwas, wenn ich es könnte. In dem Maße in welchem Du mich nicht liebtest, warst Du freundlich und großmüthig, und Gott

wird Dich für Deine Freundlichkeit gegen die arme Waise segnen. Nimmer ward mir die Betrübniß, ein rauhes Wort von Dir zu hören, einen drohenden Blick von Dir zu sehen. Gedenke ich der getrübten Vergangenheit, so muß mich Wehmuth über jenen Zartsinn erfassen, der nicht aus Liebe entsprang."

„Geh, Godolphin! Ich wiederhole diese Bitte in aller Demuth und Aufrichtigkeit. Zu ihr geh, die Du liebst, vielleicht so liebst wie ich Dich liebte; geh, und gibt es noch ein Glück für mich, so kann ich es nur in Deinem Glücke fühlen. Wir scheiden für immer, doch ist nichts Unfreundliches zwischen uns; Keines von uns hat dem Andern einen Vorwurf zu machen. Habe ich gesündigt, so, that ich es gegen den Himmel, nicht gegen Dich; und Du — selbst gegen den Himmel war mein, nur mein alle Schuld — alle Voreiligkeit — alle Unbesonnenheit! — Du wirst in Deine Heimath — in jenes stolze England zurückkehren, über welches ich Dich so oft befragte, und welches selbst in Deinen Antworten mir als ein so kaltes, so trostloses, der Liebe so feindlich gesinntes Land erschien. Dort wirst, in neuem Bunde, Du neue Gegenstände kennen lernen, wirst zu geschäftig, zu glücklich seyn, um Deine Gedanken zu mir zurückzuwenden. Zu glücklich? Nein! ich wollte ich könnte mir es so denken; doch habe ich, von der Du glaubst, sie könne mit Dir nicht übereinstimmen, mindestens so weit in Dein Herz geblickt, daß ich fürchten muß, gestalte sich's wie es wolle, Du werdest nie die Glückseligkeit

finden, nach welcher Du trachtest. Du heischest zu viel, Du ersehnst Unmögliches und mußt also mißvergnügt über die Wirklichkeit seyn. Was mir begegnet ist, wird meiner Nebenbuhlerin — wird Dir Dein Lebelang begegnen müssen. Dein Wesen ist in der einen, Deine Seele in einer anderen Welt. Ach! wie thörig bin ich, als suchte ich in Deinem Wesen und nicht in Umständen das Geschick, das uns trennt."

„Ich eile zum Schlusse. Ich fand Zuflucht hier im Kloster. Suche mich nicht auf, folge mir nicht, ich flehe Dich an, ich beschwöre Dich! es würde doch zu nichts führen. Ich will Dich nicht mehr sehen; schon ist der Schleier zwischen mir und der Welt herabgezogen, und uns bleibt nichts übrig, als einander in Freundlichkeit und Milde Lebewohl zu sagen. Lebewohl also! Mich dünkt, ich sey jetzt bei Dir; mir ist als berührte mein Odem Dein Antlitz, und als küßte ich Dich mit dem Kuß einer Schwester. Diese Benennung soll mir mindestens bleiben. Als wir im bleichen Morgenlichte, ehe Du wegreisetest, mitsammen standen, als ich damals in Kummer und Thränen mein Gesicht an Deinem Busen barg, und sonder Ahnung dessen was kommen würde, Dir meine Versicherungen ewiger Liebe und Treue aushauchte, — als Du zu dreien Malen Dich von mir los rissest, und jedesmal wieder zu mir zurückkehrtest, und als ich dann durch den trostlosen Frühnebel Dir nachblickte und mir stundenlang einbildete, Deine Abschiedsworte klängen noch mir im Ohr:

— so wie damals, doch jetzt mit ganz anderen Gefühlen, ruf ich Dir nochmals zu: Lebewohl — Lebewohl für immer!“

---

## Vierundvierzigstes Kapitel.

Godolphin.

„Nein, Signor, sie will Sie nicht sehen.“

„Sie gaben ihr mein Billet — jenen Ring?“

„Ich gab, aber sie weigert sich dennoch.“

„Weigert sich? und ist das ihre ganze Antwort? — gab sie Ihnen keine Zeile für mich? keine tröstendere Entgegnung?“

„Signor, ich sagte Ihnen Alles.“

„Grausam! hartherzig! Sollte mir's besser ergehen, wenn ich zu andrer Zeit wiederkäme?“

„Der Convent steht zu festbestimmter Zeit jedem Fremden offen, Signor; allein in sofern es die junge Signora betrifft, nehme ich aus ihrem Wesen mit Ueberzeugung ab, daß Ihr Herkommen vergeblich seyn wird.“

„Ja, ja, ich verstehe Sie; Sie wollen sie gänzlich dieser gottlosen Welt entziehen, sie jedem weltlichen Umgange absterben lassen. Himmel, und kann sie, die Jugendliche, die Feurige, daran denken, sich einkleiden zu lassen?“

„Sie denkt auch nicht daran, Signor,“ entgegnete

die Klosterpförtnerin mit Kälte; „sie hegt gar nicht die Absicht lange hier zu bleiben.“

„Führen Sie meine Sache, ich bitte Sie!“ rief Godolphin lebhaft. „Schaffen Sie sie mir zurück; lassen Sie mich sie nur einmal hier sprechen, und Sie sollen reich belohnt —“

„Signor, Gott sey mit Ihnen!“

Gebeugt, schwermüthig und doch zu gleicher Zeit ergrimmt, kehrte Godolphin nach Rom zurück. Lucilla's Brief ließ sein Herz bluten, wie an einer abgebrochenen Pfeilspitze; allein die finstre Entschlossenheit, mit der sie sich weigerte, ihn zu sehen und zu sprechen, erschien dem Stolze des Mannes als eine schwere, gefühllose Beleidigung. Ach! er wußte nicht, daß die arme Lucilla an dem Fenster ihrer Klause verstohlen zu ihm herabgeblickt, und daß sie mehr um seinetwillen als ihretwegen ihm die erflehete Unterredung verweigert hatte. Sie konnte sich die Wonne nicht versagen, ihn wenigstens Einmal noch zu sehen!

Er erreichte Rom. Auf seinem Tische fand er ein Billet von Lady Charlotte Deerham, die ihm schrieb, vernommen zu haben, er beabsichtigte, Rom zu verlassen, und ihn bat, den Abschiedsabend bei ihr zuzubringen. „Lady Erpingham,“ hieß es am Schlusse der Zuschrift, „wird auch bei mir seyn.“

Dies leitete ihn in einen neuen Gedankengang. Seit Lucillens Flucht hatte Godolphin nur Lucillens gedacht. Wir wissen wie sein Schreiben an Constanze in unrechte

Hände gerieth; er hatte keinen neuen Brief an Constanze geschrieben. Wie seltsam mußte dieser, nach dem Geständnißauftritte in der Syrenenhöhle, sein jetziges Benehmen erscheinen! keine Entschuldigung — keine Erklärung von seiner Seite! und welche Erklärung sollte er jetzt geben? Die frühere Erklärung war jetzt nicht mehr nöthig, denn Redlichkeit und Gerechtigkeit heischten nicht mehr das ihn erwartende Glück — die Liebe seiner frühverehrten Constanze zu fliehen! Aber konnte er mit seinem, über ein zerrissenes Band blutenden Herzen ein neues Bündniß schließen? Aufgeregt, ruhelos, voll von Vorwürfen gegen sich selbst, unentschlossen und wie verwildert, konnte er keine Gedanken ertragen, die Antworten auf tausend Fragen forderten; er entwich seinem freudelosen Zimmer und eilte mit fieberischem Pulse und brennenden Schläfen zu Lady Deerham.

„Gütiger Gott, Mr. Godolphin, wie sehen Sie aus?“ rief unwillkürlich die Wirthin — „Sie sind krank.“

„Krank? — Hahaha! Nie war mir wohler; aber ich bin so eben von einer weiten Reise zurückgekehrt, habe seit drei Tagen und Nächten weder gegessen, noch geschlafen. Ich? Hahaha! ich bin nicht krank!“ und mit stierem Fieberblicke saß er da.

Lady Charlotte wich schaudernd zurück; Godolphin fühlte, wie eine kalte, weiche Hand sich auf die seinige legte; er wendete sich und das Besorgniß und Mitleiden blickende Antlitz Constanzens schwebte über ihm. Wie erstarrt saß er ein Weilchen da, dann führte er jene Hand

an seine Lippen, an sein Herz, und brach plötzlich in lautes Weinen aus. Dieser Paroxysmus rettete ihm das Leben; denn Tage lang nachher lag er bewußtlos darnieder.

---

## Fünfundvierzigstes Kapitel.

Die Erklärung. — Die herannahende Vermählung. — Ist der Idealist zufriedengestellt?

Als Godolphin allmälig genas, und Tag nach Tag Constanzens Nähe und sanfte Blicke und milder Ton ihn umringten und ihre alte Zauberwirkung auf ihn erneueten, mußten die Ergebnisse wohl ihrem gewohnten Ziele sich zuneigen. Wochenlang ward mit keiner Sylbe an die Syrenenhöhle erinnert, als aber endlich Godolphins Lippen derselben gedachten, knieete Godolphin im nächsten Augenblicke neben Constanzen, und ihre weiche Hand überließ sich der seinigen, während ihre stolzen Wangen sich in allem Glühroth einer Sechzehnjährigen badeten. —

„So also, Percy, bist Du endlich angenommener Anbeter Constanzens, der Gräfin Erpingham?“ fragte Saville — „Wann soll die Vermählung stattfinden?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete Godolphin sinnend.

„Hm, fast beneid' ich Dich. Du wirst sechs Wochen lang unmenschlich glücklich seyn, und das will in dieser widerwärtigen Welt etwas sagen. Inzwischen söhne ich mich, während ich Dich so betrachte, wieder mit mir selber

aus; Du scheinst mir aber nicht so glücklich zu seyn, daß ich Dich länger, als ein Verdauungsprozeß währt, beneiden könnte. Worüber sinnst Du?"

„Ueber nichts," versetzte Godolphin gedankenlos. Die Worte Lucillens: „Gestalte es sich, wie es wolle, Du wirst nimmer die Glückseligkeit finden, nach welcher Du trachtest; Du heischest zuviel!" lagen ihm auf dem Herzen, wie eine Weissagung, deren Erfüllung herannahete.

In diesem Augenblicke trat ein Bote von Constanzen mit einem Billet und einem Blumengeschenke herein. Niemand schrieb halb so schön, halb so geistreich wie Constanze, und für Percy mischte Constanzens Scharfsinn sich mit ach! so vieler Zärtlichkeit —

„Nein," sagte er, indem er seine Lippen in den Blumenstrauß senkte — „nein! ich scheuche die böse Vorahnung von mir! Mit Dir muß ich glücklich seyn." Immer aber flüsterte sein nicht zum Schweigen zu bringendes Gewissen — „Lucilla!"

Die Vermählung sollte in Rom stattfinden. Der Tag war festgesetzt, und in Folge des Ranges und der Schönheit, so wie des Ansehens Constanzens, machte die Nachricht unter allen in Italien befindlichen Engländern kein geringes Aufsehen. Natürlich gab's darüber vielerlei Geschwätz, und manches davon drang eben so natürlich zu Constanzen. Es hieß, sie hätte eine wunderliche Wahl getroffen — es wäre eine seltsame Schwäche in einer so stolzen und so glänzend gestellten Dame, nicht höher hinauf

als zu einem keineswegs bemittelten und zu einem eigentlich unbedeutenden Edelmann zu blicken. Freilich wäre dieser hübsch, auch von einigen Gaben, doch hätte sich derselbe niemals in irgend Etwas ausgezeichnet — würde sich niemal in irgend Etwas auszeichnen!

Constanze ward nicht durch die elende Anklage, nicht durch das erbärmliche Hohnlächeln, wohl aber durch die auf Godolphin bezogenen Worte „er hätte sich nie durch Etwas ausgezeichnet, würde sich nie auszeichnen," bitterlich verletzt. Sie fühlte, daß sie sich nicht um Ranges, Reichthums und Macht willen zu vermählen brauchte — denn das Alles besaß sie selber; allein sie fühlte auch, wie eine edlere Eitelkeit in ihr verlangte, daß der Mann ihrer reiferen und zweiten Wahl keineswegs dem Rufe nach zu jenem Trosse gehören dürfte, über den sein Genie ihn in der That so bedeutend erhob. Sie erachtete es zu ihrem künftigen Glücke für nothwendig, daß Godolphins Ehrgeiz erwachte, daß Godolphin ihren Eifer für jene Zwecke, von denen sie fühlte, daß sie ihr immer theuer bleiben würden, mit ihr theilte.

„Ich liebe diese Stadt Rom!" sagte sie eines Tages leidenschaftlich, als sie von Godolphin begleitet, den Vatican verließ. „Die Seele erweitert sich mir zwischen diesen Ruinen. Anderswo als in Italien lebt man in der Gegenwart; hier jedoch lebt man in der Vergangenheit."

„Sage nicht, daß dies Leben im Vergangenen besser als das in der Gegenwart ist, liebste Constanze; denn — vermögen wir die Gegenwart zu überspringen?"

Constanze erröthete, und dankte ihrem Geliebten mit einem Blicke, der ihm sagte, daß er verstanden worden war.

„Dennoch,“ sprach sie weiter, indem sie sich zu dem angeregten Gegenstande zurückwendete — „wer kann die Luft einathmen, die überreif an Ruhm ist, und sich nicht im Gedanken an Nacheiferung berauschen? Ach, Percy!“

„Ach, Constanze! was mögtest Du aus mir machen? Ist's nicht Ruhm genug, Dein Geliebter zu seyn?“

„Laß die Welt eben so stolz auf meine Wahl werden, als ich es bin.“

Godolphin zog die Stirn kraus. Er erfaßte die geheime Meinung, die in Constanzens Worten lag. Von Kindheit an gewöhnt, ein Idol zu seyn, verdroß ihn der Begriff, daß er sich anstrengen müßte, um selbst Constanzens würdig zu werden; und in der nicht unrichtigen Ansicht, er hätte ein Bündniß geschlossen, das über seine gerechten Ansprüche hinausläge, hielt er nur um so hartnäckiger an seinen eigenen Anforderungen fest. So also zog er die Stirn kraus, und blickte schweigend weg. Constanze seufzte; sie sah ein, daß sie diesen Punkt nicht wieder berühren dürfte. Nach einer Pause kam jedoch Godolphin selbst darauf zurück.

„Constanze,“ sagte er leise, jedoch festen Tones, „laß uns einander verstehen. Du bist mir Alles in der Welt, bist mir Ruhm, Ehre, Stand und Glückseligkeit. Bin ich Dir ebenfalls das Alles? Flüstert Dir im Herzen irgend der Gedanke, Du hättest Deinem Ehrgeize besser dienen

können, Du hättest Unrecht gethan, indem Du Dich der Liebe, und nur der Liebe hingabst — o Constanze, dann halt' inne! noch ist es nicht zu spät dazu."

„Verdien' ich dies, Percy?"

„Du lässest oft Worte fallen," antwortete Godolphin, welche anzudeuten scheinen, Du dächtest die Welt würde über Deine Wahl Glossen machen, und es dürfte eine Anstrengung von meiner Seite nöthig seyn, um Deine Würde aufrecht zu erhalten. Constanze, brauch' ich Dir wiederholt zu sagen, daß ich sogar den Staub verehre, den Du betrittst? Aber ich besitze einen Stolz, eine Selbstachtung, die ich nicht von mir abstreifen kann. Denkst oder fühlst Du wirklich dergleichen, so will ich selbst nicht von Dir mein Glück empfangen; — laß uns scheiden."

Constanze sah, wie seine Lippen erblaßten und bebten, als er sprach. Ihr Herz that ihr weh; ihr Stolz entwich ihr. Sie sank an seine Brust und vergaß sogar ihren Ehrgeiz; ja, während sie innerlich gegen Godolphins Gesinnung murrte, fühlte sie, wie dieser ein Adel inwohnte, den sie hochschätzen mußte. Sie strebte ihre weltsinnlichen Regungen für die Zukunft zu unterdrücken, und zu hoffen, Godolphin würde, seinen Satzungen zum Trotz, sich endlich aufgeregt fühlen; und wenn sie hieran bald zweifelte, bald verzweifelte, sagte ihr Herz ihr doch, daß seine Nähe ihr werther denn alles Andere worden wäre. Ja, sie hemmte ihren eigenen Eifer, ihre eigene Verehrung des Ruhmes, weil sie dann um so eher mit Godolphins Ansichten übereinstimmte. So wundersam und unmerklich

beugte die Liebe endlich das stolze Streben und das hoffärtige Gemüth der Tochter John Vernon's.

---

## Sechsundvierzigstes Kapitel.

Die Vermählung. — Der Unfall. — Vermählte und Liebende.

Der Tag der Vermählung Constanzens und Godolphins war herangenahet. Man hatte sich vorgenommen, gleich nach der Trauung nach Florenz zu reisen, und Constanze saß an ihrem Putztische, als ihre Zofe ihr einen großen Blumenstrauß hereinbrachte.

„Von Percy — von Mr. Godolphin, mein' ich?" fragte Constanze und griff nach den Kindern Florens.

„Nein, Mylady; ein junges Mädchen gab sie mir vor der Thür, und bat mich in allerliebstem Englisch, Ihnen dieselben zu überreichen. Und als ich ihr nun Geld anbot, wollte sie keines nehmen, Mylady."

„Die Italiener sind höfliche Leute," sagte Constanze, und vereinigte etliche der Blumen mit dem Schmucke, den sie anlegte.

Als nach der Ceremonie Godolphin seine Gattin in den Wagen hob, drängte ein junges, in einen Mantel gehülltes Frauenzimmer sich heran; Godolphin sprach in demselben Augenblick hinter sich zu einem Diener, und gleich darauf hatte das junge Frauenzimmer sich wieder in dem Volksgewühl verloren, das den Wagen umringte;

doch geschah dies nicht eher, als bis Constanze die bewundernden, jedoch bekümmernden Worte: „Schön! o, wie schön! Wehe mir!“ hatte flüstern hören.

„Sahst Du das junge Mädchen mit den wunderschönen Augen, mein Percy?“ fragte Constanze, als der Wagen fortrollte.

„Was für ein Mädchen? Ich sah nur Dich.“

„Horch! Geräusch neben dem Wagen!“

Godolphin blickte hinaus. Eine Volksmenge schien sich um einen Gegenstand versammelt zu haben.

„Nur ein ohnmächtiges junges Mädchen, Sir!“ sagte der hinten auf dem Wagentritt stehende Diener. „Sie sank dicht vor den Pferden nieder, diese aber fuhren seitwärts zurück und thaten ihr kein Leid an.“

„Ein großes Glück das!“ sagte Godolphin und nahm wieder Platz neben seiner jungen Gattin. Der Kutscher fuhr weiter.

In Florenz gab Godolphin seiner Gemahlin einen Umriß von Lucillens Geschichte, und Constanze theilte einigermaßen die Gefühle, mit denen er sie erzählte.

„Ich ließ sie,“ sagte er, „unter der Obhut der Aebtissin, und übergab dieser eine Summe Geldes für Lucilla, sie mögte nun im Kloster bleiben oder nicht. Die Summe reicht aus, ihr das Loos einer Unabhängigen zu bereiten. Doch gestehe ich, gern besuchte ich noch Einmal das Kloster, um zu hören, wofür Lucilla sich entschied.“

„Daran würdest Du wohl thun,“ sagte Constanze, die in ihrer sternenhohen Sphäre nicht einmal von Eifer-

sucht träumen konnte; „mich dünkt, Du dürftest gar nicht weniger thun.“ Und Godolphin bedeckte jene großmüthigen Lippen mit Küssen, in denen Hochachtung sich mit der Leidenschaft zu mischen begann. Was kommt auf Erden jener ersten, frischen Vereinigung zweier so lange getrennt gewesenen Herzen gleich? Was für Sympathie auch zwischen Liebenden obwalten möge, wie sehr sie auch glauben, einander kennen gelernt zu haben, dennoch bleibt ihnen eine Welt zu lernen übrig, so lange nicht Ehebündniß all jene entzückenden Vertraulichkeiten, jenen süßen und heiligen Umgang herbeiführt, der kein gesondertes Interesse, keinen ungetheilten Gedanken mehr zuläßt! Eines aber ist, wodurch der Umgang junger Verehelichten sich von dem junger Liebenden unterscheidet. Erstere sprechen nämlich von der Zukunft, Letztere von der Vergangenheit, indem diese über ihr Ferneres noch in Ungewißheit sind, und fühlen, daß ihre Pläne noch nicht Eins und untheilbar genannt werden können. Wird durch Gespräche über die Zukunft nun auch die Zärtlichkeit der Liebe ein wenig herabgestimmt, so sieht der Genuß derselben sich doch mächtig dadurch erhöhet.

Am silbernen Arno saßen Hand in Hand Godolphin und Constanze, und überließen sich dem Betrachten ihrer künftigen Glückseligkeit.

„Und welche Lebensweise mögtest Du fortan am liebsten führen, mein Percy?“ fragte Constanze.

„Ich habe keine Entwürfe mehr, Constanze. Seitdem Du die Meine bist, ersehne ich nichts weiter. Doch

laß sehen, was ich mögte! Ein Haus in England — Dir ist England werth — ein Haus also, einige Stunden weit von dem großen Babel entfernt — Bücher, Gemälde, Statuen und alte Bäume, die uns an unsere normännischen Vorfahren erinnern, von denen sie gepflanzt wurden; vor Allem muß an diesem ein geräuschvoller, klarer, sonniger Fluß hinwogen, an dessen jenseitigem Ufer Rehe aus dem Farrnkraut hervorlugen, über welches die Dohlen hinfliegen. Dabei werde uns ein Vorrecht in der Excentricität, das uns gestattet, gesellig oder einsam zu leben, wie es uns beliebt, und unser Haus sey so mit Gästen angefüllt, daß wenn wir sie Alle fliehen, wir dadurch Keinen von ihnen beleidigen."

„Weiter," sagte Constanze lächelnd.

„Ich bin zu Ende."

„Zu Ende?"

„Allerdings, meine schöne Unersättliche. Was mögtest Du mehr begehren?"

„Wie? Du sprachst da blos von einem Landleben, das höchstens für drei Monate im Jahre ausreicht."

„Nun dann! Italien für die andern neun Monate," entgegnete Godolphin.

„Ach, Percy! soll Vergnügen, bloßes alltägliches Vergnügen Dein alleiniger Lebenszweck seyn?"

„Zuverlässig."

„Und Thätigkeit — Unternehmungssinn — sind sie nichts?"

Godolphin schwieg, begann aber, wie in Zerstreuung

Steinchen ins Wasser zu werfen. Dadurch ward Constanze daran erinnert, wie sie ihn zum erstenmal in seinem väterlichen Haine gesehen hatte; und sie seufzte, als sie jetzt auf eine Stirn blickte, von der eine verweichlichte und träumerische Lebensweise den früheren ritterlichen und ernsten Ausdruck so ganz verwischt hatte.

---

## Siebenundvierzigstes Kapitel.

### Nachrichten von Lucilla.

Godolphin hatte sich eines Morgens vorbereitet, nach dem Kloster zu reisen, in welches Lucilla sich geflüchtet hatte, als ihm ein Brief von der Aebtissin jenes Klosters über Rom zukam. Lucilla war nicht im Kloster geblieben, sondern hatte es drei Tage vor Godolphins Vermählung verlassen. Wohin sie sich begeben hatte, wußte die Aebtissin nicht, vermuthete sie jedoch in Rom. Dem Briefe war ein von Lucilla an ihn zurückgelassenes Schreiben beigefügt, das sich kurz und charakteristisch folgendermaßen gab:

„Lucilla an Godolphin. — Ich kann hier nicht länger bleiben; mein Geist will sich nicht in die Ruhe um mich her fügen. Diese Unthätigkeit ermüdet mich bis zum Wahnsinn. Zudem muß ich Deine Gattin sehen. Ich werde nach Rom gehen, Zeugin Deiner Vermählung seyn, und dann — ach! was dann? Gib, o Godolphin! gib mir das jugendliche, reine Herz zurück, das

mein war, bevor ich Dich liebte. Dann würde ich mich an Allem freuen können; — aber jetzt! Doch ich will nicht wehklagen; es ist unter meiner Würde. Ich, die Tochter der Gestirne, bin nicht liebesieches und nervenschwaches Schooskind eitlen Sehnens; mein Stolz hat sich endlich gefestigt, und ich fühle mindestens die Unabhängigkeit des Alleinseyns. Wild und umherstreifend soll fortan meine Lebensweise seyn; hat mein Geschick mir jedes Hoffen versagt, so hat es mich auch über alle Furcht erhoben. Liebe macht uns ganz und gar zum Weibe; Liebe wich von mir, und etwas Rauhes, etwas Wagendes, etwas was Deinem Geschlechte angehört, ist mir dafür zu Theile worden.

„Du hast mir Geld zurückgelassen — ich danke Dir — danke Dir — danke Dir. Mein Herz mögte bersten, indem ich dies niederschreibe. Konntest Du so niedrig von mir denken? Schäme Dich, Mann! Lebte mein Töchterchen — unser Töchterchen noch — (o, Percy! die Kleine hatte Deine Augen), so würde ich das Kind eher Zoll nach Zoll verhungern sehen, als einen Pfennig von Deiner Gabe anrühren. Die Kleine aber ist todt — Gott sey Dank! Meinetwegen mache Dir keine Sorge; ich werde nicht verhungern; meine Hände können mich ernähren. Gott segne Dich — geliebt wie Du es noch immer bist! Wenn nach Jahren ich mein Ende sich nähern fühle, will ich mich in Deine Heimath schleppen, noch Einmal Dein Antlitz sehen und dann sterben.“

Godolphin sank hin und begrub sein Gesicht in seine Hände. Constanze hob den Brief auf. „Ja, lies nur!“ sagte er mit hohler Stimme. Constanze las, und als sie gelesen hatte, badete die sonst so stolze, hochsinnige Constanze, wie von wundersamen Gefühlen ergriffen, das Schreiben mit ihren Thränen. Dies erquickte, dies rührte, dies tröstete ihren Gatten mehr als die innigsten Trostesworte es vermogt haben würden.

„Armes Mädchen!“ sagte Constanze weinend, „so darf es nicht kommen; sie darf nicht in weiter Welt ihrer Verzweiflung hingegeben bleiben. Laß uns nach Rom gehen, mein Gemahl, und sie aufsuchen. Ich will sie überreden, Das anzunehmen, was sie aus Deiner Hand nicht empfangen will.“

Godolphin drückte seiner Gattin Hand, sprach aber nicht. Beide begaben sich noch an demselben Tage nach Rom; Lucilla aber war nach Livorno gegangen, wo sie sich nach einem der nordischen Häfen Europa's eingeschifft hatte. Wollte sie vielleicht nach der Heimath ihres Vaters? Da Godolphin und Constanze keine andere Hoffnung als diese hegen konnten, gaben sie sich derselben einstweilen hin.

## Achtundvierzigstes Kapitel.

Kein Erdenbündniß vermag widerstrebende Gemüther zu vereinen.

Wochen vergingen, und es schien, als ob Godolphin sich über das mißliche Geschick Lucilla's beruhigt hätte. Es lag nicht in seinem gelassenen und hinbrütenden Wesen, viele Regung zu zeigen; oft aber und selbst in Constanzens Beiseyn hing eine Wolke auf seiner Stirn, und die Anfälle von Zerstreutheit, die er von jeher gezeigt hatte, waren jetzt häufiger als sonst an ihm wahrzunehmen. Constanze, die seit Jahren an die ämsigsten und innigsten Bezeigungen von Aufmerksamkeit gewöhnt war, fing jetzt an, da sie allein mit Godolphin lebte, dieselben zu vermissen; denn Godolphin konnte ein leidenschaftlicher und romantischer, jedoch kein sonderlich zuvorkommender Liebender seyn. Für die „petits soins“ hatte er keinen Sinn. Freilich haben diesen Sinn wenige Ehemänner; auch ist er den Ehemännern im Allgemeinen nicht nothwendig. Constanze jedoch war kein gewöhnliches Weib; sie liebte herzlich, aber auch gemäß ihrer Natur, — wie ein stolzes und Rücksicht heischendes Weib lieben muß. Ihr sonst hoffärtiger Schritt ward für Godolphin furchtsam und wach; sie war stets die Erste, die dem Gatten entgegen eilte, wenn er von seinen einsamen Streifereien heimkehrte. Er lächelte sie dann mit seiner gewohnten Milde, jedoch nicht so dankbar an, als Constanze meinte, daß er es müßte. Wirklich war er viel zu sehr an die

feurige Liebe Lucilla's gewöhnt worden, als daß irgend ein Beweis von Zärtlichkeit bei Constanzen ihn hätte überraschen können. So fühlte Constanze, zu stolz um eine Klage zu äußern, oder nur anzudeuten, sich fortwährend verletzt, und lehrte daher nach und nach ihrer Liebe (obschon sie darum ihren Gatten nicht weniger liebte,) sich verborgener zu halten. O über die verwünschenswerthe Geheimthuerei der Weiber, durch die sie sich selber den größten Nachtheil bereiten!

Auch Godolphin hatte über Täuschung zu klagen. In Constanzens Charakter lag etwas so Klares, so Reingeistiges, daß man zu Zeiten wünschte, an ihr irgend eine menschliche Schwäche, irgend einen milden, warmen Irrthum als einen Ruhepunkt wahrzunehmen. Blendend und rein wie der Schnee, that fortwährender Hinblick auf sie den Augen so weh, als ob diese auf Schnee schaueten. Während ihrer unzusagenden Ehe hatte sie ihren Geist in höchstem Grade ausgebildet; wenige Weiber kamen ihr an Vorzügen gleich; man konnte sie eine Gelehrte nennen; ihre Unterhaltung floß stets in immer klarer, blumigbeuferter Strömung. Es konnte kaum ein vergeistigteres Weib, als Constanze war, geben; in ihrem Charakter war kein Zug, keine Neigung, worüber ein Sinnlichkeitsmensch jemals hätte spottlächeln können. Ihr Herz war gänzlich Godolphins Eigenthum; ihr Gemüth edel, mitfühlend, erhaben; ihre Persönlichkeit unvergleichlich in der Majestät ihrer Anmuth; dies Alles aber gehörte Godolphin an — dennoch fehlte stets das ewige Etwas.

„Ich habe Dir Deinen Hut geholt, Percy," sagte Constanze; „Du vergissest, daß Thau fällt, und daß Dein Kopf unbedeckt ist."

„Dank Dir," versetzte Percy liebreich, obschon Constanze meinte, der Dank hätte sich wärmer geben mögen. „Wie schön ist diese Stunde! Blick hinüber, wie die Sonnenstrahlen noch an jenen unsterblichen Höhen haften. Sieh jenen vereinsamten grauen Thurm auf der fernen Ebene — umher die Pinien — hör' ihr Seufzen! Das sind fürwahr Schauplätze der Dryaden und des Fauns; Schauplätze, auf denen unser ganzes Wesen in Liebe zerschmelzen könnte. Ach! die Natur beabsichtigte uns nie für die öden und finsteren Kreise, die wir selber uns ziehen. Blick' umher, Constanze, wie steht auf jedem Blatt ihres prächtigen Buches mit glühenden Lettern der Eine Wahlspruch geschrieben: 'Liebet, und seyd glücklich!' Du antwortest nicht? Meine Gedanken dünken Dich kalt zu seyn?"

„Sie flüstern mir zuviel von dem Epikuräer und seinen Rosenblättern," versetzte Constanze lächelnd. „Besser gefällt mir jener düstere alte Thurm, der Kunde von glorreichen Kämpfen und hochherzigen Thaten giebt, als all jene mildere Landschaft, auf der die jetzige Entwürdigung des Südens verzeichnet zu seyn scheint."

„Du und Deine Engländer," sagte Godolphin mit einiger Bitterkeit, „Ihr schwatzt von der Entwürdigung meiner Italiener in einem Gewäsch, das, ich gesteh's, mich fast rasend macht."

Constanze erröthete und klemmte ihre Lippen.

„Entwürdigung!“ fuhr Godolphin fort, „weshalb Entwürdigung? Sie freuen sich ihres Daseyns; sie leiten aus dem Leben dessen eigentliche Moral her; sie fühlen ihre Endlichkeit, folgen den allgemeinen Neigungen derselben, sind leichtherzig, zufrieden und — sterben. Sey dies immerhin Entwürdigung; womit aber willst Du es vertauscht wissen? Mit der hartherzigen, kalten, wilden Strafbarkeit des alten Roms? mit dem abscheulichen Heuchelsinn, der geheimen Bosheit, dem niederträchtigen Truge und Morde, womit jenes republikanische Venedig sich brandmarkte? Die Tage des Ruhmes, welche Du zurückersehnst, sind die Tage der strafwürdigsten Missethat, und den Mann schaudert, wenn er von dem lieset, was schöne Moralistinnen für Italien wieder zurück erseufzen mögten.“

„Du bist zu streng,“ sagte Constanze schmerzlich.

„Verzeih mir, Theuerste, Du bist oft streng gegen m e i n e Empfindungen.“

Constanze schwieg. Der Zauber des Sonnenunterganges war vorüber. Man ging gedankenvoll, und etwas kühl gegen einander nach Hause.

An einem anderen Tage, an welchem es zu regnig war, als daß man hätte ausgehen können, sagte Godolphin, nachdem er lange schweigend und sinnend dagesessen hatte, zu Constanzen, die ämsig an ihre politischen Freunde Briefe schrieb, in denen sie Italien und die Liebe vermied, dagegen aber über das geschäftige England und dessen endlose Politik sich ergoß —

„Mögtest Du mir etwas vorlesen, Constanze? Ich bin heute so sehr traurig gestimmt; es mag vom Wetter herrühren.“

Constanze legte ihre Correspondenz weg und nahm eines von den vielen Büchern, die auf dem Tische lagen. Es war ein Band von einem der beliebtesten vaterländischen Dichter.

„Mir ist alle Poesie zuwider,“ ließ Godolphin sich lässig vernehmen.

„Hier ist Macchiavel's Geschichte des Fürsten von Lucca,“ sagte Constanze lebhaft.

„Recht so, die lies und erkenne, wie gehässig der Ehrgeiz ist.“

Und Constanze las, erglühte aber für das, worüber Godolphin höhnisch die Lippe aufwarf. Das Thema weckte ihn inzwischen aus seiner Apathie; und sofort begann er mit all der Beredsamkeit, die er aufbieten konnte, sobald er einmal angeregt war, die Lehrsätze seiner besonderen Philosophie zu verfechten. Constanze hörte ihm zu und ward hingerissen; sie sympathisirte nicht mit der Denkweise, aber sie war entzückt von dem Genius, der dieselbe bekleidete.

„Ha!“ sagte sie, „warum sollten diese strahlenden Worte so gesprochen seyn und für immer verloren gehen? Warum sie nicht auf die lebendige Blattseite tragen, oder warum sie nicht in jenem Rednersaal erschallen lassen, der sie glorreich und Deine Worte unsterblich machen würde?“

„Allerliebst!“ rief Godolphin lachend; „das Haus

der Gemeinden würde sich lebhaft für Philosophie interessiren.“

Dennoch hatte Constanze im Ganzen Recht. Allein der Fluch eines Lebens des Vergnügens ist dessen Widerwille gegen nützliche Thätigkeit. Geschwätz von dem Genie, das verdüstert und zermalmt unter Armuth ächzet! Reichthum und Rang haben ebenfalls ihre stummen Dichter und unverherrlichten Geschichtschreiber. Ach! wie so viele hohe und ächte Weisheit treffen wir unter den Kleinigkeitskrämern der Welt an; wie so Vieles, was auf den ernsteren Mittelwegen des Lebens Ruhm errungen haben dürfte, verwittert unbeachtet in der ausmergelnden Stickluft höherer Stände! Hierin begegnen sich die beiden Extreme — die jedesmalige Zerstörung geistiger Gaben. Godolphin war eines unter den vielen Beispielen, die zeigen, welchen schlimmen Einfluß eine indolente Aristokratie sogar auf ihre Lieblinge hat.

---

## Neunundvierzigstes Kapitel.

Rückkehr nach London. — Der Täuschung ewige Natur. — Fanny Millinger. — Ihre Abendgesellschaften.

Es war inmitten des Frühlings und gegen Abend, als unsere Reisenden in London ankamen. Nach einer längeren Abwesenheit fühlt man beim Wiedereintritt in das Gewühl und den Tumult jener ungeheuren Stadt eine

seltsame Aufregung. Dieses Getös, diese Lebendigkeit, dieser Reichthum — Zeichen der Ehrsucht und des Verkehrs im Volke — haben eine unbeschreiblich aufregende Gewalt über uns, nachdem wir die verhältnißmäßige Oede und majestätische Stille der Festlandsstädte hinter uns ließen. Constanze lehnte sich ruhelos zum Fenster des Wagens hinaus, als dieser durch die Gassen der Hauptstadt rollte.

„O daß ich ein Mann wäre!“ sagte sie mit Innigkeit.

„Und weshalb?“ fragte Godolphin lächelnd.

„Weshalb? Betrachte diesen geräumigen Schauplatz allgemeinen Ehrgeizes, und erkenne das Warum. Welche glorreiche und manchfaltige Laufbahn liegt jedem Bürger dieser freien Stadt offen da? Sieh dort drüben das ehrwürdige alte Parlamentshaus, hochberedt in erhabenen Rückerinnerungen!“

„Und daneben die Gruft,“ bemerkte Godolphin mit einem Spottlächeln.

„Ganz recht, aber die Gruft großer Männer,“ sagte Constanze lebhaft.

„Die die Opfer ihrer Größe wurden.“

Es entstand eine Pause. Dann nahm Constanze wieder das Wort:

„Und Du fühlst keine Aufregung, Percy, in dem Gesumm und Gewühl — in dem Lichterscheinen und Pomp Deiner Geburtsstadt?“

„O ja, ich befinde mich auf dem Markte, an welchem alle Genüsse käuflich sind.“

„Pfui!“

Godolphin zog seinen Mantel um sich, und schloß das Wagenfenster. „Diese verwünschten Ostwinde!“

„Sehr wahr, — sie sind in der That der Fluch des Landes.“

Der Wagen hielt vor dem stattlichen Portikus von Haus Erpingham. Godolphin fühlte sich ein wenig gedemüthigt, durch ein Weib eine so glänzende Wohnung bekommen zu haben; Constanze aber, die dies Gefühl in ihm nicht ahnete, eilte die breite Treppe hinan, und sagte, indem sie auf eine Thür zeigte, die in ihr Boudoir führte: —

„In jenem Zimmer sind Cabinete gebildet und erschüttert worden.“

Godolphin lachte; ihm leuchtete aus dieser Bemerkung nur die Eitelkeit des Rühmens hervor, weil er den Eifer in derselben nicht theilte. Dieser aber war Constanzens schwache Seite; ihr dunkles Auge flammte.

Nichts ist einem Manne widerwärtiger als jene Art von unbehaglicher Ruhe, die nach einer Reise folgt. Godolphin nahm seinen Hut, streckte sich gähnend, nickte Constanzen zu, und schritt zur Thür. Man befand sich in Constanzens Ankleidezimmer.

„Wie? Percy? Du willst doch jetzt nicht ausgehen?“

„Doch, doch, meine Liebe.“

„Wohin denn, in's Himmels Namen?“

„Auf's Kaffeehaus, um Neues über Oper und Ballet zu hören.“

„Ich klingelte eben nach Lichtern, um Dir das Haus zu zeigen," sagte Constanze, die sich getäuscht fühlte, mit halbem Vorwurfe.

„Habe Dank, Constanze. Feuchte Zimmer und Ostwinde sind mir zuviel. Haus? Nun, was kann denn in diesen engländischen Gesellschaftsälen zu erblicken seyn, nachdem man die Marmor-Palläste Italiens sah? Hast Du etwas zu besorgen?"

„Nichts," sagte Constanze, und sank mit Thränen in den Augen auf ihren Stuhl. Godolphin bemerkte die Thränen nicht; ihm mißfiel der kalte Ton, mit dem sie geantwortet hatte, und er zog die Thür hinter sich zu, indem er murmelte: „Sah man je so unzarte Großthuerei!"

„So also," dachte Constanze mit Bitterkeit, „kehre ich nach England zurück; freundlos, ungeliebt, vereinsamt mit meinen Plänen und in meinem Herzen, wie ich es zuvor war? Schwäche, böse Schwäche in mir, daß ich diesen Mann liebe, trotz dem — — Nun, nun! noch bin ich nicht so tief gesunken, daß ich klagen könnte."

Damit wischte sie die Thränen aus den Wimpern, und wendete sich mit Anstrengung von diesen ihren milderen Gedanken ab. Das Haupt auf ihre Hand gestützt, den Blick gesenkt, gab sie sich ernsteren, sinnenderen Betrachtungen hin, die ihr Wiedereintritt in den Kreis ihres alten Ehrgeizes ihr erweckte.

Mittlerweile schlenderte Godolphin zwischen vornehmen Müssiggängern und behandschuheten Politikern umher. In London gibt es zwei Klassen Volksbeliebter; den

muntern, fröhlichen, heitergelaunten Haufen, und den gelassenen, vornehmen, sarkastischen Troß. Der Erstere enthält verwettert gute Kerle; der Letztere verwettert vornehme Leute. Zu Letzteren gehörte Godolphin. Da er niemals ein Buch geschrieben, auch nicht sich für ein Genie ausgegeben hatte, so gestand man schweigend zu, daß seine Talente seinen guten Qualitäten keineswegs im Wege ständen. In den Augen jener jungen Herren, die für den Ruf ihrer Zeitgenossen wirken, kann die Sünde, irgendwie sich ausgezeichnet zu haben, durchaus nicht gesühnt werden. „Er ist so verfl — langweilig mit seinen Büchern und seiner Poesie!“ sagte ein Erzdandy von Byron, als dessen „Childe Harold“ anfing den Weibern die Köpfe zu verdrehen.

Im Kaffeehause befand sich ein Rudel versammelt, als Godolphin eintrat. Man bewillkommte ihn lebhaft.

„Sey gegrüßt, alter Junge!“ sagte Einer. — „So wahr Gott lebt, Godolphin! ich freue mich Dich zu sehen!“ rief der Andere. — „So hast Du also Lady Erpingham monopolisirt — Glückshund, der Du bist!“ flüsterte ein Dritter.

Godolphin, dessen Eitelkeit sich durch diesen Empfang geschmeichelt fühlte, brachte den Abend im Clubb zu. Bald ward Gewohnheit daraus — Godolphin brachte viele seiner Abende im Clubb zu. Constanze, die Besuche in der Reihe herum zu machen hatte, war zu stolz um sich zu beklagen. Vielleicht auch würde Klage nichts gebessert haben; allein ein einziges Wort der Zärtlichkeit von ihr,

oder ein einziger Blick des Sehnens nach seiner Gesellschaft würde ihn nimmer das Kaffeehaus wieder haben betreten lassen! Godolphin ärgerte sich heimlich über eben den Gleichmuth Constanzens, den er früher beinahe überschätzt hatte!

„Lieber Godolphin," flüsterte eines Abends ihm ein junger Lord zu; „wir essen heute Abend bei der kleinen Schauspielerin, der Millinger. Du erinnerst Dich ihrer doch? Bist ja ihr alter Favorite! Sie wird sich freuen, Dich zu sehen — Eitel Unschuld! versteht sich. Lady Erpingham braucht nicht eifersüchtig zu seyn." — Eifersüchtig! Constanze eifersüchtig auf Fanny Millinger! — „Eitel Unschuld! Komm, ich fahr' Dich hin; mein Cabriolet hält vor der Thür."

„Immer besser als eine Vorlesung über den Ehrgeiz," dachte Godolphin und fuhr mit. Godolphins Freund war ein lebhafter junger Edelmann, von jener gutherzigen, leichten und arglosen Gemüthsart, die einem gebildeten, empfänglichen und indolenten Mann oft besser zusagt, als Genossen von höherer Bildung es können, weil er nicht nöthig hat in der Genossenschaft von seinem eigentlichen Wesen nachzulassen. Lord Falconer schwatzte, als man durch die glänzenden Straßen fuhr, über tausenderlei Dinge, wovon Godolphin so viel anhörte als ihm beliebte; und Falconers Alter und Wesen war von der Art, die leicht eines Zuhörers entbehren kann.

Man kam in einer kleinen Villa zu Brompton an. Um das Haus her befand sich ein Gärtchen, in dessen einer

Ecke eine Laube stand — Alles wies sich sauber. Das Haus war erst frisch weiß übertüncht worden, hatte seine Veranda und seine Spiegelglasfenster mit Mahagoni-Vorsatzrahmen. Hie und da war, „um Geschmackes willen,“ eine gothische Verzierung angebracht; und durch eines der Fenster im Untergeschoß zeigten sich im Lichterschein karmoisin seiden mit Gold überzogene Lehnstühle und dahin gehörender Schmuck — Ludwig der Vierzehnte in einer Nußschale! Der Leser wird jetzt das Haus so genau kennen, als ob er selbst in demselben gewohnt hätte. Damen von Fanny Millingers Zuschnitt haben jederzeit dieselbe Art von Wohnung. Es ist zum Erstaunen, welchen übereinstimmenden Geschmack sie besitzen; und junge Lebemänner nennen es ebenfalls „Geschmack,“ und ahmen die Mode in ihrem kleinen Tusculum in der Capellenstraße nach.

Nachdem unsere Beiden vom Cabriolet eine gothische Vorhalle, von zweiunddreißig Geviertfuß und ein ovales Treibhauszimmer, mit einem Flußgott in seiner Mitte, durchschritten hatten, standen sie vor Fanny Millinger.

Godolphin war allerdings nicht wenig neugierig gewesen, das hübsche, offene und lachende Gesicht wiederzusehen, das so freundlich in seine Knabenzeit geblickt hatte, und Erinnerung rief ihm jenen Sommerabend zurück, an welchem er, der junge Abenteurer, mit so ganz anderen Pulsschlägen als jetzt in seiner Abspannung, und einem, vom Stolze der ihm so neuen Unabhängigkeit hochklopfenden Herzen sich zum ersten Male hinaus in die Welt

begab. Unwillkürlich fuhr er zurück, als er jetzt die Schauspielerin erblickte; sie hatte ihr früher gegebenes Versprechen gelöset; sie war geründeten Körpers worden. In ihrer Kleidung wies sich etwas Theatralisches, jedoch nichts Unstatthaftes; ihre schönen Arme und Hände waren mit Geschmeide geschmückt, und jenes unbeschreibliche Wesen, das von der Bühne Zeugniß giebt, war jetzt ungleich mehr als ehedem an ihr bemerkbar; immer aber sah man sie frei, frohsinnig und leichtherzig wie sonst, und noch immer klang ihre Stimme silbernlieblich, als sie den Lord begrüßte, und ihn wegen des von ihm mitgebrachten Freundes befragte. Godolphin ließ seinen Mantel fallen, und im nächsten Augenblick hatte die Schauspielerin mit einem allerliebsten natürlichen, und doch bühnenhaft hervorgestoßenen Schrei sich ihm in die Arme geworfen.

„Doch halt! ich vergaß, Du bist — Sie sind jetzt verheirathet,“ sagte Fanny mit einer scherzhaften ehrerbietigen Verneigung. „Seit wie vielen Jahren sahen wir einander nicht; dennoch hab' ich Ihrer nicht vergessen, obwohl das Rollenlernen unser Einem das ganze Gedächtniß in Anspruch nimmt. Ach! Ihr Haar — es war so schön! es hat die Hälfte seiner Locken eingebüßt und ist viel dünner worden. Ich sollte das nicht sagen, allein ich rede stets die Wahrheit, und bei Ihrem Anblick erwärmt sich mir das Herz so sehr, daß all' meine Gedanken aufthauen.“

„Nun,“ sagte Lord Falconer, der unterdessen mit einem eben nicht hübschen Schooßhunde gespielt hatte — „werden Sie endlich auch an mich denken?“

„An Sie? An Sie denkt man nur wenn Sie sprechen, und dann thut man es nur — um nach der Uhr zu sehen."

„Schon gut, Fanny, schon gut! Wird Windsor bald hier seyn? Ich glaubte ihn schon hier zu sehen. Sagen Sie mir, mögen Sie ihn denn wirklich leiden?"

„Leiden mag ich ihn über die Maßen — es ist dies das rechte Wort für ihn, so wie für Euch Alle. Würde jedoch Liebe in den Strom des Lebens geworfen, so würde mein kleines Fahrzeug bald kippen. Auch bleibt mir bei dem endlosen Umkleiden und Spielen und allem gravitätischen Lebensverkehr keine Zeit zur Liebe. Und wie hab' ich mich gebessert, Godolphin! Fragen Sie nur Falconer, ob ich nicht wie ein Engel singe, obwohl meine Stimme kaum Kraft genug hat, um einen Kartenspieltisch herumzukommen; auf dem Theater lernt man jedoch aller Vorzüge entbehren. Diese erdichtete Existenz neben der wirklichen ist ein seltsam Ding! Wir leben wie verzaubert, Percy, und genießen das was die Poeten ersehnen."

Den träumerischen Godolphin überraschte diese Bemerkung. Auch wunderte es ihn, zu sehen, daß Fanny sich gleich geblieben, daß sie durch ein Leben voll Munterkeit nicht herabgewürdigt worden war.

Endlich trat auch Tom Windsor, ein Irländer von fünfundvierzig Jahren herein, der seinen Landsleuten in Allem, nur nicht im Witz und Scharfsinn unähnlich war. Klein, mager und runzelig, aber bis an die Ohren voll Weltkenntniß, hatte er beständig einen Scherz auf der

Junge. Er war reich und fröhlich, allgemein beliebt, und hatte sein Bischen Leben vollauf genossen, ohne dabei zum Halunken worden zu seyn. Nach ihm kam der hübsche Franzos, De Danville, dann ein junger Spieler, Namens St. John; endlich vervollständigten zwei Schauspielerinnen die Gesellschaft.

Das Abendessen war wie das Haus, recht hübsch, und entsprach dem Geschmacke der Villa — vom besten Weine, von den besten Speisen! Fanny war reich worden. Witz, Lärm, Munterkeit, Anekdotenjagd gesellten sich zu dem Champagner; und Godolphin, durch Freude verjüngt, bildete sich nochmals ein, ein Jünger des Vergnügens zu seyn.

---

## Fünfzigstes Kapitel.

Godolphins Selbstgespräch. — Percy wird ein Vergnügensmensch und ein Beschützer der Künste. — Ein neuer Charakter schillert durch, denn in unserem Fortschreiten so im Leben wie in dessen Repräsentation zeigen die Charaktere sich immer schwächer und unklarer, als es auf unserer früheren Laufbahn geschah.

„Ja," sagte Godolphin anderen Tages zu sich selbst, als er allein bei seinem Frühstücke saß; — allein, denn die Tagseintheilung der rastlosen Constanze war nicht die des wohllebenden und gemächlichen Godolphin; so daß die Gattin schon im Wagen, ja, wohl gar schon mit einer intriguirenden Gesandtin im Cabinette saß — „Ja, ich habe zwei Lebenszeiträume zurückgelegt; der erste war der

des Romans, der zweite war der der Betrachtung. Ehemals war mein Lieblingsstudium Poesie — dann Philosophie. — Jetzt, in meine Heimath zurückgekehrt, jung noch, reich und häuslich eingerichtet, steigen mir neue Zwecke auf; nicht thut's jener beschwerliche Alltagsehrgeiz, der uns das Leben zur Qual macht, und auf den Constanze zielt, sondern ein wärmeres und lebhafteres Dasein ist's, als das, in welchem ich früher hinträumte. Wohlleben und Vergnügen sollen mir jetzt das seyn, was ehedem Einsamkeit und Nachdenken für mich waren. Ich habe zu lange den Anachoreten gespielt; ich will lernen gesellig zu seyn."

In Folge dieses Entschlusses wendete Godolphin sich mit Gier zu den Genüssen der Welt zurück. Man machte ihm den Hof, dafür machte er der vornehmen Welt wieder den Hof. Seit Jahren schon war Haus Erpingham gern besucht worden; wie viel lieber besuchte man es jetzt, da dessen Besitzer so viele Verfeinerungen in seine Zirkel zu bringen wußte! Durch eine zarte und richtige Auffassung der schönen Künste hatte Godolphin sich von jeher charakterisirt; jetzt begann er jenen Eifer eines Sammlers anzunehmen, wie er sich bei begüterten Kunstliebhabern zu finden pflegt. Aus seinem geliebten Italien ließ er die schönsten Bildsäulen kommen, — seine Kästchen wurden mit seltenen Denkmünzen gefüllt, — seine Zimmerwände glänzten von den Triumphen der Malerei. Das prunkende aber heterogene Geräth in Haus Erpingham wich einem klassischen und vollkommeneren Geschmacke. Dieselbe Frei-

sinnigkeit, durch die er sich in Herzensangelegenheiten ausgezeichnet hatte, ließ er auch in seinem neuen Treiben blicken; er zeigte dieselbe Sehnsucht nach dem Idealen, dieselbe Verehrung des Schönen, dasselbe Streben nach dem Vollkommenen.

Es lag nicht in Constanzens Natur, diesem geringeren Ehrgeiz in sich Raum zu geben. Ihr Geschmack war geläutert, aber nicht krittlich; sie ließ sich nicht zur Philosophie der Einzelnheiten herab. Doch freute es sie zu sehen, daß Godolphin zu einem thätigen Zwecke aufgerüttelt worden war; und obwohl sie es beseufzte, daß sein edles Genie sich in den Geringfügigkeiten des Kunstkenners versplitterte, — obwohl sie insgeheim das Verschleudern ihres Reichthums, der dem politischen Ehrgeiz so viele Vortheile gewährte, an todten Marmor und an Dinge beklagte, die sie mit ziemlichem Rechte für Leichtfertigkeiten hielt, ward sie doch den Grillen Godolphins nicht hinderlich, da sie wußte, wie ein einziger Einspruch in seine Wünsche, in Bezug auf Geldausgaben, ihn an das erinnert haben würde, woran sie wollte, daß er niemals denken mögte, nämlich daran, daß die Mittel zu seinen verschwenderischen Ausgaben sich von ihr herleiteten. Constanze hoffte, sein einmal erwachter Geist würde bald des Anhäufens von Spielereien überdrüssig werden, und sich höheren Zwecken zuwenden. Mittlerweile versenkte sie selber sich in ihre Parteicomplotte und Ehrgeizintriguen.

Haus Erpingham, berühmt schon durch die Schönheit seiner Königin und seiner politischen Schmausereien,

erhöhete seinen Ruhm jetzt durch die Kunstschätze und die Geistesanmuth, womit Godolphin dasselbe schmückte. Unter der Menge seiner Gäste befand sich Einer, der von des Hauses Eignern besonders ausgezeichnet ward. Stainforth Radclyffe zählte noch lange nicht Dreißig, war aber dennoch schon ein bedeutender Mann. Im Seminar hatte er sich ausgezeichnet, auf der Hochschule hatte er sich ausgezeichnet, und jetzt in der Welt der Wissenschaften zeichnete er sich ebenfalls aus. Unter einem ruhigen, kaltmilden Aeußern barg er den entschlossensten und rastlosesten Ehrgeiz, der die herrschende Thätigkeit seines Geistes war. An kleine Gegenstände versplitterte er seine Energie nicht, denn er ging wenig in allgemeine Gesellschaft, und suchte in seinen Studien besonders nach solchen Gegenständen, die den Geist nervig und stark machen. Er war ein scharfer Denker, ein genauer Financier, ein Richter in den Spitzfindigkeiten der Moral und der Gesetzgebung; denn zu seiner Büchergelehrsamkeit gesellte er eine ihm inwohnende Menschenkenntniß; und mengte er von Zeit zu Zeit sich unter die Menschen, so suchte er sich diejenigen von ihnen aus, die sich in den Studien, die er selber trieb, hervorgethan hatten, um nach ihren Ansichten die seinigen zu berichtigen. Nichts Schwankendes oder Unentschlossenes war in ihm; sein Thun ging beständig aus Berechnung hervor, und hatte jederzeit einen Zweck; und schien es den Oberflächlichen, als lenkte er von derjenigen Straße ab, die von ihrer Klugheit eingeschlagen worden seyn würde, so that er es nur, um auf dem sichersten und kürzesten

Wege zu seinem Ziele zu gelangen. Indessen war sein Ehrgeiz nicht der bloße gemeine Durst nach Fortkommen in der Welt; ihn kümmerte wenig ein kümmerliches Amt oder eine armselige Machthaberei, worin sogenannte emporstrebende junge Männer ihren reichsten Lohn zu finden pflegen. Seine Klarsicht erschauete alle Gegenstände, die für alle Anderen in Dunkel gehüllt waren, und nur auf solche umfassende und hervorragende Gegenstände richtete er sein Augenmerk. Kleine und vorübergehende Belohnungen galten ihm für nichts; so hatte er keine Freude an den kleinlichen Ehren, um derentwillen man ihn beneidete, und auf die man ihn stolz zu seyn wähnte. Stets beschäftigt und gedankenvoll, begab er, wie gesagt, sich selten in die fröhliche Welt; und befand er sich darin, so pflegte er nicht in ihr zu glänzen, denn Geringfügigkeiten verlangen eben so sehr als Dinge von Wichtigkeit den ganzen Menschen. Es mangelte ihm weder an Witz noch an Abgeschliffenheit, allein er wendete seine Kräfte zu ernst an große Zwecke, als daß er bei kleineren sich nicht zu Zeiten unbeholfen gezeigt hätte; fühlte er sich jedoch irgendwo heimisch oder aufgeregt, so war er nicht ohne — und welcher Mann von Genie wäre dies? — seine besonderen Unterhaltungsgaben. In diesem jungen, düstern, ernstbrütenden Manne lag Etwas, wofür Constanze auf den ersten Blick eingenommen ward; sie glaubte in ihm ein ihr gleichendes Wesen zu erkennen, und Radclyffe's unternehmender Geist ergötzte sich an der Genossenschaft mit dem ihrigen. Beider politische Ansichten kamen überein, und Beider

allendliche Zwecke waren einander nicht sehr ungleich; ihr gemeinschaftlicher Ehrgeiz aber versah sie mit einer Fülle von Gesprächsstoff und Plänen. Radclyffe war Constanzens Gast; bald jedoch gewann auch Godolphin den jungen Politiker lieb, obwohl er über dessen Meinungen die Achseln zuckte. In seiner Jugend war Godolphin Tory gewesen, und war jetzt, wenn er überhaupt etwas war, noch Tory. Solche politische Tendenz war vielleicht das natürliche Resultat seines philosophischen Lehrglaubens. Constanze, aus Grundsatz den Whigs, und in Wirklichkeit den Ultraliberalen zugethan, verlieh noch immer ihrem Hause ihren politischen Charakter, und der bequeme Godolphin hielt die Politik für die kleinlichste Kleinlichkeit, die ein Mann gar wohl der Gebieterin seines Haushaltes überlassen könnte. Wir mögen uns daher leicht vorstellen, wie behaglich Godolphin sich an den Weisheitslehren Radclyffe's und an den Declamationen Constanzens belustigte.

„Das ist eine gefährliche, ränkesüchtige Frau,“ sagte die Herzogin von *** zu ihrem hochgestellten Gemahl, als Constanze sie eines Vormittags besucht hatte.

„Unsinn! Weiber sind niemals gefährlich.“

---

## Einundfünfzigstes Kapitel.

Godolphins Lebensweise. — Einfluß der Meinung und des Verspottens auf die Gemüther der bevorrechteten Stände. Lady Erpinghams Freundschaft mit Georg dem Vierten. Dessen Lebensweise.

Godolphins jetzige Lebensweise war genau diejenige, welche ein sehr reicher und geistvoller Mann ganz natürlich zu verfolgen hat; sie war üppig, aber verfeinert. Godolphin war zu dem Alter gelangt, in welchem die Poesie des Herzens immer mehr schwindet. Geld stand ihm fast sonder Maß zu Gebote; zu Anstrengung hatte er durchaus keinen Beweggrund, und er suchte jetzt im Vergnügen das, was er früher von der Romantik verlangt hatte. Indem er, wie wir gesehen haben, jeden Ehrgeiz verachtete, konnten seine Fähigkeiten und Talente sich in keinem anderen Kreise als dem bewegen, den die „vornehme Welt“ darbot; und allmälig wurden diese Welt und deren Beifall und Rücksichtnahme ihm wichtiger, „als seine Philosophie es sich träumen ließ.“ In welchem Kreise wir auch leben mögen, stets wird, ob früher oder später, die öffentliche Meinung solchen Kreises eine Controle über uns erlangen. Aus diesem Grunde werden auch die stärksten Geister endlich durch das Vergnügen frivol gemacht. Der Rechtsverweser, der Volksvertreter, der Gelehrte — Alle miteinander werden unmerklich durch das Urtheil desjenigen Kreises, dem sie angehören, und durch den Kreis, in welchem sie sich bewegen, geleitet, gebildet und umgeformt.

Noch mehr ist dies der Fall mit den Müssiggängern der großen Welt, unter denen der Gespräche Hauptgegenstand fortwährend das „Ich“ ist.

In diesem letztgenannten Troß ist Verspottung eine ungleich strengere und furchtbarere Göttin, als sie es unter denen seyn kann, die sich zu ernsteren Lebensbeschäftigungen halten; und indem sie beständig die Furcht ihr zu verfallen reg erhält, nöthigt sie Jeden, der in jenem Kreise lebt, zu eintönigerer und regelmäßigerer Fügsamkeit in das Urtheil der Anderen. Verspottung erstickt alle Energie bei denen, auf welche sie wirkt. Sobald eines Mannes Stellung in der Vergesellschaftung sich stätig gemacht hat, sobald er zu einem gewissen Alter gelangt ist, wagt er sich an keine intellectuelle Unternehmung, durch die die allgemeine Hochachtung oder Beliebtheit, deren er genießt, irgendwie geschädigt werden könnte. Nicht setzt er ein Durchfallen im Parlament, nicht eine kaustische Kritik in der Literatur auf's Spiel; nicht wagte er's sich neue Neider zu erwecken, und da, wo er jetzt gefällige Untergeordnete vorfindet, sich aufgebrachte Nebenbuhler hervorzurufen. Die berühmtesten Autoren, die geachtetsten Parlamentsmitglieder betrachteten Godolphin jetzt als einen Mann von Witz und Geist; als einen Mann, dessen Haus, dessen Reichthum, dessen Weib ihm einen Einfluß verschafften, wie wenige Individuen sich dessen erfreuen. Weßhalb durch herausfordernde Vergleichung diese Hochachtung auf's Spiel setzen? Warum aus der ersten Reihe heraustreten, um

höchst wahrscheinlich Gefahr zu laufen, in die zweite Reihe zurückgedrängt zu werden?

Dies Motiv, von welchem geheim die Hälfte — die gescheidtere Hälfte der Aristokratie, also die Schlaueren und Geschätzteren, regiert werden, und welches den Einfältigen und Eitlen eine verachtete und unzubeneidende Auszeichnung überläßt, gab der philosophischen Gleichgültigkeit Godolphins gegen den Ehrgeiz erhöhete Stärke bei. Wäre seine Lage minder glänzend gewesen, oder wäre er bei jenem Hange zur Einsamkeit verharrt, den die Jugend als besten Ernährer ihrer Träume ansieht, so mögte er vielleicht jetzt, in einem Alter, in welchem der Ehrgeiz, der vorher oft schlummernd lag, gewöhnlich anfängt sich vernehmbar zu machen, zu einer entschlossenen und aufstrebenden Geistesstimmung gelangt seyn. Wie es aber jetzt um ihn stand, umringt und umwinkt von allen denjenigen Genüssen, nach denen gemeinhin die Anstrengung trachtet, dürfte selbst ein ehrgeiziger Mann seiner eigenen Natur vergessen haben. Keine seiner Eitelkeit versetzte Wunde, kein Gefühl unter seinem Werthe geschätzt zu seyn, dieser gewaltige Sporn für stolze Gemüther, regte ihn zu jenen Anstrengungen an, denen wir uns widmen, um die Verläumdung Lügen zu strafen. Er war der „Spiegel der Mode“; zu gleicher Zeit allgeliebt und allbewundert, und sein Glück, die berühmte, reiche und schöne Gräfin Erpingham geheirathet zu haben, ward, wie es bei Glücksfällen stets geschieht, als ein Beweis seines Genies und als Zeichen seiner Verdienste angesehen.

Zuverläßig gewiß war es, daß geheimer und gegenseitiger Verdruß unter dem glänzenden Loose der Ehegatten Wurzel schlug. Godolphin verlangte von Constanzen mehr Sanftmuth, mehr Innigkeit, mehr Fügsamkeit als ihrem Wesen eigen war; und Constanze dagegen hörte nicht auf, zu beseufzen, daß sie in Godolphin keine Sympathie für ihre Zwecke, kein Gefühl für ihren Enthusiasmus fand. Da in ihrem Treiben sich wenig Uebereinstimmendes wies, indem der Eine dem Vergnügen, die Andere dem Ehrgeize lebte, so konnte in ihrem Umgange nichts Gemeinsames seyn. Sie liebten einander noch, und zwar noch herzlich; sie zankten auch nicht miteinander, denn Constanze besaß ein mildes und Godolphin ein edles Gemüth; allein sie glaubten nicht mehr an viele gegenseitige Liebe, und suchten Beide außerhalb Hauses jene Genossenschaft und jene Zweckerfüllung, die ihnen Beiden daheim nicht zu Theil werden wollten.

Constanze galt außerordentlich viel bei dem regierenden König; sie ward beständig in die engeren festlichen Kreise zu Windsor eingeladen. Godolphin, der das Gefühl, gelangweilt zu seyn, als das größte aller Erdenübel ansah, konnte seinen Geschmack und seine Weise nicht zu irgend einer bestimmten und genauen Lebensordnung herabdämpfen, wie ausgezeichnet der Kreis auch seyn mogte, der ihm Langeweile machte. Im Verlangen sich belustigt zu wissen, verstand er nicht das thätige Zeitwort „belustigen" zu conjugiren. Keiner als er war so geeignet, einen Hof zu zieren, allein weniger als irgend Einer

konnte er den Hofmann spielen. Er bewunderte die Weise des Monarchen, er huldigte dem klaren Verstande desselben; gewohnt aber, wie er es war, dem Gesellschaftskreise Gesetze vorzuschreiben, war er zu stolz, dergleichen von einem Andern zu empfangen — ein gewöhnlicher Fall unter denen, die durch Recht, nicht in Folge von Duldung, mit den Großen leben. Sein Stolz ließ ihn fürchten, für einen Parasiten gehalten zu werden; und zu ritterlich, um nicht streng loyal zu seyn, war er zu hochfahrend, um unterthänig seyn zu können. Wirklich war er durchaus Das, was „ein großer Aristokrat" genannt wird — ein Zustand, der durchaus von dem eines Nachtreters eines Höheren verschieden ist; und um mit Erfolg ein Hofmann zu seyn, ward Godolphin nicht weniger durch den ihm inwohnenden Stolz, als durch die cynische Philosophie behindert, die er sich angeeignet hatte.

„Anfänglich war der König höflich genug gegen Lady Erpinghams Gemahl; doch fehlte es ihm nicht an Scharfblick, zu gewahren, daß er von diesem nicht nach Gebühr bewundert ward; wogegen Godolphin bei der ersten Aeußerung von Kaltsinn auf Seiten Seiner Majestät, froh, einen Vorwand zu haben, den Hof abschwur, und seine Gemahlin allein der Ehre der königlichen Gastfreundschaft theilhaftig werden ließ. Die Welt hätte gern allerlei Arges daraus herausgewittert, allein Constanzens Schönheit war von Dem umringt, was von einem unserer Poeten der eines Engels zugeschrieben worden ist — „sie fesselte das Herz, erhielt jedoch die Sinne in Ehrfurcht."

## Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Radclyffe und Godolphin halten Zwiesprach mit einander. — Die Verschiedenheit des Ehrgeizes.

„Ich weiß nicht," sagte Godolphin eines Tages zu Radclyffe, als er mit diesem auf den grünen Ebenen ritt, von denen die Hauptstadt sich umringt sieht — „ich weiß nicht, was ich heut Abend mit mir anfangen soll. Lady Erpingham ist nach Windsor gefahren; zum Essen bin ich nicht eingeladen, und Bälle sind mir langweilig. Wollen wir Beide mitsammen essen und dann ruhig das Theater besuchen, wie wir es wohl vor zehn Jahren einmal thaten?"

„Herzlich gern, — und das Theater — gefällt es Ihnen noch immer? Mich dünkt, ehemals glüheten Sie leidenschaftlich dafür."

„Es ist mir noch leidlich lieb," antwortete Godolphin, „doch hat es seinen eigentlichen Glanz nicht mehr für mich. Ich bin trübselig wählerisch worden. Ich verlange ein vollendetes Spiel — ein unübertreffliches Bühnenwerk; ein kleiner Fehler, eine leise Abweichung vom Natürlichen raubt mir alle Freude am Ganzen."

„Das begegnet Ihnen bei allen anderen Dingen," sagte Radclyffe halblächelnd.

„Recht," meinte Godolphin gähnend; „aber haben Sie meinen neuen Canova gesehen?"

„Nein; ich kümmere mich nicht um Bildsäulen, und verstehe mich nicht auf die schönen Künste."

„Welch ein Bekenntniß!“

„Ja, ja, ein seltenes Bekenntniß; doch dünkt mich, daß die Künste, gleichwie die Trüffeln und Oliven, einen erlernten Geschmack einflößen. Die Leute schwatzen sich da in Bewunderung hinein, wo sie anfänglich Gleichgültigkeit spürten. Wie aber können Sie, Godolphin, mit Ihren Talenten, Ihr Leben an solche Spielereien verplittern?“

„Eine sehr höfliche Frage,“ versetzte Godolphin ungeduldig. „Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich Ihre Lebenszwecke für Spielereien halte; Ihre Planmachereien, Ihre Ehrenbezeigungen, Ihr Zeitungenlob, Ihre Stellen im Ministerium, alle jene Dinge, die durch eine in Mühen hingeopferte Jugend und durch ein in Complotten entwürdigtes männliches Alter erkauft werden, — sie halte ich für Spielereien. Nein, Radclyffe, gönnen Sie mir den hellen Funken heiteren Daseyns, und lassen Sie mich, bevor die Jahre der Krankheit und des Alters eintreten, wenigstens genießen. Darin liegt Weisheit. Ihr Lehrglaube ist — — doch ich will Ihnen nicht in rauher Aeußerung nachahmen!“ und Godolphin lachte.

„Gewißlich thun Sie Ihr Bestes,“ sagte Radclyffe, „um zu genießen. Sie leben gut, Sie schmausen lecker, Ihr Haus ist prächtig, Ihre Villa bezaubernd. Lady Erpingham ist die hübscheste Frau ihrer Zeit, und, als ob dieß noch nicht genug wäre, dulden die Hälfte der Weiber Londons willig Ihre Huldigung. Dennoch sind Sie nicht glücklich.“

„Ei nun, wer wär's denn auch?" rief Godolphin energisch.

„Ich bin's," sagte Radclyffe trocken.

„Sie? — Hm!"

„Sie zweifeln an meinen Worten?"

„Dazu hab' ich kein Recht. Aber sind Sie nicht ehrgeizig? Und ist der Ehrgeiz nicht geschwängert mit Angst und Sorge, mit Aerger, wenn's ihm mißlingt, mit Täuschung, wenn's ihm glückt? Beweiset nicht das bloße Wort Ehrgeiz, das heiße, das Verlangen etwas zu seyn, was man nicht ist, zur Genüge, daß man mit dem, was man ist, nicht zufrieden ist?"

„Sie sprechen vom gemeinen Ehrgeiz," entgegnete Radclyffe.

„Ei, Sie erhabener Weiser! Welche Art von Ehrgeiz besitzen Sie denn?"

„Keinen Ehrgeiz, den Sie meinen. Sie sprechen vom Ehrgeiz um des Ichs willen; mein Ehrgeiz ist ein Ehrgeiz um Anderer willen. Vor einigen Jahren kam es mir, daß ich mir das zum Lebenszwecke machte, was ich für das Wohl meiner Mitmenschen hielt. Sie lächeln? Nun, ich gebe meine Träume nicht für Tugenden aus; allein Philanthropie ward mein Steckenpferd, wie Bildsäulen das Ihrige abgeben. Zu Erreichung meines Zweckes bedarf es, wie ich sehe, großer Veränderungen, und für diese nun arbeite ich. Mittlerweile bin ich nicht blind für den Ruhm; vielmehr tracht' ich, ihn zu erlangen; doch würde er mir nur gefallen, wenn er aus gewissen Quellen

kam. Es mangelt mir an der Ueberzeugung, daß ich das vollführen werde, was ich bezwecke, und ich sehne mich nach jenem Ruhme, der aus dem fortwährenden Danke der Menschen sich erhebt, nicht aber nach dem, der ein Erzeugniß ihres vorübergehenden Beifalles ist. Auch bin ich eitel, sehr eitel; Eitelkeit war vor einigen Jahren die vorherrschendste Neigung in mir. Ich mache nicht Anspruch, diese Schwäche zu besiegen, wohl aber sie nach meinen Absichten zu lenken. Ich bin eitel genug, um den Wunsch zu hegen, zu glänzen, doch muß der Glanz solchen Thaten entströmen, die ich für wirklich werthvoll erachte."

„Ganz wohl," sagte Godolphin, den wider seinen Willen das Vorgebrachte interessirte, „allein die eine Gattung Ehrgeiz gleicht der anderen, in so fern sie endloses Abhetzen und unaufhörliche Demüthigungen mit sich führt."

„Keineswegs," entgegnete Radclyffe; „weil, wenn ein Mann für das strebt, was er als einen lobenswerthen Zweck ansieht, die Reinheit seiner Absichten ihn über ein Mißlingen derselben tröstet; während Ihr selbstischer ehrgeiziger Mann bei seinem Mißlingen keinen Trost hat, von der äußeren Welt gedemüthigt wird, und von keiner inneren Welt weiß, bei der er Trost suchen mögte."

„O Mensch!" rief Godolphin beinahe bitter, „wie betrügst Du doch ewig Dich selber! Hier hegt Einer Begierde nach Machthaberei, und nennt's Menschenliebe."

„Glauben Sie mir," sagte Radclyffe so ernst und

mit so tiefer Bedeutung in seinem klaren Blicke, daß Godolphin anfing, in seinem Skepticismus zu wanken; „glauben Sie mir, Machthaberei und Menschenliebe mögen weit aus einander liegen; dennoch können sie vereinbart werden.“

---

## Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Fanny hinter den Coulissen. — Reminiscenzen der Jugend. — Das Abendessen bei Fanny. — Eben so leichtes als wahres Geschwätz über tausend Gegenstände. — Fannys Lied.

Man gab „Pizarro,“ und Fanny Millinger spielte die Cora. Godolphin und Radclyffe befanden sich hinter den Coulissen.

„Ach, Godolphin,“ sagte Fanny, als sie in ihrer weißen peruvianischen Tracht da stand, und ihr nächstfolgendes Auftreten abwartete; „wie erinnert dieß mich an alte Zeiten! Wie viele Jahre sind verflossen, seitdem Sie Vergnügen an dieser Nachäffung des Lebens fanden! Wohl gedenke ich noch Ihres sinnenden Blickes und Ihrer gedankenvollen Stirn, womit Sie in jener Theaterloge an mir hafteten, und auch Ihnen wird einfallen, wie hübsch Sie nach dem Schauspiele über die öde gewordene Bühne moralisirten. Auch warteten Sie meiner bisweilen hier, um mich nach Hause zu geleiten. Ja, ja! die Zeiten ändern sich.“

„Ja, Fanny, wir sind seitdem eine neue Welt von

Gefühlen durchwandert. Könnte das Leben uns jetzt seyn, was es damals war, so mögten wir von Neuem einander lieben; aber sagen Sie mir, Fanny, hat Lebenserfahrung Sie nicht zu einem klügeren Frauenzimmer gemacht? Suchen Sie nicht die Gegenwart nur um so mehr zu genießen, die Früchte der Zeit von dem Zweige zu pflücken, bevor sie überreif werden? Ich thue es. Ich verträumte meine Jugend, und trachte die Jahre meines männlichen Alters mir auszukaufen.“

„Dann,“ versetzte Fanny mit jener Hurtigkeit, womit die Weiber es in Herzenssachen all unserer Philosophie zuvorthun, — „dann kann ich prophezeien, daß Sie, seitdem wir einander nicht sahen, ein weibliches Wesen liebten oder es verloren. Die Sehnsucht, die den regen Geist zur Träumerei herabstimmt, versetzt den Träumer in hurtige Thätigkeit sey's nun um des Geschäftes willen oder des Vergnügens wegen.“

„Wahr,“ sagte Radclyffe, über dessen ernste Stirn eine Wolke zog.

„Wahr!“ rief Godolphin gedankenvoll, und Lucillas Bild trat vor sein rächendes Gewissen. „Wahr!“ wiederholte er, indem er sich abwendete und mit sich selber sprach; „und diese Worte von müßiger Weiberzunge lehren mich die Beweggründe meiner jetzigen Lebensweise erkennen. Doch fort mit aller Betrachtung! hab' ich sie doch abgeschworen! Hübsche Cora,“ sagte er laut, indem er die Schauspielerin anredete, „Sie sind in Ihrer Weisheit eine wahre de Staël; inzwischen wollen wir nicht weise seyn,

es wäre dieß unserer Thorheiten größte. Werden Sie uns nicht heute eine Ihrer entzückenden Abendgesellschaften geben?"

„Ei freilich! Ihr Freund wird Theil daran nehmen; war er doch ehemals einer der Heitersten unter den Heitern. Jahre und Ruhmsucht haben ihn freilich ein wenig verändert —"

„Heiter! Radclyffe heiter? Possen!" rief Godolphin verwundert.

„Ja, ja, es mag Sie in Erstaunen setzen," sagte Fanny; „doch bemerken Sie nur sein Lächeln — es gibt Zeugniß von früheren Tagen."

Als Godolphin sich dem Freunde zuwendete, sah er wirklich auf den dünnen Lippen jenes ernsten Gesichtes ein so munteres, so freudevolles Lächeln, daß es schien, als ob des Mannes ganzer Charakter dahin wäre; jedoch während Godolphin hinblickte, verschwand das Lächeln, und Radclyffe lehnte ernsthaft die Einladung ab.

Cora war jetzt vor den Lampen; ein donnernder Beifall erscholl durch das Haus.

„Wie schön sie spielt!" sagte Radclyffe mit Wärme.

„Ja, ja," versetzte Godolphin, der mit verschränkten Armen gelassen zusah; „aber welche Lehre über das menschliche Herz gibt uns dieß gute Spiel! Beobachten Sie das blitzende Auge, die wallende Brust, den Ausbruch der Leidenschaft, die ergreifende Stimme, die Zuschauer in Thränen! Des Weibes ganze Seele scheint in ihrem Kinde zu seyn — Nicht rühr' an! Sie fühlt in ihrem

Innern nichts mehr, als das Bret fühlt, auf welchem wir stehen; wahrscheinlich denkt sie an unsere Abendgesellschaft, und doch wird sie nach Endigung ihrer Scene fragen: „hab' ich nicht gut gespielt?"

„Ei! sie wird doch fühlen, indem sie eine Gefühlvolle darstellt?" meinte Radclyffe.

„Nimmermehr! Schon vor Jahren sagte sie zu mir, die ganze Kunst des Komödienspielens wäre Blendwerk; und Blendwerk, Blendwerk, Blendwerk ist sie so auf der Bühne wie in der Welt. Mit der edlen Redekunst (edel fürwahr!) geht es eben so. Philosophie, Poesie — Alles, Alles eitel Heuchelei! 'Hol der T**l den Vollmond!' sagte Lord Byron zu mir, als wir in Venedig zu ihm hinaufschaueten, 'so oft er scheint, verursacht er mir Fieberschauer, doch hab ich ihn in meinen Gedichten hübsch geschildert; nicht wahr, Godolphin?'"

„Aber —" begann Radclyffe.

„Kommen Sie mir mit keinem Aber," unterbrach ihn Godolphin mit jener scherzenden Hartnäckigkeit, der er so viele Anmuth zu verleihen wußte. „Sie sind jünger als ich bin; wenn Sie so lange gelebt haben werden als ich, mögen Sie ein Recht haben, meinem Systeme zu widersprechen — eher nicht."

Godolphin brachte den Abend bei der Schauspielerin zu. Fanny's Leben war, wie Godolphins, dem Vergnügen gewidmet. Sie verschwendete daran, im Verhältniß zu ihren Mitteln, eben so viel als Godolphin; nur fehlte ihr dessen Geschmack und Feinsinn dabei. Großmüthig und

freigebig, wie alle ihres Gewerbes — ja, wie Alle, die ihr Geld mit Leichtigkeit verdienen — war sie mildthätig gegen Alle und üppig gegen sich selbst. Der Tafel wohnten vier Männer, nämlich Godolphin, Saville, Lord Falconer und Mr. Windsor als Gäste bei.

Es war im Frühsommer, die Fenster waren halb geöffnet, und das Mondlicht schlummerte auf dem Gärtchen, von dem das Häuschen sich umringt wies. „Fülle mir dies Glas!“ rief Godolphin! „Champagner ist das Getränk der brausenden Jugend, ich will con amore zu ihm zurückkehren. Trinken wir ein Glas mitsammen, Fanny! Doch halt — eine Gesundheit! Wie soll sie heißen?“

„Hoffnung bis zum Alter, und Erinnerung hinterdrein,“ sagte die Schauspielerin lächelnd.

„Pah! schon wieder Theaterpossen, Fanny?“ grollte Saville, der einen großen Setzschirm zwischen sich und das Fenster gestellt hatte; „nichts Sentimentales unter Freunden!“

„Pfui, Saville,“ sagte Godolphin, „eben so wohl könnten Sie sagen, keine Musik als nur im Opernhause. Durch Wortspiele erhält die Unterhaltung ihre Würze; Ihr 'roués' aber seyd so verd — prosaisch, und wollt, daß wir die Bahn des Lasters wandeln, ohne daß uns am Wege eine einzige Blume blühe.“

„Laster! Ei seht doch!“ rief Saville, „ich schwöre solchen abscheulichen Beinamen ab. In Ihrer Gesellschaft, Sir, verlor ich meinen guten Ruf, und nun fordern

Sie Richterspruch gegen den armen Teufel, der durch Sie verführt ward."

„Hm," sagte Godolphin mit Munterkeit, „Sie erinnern mich an den Rath, den ein spanischer Hidalgo einem Diener gab. 'Immer,' sprach er, 'wähle Dir einen Herrn, der ein gutes Gedächtniß hat, denn wenn er Dich nicht bezahlt, wird er wenigstens sich daran erinnern, daß er Dir schuldig ist. In Zukunft will ich nur mit denjenigen umgehen, die, nachdem sie zu Ende ausgeschweift haben, sich der guten Rathschläge erinnern, die ich ihnen zuvor gegeben habe."

„Mittlerweile," bemerkte Fanny, die ihr hübsches Mündchen halb voll Hühnerfleisch hatte, „werd' ich daran denken, daß Mr. Saville, um Zeit zu sparen, seinen Wein ohne Trinkspruch verschluckt."

„Der Wein," sagte Mr. Windsor im Tone eines Sentenzenkrämers, „ist gerade der Gegensatz der Liebe. Alte Zecher können nicht früh genug zur Flasche, alte Liebhaber nicht zeitig genug zum Gesundheittrinken kommen."

„Da hören Sie's, Saville," bemerkte Godolphin, „was es Ihnen einbringt auf mich gestichelt zu haben. Wohlan! vertragen wir uns. Wir verletzten durch den Trinkspruch — mag das Glas uns versöhnen! — Champagner?"

„Alles, sogar Champagner, wenn's den lieben Frieden gilt," sagte Saville mit einer erzwungenen Geduldmiene, indem er seinen scharfen Zügen einen Anstrich stiller Ruhe verlieh. Ihr Witzköpfe seyd so beißend.

Champagner denn, wenn's so seyn soll. Fanny, meine Beste," und Saville zog ein saures Gesicht, als er das kaum angetrunkene Glas hinstellte; „geschwind einen andern Scherz! ich finde, daß Deine Satyre mir besser mundet als Dein Wein."

Fanny war eitel Geschäftigkeit. In diesen Dingen pflegt die Schauspielerin von der vornehmen Dame abzuweichen — es ist keine Ruhe in ihr.

„Geschwind!" rief sie, „eine andere Flasche Champagner! was kann denn mit dieser vorgegangen seyn?" die arme Fanny war wirklich wie auf der Folter; das kitzelte den Lebemann Saville, denn er pflegte jederzeit einen Scherz durch eine Impertinenz zu rächen.

„Nicht doch," fiel Godolphin ein; „unser Freund macht nur Spaß. Ihr Champagner ist köstlich, Fanny. Wo blieb denn der junge Grünhock, Saville? Er ist verschwunden. Das Gerücht sagt, er habe sich in Ihrer Gesellschaft ruinirt, und könne nicht wieder aufkommen."

„Das Gerücht ist das ärgste Klatschmaul von der Welt. Würde ihm geglaubt, so verschwänden alle Tauben auf meinen Gefilden. Ernsthaft gesagt aber, Grünhock ist fort — nach Amerika; er steckte bis an die Ohren in Schulden — in Ehrenschulden. Nun aber," sprach Saville sehr langsam weiter — „nun aber ist zwischen dem Gentleman und dem Emporkömmling der Unterschied, daß Ersterer sich selber prellt, indem er sich die Gurgel abschneidet; Letzterer aber prellt seine Gläubiger, indem er durchgeht. Ich hatte den jungen Menschen in meinen Schutz

genommen, aber wie Alle war er so verd — undankbar gegen mich."

„Er blieb Ihnen doch nicht viel Geld schuldig? he?" fragte Lord Falconer, der jetzt zum Erstenmale sprach, da der Wein anfing, ihm zu Kopfe zu steigen.

Saville blickte lauernd auf den Sprecher.

„Lord Falconer, ich bitte um eine Prise Tabak. Sie haben da eine so glückliche, so spitzige Frage aufgeworfen — Ja, ja, Sie kennen die Welt. Er blieb mir allerdings sehr viel schuldig. Ich führte den gemeinen Hund in die große Welt ein, und er ist mir alle die Tausende schuldig, die in guter Gesellschaft zu verlieren er die Ehre hatte. — Weißt Du, Percy," fuhr Saville fort, „weißt Du schon, daß mein armer Freund Jasmin todt ist? Er starb bei einer köstlichen Whistpartie, und hatte kaum noch Zeit vier Honneurs anzumelden, als der Tod ihn abtrumpfte. Es war ein harter Schlag für mich. Jasmin galt mit Recht für den zweitbesten Spieler bei Graham. Solche plötzliche Todesfälle sind schauerlich, besonders wenn man den Slam der Gegner in der Hand hat."

„Allerdings sehr betrübend," sagte Lord Falconer, der unlängst ins Whistspiel eingeweiht worden war, mit hohem Ernste.

„Es ist schnurrig," bemerkte Saville, wie oft eines Menschen letzte Worte mit seinem Lebenslaufe zusammentreffen. Sie geben gleichsam die Moral der Fabel desselben ab. Den besten Beweis davon, der mir bekannt ist, gab Lord Chesterfield, der unter jener erhabenen und un-

nachahmlichen Sentenz: 'Man setze Herrn Darrell einen Stuhl!' seine schöne Seele aushauchte.

„Herrlich!" rief Lord Falconer. „Saville, eine Partie écarté?"

Wie der Löw' im Zwinger den Schooshund anblickt, so schaute in allem Mitleiden der Verachtung Saville auf den Lord Falconer.

„Infelix puer!" murmelte Godolphin, „infelix puer atque impar congressus Achilli." *

„Herzlich gern," sagte Saville endlich. „Doch nein! wir haben vom Tode gesprochen. Solches Thema weckt eines Menschen Gewissen auf —"

„O Nacht!" rief Godolphin, indem er theatralisch aufsprang. „Du wardst zu Gesang, und Mondschein, und Lachen — zum Lachen eines Weibes nämlich, geschaffen! Fanny, ein Lied — das hübsche Lied, das Sie mir vor Jahren über Stadtliebe und bequemes Leben sangen."

Fanny, die seitdem Saville den Champagner tadelte, schmollend da gesessen hatte, denn sie hielt in ihrer Weise gar sehr auf guten Ton, fing jetzt wieder an zu lächeln, setzte sich ans Fortepiano, blickte zu Godolphin hinüber, und sang, während das Mondlicht auf ihrem Schelmgesichte spielte:

„Die Liebe soll ganz sicherlich
In Wüstennacht nicht weilen;

* „Unglückseliger Knabe, zu schwach, Achill zu bekämpfen!"
Der Uebers.

Laßt Jugend mit dem Alter sich
In Licht und Schatten treulich theilen!

Am Waldfelsquell schläft Amor ein,
Nicht liebt er einsam Sinnen;
Soll Hirtenstab ihm Spielwerk seyn,
Sind ihm die Grazien Schäferinnen.

Bald düstert sich die Lebensfluth,
Und Charon führt den Nachen;
D'rum sucht in heiterm Lebensmuth
Euch's Leben leicht und hell zu machen.

Dem der die Liebe flattern läßt,
Wird nimmer sie Bedrängniß;
Denn offner Käfig wird zum Nest,
Verschloss'ner Käfig ist Gefängniß."

---

## Vierundfünfzigstes Kapitel.

Constanzens Lebensweise. — Die wahre Beschaffenheit ihrer Gefühle für Godolphin. — Rasch auf einander folgende politische Ergebnisse. — Cannings Administration. — Katholische Frage. — Lord Grey's Rede. — Cannings Tod.

Während Godolphin in Scenen wie diese, die mit verfeinerteren und gebildeteren Zerstreuungen abwechselten, sein Leben vergeudete, bewährte Constanze sich mehr und mehr als eine der machtbegabtesten Zierden einer großen politischen Partei. Wenige Frauen in England mischten sich jemals thätiger, oder mit merkwürdigerer Gewandt-

heit in die Politik, als Lady Erpingham es that. Das Planmachen politischen Ehrgeizes war um seiner selbst willen ihr lieb geworden, und in jedem anderen Lande als England würde sie eine Verschwörung bewirkt, ja in älterer Zeit sich zum Range einer Königin erhoben haben. Wie die Sachen jetzt standen, war sie nur ein stolzes, mißvergnügtes Weib. Auch wußte sie, daß dies Alles war, was sie seyn konnte — Alles, was ihrem Geschlechte höchstens gestattet ward; dennoch rang sie nicht minder nach Vollführung ihrer Zwecke. Ihres Vaters Andenken war ihr fortwährend ein Mahner. Ihre Zusage an seinem Sterbebette erhob sich oft und feierlich vor ihr. Die Demüthigungen, die sie früher erlitten hatte, die Huldigungen, die ihr später gebracht worden waren, hielten in ihrem stolzen Gemüthe den Unwillen wach, den sie gegen die ihr verhaßte Faction und gegen die mächtige Klasse, von der diese gebildet ward, hegte. Das System „vornehmen Tones," das sie so wesentlich bestärken geholfen hatte, und durch welches sie ursprünglich ein Feststellen der Meinung beabsichtigte, so daß weder Rang noch Reichthum dabei in Anschlag kommen sollten, sah sie durch die Unhaltbarkeit der Anhänger desselben zu gemeiner Dummdreistigkeit herabgewürdigt, die noch schlimmer als die ruhigere Verdummung war, welche zu verdrängen sie versucht hatte. Dennoch tröstete sie sich in dem Gedanken, daß durch jenes ihr System der Weg zu heilsamen Umwandlungen geöffnet worden war. Würden die Götzen des Ranges und Reichthums erst einmal zertrümmert liegen,

so, glaubte Constanze, müßte eine reinere und verständigere Verehrung sich feststellen. Zu Zeiten des alten französischen „régime" dachten gewiß viele Frauen gleich Constanzen, aber keine von ihnen handelte wie diese — besonnen und zweckdienlich. Welch ein treffliches und warnendes Gemälde ist in den unterhaltenden Memoiren des Grafen Ségur aufgestellt; wie bewundernswürdig entwickelt dieser anmuthige Schwätzer den Geisteszustand der Adelsschaft Frankreichs! — „lustige Tadler der alten Gebräuche" — „bezaubert durch die Philosophie Voltaire's" — „Verspotter des alten Systems" — „Anhänger der durch ihn selber zur Mode gemachten Liberalität, betritt dieser Adel fröhlich einen Boden, der mit Blumen bedeckt den Abgrund, den er enthält, verbirgt!" In England gibt es weniger Blumen, und der Abgrund wird weniger furchtbar seyn.

Durch ihre, in ihrer Ehe mit Godolphin erfahrene Täuschung, und durch den geringschätzenden Groll, den sie gegen die Vergnügungen hegte, durch welche der Gemahl von ihr weggelockt ward, steigerte sich in Constanzen der Widerwillen gegen die Sitten einer frivolen Vergesellschaftung, und festigten und concentrirten sich ihre Talente für politische Intrigue. Ihr Gemüth ward nach und nach männlicher; ihr Auge brannte in ernsterem Feuer, ihr lieblicher Mund war minder verschwenderisch mit seinem Lächeln, und die Würde, die sie von jeher gezeigt hatte, wurde starrer und gebieterischer.

Diese Umwandlung war einer Annäherung Godol-

phins zu der Gattin keineswegs förderlich. Godolphin in seiner Empfänglichkeit für Kälte, in seiner Verfeinerung und seinen überspannten Anforderungen, glaubte festiglich, daß Constanze ihn nicht mehr liebte, daß sie das mit ihm geschlossene Bündniß bereuete. Sein Stolz war gegen sie bewaffnet, und eifrig suchte er Schauplätze auf, wo für den bewunderten, ritterlichen, funkelnden Godolphin Alles eitel Lächeln und Sonnenschein war.

Dazu nagte noch ein anderer Umstand ihm bitterlich am Herzen. Er hatte zum Ankauf eines gewissen berühmten Kunstwerkes gewünscht eine große Geldsumme aufzunehmen, welches nur unter ausdrücklicher Zustimmung Constanzens geschehen konnte. Als er dieser seine Absicht eröffnete, gab sie ihm zwar keine Weigerung zu erkennen, jedoch zögerte sie, schien verlegen zu seyn, und er hielt sie für unzufrieden. Seine Delicatesse ward dadurch gereizt, und er berührte den Punkt nicht wieder; ärgerte sich jedoch im Stillen über Constanzens Zurückhaltung in dieser Sache. Nichts vergißt der Stolze weniger als einen Repuls in Geldangelegenheiten. Doch gewahrte Godolphin später, wie sehr er über diesen Punkt seiner Gattin Unrecht gethan hatte.

Während nun Beiden so die Zeit verflog, fühlten Beide ein inneres Sehnen zu einander, und wären sie auf eine wüste Insel versetzt worden — hätten sie Muße und Gelegenheit zu freiem fessellosen Umgang und Gedanken-Austausch gehabt, so würden sie beiderseits sich verwundert haben, sich noch immer herzlich geliebt zu finden, und

würden einander theurer als in ihrer wärmsten Stunde früherer Anhänglichkeit gewesen seyn. Gestatten jedoch Eheleute in einem heitern und geschäftvollen Leben erst, daß eine anscheinende Gleichgültigkeit sich zwischen ihnen einschleicht, so wird diese in tausend Fällen kaum Einmal wieder weggeschafft. Wie um so mehr muß solches aber auf einen so wählerischen Gatten wie Godolphin, und auf eine so stolze Gemahlin wie Constanze, anzuwenden seyn! Zum Glück jedoch besaßen, wie schon erwähnt, Beide ein treffliches Gemüth; sie zankten niemals miteinander, und ihre Gleichgültigkeit schlug keine Wurzeln. Der Welt erschienen sie als ein liebendes Ehepaar, wie denn Ehepaare es in der Welt so sind; und ihre Verbindung würde von Rochefoucault unter die sehr glücklichen Ehen gerechnet worden seyn — „il n'y a point de délicieux."

Mittlerweile bezeichnete, wie Constanze es vorhergesagt hatte, die politische Geschichte des Landes sich mit einer fortwährenden Hinneigung zu liberalen Meinungen. Mr. Canning war jetzt im Amte; die katholische Frage schwebte auf Aller Lippen; jene an und für sich so aristokratische Maßregel, die einen so starken Beweis liefert, wie wesentlich aristokratisch die geistige Beschaffenheit der oberen Volksklassen war; jene Frage, die, wenn man sie abgesondert betrachtet, für die Wohlfahrt eines großen Reiches als ganz eigentlich unwichtig erscheint — sie war dennoch der erste schwere Streich, der um der Meinung willen gegen die Verfolgung geführt ward, und aus diesem Lichte hatte Constanze dieselbe von jeher betrachtet.

Sonder Zweifel wäre Volkswohl das Hauptinteresse der Gesetzgebung gewesen, eine solide und große Reform im Criminalcoder hätte lautere und weit unmittelbarere Aufmerksamkeit erheischt, als das Recht der Katholiken, einen Sitz im Parlamente einzunehmen; allein das Eine war für die Kleinen, die Andere für die Großen, und in Zänkereien unter sich öffnet Aristokratie allemal dem Volke eine Bresche.

In Haus Erpingham war glänzende Versammlung der Parteihäupter; unter diesen jedoch waltete Spaltung ob; Einige traten geheim Mr. Cannings Administration bei, Andere hatten es öffentlich gethan, und noch Andere verharrten in hartnäckiger und neidischer Opposition. Zu den Letzteren gehörte Constanze.

„Ich kann's nicht helfen, Lady Erpingham," sagte Lord Plympton, ein junger Edelmann, der eine langweilige Geschichte geschrieben hatte, und von dem man deshalb meinte, er würde im Parlamentsleben sein Glück machen — „ich kann's nicht helfen, Sie für allzustreng gegen Canning zu halten; seine Ansichten sind wirklich liberal."

„Hat er jemals ein Gesetz zum Wohle der arbeitenden Klassen durchgehen lassen? Nein, Mylord, für die Peers ist er Whig, und für die Bauern ist er Tory. Mit gleichem Eifer verficht er die katholische Frage und das Blutbad zu Manchester."

„Sie werden doch," rief Lord Plympton, „einen Unterschied zwischen der gerechten Liberalität, die für

Eigenthum und Intelligenz sorgt, und der gefährlichen Liberalität machen, die einer unwissenden Menge den Zügel schießen lassen mögte?"

„Aechte Politiker," bemerkte Mr. Benson, ein mächtiges Mitglied des Unterhauses — „müssen sich den Umständen anschmiegen. Canning mag nicht ganz so seyn wie wir ihn wünschen; dennoch dürfte er unterstützt werden. Ich gestehe, daß ich großmüthig seyn will. Ich trachte nicht nach Amt und Gewalt; aber Canning ist von Feinden umringt, die zu gleicher Zeit Feinde des Volkes sind; aus diesem Grunde werd' ich ihn unterstützen."

„Bravo, Benson!" rief Lord Plympton.

„Bravo, Benson!" wiederholten zwei oder drei Notable, die eine Gelegenheit abgewartet hatten sich zu erklären. „Das nenn'ich hübsch!"

„Männlich!"

„Edel!"

„Uneigennützig, bei Gott!"

In diesem Augenblicke trat plötzlich der Herzog von Aspindale herein. „O Lady Erpingham, Sie hätten heute Abend im Oberhause seyn sollen — welche Rede! Canning ist für immer zermalmt."

„Rede? von wem?"

„Von Lord Grey — fürchterlich! Es war die Rache eines in eine einzige Stunde concentrirten Lebens. Das Ministerium ward gewaltig erschüttert."

„Hm!" sagte Benson, „ich will zu Brocks gehen, um mehr davon zu hören."

„Ich auch," sagte Lord Plympton.

Als zwei Tage später Benson eine Petition einreichte, spielte er in hohen Lobesausdrücken auf die meisterhafte Rede an, die unlängst von einem edlen Grafen gehalten ward; und Lord Plympton sagte: „Sie hat in der That nicht ihres Gleichen."

Das nenn' ich hübsch!

Männlich!

Edel!

Uneigennützig, bei Gott!

Und Canning starb; seine edle Seele hinterließ das Gefild der Politik in tausend kleinlichen Parteien zersplittert. Von der Zeit seines Todes an sind die beiden großen Heere, in die die Ringer nach Macht sich theilten, niemals wieder zu ihrer früheren Stärke gelangt. Die Scheidelinie, die er durch seine Politik hatte verwischen wollen, ward es noch mehr durch seinen Nachfolger, den Herzog von Wellington; und wären durch die Reformfrage die Nachzügler auf beiden Seiten nicht abermals um ein einziges aufgepflanztes Panier versammelt worden, so würden Whig und Tory, unter den vielen genauen Sectionen und Abschattungen des Unterschiedes, für immer die beiden auszeichnenden Farben ihrer gesonderten Factionen eingebüßt haben.

Mr. Canning starb, und mit erneuerter Energie dreheten sich jetzt die Räder der politischen Intrigue. Das rasche Nacheinanderfolgen kurzdauernder Administrationen, die Mußezeit eines mehrjährigen Friedens, der Druck der

Staatsschuld, die Schriften der Philosophen: dies Alles regte unmerklich aber hurtig jene Volksstimmung an, die in der Reformbill ihre Krisis fand.

---

## Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Georgs des Vierten Tod. — Politische Lage der Parteien und der Lady Erpingham.

Der Tod Königs Georgs des Vierten war die Geburt einer neuen Aera. Während der letzteren Lebensjahre jenes Monarchen hatte ein stiller Geist sich auf das Land herabgesenkt, und sich sogar in die Mauern der Abgeschiedenheit des Königs geschlichen. Nicht zu läugnen ist, daß die verschiedenen Verschleuderungen unter seiner Regierung, die nicht mehr durch die jugendliche Anmuth des Herrschers und durch die militärischen Triumphe des Volks verdeckt und beschönigt wurden, weit mehr als theoretische Speculationen zu dem Wunsche nach politischer Umgestaltung hingewirkt hatten. Den kürzesten Weg zur Freiheit zeigen leere Geldbeutel an.

Während des Königs letzter Krankheit, einer der traurigsten Perioden, die man jemals in einem Palaste kannte, befand Constanze sich oft zu Windsor. Die Memoirenschreiber der Regierung des prachtliebenden Ludwigs des Vierzehnten werden am besten dem Leser einen Begriff von den letzten Tagen Georgs des Vierten bei-

bringen; denn dieser war, gleich jenem großen Könige, in sich selbst der Repräsentant einer besonderen Periode, und behielt viel von dem Wesen seiner Jugend und viel von der daran sich knüpfenden persönlichen Beliebtheit während des traurigen Abnehmens seiner Tage bei. Es war trübselig, den, der eine so hohe und ritterliche Laufbahn zurückgelegt hatte, so sein Leben verhauchen zu sehen; und es ward das Düster dieses Anblickes keineswegs durch das öftere Durchblitzen einer schönen ursprünglichen Natur inmitten Krankheit und Gebrechlichkeit erhellt.

Georg der Vierte starb; sein Bruder bestieg den Thron, und die Welt Englands begann leichter zu athmen, freier umherzuschauen, und zu fühlen, daß die längst herannahende Umwandlung würde eintreten müssen. Die französische Revolution, das neue Parlament, Lord Broughams und Mr. Hume's Wiedereintritt für Yorkshire und Middlesex, der Ausbruch erstaunenvollen Unwillens über des Herzogs von Wellingtons denkwürdige Worte gegen die Reform — dies Alles deutete auf das Reifen der Anzeichen eines neuen Jahrhunderts. Das Wigh-Ministerium constituirte sich inmitten des Mißvergnügens innerhalb der Stadt, des Argwohns unter den Volksfreunden und der Aufregung und Empörung in den Provinzen. Convulsionen gab es nach Außen hin, Unruhen im Innern.

Constanzens Lage bei diesen Wechselfällen war ziemlich seltsam. Ihr vertrauter Umgang mit dem verstorbenen Könige war keine Empfehlung bei dem Whig-Gouvernement seines Nachfolgers. Ihre Macht hatte, wie es

der Macht der Modepartei jederzeit in stürmischen Zeiten geht, einen Stoß erlitten, und da Constanze zeither ein wenig von dem Hauptcorps der Whigs geschieden gewesen war, so theilte sie nicht sogleich deren Emporkommen, und konnte nicht sofort Anspruch darauf machen, zu deren Verbündeten zu gehören. Sie verharrte daher in schweigender Fernhaltung; ihre Gesellschaftszirkel waren glänzend und zahlreich besucht, wie immer; allein die kleinen complottirenden Zusammenkünfte politischer Intriguenspieler hatten aufgehört. Geheimnißvoll deutete sie auf die Nothwendigkeit des Pausirens hin, um zu sehen, welche Reform die neuen Minister anempfehlen und welche Staatsökonomie sie bewirken würden. Die Tories, besonders die gemäßigten derselben, fingen an sich ihr zu nähern; und die von ihrem Triumphe hingenommenen Whigs, zu geschäftig um an Frauenzimmer zu denken, begannen sie zu vernachläßigen. Dieser letztere Umstand war für Constanze empfindlich; doch betrachtete sie ihn mehr mit Hohn als mit Unwillen; durch die Zeit war ihr geheimer Widerwille gegen alle aristokratischen Satzungen gefestigt worden, und indem sie eher auf das was die Whigs gewesen waren, als auf das blickte, was aus ihnen, durch die Zeit bedrängt, geworden war, betrachtete sie sie nur so, als spielten sie mit demokratischen Zahlpfennigen um aristokratischen Lohnes willen. Sie vergalt die Vernachläßigung derselben durch Verachtung, und die schweigsame Neutrale ward bald von ihnen als eine geheime Feindin angesehen.

Inzwischen war Constanze Weib genug, sich gekränkt und verletzt durch das zu fühlen, was zu verachten sie sich den Schein gab. Kein Hofamt war ihr von ihren früheren Freunden angeboten worden; die Vertraute Georgs des Vierten hatte aufgehört, die Vertraute des Lord Grey zu seyn. Dem Zeitpunkte genaht, in welchem die Schönheit, wenn auch noch einnehmend, doch nicht mehr ihres Zaubers gewiß ist, fühlte Gräfin Erpingham den Verfall ihres persönlichen Einflusses als eine ihr zugefügte persönliche Beleidigung; und so gereizt, verwundet und beunruhigt inmitten ihrer Laufbahn, war Constanze mehr denn jemals empfindlich für die absonderlichen Verdrießlichkeiten, die weiblicher Ehrgeiz zu gewärtigen hat; so daß sie öfter denn zuvor sich seufzend den Erinnerungen an jene eheliche Liebe hingab, die sie für immer verloren zu haben glaubte.

Mit dem mehr äußeren und wahrnehmbaren Sturme der politischen Bedrängnisse mengte sich, wie das stets geschieht, ein geheimer Anstrom mehr theoretischer und abgeschlossener Meinungen. Während die praktischen Politiker ihre augenblicklichen Rollen spielten, wurden von Planmachern und Speculanten nach allen Richtungen Lehren verbreitet, von denen dieselben sich ganz ehrlich einbildeten, sie würden zu unsterblichen Zwecken führen. Constanze begann, sich mit einiger Neugier diesen Marktschreiern oder Weisen zuzuwenden. Die klargeistige Gräfin hörte deren Gesalbader an, erwog deren Demonstrationen und sann über deren Hoffnungen nach. Allein sie hatte zu sehr

auf der Oberfläche der wirklichen Welt gelebt, ihre Denkweise war zu weltsinnlich, um durch Lehrbegriffe umgewandelt werden zu können, die in ihren endlichen Ausgängen so abschreckend waren. Sie wendete sich nochmals zu sich selbst zurück, und harrte in trauernder und gedankenvoller Stille des Fortschreitens der Dinge — von deren Richtigkeit sie nur allzu sehr überzeugt war.

---

## Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Saville. — Neuigkeiten. — Eine Wahrsagerin.

Mittlerweile trieb der vielgeschmeichelte Godolphin auf der besonnten Fluth seines guten Geschickes. Er verkehrte vorzugsweise mit einem Rudel epikurischer Zeitvertrödler, die er sich aus den Witzigsten und Gemüthlichsten der vornehmen Welt Londons herausgesucht hatte. Ein Dictator der Schaubühnen, — ein Gönner der Oper, — das Orakel in Musik, — der Spiegel aller Aufwand machenden Gastmahlsgeber — das war's, wozu sein natürliches Genie und seine ehedem so träumerische Gemüthsstimmung sich herabgelassen hatten! Fortwährende Zerstreuung ließ ihm jedoch keine Zeit um Betrachtungen anzustellen; und er glaubte (vielleicht nicht mit Unrecht), der beste Weg, das beglückende Gleichgewicht des Herzens zu bewahren, sey der, die Empfänglichkeit des letzteren abzustumpfen. Gleichwie die eckigsten Gebilde, wenn sie in

steten und raschen Umschwung gebracht werden, vollkommen kreisrund erscheinen, so verliert, sobald es in eine Laufbahn gebracht worden ist, die keinen Stillstand gestattet, unser Leben ebenfalls seine Kanten, und gleitet in glatter und gerundeter Leichtigkeit unter falschen Aspecten dahin, die symmetrischer als die Wahrheit erscheinen.

Eines Tages stattete Godolphin einen Besuch bei Saville ab, der jetzt alt, abgezehrt und dem Grabe zuwandelnd, am Rande desselben noch wenige Blumen pflückte, und mit Grämlichkeit sein eigenes Absterben bewitzelte. Godolphin fand die Schauspielerin, die ebenfalls den Mann des Vergnügens besuchte, wie sie am Fenster saß, und in ihrer gewohnten Lebhaftigkeit schwatzte, während sie, um ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, an einer Geldbörse strickte.

„Der Himmel allein weiß,“ sagte Saville, „was diese Zeit ausbringen wird. Mir schwindelt in dem betäubenden Umschwunge der Begebenheiten. — Fanny, lange mir meine Schnupftabaksdose her. Nun, mich dünkt meine letzte Stunde ist nicht mehr fern; doch hoffe ich mindestens als ein Mann von Welt zu sterben. Großen Widerwillen heg' ich gegen den Gedanken, in einen 'roturier' hineinrevolutionirt zu werden. Dies ist die einzige Art von Revolution, von der ich keinen Begriff habe. Was sagst Du zu dem Allem, Godolphin? Jeder wird jetzt Politiker; der junge Sunderland mit brocatener Weste fährt täglich um vier Uhr in's Parlament, ißt kaltes Rindfleisch zu Mittage, und schwatzt von nichts als von

Sir Roberts verwettert guter Rede! Umwälzung! fürwahr, Umwälzung ist schon da. Umwälzungen verändern nur die Außenseite der Vergesellschaftung; ist diese nicht während der jüngsten sechs Monate genug verändert worden? Bah! ich glaube, Dich hat die Sucht ebenfalls angesteckt."

„Mich nicht! So lange ich lebe, soll die gemeine Mühwaltung des Ehrgeizes mich nicht anwerben. Mögen Andere den Staat regieren oder ruiniren; ich mach es, wie der Herzog von Lauzun, der, während das Beil der Guillotine geschliffen ward, nur an Austern und Champagner dachte."

„Ein edler Lehrglaube!" sagte Fanny lächelnd; „mag die Welt in Trümmer gehen; mir bringe man meinen Zwieback! Das ist Godolphins Wahlspruch."

„Es ist des Lebens Wahlspruch."

„Ja — des Lebens eines Weltmannes."

„Still, Fanny! keine Satire in Deinem Munde! Du, die Du, geziemend gesprochen, nicht einmal eine Tragikerin bist! Inzwischen ist, inmitten dieser lärmenden Zänkereien, an deinem Gewerbe etwas Erhaben-Malerisches. Die Stürme der Nation erschüttern nicht die Volksbühne; Du bist wie in ein anderes Leben gekleidet; die Atmosphäre der Poesie umgürtet Dich. Du gleichst den Elfen, die unter Menschen leben, nur bei Nacht sichtbar sind, und ihre phantastischen Schnurren inmitten der sie umringenden Leidenschaften — der Sorgen, des Verbrechens, des Geitzes, der Liebe, des Grimmes, der Ueppig-

keit und der Hungersnoth, spielen, die mitsammen das Eigenthum der gröberen Erdbewohner sind. Du bist zu beneiden, Fanny."

„Mit nichten, denn ich werde alt."

„Alt?" rief Saville. „Sprich mir nicht davon! — Uf — Uf! Verfl— Husten! Doch zum Geier mit Politik! Sie erweckt stets widerwärtige Betrachtungen. — Mich freut's, mein alter Zögling, zu sehen, daß Du in Deiner glorreichen Verachtung gegen diese albernen Nachtreter beharrst, die Insekten gleich in dem ungeheuren Strome der Ergebnisse keuchend umherpatschen, um darin zu ersaufen, nachdem sie kaum hineingeplumpt sind."

„Oder Fischen gleich, denn Sie werden von ihren eigenen Leidenschaften verschlungen," sagte Godolphin.

„Was Neues!" rief Saville; „was Neues? Schneide mit Deiner Scheere alle Politik aus der Zeitung, Fanny, und dann lies mir das Uebrige vor."

Fanny gehorchte —

„'Feuersbrunst in Marylebone!'"

„Das ist nichts Neues — geh' drüber weg."

„'Brief von Radical.'"

„Wischwasch! Was sonst?"

„'Auswanderung. Nicht weniger als acht und sechzig —'"

„Halt! um Barmherzigkeit willen! Was soll ich, der ich zur Welt hinaus muß, mich um Leute kümmern, die blos zum Lande hinausziehen? Komm, Kindchen, gieb

die Spalten an Godolphin; der weiß genau, was einem verständigen Manne behagt.“

„‘Verkauf der Weine des Lords Lysart —’“

„Herrlich!“ rief Saville — „das ist Neues! das ist interessant.“

Fanny’s hübsche Hände griffen wieder nach der Strickerei. Als die Weine beplaudert worden waren, stieß man auf folgenden Artikel:

„Es wandert durch die Zeitungen ein seltsames Geschichtchen über Lord Grey und dessen Vision. Letztere befindet sich nur in den Köpfen der Erfinder des Geschichtchens, und das Gespenst wird wohl keinen Vernünftigen erschrecken. Nebenher sey bemerkt, daß gegenwärtig eine berühmte Zeichendeuterin oder Wahrsagerin großes Aufsehen in London macht. Sie ist gerade zu rechter Zeit angelangt, um das Durchgehen der Reformbill zu prophezeihen, ohne daß sie zu fürchten hat, hinterdrein für eine Lügnerin zu gelten.“

„Ei ja,“ sagte Saville, „ich hörte Wunderdinge von dieser Hexe. Sie prophezeiet mit seltsamer Genauigkeit, und alle alten Weiber beiderlei Geschlechtes fahren truppenweise in Miethkutschen zu ihr, und machen sich heute zu Närrinnen, um morgen weise seyn zu wollen. Du hast sie gesehen, Fanny?“

Sehr ernsthaft bejahete die Schauspielerin und setzte hinzu: „Sie hat mich in der That erschreckt. Ihr Gesicht ist so ausdrucksvoll, ihr Blick so wild, und in ihrer Redeweise liegt so viel Schwärmerisches, daß sie mich

wider meinen Willen mit sich fortriß. Glauben Sie an Astrologie, Percy?"

„Früher einigermaßen," antwortete der Gefragte mit einem halben Seufzer. „Zieht diese Seherin denn die Astrologie dem Kartenlegen vor? Durch Letzteres spielt man doch dem Publikum weit sicherer auf der Nase."

„Ei, dieses Frauenzimmer ist keine gemeine Wahrsagerin, das versichr' ich euch," entgegnete Fanny. „Sie hat viel mit dem Magnetismus zu schaffen, besteht auf Mitwirkung unserer Einbildungskraft, und verwirft alle Marktschreiereien; kurz, sie hat entweder ein neues Mittel, die Zukunft zu enthüllen, entdeckt, oder irgend eine vergessene Weise, das Publikum zu täuschen, wieder aufgefunden. Gehen Sie doch diese Tage einmal zu ihr, Godolphin."

„Nicht doch, mir behagen dergleichen Betrügereien nicht," antwortete Godolphin, indem er sich abwendete. Dann versank er schweigend in eine düstere Träumerei.

---

## Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Der Aberglaube und dessen wundersame Wirkungen.

Es verhielt sich wirklich so, daß in London eine Person erschienen war, die während der jüngsten zwei Jahre auf dem Festlande großes Aufsehen durch die seltsamste Kühnheit gemacht hatte, mit welcher sie die wildesten Lehren und das vermeinte Eintreffen promulgirte, das

ihren Weissagungen gefolgt wäre. Sie bekannte sich zum Glauben an alle Dogmen, die dem Morgenrothe der modernen Philosophie vorangingen, und die fremdartige und lebhafte, jedoch düstere Beredsamkeit, die aus ihren Worten scholl, verlieh den Theorien Nachdruck, welche, während Viele sie nicht verstehen konnten, desto anlockender für Wenige waren. Keiner wußte dieses Frauenzimmers Geburtsland, doch glaubte man, sie stammte aus dem Norden Europas. Ihre Lebensweise gab sich zurückgezogen, ihre Lebensweise excentrisch; sie mied allen Umgang mit Menschen, war schön, aber besaß nicht jene irdische Schönheit, welcher der Mann zu huldigen pflegt; sie selbst auch gab sich als erhaben über den Bereich menschlicher Leidenschaften. Wirklich war die seltsame Liehbur — so nannte sich die Prophetin, die vor ihren Namen den französischen Titel „Madame" angenommen hatte — keine Betrügerin, sondern eine Fanatikerin. Die Saiten ihres Hirns waren berührt worden, und gaben einen irrenden und unvollkommnen Klang zurück. Sie war toll, aber in ihrer Tollheit war eine gewisse Methode; ein kalter, überirdischer und schauerlicher Geist wohnte in ihr und sprach aus ihr und vor der Stimme desselben schauderte sie selber zurück, so daß sie von ihren Orakeln tiefer als ihre Zuhörer erschüttert ward.

In Wien und Paris hatte sie einen großen, ja einen furchtbaren Ruf erlangt. Die Angesehensten in jenen Hauptstädten hatten sich Raths bei ihr erholt und von ihren Satzungen mit einer gewissen Ehrfurcht gesprochen;

sie waren von dem Wahnsinn der Prophetin durchschauert worden, ohne dessen Ursache erkannt zu haben. Zudem hatte sie in ihren Principien nicht Unrecht; sie wirkte auf die Imagination, und diese war es, durch welche die ausgesprochene Weissagung sich hinterdrein erfüllte. Jeder weiß, was für Düsteres durch unsere eigenen phantastischen Einredungen bewirkt werden kann; durch den Glauben wird den Wundern Bedeutung verliehen. Ein Mensch bildet sich ein, zu einer gewissen Stunde sterben zu müssen; die Stunde naht heran, und der Traum verwirklicht sich. Die gewaltigsten Zauberkräfte sind minder mächtig, als die Phantasie selbst es ist. Macbeth ward ein Mörder, nicht weil die Hexen es weissagten, sondern weil durch deren Weissagungen der Gedanke an den Mord in Macbeth erweckt worden war. Dies Princip der Thätigkeit war unserer Prophetin sattsam bekannt, und an dies uns Allen, so dem Weisen wie dem Thoren, gemeinsame Attribut appellirte sie und säete in diesen fruchtbaren Boden ihre Prophezeihungen.

In London giebt's jederzeit Menschen, die allem Neuen nachlaufen, und Madame Liehbur war mit einemmale Mode. Ich selbst habe gesehen, daß ein Minister, die Nase in seinen Mantel gesteckt, dem Hause der Prophetin entschlich; und einer der kältesten unter den Weisen des Tages bekennt, sie hätte ihm Dinge erzählt, die er glauben müßte, und die sich doch nimmer durch menschliche Mittel hätten erkunden können. Eitel Täuschung! Allein welches Jahrhundert ist frei von ihr? Das Ge-

schlecht des neunzehnten rühmt sich seiner Aufklärung, und läuft dennoch hinter jeder Albernheit eben so her, als die Vorväter im achten Jahrhunderte es gethan haben mögen. Was sind die St. Simonistischen Prophezeihungen weiter als eine Art von Hexerei? Warum mehr an das äußere als an das innere Wunder glauben?

* * * * *

* * * * *

Nur wenige Gäste befanden sich bei Lady Erpingham, und als Radclyffe zu ihnen eintrat, war Madame Liebuhr der Gegenstand des allgemeinen Gespräches. Anekdoten wurden erzählt, mit dem was wahr zu seyn schien mischte sich so viel Falsches, daß Lady Erpinghams Neugier rege gemacht ward, und sie sich entschloß, bei erster Gelegenheit diese moderne Cassandra zu besuchen. Godolphin saß in einem Nebenzimmer und spielte ruhig écarté, hörte also nichts von diesen Verhandlungen. Constanze blickte dann und wann verstohlen zu dem Gatten hinüber, und als sie einmal sich seufzend wieder von ihm abwendete, sah sie, wie Radclyffe's scharfer und prüfender Blick an ihr haftete. Die stolze Gräfin erröthete, obschon sie kaum wußte weshalb.

# E. L. Bulwer's

# Werke.

Aus dem Englischen.

Einundachtzigstes Bändchen.

Godolphin. Fünftes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

# Godolphin.

Ein Roman

von

**E. L. Bulwer.**

---

Aus dem Englischen

von

**Dr. Georg Nikolaus Bärmann.**

---

In fünf Bändchen.

---

Fünftes Bändchen.

---

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

## Achtundfünfzigstes Kapitel.

Die Herrschaft der Zeit und der Liebe. — Die stolze Constanze wird schwach und gedemüthigt. — Ein wichtiger Ausspruch.

Um diese Zeit begann die zarte Körperbeschaffenheit Constanzens die Wirkungen jener Lebensweise zu spüren, die, zu gleicher Zeit müßig und geschäftvoll, die erschöpfendste von allen ist. Sie litt nicht von absoluter Krankheit, sie fühlte keinen örtlichen Schmerz, allein ein Fieber beschlich sie an jedem Abend, und ließ ihr für den folgenden Tag eine unbezwingliche Mattigkeit zurück. Sie war schwermüthig und niedergeschlagen; ohne alle Veranlassung traten ihr Thränen in die Augen; sie erschrack vor jedem plötzlichen Geräusch; sie litt an den Nerven — fürchterliche Krankheit, durch die uns eine neue Lebensepoche angedeutet wird, und die uns daran mahnt, daß unsere Jugend im Begriff ist uns zu verlassen!

Zur Zeit des Unwohlseyns fühlen wir unsere wahre Hinneigung zu Anderen, denn wir erproben dann, ob die Sorge und Pflege und Wachsamkeit der uns Umgebenden die Resultate jener Sympathie sind, von der nur wahre

und innige Liebe weiß. Dieser Gedanke kam Constanzen, als sie eines Morgens allein und in jener Stimmung war, in welcher Bücher nicht zu unterhalten, Musikklänge nicht einzulullen vermögen; — in der Stimmung einer schmerzlichen Rückerinnerung, verbunden mit einem Gefühle des Unwohlseyns. Ueber ihr, an der Wand ihres Lieblingszimmers hing das früher von uns beschriebene Bildniß ihres Vaters, das seit längerer Zeit von Schloß Wendover hieher geschafft worden war, indem Constanze es oft anzublicken wünschte. „Ach!“ dachte sie, als sie zu der hohen, geistvollen Stirn hinanschauete, „ach, mein Vater! Dein Loos ist auch das meinige, wenn gleich in verschiedener Sphäre, gewesen; — unvergoltenes Mühewalten, verletzte Liebe, vergessene Aufopferung; — ein zum Theil härteres Loos ward mir, denn du warst mindestens auf deiner aufregenden und strahlenden Laufbahn in der Aufregung und in immerwährendem Triumphe; mir jedoch, einem Weibe, das als solches vom Kampfe und Siege ausgeschlossen ward, mir blieb nichts als die undankbare Arbeit, die Belohnungen hervorzurufen, deren Andere theilhaftig werden; nichts als kleinliche Complotte und Intriguen; Abmüdung ohne Ehrenauszeichnung, Demüthigung ohne Rache. Dennoch bin ich in Deiner Sache thätig gewesen, mein Vater, und Du — o! könntest Du in mein Herz sehen, Du würdest billigen was ich that, und mich bemitleiden.“

Als Constanze sich von dem Gemälde wegwendete, fiel ihr Blick in den Spiegel, der ihre noch immer stattliche,

jedoch schwindende Schönheit zurückstrahlte — die eingefallene Wange, das matte Auge, jene Linien und Höhlungen, die von dem Fortschreiten der Jahre zeugen, winkten ihr aus dem Glase entgegen. Es gibt Lebensmomente, in welchen die Zeit uns plötzlich den Vorschritt, den sie machte, und den wir nicht beachteten, gewahr werden läßt; in welchen die Linien und Runzeln, die zuvor nicht erblickt wurden, wie in einer einzigen Stunde entstanden zu seyn scheinen. Der gegenwärtige Moment war ein solcher für Constanze. Lady Erpingham fuhr vor ihrem Spiegelbilde zurück, und wendete sich unwillkürlich von demselben ab. Neben ihr auf dem Tische lag ein Medaillon, das eine Haarlocke Godolphins enthielt, und ihr von diesem kurz vor ihrer Vermählung mit ihm geschenkt worden war. Das Ding war höchst einfach, und hob eben dadurch um so deutsamer sich unter den mancherlei übrigen köstlichen Juwelen hervor, die umher lagen. Als Constanze die Locke betrachtete, flog ihr Herz in all seiner noch keineswegs von ihm gewichenen Weiblichkeit zurück zu dem Tage, an welchem er sie ihr unter süßem Geflüster von ewiger Liebe gereicht hatte.

„O, ihr glücklichen Tage! daß ihr wiederkehren könntet!“ seufzte die trostlose Planmacherin, indem sie das Kleinod küßte, und gesänftigt durch zahllose Rückblicke in die Vergangenheit über demselben weinte. „Dennoch,“ fuhr sie nach einer Weile fort, indem sie die Thränen wegwischte — „dennoch ist diese Schwäche meiner unwerth. Nicht kommt er zu mir, obschon ich vereinsamt, traurig,

krank, entmuthigt am Geiste und ermattet am Körper bin. Ich bin ihm nichts mehr, bin Keinem in weiter Welt mehr Etwas. Herz, o Herz! versöhne Dich mit Deinem Geschick. Was Du mir von der Wiege an warst, sollst Du mir bis ans Grab bleiben. Nicht einmal ist es mir vergönnt, mit Mutterzärtlichkeit auf ein Kind zu blicken — eine Leere ist mir die Zukunft!"

Constanze schwankte in diesen Gedanken, als Stainforth Radclyffe, für den sie stets zu Hause war, plötzlich gemeldet ward. Die Zeit, die früher oder später der Beharrlichkeit, obwohl in trügerischer Münze, vergilt, ließ Radclyffe allen Ernstes auf künftige Ehrenauszeichnungen hinblicken. Hoch war sein Name in der Würdigung seines Vaterlandes gestiegen, ihn ehrten so die Vielen wie die Wenigen; er war ein ausgezeichneter Mann geworden, dem man allgemein die glänzendste Zukunft verhieß. Freilich war er noch nicht Parlamentsmitglied, also noch nicht in der Laufbahn, wo der Engländer sich Ruhm zu erwerben pflegt; doch war er es blos deshalb nicht, weil er verschmäht hatte, es unter den Auspicien irgend eines Gönners zu werden; und eben deshalb wurden seine politischen Kenntnisse, seine Gedankentiefe und sein ernstes, starres und ehrgeiziges Gemüth um so höher geschätzt. Die Freundschaft zwischen ihm und Constanzen hatte sich um so mehr gefestigt, als Beider politische Ansichten so ziemlich die nämlichen waren, obwohl sie aus verschiedenen Ursachen, bei ihr nämlich aus Leidenschaft, bei ihm aus Reflexion entstanden.

Constanze wendete sich hastig zur Seite und trocknete ihre Thränen, als Radclyffe eintrat; dann that sie, als kramte sie zwischen Papieren auf einem Schreibtische, so daß sie entschuldigt werden könnte, den Kommenden nicht anzublicken. Mit erzwungener Heiterkeit sagte sie: „Es freut mich, daß Sie kommen, denn mich plagt die Langweile. Ich habe in alte, jahralte Briefe geblickt, die mich gewaltsam daran erinnerten, wie bald ich aufzuhören habe jung zu seyn; was für Keinen, am wenigsten aber für ein Frauenzimmer, eine erheiternde Betrachtung ist."

„Ich weiß hierauf kein Compliment als Erwiederung," antwortete Radclyffe, „indessen verdient Lady Erpingham eine kleine Strafe dafür, daß sie auch nur auf die Möglichkeit hindeutete, sie könne jemals minder liebenswürdig seyn, als sie jetzt ist, und deshalb will ich auch auf keine artige Redensart sinnen."

„Ach!" sagte Constanze ernsthaft, „wie wenig bleibt außer unseren Triumphen der Jugend und Schönheit uns Weibern übrig! Wie so sehr, wie so ganz und gar wird unser Ehrgeiz für alle anderen und höheren Lebenszwecke eingeengt und gefesselt! Der menschliche Geist will sein Strebeziel haben! wie kann also Ihr Geschlecht uns tadeln, daß wir frivol sind, wenn kein Ziel, kein Streben als das der Frivolität uns von der Vergesellschaftung gestattet wird?"

„Ist Liebe denn Frivolität?" fragte Radclyffe, „ist die Herrschaft des Herzens denn nichts?"

„Nichts!" rief Constanze mit Nachdruck, „denn die

Herrschaft ist nicht dauernd. Wir sind die Sclavinnen der Herrschaft, die wir begründen mögten; wir wünschen geliebt zu seyn, doch bringen wir es nicht weiter, als daß wir selbst zu sehr lieben. Wir speichern unser Alles, unser Denken, Hoffen und Empfinden, alle Schätze unseres Herzens an Einer Stätte auf, und wenn wir uns von den Täuschungen und Sorgen des Lebens zurückziehen mögten, finden wir Das, was wir zu unserm Heiligthum machten, für uns verschlossen — wir lieben, aber wir werden nicht mehr geliebt!"

Constanze hatte sich mit dem Ernst und dem Tiefgefühl abgewendet, womit sie geredet hatte. Ihre wieder in Thränen schwimmenden Augen, ihre gerötheten Wangen, ihre zuckende Lippe erschütterten Radclyffe mehr, als ihre Worte es thaten. Er stand auf, er fühlte sich aufgeregt — er ging einige Schritte zu Constanzen, stand dann plötzlich still und murmelte vor sich hin.

„Nein," sagte Constanze wehmüthig und kaum seiner achtend; „eitel Ding ists für uns Weiber, ehrgeizig zu seyn. Wir täuschen uns selbst dadurch, denn wir sind nicht rauh und finster genug für den Ehrgeiz. Man rege unsere Empfindungen an, und wir erwachen sofort dem Bewußtseyn unserer Schwäche; — und ich? wollte Gott ich wäre ein niedriges Bauernweib, und nicht — nicht das was ich bin!"

Mit diesen Worten sank die sonst so hochfahrende Constanze, von der Bitterkeit ihrer Gefühle bewältigt, in ihren Sessel zurück und bedeckte ihr Gesicht mit ihren

Händen. War Radclyffe ein Mann, der dies ohne Rührung sehen konnte? konnte er es anhören, wie diese schönen Lippen Klagen über Mangel an Liebe aushauchten, ohne daß er dabei die Liebe gefühlt hätte, die in ihm loderte? Lange und geheim und entschlossen hatte er gegen die Leidenschaft gekämpft, die er für Constanze hegte, die durch seinen steten Umgang mit ihr, so wie durch das Bewußtseyn genährt worden war, daß sie und eben sie nur das Weib seines Herzens würde seyn können. Und jetzt weinte dies vereinsamte, betrübte, vernachlässigte und stolze Weib über ihr Loos in seinem Beiseyn, und doch lag er ihr noch nicht zu Füßen! Radclyffe sprach nicht, regte sich nicht, aber er athmete schwer und sein Gesicht war todtenbleich. Er bezwang sich. Alles in ihm gehorsamte dem Idol, das von ihm noch eher als Constanze angebetet worden war; denn war Alles in ihm auch Gluth und Flamme, so war es doch auch hochherzig und großmüthig. Die Schärfe seines Verstandes gestattete ihm keine eigensüchtigen Sophistereien, und lieber würde er seinen Hals auf den Block gelegt haben, als daß er auch nur ein Wort von jener Liebe ausgeathmet hätte, die, wie er wußte, in demselben Augenblick, in welchem er sie laut werden ließe, seiner und Constanzens unwürdig werden müßte.

Es entstand eine Pause. Lady Erpingham, beschämt und verwirrt über ihre eigene Schwäche, erholte sich langsam und schweigend. Radclyffe sprach endlich, und seine

Stimme, die anfänglich zitterte und unvernehmlich war, ward, als er weiter redete, klar und fest.

„Nimmer,“ sagte er, „werde ich das Vertrauen vergessen, das von Ihren Regungen in meine — meine Freundschaft gesetzt worden ist. Ich will es verdienen. Vergessen Sie nicht, theure Freundin — lassen Sie mich Sie so nennen — vergessen Sie nicht, daß das Leben zu kurz für Mißverständnisse ist, in welche sich unser Lebensglück verflicht. Sie glauben — Godolphin vergilt Ihnen nicht Ihre Liebe zu ihm. Zürnen Sie nicht, theure Lady Erpingham. Ich fühle, wie unzart es ist, daß ich diesen Gegenstand berühre, allein meine Hochachtung für Sie läßt mich so kühn seyn, es zu thun. Ich kenne Godolphins Herz; Godolphin mag leichtsinnig seyn und Sie zu vernachlässigen scheinen; dennoch liebt er Sie inniger als jemals, liebt Sie ausschließlich.“

In athemlosem Schweigen hörte die gebeugte Constanze ihm zu; ihre Wangen glüheten, und dies ihr Erröthen war zu gleicher Zeit für Radclyffe eine Marter und eine Belohnung.

„Zur Stunde,“ fuhr Radclyffe mit erzwungener Ruhe fort, — hält er Sie für eben so kalt gegen ihn, als Sie ihn gegen sich wähnen; jedoch, verzeihen Sie mir, Lady Erpingham, Godolphins Natur ist wunderlich, geheimnißvoll und vielheischend. Haben Sie dieselbe genügend studirt und erforscht? Beachten Sie dies wohl. Fügen Sie sich in dieselbe, und kann seine Liebe Ihnen

dafür vergelten, so wird Ihnen vergolten werden. Gott segne Sie, theuerste Lady Erpingham!"

Im nächsten Augenblicke hatte Radclyffe das Zimmer verlassen.

---

## Neunundfünfzigstes Kapitel.

Constanzens Entdeckung. — Ein Ereigniß aus dem Privatleben, das nicht ohne Interesse ist.

Warf Constanze es sich oder vielmehr ihren erschlafften Nerven, ihrer wankenden Gesundheit vor, daß sie einem Dritten — einem Manne — es verrathen hatte, wie ihre Glückseligkeit von dem Herzen ihres Gatten abhinge; regte es auch ihr Gewissen auf, daß sie den Fehler, den wirklich großen Fehler begangen hatte, ihren häuslichen Kummer kund gegeben zu haben, so konnte sie andererseits doch nicht das Entzücken hemmen, womit sie sich jener Worte erinnerte, durch die ihr so feierlich versichert worden war, daß sie noch immer von Godolphin geliebt würde. Sie hegte hohe Achtung vor Radclyffe's Scharfblick und Aufrichtigkeit, und wußte, daß er weder sie noch sich selber täuschen wollte und konnte. Auch ging ihr sein ihr gegebener Rathschlag zu Herzen. Hatte sie wirklich mit ausreichender Geschicklichkeit und Milde Godolphins Natur erforscht? Hatte sie, die Vernachläßigte, ihn nicht ebenfalls vernachläßigt? Ernstlich legte Constanze sich

diese Fragen vor, und hörte nicht auf, ihr bisheriges Benehmen gegen ihren Gatten zu prüfen. Daß Radclyffe, der ernste, frostige Radclyffe, für sie ein wärmeres Gefühl als das der Freundschaft hegte, kam ihr nimmer in den Sinn; der blose Gedanke daran würde ihn auf immer von ihr entfernt haben. Und obwohl es eine Zeit gegeben hatte, zu welcher Radclyffe, in seiner strahlenden und lebenskräftigen Jugend, nicht ohne jene Künste war, die das andere Geschlecht so gewinnen, daß sie dessen Abneigung sogar in Vorliebe verwandeln, so würden doch alle jene Künste, in ihrer Blendung verdoppelt, ja verhundertfacht, ihm bei der reinen, wenn gleich in ihrer Liebe getäuschten Gattin nichts geholfen haben; selbst wenn ein anderes Gefühl von Recht und Unrecht, als das war, welches er jetzt hegte, ihm gestattet hätte, solche Verführungsmittel in Anwendung zu bringen. So war das von ihm gebrachte Opfer eher das eines Impulses, als das irgend eines Triumphes, den Impuls ihm nachher hätte erringen können.

Vielfältig und sanft und hold waren die Erinnerungen Constanzens. Ihr Herz wendete sich zu ihrer früheren Liebe im Schatten der Haine von Wendover, zu dem ersten Geständnisse des schwärmerischen Jünglings zurück, als er an dem Altar ihrer Schönheit einen Geist, ein Genie, ein Herz darbot, worin sie ein Glück hätte finden mögen, das sie jetzt, unter der Indolenz seiner Lebensweise und unter der Erschlaffung getäuschten Hoffens, vor der Zeit ersterben sehen mußte.

War Godolphin jetzt so taub gegen Das, was sie für edlere Lebensverwendung hielt, weil es aufregender war, mußte sie sich da nicht selbst als Mitursache seiner Gleichgültigkeit ansehen? Hatte es nicht einen Tag gegeben, an welchem er gelübdete, um seiner Verbindung willen mit ihr, zu arbeiten, sich abzumüden, seinen eigentlichen Charakter ganz und gar zu verläugnen? Hatte sie überhaupt Recht gehabt, indem sie so streng den Worten ihres sterbenden Vaters und dem Gelübde, das ihr Stolz und ihres Herzens Bitterkeit geleistet hatten, nachlebte? Sie blickte um Antwort zu dem Bildnisse ihres Vaters auf — das kühne und beredte Antlitz schien zum erstenmale kalt und stumm auf sie herabzuschauen.

Unter solchen Betrachtungen vergingen die Stunden, und Mitternacht kam heran, ohne daß Constanze ihr Zimmer verlassen hatte. Sie rief ihre Kammerfrau und fragte, ob Godolphin zu Hause wäre. Er war vor etwa einer Stunde heimgekommen, hatte über Müdigkeit geklagt, und sich zur Ruhe begeben. Constanze entließ die Dienerin und schlich in ihres Gemahls Zimmer. Godolphin schlief bereits, seine Wange ruhete auf seinem Arm, und sein Haar fiel wild über eine Stirn, die sich unter dem Einflusse seiner Träume runzelte. Constanze stellte leise das Licht hin, setzte sich neben ihn, und wachte über einem Schlummer, der, wenn er sich plötzlich auf ihn gesenkt hatte, drum nicht weniger unruhig war. Endlich murmelte Godolphin: „Ja, Lucilla, ja; Dir ist Rache worden. Ich habe Dich nicht vergessen — nicht vergessen,

daß ich Dich verrieth, Dich verließ! Aber war es meine Schuld? Nein, nein! Dennoch habe ich nicht minder versucht, es zu vergessen. Dieses armselige Umhertreiben — diese erkältenden Lustbarkeiten — jag' ich ihnen nicht um Deinetwillen nach? und jetzt kommst Du — Du — O Gott! — schone meiner!"

Constanze fuhr betroffen und entsetzt zurück. Dies gab Aufschluß über Godolphins zerstreute Lebensweise und Sucht nach Vergnügungen. Hatte er wirklich gesucht, die Stacheln seines Gewissens abzustumpfen? Und Constanze, hatte sie, anstatt ihn mit der Vergangenheit auszusöhnen, ihn nicht allein gelassen im Kampfe mit bittern Gedanken der Unruhe, in der er die Innigkeit der Verlorenen mit dem Kaltsinne der Errungenen verglich? Constanze schlich in ihr Zimmer zurück, um mit ihrem Herzen zu verkehren.

„Lieber Percy," sagte sie anderen Tages zu ihm, als er gleichgültig in ihr Boudoir trat, bevor er ausritt, „ich habe Dich um etwas zu bitten."

„Wer versagte der Lady Erpingham jemals eine Bitte?"

„Du gewiß niemals, aber meine Bitte ist sehr groß."

„Sie ist gewährt."

„Laß uns den Sommer in * * *shire verleben."

Godolphins Stirn runzelte sich.

„Zu Schloß Wendover?" fragte er nach einer Pause.

„Wir waren seit unserer Vermählung nicht dort," versetzte Constanze ausweichend.

„Hm — wie Du willst.“

„Es ist der Ort, an welchem Du mir zuerst sagtest, daß Du mich liebtest!“

Der Ton seines Weibes schlug die richtige Saite seines Herzens an; er blickte auf und sah seiner Gattin thränenvolle Augen, wie sie an ihm hafteten.

„Wie, Constanze!“ sagte Godolphin sehr gerührt; „wer hätte gedacht, daß Du so theure Erinnerungen hegtest?“

„Ach! wann werd' ich es denn vergessen? Damals liebtest Du mich.“

„Und ward abgewiesen.“

„Still! glaube ich doch jetzt, daß ich Unrecht that.“

„Nein, Constanze, aber Unrecht thatest Du an Deiner eigenen Glückseligkeit, daß Du die Abweisung nicht erneuertest.“

„Percy!“

„Constanze!“ und in dem Tone, womit Godolphin ihren Namen sprach, glaubte Constanze etwas Aufmunterndes zu vernehmen, und warf sich in des Gatten Arme, indem sie flüsterte: —

„Hab' ich beleidigt, so vergib mir; laß uns einander seyn, was wir ehedem waren.“

Worte wie diese von den Lippen eines Weibes, der so zarte Bittweise, solch weibliches Sehnen nichts weniger als gewöhnlich waren, gewannen sofort das ganze Herz Godolphins. Er schloß die Gattin in die Arme, küßte sie

leidenschaftlich und sagte leise: „Sey immer so, Constanze, und Du wirst mir theurer denn jemals seyn.“

---

## Sechzigstes Kapitel.

Die Reformbill. Ein sehr kurzes Kapitel.

Diese Aussöhnung war nicht so schwindend, als derartige Dinge es oft zu seyn pflegen. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wie nahe sind zwei Herzen einander, wenn kein Trug zwischen ihnen ist!“ Als zwischen Godolphin und Constanzen das Mißverständniß aufgehoben war, erkannten Beide sofort ihre gegenseitige Liebe. Indem Constanze sich ihren früheren Stolz vorwarf, gab sie ihrem Benehmen gegen ihren Gatten eine zarte, ja demüthige Milde bei, die ihn um so sicherer anzog, als sie Das war, was er an seinem Weibe gewünscht hatte.

Um diese Zeit brachte Lord John Russell die Parlaments-Reformbill ein. Lady Erpingham war an jenem denkwürdigen Abend Zuhörerin im Hause der Gemeinden, und gleich wie bei Jedem waren ihre ersten Empfindungen dabei eitel Verwunderung. Sie ging nach Hause, sie eilte in Godolphins Zimmer. Das Haupt auf die Hand gestützt, war dieser seltsame Mensch, inmitten der Begebenheiten, die das Geschick Europa's berührten, in die Spitzfindigkeiten Spinoza's vertieft. Mit allem Vertrauen neubelebter Liebe legte ihm Constanze die Hand auf die

Schulter, und theilte ihm jene Nachricht mit, die zur Stunde im Begriff war, ganz England in Schrecken oder in Entzücken zu versetzen.

„Wird das Dich freuen, Constanze?“ entgegnete Godolphin freundlich; „es ist ein Vernichtungsstreich gegen die Partei geführt, die Du hassest, und mit der ich sympathisire, — oder —“

„O daß mein Vater diesen Tag erlebt hätte!“ unterbrach Constanze ihn leidenschaftlich. „Eben dies System, dies Gönner- und Nominal-System war es ja, das ihn zermalmte und entwürdigte und tödtete! Und jetzt werd ich dies System vernichtet sehen!“

„So geht meine Constanze allen Ernstes zu den Whigs über?“

„Ja, denn ich werde dort Wahrheit und das Volk finden.„

Godolphin lächelte über die französische Uebertreibung in dieser Rede, und Constanze vergab ihm.

Die schönen Damen Londons waren hinsichtlich der Verdienste der „Bill“ ein wenig zwiegespalten; Constanze erklärte sich zuerst für dieselbe. Sie war eine wichtige Bundesgenossin — mindestens ganz so wichtig, als ein Frauenzimmer es seyn konnte. Ihr Auge glänzte wieder, ihr Schritt war leichter, ihre Stimme klang heller. Dies war die glücklichste Zeit ihres Lebens — sie fühlte sich beglückt in der Erneuerung ihrer Liebe, in dem herannahenden Triumphe ihres Hasses.

# Einundsechzigstes Kapitel.

Alleingespräch der Wahrsagerin. — Ein episodisches Geheimniß, als Typus so vieler im Leben vorkommender unerklärbarer Dinge. Radclyffe und die Prophetin.

Leicester-Square hat ein dunkles altes Haus, welches ich so eben besuchte, um mich um so lebhafter an das seltsame und unglückliche Wesen zu erinnern, welches eine Zeitlang die altfränkischen Gemächer desselben bewohnte. Jenes seltsame Wesen war die geheimnißvolle Dame Liehbur. Sie saß um Mittag allein in ihrem Zimmer, das gegen das Eindringen der Sonnenstrahlen verhangen war. Nichts wies sich in dem großen melancholischen Gemache, das auf der Dame trügerische Kunst im mindesten hingedeutet hätte. Auf dem Tische lagen einige Bücher in deutscher Sprache; allein sie enthielten neuere Poesie, und nichts von den veralteten Dogmen der Astrologie. Die Enthusiastin befand sich allein; die Hand unter ihr Kinn gestützt, blickte sie in die Leere und schien schweigend die Gedanken zu nähren, die in einem Gehirne hin und herzogen, welches seit Jahren seinen zuverlässigen Führer verloren hatte, und einem verödeten Hause verglichen werden mogte, dessen Eigner starb, und in welchem Geister, die nicht diesem Erdenleben angehören, ihre Schauerwohnung genommen haben. Und nimmer entsprach ein Antlitz besser dem Charakter, den diese seltsame Frau angenommen hatte. Reiches, dunkelbraunes Haar scheitelte sich locker

über eine Stirn hin, die mit ihren breiten und vollen Schläfen dem Phrenologen das große Uebergewicht hätte verrathen mögen, das das Träumerische und Imaginative hier über die ernsteren Geistesfähigkeiten davontrugen. Ihre Augen waren tief und scharfblickend, wiesen aber jenen irren Feuerblick, der auf den Beschauer so mächtig wirkt, weil er ein Denken andeutet, das nicht dieser Alltagswelt angehört, und weil er jenes Bangen, jene Traurigkeit und jenen Schauer einflößt, wovon nur Wenige sich nicht ergriffen fühlen, wenn sie in das Antlitz des Irrsinnigen schauen. Die Prophetin wies noch edle, an das schöne griechische Ebenmaß der Sibille erinnernde Züge, aber ihre Wangen waren eingefallen, und nur ein rothes Fleckchen schattirte deren Marmorbläße. Ihre Lippen jedoch waren voll und geröthet, und ließen durch ihr wechselndes und unzuverlässiges Mienenspiel zwei blendendweiße Zähnereihen wahrnehmen, die, während sie die Schönheit des Angesichtes erhöheten, mit einem gewissen furchtbaren Effekt die Gluth ihrer Augen und den unklaren mystischen Ausdruck ihres plötzlichen und freudelosen Lächelns verstärkten. Wiesen, wie jetzt, die Mienen der Dame Liehbur sich im Ruhezustande, so konnte man deutlich erkennen, wie ihre Gesundheit zerstört und es ihr wohl nicht vorbehalten war, noch lange auf dieser Erde zu wandeln, auf der die Seele der Prophetin längst nicht mehr ihre Heimath fand; allein sobald sie sprach, dunkelte sich das Roth auf ihren Wangen, und der lebhafte und schnelle Wechsel ihrer Gesichtszüge täuschte den, der sie betrachtete,

und verbarg die Verheerungen, die der im Innern nagende Wurm angerichtet hatte.

„Ja,“ sagte sie, indem sie endlich ihr Schweigen brach, und laut und in engländischer Sprache mit etwas fremdartiger Betonung zu sich selber redete — „ja, ich bin in seiner Geburtsstadt, bin wenige Schritte von seiner Wohnung entfernt, habe ihn gesehen, ihn gehört. Abend nach Abend — im Regen, unter dem Pfeifen schaurigen Windes, habe ich seine Behausung umwandert. Ach! und ich hätte meine Stimme erheben und ihm eine Warnung, eine Weissagung zukreischen können, die ihn wie des Erzengels Posaune hätte aus dem Schlafe wecken mögen! aber ich hemmte den Zuruf in meiner Seele und deckte das prophetische Gesicht mit dichtem Schweigen. O Gott, was hab' ich gesehen, empfunden und erkannt, seitdem ich ihn das letzte Mal erblickte! Aber wir werden einander wiedersehen, und ehe noch das Jahr seinen Rundlauf vollendet, werde ich die Berührung seiner Lippen fühlen und sterben — Sterben! welche Beruhigung, welche Wonne in diesem Worte! Die Felslast dieser schauerlichen Erkenntniß, die ich mir auflud, wird dann von mir abgewälzt, keine Erinnerung mehr für mich vorhanden, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges mir erloschen seyn, und ein langer Schlaf, voll lichter Träume unter einem einlullenden Himmel, beim Klange seiner Stimme, und unter der Wonne seiner Nähe wird mich erquicken!“

Die Thür öffnete sich und ein etwa zehnjähriges schwarzes Mädchen, in der Tracht ihres afrikanischen Völ-

kerstammes, meldete einen Besuchenden. Augenblicklich nahm das Antlitz der Wahrsagerin einen Ausdruck kalter Ruhe an — Stainforth Radclyffe ward hereingelassen.

* * * * *

* * * * *

* * * * *

„Du mißverstehst mich und mein Wissen," sagte die Zeichendeuterin! „ich befasse mich nicht mit den Ränken und Plänen der Weltlichgesinnten. Ich zeige die Wahrheit, ich sichte sie nicht."

„Possen!" rief Radclyffe ungeduldig; „dergleichen Gewäsch täuscht mich nicht. Du zeigst Deine Geschicklichkeit für Geld; ich fordere Dich auf, sie mich sehen zu lassen, und bitte Dich, den Lohn zu nennen, den Du dafür verlangst. Sprechen wir nach der Weise dieser Welt, und überlassen wir die der anderen denen, die betrogen seyn wollen."

„Du hast selbst Leid erfahren," sprach die Wahrsagerin sinnend, „und solltest daher milder über den Kummer Anderer absprechen. Willst Du meine Kunst um Deiner selbst willen, oder Anderer wegen in Anspruch nehmen?"

„Kannst Du mir die Todten in meine Träume verweben?"

„Ich kann's," war die ernste Antwort der Geheimnißvollen.

Radclyffe lachte bitter. „Schwatze nicht so zu mir; oder willst Du mich überzeugen, so banne sofort den Geist herauf, den ich zu sehen wünsche."

„Eitler Mensch," versetzte die Liebbur hohen Tones, „wähnst Du, ich maße mich der Macht an, von der Du sprichst? Ich vermag, doch nicht gleich den Betrügern alter Zeit, die plump zu äußeren Zaubermitteln griffen, die Todten zu beschwören, doch mußt Du dabei selber auf Dich selber wirken."

„Mummerei! was willst Du gesagt haben?"

„Wirst Du drei Tage lang fasten, drei Nächte hindurch des Schlafes Dich enthalten, und dann wieder zu mir kommen?"

„Nichts da, schöne Blendwerkmacherin, solche Vorbereitungen sind zu umfassend für einen Neophyten. Drei Tage lang nichts essen, drei Nächte lang nicht schlafen? Da würdest Du mich selber von den Todten auferstehen lassen wollen!"

„Und kannst Du hoffen," sprach die Zauberschwester mit Würde — „kannst Du hoffen, einer Offenbarung aus höherer Welt würdig zu seyn, daß die Gräber sich Dir erschließen und Dir ihre schauerlichen Schätze, die Todten heraufsenden, wenn Du Bedenken trägst, Dein Fleisch zu kreuzigen, und die weltlichen Bande zu lockern, die Dir den Geist fesselnd belasten? Ich sage Dir, daß nur in dem Maße, wie die Seele sich vom Körper unabhängig macht, Dir der innere und reinere Geist erwachen und zum Anschauen unsichtbarer und göttlicher Dinge gelangen kann."

„Und was," sagte Radclyffe, den Blick und Ton der Wahrsagerin mehr, als deren Worte, erschütterten —

„was würdest Du, wenn ich der Buße mich unterzöge, dann thun?“

„Ich würde bis zu ihrer höchsten Reizbarkeit, ja, bis zu Schmerz und Folter die nackten Nerven jener großen Geisteskraft Dir erwecken, die Du Imagination nennst; jene Macht, die den Vorsitz bei Träumen und Visionen führt, die den Sang befeuert und in dem Herzen der Melodieen lebt; die die Magier des Osten und die Stimme der Pythia begeisterte; die in den Stürmen und Donnerwettern wilder Länder den Glaubensbegriff an einen Gott erzeugte und den Saamen zu menschlicher Gottesverehrung säete; jene gewaltig herrschende Geisteskraft, die den Dingen des Geistes Das ist, was die Gottheit dem Weltall ist — die Schöpferin des Alls. Erwecken würd' ich, sag' ich, jene Macht aus ihrem Grabesschlummer im Herzen, wo sie mit eingezogenen Fittigen, und nur krampfhaft und unruhig und unaufgestört liegt; und durch jene Macht würdest Du dann sehen und fühlen und erkennen, und durch sie allein nur Dein Daseyn haben. So würdest Du seyn, als ob Dein Leib nicht mehr Dein wäre, als ob Du schon allgeistig, allebend wärest. So würdest Du im Leben hienieden Das schauen, was Dir erst nach dem Tode sichtbar seyn mögte; und so mögte, wie nach diesem Erdenleben, Seele mit Seele verkehren, und die Vergangenheit zurückrufen und vor der Zeit hinabschiffen auf den dunkelen Fluthen des Zukünftigen. Ein kurzes, entschwimmendes, aber theuer zu erkaufendes Vorrecht. Sey weise und bezweifle es; sey glücklich und verwirf es!“

Wider seinen Willen ward Radclyffe von dem Feiertone dieser ihm neuen Redeweise, und von der tiefen Betrübniß hingenommen, womit die Wahrsagerin die letzteren Worte gesprochen hatte.

„Und wie," fragte er nach einer Pause, „wie und durch welche Künste erweckst Du jene Macht der Imagination?"

„Frage nicht eher, als bis die Zeit der Prüfung da seyn wird," antwortete die Zeichendeuterin.

„Aber kannst Du diese Kraft in Allen — auch im Einfältigen und Unidealen, wie im Sinnenden und Schwärmerischen erwecken?"

„Nein, denn Erstere werden sich nie den Vorbereitungen unterziehen. Ueberhaupt gelangen Wenige, außer denen, welchen das Geschick große Rollen im Lebensdrama zuerkennt, jemals auf diejenige Geisteshöhe, auf der ich ihnen die Zukunft enthüllen kann."

„Meinst Du, daß Deine Hauptanhänger sich unter den Großen der Erde finden? Verzeihe mir, mich dünkt, der meiste Aberglaube würde bei den Unwissendsten und Niedrigsten angetroffen."

„So ist's freilich, allein diese Letzteren wollen nur von Dem wissen, was auf ihre Leichtgläubigkeit wirkt, ohne gleich mir ernste und strenge Aufopferungen der Zeit und des Genusses zu machen. Der Kühne, der Entschlossene, dessen Geist auf große Zwecke und hohe Träume gerichtet ist — er ist es allein, der den Zauber des Augenblickes gering achtet, den es drängt, die ferne Zukunft

zu durchdringen, der da weiß, wie seine bisherige Laufbahn nicht durch sein Genie oder sein Wesen, sondern durch irgend ein seltsames Zusammentreffen von Ergebnissen, durch irgend ein geheimnißvolles Wirken des Geschicks erhellt ward. Die Großen sind jederzeit glücklich, und erforschen daher am liebsten die Verhängnisse des Schicksals."

So groß ist der Einfluß, den Schwärmerei, sey sie nun wahr oder irrig, jederzeit auf den Menschen übt, daß selbst der scharfdenkende, abgeschlossene Radclyffe, der mit der tiefsten Verachtung gegen die Anmaßung der Wahrsagerin, und zum Theil mit dem Wunsche, Stoff vorzufinden, eine Thorheit des Tages lächerlich machen zu können, und zum Theil in der Absicht gekommen war, scharf zu untersuchen, wie es seinem eigentlichen Wesen zusagte — daß selbst Radclyffe, sag' ich, anfing bei sich zu überlegen, ob er seiner so mächtig angeregten Neugier nachgeben und sich der Vorbereitungsbuße, die von der Zeichendeuterin beantragt worden war, unterziehen sollte oder nicht.

Die Beschwörerin fuhr fort: —

„Die Sterne und das Klima und der Mondwechsel haben Gewalt über uns — warum nicht? Haben sie nicht Einfluß auf das Uebrige in der Natur? Wir aber vermögen ihre erhabeneren und verborgenen Mysterien nur dadurch zu enthüllen, daß wir vollen Flügelschwung dem schaffenden Geiste verleihen, der uns zuerst ihre elementarische Natur verkündete, und der, wenn er der Erdenbande ledig ist, Raumes in Fülle haben wird, die glänzenden Gefilde jener Geheimnisse zu durchwandeln. Wisse

mit Einem Worte, daß Imagination und Seele Eins und ein untheilbares und selbiges Eins sind, und daß hierin die Wahrheit meines Wissens enthalten ist."

„Und folge ich nun Deinen Vorschriften, welche weiteren Bedingnisse forderst Du dann?"

Nicht eher, als bis Du zusagst, jenen nachzuleben, werde ich von diesen mit Dir reden.

„Ich sage zu!"

„Und schwörst?"

„Ich schwöre!"

Die Zeichendeuterin stand auf, und — —

* * * * *

* * * * *

* * * * *

* * * * *

---

## Zweiundsechszigstes Kapitel.

Ein Kapitel, in welchem gewöhnliches Leben in seltsames hinüberschweift, das völlig so wahr ist, obwohl die Wahrheit nicht gleichmäßig anerkannt wird.

Am Abend nach der vorerwähnten Unterredung trat Constanze in das Zimmer Godolphins und fand ihn bleich, aufgeregt und fast sinnlos, wie er sich an die Wand lehnte. „Gütiger Gott, Du bist krank!" rief sie, und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Er blickte sie lange und forschend an; sein Athem ging schwer, bis er endlich sich langsam

zu erholen schien, sich setzte, und Constanze bat, ein Gleiches zu thun. Nach einer Pause ergriff er seiner Gattin Hand, und sagte: „Höre mich an, Constanze. Meine Gesundheit ist im Abnehmen, fürcht' ich. Mich martern schreckliche Visionen; irgend ein magischer Einfluß bedrückt mich. Schon seit mehreren Nächten überfällt mich, bevor ich einschlafe, ein kalter Schauder, mein Haar sträubt sich, meine Zähne klappern, ein undeutliches Entsetzen ergreift mich, mein Blut scheint zu fester Substanz zu werden, so gerinnend und stockend bedünkt es mich zu seyn. Ich will dann reden, schreien, aber die Zunge ist mir schwer; ich fühle, daß ich keine Gewalt mehr über mich habe. Plötzlich und inmitten solcher Angst falle ich in tiefen Schlaf; dann kommen mir wilde und seltsame Träume, in denen jederzeit Volkman's Tochter vorherrschend ist; allein sie zeigt ein verwandeltes, ruhiges, unaussprechlich ruhiges Antlitz und blickt mich mit Augen an, die mir in die Seele brennen. Der Traum schwindet, und gegen Morgen erwach' ich erschöpft und matt. Ich habe Aerzte zu Rathe gezogen, Ptisanen eingenommen, aber ich kann weder der Angst noch der Träume ledig werden. Und eben jetzt Constanze, eben jetzt — Du siehst das Fenster nach dem Park zu offen, die Gartenthür unverschlossen — ich blicke hin, und schau! im blassen Mondlichte sehe ich das Angesicht meines Traumbildes — das Antlitz Lucillens; doch o! wie verändert! Barmherziger Himmel! ist es Wahn oder kann Lucilla lebend in England weilen? und sind diese Visionen, diese

Schrecknisse ein Theil jener geheimnißvollen Sympathie, die uns von jeher vereinigte, und von der Volkman weissagte, sie würde nur mit unserem Leben aufhören?"

Godolphins Gemüthsregungen pflegten niemals äußerlich erkennbar an ihm zu seyn; jetzt jedoch erwiesen sie sich so deutlich und lebhaft, daß Constanze sich nicht genügend ermuthigen konnte, ihn zu sänftigen. Sie selber war so beunruhigt und beklommen, und blickte furchtsam durch das Fenster, als müßte die Erscheinung, von der ihr Gatte gesprochen hatte, sich wiederholt blicken lassen. Draußen aber war Alles still; kein Blättchen regte sich auf den Bäumen, keine Menschengestalt ließ sich wahrnehmen. Constanze wendete sich wieder zu Godolphin, kühlte ihm den Schweiß von der Stirn, und drückte seine Wange an ihren Busen.

„Mir ahnet," sprach er weiter, „als müßte sich binnen Kurzem etwas Schreckliches ereignen. Mir ist, als stände ich an einer Krisis meines Lebens, und als hätte ich aus der hellen und erfaßbaren Welt in Wolkenregionen des Dunkels hinabzusteigen. Constanze, mich schrecken und verwirren bange Gedanken über meine zurückgelegten Lebenstage. Ich habe bisher alles Arbeiten, allen Ehrgeiz abgeschworen und der Zukunft gleichsam gespottet; meine Hand that nichts als Rosenketten pflücken, die jetzt verwelkt um mich herum liegen. Die Jugend weicht von mir — das Alter schleicht zu mir heran. O, wie so anders würde dies mir nahen, wenn ich meine Zeit besser ausgekauft hätte! Doch weg — weg mit diesem Geschwätz!

Meine Nerven sind erschlafft, und ich rede Unsinn. Reiche mir deinen Arm Constanze, wir wollen in den Saal gehen und Musik machen lassen."

Und diese ganze Nacht hindurch wachte Constanze am Bette Godolphins, und war Zeugin von dem stummen Schrecken, der sich seiner in seinen Zuckungen, in dem Schaum auf seinen Lippen und in dem Geschrej bemächtigt hatte, das er ausstieß. Für ihre Mühewaltung und Sorgsamkeit aber ward sie belohnt, denn als der Tag anbrach, haftete Godolphins Dankblick an ihr; der gerührte Gatte zog weinend sie an seine Brust, und rief Gott an, sie für ihre Liebe zu segnen.

---

## Dreiundsechszigstes Kapitel.

Constanze bei der Prophetin.

Ein seltsamer Verdacht war in Constanzen aufgestiegen, und um Godolphins willen beschloß sie, näher in der Sache zu forschen. Sie wickelte ihre stattliche Gestalt in einen Mantel, setzte einen großen, sie verstellenden Hut auf, und begab sich in die Wohnung der Dame Liehbur.

Die Mohrin öffnete der Gräfin die Thür. Des Mädchens seltsame Kleidung, ihre afrikanische Hautfarbe und ihre durch lange, flimmernde Ohrgehänge hervorgehobenen Züge lockten, indem sie zu dem excentrischen Rufe der Gebieterin sich gar wohl schickten, ein feines Lächeln auf

die Lippen der Lady Erpingham, indem diese das, was sie sah, für einen Theil des von der Wahrsagerin in Anwendung gebrachten Charlatanismus hielt. Auf der Dame Fragen antwortete die Schwarze nur durch ein verständliches Zeichen, indem sie winkte, ihr treppan zu folgen. Dort in ein Vorzimmer geführt, hatte Lady Erpingham einige Minuten zu warten, bevor sie Eintritt in Madam Liehburs Zimmer erhielt.

Die Wirkung, welche die persönliche Schönheit der Zeichendeuterin auf jeden, der sie sah, hervorbrachte, war nicht minder gewaltsam für die überraschte Lady Erpingham. Diese neigte sich mit unwillkürlicher Hochachtung vor der Wahrsagerin, und nahm dann erst auf dem Sessel Platz, der ihr geboten ward.

„Und was führt Dich hieher, Dame?“ fragte die Liehbur in der fremdartig klingenden Musik ihrer Lispelstimme. „Möchtest Du das, was unser Geschlecht so sehr über Werth zu schätzen pflegt, gewinnen, oder hast Du es verloren? Mögtest Du von Liebe mit der Dolmetscherin der Träume und mit der Priesterin zukünftiger Dinge reden?“

Während die helläugige Liehbur so sprach, ward sie von Constanzen durch den Schleier, den diese trug, betrachtet. Constanze verglich das Gesicht der Zeichendeuterin mit der Beschreibung, die Godolphin ihr von der Tochter des Astrologen gemacht hatte, und ihr Verdacht bestärkte sich.

„Nicht such' ich das, worauf Du hindeutest,“ ver-

setzte Lady Erpingham, „doch mögte ich Dich, wiewohl ohne einen bestimmten Zweck, über die Zukunft befragen. Wir Menschen alle erspähen gern ein uns unenthülltes Dunkel, über welches Du eine Herrschaft zu haben behauptest."

„Deine Stimme klingt mild, aber gebieterisch," sagte die Orakelsprecherin; „und dein Wesen gibt sich stattlich, wie das einer an Höfen gebildeten Dame. Lüfte deinen Schleier, damit ich dein Gesicht sehe, und aus dessen Linien Dir das Schicksal nenne, das Dein Charakter über Dich verhängt haben dürfte."

„Ach!" versetzte Constanze, „das Leben verräth wenige von seinen vergangenen Wahrnehmungen durch äußere Zeichen. Vermagst Du nicht durch höhere Kunst, als die, die sich aus dem Betrachten der Gesichtszüge herleitet, die Zukunft zu enthüllen, so werde ich bleiben was ich bin, nämlich Eine, die nicht an deine Gaben glaubt."

„Stirn und Lipp' und Auge und deren gemeinsamer Ausdruck sind keineswegs so lügnerisch in ihren Anzeichen, als Du es meinen magst," antwortete die Liehbur.

„Nun dann," fiel Constanze ein, „so will ich aus solchen Anzeichen eben so gut Dein Geschick herauslesen, als Du das meinige mir aus meinen Mienen nennen mögtest."

Die Sibylle erschrack, und winkte ungeduldig mit der Hand von sich ab; Lady Erpingham aber fuhr fort: —

„Trotz Deinen lichten Locken, wurdest Du unter südlichem Himmel geboren, und in den Täuschungen aufer-

zogen, die Du jetzt lehrst; Du warst geliebt und bist verlassen; Du befindest Dich im Vaterlande Deines Geliebten. Ist es nicht so? bin ich nicht auch eine Orakelsprecherin?"

Die geheimnißvolle Liehbur sank in ihren Stuhl zurück — ihre Lippen wurden bleicher, sie schlug ihre Hände ineinander und starrte die Verschleierte an.

„Wer bist Du?" rief sie endlich in einem kreischenden Tone, „welche meines Geschlechtes kennt die Geschichte meines Elendes? Sprich, aus Barmherzigkeit, sprich! sage mir mehr! überzeuge mich, ob Du Dich frech in mein Geheimniß drängtest, oder ob Du ein Recht hast, dasselbe zu kennen?

„Vertauschte Dein Vater nicht sein kälteres Land mit dem blauen Himmel Roms?" fuhr Constanze fort, indem sie den hochklingenden und romantischen Ton derjenigen annahm, zu der sie redete; „und wäre der Name Percy Godolphin dem Ohre Lucilla Volkmans unbekannt?"

Ein lauter, lange angehaltener Schrei ging über die Lippen der Wahrsagerin, die dann wie leblos zu Boden sank. Höchlich beunruhigt, und mit Reue über ihre Voreiligkeit, sprang Constanze der Ohnmächtigen bei. Sie hob das arme Wesen auf, dem sie, ohne es zu wissen, ein so tiefes Weh zugefügt hatte; sie lockerte ihr die Gewänder und gewahrte, wie um Lucillens Nacken ein breites, elfenbeinernes Halsband hing, auf welchem sich seltsame Charaktere und Chiffern befanden. Dieser Beweis, daß die Wahrsagerin selbst getäuscht war, während sie Andere täuschte, rührte die Gräfin tief. Mittlerweile war durch

das Geschrei die Mohrin herbeigerufen worden, die, besorgt über den hülflosen Zustand ihrer Herrin, gegen Constanze in einer dieser fremden Sprache das aussprach, was gar wohl für eine Fluth von Verwünschungen und Wehklagen gehalten werden konnte. Sie ergriff dabei Constanzens Hand, schleuderte sie unwillig wieder von sich, streichelte die aschenfarbigen Wangen Lucillens, und winkte der Lady, sich zu entfernen; allein die an Gehorsam wenig gewöhnte Constanze blieb in ihrer Stellung neben der Ohnmächtigen. Nach einer Weile kehrte diese zum Leben zurück.

Die Gräfin hatte, als sie zu Lucillens Hülfe eilte, ihren Schleier zurückgeworfen, und der Blick der Wahrsagerin fiel nun auf jene majestätische Schönheit, die, wenn man sie einmal sah, sich als unvergeßlich einprägte. Unfreiwillig schloß Lucilla die Augen und ächzte hörbar; dann, indem sie all ihren Muth zusammenraffte, entriß sie ihre Hand den beiden Händen Constanzens, und befahl der Mohrin, sich zu entfernen.

„So ist es also Godolphins Gattin," sagte Lucilla hierauf nach einer Pause, „die daher kam, um die gefallene, die entwürdigte Lucilla zu sehen? und doch," fuhr sie mit gesenkter Stimme in unbeschreiblichem Wehmuthtone fort, „— und doch hab' ich wie Du an seinem Busen geruht, und bin wie Du ihm theuer und werth gewesen! Geh, stolze Dame, geh! überlaß mich meiner Einsamkeit, meinem Elende, meinem Wahnwitze. Geh!"

„Theure Lucilla," versetzte Constanze freundlich, und faßte nochmals die Hand der Gebeugten, „stoße mich nicht

von Dir. Lange schon fühlt' ich die innigste Theilnahme für Dein edles, wenn auch verirrtes Gemüth — hatte Mitleid mit deinem schweren Mißgeschick. Betrachte mich als Deine Freundin; ja, wenn Du willst als Deine Schwester. Laß Dich bewegen, dieses seltsame und unstäte Leben aufzugeben; wähle Dir eine heimathliche Wohnung; ich bin überflüssig reich, und jedem Deiner Wünsche soll von mir genügt werden. Godolphin soll von Dir nicht mehr wissen, als Du selbst es willst; es wäre denn, daß Du, um die Reue zu mildern, die ihm das Andenken an Dich stets wach erhält, durch deine eigene Hand ihm die Nachricht geben wolltest, Du seyest wohl und widerrufest nicht die ihm früher gewährte Verzeihung. Komm liebe Lucilla," und die edelmüthige, hochherzige Constanze hielt das arme Mädchen umfaßt, das jetzt zurückgelehnt weinte, als ob ihr das Herz brechen wollte, „komm, gewähre mir die innige Freude, mir zu sagen, ich könne irgend etwas zu Deinem ferneren Wohlergehen beitragen. Ich war Urheberin all Deines Elendes; denn ohne mich würde Godolphin für immer der Deinige geblieben seyn, würde wahrscheinlich durch Ehebündniß das Dir zugefügte Unrecht gutgemacht haben; ohne mich würdest Du nicht als eine Ausgestoßene diese ungastliche Erde durchwandert haben. Laß mich wenigstens in Etwas dein Leiden mildern. Rede zu mir, Lucilla."

„Ich will — ich will reden!" sagte die Aermste, indem sie knieend mit Inbrunst sich an ihre milde Trösterin klammerte; „denn seit vielen, vielen langen Jahren

hörte ich nicht die Stimme des Wohlwollens in mein Ohr dringen. Unter fremden Gesichtern und harschen Zungen habe ich meine Tage verleben müssen, und wenn ich aus den Träumen meiner Jugendzeit den Lauf dieses Lebens weissagend entwickelte, (welches Du, wiewohl sehr mit Unrecht verdammst,) so geschah es, damit ich allein und unabhängig, gefürchtet und nicht verachtet dastehen mögte. Und jetzt redest Du, Du, die ich bewundere und beneide, und wohl mehr verehre als irgend ein Weib auf Erden, denn Er liebt ja Dich und erachtet Dich seiner würdig, Du, Dame — redest zu mir, wie eine Schwester es thun würde, und — und —" Schluchzen unterbrach hier Lucillens Rede, und Constanze, nicht minder gerührt als das Mädchen, knieete neben dieser, da sie sie nicht hatte aufrichten können, und liebkosete ihr, und suchte, selbst weinend, sie zu trösten.

Wohl war dies ein schöner Moment in dem Leben der hochgestellten Constanze; nie hatte sie edler ausgesehen als jetzt, da sie sich so neben dem Opfer der Liebe ihres Gatten demüthigte und dem verwitternden Herzen der Aermsten Trost und Pflege und Obdach und eine Zukunft voll Ehre und Frieden zuflüsterte. Dieser Traum konnte jedoch nicht für längere Zeit das beunruhigte und irrende Gehirn Lucillens einlullen. Die Tochter Volkmans gewann einigermaßen ihre Selbstbeherrschung wieder, stand auf, warf ihr wild über ihre Schläfen hangendes Haar zurück und setzte in ruhigem, trauervollen Tone hinzu:

„Deine Freundlichkeit kommt zu spät. Ich sterbe hier. Nichts ist mir im Leben geblieben, als diese meine Träume, diese meine Zaubermacht, der Du mich entreißen willst, weil Du sie eine Täuschung nennst. O blicke nicht so vorwurfsvoll und verwundert auf mich! weißt Du nicht, wie Menschen, in Armuth oder Krankheit oder Verzweiflung aller Art, sich einem innern schaffenden Geiste — einer mit Gebilden der Täuschung bevölkerten Welt hingaben und sie Poesie nannten? und daß diese innere Welt ihnen theurer denn Alles ward, was Reichthum und Pracht ihnen hätte bieten mögen? So," fuhr Lucilla im stillen Schwärmereifer ihres Wahnsinnes fort, so ist dieser mein schaffender Geist, meine erträumte Welt, meine Weissagungsgabe mir das, was Andern ihre Poesie seyn mag. Ich kann mich in der Zuverläßigkeit meines Glaubens irren; auch giebt es Stunden, in denen mein Hirn kühl ist, mein Körper sich der Ruhe hingiebt, — und dann sitz' ich allein und denke über meine Vergangenheit nach, und fühle mein Vertrauen erschüttert, meine Gluth gedämpft; allein die Gedanken, die mir in solchen Stunden kommen, trösten mich nicht, so daß ich mich von neuem in Zauber und Traumgebilde versenke, und so mich meinem lebendigen Selbst wieder entfremde. O Lady, wie schön und lieblich und hochgestellt Du auch seyn magst, es kann eine Zeit kommen, in welcher sogar Raserei Dich eine Erleichterung bedünken kann! Denn wenn die Nacht," und hier leuchteten die Augen der Irrsinnigen strahlender noch denn zuvor — „wenn die Nacht uns umringt, und

Friede auf Erden herrscht, und der Welt Kinder schlummern, gewährt es eine wilde Lust allein zu seyn, und zu wachen, und zu vergessen, daß wir leben und elend sind. Die Sterne reden dann zu uns mit wundersamer und aufregender Stimme; sie berichten uns von dem Geschicke der Menschen, und vom Untergange der Königreiche, und prophezeihen ferne Begebenheiten, wie sie es den alten Chaldäern thaten. Und die Winde, die dahin und daher fahren und lauschen, gebieten uns mit ihnen zu wandern und die Gesänge der mitternächtigen Geister zu hören; denn Du sollst wissen," flüsterte sie lächelnd, indem sie ihre Hand auf den Arm der erschreckt zurückbebenden Constanze legte, die nun wohl einsah, wie hoffnungslos das von ihr begonnene Tröstungswerk war — „wissen sollst Du, daß diese Welt zweien Gattungen von Wesen, die da leben und eine Seele haben, hingegeben worden ist; die eine Gattung ist körperlich und erfaßlich, wie wir es sind; die andere ist glorreicher und deshalb unserem gröberen Sinne unsichtbar — obschon ich sie doch gesehen habe — schauerliche, feierliche Schatten, feierlich und schauerlich selbst in ihrer Lust. Ihre Lebensstunden umfaßt die Nacht, so wie die unsern der Tag umfaßt; sie wandeln im Mondschein und schweben auf den Fittigen der Winde; und mit ihnen und auf ihren Gedanken enthebe ich mich dem, was ich bin und gewesen bin. — O, wie könntest Du diesen Trost von mir nehmen?"

Constanze, die sich Muth von der Milde entlieh, die aus Lucillens Irrsinn blickte, und nur sänftigen, nicht

aber widersprechen wollte, versetzte: „Auf dem Lande aber, Lucilla, in irgend einem stillen, einsamen Winkel, könntest Du ja Dich all diesen Traumgebilden hingeben, ohne mit Sorgen und Unzuverläßigkeit, wie Du es jetzt thust, zu kämpfen; ohne dies gefahrvolle Wanderleben zu führen, das zu Zeiten Dich dem Verdrusse, der Verletzung, dem Mißbehagen an Dir selber blosstellen muß."

„Du irrst Dich, Lady," versetzte die Sterndeuterin hoffärtig; „wer mich sieht, der fürchtet mich auch. Ich bin mächtig und nähre die Furcht, die gegen mich gehegt wird; denn sie tröstet mich. Was würd' ich sonst auch seyn? nur ein verachtetes, verlassenes, elendes Weib. Nein! die Macht, die ich besitze, der Menschen Inneres zu erschüttern — wäre es auch Trug, müßte ich auch über sie lachen, nicht sie bemitleiden — diese Macht söhnte mich mit mir und der Vergangenheit aus. Auch bin ich nicht arm, Mylady," setzte die Beschwörerin hinzu, der, wie es Geisteskranken eigen ist, ein ärgerlicher Verdacht aufstieg; — „ich bedarf keiner mildthätigen Unterstützung; ich weiß mich zu ernähren; ja, ich könnte reich seyn, wenn ich wollte."

Da Constanze einsah, daß sie vor der Hand ihre wohlwollenden Absichten aufschieben müßte, sagte sie: „Und Godolphin — hat er noch immer Deine Vergebung?"

Als ob bei Nennung dieses Namens ein plötzlicher Zauber das Innerste der armen Wahnsinnigen durchschauerte, senkte ihr Haupt sich auf ihre Brust, eine sanfte Röthe überzog ihre eingefallenen Wangen, ihre Arme

sanken ihr erschlafft herab, sie zitterte heftig und fiel nach einer Pause des Schweigens wieder in ihren Sessel zurück, wo sie ihr Gesicht mit ihren Händen bedeckte. Dann sprach sie linden Tones: „Ach! dieser Name ruft mir meine Jugendtage zurück, da ich keine andere Macht begehrte als die, welche die Liebe mir über ein einziges Herz verlieh; versetzt mich zurück an den blauen italischen See, und unter die schwankenden Pinien, in unsere einsame Wohnung und an das ferne Grab meines Säuglings. Sage mir," rief sie, indem sie wieder auffuhr — „hat er nicht jüngst von mir gesprochen? — hat er mich nicht in seinen Träumen gesehen? bin ich seiner Seele nicht nahe gewesen, als der zu Schlaf hinabgebannte Leib uns nicht mehr von einander sonderte? sah er mich nicht, als ich in stillen Stunden mich seinem Geistesblicke vorzauberte? Sage mir, hat er nicht eingestanden, daß Lucilla an seinem Lager ihm erschien? O sage mir's, und irr' ich, so sind meine Zauberwerke nichtig, so ist meine Macht ein eitles Trachten, und ich selber bin dann jenes hülflose Geschöpf, für welches Du mich hältst."

Trotz ihrer starken Vernunft schauderte Constanze vor diesen geheimnißvollen Fragen zurück, denn sie erinnerte sich an das, was Percy in seinen Träumen Abends zuvor ihr geklagt, und an die Aufregung, die sie selber, als sie an seinem Bette wachte, an ihm wahrgenommen hatte. Sie schwieg, und Lucilla stand da und betrachtete die Gräfin mit einer Art von Triumphe.

„So ist also meine Kunst nicht so verwerflich, als sie

Dir erscheinen mögte. Doch still! vorige Nacht sah ich ihn, nicht im Geiste, sondern leiblich, von Antlitz zu Antlitz; denn ich umwandere zu Zeiten seine Wohnung — ach! ehedem war seine Wohnung auch die meinige — und er sah mich, und Furcht schüttelte ihn, denn in dieser hinwelkenden Gestalt konnte er die lebende Lucilla nicht wieder erkennen. Du aber, sein Weib, gehe zu ihm und sag' ihm — nein! sag' ihm nichts von mir. Er darf mich nicht aufsuchen; wir dürfen nicht mit einander verkehren; denn o!" und Lucilla's Gesicht wies einen so traurigen, so überirdisch traurigen Ausdruck, daß keine Worte ihn schildern, keine Herzen ihn fassen können — „wenn wir Beide einander wiedersehen und miteinander reden, — wenn ich wieder seine Hand berühre, wenn wieder sein balsamischer Odem mich anhaucht, dann ist meine letzte Stunde da, und entsetzliche Gefahr, tödtliche Gefahr wird dann an ihn sich anklammern!"

Als Lucilla so sprach, schloß sie ihre Augen, wie wenn sie vor einer schauerlichen Vision zurückschreckte, und Constanze blickte bange umher, als ob sie irgend eine Erscheinung gewahren sollte. Dann schritt Lucilla durch das Zimmer und winkte der Gräfin, ihr zu folgen. Diese gehorsamte. — Beide traten in ein Seitengemach, wo vor einem Alkoven ein schwarzer Vorhang hing. Lucilla schob diesen langsam zur Seite, und Constanze wendete sich von einem blendenden Lichtschein ab, der ihr die Augen schmerzlich berührte. Als sie wieder hinsah, erblickte sie eine Art von gläsernem Scheibenzeiger, der allerlei Hieroglyphen

und Engelsgestalten, schön gearbeitet, wies; um denselben herum aber reiheten im Kreise sich viele Sterne und die Planeten in ihrer gehörigen Ordnung. Von hinten her, durch irgend einen chemischen Proceß, wurden diese erleuchtet, so daß sie sich wie in hellem, strahlenden Silberlichte wiesen. Constanze bemerkte, daß der Zeiger und auch die Sterne sich dreheten, wiewohl dieses in gesonderter Bewegung geschah, die zudem so langsam vor sich ging, daß nur ein höchst geduldiger Blick dieselbe wahrnehmen konnte.

Während die verwunderte Gräfin von Erpingham dies Werk seltsamer Erfindung betrachtete, zeigte Lucilla auf einen Stern, der heller denn alle übrigen flimmerte, und unterhalb desselben war ein anderer, mattschimmernder Stern, der, wenn man ihn genau beobachtete, einen regellosen und ungleich schnelleren Lauf, als seine Mitsterne zurückzulegen schien.

„Der lichte Stern," sprach Lucilla, „ist der seinige, und dieser verglimmende ist das Sinnbild meines Daseyns. Begreife: in dem Laufe, den beide zurückzulegen haben, müssen sie zuletzt einander begegnen, und thun sie das, so ist der Mechanismus des ganzen Getriebes zum Stocken gebracht — so regt sich der Scheibenzeiger nicht mehr. Täglich zeigt dies Getrieb mir das allmälige Fortschreiten zum Ziele an, und so zähle ich die Tage meines Geschicks, und erkenne so beinahe bis auf eine Secunde den Zeitpunkt, der mich mit meinem Vater im Himmel vereinigen wird. — Und jetzt," fuhr die Irrsinnige fort, wiewohl

diese Benennung zu harsch bestimmend für Lucillens Geisteszustand seyn mag — als sie den Vorhang fallen ließ, die Hand der Gräfin faßte und diese wieder in das Vorzimmer führte — „jetzt lebe wohl! Du suchtest mich auf, und thatest es, wie ich recht wohl erkenne, aus freundlichen und edlen Beweggründen. Doch werden wir Beide einander nimmer wiedersehen. Sage Deinem Gatten nicht, daß Du mich sprachst; bald, ach! nur zu bald wird er Kunde von mir erlangen. Gern säh' ich ihn befreit von jenem Bangen und jener Gefahr —" setzte sie mit todtenbleichen Wangen hinzu; „allein das Schicksal will es so und nicht anders. Was geschrieben ist, ist geschrieben; und wer will Gottes Spruch in den Gestirnen auslöschen, die sein geheiligtes Buch sind? Lebe wohl! Hohes Streben lagerte sich auf Deiner Stirn — möge es Dir zum Wohlergehen erreichen, oder, wenn es Dir mißlingt, Dich trösten und aufrecht erhalten. Lebe wohl! ich habe noch nicht vergessen, dankbar zu seyn, und habe nicht aufgehört, beten zu können."

Nach diesen Worten küßte die Sterndeuterin die Hand, die sie in der ihrigen hielt, wendete sich hastig, schlüpfte in das dem Leser bekannt wordene Seitengemach, wo sie hinter sich zuschloß, und der bestürzten Gräfin es überließ, sich voll Staunen und Verwunderung aus dieser düstern und trostlosen Behausung zu entfernen. Wankenden Schrittes entwich Lady Erpingham dem Zimmer; unten an der Treppe harrte ihrer die kleine Mohrin. Constanzens aufgeregter Phantasie erschien die junge Afrikanerin, mit

ihrem blitzenden Blick und dem Grinsen ihrer Perlenzähnchen, wie ein elfenhaftes, überirdisches Wesen. Die Gräfin eilte ihrem Wagen zu, den sie an der Straßenecke hatte warten lassen, und war nicht wenig froh, als sie denselben erreichte. In die üppigen Kissen desselben hingesunken, fühlte sie sich wie erschöpft von diesem seltsamen und schaurigen Zwischenspiel in dem Epos des gewöhnlichen Lebens, als hätte sie Theil an jener bewältigenden Begeisterung zu nehmen; und indem sie nun hinaus auf die Gassen und deren Alltagsgewühl blickte, fragte sie fast zweifelhaft sich selber, ob sie denn wirklich die ihr jüngst vor den Geist geführten Dinge erlebt hätte oder nicht.

---

## Vierundsechzigstes Kapitel.

Lucilla's Flucht. — Lady Erpinghams Betroffenheit. — Eine Wandlung kommt über Godolphins Gemüth. — Sein Gespräch mit Radclyffe. — Allgemeine Wahl. — Godolphin wird Parlamentsmitglied.

Kein menschliches Herz pochte jemals von reineren und edleren Gefühlen als das Herz der königlichen Constanze, sobald es sich frei von der in ihr lodernden politischen Fiebergluth fühlte, durch welche für den Augenblick die keuscheren und heilsameren Impulse ihrer Seele gehemmt wurden. Noch an demselben Abend ließ sie den berühmtesten Arzt Londons zu sich bescheiden — jenen

hochgebildeten, geistreichen Mann, der für die Krankheiten der Gesellschaftszimmer geboren zu seyn scheint, der zugleich aber unter seinem so urbanen Wesen eine genaue und tiefe Kenntniß der Zustände jener unglücklichen Leute nach der Mode besitzt. Ich rede hier von genauer und tiefer Kenntniß nur verhältnißmäßig, denn positive pathologische Kenntniß ist keinem Arzte neuerer Zeit und civilisirter Länder wirklich eigen. Keiner heilt uns, das Höchste der Kunst besteht darin, daß der Arzt nicht tödtet! Constanze ließ also diesen Arzt kommen, und setzte ihn von dem unglückseligen Zustande Lucilla's, so wie von dem Wunsche in Kenntniß, den sie selber, Betreffs einer Heilung jener armen Geistesverirrten, hegte. Der Arzt versprach, diese zu besuchen; that es auch gegen Nachmittag, allein Lucilla war — fort! Seltsam, starrsinnig und geheimnißvoll, war sie gleich einem Traumbilde gekommen, hatte gewarnt, erschreckt, und war wieder verschwunden. Niemand wußte, wohin sie mit der Mohrin, ihrer Dienerin, entflohen war.

Constanze ward durch die Botschaft dieser Flucht in hohem Grade bekümmert; denn schon hatte sie Luftschlösser gebaut, wie Lucilla, an Geist und Körper genesen, ruhigen Herzens sich einer stillen und frommen Büßung hingeben, und ihre Lebenstage friedlich verleben würde. Inzwischen tröstete die Gräfin sich mit der Hoffnung, Lucilla würde an sie schreiben und ihren Aufenthalt kund machen; allein Tag nach Tag verging, ohne daß ein Brief von der Zeichendeuterin einlief.

Constanze fühlte, daß ihren wohlwollenden Absichten keine Erfüllung zu Theil werden würde, und konnte sich nun nicht entschließen, ob sie ihrem Manne ihre Unterredung mit der Tochter Volkmans mittheilen sollte oder nicht. Sie kannte die innige, krankhafte und schmerzliche Theilnahme, welche in Godolphin durch das Andenken an jenes phantastische und traumerfüllte Mädchen erweckt worden war, und zitterte vor den Gefühlen, die sie rege machen mögte, wenn sie auch nur ein schwaches Bild von dem geistigen Zustande der Aermsten entwürfe, in deren Lebenslauf ihr Gatte so düster eingegriffen hatte. Endlich ward sie mit sich einig, wenigstens so lange ihre Zusammenkunft mit Lucilla geheim zu halten, bis ihr jede Hoffnung, die Sterndeuterin wieder aufzufinden, entschwunden seyn würde. Sie ward in diesem Entschlusse dadurch gefestigt, daß sie bemerkte, Godolphins Gemüthslage wäre, seit der jüngst stattgehabten Aufregung wieder ruhiger worden, so daß ihr Gatte angefangen hatte, oder doch schien, als hätte er angefangen, die Erscheinung Lucilla's vor seinem Fenster für Täuschung einer erhitzten Phantasie zu halten. Seine Nächte brachten ihm wieder Schlaf und hielten ihn fern von qualvollen Träumen; so daß sogar die kältere und mit weniger Einbildungskraft begabte Constanze sich kaum des Gedankens erwehren konnte, es hätte, als Lucilla nahe war, zwischen der Sterndeuterin und Godolphin eine geheime und übernatürliche Sympathie obgewaltet, durch welche ihm jene nächtlichen Träume erzeugt worden wären,

die nun, je weiter Lucilla sich von ihm entfernte, um so bleicher würden, um endlich ganz zu verschwinden.

Um diese Zeit auch ward in Godolphins ganzem Wesen eine Umwandlung sichtbar, die sich sogar allmälig in seiner Denkweise äußerte. Zerstreuung hörte auf, ihm lockend zu seyn; der leichte Witz seiner Parasiten fand keinen Eingang mehr bei ihm; äußere Pracht hatte ihren Glanz für ihn verloren, und der frühere, wählerische, strengheischende Durst nach Idealen, der ihn in seinen besseren Lebenszwecken getäuscht hatte, fing jetzt an, allen Reizes für ihn zu entbehren.

Die Umwandlung war natürlich, und deren Ursachen lassen sich leicht bestimmen. Godolphin war nämlich zu jenem Alter gelangt, in welchem eines jeden Mannes Charakter großer Veränderung unterworfen ist. Er war in die Krisis des Lebensfiebers getreten, in welcher unser Geschick eine neue Wendung nimmt, und unser moralischer Tod, oder unsere moralische Wiedergeburt durch das stille Schwanken, durch die feierliche Entscheidung der Stunde besiegelt wird. Zu der Grenze des mittlern Alters gelangt, findet eine äußere Umgestaltung des ganzen Systems bei uns Statt; unerwartete Symptome, so in unserem körperlichen, wie geistigen Wesen, geben sich kund. Es trug sich zu, daß in dieser kritischen Periode ein Zufall, ein Umstand, eine Geringfügigkeit Godolphins lange Zeit unterdrückt gewesene, doch niemals erstickte Liebe zu Constanzen wieder erweckte. Die Herrschaft der Leidenschaft, die Magie holder Uebereinstimmung, das unvertilgbare

Sehnen, das selbst des Besitzes spottet, waren allerdings für immer dahin; allein eine linde Freundschaft, wie sie in keiner anderen menschlichen Verbindung sich kundgibt, und wie sie nur zwischen Ehegatten denkbar ist, war so plötzlich in Constanzens und Godolphins Herzen entsprossen, daß es schien, als wäre es durch ein Wunder geschehen. Erfahrung früherer Jahre hatte zudem unseren Helden gelehrt, wie unhaltbar und schwach alle früher von ihm geschlossenen Verbindungen sich auswiesen. Es setzte ihn in Verwunderung, als er nun allein mit Constanzen weilte, als diese in ihrer Zärtlichkeit ihm die Vergangenheit zurückrief, durch ihre Geistesfülle ihm die Gegenwart erheiterte und seine Phantasie ihm dabei noch immer eine anmuthige Zukunft vorspiegelte, daß er so lange Zeit hatte unempfänglich gegen die Segnungen einer Gemeinschaft seyn können, die ihn jetzt so glücklich machten. Freilich sah er die eigentliche Ursache davon nicht ein, die allerdings nur darin bestand, daß Beider Neigungen und Gefühle, abgestumpft durch jene Täuschung, die ein Kind der Erfahrung ist, sich jetzt mehr denn jemals gegenseitig ineinander fügten und für einander wirksam seyn wollten; daß Constanze williger ihres Gatten Schilderungen eines idealischen und falschen Epikurismus lauschte, und daß Godolphin nicht mehr spöttisch, sondern mit Freundlichkeit die feurigen, politischen Entwürfe, die weltsinnlichen Pläne und die peinlichen Rückerinnerungen der intriguenreichen Constanze belächelte. Zum Glücke für Letztere stellte sich die Zeit auch so heraus, daß Männer, die nie

zuvor sich mit Politik befaßten, jetzt durch den mächtigen Einfluß gewaltiger Parteienkämpfe aufgeregt und mit hinein in den Wirbel der Tagesbegebenheiten gezogen wurden. Jede Coterie wiederhallte von Kampfgeschrei; an jeder Mittagstafel wurden von der Suppe bis zum Kaffee die Verdienste der Reformbill erwogen; wohin Godolphin sich wendete, überall bestürmte ihn Reform, so daß er endlich in die allgemeine Gesinnung einstimmte, wie fremd ihm dieselbe anfänglich hatte seyn mögen, wie lächerlich sie ihm auch vorgekommen war.

„Warum," sagte er eines Tages sinnend zu Radclyffe, den er im Park antraf, denn, seit dem, dem Leser mitgetheilten Gespräche zwischen Constanzen und Radclyffe, besuchte Letzterer nur selten die Wohnung Godolphins — „warum sollte ich bis jetzt von mir Unversuchtes nicht versuchen? Warum sollte ich nicht gleich Andern eben so wohl ein ernsteres als leichteres Leben führen? Ich gestehe, daß wenn ich auf die Jahre, die ich in England verlebte, zurückblicke, ich erkenne, wie irrig ich folgerte; ich entwarf einen Plan, und verfolgte ihn unverbrüchlich; ich lebte mir selbst, meinem Vergnügen; ich war Schöpfer eines magischen Kreises, allein dem Magier selbst war dieser Kreis unzusagend und verunedelnd. Ich habe geträumt, und bin nun erwacht. Welche Lebensbahn aber, indem ich von früherer Weise ablasse, soll ich beschreiten? Soll ich nochmals ins Ausland gehen, und irgend einen unbereiseten Erdwinkel durchspähen? Soll ich mich auf das Land zurückziehen und schriftstellern, und so meinen Geist

von der Aufregung befreien, von der er sich belastet fühlt? oder aber soll ich mit den Zeitgenossen mich in den großen Schlund der wirklichen Ergebnisse stürzen, und streben, und ringen und mich aufreiben? Du bist ein verständiger Mann, Radclyffe, rathe mir."

„Was hilft es, ach!" versetzte der Gefragte, „demjenigen Rath zu ertheilen, der keinen Zweck als sein Selbst hat? Entweder Enthusiasmus oder völlige mechanische Kälte ist nöthig, um den Menschen mit den Mühwaltungen und Kränkungen des Erdenlebens auszusöhnen. Du mußt nichts empfinden, oder Du mußt für Andere empfinden. Verbinde Dich irgend einem großen Zwecke; sieh Dein Ziel deutlich vor Dir; wandle muthig die erwählte Bahn; hoffe inbrünstig auf Deinen allendlichen Triumph, und segele dann dahin, wie in einem majestätischen Schiffe, ohne, obwohl von Stürmen heimgesucht, den Wind und die Woge zu fürchten, die dem Selbstsüchtler allerdings erschrecklich sind. Vermittelst großer allgemeiner Zwecke gleiten wir sanft über unsere geringeren persönlichen Unfälle hin. Um glücklich zu seyn, mein theurer Godolphin, müssen wir uns selbst vergessen. Lerne Menschenliebe, Godolphin — sie ist das einzige Heilmittel für eine krankhafte Natur!"

Godolphin ward durch diese Entgegnung um so lebhafter ergriffen, als er unbedingten Glauben an die ungeheuchelte Aufrichtigkeit und berechnende Klugheit seines Rathgebers hegte. Er blickte fest in Radclyffe's Angesicht und antwortete nach einer Pause langsam und be-

dächtig. „Ich glaube, am Ende hast Du Recht, und ich lernte aus wenigen kurzen Worten das eigentliche Geheimniß des Lebens eines Mißvergnügten kennen.

Godolphin würde sich öfter mit Radclyffe besprochen haben, jedoch beide Männer wurden durch die Begebenheiten getrennt. Das Parlament lösete sich auf! Welch ein historisches Ergebniß liegt in diesen Worten! In dem Augenblicke, in welchem der König in diese Maßregel willigte, ward einem unverkümmerten Verstande die ganze Reihe nachfolgender Vorfälle klar wie ein Spiegel. Nachdem in der Gluth des Volkseifers das Parlament aufgelöset worden war, mußte dies sich ganz natürlich aus einer großen Mehrzahl der Reformanhänger wieder neu bilden.

Mit einem einzigen Blicke übersah Constanze Alles, was aus diesem großen Ergebniß sich entwickeln müßte. Sie sah es und war entzückt. Für immer war der ihr verhaßten Partei mindestens Eine Glorie genommen worden. John Vernon war bereits gerächt; sie hörte sein hohnvolles Lachen aus der Tiefe seines vergessenen Grabes hallen!

London selbst leerte sich sofort aus. England ward ein einziges Wahlvolk. Godolphin blieb fast ganz allein. Zum ersten Male beschlich ihn ein Gefühl von Unbedeutendheit, von Kleinheit, welches ein bittrer Trank für seine Eitelkeit war. Er, der bewunderte, der gesuchte, der sonst so geistreiche Godolphin sank unter den alltäglichsten Abenteurer, unter den plumpsten Prahler, ja, unter den bescheidensten freien Mann hinab; denn Jeder

fühlte sich zu irgend einer Thätigkeit für das Wohl des Landes, zu Mitwirkung im mächtigen, so entschlossen begonnenen Kampfe zwischen dem Alten und Neuen aufgerufen. Durch dies Gefühl ward das in Godolphin geweckte Streben um so lebhafter angeregt, und mit hoher Freudigkeit bemerkte Constanze, wie ihr Gemahl jetzt theilnehmend ihren Plänen lauschte, und das Gefild der Politik mit neugierigem und forschendem Blicke prüfte.

Doch sollte sie bald eine ihrer Freudigkeit gleichkommende Täuschung erfahren. Obschon Godolphin bisher keinen Theil an politischen Parteiungen genommen hatte, waren seine Gesinnungen, seine Ansichten und Vorurtheile nichts weniger als demokratisch; und als er wirklich anfing, die Bedeutungen der gewichtigen Frage, von der England bewegt ward, zu untersuchen, kam er bald zu Schlußfolgerungen, welche ein bleibendes Mißverständniß zwischen ihm und Constanzen herbeizuführen droheten.

„Du wünschest ein Parlamentsmitglied in mir zu sehen, liebste Constanze,“ sagte er mit seinem ihm eigenen ruhigen Lächeln, „das würde aber ein unserer herzlichen Wiedervereinigung höchst gefährliches Experiment seyn, denn ich müßte gegen die Reformbill stimmen.“

„Du?“ rief Constanze lebhaft. „Ist es möglich, daß Du mit der Furcht einer selbstsüchtigen Oligarchie sympathisiren könntest? Wer hätte mehr Recht Volksrepräsentanten zu wählen, als das Volk selbst?“

„Beste Constanze,“ entgegnete Godolphin, „meine ganze Theorie von einer Regierung ist aristokratisch. Das

Volk hätte Recht, seine Repräsentanten zu wählen? Aus eben dem Grunde könntest Du sagen, es sey befugt, sich Könige, oder Richter, oder Geistliche, oder Erzbischöfe zu ernennen. Zwar mag das Volk, das abstrakte und ursprüngliche Recht zu dem Allen haben, und sie Jahr nach Jahr wieder abzusetzen und zu wechseln; allein in allen Staaten verpfändet das Volk seine Elementarechte dem einen ächten und praktischen Rechte — gut regiert zu seyn. Für das Wohl des Staates möchte es nicht zuträglicher seyn, wenn das Volk (das heißt die Majorität, der Pöbel), ohne Controle alle Mitglieder des Hauses der Gemeinen zu wählen hätte, als wenn demselben die Wahl aller seiner geistlichen Seelsorger überlassen würde. Wir haben nur das Eine zu erwägen, nämlich: wird das Volk sich dadurch besser regiert sehen?"

„Zuverlässig!" sagte Constanze.

„Zuverlässig? Ich bezweifle das. Ich sehe darin nichts, als ein größeres Gleichgewicht der Parteien. Stehen diese aber in völligem Gleichgewichte, so zittern die Staaten. Unter guter Regierung sollte irgendwie eine ausreichende Macht obwalten, die, nicht unbeobachtet, jedoch mit Nachdruck, die verschiedenen Operationen der Regierung selbst leitet. In freien Ländern also sollte eine Partei ein genügendes Uebergewicht über die andere haben. Hat sie dies nicht, so werden alle Staatsmaßregeln verkrüppelt, verzögert oder verrenkt werden, und der Staat liegt krank danieder, während die Aerzte sich wegen der Heilmittel zanken, die ihm zu reichen sind. Aus Deiner

Bill magst Du abnehmen, nicht daß die Tories vernichtet, sondern daß die Whigs und Radicalen verstärkt wurden — daß das Haus der Lords nicht zermalmt, sondern daß das Haus der Gemeinden in einen Kampf mit jenem versetzt ward. Daher Parteizwiste nach Feldgeschrei — Kämpfe zwischen den beiden Häusern um Geringfügigkeiten willen. Ihr Alle, die ihr Fortschritt und Regsamkeit wünschet, werdet finden, daß die wirklichen Angelegenheiten dieses künstlichen Reiches, dessen Verkehr, Handel, Colonien und innere Gesetzgebung stillstehen, während die Whigs und Tories einander mit den Kieselsteinen der Parteisucht werfen. Fürwahr! ich würde gegen Eure Bill votiren. Ich bin nicht für Volksregierungen, obwohl Freistaaten mir behagen. Alle Vortheile der Demokratie scheinen mir mehr als aufgewogen durch die Opfer des Friedens und der Ruhe, der Behaglichkeit und der Anmuth, der Würde und der Wohlthätigkeitszwecke des Lebens; Opfer, die in Demokratieen gemeiniglich unvermeidlich werden. Wenn der Menschen Zweck ist, glücklich zu leben, nicht gegeneinander zu ringen, nicht sich aneinander zu reiben, nicht Geld am Markte zu machen, nicht einander vor den Handelsgerichtshöfen Spitzbuben zu nennen — ei! wer wäre da nicht lieber ein Deutscher als ein Amerikaner? Ich gestehe, daß es mir leid thut, anderer Meinung zu seyn als Du; denn — doch gleichviel!"

„Nun denn? was wolltest Du sagen?"

„Nun denn, weil Du wissen magst, daß ich anfange, Theil an diesen Lebensfragen zu nehmen, und daß Auf-

regung ansteckend ist. Auch ist, wenn ein Mann sein Vaterland wirklich in Gefahr glaubt, Unthätigkeit nicht als Philosophie, sondern als eine Art von Aelternmord anzusehen. Denke ich aber des täglichen, stündlichen Schmerzes, den ich Dir, meine inniggeliebte Constanze, bereiten würde, wenn ich allen Deinen Ansichten, allen Deinen Zwecken und Plänen entgegen strebte und wirkte, die durch Deines Vaters Geschick und durch Deine früheren Ideenverbindungen Dir als Pflicht erscheinen, so möchte solch ein Patriotismus über meine Kräfte hinausreichen. Entschüpfen wir diesem Strudel, und segeln wir ab nach irgend einem Winkel des Landes, in welchem wir lieblichere Klänge als das Gebrüll der Democratie vernehmen."

Constanze seufzte und ließ es geschehen, daß Godolphin schweigend von ihr ging. Ihr edles Herz ward jedoch durch seine Großmuth gerührt. Es ist ein schwerer Fluch, der auf den Frauen lastet, daß diese, sobald der Mann zur That schreitet, in allen ihren Kunstgriffen, Ränken und Anschlägen machtlos werden. Trat Godolphin als Tory ins Parlament, so würden die großen Whigversammlungen in Erpinghamhaus zunicht und Constanze selbst zur Null worden, ihres Vaters erlittenes Unrecht vergessen, und der ernste Vorsatz ihrer männlichen Laufbahn im Augenblicke seines nahen Gelingens gescheitert seyn. Sie bereuete jetzt, jemals gewünscht zu haben, Godolphin mögte sich der Politik widmen. Sie wunderte sich, daß sie so unvorsichtig hatte seyn können. Wie konnte sie jemals geglaubt haben, er würde, bei seiner

Liebe für Alterthümer, für das Elegante und Heitere, bei seiner Philosophie des „Rosengartens," sich den verwegenen Zwecken und dem stürmischen Willen einer Volkspartei zur Zeit einer gefährlichen Krisis anschließen!

Es ward nicht mehr von der Sache geredet; doch bemerkte Constanze, daß Godolphins Wesen umgewandelt war. Er fand keine Freude mehr an seinen früheren Steckenpferden — er war offenbar unzufrieden mit sich selbst. Wirklich fühlte er zum erstenmale in seinem Leben, daß es sowohl eine Reue des Geistes als der Seele gibt, und daß ein Mann von Genie nicht beständig müßig gehen kann, ohne, wenn er sein mittleres Alter erreichte, mit einiger Schaam auf die Vergangenheit, und mit einigem Ehrgeiz in die Zukunft zu blicken. Eines Abends, als er in gedankenvollem und schwermüthigem, fast morosem Schweigen am offenen Fenster saß, stand Constanze nach einem heftigen Kampfe mit sich selber auf, fiel ihm um den Hals und sagte, indem sie ihre Thränen nicht zurückhalten konnte: „Vergib mir, Percy, vergib mir! Es ist vorüber. Ich darf nicht fordern, daß Du, mir so sehr überlegen, mir geopfert werden solltest, meinen Vorurtheilen, wie Du es wohl nennen magst, geopfert werden solltest. Kommt es Deinem Weibe zu, Dich zu verurtheilen, ruhmlos zu seyn? Nein, nein, theurer Godolphin, erfülle Dein Geschicke. Du bist zu hohen Zwecken erkoren. Sey thätig, sieh Dich ausgezeichnet, und ich werde weiter nichts begehren!"

John Vernon, in diesem Augenblicke warst Du ver=

gessen! Wer auch unter den Todten kann jemals auf Treue hoffen, wenn Liebe zum Lebenden das Weib zur Verrätherin macht?

„Holde Constanze," sagte Godolphin, indem er die Gattin an sein Herz zog, und in dem Maße gerührt war, in welchem er alles das würdigte, was in jener ihrer Aeußerung sein Weib um seinetwillen aufgegeben hatte, jenes Alles, das weit mehr noch war, als die liebenswürdige Person, der glänzende Reichthum und der hohe Rang, die sie ihm zugebracht hatte — „holde Constanze, denke nicht, daß ich aus so edelmüthig aber hastig gesprochenen Worten Vortheil ziehen will. Es möge noch lange hin seyn, ehe an Mißverständnisse zwischen uns zu denken ist. Jetzt laß uns nur der Wonne unserer erneuerten Liebe, der Heiligkeit unsers neuen Bündnisses leben, wodurch wir zu Einem Wesen gemacht worden sind. Diese mir so ungewohnte Rastlosigkeit wird wohl vorübergehen — warten wir ein Weilchen. Vor der Hand 'hat Sparta manch würdigeren Sohn.' Nach dem Genusse noch Eines Jahres, Eines Sommers von jenem häuslichen Leben, das wir nur allzu ungenützt hingleiten ließen, wollen wir sehen, ob die schroffen Wirklichkeiten des Ehrgeizes eines Nachgebens oder eines Zwistes werth sind. Laß uns auf das Land gehen, und zwar morgen, wenn Du willst." Und als Constanze nun antworten wollte, versiegelte er ihre Lippen mit einem Kusse.

Lady Erpingham aber gehörte nicht zu denen, welche in dem schwanken, was sie für ihre Pflicht erachten. Sie

brachte die Nacht in ernstem Verkehre mit sich selber zu; sie erkannte alles was sie wagte, alles worauf sie verzichtete; sie ward sogar von Bedenklichkeiten wegen des seltsamen Eides gefoltert, durch den sie sich beinahe entweibt hatte. Trotz dem jedoch fühlte sie, daß nichts sie entschuldigen würde, wenn sie zugäbe, daß jener hochbegabte und regsame Geist, welcher jetzt aus sybaritischem Schlummer erwacht war, zurück in seine träge und weibische Ruhe sänke. Es stand ihr nicht zu, eine Menschenseele zum Vermodern in ihrem Erdenstaube zu verdammen. Vielleicht auch hoffte sie, wie alle polemische Enthusiasten thun, Godolphin würde, da er einmal erwacht war, zu ihrer Partei sich hinüberziehen lassen. Dem mogte nun seyn wie ihm wollte, sie verzögerte unter allerlei Vorwand ihre Abreise von London, ging geheim nächsten Tages an die rechte Quelle, und bald nachher erhielt Godolphin ein Schreiben, in welchem ihm berichtet ward, daß er in gehöriger Form für * * * zum Parlamentsmitgliede erwählt worden war. Ich will nicht sagen, was er bei dieser Eröffnung fühlte. Vielleicht beschämte es ihn, den Stolzen und Wunderlichen, daß Constanze ihm so zuvorgekommen war.

---

## Fünfundsechzigstes Kapitel.

Godolphins gegenwärtige Gemüthsrichtung. — Das Todtenbett August Saville's.

Wohl mögte dies Ergebniß einen neuen Abschnitt des Lebens Godolphins gebildet haben, wenn diesem nicht ein so frühes Ziel gesteckt worden wäre; auch war sein Ehrgeiz durch seine besondere Denkweise so weggesänftigt und weggeglättet worden, und seine ruhige und gleichgültige Geistesstimmung diente so wenig zu den hitzigen Kämpfen und dem nächtlichen Kriegführen der Parlamentspolitik, daß Godolphin schwerlich eine fortgesetzte und festgestellte Auszeichnung auf einer Laufbahn errungen haben würde, die entweder Verstocktheit des Gemüthes oder Enthusiasmus im Vorsatz erfordert, um den wiederholten Kränkungen und Widrigkeiten Stand zu halten, die gemeiniglich auch der glänzendste Neuling zu bestehen hat. Wie die Sache jetzt stand, erzeugte sie in Godolphin eine ernste und feierliche Gedankenreihe. Er sann über seine Vergangenheit nach, fühlte sich aber nicht dadurch befriedigt. Ihm war wie jenen Kranken, von denen physiologische Geschichten erzählen, die Jahre lang in einer Erstarrung zubrachten, langsam erwachten, und dann das Regen und Stürmen wiedererweckter, aber verworrener Empfindungen spüren. Vielleicht war Godolphin von der Natur zu einem Poeten ausersehen, denn, mit Ausnahme der Liebe zum Ruhme, waren alle poetischen Charakterzüge

in ihm zur Reife gediehen, und über seinem ganzen vergangenen Daseyn hatte das Düster unausgesprochenen poetischen Gefühles geschwebt. Dadurch war seine Seele für die thätige Welt ertödtet und in das Land der Träume versetzt, dadurch war ihm jenes schwankende und rastlose Mißbehagen an dem Wirklichen und der Durst nach dem Idealen eingeflößt, dadurch war er wählerisch in der Liebe, unbefriedigt im Vergnügen, prachtliebend in Außendingen, und das Alles in Einem Athem gemacht worden. Es gibt vielleicht viele Menschen dieser Gattung, die nimmer ihren Regungen durch poetische Ergüsse Luft machten, die die Traumwelt durchwanderten, ohne den Zauberstab zu entdecken, der in der düstern Kammer ihres Geistes verborgen war, und mittelst dessen sie den Gebilden ihrer Träume hätten Gestalt und Wesen verleihen mögen. Ach! welches Daseyn kann minder erfüllt als das eines Menschen seyn, der die Seele, aber nicht die Fähigkeit eines Poeten besitzt? dem die Empfänglichkeit und das Sehnen, nicht aber die Tröstung oder die Belohnung ward?

Hatte jedoch diese Wolke traumgleicher Gefühle so lange Zeit über Godolphin gehangen, so begann sie jetzt zu verziehen; eine klarere und deutlichere Ansicht der großen Zwecke des Lebens lag vor ihm, und er fühlte, daß er halb betäubt und halb passiv an der großen Krisis seines Geschickes stand.

Der Tag zur Abreise nach Wendover war jetzt festgesetzt, als Godolphin zu dem schwer erkrankten Saville beschieden ward. Er fand den sogenannten Epikuräer dem

Tode nahe, doch all seiner Sinne mächtig. Die Scene um Saville her war ein Sinnbild seines ganzen Lebens; außer Godolphin befand sich Niemand bei ihm. Saville hatte ein Dutzend natürlicher Kinder — wo waren sie? Er hatte sie ihrem Schicksal überlassen; wußte nicht wo sie lebten, sie wußten nichts von seinem nahen Sterben. Vereinsamt in seiner Selbstsucht, sollte er für sich allein die kleine Seele eines Mannes von gutem Ton ausathmen! Inzwischen muß ich ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß wenn es ihm an den Wehklagenden gebrach, die durch Naturbande uns anzugehören pflegen, er deren nicht bedurfte. Sein Ausgang aus dem Leben hatte nichts Winselndes; der Champagner war bis auf den letzten Tropfen geleert worden, und als ächter Zechgenoß war der Tod im Begriff, das leere Trinkglas zu zerschmettern.

„Wohlan, Freund," sagte Saville, matten Tones, indem seine schwachen Finger Godolphins Hand drückten; „das Spiel ist zu Ende, die Lichter verlöschen, bald wird auch der letzte Gast fortgehen, und Alles wird dunkel seyn." Hier trat der Arzt mit einem Linderungstrank an das Bett. Ehe dieser von dem Kranken geschlürft wurde, heftete Saville seinen immer verglasenden Schlaublick auf den Arzt und sprach: — „Guter Herr, sagen Sie mir, wie viele Stunden noch Sie den Odem in mir festhalten können."

Der Doctor blickte auf Godolphin.

„Ich verstehe," fuhr Saville fort, „Sie scheuen sich,

es zu sagen. Aber scheu muß man niemals seyn. Ist man's nach seinem zwanzigsten Jahre, so kann's gar nicht entschuldigt werden. Zudem machen Sie dadurch meinen Nerven ein schlechtes Compliment; ein Weltmann ist auf jegliches Ereigniß vorbereitet. Wissen Sie, Sir, nur ein 'roturier,' oder irgend dem Gleiches, kann überrascht werden. Wie viele Stunden also hab' ich noch zu leben?"

„Nicht viele, Sir, fürcht' ich. Vielleicht bis Tagesanbruch."

„Bis zu meiner Tage letztem Abbruch, wollen Sie sagen," entgegnete Saville so trocken, als der Zustand seiner Kehle es ihm gestattete. „Schon gut! geben Sie mir den Trank, und lassen Sie es nicht zu, daß ich schlafe. Ich will um keine Minute mich betrügen lassen. So, so! mir ist besser. Sie können gehen, Doctor. Mein Hündchen soll auf's Bett kommen. — So, mein Thierchen! Na, still, mußt still liegen! — Und nun, Godolphin, ein Paar Worte zum Lebewohl. Ich hatte Dich stets herzlich lieb; Du weißt, Du warst mein Schützling, und bist gut eingeschlagen; hast Dich nicht durch pöbelhafte bürgerliche Leidenschaften vom Wege ableiten lassen; hast Macht über die Macht selber gehabt, hast kein Amt verwaltet, hast aber der Mode gelebt. Du schlossest die größte Heirath in England, indem Du klüglich nicht Constanze Vernon, sondern höchst weise Lady Erpingham ehelichtest. Du bist Haupt und Vorbild der feinen Welt; hast einen trefflichen Geschmack, und verthust Deinen Reichthum wie sich's geziemt. Dies Alles muß Dir zu einem reinen Ge=

wissen verholfen haben, welches ein wundersamer Trost ist! Immer halte Dein Gewissen rein — es gibt nichts Beruhigenderes als das auf dem Sterbebette; es ist mir eine Segnung in dieser Stunde, denn ich habe meine Rolle mit Anstand gespielt — He? Ich habe das Leben genossen, insofern ein so dummes Ding, wie das Leben ist, genossen werden kann; ich habe geliebt, gespielt, getrunken, habe aber dabei nie meinen guten Ruf als Mann von Welt eingebüßt. Dem Himmel sey Dank! in diesem Betracht kann ich mir keinen Vorwurf machen. Folge meinem Beispiel bis ans Ende, und Du wirst eben so leicht als ich sterben. Ich hinterlasse Dir mein Tagebuch und meine Briefschaften: Du magst sie veröffentlichen, oder aber sie verbrennen. Sie stecken voll von unterhaltenden Anekdoten; ich aber mache mir aus dem Ruhme, wie Du weißt, besonders aus dem Nachruhme nichts. Thu also mit meinem kleinen Nachlasse was Dir gefällt. Sorge für meinen Hund — er ist ein gutes Geschöpf, und laß mich in der Stille begraben. Nichts von schlechtem Geschmacke, nichts von Prunk, nichts von Grabschrift. Es freut mich, daß ich sterbe, ehe die verfl — Revolution ausbricht, die da ausbrechen muß. Ich habe nicht Lust Wein mit einem Holborner Parlamentsmitgliede zu trinken. Ich bin Typus eines Systems; ich sterbe vor dem System; mein Tod ist der Herold des Sturzes desselben.

Nach diesen, nicht hinter einander, sondern mit Unterbrechungen gesprochenen Redesätzen wendete Saville das Gesicht ab, sein Athem ward röchelnd, er verfiel in

den Schlummer, den er von sich abgewehrt hätte wissen wollen, und war nach etwa einer Stunde still wie ein Säugling entschlafen — „Sic transit gloria mundi!“

Das erste lebende Gesicht, auf welches am Bette des Todten der Blick Godolphins fiel, gehörte der Schauspielerin Fanny Millinger. Sie hatte zeither viel mit Saville verkehrt, denn ihr Geplauder belustigte ihn, und ihre Gutherzigkeit war gern bereit, Jeden zu belustigen. Zu gleicher Zeit mit Godolphin war sie zu dem Sterbenden beschieden worden, hätte sich jedoch im Schauspielhause befunden, und kam erst als Saville verschieden war. Schweigend und entsetzt stand sie Godolphin gegenüber am Bette. Sie hatte ihr Theatercostüm nicht erst abgelegt, und Schminke und falsche Juwelen glitzerten ihrem ehemaligen sogenannten Liebhaber entgegen. Welch ein Sinnbild des so eben erloschenen Lebens! welche Satyre auf dessen marktschreierische Verkünstelungen!

Bald nachher trat sie zu Godolphin, der sich in das untere, vereinsamte Zimmer zurückgezogen hatte; sie legte seine Hand in die ihrige — ihre Thränen, denn sie weinte leicht, flossen reichlich, und wuschen das künstliche Roth weg, durch welches nur schlecht die Runzeln verhehlt wurden, die sich seit einiger Zeit in jene Wangen gruben, welche Godolphin so schön und lieblich gekannt hatte.

„Armer Saville,“ sagte die Schauspielerin stammelnd. „Er starb ohne Kampf. Ach! er hatte das beste Gemüth von der Welt.“

Godolphin saß am Schreibtische des Verstorbenen

und beschattete sich die Stirn mit der von Fanny losgelassenen Hand.

„Fanny," sagte er nach einer Pause mit Bitterkeit, „die Welt ist wahrlich eine Schaubühne; sie hat einen großen Schauspieler verloren, wiewohl er nur eine kleine Rolle durchführte."

Godolphin fühlte sich diese Worte abgepreßt — er meinte es nicht unfreundlich, doch schien es so, obwohl auch er Thränen in den Augen hatte.

„Ach," versetzte Fanny, „das Theater hat uns allerdings in unserer Jugend viele Dinge gelehrt, die wirklich die Welt uns nicht besser lehren konnte!"

„Das Leben weicht von der Komödie nur darin ab," sagte Godolphin ein Weilchen nachher, „daß es keinen Grundplan hat; Alles darin ist schwankend, unzusammenhängend und unklar, bis endlich der Vorhang sich vor dem unaufgehellten Geheimniß herabsenkt."

Dies waren die letzten Worte, die Godolphin jemals an die Schauspielerin richtete.

---

## Sechsundsechzigstes Kapitel.

Die Reise und die Ueberraschung. — Ein Sommerabendspaziergang.

In Folge des Todes Saville's verweilte Godolphin noch einige Tage länger in der Stadt. Er sah die Leiche

des Weltmannes bestattet, und wohnte der Testamentsentsiegelung bei.

Wie im Leben, so auch im Sterben, hatte Saville niemals dem Bedrängten hülfreiche Hand geleistet; wie er im Leben sich nur zu den Reichen gesellte, so vermachte er sein Gut auch nur den Reichen. Der begüterte Godolphin war sein Haupterbe; über seine unehelichen Kinder war kein Wort erwähnt, nach seinen armen Verwandten durchaus keine Nachfrage angeordnet worden. Hierin, so wie in der Formel seines letzten Willens, folgte Saville den vorgeschriebenen Gebräuchen der vornehmen Welt.

Rasch galoppirende Pferde entführten Godolphin und Constanze der Hauptstadt. Hell war der Sommerhimmel, und das Grüne der Felder lachte zu beiden Seiten ihres Weges. Die Natur war wach und thätig — welch ein Gegensatz zu den Künstlichkeiten, denen sie entwichen. Constanze war lebhaft bemüht, ihren Gatten zu erheitern, und es glückte ihr. Nie, seit dem ersten Moment ihrer Ehe, hatten Beide sich mit minderer Zurückhaltung, mit innigerer Liebe zu einander, so wie jetzt, unterhalten; nur daß sie in jenem Monate blos von der Zukunft, jetzt mehr von der Vergangenheit redeten. Oft äußerten sie ihre Reue über die gegen einander gezeigten Fehler, und wünschten unter Händedrücken sich Glück zu ihrer nunmehrigen Wiedervereinigung. Sie räumten ein, daß so Vieles, von Liebe Unabhängiges, sie getäuscht hatte, und fühlten, da sie von der Liebe nicht mehr so viel begehrten, deren wahrhafte Wichtigkeit. Ach! wie viele Jahre vergeuden wir

Alle mit dem Suchen nach Glückseligkeit, ohne jemals die Natur derselben zu erforschen. Wir gleichen einem Menschen, der Bücher aller Nationen sammelt, und während er deren Sprachen nicht versteht, sich wundert, daß ihr Inhalt ihm nicht gefällt!

Immer aber drängte sich vor Constanzens Geistesblick das düstre Bild der vereinsamten und geheimnißvollen Lucilla mit dem zerrütteten Hirn und dem zerschellten Lebensglücke. Zu Zeiten stieg ihr während der kurzen Fahrt nach Schloß Wendover die Erzählung ihres Gespräches mit der unglücklichen Tochter Volkmans auf die Lippen; allein wenn sie dann auf das neu von Freude strahlende Antlitz Godolphins blickte, wie sie solches so seit Jahren nicht gesehen hatte, konnte sie den Gedanken nicht ertragen, es durch den Schmerz verdüstert zu schauen, den solche Mittheilung ihm erzeugen müßte, und sie bebte davor zurück, ihrem Herzen so kostbare Momente zu verbittern.

Alle ihre Bemühungen, Lucilla aufzufinden, waren umsonst gewesen; allein sie fühlte sich fortwährend von der bangen Ahnung gequält, jene Entdeckung könnte jeden Augenblick, und zwar im Beiseyn Godolphins, gemacht werden. Aengstlich hielt sie vor jedem Wirthshause an, vor welchem die Pferde getränkt oder gewechselt wurden; denn sie fürchtete, das trauervolle, ernste Gesicht der Zeichendeuterin mögte sich zeigen, und den Seelenfrieden zerstören, in welchem Godolphin jetzt schwelgte.

Es war gegen Abend, als der Wagen sich langsam

eine lange und steile Anhöhe hinanwand. Die Sonne hatte noch eine Stunde bis zu ihrem Untergange, und rechts von unseren Reisenden fielen die milden und schrägen Strahlen des Tagsgestirns auf reiche, üppige, mit dem Grün des Junius geschmückte Felder, die von Zäunen durchschnitten wurden, an denen stolz und oft die Eiche und die Ulme ihre verlängerten Schatten hinwarfen. Links hin, auf weitgedehnter Trift, waideten Schafheerden, und von fern drang das Geblök der Lämmer herüber. Kein Hirt, überhaupt kein menschliches Wesen war zu erblicken, allein zwischen den dichteren Baumgruppen lugten friedliche Hütten hervor, und verliehen der ländlichen Heiterkeit des Ortes jene ihr so besonders zusagende, stille und friedliche Ansicht. Constanzens ehedem so beschäftigt gewesenes Gemüth fühlte sich ruhig, und Godolphins Seele, die sich in die Wonne der Stunde versenkt hatte, erbebte von jener Glückseligkeit, die Himmelsseligkeit seyn würde, wenn sie über die Stunde hinauszudauern vermögte.

„Meine Constanze," flüsterte Godolphin, „warum sollten wir, da wir doch endlich zu diesen Schauplätzen zurückkehren, sie jemals wieder verlassen? Erinnern wir hier für Lebenszeit uns unserer Jugend!" Constanze seufzte, jedoch mit Freude, und drückte ihres Gatten Hand an ihre Lippen.

Jetzt erreichte man die Höhe, und eine plötzliche Röthe überflog Godolphins Wangen.

„Fürwahr," rief er, „ich erinnere mich dieser Land-

schaft. Dort drüben ist das Thal. Wir sind nicht auf dem Wege nach Schloß Wendover — dies ist ja meines Vaters Gütchen — es ist's, und ist es nicht!“

Und dennoch! unten, gebadet im Abendlichte, lag das Häuschen, in welchem Godolphin seine Kindheit verlebt hatte. Dort der lustig rieselnde Bach — der gebrochene, Farrnkrautbewachsene Rasen, mit seinen uralten Bäumen — Aber die Ruinen? Der zertrümmerte Schwibbogen, der verfallene Thurm zeigten sich freilich, aber neue Schwibbögen, neue Thürmchen hatten sich erhoben, und sich so kunstverständig dem Ganzen beigesellt, daß Godolphin das Haus seiner Väter wieder hergestellt wähnte — allerdings nicht in dessen früherer umfangreichen und schwerfälligen Großartigkeit, aber dennoch in Gestalt und Umriß und Größe, so daß es wohl dem stolzen Gemüth seines vorletzten Eigenthümers genügt haben würde. Godolphins Blick hing fragend an Constanzen.

„Es hätte mehr seinem alten Umfange entsprechend gebaut werden sollen,“ sagte diese, „dann aber würde der Bau unsere halbe Lebenszeit weggezehrt haben.“

„Aber dieß muß ja ein Werk von Jahren gewesen seyn.“

„So ist es.“

„Und Dein Werk, Constanze?“

„Für Dich.“

„Und deshalb zögertest Du, als ich um Deine Einwilligung zum Aufnehmen jener Geldsummen bat, für welche ich Lord ***'s Sammlung hatte kaufen wollen?“

„Deshalb. Verzeihst Du's mir?"

„Welch Unrecht that ich Dir, theuerste Constanze!" rief Godolphin, indem er die Gattin umarmte. „Während jener Jahre unserer Entfremdung, zur Zeit als ich Dich für gleichgültig gegen mich hielt, bereitetest Du in der Stille diese edle Rache für Dir angethane Beleidigung vor? O, warum erfuhr ich dies nicht früher? warum ersparteſt Du nicht uns Beiden unser so langwieriges Mißverständniß?"

„Ich war zu tadeln, liebster Percy; allein ich blickte stets auf diese Stunde, wie auf ein Vergnügen hin, das ich mir nicht versagen konnte. Ich bildete mir immer ein, daß, wenn dies Werk vollendet seyn würde und Du es sehen könntest, Du fühlen müßtest, wie Du stets obenan in meinen Gedanken standest; und daß Du um deswillen mir so manchen Fehler verzeihen dürftest. Ich wußte, daß ich den innigsten Wunsch Deines Vaters erfüllte, wußte, daß Du, wenn auch ohne Dir dessen deutlich bewußt zu seyn, jenen Wunsch theiltest. Mir ist es nur leid, daß er so unvollkommen erfüllt ward."

„Wie aber kam es, daß ich nimmer von anderer Seite her davon hörte?" fuhr Godolphin fort, indem er das neue Gebäude betrachtete, welchem man jetzt näher kam.

„Doch, doch! Erinnerst Du Dich nicht, wie Nachbar Dartmour Dir Glück zu Deinen vorhabenden Verbesserungen wünschte. Du aber hieltest seine Rede für Ironie, und wendetest dem abgefertigten Squire den Rücken zu."

Man fuhr jetzt in das Thor hinein, über welchem

Godolphins Wappen prangte, und befand sich nach wenigen Minuten in den neuerstandenen Hallen der Abtei.

Durch nichts wohl hätte Constanze sich so gerührt und geschmeichelt fühlen können, als durch Percy's Ueberraschung. Dies erschütterte ihn weit mehr, als Constanzens Nachgiebigkeit in der Politik, in der die Gattin ihm doch ein so großes Opfer gebracht hatte; denn Godolphins frühere Armuth hatte ihm jenen Ahnenstolz erweckt, den nur der arme Edelmann mit Anmuth zu zeigen vermag; und obwohl zwischen ihm und seinem Vater keine Bande der Innigkeit geknüpft gewesen waren, hatte Godolphin doch oft mit der ihm eigenen Gutherzigkeit es bedauert, daß sein Vater es nicht erlebte, wieder zu Wohlstand zu gelangen, und dadurch wenigstens einen Theil seiner Wünsche erfüllt zu sehen. Zudem war Godolphin ganz von einem Wesen, um die Zartheit in dem Thun Constanzens zu würdigen. So dankte er der Gattin nicht mit vielen Worten; aber seine Blicke verkündeten Alles, was er fühlte, und Constanzen war in Fülle vergolten. —

Obschon die neuangebauten Theile des Stammhauses nicht sehr umfangreich seyn konnten, wies doch jedes Zimmer darin jene großartigen Verhältnisse, die dem geläuterten Geschmacke Godolphins entsprachen, indem sie mit dem Getrümmer harmonirten. Constanze hatte klüglich dieses Getrümmer, das zu berühren ein profanes Thun gewesen seyn würde, in seinem Zustande gelassen, es jedoch so kunstgemäß mit dem neuen Gebäude, so wie mit den Gemächern des Häuschens in Verbindung gesetzt, daß

dadurch eine Wirkung hervorgebracht wurde, die durch viele weit glänzendere und geräumigere gothische Gebäude nicht hervorzubringen ist. Mit Entzücken durchwanderte Godolphin das Ganze und labte sich an dem Geschmack und der Feinsinnigkeit, denen er überall begegnete.

„Wie vermogtest Du dich von so vielen Einzelnheiten so genau in Kenntniß zu setzen, geliebte Constanze?“

„Freilich mußte ich die Ausführung Anderen überlassen,“ sagte die Gattin, „doch sah ich zu, daß sie die nöthige Kenntniß dazu besaßen.“

Der Abend war lieblich und die Ehegatten wanderten im Sommermondlicht über jene Rasenfläche, auf welcher Constanze ihren Godolphin zum erstenmal erblickt hatte. Sie standen an dem Bache — sie blieben an ihm stehen! Auf dem Murmelschooße des Gewässers wiegte sich manches Wasserblümchen; köstlich durchduftet war die Luft, Fischchen spielten plätschernd in der Fluth — es war eine Scene, wie der Poet sie uns so unnachahmlich in seinem Spiele von Oberon und den Feen beschrieb. Die Fledermaus umkreisete die Bäume, weil das Mondlicht ihr allzuhell war, ob sie nicht düsteren Raum auffinden könnte; und die geschäftige Mücke spielte zwischen den Blumen, oder flog aufwärts zu dem sie täuschenden Sterngeflimmer, gleichwie das Verlangen der Glückseligkeit nachzieht, und ein Licht erstrebt, das nimmer von ihm erreicht werden soll. Und die Sterne! wie schaueten sie mit ihren sanften, unbeschreiblichen Augen herab auf Godolphin, wie ehedem am italischen See, als er mit ihr umherstreifte, der

er die alleinige Welt worden war. Nein, weder jetzt noch jemals konnte Godolphin zu den flimmernden, geheimnißvollen Weltkörpern hinaufblicken, ohne den Schmerz zu fühlen, der ihn an Lucilla erinnerte. Zwischen ihm und ihr waltete ein Bündniß ob, das durch seine Imagination nicht gelöset werden konnte. Alles, was wir jemals liebten, hat in der Natur Etwas, das uns zumal an dasselbe erinnert; sey jenes Etwas nun eine Blume, ein Lufthauch, ein Schall, ein Blatt; denn welche Liebe wäre, ohne jene Gedankenverbindung, durch welche „die elektrische Kette berührt wird, mit der wir gefesselt sind?"

Die flimmernden, feierlichen Sterne aber waren für Godolphin ganz besondere Mittel zur Erinnerung an Volkmans phantastische Tochter; und ihr Licht war mit dem Einen Bilde in Godolphins Brust so innig verwoben, daß selbst ihre Milde in seinen Augen etwas Furchtbares und Drohendes, wiewohl nicht wie im Zorne, sondern wie in der Traurigkeit, mit sich führte.

---

## Siebenundsechzigstes Kapitel.

Völliges Erneuern der Liebe. — Glückseligkeit erzeugt Furcht, und „im Heute schreitet schon das Morgen daher."

O erste Liebe! wohl sang der heitere Barde Frankreichs, daß wir immer und immer wieder zu Dir zurückkehren. Gleichwie die Erde sich zu ihrem Frühlinge zu-

rückwendet, um wieder zu grünen, so blicken wir hinter uns auf das Leben des Lebens, und vergessen der Jahreszeiten, die dazwischen vorüberzogen! Lag nun in Godolphins und Constanzens Gemüth ein Vorgefühl, daß ihr jetziger Glückszustand nicht lange mehr dauern sollte, spürten sie in der tiefen Ruhe, deren sie genossen, das Herannahen eines Sturmes oder nicht: gewiß bleibt es, daß Godolphin und Constanze, während ihres kurzen Verweilens in der Abtei, weit eher als Jüngstvereheliche, denn als Gatten lebten, die Jahre lang an der Ehestandskette geschleppt hatten. Ihre abgeschlossene Einsamkeit, ihre völlige Ungestörtheit, ihr jetziges, so ganz anders als früher sich gestaltendes Leben erneuerte ihnen alle jene Wonne des Mitsammenlebens, die der ersten Jugend der Liebe eigen ist. Wohl würde dies nicht lange haben dauern können, doch gestattete ihnen das Geschick den reinsten, ungetrübtesten Genuß dieses Glückes. Alles um sie her redete zu ihnen von der Zeit ihrer ersten Liebe. Sie lasen, sie wandelten, sie dachten mit einander; die Luft der Städte war berauschend für sie; die Welt außer ihnen war bewegt, sie aber fühlten das nicht; die Brandung der großen Tiefe hallte nur in Gemurmel an ihr Ohr; der Ehrgeiz Constanzens hatte sich in Schlummer gelullt; Godolphins idealische Träume waren verwirklicht worden. Durch die Zeit war Beider Jugendschöne verwischt worden; sie aber gewahrten es nicht, sie waren einander immer noch jugendlich, immer noch schön.

Und wie innig hing Constanze an ihrem Geliebten!

— nennen wir Godolphin noch immer so! Keinen Augenblick konnte sie ihn missen; eine schwankende, undeutliche Furcht bemächtigte sich ihrer, wenn sie ihn nicht sah. Oft in ihrem nächtlichen Schlummer streckte sie die Arme aus, um sich von seiner Nähe zu überzeugen; all ihr Stolz, all ihr Kaltsinn schienen ihr wie durch Zauberwerk verschwunden zu seyn; sie liebte wie das liebeglühendste Mädchen! Inwohnt uns, o Du Beherrscher des Zukünftigen, ein halbklarer Geist des Prophezeiens in dem Maße, in welchem das Unglück — das große, wilde, unabwendbare Unglück des Lebens sich uns nähert? Lag in dieser Wärme und Innigkeit ihrer erneueten Leidenschaft nicht etwas Uebernatürliches? Zitterten Godolphin und Constanze nicht, während sie liebten? Sie standen an einer Stätte, um welche herum die dunkelen Fluthen sich langsam sammelten. Die Liebenden klammerten sich an die Stunde, denn um sie her senkte die Ewigkeit sich herab.

Eines Abends lastete solches Ahnen schwer auf Constanzen. Sie drückte Godolphins Hand, und warf sich, als dieser den Druck erwiederte, in seine Arme und brach in Thränen aus. Godolphin ward unruhig. Ihre Wangen küssend, forschte er nach der Ursache der Wallung Constanzens.

„Ich weiß von keiner Ursache," antwortete ihm die Gattin, die sich erholte, mit wankender Stimme; „ich fühle nur die Unmöglichkeit einer langen Dauer unsers Glückes, dessen Uebermaß mich schaudern macht."

Indem sie sprach, erhob sich der Wind und sausete

trauervoll durch die Blätter des Kastanienbaumes, unter welchem sie mit ihrem Gatten stand. Die heitere Stille des Abends war entwichen; ein unstäter, schwermüthiger Geist schien losgelassen zu seyn, und die oft unter unserem Himmelsstriche so plötzlich eintretende Nachtkälte machte sich peinlich fühlbar. Godolphin schwieg einige Augenblicke, denn der Gattin Gemüthsstimmung dünkte ihm Echo der seinigen.

„Und ist's denn wirklich so?" sagte er endlich, „gibt es hienieden in Wahrheit kein bleibendes Glück für uns? Soll das Leid stets dem Vergnügen auf die Fersen treten? Sollen wir nimmer sagen, der Hafen ist erreicht und wir können uns sicher wissen? Nein, theure Constanze," fügte er hinzu, indem er sich jener Gluth überließ, die ihn selbst in Momenten tiefster Niedergeschlagenheit zu erfassen pflegte, „hegen wir nicht so düstern Glauben! es gibt keine Erfahrung des Zukünftigen; die eine Stunde gränzt an die folgende, und Vergangenes ist nicht Typus des Dereinstigen. Wir haben ineinander jene Welt entdeckt, die unseren Blicken lange verborgen war; wir können sie nicht wieder aus den Augen verlieren; nur der Tod kann uns trennen."

„Ja, der Tod!" wiederholte Constanze mit Schaudern.

„Bebe nicht vor dem Worte, theure Constanze, denn wir sind noch im Mittag unsers Lebens; warum, gleich den Aegyptiern, die Leiche an die Tafel des Genusses setzen? Und kommt denn der Tod, während wir so lieben,

so ist das besser, als Zeit und Wandlung — besser als Gewohnheit, welche den Menschen erschlafft, besser als Alter, welches den Menschen erkältet. O!“ fuhr Godolphin leidenschaftlich fort, „wenn diese schmale Erdscholle der Zeit nur ein Aufathmensplätzchen in dem großen Erbtheile der Unsterblichkeit wäre? warum sollten wir uns dann durch so schwankende Worte, wie Leben und Tod, täuschen? Worin liegt zwischen Beiden der Unterschied? Höchstens im Auftreten und Abgehen von einem Schauplatze zum andern auf unserer endlosen Laufbahn. Wie manche Schauplätze mögen wir noch zu beschreiten haben! Wir beschleunigen nur, wir beschließen nicht unsere Reise. Glauben wir dies, Constanze, und verbannen wir jegliche Furcht vor Trennung von einander.“

Als er so redete, haftete Constanzens Blick an seinem Antlitze, und die hohe Ruhe, die auf diesem lag, senkte sich in ihre Seele und beschwichtigte ihre Unruhe. Gleich allen Idealisten mußte Godolphin den Gedanken an Unsterblichkeit oft erwogen haben, aber er äußerte denselben von jeher so selten, daß Constanze ihn nimmer von ihm als dieses erstemal hatte äußern hören, und nimmer, nimmer hörte sie ihn wieder von ihm!

Sie gingen in das Haus; und noch immer sind die Blattseiten des Buches bezeichnet, in welchem Constanze mit Godolphin las, und dabei die melodischen Klänge seiner Tröstungsworte erschallen hörte. Kann sie jemals wieder jene Blattseiten aufschlagen?

## Achtundsechzigstes Kapitel.

Letzte Unterredung zwischen Constanzen und Godolphin. — Sein Denken und einsames Wandeln inmitten der Schauplätze seiner Jugend. — Der Brief. — Die Abreise.

Die Liebenden hatten sich allen Besuchenden, von denen die Abtei berennt worden war, verläugnen lassen; dennoch hielten sie es endlich für nöthig, Einen Tag zu Ausübung allgemeiner Gastlichkeit an ihren Nachbarn festzusetzen. So war ein großes Fest in der Abtei angeordnet, das als Feier der Wahl Godolphins zum Parlamentsmitgliede gelten sollte. Der Abend zu diesem Feste war der nächstfolgende desjenigen, der von mir im vorhergehenden Kapitel beschrieben worden ist. Mit vieler Abneigung hatten Godolphin und Constanze diese Störung ihrer Einsamkeit vorbereitet; und sie lachten, wiewohl nicht von Herzen, über die ernsthafte Langeweile, die es ihnen machte, einen Ball zu geben; ihnen, deren jahrelange Beschäftigung in fast nichts Anderem, als im Ballgeben bestanden hatte!

Der Tag war merkwürdig still und trübe; nicht einmal hatte die Sonne durch die schwere Gewitterluft dringen können, und als es Abend ward, gaben sich die unverkennbaren Vorzeichen eines nahenden Wetters, immer tiefer sich herabsenkend, kund.

„Wir werden, fürcht' ich, kein günstiges Wetter zu unserm nächtlichen Feste haben," sagte Godolphin; „je-

doch eine Generalwahl stärkt so ziemlich des Volkes Nerven. Was sind auch die kleinen Reibungen und Tumulte in der Natur, die kaum eine Stunde lang anhalten, gegen die ärgerlichen und nimmer ruhenden Leidenschaften der Menschheit?"

„Eine tiefphilosophische Folgerung, aus einer Regennacht hergeleitet, mein Percy!" sagte Constanze lächelnd.

Mit gleicher Miene versetzte Godolphin: „Ich kann, Du weißt's, wie unser Freund C** darüber philosophiren, wenn Jemand seine Handschuhe anzieht;" und damit ging ihr Gespräch in einen Ton über, der in einem seltsamen Gegensatze zu dem Charakter herannahender Ergebnisse stand. Die Zeit enteilte ihnen dabei, bis Constanze, durch die späte Stunde aufgeschreckt, sich erinnerte, daß ihr Putztisch sie forderte.

„Trage diese," sagte Godolphin, indem er aus einer vor dem Fenster stehenden Vase mit Blumen eine Rose nahm, „zum Andenken an jenen Ball im Schloß Wendover, der, wenn er auch bitter genug für mich vorüber ging, mir doch so manche liebliche Rückerinnerung erweckt." Constanze steckte die Rose an ihren Busen — die Blätter der Centifolie waren frisch und glänzend, wie Constanzens Aussichten in die Zukunft. Ihr Gatte küßte ihr beim Scheiden die Stirn — Beide schieden zum letzten Male auseinander.

Godolphin, allein gelassen, trat an das auf den Garten blickende Fenster. Die Aussicht ladete ihn ein hinaus und unter die Blumen zu kommen, die die Rasenplätze

umfaßt hielten, welche sich hinab zu den hohen, regungslos fern dastehenden Bäumen dehnten, von denen die Ebene umkränzt ward. Für Godolphins Gemüth hatte jene Pause, die vor einem Gewitter in der Natur einzutreten scheint, einen besonderen Reiz; so schlenderte er denn in träumerischen, halb entwickelten, Gedanken, wie sie seinem Temperamente zusagend waren, ins Freie. Mechanisch streifte er umher, bis er an dem stillen Gewässer stand, das von dem niedergehauenen Park eingebettet ward. Von hier aus blickte er, ohne es zu wissen, hinüber nach den düsteren Schatten, die von den Schwibbögen der Abtei und von den hohen Bäumen umher geworfen wurden. Kein Gekräusel regte sich auf der Fluth; die Vögel waren zu Ast gegangen; kein Laut, als nur das Murmeln des fernen Quells, aus dem das Gewässer sich nährte. Jenes Quelles Stimme verstummte nie.

Mit verschränkten Armen schritt Godolphin langsam dahin. Vor ihm lagen alle ihm wohlbekannte Schauplätze seiner Jugend — das wilde Grün des Farrnkrautes; das Brüchige der Rasenebene, mit seinen tausend nachgeäfften Bergen und Thälern; die tiefe, mit verworrenem Gesträuch überwachsene Schlucht, dunkel, wie die Höhle eines Zauberers — die Ueberbleibsel mancher stattlichen Fernsicht, wo zartes Grün der Linden sich zwischen dem dunkleren der Kastanien hervorhob — Alles war ihm so heimisch, so vertraulich sich anschmiegend. Fragmente kindischer, seit Jahren vergessener Verse stiegen ihm gespenstisch in der Erinnerung auf, und zeugten von wilden Vorstellun-

gen, von unbefriedigten Träumen, von getäuschten Hoffnungen.

„Und endlich bin ich doch glücklich — ja, glücklich!" sprach er laut. „Ich habe jene Lebensbrücke überschritten, die uns von den Thorheiten der Jugend scheidet, und bessere Aussichten, edlere Wünsche stellen sich mir dar. Welche Welt voll Weisheit lag in den wenigen Worten Radclyffe's: 'Menschenliebe allein vermag den Idealismus zu heilen;' für Andere leben läßt uns aufhören, Wunder für uns selber zu begehren. Welche Pflicht hab' ich bis jetzt erfüllt? Ich entsagte dem Ehrgeiz, weil ich ihn für unweise hielt, und mit ihm entsagte ich der Weisheit selbst. Ohne lasterhaften Gemüths zu seyn, verfiel ich in hundert Laster; ich bin nicht thätig eigensüchtig, jedoch jederzeit eigensüchtig gewesen: Ich nährte hohe Gedanken — zu welchem Zweck aber? Ich war Poet im Herzen und Wollüstling im Leben. Kam mein Interesse in ersichtliche Berührung mit dem eines Andern, so hätte ich wohl das meinige aufgeopfert; nimmer jedoch fragte ich, ob nicht der ganze Verlauf meines Daseyns der eines Krieges mit dem allgemeinen Interesse wäre. Zu gedankenvoll, um ohne ein leitendes Lebensprincip zu seyn, war das Eine Princip, das ich annahm, ein einziger Irrthum. Ich habe Alles gekostet, was Imagination dem irdischen Besitzer gewähren kann — Jugend, Gesundheit, Freiheit, Wissenschaften, Liebe, Ueppigkeit und Pracht. Das Weib war meine erste Leidenschaft — um welches Weib hab' ich vergebens geworben? Ich bildete mir ein,

von Constanzens Hauche hinge meine Laufbahn ab — Constanze liebte mich und wies mich zurück. Ich schrieb ihrer Abweisung meine Irrthümer zu; Constanze ward mein; wie hab' ich jene Irrthümer gutgemacht? Eine schwankende, unklare, uneingestandene Reue hat mich im Andenken an Lucilla verfolgt; warum machte ich denn das zugefügte Unrecht nicht an Andern gut? was ist unthätige Reue weiter als ein moralisches Unvermögen? Eine an dem Einen begangene unzusühnende Sünde kann nur durch Tugend, an einem Andern verübt, aufgewogen werden. War mein Thun an Lucilla denn tadelnswerth? Warum bebt mein Gewissen bei diesem Namen? Floh ich sie nicht? War sie's nicht, die unsere Vereinigung erzwang? Schonte ich, ehrte ich, liebte ich sie nicht mehr, als ich seitdem meine mir anvermählte Constanze schonte, ehrte und liebte? Beschloß ich nicht um Lucilla's willen Constanzen in einer Stunde zu entsagen, in welcher diese mir am lieblichsten erschienen war? Wer verhinderte jenes Opfer, wer verließ mich — wer rang nach einem gesonderten Leben? Lucilla selbst! In so fern bedünkt meine Sünde mich leicht. Allein hätte ich nicht Alles verlassen, nicht ihr folgen, ihr eine Unabhängigkeit vom Mangel — wohl gar vom Verbrechen aufdringen sollen? Ja, darin liegt meine Sünde, die Sünde meiner Natur, die Sünde aller Kinder der Welt — die Sünde der Passivität. Mein Glück konnte ich, meine Indolenz konnte ich nicht zum Opfer bringen; ich war nicht gottlos, aber ich war unthätig. Aber ist es denn zu spät? Kann ich nicht noch

jetzt Lucilla suchen und finden, und von meiner Seele die Last wälzen, die Erinnerung an die Tochter Volkmans mir aufbürdet? denn o! ein einziger Gedanke der Reue, der sich mit einem Wesen verknüpft, das uns liebte, ist dem Gewissen unerträglicher als das schwerste aller Verbrechen!"

In solche Gedanken vertieft, streifte Godolphin umher, bis die hereinbrechende Nacht ihn an sein Haus und an das darin zu gebende Fest mahnte. Er ging seinem Zimmer zu. Mehrere Gäste waren schon eingetroffen. Godolphin kleidete sich noch um, als ein Diener anklopfte und ihm ein Schreiben übergab.

„Leg's auf den Tisch," sprach er zu dem Diener, „es wird irgend ein Absagebrief seyn."

„Sir," ein Bursche brachte den Brief von S*** her" — und er nannte ein etwa eine Stunde entfernt liegendes Dorf. „Er sagte, er hätte auf Antwort zu warten, und so schnell als möglich zu reiten."

Mit einiger Ungeduld raffte Godolphin das Schreiben auf; aber kaum erblickte er dessen Aufschrift, so wurden Wangen und Lippen ihm todtenbleich; sein Herz wollte aufhören zu schlagen; ihm war als stockten durch plötzliche Wirkung eines Giftes ihm alle Lebenspulse. Mit größter Anstrengung erholte er sich, öffnete das Schreiben und las:—

„Percy Godolphin, die Stunde ist nahe — Einmal noch werden wir einander sehen. Ich rufe Dich auf, theurer Geliebter, zu solcher Zusammenkunft. Komm an das Sterbebett Deiner

„Lucilla Volkman."

„Beunruhige die Gräfin nicht," sagte Godolphin sehr leise und ruhig zu seinem Diener. „Führe mein Pferd vor das hintere Gartenthor, und schicke den Ueberbringer dieses Briefes zu mir herauf."

Der Bote, ein rauher, etwa achtzehnjähriger Bauernbursch, erschien.

„Du brachtest diesen Brief hieher?"

„So that 'ch, 'r Gnaden."

„Von wem?"

„Na, von 'ner kuriosen fremden Frauensperson, die im Wirthshaus drüben auf den Tod liegt. Sie wird's nicht lange mehr machen, Sir."

Krampfhaft faltete Godolphin seine Hände.

„Seit wie lange ist sie dort?" fragte er weiter.

„Sie kam erst vor zwei Stunden in einem Halbwagen an, und war so krank, daß wir gleich zum Doctor rannten; der aber sagt, sie erlebe den Morgen nicht wieder."

Einige Minuten lang ging Godolphin auf und ab, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Der Bote stand an der Thür, drehete seinen Hut und wunderte sich und gaffte wie ein Dümmling.

„Kam sie allein?" lallte Godolphin endlich.

„Wie, 'r Gnaden?"

„Ob Niemand mit ihr kam?"

„I ja doch! 'ne kleine Schwarze, und die war's auch, die mich mit dem Brief fortschickte."

„Das Pferd ist vorgeführt, Sir," sagte der wieder=

eintretende Diener; „wär's aber nicht besser, Sie nähmen den Wagen? Es wird gewiß bald regnen, Sir, und die Furth zwischen hier und S*** ist in so finsterer Nacht gefährlich zu —"

„Still!" sagte Godolphin mit blitzenden Augen, und setzte in sich hineinmurmelnd hinzu: „Soll ich bequem und gemächlich an ihr Sterbebett fahren?"

Rasch ging er treppab und ans Hinterthor, vor welchem einer der Reitknechte sein ungeduldiges Pferd, das hurtigste aus dem Stalle, hielt. Unverständlich für die ihn mit flackernden Lichtern umstehenden Diener, murmelte Godolphin fortwährend vor sich hin, und sprang in den Sattel. Feuerfunken stoben unter des Rosses Hufen hervor, als der Letzte des ritterlichen Stammes der Godolphins seinen väterlichen Hallen Lebewohl sagte. Die Worte aber, die er gemurmelt hatte, und die von seinem Lieblingsdiener aufgefangen und abergläubisch im Gedächtnisse behalten worden waren, waren die Worte in Lucillens Briefe: „die Stunde ist nahe!"

---

## Letztes Kapitel.

Schauerliche Zusammenkunft. — Das Gewitter. — Die Katastrophe.

Auf ärmlichem Bett in der Dorfherberge zu S*** lag die sterbende Tochter des Astrologen. Der Wundarzt

im Orte saß, obwohl in seinem Berufe abgehärtet, erschreckt und bestürzt neben dem Lager, denn wilde Worte und banges Geschrei gingen von Zeit zu Zeit über die Lippen der Fremden, die in einer, dem Arzte nie zu Ohren gekommenen, Sprache redete, welche sonst eben nicht geeignet ist, Schrecken einzuflößen, indem sie die Sprache der Liebe, der Poesie und der Musik, die Sprache des lieblichen Süden war. Allein geredet mit einer Stimme, die Kunde gab, wie Leidenschaften der Seele mit der zunehmenden Schwäche des Körpers rangen, klangen die Sylben rauh und fürchterlich, und das aufgelösete Haar, die irrwandernde Gluth in den Augen der Dulderin, und die krampfhaften Bewegungen ihrer hagern, fast fleischlosen Arme gaben den Entsetzensworten eine schauerliche Wirkung bei, und verriethen die dunkle Macht des Fieberwahns, in welchem die Unglückliche rasete.

Ein spärlich leuchtendes Licht auf dem plumpen Tische, der dem Bette gegenüber stand, verstärkte nur das Dunkel des elenden Gemaches, durch dessen Fensterscheiben man das erste Zucken der Blitze des nahenden Unwetters gewahrte. An des Bettes anderer Seite saß stumm und wachsam und thränenlos die Mohrin, Lucilla's alleinige Begleiterin. Liebevoll und bang hing ihr Blick an der Leidenden; lauschend mit aller Schärfe der Sinne ihres Volkes saß sie da, ob sie inmitten des Sturmgeheuls, und des Umherrennens unten im Hause, die ersehnten Hufschläge hören mögte, die Kunde vom Kommen Godolphins brächten.

Plötzlich, wie durch den Paroxismus ihrer Krankheit erschöpft, verstummte Lucilla, und lag nun so still und regungslos, daß selbst der Wundarzt, wenn er nicht den matten Schlag des Pulses der Kranken gefühlt hätte, geglaubt haben würde, diese wäre bereits Besiegerin ihres letzten Kampfes worden. Die Erstarrung hielt einige Minuten an, dann richtete Lucilla sich auf, während eine frische Lebensröthe über ihre hohlen Wangen flog, legte ihren Finger an ihre Lippen, lächelte dann und sprach mit leiser, aber klarer Stimme: „Horch! er kommt.“

Die Mohrin schlich zur Thür, öffnete sie und horchte hinaus; denn bis jetzt hatte sie noch keinen Hufschlag vernommen. Im nächsten Momente hörte sie ein Pferd heransprengen, dann halten, dann schnauben — Tritte wurden auf der Treppe hörbar — Percy Godolphin stürzte herein und an das Bett — die Dulderin lag in seinen Armen. Gesänftigt, wonnedurchzuckt, überwältigt ließ Lucilla diese Liebkosungen geschehen und sog das Schluchzen der erstickten Stimme des Gekommenen in sich hinein. Noch immer, wie in glücklicheren Tagen, fühlte sie, wie die Magie seiner Küsse in ihr Innerstes drang. Ein Moment der Jugend, der Liebe und des Hoffens fiel in diese trostlose, schauerliche Stunde. Schweigend und wohl ohne es zu wissen, vergoß Lucilla Thränen, wie sie sie lange nicht hatte weinen können; Thränen, durch die gleichsam das Weh und die Last ihres Herzens hinweggeschwemmt wurden.

Die Mohrin ging zum Wundarzte, legte ihre Hand

auf dessen Arm und zeigte nach der Thür — Lucilla und Godolphin waren allein miteinander.

„O,“ sagte dieser endlich — „sehen wir so einander wieder? Versichere mir, daß du nicht im Sterben liegst, Lucilla; hab' Erbarmen mit Deinem Verführer, Deinem —“

Er konnte nicht weiter reden, sondern sank am Lager nieder, indem er sich das Gesicht mit den Händen bedeckte und bitterlich weinte.

Der lichte Augenblick der Irrsinnigen war vorüber; ihr Wahn faßte sie wieder, doch zeigte er sich mild und feierlich.

„Schilt nicht Dich selber,“ sprach sie ernsten Tones; „die reuelosen Sterne allein sind die Verführer. Hell und lieblich strahlten sie mir, als sie mich eines festen Bündnisses zwischen Dir und mir versicherten, so daß ich nimmer hätte ahnen mögen, ihr stiller Lichtglanz könnte so düstere Wahrheiten weissagen. O Percy, seit wir einander nicht sahen, hat die Erde mich nicht die Erde bedünkt; das Natürliche ist aus meinem Leben gewichen; ein wilder, unstäter Geist hat sich meiner bemächtigt, hat mir das Hirn erfüllt und meine Gedanken eingenommen, und jede Triebfeder meines Daseyns in Bewegung gesetzt. Sonne und Luft, die grünen Büsche, der Glanz und die Frische der Welt haben sich mir mit einem Nebel umzogen, in welchem düstere Schatten des Bangens mir aufstiegen. Du aber, mein Liebster, an dessen Brust ich so wonnige Träume träumte, bist nicht zu schelten. O nein! wir

dürfen die uns zermalmende Macht nicht anklagen — nicht mit den Himmeln über uns hadern; sie lächeln unsrer Angst; sie lassen die Jahreszeiten fortrollen und bleiben ungerührt und theilnahmlos gegen unsere brechenden Herzen. Und welches Geschick war das meinige, seitdem Dein Kuß zuletzt meine Lippen berührte? Godolphin" — und Lucilla bog sich von ihm ab, als ob sie mit bitterer Erinnerung rang — „diese Lippen haben andere Küsse fühlen müssen, und diese Ohren schauerliche Klänge eingesogen, und wilde Lust und noch wilderer Grimm ließ mich lachen über das Grabmal meiner Seele. Aber ich bin eine arme, arme Creatur — arm und toll; ja, Percy, toll nennen sie mich!" und in den, Kranken ihrer Art eigenen plötzlichen Uebergängen, fuhr Lucilla fort: — „Ich sah Dein Weib, Percy, als Du sie aus Rom wegführtest, und die Räder Deines hochzeitlichen Wagens an mir hinrollten, denn ich hatte mich ihnen ins Gleis geworfen. Die Räder aber verletzten mich nicht; denn die flimmernden Dämonen hatten es anders verfügt, und ich wanderte in der Welt umher. Aber nicht sollst Du wissen," setzte Lucilla mit einem Gelächter schauerlicher Leichtfertigkeit hinzu, „wohin, noch mit wem; denn wir müssen Heimlichkeiten vor einander haben, mein Liebster, das siehst Du ein. Und ich rang, Dich zu vergessen, und im Ringen zerrüttete sich mein Hirn, ich fühlte meine Körperkräfte schwinden, und die Leute sagten mir, ich würde bald mit dem Leben zu Ende seyn. Da beschloß ich nach England zu gehen, und meinen ersten und einzigen Geliebten

noch einmal zu sehen. So kam ich und sah Dich, Godolphin; und aus den Runzeln auf Deiner Stirn und in dem Dunkelblick Deiner Augen erkannt' ich, daß Dein stolzes Loos Dich doch nicht glücklich machte. Dann besuchte mich eine stattliche Dame, in der ich die erkannte, um derentwillen Du mich verlassen hattest. Die Dame sagte mir, wie Du es mir sagtest, ich sollte leben und Vergangenes vergessen. Hohnspott! Hohnspott! Mein Herz aber ist so stolz als das ihrige, Percy, und ich wollte mich nicht herablassen zu der Freundlichkeit einer triumphirenden Nebenbuhlerin; und da entwich ich — gleichviel wohin! Aber hör', Percy, höre! mein Weh hatte mich weiser in jener Kunst gemacht, die nicht von dieser Welt ist; und ich erkannte, daß wir einander wiedersehen würden, und daß dies Wiedersehen in dieser Stunde stattfinden müßte, und da zählte ich von Minute zu Minute, mit wilder Freude, die Tage bis zu jener Stunde und zu meinem Sterben." Mit wildem Gekreisch rief sie dann: „Sieh Dich vor, Percy! sieh Dich vor! Das Brausen der Wasser ist in meinem Ohr — ich höre den Sturz — das Gegurgel — sieh Dich vor! auch Deine letzte Stunde ist nahe."

Nach diesen mit allem Aufwand ihrer Stimme gesprochenen Worten verfiel Lucilla wieder in ihre früheren Wahnsinnskrämpfe. Sie stieß Gekreisch nach Gekreisch aus; sie schien Keinen der Umherstehenden, selbst Godolphin nicht, zu kennen. Unter unnennbarem Weh und unbeschreiblicher Angst schien ihre Seele sich von ihrem

Körper loszuringen. So vergingen die Stunden — Mitternacht kam heran — die klaren Schläge der Thurmglocke klangen vernehmlich herüber.

„Still!“ rief Lucilla, indem sie auffuhr. „Still!“ und in demselben Augenblick sah man durch das Fenster, dem Bett gegenüber, wie durch das dunkle Gewölk hoch droben ein einzelner Stern hervorbrach.

„Dein Stern! Dein Stern, Godolphin!“ kreischte die Tochter Volkmans, indem sie zu dem hellleuchtenden Himmelskörper hinaufwies — „er ruft Dich — Lebewohl — doch nicht — für — lange.“

* * * * *

* * * * *

Die Mohrin stürzte an das Bett, legte ihre Hand auf Lucillens Busen — das Herz stand still — das Feuer war aus der Asche verschwunden — der seltsame, erdenfremde Geist war entwichen, weilte vielleicht bei den Sternen, nach deren Mysterien er hienieden sich so vergebens gesehnt hatte.

Hernieder prasselte in Strömen der Regen, und fernher von den Bergen konnte man das Brausen der anschwellenden Gewässer hören, die hinunterschoßen in den Schoos der Thäler. Die gewaltige Wolkenmasse brach sich, wild hin rollten am Himmel die wetterschwangeren Dünste, und ließen dann und wann einen Stern sichtbar werden, bis diesen „der Rachen der Finsterniß“ wieder verschlang. Am Horizonte zuckten wilde Blitze in langen Zwischenräumen; die Bäume wankten und stöhnten vor

dem Sturm und unter dem Regen, und zu Häupten eines vereinsamten Reiters krachte der Donner, den jener im Wirbelsturme seiner eigenen Gefühle kaum hörte.

Neben einem Gewässer, das vom Regengusse angeschwellt war, stand das Lager einer Zigeunerbande aufgeschlagen; und als nun etliche der gebräunten Streifzügler, die vielleicht die Rückkehr ihrer Genossen von irgend einem Diebeszuge erwarteten, sich über das flackernde Feuer beugten, das sie angezündet hatten, gewahrten sie den Reiter, wie er im Trabe sich der Strömung näherte.

„Hui! sieh mir da den Edelmannsjungen!“ rief Einer von dem Trupp; „'s ist derselbe, der vor Dunkelwerden oben durch die Furth ritt. Hätt' unter Dach gehen sollen, der Wagehals! 's ist kein Wetter zum Umhervagiren für so Einen!“

„Seht!“ sagte ein altes Weib — „mir behagt's, wenn Einer wie wir das Bittere des Regens und Windes kostet. Er kann in einer Viertelstunde die Furth erreichen; wollt' ich doch er hätt' noch sieben Meilen bis dahin!

„Halloh!“ rief der Erste von den Zigeunern; „der Narr geht wasseran! Er wird ersaufen. Das Ufer ist zu steil und zu rauh drüben, als daß Mann oder Gaul zu Land kommen könnte. Halloh!“ und in dem peinlichen Gefühl, das auch der Hartherzigste hegt, wenn er einen Anderen in ersichtlicher Gefahr erblickt, rannte der Zigeuner hinaus in die Sturmnacht und rief dem Reisenden zu, anzuhalten. Für einen Augenblick fuhr Godolphins

Hengst vor der brausenden Fluth zurück; tiefes Dunkel lag auf dem Wasser, und der Reiter sah nicht die Steilhöhe des jenseitigen Ufers. Der Zuruf des Zigeuners schallte ihm im Ohre, wie das Geschrei der Verstorbenen, die er verlassen hatte. Er setzte seinem widerstrebenden Gaule die Sporen in die Weichen, und war im Gewässer.

„Fackeln her!“ rief der Zigeuner. Nach wenigen Minuten war das Ufer von mehreren Kienbränden beleuchtet, die jedoch fast augenblicklich durch den Regen erloschen. Doch gewahrte man bei dem verzuckenden Lichtscheine, wie das edle Thier hinüberschwamm, und wie Godolphin dasselbe zurücklenkte, weil er aus der Tiefe des Wassers abnahm, daß er die Furth verfehlt hatte. Weiter aber konnten die Träger der erloschenen Brände nichts erkennen, riefen jedoch dem Reiter zu, nicht dem Orte zu nahen, an welchem er in die Fluth gesprungen war. Wenige Minuten nachher hörten sie, einige Ellen weit von sich, wie der Gaul das rauhe und steile Ufer heranklomm und wie unter seinen Huftritten die Aeste und Zweige der Gesträuche knackten. In demselben Augenblick auch glaubten sie zu vernehmen, wie etwas Schweres in's Wasser fiel; doch hielten sie's für einen Erdklumpen, der sich losgerissen hatte, und kehrten in das Zelt in dem Wahne zurück, der Reiter sey glücklich der Gefahr entronnen, der er sich so verwegen in den Rachen gestürzt hatte. In der nämlichen Nacht langte Godolphins Roß vor den Pforten der Abtei an, wo Constanze unruhevoll, bleich und athemlos dem wilden Wetter ausgesetzt stand und die

Rückkehr ihres Gatten, oder der nach ihm ausgeschickten Boten erwartete.

Am nächsten Morgen fand man die Leiche Godolphins auf dem Furthsande. Eine Quetschwunde an der linken Schläfe ließ muthmaßen, daß beim Hinanstreben an das steile Ufer er einen Schlag von einem überhangenden Baumast erhielt, der ihn betäubte und rücklings hinunter in die Fluth stürzte.

---

## Der Gräfin Constanze von Erpingham Schreiben an ****.

August 1832.

„Ich habe das Werk gelesen, welches Sie so emsig aus den Ihnen übersendeten Papieren und vermöge Ihrer persönlichen Bekanntschaft mit den betheiligten Personen ausarbeiteten. In vielen Stücken haben Sie meine Wünsche höchst zufriedenstellend erfüllt. Einerseits habe ich gewünscht, der Welt mögte eine Geschichte mitgetheilt werden, aus der sich höchst eindringliche, und wie ich festiglich glaube, höchst heilsame Lehren herleiten lassen; andrerseits beabsichtigte ich, die Geschichte mögte so verhüllt werden, daß die Namen der wirklichen Personen derselben für immer Geheimniß blieben. Beide Zwecke haben Sie erreicht. Mich dünkt, es muß Jeder, nachdem er das Werk gelesen, von der Moral durchdrungen seyn, die zu

lehren dasselbe beabsichtigt, während es an tausend unfehlbaren Zeichen erkennen läßt, daß sein Urquell und natürlicher Verlauf die Wirklichkeit, und nicht das Gebiet der Dichtung ist. Dennoch haben Sie durch löbliche Geschicklichkeit in Zusätzen und Abänderungen es so zu stellen gewußt, daß es Namen und Personen gehörig verbirgt, und so weder den Lebenden, noch dem Andenken der Todten verletzend werden kann."

„Insofern dank' ich Ihnen von Herzen. In Einem Punkte jedoch ist Ihre Arbeit Ihnen gänzlich mißlungen. Sie haben dem edlen Charakter, den Sie unter dem Namen Godolphin entwickeln wollten, keineswegs Gerechtigkeit widerfahren lassen; Sie malten sein Bild mit hartem, grausamen Pinsel; Sie vergrößerten die kleinen Schwächen, die er an sich haben mogte, so sehr, daß sie den Vordergrund des Gemäldes abgeben; seine strahlende Großmuth aber, sein hohes Ehrgefühl, seine glänzenden Geistesgaben und vorzüglichen Talente ließen Sie im Schatten. O Himmel! mußte solchem Wesen solch ein Schicksal vorbehalten seyn? mußte Godolphin in der Zeit des Stolzes seines Lebens, als kaum sein Geist zu einem Gefühle seiner wirklichen Kräfte und der rechtmäßigen Zwecke derselben erwacht war, so dahin gerafft werden? Durch welches verhängnißvolle System der Dinge ward, in dem Treiben und in den Zerstreuungen eines Lebens, das sich nur für diejenigen Wesen eignet, die er verachtete, ein so hoher Geist, ein so liebreiches Gemüth siebenund-

dreißig Jahre lang irrgeleitet? * Doch über diesen Gegenstand vermag ich jetzt nichts mehr zu schreiben. Ich muß die Feder hinlegen und will morgen versuchen, ob ich wieder zu demselben zurückkehren kann.

„Nun denn! ich sage, Sie haben ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich bitte Sie diesen Charakter umzuschmelzen und dem Andenken eines Mannes genugzuthun, den, um ihn zu bewundern, man nur zu sehen, und um ihn zu lieben nur zu kennen brauchte.

„Von mir hingegen — der eitlen, stolzen Planmacherin und unweiblichen Pflegerin bitterer Gedanken und finsterer Anschläge — welch ein schmeichlerisches Bild haben Sie von mir entworfen! In jener Schmeichelei gibt sich die beste Verhüllung für mich kund, und eben deshalb will ich Sie nicht bitten das Bild zur armen und unliebenswürdigen Wahrheit herabzuschattiren. Allein während ich bang beschämt fühle, daß Sie vollkommen richtig jene scheinbare Vernachläßigung gegen den theuren Todten beschrieben, die aus dem Stolze entstand, der sich selbst vernachläßigt glaubte, sagten Sie bei weitem nicht genug, nicht den hunderttausendsten Theil von der wirklichen Liebe,

* Der Leser wird mich bei dieser Stelle von der Klage freisprechen, als sey ich ungerecht gegen Godolphins Charakter gewesen. Diese Stelle drückt ganz die Wahrheit aus, die ich durch meine Schilderung dargethan haben will — die Einflüsse nämlich der wirklichen Welt auf den idealen und imaginativen Geisteszustand.

Anm. d. Verf.

die ich beständig für ihn hegte, und die der einzige versöhnende und milde Antheil meiner Natur ist. Wer jedoch kann wissen und beschreiben was ein Anderer fühlt? Ich selbst wußte erst was ich fühlte, als der Tod zwischen ihn und mich trat."

„Seitdem ich Ihr Werk gelesen habe, verfolgt mich rastlos der Gedanke an die Seltsamkeit, daß ich den Verlust Godolphins überlebte, daß die starren Fibern meines Herzens nicht längst erschlafften, daß ich lebe — und inmitten der großen Welt lebe! Doch ach! nicht leb' ich als Eine von dieser Welt, und dies Bewußtseyn hält mich aufrecht auf der öden, ärmlichen Lebensbahn. Ausgeschlossen fortan und für immer von allen zarteren Gefühlen meines Geschlechts; ohne Mutter und Gemahl, ohne Kind und Freund und Liebe, erhalte ich mich durch den Glauben aufrecht, daß ich das Wenige vollführte, was mein Geschlecht zu der großen Umwandlung mitbewirken konnte, die jetzt in der Welt stattfindet und fortschreitet. Mich stärkt die Zuversicht, daß früher oder später ein Zeitpunkt eintreten muß, in welchem jene großen Abstände im Leben, die nicht blos mir, sondern auch allem was ich liebte und bewunderte, so verhängnißvoll waren, die den Hohen herzlos, den Niedern servil, das Genie entweder zum Feinde der Menschheit, oder zum Opfer seiner selbst machen, durch die energische Vorsätze erschlafft und edle Gesinnungen erstickt werden, die das Herz erkälten, die Geistesfähigkeiten fesseln und nur der allgemeinen Entwickelung des Mittelmäßigen und Lauen günstig sind — daß jene

ungeheuren Abstände, sag' ich, wenn auch nicht für immer verwischt, doch mindestens zu genialeren und unverkümmerten Elementen der Vergesellschaft herabgestimmt werden. Ach! mit bethräntem Auge blicken wir umher nach des Lebens einziger Tröstung, einziger Beschäftigung — nach Einsamkeit zu Haus, und Erinnerung an unserm Herd.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

III 93.94

V. 77.

83

IV.51 ~~121~~

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

E. L. Bulwer's Werke

Bd.: 77/81

Stuttgart 1840

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 718 -77/81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256870-6